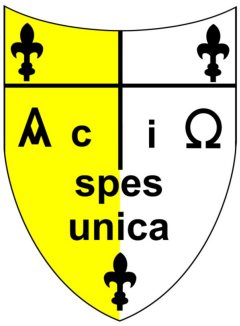
Predigten und Vorträge von Pfarrer Hans Milch



ACTIO SPES UNICA

Stand: 17. April 2018
www.spes-unica.de/milch/texte/

Rede: Zeitvergötzung, Fortschrittsbetrug (1977) ... 6
Rede: Das Königtum des Christus (1978) ... 20
Vorabendmesse zum Sonntag Septuagesima 1980 ... 33
Sonntag Sexagesima 1980 ... 35
Aschermittwoch 1980 ... 38
1. Fastensonntag (Invocabit) 1980 ... 40
2. Fastensonntag (Reminiscere) 1980 ... 43
3. Fastensonntag (Oculi) 1980 ... 46
4. Fastensonntag (Laetare) 1980 ... 49
Kreuzwegandacht 1980 ... 52
Fronleichnam 1980 ... 55
Hll. Apostel Petrus und Paulus 1980 ... 57
20. Sonntag nach Pfingsten 1980 ... 60
Christmette 1980 ... 64
Hl. Silvester I. 1980 ... 67
Fest der Beschneidung 1981 ... 71
6. nachgeholter Sonntag nach Erscheinung 1982 ... 75
3. Advent 1982 ... 80
4. Advent 1982 ... 84
Christmette 1982 ... 88
2. Fastensonntag (Reminiscere) 1983 ... 91
Erster Passionssonntag 1983 ... 94
Gründonnerstag 1983 ... 98
Ostersonntag 1983 ... 101
Christi Himmelfahrt 1983 ... 105
Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit 1983 ... 110
Vortrag: Wie ist Luther zu begreifen (1983) ... 115
15. Sonntag nach Pfingsten 1983 ... 130
Vortrag: Wir und Rom (1983) ... 135
6. nachgeholter Sonntag nach Erscheinung 1983 ... 145
2. Advent 1983 ... 150
Weihnachten 1983 (Hirtenmesse) ... 155
2. Weihnachtsfeiertag 1983 ... 159
6. Sonntag nach Epiphanie 1984 ... 164
1. Passionssonntag 1984 ... 169
Ostermontag 1984 ... 173
3. Sonntag nach Ostern 1984 ... 177
5. Sonntag nach Pfingsten 1984 ... 181
8. Sonntag nach Pfingsten 1984 ... 185
13. Sonntag nach Pfingsten 1984 ... 189
20. Sonntag nach Pfingsten (Kirchweih) 1984 ... 192
Rede: Rest oder Sekte? (1984) ... 196
Vorabendmesse zum 1. Advent 1984 ... 202
4. Advent 1984 ... 208
Christmette 1984 ... 211
Weihnachten 1984 (Hirtenmesse) ... 216
Epiphanie 1985 ... 220
Sonntag Sexagesima 1985 ... 225
Sonntag Quinquagesima 1985 ... 230
1. Fastensonntag (Invocabit) 1985 ... 234

3. Fastensonntag (Oculi) 1985 239
Erster Passionssonntag 1985 243
Gründonnerstag 1985 247
Weißer Sonntag 1985 249
3. Sonntag nach Pfingsten 1985 253
14. Sonntag nach Pfingsten 1985 255
20. Sonntag nach Pfingsten 1985 259
23. Sonntag nach Pfingsten 1985 263
Vorabendmesse zum 1. Advent 1985 267
Christmette 1985 270
Weihnachten 1985 (Hirtenmesse) 273
2. Weihnachtsfeiertag 1985 276
4. Fastensonntag (Laetare) 1986 279
Gründonnerstag 1986 283
Karfreitag 1986 286
Osternacht 1986 288
10. Sonntag nach Pfingsten 1986 290
13. Sonntag nach Pfingsten 1986 294
15. Sonntag nach Pfingsten 1986 298
19. Sonntag nach Pfingsten 1986 302
23. Sonntag nach Pfingsten 1986 (Kirchweih) 306
2. Advent 1986 310
Weihnachten 1986 (Engelamt) 313
Fest der heiligen Familie 316
Erster Passionssonntag 1987 320
Palmsonntag 1987 324
Sonntag nach Christi Himmelfahrt 1987 327
Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit 1987 330
8. Sonntag nach Pfingsten 1987 335

Rede: Zeitvergötzung, Fortschrittsbetrug (1977)

Meine lieben Brüder und Schwestern, meine lieben Freunde,

in der Geheimen Offenbarung des hl. Evangelisten Johannes heißt es im 12. Kapitel: Jubelt ihr Himmel und alle die darin wohnen, wehe aber dem Land und dem Meer, denn hinabgestiegen ist zu euch der Teufel grimmigen Zornes, er weiß, daß er eine kurze Frist hat. Liebe Brüder, liebe Schwestern, ich darf Sie ganz herzlich bitten, während meiner Rede mitzudenken. Denn es ist ein Gedankengang, der unsere heutige Situation erklärt, begründet, erhellt, aufdeckt. Wie ist es dazu gekommen und was hat dahin geführt? In welcher Lage befinden wir uns? Und was ist unsere Hoffnung und die uns gegebene Verheißung?

Manche haben Angst vor allzu großer Härte. Es ist eine typisch moderne Legende, man dürfe als Christ niemals hart sein. Man muß als Christ immer lieben, aber die Liebe erfordert immer wieder Härte. Wenn man dem Wohl des Menschen dienen will, muß man ihm gelegentlich weh tun, muß seine wahren Absichten aufdecken und sie ihm entgegenhalten. Wir dürfen niemals hassen. Wir dürfen niemals gewöhnlich werden, wenn auch aus menschlicher Schwäche hie und da etwas geschehen mag, was man schwerlich verantworten kann. Alles, was wir hier sagen, sagen wir aus Liebe, aus verwundeter Liebe zu unserer herrlichen, konkurrenzlos dastehenden Kirche, die das zeitlose Zeichen in jeder Zeit ist, die raumlos ewige Wirklichkeit in jedem Raum. Sie können wir anschauen, da Gott Mensch geworden ist. Und wir rufen zurück nach ihrem Anblick, daher haben wir uns hier versammelt. Wir wollen den verlorengegangenen Anblick Sions wieder herbeisehnen, herbeibeschwören, herbeirufen, laut und waidwund, denn Jäger sind aufgestanden, um zu verwunden unser sehnsüchtiges Herz. Und zwischen der Sehnsucht unseres Herzens und seiner Erfüllung ist seit 15 Jahren ein eiserner Vorhang niedergegangen. Meine lieben Brüder und Schwestern, wer sind denn die Spalter? Wir wollen nicht spalten, aber wir beklagen Spaltung, die längst vorliegt. Lassen Sie mich zwei Grundstimmungen der gläubigen und wissenden Menschen beleuchten. In diesem Wort "wissend" mag vielleicht einer Hochmut wittern, aber es ist kein Hochmut. Denn unser Wissen haben wir erhalten vom Allerbarmer, der unsere Armseligkeit und Sündigkeit nicht beachtet hat, und der uns dennoch das Wissen gab vom Wesen der Kirche. Und die so Wissenden hatten gegenüber zwei sehr verschiedenen Ereignissen sehr verschiedene Vorahnungen.

Ich erinnere mich sehr gut des wunderbaren Tages des 1. November 1950. An diesem Tag wurde das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel durch den Heiligen Vater Papst Pius XII. definiert, verkündet, für alle verpflichtend. Unsere heilige katholische Wahrheit hat damals eine weitere Seite ihrer unaussprechlichen Fülle aussprechbar gemacht, und hat dem forschenden Geist der Theologen eine neue Stufe der Sicherheit gewährt. Und außerdem unserem Jahrhundert das Zeichen, denn das große Zeichen im Himmel Maria, die Frau der Offenbarung, gegen die der Drache wettert und schnaubt, um das Kind, das aus ihr geboren werden soll, zu verschlingen. Dieser Drache ist mobil in diesem Säkulum, aber sie selber ist entrückt seinem Zugriff, sie gebiert unter Schmerzen und Wehen durch die Jahrhunderte hin ihre Söhne und Töchter. Aber ihre Wehen steigen in diesem Jahrhundert besonders an. Sie schreit gequält in ihren Schmerzen, aber sie wird von Gott entrückt in eine Stätte, wohin der Drache nicht kann, und wo er keine Macht hat. Sie ist das Zeichen für unser Jahrhundert. Warum? Und damals spürten es alle: Es ereignet sich an diesem Tage etwas ganz Großes, etwas Überirdisches. An diesem Tage wird eine Posaune erschallen, aus den anderen Welten hinein in unsere Zeit und der Himmel lüftet sich und er kommt und küßt die Erde mit seinem Licht und mit seiner Wahrheit. Erregend der Morgen dieses Tages!

Und das andere Gefühl zum Beginn des Konzils im Jahre 1962, jenes bittere, unbehagliche, abwehrende Gefühl des Abscheus, dieses unwiderstehliche Gefühl, hier wird sich etwas ereignen aus den unteren Bereichen. Hier tritt eine Phalanx an, die lange mobil gemacht hat, aus den Sphären, die nicht von oben kommen. Und laßt uns diese beiden Lager nun einmal näher betrachten, und gestatten Sie mir, daß ich weiter aushole.

Was ist Gottes Urbefehl an die Menschen? Alles gehört euch, wenn ihr Mir gehört! Ihr sollt über alles herrschen, aber eure Herrschaft ist begrenzt, sie grenzt an Mir. Das sagt Gott. Und ihr werdet erst herrschen über die Tiere des Himmels, im Wasser und auf der Erde, ihr werdet erst eure königliche Macht ausüben, wenn ihr sie begrenzen laßt durch mich, wenn ihr euch beherrschen laßt in Liebe, dann werdet ihr herrschen über die Erde. Wenn wir diesen Befehl befolgen, dann wird alles eine Schrift, alle Dinge werden deutbar, weil sie über sich selber hinausweisen. Denn alles untermenschliche, Tiere, Pflanzen, Materie weist auf den Menschen hin, und der Mensch weist auf Gott hin. Und im Menschen werden auf einmal alle Dinge klar in ihrer Zeichenhaftigkeit. Wir können sie deuten, weisen, Weisheit kommt in unseren Geist, weil wir um der Dinge Herkunft und Ziel wissen. Denn nur, wenn wir alles was da lebt und webt als Gedanken Gottes erkennen, der zurückweist auf Gott und durch den Menschen zurückstrebt zu Gott, dann werden wir die Inhaber und Beherrscher der Erde sein. Und dies allein hat Gott gemeint, als er den Befehl gab: Macht euch die Erde untertan. Werdet der Erde mächtig, in dem ihr Interpreten und Deuter der Erde werdet. Alle Dinge werden Abbild Gottes, Spuren Gottes, und der Mensch, das intensivste Ebenbild Gottes wird gottbar. Aus sich selber nichts, aus dem Nichts erschaffen, ist er ein unendlicher Abgrund, in den das Licht Gottes fallen kann, so daß der Mensch in der Kraft Gottes die Welt zu beherrschen vermag. Das ist Sinn und Ziel, das ist Urgesetz aller Dinge.

Und jetzt das andere Lager, der Gegenrat, der Rat des Vaters der Lüge: "Laßt euch nicht dumm machen", sagt die Schlange, "Gott hat euch diesen Befehl aus Konkurrenzfurcht gegeben. Sagt euch los von Gott, stellt euch auf eigene Füße, werdet ein aus euch selber rollendes Rad. Glaubt an euren Fortschritt und den Fortschritt der Welt, und dann werdet ihr selbst sein wie Gott, und selber bestimmen, was Gut und Böse ist". Wir kennen die verschlüsselte Bildsprache in der Heiligen Schrift: Von allen Früchten dürft ihr essen, aber von der Frucht von dem Baume in der Mitte, dürft ihr nicht essen! Und dann der Rat der Schlange: "Ihr werdet nicht sterben, wenn ihr davon esset, sondern ihr werdet sein wie Gott und wissen, was Gut und Böse ist":

Wenn man aber von unten her sich entwickeln will aus eigener Kraft, von Mal zu Mal und von Fortschritt zu Fortschritt, dann wandeln sich alle Dinge zu Nullen und Sinnlosigkeiten. Die ganze Welt wird ein Konglomerat von nackten Tatsachen, die nun einmal da sind, und deren man sich bedienen kann, dem eigenen Wunsche gemäß. Aber der eigene Wunsch und die Mittel die einem zur Verfügung stehen, sind alle Elemente des Nichts. Was nun einmal da ist, um einmal bestehende Menschenwünsche zu erfüllen, wird zum Tyrannen und zum Sklaven des Menschen. Und zwischen Tyrann und Sklave herrscht ein Wechselverhältnis. Der Tyrann ist immer der Sklave seines Sklaven. Und der Sklave ist der Tyrann seines Tyrannen. Das ist das kennzeichnende Wechselverhältnis von Mensch und Erde in unserem Jahrhundert. Der von der Erde ausgebeutete Mensch und die vom Menschen ausgebeutete Erde.

Und weiter: Kehren wir zurück ins erste Lager, ins Lager Gottes und seines Urgesetzes. Von oben kommt die Weisung: "Ihr sollt mir gehören und euch mir vollkommen überlassen, euch mir schenken". Was ist das, sich Gott schenken? Das ist eine Entscheidung des freien Willens. Der freie Wille ist aber immer Sache des Einzelnen. Erkennen wir Gott an, dann ist unsere Personenwürde gerettet, dann ist unser Ich aufgehoben und bestätigt, denn nur in Gott können wir "ich" sagen, weil wir in Gott den haben, der zu uns "Du" sagt, der uns auffordert, der uns vor die Wahl stellt, unentrinnbar, so daß es ganz am Einzelnen liegt, ob er ja sagt, oder nein. Und wenn wir ja sagen, dann geht

es uns wie dem Samenkorn, das in die Erde fällt und scheinbar stirbt, in Wirklichkeit aber in dieser Selbsthingabe und Preisgabe an Gott sich selber findet und Frucht bringt für und für. Von oben, wenn wir Ausschau halten zu dem, was sich uns vorstellt, unabhängig von uns, vor uns, ohne uns, dann werden wir uns immer in unserer unvergleichlichen, unersetzbaren und unwiederholbaren Einzelwürde und Persönlichkeit erkennen und finden, Ichfindung, Selbstfindung, im Ich und Du wird dann das wahre Wir, die wahre Gemeinschaft begründet.

Aber von unten? Von unten, aus der Erde geboren, aus dem Wollen des Mannes und aus dem Fleische, da finden wir nur Sinnlosigkeit vor, Kommen und Gehen. Die Welt Kafkas wird offenbar. Ein "Im-Kreise-sich-drehen". Endlose Kontrollinstanzen, die einander kontrollieren, ohne einen Endpunkt, ohne einen letzten, richtenden Maßstab zu haben, ein Ring ohne Ausgang, ein Verlies, ein Labyrinth ohne Befreiung. Und nun will man der Sinnlosigkeit und dem Nichts, was man vorfindet, Trotz bieten. Und darum wird einfach gearbeitet, man geht ran, man weiß nicht, ob es sich lohnt, aber man tut eben irgend etwas und glaubt gegen das innere bessere Wissen daran, daß es eben vielleicht doch gelinge, daß es vielleicht doch zu etwas Nutze sei. Es ist ein wesenlosen Gebaren, man hat kein Urbild, man hat nur Gestein und Atom, irgendwelche Elemente, die sich entwickelt haben zu einem lebendigen Leben – warum lebendig, was soll das Leben – zu einem geistigen Leben, zu einem Verstandesdenken, was soll dieses Denken? Man kommt und geht, es ist alles ohne Rückhalt, bodenlos, grundlos.

Und wenn man dann voran gehen will, dann muß es ein gemeinsames Gesetz geben, das alle verpflichtet. Dann gibt es kein Ich, sondern nur das vorgegebene Wir, das Kollektiv. Achten Sie sehr darauf, wir werden zu sprechen kommen auf dieses vorgegebene Wir. Da gibt es Möglichkeiten und Konkurrenzen. Entweder will der Einzelne seine Macht als nackte Tatsache - und er braucht dazu ein Sklavenheer, Widerspruch kann er nicht dulden – er ist dann ein einsamer monolithischer Block – und in seiner Hand eine gefügige Masse, eingeebnet und planiert. Oder der Einzelne will eine bessere Welt, eine bessere Menschheit, gegrenzt in Volk und Völkern, in Gesellschaft oder in der Masse aller Menschen, die vorfindbar sind, auch dies führt zur Zertrümmerung des Ich. Alles was irgend von unten zu erklären ist, von unten aufsteht, bildet Masse, planiert und ebnet ein. Oder drittens: Ein System entfesselt die Masse aus sich selbst. Das ist die andere Tyrannei, die spezifische Tyrannei des 20. Jahrhunderts, die Tyrannei der Massendemokratie, oder des Demokratismus. Von unten her soll alles gezimmert werden, gebaut werden. Die Menschen sollen zusammenfinden, um eine bessere Welt zu schaffen. Da kann man sich natürlich nicht den Luxus absoluter Überzeugungen leisten. Da kann der Einzelne nicht auf seinem privaten Leben und seinem Einzelgewissen bestehen. Das ist dann Luxus, der nicht verkraftet und geduldet werden kann im Gebaren des Fortschrittes.

Überall, wo Weltverbesserer und Fortschrittler am Werk sind, dann ist es der Antichrist, der Vater der Lüge! Dann ist es von unten kommend, und der Reiz der Überschaubarkeit haftet diesen Bestrebungen an. Denn immer, wenn die gesamte Menschheit einen gemeinsamen Fortschrittsweg gehen soll, dann wird aus dem Vielfältigen, das aus dem Einzelrecht kommt, aus dem Recht der Familie, des Privatlebens und des Einzelnen, aus dem Recht des Ich, eine überschaubare Einheit. Man marschiert mit gleichem Schritt und Tritt. Scheinbar wollen das die Demokratisten – nichts gegen Demokratie, als Versuch einer gewissen Lebensform in begrenztem Rahmen – aber in dem Moment, wo man anfängt aus der Demokratie einen Wert in sich zu machen, und eine Weltanschauung, dann kommt der Teufel zum Zuge. In diesem demokratistischen Gebaren kommt der Einzelne scheinbar zu Zuge, aber er kommt nur zum Zug, um sich einzubringen. Er wird verbuttert in ein System, z.B. das System der Gruppendynamik, das System der Diskussion oder das System des Ausdiskutierens. Jeder darf da seine Meinung haben, aber er darf keine absolute Überzeugung haben, er darf nur sagen: "Ich toleriere dich" in dem Sinne, in dem man zum anderen sagt: "Du behauptest zwar das Gegenteil, von dem, was ich behaupte, Du stellst den Widerspruch auf, zu dem, was ich glaube, aber ich halte das, was du sagst, auch wenn es ein Widerspruch ist, für eine Ergänzung des meinen, denn wir sind ja alle auf dem Wege

und jeder hat eine legitime Station bezogen, auf diesem gemeinsamen Weg der Menschheit zu immer lichteren Höhen".

Das alles ist Sprache des Satans. Merken Sie sich's, und fühlen Sie den Leuten unter die Haut, aus welchen Dimensionen und Maßstäben sie hoffen und reden. Immer wenn Sie von Menschheitsfrieden hören, der Friede ist möglich, nehmt den Menschen vom Kreuz, macht die Welt humaner und besser, der Friede läßt sich herstellen, Friedensforschung, wir müssen uns nur zusammentun, der Einzelne muß endlich einmal seine bockbeinige Überzeugungsstarre aufgeben und sich einbringen, dann werden wir schon von Station zu Station marschieren, und unter den Menschen wird immer alles humaner und toleranter werden. Das ist die Sprache des Antichristen. Und Johannes der Evangelist würde ausrufen: Kindlein, der Antichrist! Überzeugungen und Weltanschauungen, die einem Angebot von oben antworten und auf das eingehen, was von oben kommt, ohne uns, das wird degradiert zu Beitrag, zu Beiträgen, relativiert, seiner Würde beraubt, als eine Möglichkeit anerkannt, mit einer gewissen Bonhomie, einem gewissen Schulterklopfen, glaub nur schön, glaub nur schön weiter, du darfst alles glauben, herrlich, wir finden das so ausgesprochen nett, daß du an das alles glaubst, nur darfst du keinen Absolutheitsanspruch erheben, nur darfst du nicht behaupten, dies allein sei die Wahrheit und der andere würde irren. Dann bist du ein Störenfried und fügst dich nicht ein in das übersichtliche System eines verheißungsvollen Demokratismus. Die machbare Welt der Macher kommt in ihr Recht, der Fortschrittswahn, als ließe sich je auf Erden vollkommene Gerechtigkeit oder vollkommene Freiheit herstellen, wo es doch ein Kleines-Einmal-Eins-Rechenexempel ist, zu wissen, daß wir nur die bekömmlichste Ungerechtigkeit und die bekömmlichste Unfreiheit wählen können. Und wenn die Wahl ist zwischen mehr Gerechtigkeit oder mehr Freiheit, dann wählen wir immer mehr Freiheit für den Einzelnen und je Einzelnen.

Wir könnten uns sehr lange den Marsch durch die Jahrtausende ansehen, die Götzen uns anschauen, denn die Götzen stehen für den Menschenwunsch, daß die Vernunft den tierischen Wünschen dient, das ist der Reiz der Götzen. Wir erleben es in der Geschichte des Alten Bundes, aber wir beschränken unseren Blick auf das letzte halbe Jahrtausend. Und es sind vier kritische Momente zu verzeichnen, ohne die wir nicht verstehen können, warum alles so gekommen ist. Vier Krisen während der Geschichte der Kirche, sie hängen miteinander zusammen und ergeben sich auseinander.

Das erste kritische Moment ist zu verzeichnen in der Wende von Mittelalter zu Neuzeit, die Wende im 16. Jahrhundert. Etwas ganz Neues bricht in das Bewußtsein der Menschen ein, die Erde wird auf einmal erlebt, und es kommt wie ein Rausch über die Menschen. Diese Erde bietet Herrlichkeiten, Schönheiten, sie ist also doch nicht zu verachten, man soll der Welt also doch nicht entfliehen, sondern man soll diese Welt lieben und loben und ihre Schönheit bewundern und bestaunen. Ist das in sich falsch? Zweifellos nicht, aber jeglicher Rausch der Neuentdeckung läßt über die Ufern geraten und die Grenzen sprengen. Und die Kirche befällt in diesem Jahrhundert eine Angst, sofern sie als Kirche in Erscheinung tritt, also durch die Päpste und die Bischöfe, die nicht nur auf die Jagd gehen und sich mit ihren Mätressen amüsieren, sondern durch die Bischöfe und Päpste, denen es um das Heil der Menschen und das Gottesreich geht, gerade die haben Angst. Sie haben Angst um dieses eingebrochene Lebensgefühl, das die Schönheit der Erde erkennt. Sie wissen, je mehr man sich der Erde bemächtigt, je mehr man den Blick nach außen wendet, auf den Rand, die Oberfläche, desto mehr muß man zuvor einen Weg nach innen gegangen sein, je mehr Mittel uns zur Verfügung stehen, die unserem Wunsche dienen, und unserem Wohle dienen sollen, müssen wir wissen, wer wir sind.

Die Kirche hätte damals diese Neuentdeckung der Erde mit ihren Schönheiten auffangen und sich zur souveränen Führerin der Menschheit aufschwingen sollen. Sie hätte stärkere Geistkräfte offerieren müssen, damit die Menschen über diese Schwelle kommen. Statt dessen hat sie sich nicht von ihrer Souveränität, sondern von der Angst beraten lassen und hat sich eingemischt in das Geschehen. Ich meine jetzt nicht in sündhafter Weise, wie es ja auch in allzu breitem Rahmen geschehen ist, sondern

ich meine, sie hat sich eingemischt mit guten Absichten. Sie wollte die Naturwissenschaft bremsen, sie wollte Einhalt gebieten, dem, das im Begriffe war, sich zu verselbständigen, und aus der schirmenden Macht des Geistes zu lösen. Dadurch kamen dann solche kompromittierenden Dinge heraus, wie der Fall Gallilei. Es war nicht etwa daraus zu erklären, daß die Kirche aus ihrer eigenen Konsequenz heraus eng, muffig und düster sein müßte, sondern es kam aus der Angst heraus: Es ist etwas im Werden, was wir nicht einfangen können. Die Welt breitet sich vor den Menschen aus, schwingend zum Forschen anregend und wir versäumen es, den Menschen klar zu machen, daß dies alles nur soviel Wert und Sinn hat, wie es in Bezug zu bringen ist zu Gott. Wir schaffen das nicht, deshalb laßt uns die Naturwissenschaften bremsen. Darum laßt uns den neuen Erkenntnissen Einhalt gebieten, damit wir Menschen in unserem Rahmen halten können.

Es ist immerhin einiges geschehen, man hat immerhin einige spirituelle Dienste geleistet. Aber wenn man sich so betrachtet, näher, ein gewisser Spalt ist bis heute nicht geheilt. Eine Kluft zwischen Natur und Übernatur ist geblieben. Auch die gewaltigen Impulse des Jesuitenordens durch die Exerzitien haben nicht ganz diese große Einheit, die notwendige Einheit herstellen können zwischen dem, was sich in der Welt begibt und dem, was Gott ist. Konnte man im Mittelalter noch getrost sagen, als Wahlspruch der Benediktiner, daß in Allem Gott verherrlicht werde, so war eine Veränderung vorgegangen im Wahlspruch der Jesuiten: Alles zur größeren Ehre Gottes. Ad maiorem Dei gloria. Gott wurde zum Ziel, die Welt war etwas für sich selber und sie handelte zum Zwecke der Verherrlichung Gottes.

Aber man hat nicht mehr in den Dingen und Schönheiten und Offenbarungen des weltlichen Gebarens Gott selber sehen, schauen und verherrlichen können. Die Naturwissenschaften machten sich selbständig, sie machten sich los von den Primärwissenschaften, von der Philosophie und der Theologie, von der Kunst und der Grammatik waren sie nicht mehr beherrscht. Die Sprache, die in das Wesen der Dinge hineinleuchtet, war nicht mehr die große Führerin bei allen Unternehmungen der Forschung, sondern es war etwas auseinandergerückt. Die Naturwissenschaft handelte auf eigene Faust und sie erlag der Versuchung, sich selber zu einer Weltanschauung zu machen. Es war der Sieg des Verstandes über den überwölbenden und wesens- und sinngebenden Geist. Primärwissenschaften oder Geisterkenntnisse, wie sie Philosophie, Theologie, Grammatik und Kunst in sich bergen, erschließen den Personalraum des Menschen, sein Ich und seine Würde und sein Wesen, sie bieten sich der Freiheit des Einzelnen an. Die untergeordneten, dienenden Wissenschaften erschließen den Medialraum, den Raum der Mittel, die der Mensch gebrauchen soll. Aber losgelöst vom Geist sprechen sie den tierischen Wunsch und die Massenerwartung an. Das Wir, die Masse, zeichnet sich bei diesem Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit als eine ganz besonders bedrängende neue Macht und Dimension aus.

Die zweite Krise ergibt sich daraus: 1789, Höhepunkt des Rationalismus, die Entgleisung der Vernunft wird proklamiert, die Verdichtung des neuzeitlichen Wahns zur Weltanschauung. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit – sprich Vertierung, nämlich Freiheit im Sinne von Willkür, Gleichheit im Sinne von Einebnung und Brüderlichkeit – wir – im Sinne von Vermassung – Vertierung, Einebnung und Vermassung. Im Zusammenhang mit all dem bricht dann immer mehr das Verlangen auf, die Welt voranschreiten zu lassen. Im Zusammenhang mit dem Jakobinertum der Französischen Revolution sind zu sehen, als Blüten dieses Prozesses, der Nationalsozialismus, der Bolschewismus und der Demokratismus. Und der Hauptfeind all' dieser Bestrebungen, wobei sich die Freimaurerei besonders des Demokratismus annimmt, der Hauptfeind ist die katholische Kirche als solche in ihrem wahren Wesen. Löscht die Infame aus! ruft Voltaire.

Die dritte Krise: Der Einbruch der modernen Technik in der Mitte des 19. Jahrhunderts in die Erdmenschheit. Man hat dies nie in weitem Umfange derer, die bestellt sind, die Zeit zu deuten, richtig gesehen. Die Naturwissenschaft wird zur Weltanschauung und infolge dessen wird die Technik zur

Erlösungsverheißung. Und die moderne Technik, die 1850 etwa, in die Erde einbricht, die ist in der ganzen bekannten Menschheitsgeschichte ohne Parallele. Das Jahr 1850 gleicht dem Jahr 5000 vor Christus technisch durchaus, aber nicht mehr dem Jahr 1950. In einer rasanten Beschleunigung entwickelt sich die moderne Technik. Technik wird zum Inbegriff eines Menschheitsfrühlings. Die Zeit wird auf einmal zum Götzen proklamiert, je weiter die Zeit voranschreitet, desto mehr schreitet die Menschheit voran, und man sagt, soll man diesen Prozeß beschleunigen. Auf einmal wird die Zeit zum Götzen, zum fordernden Moloch. Das Wort "es ist nicht mehr zeitgemäß" wird zu einem niederschlagenden, niederknüppelnden Dogma.

Im Grunde ist die Zeit aber für sich gesehen ein Nichts. Innerhalb der letzten 100 Jahre ist ja die Technik immer mehr vorangeschritten, atemberaubend, und darin sieht man einen Menschheitsfortschritt. Mittel schreiten voran, und dann sagt man, weil die Mittel, die dem Menschen zur Verfügung stehen, sich häufen, deshalb häuft sich auch die Würde, die Macht des Menschen. Welch ein Trugschluß! Noch nie war die Erde dem Menschen so wenig untertan, wie infolge des Einbruchs der modernen Technik in den letzten 100 Jahren. Noch nie!

Je größer das Vielerlei, das mir zur Verfügung steht, um so stärker muß die bannende Macht der Einheit sein, durch die der Geist dieses Vielerlei in den Griff bekommt. Je mehr Mittel mir zur Verfügung stehen, die meinem Wohle dienen sollen, um so mehr muß ich wissen, wer ich bin. Denn wohl ist das, was dem Wesen des Menschen dient. Also muß ich mehr um mein Wissen wissen, je mehr sich anbietet, daß ich's gebrauche. Denn wenn es nur meinem Wunsch dient, wird es mein Tyrann, wie ich gesagt habe, und zwischen Wunsch und Wohl klafft nur allzu oft ein Unterschied, das wissen wir, denn wir wünschen nur allzu oft, was unserem Wohle im Wege steht. Wenn wir aber nur zu unserem Wunsche etwas gebrauchen, dann entraten wir uns selber, unserer Würde, unserem Wesen. Wir werden dann Gesteuerte unseres Wunsches, und die Mittel erheben sich zu Tyrannnen, von denen wir nicht mehr loskommen. Und darum zappelt die Menschheit sinnlos daher, ziellos daher. Je mehr Mittel anschwellen, je mehr eine Schwemme sich ausbreitet, um so mehr ist der Mensch hilflos ausgeliefert einem Taumelkreis des Sinnlosen. Und darum füllen sich die Sprechzimmer der Psychiater und der Psychotherapeuten, die Menschen wissen nicht mehr warum, und darum vergehen sie in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Sie fühlen sich umlauert von immer neuen Fremdheiten, sie können die Welt nicht mehr übersehen, die Dinge sind nicht mehr im Griff und die Toren meinen, wegen ein paar Druckknöpfen, die man bedienen kann, wäre der Mensch in seiner Würde gewachsen.

Und auch Geistliche können sich nicht genug tun, zu betonen "wir müssen noch so dankbar sein, über den Fortschritt der modernen Technik, weil damit der Befehl Gottes "Macht euch die Erde untertan" in einer noch nicht dagewesenen Weise erfüllt würde". Welch ein Trugschluß! Das Gegenteil ist der Fall! Die Kirche hätte die Aufgabe gehabt – und nur die Kirche kann es, denn sie hat die Kräfte aus dem Schatz ihrer Geheimnisse und ihrer Weisheiten, dem Menschen diese Gegengewichte zu schenken, so daß er, annehmend was von sich ihm aufdrängt, wieder die Übersicht gewinnt. Die Kirche ist aus ihren eingegebenen Kräften in der Lage, den Menschen über den Wasserspiegel hinaufzureißen, über den Wasserspiegel der Mittel, die sich andrängen der modernen Technik, die ihn überwuchert und begräbt unter ihrem Wachstum.

Das ist diese Krise, die den Nihilismus dieses 20. Jahrhunderts hervorgerufen hat. Das Grauen der Materialschlachten, der Weltkriege, und es waren genug Propheten am Ende des vorigen Jahrhunderts zu Gange, nicht nur aus dem Bereich des Katholischen, ich denke an Bruckner, seine Symphonien – seine letzten Symphonien sind apokalyptische Visionen des 20. Jahrhunderts – und zugleich bergen sie unaussprechliche verheißungsträchtige Kräfte. Aber auch Nichtchristen wittern, was da kommt. Ein Nietzsche: "Habt acht ihr, die ihr in den Tälern wohnt, der Tauwind weht". Richard Wagner und dann Christen wie Solowjew und Dostojewski, sie alle sahen die Heraufkunft des Nihilismus im 20.

Jahrhundert voraus. Und der Nihilismus ist gekommen in einer beklemmenden Weise. Und jetzt kommt die vierte Krise, gekennzeichnet durch das Versagen der Kirche.

Allerdings sind zwei Linien zu bemerken: Denn es war mit dem Anwachsen des Nihilismus und der seichten, optimistischen und gefährlichen Fehldeutung der modernen Technik durchaus auch die Witterung für das Notwendige im Gange, es waren durchaus verheißungsvolle Zeichen da, z.B. gegen die Gleichmacherei. Man lese Ansprachen und verschiedene Texte Pius' XII. Der Aufstand gegen den Modernismus mit seiner Zeitvergötzung und Inhaltsrelativierung durch Pius X. Die Erkenntnis der All-Einheit, die erst die richtige Gemeinschaftsdeutung brachte: Der Einzelne ist Mitte und jeder Einzelne ist Mitte. Das ist der christliche Organismus der All-Einheit und des mystischen Leibes. Denn die Geheimnishaftigkeit des Leibes – das ist ein Begriff, kein Bild – Christus und wir bilden einen Leib, da wir getauft und gefirmt sind, Leib nicht als Bild, sondern als Begriff, er das Haupt und wir die Glieder, und wie aus Braut und Bräutigam ein Fleisch wird, so wird aus Christus, dem Bräutigam, und seiner Kirche, der Braut, der eine geheimnisvolle Leib, aber die Geheimnishaftigkeit, die Mystizität, liegt eben in der Zentralbedeutung des Ich, des Einzelnen und seiner Freiheit, im Gegensatz zur mißverständlichen Hervorhebung des Gottesvolkes, worin durchaus ein kollektivistischer Zug liegt. Nicht ist es falsch etwa – wir sind in der Tat das Volk Gottes – wenn man Volk richtig versteht und richtig definiert, aber wenn man gegenüber dem mystischen Leib den Begriff Gottesvolk hervorhebt, dann liegt darin eine höchst verdächtige Tendenz zur Masse, zum Kollektivismus, wie er eben mit Fortschrittsglauben immer verbunden ist.

Ferner lag in dieser Bewegung die ostkirchliche Bewegung, im tiefen Zusammenhang damit die Mariologie, die Sophiologie und die Erkenntis eines Solowjew, der die Weisheit der Väter wieder ans Licht brachte, eines Athanasius, der in Maria die menschgewordene Weisheit sah, den menschgewordenen, fleischgewordenen Urgedanken Gottes von der ganzen Schöpfung. Wenn bei den Marienfesten aus dem Buch der Weisheit Texte vorliegen, dann ist das nicht etwas, was auf Maria angewandt ist und was ursprünglich auf Christus gemünzt war, sondern nein, hier ist ursprünglich Maria gemeint, die hagia sophia und sie ist es, die die bräutliche Einzelseele als Inbegriff wahrer Gemeinschaft und als Quelle wahrer Gemeinschaft empfindet. Das sind die vier Kennzeichen der einen Linie. Es war durchaus verheißungsträchtig, was da so geschah, wenn man die Pius-Päpste – Pius IX., Pius X., Pius XI., Pius XII. – und Leo XIII. bedenkt. Höhepunkt dieser Linie war die Verkündigung des Dogmas, und das war aufgegeben, damit es verwertet würde.

Erstens. Wenn Maria, welche die Schöpfung ist in ihrer Versammlung, in ihrer Alleinheit – MARIA ist ja das Weib, in dem alles Wesen, alles menschenmögliche drinnen sind, die umfassende Frau, wenn die mit Leib und Seele verklärt ist, dann ist das ein Gegengewicht gegen die isolierte Materievergötzung und Materieanbetung unseres Jahrhunderts. Denn in ihr wird deutlich, wohin alle Materie drängt und jegliche technische Anstrengung, alle industrielle Anstrengung gewinnt gegenüber diesem hohen Endziel eine verhältnismäßige Kleinheit und Armseligkeit. Und außerdem war Maria die Aufgenommene – die asumpta – Anrufung, Verheißung an das Ich, denn die Einzelne steht immer für das Zeichen der Freiheit im Wechselzug zum Einzelnen. Außerdem steht auf dieser Linie am Ende des 19. Jahrhunderts die Belebung der Herz-Jesu-Verehrung in ihrer echten Tiefe. —

Und dann die andere Linie, die sich zum Unheil der Menschen und zur Schmach der Kirche auszieht, sofern man unter ihr die Träger gottmenschlichen Amtes versteht. Zu ihrer Entstellung und Kompromittierung setzt sich die andere Linie durch. Auch hier waren durchaus schon die Vorzeichen, die Vorbereitung da, die Wir-Ideologie, die Gemeinschafts-Ideologie, in Wirklichkeit keine Gemeinschaft, sondern Kollektivismus, Ideologie des Kollektivs. Während das Ich gemeinschaftszeugend ist, ist immer jene Gemeinschaft, die das Ich begräbt, das Ich einfängt, immer etwas Tödliches, massenhaft, Wahn der Erdenhoffnung, der Einwelt, Abbau der Unterschiede, Geschichtsfeindlichkeit, Abbau der Tradition, man soll von den früheren Jahrtausenden nichts mehr wissen, damit man ja keine

überzeitliche, Gesetzmäßigkeiten mehr erkennt, an die sich der Einzelne bilden kann. Nein, es soll immer das Jetzt sein. Dieses Hier und Jetzt sein, welches die Herde und das Herdentier zeugt, nur nichts Überwölbendes, daher Geschichtsfeindlichkeit, Technikverherrlichung, Wissenschaftsanbetung, Professoralismus, auch lange vorbereitet.

Der Professor wird immer mehr zum bestimmenden Faktor des kirchlichen Lebens, nicht mehr der Bischof, nicht mehr der Priester, der seinen bestimmten Bereich hat, in dem er dafür zu sorgen hat, daß da Himmel und Erde sich berühren, sondern der fleißige Wissenschaftler, der wird bestimmend, der gibt die Maße an, vor seiner wissenschaftlichen Arbeit beugt man sich. Es sollte anders sein. Der Professor sollte durchaus Dank finden, die Wissenschaft ist unabdingbar – natürlich – aber sie sollten sich vor allem mit dem Philosophischen, Theologischen beschäftigen, die Priester und Bischöfe, die für die Seelsorge bestimmt sind. Wie in den ersten Zeiten sollten die großen theologischen Impulse ausgehen und die großen theologischen Dokumente sollten Hirtenbriefe und Predigten sein, wie es einmal war. Das ist auseinandergeklafft. Der Wissenschaftler soll mit vielem Fleiß herbeibringen, was er mit souveräner, intuitiver Erkenntnis der Priester und der Bischof zum Heil seines Volkes auswertet. Statt dessen ist das Niveau des Seelsorgeklerus, das eigentlich an der Spitze stehen sollte, gesunken.

Und viele Bischöfe und Kleriker waren dem ausgeliefert, vor dem man zu Füßen liegt: Nämlich der Wissenschaft, z.B. die Wir-Ideologie in der Messe. Es ist genau dies, was ich eben erklärt habe: Dieses von unten. Nicht wird im richtigen Sinne des Wortes die Messe integriert durch die Anwesenden, z.B. das Anwesende bei der Zelebration der Heiligen Messe, das ist ein integraler Bestandteil der Messe, aber kein essentieller, d.h. wie der Arm zum Menschen gehört, aber nicht zum Wesen des Menschen, ich bin durchaus ganzer Mensch, wenn mir auch beide Arme fehlen, aber es gehört zum Integralen, daß mir Arme gegeben sind. So ist zweifellos die Anwesenheit von Gläubigen ein integraler Bestandteil der Messe, aber wenn niemand zugegen ist, als nur der Priester allein, dann ist die Messe ganz da in ihrer ungeteilten Fülle.

Aber es wird halt umgekehrt gesagt. Es heißt, zunächst ist die Gemeinschaft da, das Gottesvolk sagt man, hat seine ursprünglichen Rechte, die kommen von unten, und aus dem was von unten, vom Wir her geschieht, entfaltet sich und ergibt sich dann das Christusereignis. Wie man untereinander sich in einer netten, herzlichen Atmosphäre verträgt, wie Menschen den Menschen einander begegnen, sich kennenlernen, miteinander sprechen, einander umarmen, sowie die Atmosphäre zu einer Offenbarung des Christus, Christus dann ein anderes Wort für die Nettigkeit unter den Menschen, sie setzen sich zum Mahl zusammen, und im Mahl, in der Gemeinsamkeit erleben sie dann den Geist Jesu, der gekommen ist, um eine ganz besondere Verhaltensweise unter den Menschen zu begründen.

Das ist genau der Antichrist, der das Ursprüngliche Von-Oben umkehrt in ein Von-Unten. Aber auch hier so die Überschaubarkeit, der Überschaubarkeitsreiz, wie bei allen menschheitsfortschrittlichen und Wir-getragenen Bewegungen. Auch da wird es – wie man so schön diese Überschaubarkeit definiert – es wird alles ehrlicher, es wird alles breit ausgelegt, es wird alltagsgemäß, es wird nichts mehr Entrücktes, dem Alltag Entzogenes, sondern man sagt, Gott ist Mensch geworden, daß er so in diese hiesige Welt eingeht, daß man gar keinen Unterschied mehr erkennt, mitten im Staube, im Saal, wo geraucht und getanzt wird, dort, wo die Menschen ihre harmlosen Freuden erleben oder ihre Arbeit verrichten, dort, so sagt man, ist Kirche, und dort soll dann auch das Christusmahl, das eucharistische Mahl, sich vollziehen. Nur nichts Himmlisches mehr, denn Gott ist ja als Mensch am Kreuze gestorben, damit wir durch ihn, der eingegangen ist ins Hiesige, ins Zeitliche, in unser Nichts sich verloren hat, unseren Blick abwenden vom Himmel und uns zuwenden mit aufgekrempelten Ärmeln in der Erwartung einer besseren Welt und einer besseren Menschheit.

Das ist genau die Lehre – die werden Sie natürlich nicht so hören, so schnell und so leicht und von allen – aber wo Sie Neues gewahr werden, wird es immer ein Hinweg zu diesem satanischen Irrtum sein. Alles Neue, alles, was sich vom Vergangenen unterscheidet seit 15 Jahren, alles, was da neu geworden ist, ist ein Abweg, ein Hinweg zum Umgekehrten, ist ein Antiweg. Eine Welt, kein Unterschied mehr der Nationen, kein trennender Unterschied mehr zwischen Überzeugungen, alles wird ineinander verbuttert, alles wird eingebracht. Denn, wie ein Kardinal sagte vor zwölf Jahren, die katholische Kirche hat kein anderes Ziel, als einen Beitrag zu leisten zur wachsenden Humanisierung der Welt. Einen Beitrag hätten wir zu leisten, wo wir den Ausschlag zu geben haben!

Da wird lächelnd und mit überlegener Gebärde gesagt: Macht doch so kein Heckmeck mit dem "für alle", Christus wollte alle Menschen erlösen, also ist er mit seiner Absicht für alle am Kreuze gestorben. Warum sollen wir dann nicht sagen: für alle. Selbstverständlich will Gott alle Menschen erlösen und Christus hat den Tod am Kreuze, den Leibestod, erlitten, weil er alle Menschen damit meinte, zweifellos. Aber im Zusammenhang der Wandlungsworte ist nachweislich nicht gemeint die Absicht, sondern die Wirksamkeit, der Erfolg. Der Erfolg des Opfers erstreckt sich eben nicht auf alle, sondern nur auf viele. Es ist vom Bundesblut die Rede, aber der Bund ist eine begrenzte Sache, abgegrenzt von denen, die nicht zum Bund gehören. Warum legt man denn so einen Wert auf das "für alle", wenn es angeblich so egal ist? Warum will man es denn auf Biegen und Brechen an die Stelle des "für viele" setzen? Warum Abbau des Sakralen, warum denn weniger Gebärden, warum soll denn nichts vorgeführt werden? Denn Gebärden, Kreuzzeichen, Kniebeugen sind Elemente der Entrücktheit, der Ehrfurcht, denn Gott ist Mensch geworden, um den großen Austausch einzugehen. Er gibt uns seine Himmlichkeit und seinen Sieg und seine übernatürliche Herrlichkeit und nimmt an unsere armselige Menschlichkeit, unseren Erdenstaub, so daß er in zweierlei Gestalt auf Erden ist, in der Gestalt der Entrücktheit, seiner sieghaften verklärten Herrlichkeit, in der Liturgie, im heiligen Raum, im Zelt der Kathedrale, des Domes, der Kirche, das er sich geschaffen hat, denn er hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen, und in der Gestalt der Armseligkeit, in der Gestalt des Alltages, in beiden Gestalten ist er da. Man will ihn aber nur noch in der einen Gestalt haben, weil man die Gestalt der Entrücktheit nicht mehr wahrhaben will, weil man nicht mehr wahrhaben will, daß er im Fleische erschienen ist, als ein Zeichen der Herrlichkeit, und darum will man auch nicht mehr die Gebärden der Ehrfurcht. Deshalb baut man die Kniebeugen ab, darum baut man die Kreuzzeichen ab, die feierlichen Gebärden. Ich gebe zu, daß da sehr viele Mißbräuche waren, daß man da sehr vieles früher hingehudelt, hingeschludert hat bei der Zelebration der Messe, aber es lag etwas vor, was man herrlich ausgestalten konnte.

Liegt etwa heute etwas vor, das man im gleichen Maße wie früher herrlich ausgestalten kann? Eben nicht mehr! Es ist weniger geworden und nicht mehr, und warum nennt man das denn Fortschritt? Ich bin aus mir nichts und werde durch Gott ein Sein, in der Opferbereitung halte ich mich hin, und es wird vorweggenommen die gültige Gabe in den Gebeten, denn ich bin aus mir nichts und bin erst das, was ich bin in Ihm, durch Ihn und mit Ihm. Warum setzt man denn einen Gegenwert, warum bietet man denn Gott etwas an, was schon ohne Ihn da wäre, so à la Prometheus nach den Worten Goethes: "Mußt mir meine Erde doch lassen stehen und meine Hütte, die Du nicht gebaut und meinen Herd um dessen Glut Du mich beneidest." Wie ist es denn mit Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit? Wie läßt sich das denn noch vereinbaren damit, daß ich mein Ich, mein Nichts hinhalte, um durch Ihn ein Sein zu werden und ein Ich und eine lebendige ewige Werthaftigkeit. Und dann sagt man ganz einfach, das sei nicht mehr zeitgemäß, so wie es gewesen ist, man müßte es nun zeitgemäß machen. Es sei immer so gewesen, man habe immer mal etwas geändert.

Ja man hat entfaltet, gewiß auch hier und da Wucherungen beseitigt, z.B. durch Pius V., das stimmt. Aber waren denn Wucherungen? Da waren ja gar keine! Waren da überflüssige Gebärden, waren da überflüssige Texte? Was war denn daran der Zeit so fremd? Wieso fordert denn die Zeit Neues? Fragt doch mal die Vertreter des Neuen, was denn da so zeitfordernd, so zeitgemäß wäre. Fragt sie mal! Was

sie dann antworten, wird sie entlarven. Konzil, meine lieben Brüder und Schwestern, nichts Falsches steht drin, ganz gewiß. Wenn man es Satz für Satz und im Zusammenhang liest, kann man wohl kaum eine Häresie darin entdecken, einen formalen Irrtum. Aber ist denn da tatsächlich die alte Lehre, die ewig junge, die jüngste und älteste zugleich, nämlich die katholische Lehre, ist die da wirklich so zeitnotwendig und auf unsere Zeitkrankheit bezogen vertieft worden? Wo haben wir denn da tiefere Einblicke, Ausblicke, wo sind uns denn da Schätze geboten, mit denen wir dem, was heute sich tummelt, begegnen können? Wo sind denn da Gegengewichte, Antiworte gegen das Gebaren der Welt gesetzt?

Da wird gesprochen von Dialog mit der Welt. Gewiß, das wird gesagt, daß man der Welt sich nicht gleichförmig machen sollte und daß in der Welt vieles Böse sei, aber auch vieles Gute, an das man anknüpfen könnte, und deshalb müsse man einen Dialog führen. Da kann alles richtig gedeutet werden, aber das sind doch Binsenweisheiten, die werden nun ausgebreitet, ausgewalzt, so in der Art einer angehobenen Conference mutet das Lesen der langen Texte an. Warum denn, was sollte das denn, warum hat man denn unbedingt dieses Konzil, wenn es ja doch nur die alte Wahrheit wiederholt, so unbedingt bringen müssen, man sagt doch, das sei die Offenbarung des 20. Jahrhunderts, das sei das ganz Neue. Da steckt doch eine Absicht dahinter! Wenn es wirklich nur da ist, daß man feststellt, es ist keine Häresie drinnen, ja warum hat man es dann überhaupt in die Welt gesetzt, dieses Konzil? Wir hatten ja genug, wir hatten ja in den präzisesten Ausdrücken aus allen vergangenen Konzilien die Lehre von der Verdammnis, von den Engeln, von den guten und bösen Engeln, von der Bestimmung des Menschen usw. alles höchst entfaltet. Und nun wird dies alles mit anderen Schwerpunkten versehen, Verdammnis wird z.B. weggelassen, die intensivste Notwendigkeit unserer Zeit – Sühne und Buße – wird totgeschwiegen. Es muß dringend der Fortschrittswahn aufgedeckt und es muß ihm widersprochen werden, wo ist denn davon was im Konzil? Gar nichts, im Gegenteil, es ist eine Atmosphäre, daß man so mitmischt, so zwischen den Zeilen, so in dem, was so als Fluidum zwischen den Sätzen hin- und herweht, da ist so eine tiefe Einvernahme mit der Welthoffnung. Man spricht, daß die Menschen sich immer besser verstehen, daß die Welt immer einheitlicher würde. Darin liegt eine furchtbare Gefahr der Vermassung oder es ist eine Illusion. Wenn es keinen Unterschied mehr gibt der Überzeugungen und der Traditionen und der Nationen dann gibt es einen fürchterlichen grauenhaften, tödlichen Menschheitsbrei, aber keineswegs Friede. Also, entweder ist das eine falsche Illusion, oder es ist eine verderbliche Verheißung, eines von beiden. Wir sind mündige Katholiken, Du und ich, getauft und gefirmt, wir wissen was katholisch ist und infolgedessen was nicht katholisch ist! Infolgedessen können wir Sätze aufstellen, von denen wir wissen, daß sie nicht katholisch sind!

Wenn man sich geheim mit dem Menschheitsfortschritt, mit einer falschen Menschheitsverheißung verschwört, hat man eine unauslöschliche Sympathie mit dem Bolschewismus. Man hält ihn zwar als eine gewisse, mit Eierschalen behaftete Frühform der künftigen Menschheitsherrlichkeit, vieles ist durchaus zu verwerfen, aber... aber... aber. Aber an diesem "aber" hängt der Teufel, denn heute und gestern und morgen ist es eine beständige, dringlichste Notwendigkeit, den Satanismus des marxistischen Sozialismus und des Bolschewismus aufzudecken. Gut – Dritte Welt, wir müssen der Dritten Welt helfen, damit sie nicht dem Bolschewismus verfällt, das ist richtig, aber als Ablenkung vom Bolschewismus weg ist diese öde, ständige, penetrante Thema höchst selbstverräterisch, mit der Dritten Welt.

Religionsfreiheit, entweder ist es das, was wir schon immer wußten, daß man nämlich keinen Menschen zwingen kann, eine Religion anzunehmen, daß man ihm nach Gottes Willen keine Religion abzwingen, und wegzwingen und aufzwingen darf, das ist ein uralter Hut. Aber wenn so etwas lange ausgebreitet wird, sorglos, trotz des Wissens, wie mißverständlich so ein Wort ist, dann steckt doch was dahinter! Denn die Menschen haben doch gejubelt und gesagt: Ach die katholische Kirche ist ja gar nicht mehr so, es ist ja alles heute nicht mehr so schlimm, sie hat ja die Religionsfreiheit

verkündet, man kann also eine Religion haben, wie man sie will, wie sie einem Spaß macht, diese oder jene oder gar keine, man hat ja jetzt die Religionsfreiheit. Hat man etwas gegen diesen Irrtum mit äußerstem Nachdruck getan und hat man deutlich gesagt, du irrst, denn du bist verpflichtet nach der Wahrheit zu suchen und es gibt in unserem Sinne und in unserer himmlischen Erkenntnis nur eine Wahrheit und das ist die katholische. Hat man das gesagt?

Die erlösende Gewalt der Dogmen bringt man natürlich auch in Mißkredit. Man sagt, die Dogmen seien zeitgebundene Einkleidungen der Wahrheit, die Wahrheit selber könne man nie unmittelbar identifizieren durch Wortbezeichnungen, sondern immer nur umkreisen. Und diese Ausdrücke, die Formulierungen, also Umkreisungen würden von Zeit zu Zeit abgelöst, es gebe keine endgültige Wahrheitsaussage, die alle verpflichte, sondern immer nur Stationen auf dem Wege, auf dem Weg zu Punkt Omega. Teilhard de Chardin hat das in einer sehr raffinierten Weise gemacht, diesen Menschheitsfortschritt, er hat einfach Christus genommen, in die Menschheit hineingelegt und zu einem Prinzip, einem Impuls des Fortschrittes umgemodelt. Das ist natürlich auch eine Weise mit Christus fertig zu werden, die sehr moderne Weise, d.h. ihn einfach auszulöschen. Denn wer Christus zu einem Element des reinen Menschheitsfortschritts auf Erden ummodelt, der sagt das Gegenteil von dem aus, was Er ist, er leugnet also Christus, in dem er die Buchstaben gebraucht, aus denen sich das Wort zusammensetzt. Ein zweifacher Nihilismus also, keine Inhalte mehr, man kann keine Inhalte mehr entdecken, die Dogmen werden nicht mehr anerkannt als ewig gültige Identifizierung der Wahrheit, denn das Dogma ist das Gesicht der Wahrheit. Wenn ich das Gesicht eines Menschen sehe und ihn liebe, dann weiß ich, wenn ich dieses Gesicht wieder erblicke: er ist es. In der liebenden Begegnung erschließen sich immer neue Aspekte dessen, was er ist. Aber jede hinzukommende Erkenntnis bekräftigt die je gehabte, das ist der katholische Weg der Wahrheitserkenntnis. Die Gesichter der Dogmen sind offene Tore, und eine Erkenntnis löst nicht die andere ab, sondern eine Erkenntnis, die hinzukommt, bestätigt und bekräftigt jede bisher gehabte Erkenntnis, in je gehabtem Sinne. Aber genau das leugnet man, man sagt, das christliche Leben steht in Ablösungen, mal so, mal so. Und das ist gegen die Erlösung, das ist der Teufel, der uns die ewige Befreiung ausreden möchte, der das Von-Unten beschwört, statt des Von-Oben, die Zeit ist kein Patient mehr in den Augen der Zerstörer, sondern ein Götze. Aber in unseren Augen ist die Zeit, wenn sie nicht dieses für sich genommene, dieses Nichts an Kategorie ist, das von dem Wollen und den Taten der Menschen Ausgefüllte, und wenn wir heute das Panorama dessen sehen, was die Menschen aus Zeit gemacht haben, da liegt ein Patient vor uns, dem tausend Mineralien und Vitamine fehlen. Wie dient man also seiner Zeit? In dem man unzeitgemäß ist und genau das eingibt, was unüblich ist. Wo ist denn dieses unübliche im offiziellen Gebaren der Kirche heute zu finden? Im Gegenteil, nur immer zeitgemäß, nur immer mitmachen, nur immer das mit- und nachreden, was so üblich ist.

Der italienische Kommunistenführer Berlinguer hat das in diesem modernistischen Sinne so ausgedrückt: "Laßt nur die Religion gewähren als Stimulanz zur Weltverbesserung", hat er wörtlich gesagt, und so werden wir geduldet, auch von den Kommunisten, und in dem Sinne schließt man augenzwinkernd mit Augurenlächeln mit den kommunistischen Ländern und Machthabern Verträge ab. Nicht etwa zum Heil der Gläubigen dort, denn die werden daraufhin noch mehr unterdrückt, aber durchaus im geheimen bis offenen Einverständnis. Denn einer hat gesagt, der wochenlang und monatelang immer Richtiges sagt, plötzlich sagte er mit Blickwendung zur Linken: Wir alle wollen ja eine bessere Welt. Mit einem solchem Satz, mit einem solchen Satz hat der, der ihn spricht, seine wahre Gesinnung geoffenbart, denn genau das unterscheidet die Menschen in zwei Lager: Die einen wollen die bessere Welt hier, von unten, und die anderen wollen sie von oben, im Ewigen erwarten, durch den, der da kommen wird am Jüngsten Tage und schon gekommen ist. Wie kann man sich augenzwinkend mit den Weltverbesserern verständigen, in dem man sagt: Wir alle wollen ja eine bessere Welt. Als würde uns das einen! Genau das ist ja, was uns trennt!

Und darum ist auch die Heilige Messe zweifellos ein Zeichen der Einheit, nämlich der Einheit derer, die den katholischen Glauben in seiner Fülle annehmen, der Glauben, der gestern und vorgestern und morgen und übermorgen war und sein wird. Das ist das Zeichen der Einheit. Aber die Heilige Messe ist zugleich ein Zeichen dem widersprochen wird, nämlich von den Welt- und Menschheitsverbesserern kann ein Geschehen, welches das Opfer des Gottmenschen in unsere Zeit hineinstellt und verwirklicht, nicht anerkannt werden. Sie werden dem widersprechen, es ist ein Zeichen des Widerspruches und zum Fall und Auferstehung vieler in Israel. Es ist einfach nicht wahr, daß die Heilige Messe ein Sammelbecken ist für alle, die irgendwann mal guten Willens sind. Das ist eine Verfälschung!

Was ist aus der Kirche eines Athanasius und Cyrill, eines Augustinus, eines Anselm und Thomas, eines Bellarmin und Möhler geworden? Es ist eine innerweltliche, optimistische Beitragserscheinung geworden, eine Kraft-durch-Freude-Veranstaltung, und es ist außerordentlich bezeichnend, es sind drei Kategorien von Menschen, die diesen Neuerern aus dem Mistbeet des Jakobinertums zustimmen, dieselben Kategorien wie bei den Nazis: Einmal die Zerstörer selbst, dann die verantwortungslosen Intellektuellen, die zu allem, was jeweils ist, ja sagen, diese Opportunisten, und auf der anderen Seite die Masse der Spießer, die Kleinbürger, die nun auf einmal etwas sind. Das hat man ja damals beobachtet, so bei der Nazizeit. Kleinbürger jetzt nicht im Sinne einer Standes- und Berufsbezeichnung, sondern im Sinne einer Geisteshaltung, all' diese von Minderwertigkeitskomplexen Belasteten waren auf einmal etwas, sie durften eine Uniform tragen. Heute tragen sie zwar keine Uniformen mehr, aber sie dürfen Meinungen produzieren, sie sind auf einmal auch wer, sie dürfen mitmischen und wenn es der größte Unsinn ist, er wird honoriert, und sie können stramm und voller Freude sagen: Hier, wir werden akzeptiert, unser Unsinn, den wir von uns gegeben haben, den haben wir auch eingebracht und er wird mit in den Kessel gerührt, der Menschheitsfortschritt heißt. Aus dieser bewußten Destruktion der Inhalte, aus diesem Nihilismus bloßer Verhaltensweisen – denn dazu degradiert man ja das Christliche: nur noch Verhaltensweisen. Wie man ist, ist entscheidend, nicht mehr was man glaubt. Nicht mehr der Glaube, sagt man, sondern das Glauben, eine gewisse Vertrauenshaltung, ein Weltoptimismus, ein Netz sein, ein ineinander Einhängen und Einhaken, keine Inhalte mehr, die trennen ja nur, sondern Verhaltensweisen, sich einander erkennen in gemeinsamen Bedürfnissen und Wünschen, wir alle haben Hunger und der tut weh, und wir alle freuen uns, wenn wir uns sattessen können, und freuen uns, wenn wir ein schönes Mädchen sehen, also warum liegen wir uns nicht schon längst in den Armen. Das ist eine totale Dekadenz und Destruktion des Geistes ins Nihilistische hinein. Klar, daß daraus auch eine Destruktion des Moralischen wird. Selbstverständlich werden auch die moralischen Gesetze abgebaut, die sind ja auf einmal auch nicht mehr zeitgemäß, und dann fragt doch mal warum denn nicht mehr? Es ist auf einmal furchtbar ehrlich, wenn man die alten, tiefen Gründe des Moralischen, aus dem Seinshaften ableitet, nicht mehr anerkennt. Man sagt, man lädt dem Menschen ungebührliche und unerträglich Lasten auf, wenn man die ewigen Maßstäbe verkündet. Sexualismus und Hedonismus machen sich breit. Und ist die Kirche ein Bollwerk dagegen? Gewiß, an den äußersten Endpunkten, wenn der Mord in Frage steht, da kann man ja nicht so einfach ja sagen. Wenn auch gewisse Theologen und Moralprofessoren durchaus mit der Abtreibung ihren inneren Frieden geschlossen haben, aber kirchenoffiziell muß man dagegen natürlich noch einschreiten, aber was man alles geduldet hat, was dahinführen mußte, das ist zu bedenken. —

Nun die wahren Notwendigkeiten, die andere Linie in ihrem Ausgezogenwerden, die durch den 1. November 1950 bestimmt und bezeichnet worden ist, die katholische Linie. Denn gerade diese Linie, gegen die hat man ja etwas, die sollte nicht gezogen werden. Aber sie ist das eigentlich Zeitgebotene im Sinne der Heilung der Zeit, und man tut alles, daß sie nicht gezogen wird. Man lügt Fortschritt vor, der Kirche sei ein Fortschritt gegeben, aufgegeben, der Heilige Geist wird euch in alle Wahrheit

einführen, das Vorgegebene wird unter seiner Sonne und unter seinen Impulsen entfaltet, unser Wissen wird vermehrt, jeder wahre Fortschritt ist ein Mehr an Inhalten, ein Mehr an Schweigen, ein Mehr an Ehrfurcht, wo ist denn dieses Mehr heute, und man wagt von Fortschritt zu reden. Aber wir wollen den wahren Fortschritt, das Gegengewicht, das Gegengewicht gegen das, was heute vorliegt, gegen diese gar nicht bewältigte und uns heimsuchende und uns um unser geistiges Gleichgewicht bringende moderne Technik – die ist natürlich in sich unschuldig – aber der Mensch hat sich noch nicht aufgeschwungen ihrer habhaft zu werden, bzw. sie hat sich auch so entwickelt, daß der Mensch immer weniger ihrer habhaft werden kann, weil überhaupt nicht im Bewußtsein die Notwendigkeit erkannt wurde, daß die Technik im Sinne eines höheren Menschenwesens und Menschenzweckes dienend eingesetzt werden muß.

Hätte man das von vornherein erkannt, hätte sie auch einen anderen Lauf genommen, die Ich-Du-Beziehung, denn Gott gibt sich dir ungeteilt, als wärest du allein auf der Welt. Und dieses augustinische – Gott und die Seele und sonst nichts – das ist heute wieder im höchsten Maße fällig und muß mehr als bisher erkannt werden. Mehr Bewegung der Gebärden, feierlicherer Schritt, feierlichere Bewegungen der Kreuzzeichen, der Kniebeugen, heiliges Schreiten, feierliche Atmosphäre, feierlich das, was man vorfindet, mehr für die staunenden Augen, mehr für die staunenden Ohren, Entrückteres für unsere geistigen Sinne, das ist Fortschritt, das wäre liturgischer Fortschritt. Weckung der Schaukräfte des Schweigens, des Fragens und des Staunens, statt Meinungsproduktion von unten, Herausstellung, Hervorhebung, Erstrahlenlassen, Epiphanie des von oben kommenden, also genau das umgekehrte. Die Ichweckung, gleich die Erhebung des Menschen, dessen, der unten ist, nach oben, weil Gott von oben gekommen ist, werden wir von unten emporgehoben in seine Höhe. Das sind die Dimensionen, worüber wir uns gerne unterhalten, aber nicht das, was uns da heute geboten wird im weltimmanentistischen Sinne mit wohl ausgepichter Absicht. Also eine aristokratische Kirche, himmlichen und göttlichen Adels, von oben kommend, tiefste Bestätigung aller moralischen Gesetze. Herr, unterscheide meine Sache gegen ein unheiliges Volk, so begann nach altem Ritus und so beginnt sie, die Messe, unsere ewige Heilige Messe, unterscheide Herr meine Sache gegen die anderen, gegen die Masse, gegen die meisten.

Und dann die Bedeutung Mariens im Zeichen des Vertrauens. Christusunmittelbarkeit des Einzelnen. Wer bürgt mir die Christusunmittelbarkeit? Man sagt, Maria sei dazwischen, sie lagere zwischen Ihm und mir, sie stelle sich in den Weg, so daß wir erst über sie zu Ihm könnten, statt unmittelbar, wie töricht! Bist du christusunmittelbar aus dir? Gibst du dich Ihm ganz hin? Vielleicht in einer Stunde höchsten Glücksgefühls, aber eine halbe Stunde später kommen schon wieder die Bedenken und Reserven und Vorbehalte. Dieser Schutt in dir stellt sich zwischen Christus und das Ich. Wer räumt diesen Schutt weg? Wo ist der Mensch, der meine Christusunmittelbarkeit garantiert? Genau dies ist Maria! Ihr Ja-Wort, ihre Hingabe ist die fürbittende Allmacht, durch die ich es wagen kann, unmittelbar vor Christus hinzutreten. Sie ist meine Christusunmittelbarkeit, und durch sie weiß ich, daß die Materie verklärt, vergöttlicht wird, und daß ich sie dann beherrsche, wenn ich sie zu meinen gottmenschlichen Zwecken in Christus zu den Zwecken meines in Christus zur Königsherrschaft emporgehobenen Ichs verwende. Alles vermag ich in dem, der mich stärkt.

In dem Sinne ist es auch wichtig, daß wir wissen als einzelne: Die Engel sind uns gesandt, jedem einzelnen, dir, wie Christus da Er gegen die Versuchung des Satans Seine Entscheidung für den Vater fällte, von Engeln umstellt war, die Ihm dienten, so sind wir, wenn wir uns zu Christus entschließen, in Maria und durch Christus zum Vater hin von Engeln umgeben, die uns dienen, und an den Engeln entscheidet sich auch sehr klar, wes Geistes Kind er ist.

Mit dem Fleisch mag einer Schindluder treiben, wir sehen es ja, wie die Wandlung verhöhnt, in Abrede gestellt wird durch Ersatzbegriffe, wie Zweck- und Sinnverwandlung im Sinne zwischenmenschlichen Gebarens, so kann man mit der Hostie Schindluder treiben in einem öden, faden

Gemeinschaftsgebaren, was den einzelnen nicht erhebt, sondern in der Horizontalen läßt! So kann man auch mit Maria, der fleischgewordenen Weisheit, Schindluder treiben, in dem man sie zu einer ausgebeuteten Magd, zu einer unehelichen Mutter gotteslästerlicherweise degradiert, so kann man mit Christus Schindluder treiben, in dem man aus Ihm einen Sozialrevolutionär, oder den ersten Gewerkschaftsfunktionär der Welt machte. Es ist ja bereits so weit, daß ein Katholik, der sich besonders gewerkschaftlich engagiert, beim Katholikentag sagen kann, das mit dem Jammertal, das sei eine nicht aufrecht zu erhaltende Theorie, die mit dem Christlichen nicht vereinbar sei, wir seien Weltoptimisten. Offenbar meint dieser kluge Herr mit der nächsten Erhöhung der Löhne sei das Leid aus der Welt geschafft, oder das Leid der Welt sei geringer geworden durch tarifliche Vereinbarungen zu Gunsten der Arbeitnehmer, zu solchem Schwachsinn kommt das "katholische Bewußtsein" im Sinne der Weltimmanens.

Man kann also mit Christus und Maria und mit allem, was im Fleische ist, Schindluder treiben, es uminterpretieren und umdeuten. Aber die Engel muß man leugnen, denn Engel sind entweder, und dann gibt es das Übernatürliche, aber wenn es das Übernatürliche nicht geben darf, sondern nur das Weltimmanente, dann müssen die Engel weg. Und darum leugnet man die Engel, und es sei überholt, und durch die Wissenschaft der Exegese hat man erkannt, daß die Engel nur personifizierte Gotteskräfte seien. Und mit Gott ist das natürlich auch so eine Sache, im Grunde wird er auch nicht mehr anerkannt, er ist nur das Codewort für Menschheitsfrieden und erfüllte Menschheitssehnsucht. Das alles ist so im Gange, das alles ist momentan durchaus erlaubt, man kann darüber reden, man kann ruhig darüber reden, über das, was einem der Antichrist ins Ohr geflüstert hat, das ist höchst ungefährlich, nur wenn man das ewig Gültige unbedingt behaupten will, ist es höchst gefährlich leben in der Kirche heutzutage.

Das ist die Zukunft der Kirche: Die Thronerhebung des Einzelnen, im Zeichen Mariens, im Zeichen des geöffneten Herzens, das den Einzelnen einlädt, durch den Einzelnen zur Gemeinschaft, denn dem Einzelnen gehörte jeweils Christus ganz, Maria ist das große Zeichen, Maria ist diejenige, die die Gralsschale trägt, das Blut des Herrn auffängt und über die Menschheit gießt, und ein Tropfen reicht, um aller Welt Verbrechen zu sühnen und zu tilgen. Unser ist die Zukunft im Zeichen Mariens! Die große totale Wende wird kommen in nicht unabsehbarer Zeit. Das wird die katholische Stunde, der katholische Tag sein. Noch haben wir keine Lichtblicke außer dem Gebet der Beter, aber plötzlich wird unser katholischer Tag kommen, und dann wird der wahre katholische Fortschritt anfangen, und es wird ganz anders sein, als die Macher es heutzutag arrangieren ringsum, die uns vereinnahmen wollen, und die uns zu Beiträgen degradieren wollen. Dann werden wir unsere Häupter erheben und es wird die Zeit der Kirche beginnen, einer gesundgeschrumpften, aber zum Wachstum fähigen, die vielleicht, so hoffen wir, ein neues christliches Zeitalter vor dem Ende, eine neue Zwischenphase, ein höheres Mittelalter einzuleiten im Stande sein wird. Das ist die Zukunft der Kirche, die dadurch garantiert ist, daß wir festhalten am Alten, an der heiligen Tradition, an dem was heute in Frage gestellt, verkürzt und entstellt wird. Wir halten am Alten fest und sind dadurch die Träger der großen katholischen Zukunft. Gehen wir nach Hause in diesem heiligen Bewußtsein: Nicht nur die Zahl der Tausende aus allen Gauen des deutschsprachigen Raumes gibt uns die Hoffnung, sondern deine heute neu bestätigte Gewißheit: Denn unser ist das Katholische. AMEN.

Rede: Das Königtum des Christus (1978)

Meine lieben Brüder und Schwestern!

Von Herzen begrüße ich Sie alle. Es ist erstaunlich, daß Sie in so großer Anzahl hier sind. Die Gelegenheit ist höchst ungünstig. Das Wetter ist schlecht. Vielerorts grassiert die Grippe. Viele, die denken wie wir, sitzen vor ihrem Fernseher, um mit gespitzten Ohren und wachen Augen zu erkunden, ob sich vielleicht Verheißungsvolles kundtut. Daß dennoch so viele hier sind, ist wahrlich ein Zeichen dafür: Abertausende werden durch Sie repräsentiert. In diesem Zeichen grüße ich Sie. Ich grüße auch von ganzem Herzen die Damen und Herren von der Presse und wünsche ihnen, daß sie es besser machen als vor einem Jahr ihre Kollegen in Wiesbaden, d.h. genauer, sachlicher und in die Tiefe gehender berichten. Es würde ihnen zur Ehre gereichen.

Ich möchte am Anfang auch allen von ganzem Herzen danken, dabei aber nicht konkret werden, um nicht – wie es sehr oft der Fall ist – die Wichtigsten zu vergessen. Ich danke allen, die bei der Vorbereitung tätig waren und auch jetzt zur Gestaltung dieser Kundgebung beitragen.

In Wiesbaden vor einem Jahr, meine lieben Brüder und Schwestern, war es eine grundlegende Rede. Manche hatten sich erhofft, sie wäre heftiger, polemischer, aggressiver gewesen; denn es hieß, es werde harte Abrechnung gehalten. Ich kann Ihnen garantieren: die es anging, haben sehr wohl begriffen, welch harte Abrechnung in den Inhalten war. Die haben sie festgenagelt, und keiner hat bis zur Stunde auch nur versucht, die Inhalte zu widerlegen. Ich fürchte auch für die Zukunft keine Widerlegung. Wir müssen vom Geist her operieren; das reine Gefühl hält nicht vor. Wir müssen in wachen Gedanken erkennen und beweisen, warum wir Antiprogressisten, oder anders ausgedrückt, warum wir katholische Christen sind. Beides ist dasselbe. Ein katholischer Christ kann kein Progressist sein, auch kein Nichtprogressist, sondern nur Antiprogressist.

Es gibt kein Entrinnen aus dieser Logik. Ich bin schon oft darauf angesprochen worden, daß ich die Gläubigen verunsichere. Meine Freunde! Wir verunsichern gestern, wir verunsichern heute, wir verunsichern morgen, und niemand wird uns davon abbringen. Wir kennen das ja. Heute heißt es "verunsichern", damals hieß es "Miesmacher und Meckerer". Damals hieß es: "Es ist Aufbau, gigantische Neuwerdung!" Wir kennen noch die Spuren dieses gewaltigen Aufbaus von 1945 her. Heute sagt man, die Kirche sei eine Baustelle, und man solle das verheißungsvolle Brodeln dieser mächtigen Übergangszeit nicht stören und unterbrechen. Aber wir werden stören und damit nicht aufhören, denn es ist Gottes Wille, daß diese Karikatur von Kirche verunsichert wird. —

Meine lieben Brüder und Schwestern! Unser Thema heißt: Das Königtum des Christus! Im Johannesevangelium wird die erregende Begegnung zwischen Christus und Pilatus geschildert. "Bist Du der König der Juden?", fragt ihn Pilatus. "Mein Reich ist nicht von dieser Welt." – "Du bist also doch ein König?" – "Ja, ich bin ein König. Dazu bin ich geboren und in die Welt gekommen, daß ich von *der* Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme." Die Wahrheit wird also in Zusammenhang gebracht mit Seinem Königtum. Wie ist das zu verstehen? Er ist König, indem Er Zeugnis gibt von *der* Wahrheit (nicht von irgendeiner Wahrheit, sondern von *der* Wahrheit). Und *die* Wahrheit, das ist die *eine*, die unserem Leben Sinn gibt, durch die es sich zu leben lohnt. Und in dieser Wahrheit ist Er König, durch sie und mit ihr.

Wie ist das zu verstehen? Ergibt es sich nicht aus seinem Wesen, daß Er alles beherrscht? Ist hier nicht von einer Selbstverständlichkeit die Rede? Keineswegs. Denn die tiefste Herrschaft Gottes über die Welt hängt davon ab, daß Gott sich anbietet und daß wir auf dieses Angebot eingehen. Denn die Wahrheit, daß Gott Mensch geworden ist und sich für uns dem Vater opfert, heißt ja, daß unserem

Herzen die Bahn freigemacht ist, uns Ihm hingeben zu können. Weil Er sich uns zuerst hingibt, uns zuerst liebt, das erste Wort sagt, den ersten Schritt und die erste Tat vollzieht, können wir reagieren. Die Kraft ist uns dadurch gegeben, auf Seinen höchsten Anspruch einzugehen. Höchster Anspruch, weil Er uns ganz einfordert, unser Ich, unsere Seinsmitte, unser Herz. Des Menschen Herz beherrscht nur der, den dieses Herz in freier Einwilligung liebt. Wo Gott, der Menschgewordene und Sich in Seiner Liebe Offenbarende und Verkündende, geliebt wird, dort herrscht Er vollkommen. Lieben heißt dienen; geliebt werden heißt herrschen. Christus gibt den Menschenherzen die Kraft, nicht den Zwang, sich für die Liebesvereinigung mit Ihm zu entscheiden. Wo diese Entscheidung gefällt wird, erweitert sich Gottes Herrschaft über die Welt bis in die tiefste Tiefe der Welt hinein. Das heißt Königtum des Christus! Und das meint Er mit Seinem Wort: "Das Reich Gottes ist in Euch." Es ist die Liebesherrschaft über den Menschen und in ihm über die Welt: Dies ist Sein Reich. Und wo Gott, vom Menschen geliebt, über des Menschen Innerstes herrscht, da wird auch der Mensch auf den Thron erhoben. Im Menschen will Gott die ganze Schöpfung zusammenfassen, den Zusammenhang, das große Und, das Miteinander, Zueinander und Ineinander wirken. In diesem Zusammenhang weisen alle Geschöpfe aufeinander hin und damit über sich hinaus. Im Menschen ist die ganze Schöpfung vereinigt: das Materielle, das Pflanzliche, das Tierische wird mit dem Engelhaften verbunden. Es soll seine Einheit, Sinn und Deutung erfahren durch die Herrschaft des Geistes. Der Mensch ist der Namen Gebende, der Sinn Gebende. Der Menschengeist kann aber diese Herrschaft nur ausüben in dem Maße, wie er durch seine freie Hingabe mit Christus und in Christus mit dem Vater vereint ist – in dem Maße also, wie sich die Menschwerdung des Gottsohnes Jesus von Nazareth in jedem Hinzukommenden fortsetzt und erweitert. Wie gesagt, dadurch, daß die Dinge mit Gott verbunden sind im Menschen und damit auch untereinander, weisen sie über sich hinaus und können so gedeutet werden. Es kann nur das gedeutet werden, was über sich hinausweist.

Das ist Reich Gottes. Das ist Königtum des Christus: allbestimmend, alles deutend, alles in Zusammenhang bringend, über sich hinausweisen lassend, richtend, Ordnung, Ziel und Norm setzend! Den höchsten Rang einnehmend, der alles einweist, alles deutet, ohne von jemandem gedeutet werden zu können, wie der hl. Paulus sagt. Es ist das Reich des Unendlichkeitsbezuges, der Wesensoffenbarung, der Geisteseinweihung, der Ermöglichung des wahren Friedens.

Denn, meine Brüder und Schwestern, der Mensch ist notwendig aus der Tiefe seines Geistes heraus unersättlich, aufs Grenzenlose angelegt. Und darum kann, wie Augustinus sagt, das unruhevolle Menschenherz nur zur Ruhe kommen in Gott. Denn Gott ist der einzig Unendliche, und nur Er kann unseren Hunger sättigen. Wenn wir diese Sättigung allein von Gott erwarten und unsere Sehnsucht auf die Senkrechte hin ausrichten, können wir untereinander in Frieden leben. Wenn aber Gott ausgeklammert wird, dann muß dieser Unendlichkeitsdrang nach der Seite hin, ins Waagrechte, ausströmen und damit Grenzen durchbrechen. Wo Christus nicht beachtet wird, muß es Konflikte geben – Friedensforschung hin, Konfliktforschung her! Darum ist die berühmte Übersetzung der Engelverheißung bei Bethlehem: "Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" falsch und gefährlich irreführend. Die hl. Theresia von Avila sagt mit Recht: "Es gibt keinen Frieden auf Erden!" Die richtige Übersetzung der Verheißung der heiligen Nacht lautet: "Friede auf Erden den Menschen des göttlichen Wohlgefallens!" Der Friede ist nur denen zugesagt auf Erden, die guten Willens sind – *nur denen*! Ohne das auf Erden offenbarwerdende Königtum des Christus bleiben nur beziehungslose, zusammenhanglose nackte Tatsachen. Das 20. Jahrhundert ist das Jahrhundert des Rekordes in der Bezeichnung und Erforschung der nackten Tatsachen. "Fehlt leider nur das geistige Band!", sagt Goethe. Die Ganzheit löst sich in Teile auf, die sich verselbständigen, emanzipieren. In diesem Chaos zerfällt alle Moral und jegliches Wertbewußtsein. Ohne Sinn, ohne Inhalt stellt sich das Leben des Menschen dar als ein Aggregat von Verhaltensweisen. Der Wesensbegründung beraubte freischwebende Verhaltensweisen dienen einer – mindestens im Unterbewußtsein – verzweifelten Menschheit

zum Kitten einer Ersatz-"Gemeinschaft", die nichts anderes ist als Masse. Masse steckt in jedem Menschen als animalisches Bedürfnis, sich mit anderen zu solidarisieren. Unter diesem chaotischen Vorzeichen wird Solidarisierung heutzutage systematisch betrieben. Gruppendynamik, Gruppentherapie sind Stichwörter für die gezielten Täuschungsmanöver, die den Einzelnen scheinbar zur Geltung kommen lassen, in Wirklichkeit aber einebnen und aufsaugen. Der Einzelne wird zu einer wesensentleerten, nackten Tatsache, zu einer Serienerscheinung mit standardisierten Wünschen und Empfindungen, die mit Tabellen und Tarifen erfaßt werden. Ein prominenter Sprecher der Sozialausschüsse der CDU sagte kürzlich aus gewerkschaftlichem Zukunftsoptimismus heraus: "Die Jammertaltheorie ist falsch!" Er meint also offenbar, das Leid unter den Menschen sei mit Lohnerhöhungen zu bewältigen.

Die geistentwurzelten Eintagsfliegen-Menschen sind selbstverständlich ihrerseits von nackten Tatsachen verzaubert. Sie staunen so, wie Tiere staunen: vor außergewöhnlichen Geschwindigkeiten und Entfernungen. Es ist doch eine geistige Schmach, daß Millionen nachts wach blieben, um zuzuschauen, wie eine Fliege auf eine Lampe hinaufsteuert und sich dort niederläßt. Im Prinzip ist nämlich die Mondlandung der Menschen nichts anderes als das Landen der Fliege auf irgendeinem Gegenstand. Mag noch so viel Verstandesschärfe und komplizierte Gedankenarbeit dahinter stecken, von Geist kann noch lange keine Rede sein. Der Geist erkundet das Wesen, den Zusammenhang, den Sinnbezug. Mit der Mondlandung einen Menschheitsfortschritt zu signalisieren, blieb unserem geistesfinsteren Jahrhundert vorbehalten.

Überall, wo Christus nicht in seiner absoluten Maßstäblichkeit anerkannt wird, in seiner Letztwahrheit, wo Begriffe wie Humanität, Fortschritt, bessere Welt über die Wahrheitsfrage gesetzt bzw. unter Ausklammerung der Wahrheitsfrage proklamiert werden, wird der Lebensraum für den freien Einzelmenschen zerstört und an seine Stelle gesetzt das Freigehege, die freie Wildbahn und auf ihr der Mensch als Freiwild, der sich einbildet, frei zu sein und nur gegängelt wird. Man will ja diese Eintagsfliegen ohne Wahrheitserkenntnis und freie Wahrheitsentscheidung, um sie gängeln zu können. Unter diesem Aspekt muß die Abschaffung des Geschichtsunterrichts gesehen werden und die Traditionsfeindlichkeit. Man will den entwurzelten Menschen, der zum Zufall degradiert ist. Mit einem Zufall kann man alles machen. Der aus inhaltlichen Zusammenhängen gelöste Mensch rennt und merkt nicht, daß er rennt, weil er gejagt wird. Er wähnt, aus eigenem Antrieb zu rennen, weil er versklavende Lust mit freier Entscheidung verwechselt.

Freie Entscheidung aber ist nur möglich angesichts des Ursprungs, des Urhebers, aus dem sich alle Werte, Inhalte und Maße ableiten. Dieser Urheber oder anders ausgedrückt, Autorität ist Christus. Nur Autorität kann Freiheit gebären. Aus der Autorität leiten sich die Inhalte ab. Und die Autorität selbst ist durch das gekennzeichnet und bestimmt, was aus ihr hervorgeht. Der Ursprung ist an das Urspringende logisch notwendig gebunden. Im Urspringenden sehen, hören und erkennen wir den Ursprung; und im Anschauen des Ursprungs umfassen wir erkennend alles, was aus ihm hervorgeht. Bloße Macht ohne Beziehung zum Inhalt ist Potentatentum, stumpf und böse – auch gerade im Demokratismus, d.h. der Scheinfreiheit. Auf die raffinierteste Weise wird dem Einzelnen weisgemacht, er habe das Recht und die Möglichkeit, sich selber zu entfalten. Er wird gedrängt und gefordert, seine "ureigensten" Gedanken, Gefühle und Erfahrungen anzumelden. Das wird heute oft in Gruppen, in Zusammenkünften verschiedenster Art praktiziert: der Einzelne soll "das Seine einbringen". Er wird genötigt, sich selber zu entblößen und preiszugeben. Das Preisgegebene wird in einen Verrührungs- und Planierungsprozeß eingestampft. Die Sache des Einzelnen ist damit erledigt. Ein "Gemeinschaftsmoderator" hat das letzte Wort. Weitere Beiträge sind nicht mehr gefragt. Auf Eigenrecht beruhende Selbstentfaltung und Entwicklung eigener Gedanken muß dann als ein "kommunikationsfeindlicher" Luxus angesehen werden. Fazit: der Einzelne wird unter dem Schein maximal gewährter Eigenentfaltung, als ob er sich höchst wichtig und gewichtig auf die Waagschale bringen könnte, ausgeschaltet

und versklavt. Unbedarfte fühlen sich unter einer solchen Versklavung recht wohl. Sie haben ohnehin nicht viel zu bieten. Sie begrüßen den allgemeinen Diskussionsrummel als eine Aufwertung ihrer Persönlichkeit, von der sie unbewußt wissen, wie armselig und unproduktiv sie ist. Wahrhaft Erfahrene des Geistes sind auf ihren streng gehüteten Privatraum angewiesen, wo sie mit langem Atem, unbedroht, vom Druck jeglicher Erwartung und Forderung befreit, ihre Gedanken entfalten, formen, erweitern, prüfen und vollenden können. Ein Student beispielsweise, der – wie in früheren Zeiten eines Seminarbetriebes, in dem gerade durch strengste Autorität höchste Einzelfreiheit gewährleistet war – heute noch seine persönliche Weise, zu studieren und zu denken, bewahren möchte, wird nachgerade als gemeinschaftsfeindlich und kommunikationswidrig angesehen. Er kann sich in den modernen scheinfreien, in Wahrheit gruppendespotischen Seminaren nicht halten.

Christus sagt: "Dazu bin *ich* in die Welt gekommen..." Jedes ICH ist wesenhaft, vom Begriff her, auf ein DU bezogen: Dich rede ich an, um Dich zu formen, hervorzurufen, zu setzen nach Seinem Gedanken, Willen und Ziel.

Der Wahlspruch des hl. Papstes Pius X. lautet: "Alles soll in Christus begründet und durch IHN in Zusammenhang gebracht werden!" Dies "Alles" ist im Menschen gegeben; denn der Mensch umfaßt alles Erschaffene, den Stoff, die Pflanze, das Tier und den Engel. Dieses "All" wird durch Christus in Freiheit gesetzt, eingeweiht, geliebt und eben dadurch in die höchste Verbindlichkeit gebracht. Wo der Mensch zur Freiheit aufgerufen wird, beginnt die höchste Verbindlichkeit. Und weil die Menschen diese Verbindlichkeit nicht haben wollen, wehren sie sich dagegen, sich entscheiden zu müssen. Darum wollen sie den nahe gewordenen, Mensch gewordenen Gott mit Seinem geistigen Königsanspruch aus dieser Welt hinauskomplimentieren bzw. Ihn Seines Königsanspruches berauben, um Ihn zu relativieren und den armseligen Gesichtspunkten des Jeweiligen, der Mode, der Mehrheit zu unterwerfen. Man will Seine absolute Erkennbarkeit in Abrede stellen, um sich gegenüber dem Ewigen nicht unwiderruflich entscheiden zu müssen. Reich Gottes, das heißt Herrschaft Gottes über den Willen, der sich in Freiheit hingibt: "Omnia instaurare in Christo!" – Alles in Christus zusammenfassen!

Es gibt auch den einen Menschen, in dem alle von Gott gedachten Möglichkeiten menschlichen Seins zusammengefaßt sind: alle Menschen sind versammelt in Maria. Darum heißt es im Buche der Weisheit: "Als tiefstes Schweigen das All umfing und die Nacht, der mütterliche Weltenschoß, die Mitte ihres Laufes erreicht hatte, da kam Dein allmächtiges Wort vom himmlischen Throne herab!" Dieses allumfangende Schweigen ist Maria. In Christus und Maria ist die Herrschaft Gottes vollkommen. Gerade in dieser all-einen Herrschaft wird der Einzelne in seiner Unwiederholbarkeit und Unersetzbarkeit im höchsten Maße geehrt, bestätigt, in seine Rechte eingesetzt. Ich deute dieses Geheimnis an, dessen Darstellung den Rahmen der Rede sprengen würde. Im Reiche des Christus, drinnen in Christus und Maria, ist jeder Einzelne Mitte. Es gibt in diesem Reiche keinen Rand und niemanden am Rande. Jeder ist in jedem, alle in jedem, jeder in allen, und alle umkreisen jeden Einzelnen. Das ist ja unsere tiefste Sehnsucht: jeder von uns will unendlich bedeutsam, will Mitte sein, von endloser Geltung. Das heißt Königtum des Christus.

Seit Gott Mensch geworden ist und uns Seine neue, ewige Wahrheit einpflanzt, kann der Mensch diese Herrschaft ausüben, da sie in ihm Ereignis wurde und wird. Er selbst aber, der Erstgeborene, der Urheber unserer Macht, der Opfernde und Geopferte, welcher in einer Person die göttliche und die menschliche Natur vereint, das Haupt Seines Leibes, dessen Glieder wir sind, Jesus Christus, wird gegenwärtig und erscheint uns gewissermaßen leibhaftig im Bischof der Bischöfe, dem Papst, in jedem einzelnen Bischof und im Priester. Die Bischöfe, die Nachfolger der Apostel, sind vor allem gesandt, das Königtum des Christus in seinem Ursprung auszuüben. Ihr Dienst steht im Zeichen des höchsten Wahrheits-Anspruches. Ohne *die* Wahrheit gibt es keinen Anspruch, der alle Jahrtausende überragt und unabhängig ist von allen Veränderungen der Mode, der gesellschaftlichen Mentalität, der

Eigenschaft und Lage der Völker. Von "theologischer Bescheidenheit" zu reden, ist ein teuflischer Irrsinn. Wir denken nicht im Träume daran, bescheiden zu sein. Wir sind die Inhaber dessen, was den Menschen zum Menschen macht. Der Mensch wird dadurch Mensch, daß er über sich hinaus wächst; und er kann nur über sich hinaus wachsen, wenn er durch Gott hinausgehoben wird über seine Grenzen ins Unendliche, in IHN selbst hinein.

Der Bischof ist der Inbegriff, der Träger, die Quelle dieses unseres Anspruches. Selbstverständlich haben die verschiedenen Bereiche der Welt, Familie, Volk, Gesellschaft, Politik, Kultur, Wirtschaft, die einzelnen Wissenschaften, ihre eigenen ihnen innewohnenden Gesetze, ihre Eigengesetzlichkeit. Aber das ist eine relative, bedingte und beschränkte Eigengesetzlichkeit. Der Zusammenhang, in dem die Weltbereiche stehen, ihr Aufeinander-Bezogensein kann nur erkannt werden von dem, der über allem stellt, der – mit dem heiligen Paulus gesagt – "alles beurteilt, ohne von jemandem beurteilt werden zu können". Auf dieser Höhe steht die Kirche, steht der Bischof, wenn er seine Bestimmung erfüllt. Er erkennt, wie alle Dinge und alle Bereiche der Welt jeweils über sich hinaus weisen. Und nur, wer dies erkennt, wie alles Geschaffene über sich hinaus weist, kann alles deuten, kann allein Sinn und Namen geben. Die Welt ist aus sich absolut unfähig, sich selbst zu erkennen. Sie kann nur von der Kirche erkannt werden.

Im teuflischen Zusammenhang mit dem Unsinn von der "theologischen Bescheidenheit" steht auch das Wort von dem Dialog mit der Welt, der Partnerschaft mit der Welt. Die Welt ist kein Partner. Sie ist entweder drinnen im geheimnisvollen Leib des Christus und damit in der Kirche, um mit uns identisch zu sein, oder sie ist draußen, dann aber unerlöst und zu ihrem Heile darauf angewiesen, auf unser Angebot einzugehen. Dialog mit der Welt – das ist die teuflische Selbsterniedrigung, sich in die Welt integrieren zu lassen, als Beitrag sozusagen, wie ich auch vor einem Jahr betonte: Wir haben keinen Beitrag zu leisten, sondern den Ausschlag zu geben!

Selbstverständlich kann man seitens der Kirche Verträge schließen mit den Repräsentanten der außerhalb lebenden Welt über Lebensbedingungen, um unseren Freiheitsraum zu sichern und erkennen zu lassen, daß wir nicht gesonnen sind, heimliche oder offene, mittelbare oder unmittelbare Gewalt anzuwenden. Im begrenzten, juristischen Sinne mag man dann von Partnerschaft reden; aber es ist niemals eine eigentliche, wesenhafte Partnerschaft. Über Sinnfragen, über Grundfragen der geistigen Lebensordnung, über Fragen menschlichen Fortschrittes kann es keine gemeinsame Sprache und damit keinen Dialog geben, es sei denn, die anderen gehen ein in den Sabbat unseres vergöttlichten und erlösten Daseins. – Oder können Sie sich vielleicht einen Dialog vorstellen zwischen Thomas von Aquin und Willi Brandt? Ich denke, der heilige Thomas wird mir diese kuriose Vision von der Ewigkeit her verzeihen. -- Die Bischöfe sind da, damit man uns schon am Visier erkennt. Sie haben unsere dominierende geistige Position vor aller Welt erkennbar zu machen. Als ich sagte: "Das Erscheinungsbild der Kirche ist nicht mehr identisch mit ihrem Wesen!", wurde mir entgegengehalten, das sei *niemals* der Fall. *Immer* gebe es Ärgernisse infolge menschlicher Unzulänglichkeit; man solle doch an die Voraussage des Christus denken: "Ärgernisse müssen kommen."

Das stimmt allerdings. Keines Menschen Erscheinungsbild deckt sich ganz mit seinem Wesen. Das ist eine Folge der Erbsünde. Dennoch aber kann ich des Menschen Identität erkennen. In seinem Antlitz signalisiert sich seine Einmaligkeit. Das Antlitz der Kirche sind die Dogmen und die wesensgemäß und gültig vollzogenen Geheimnisse. Hier muß – so sehr sie vom moralischen Versagen ihrer Repräsentanten kompromittiert und verdüstert wird – ihre Erkennbarkeit absolut gewahrt werden. Das ist der Hirten heiliger Dienst. Gerade diese notwendigste Erkennbarkeit gibt es seit 16 Jahren nicht mehr.

Das Hirtenamt schließt kraft seiner wesenhaften und notwendigen Inhaltsgebundenheit das Priesteramt und das Prophetenamt ein. Beide, für sich genommen, wenn sie ohne das Hirtenamt gesehen werden, sind ohne die Souveränität und Verbindlichkeit des königlichen Anspruchs.

Das Gegenreich des Antichristen gründet auf den Parolen der Humanisierung – in Wahrheit Bestialisierung, Solidarisierung – in Wahrheit der entgeisteten, wesenlosen Gleichmacherei und Demokratisierung – in Wahrheit der Entfesselung der in sich ungeistigen Masse, der Macht der Unzuständigen, der Entfesselung der Zahl gegen den Geist. Die stumpfe, rein naturwissenschaftliche Betrachtung der Welt sieht nur nackte Tatsachen, bei denen ein Stein so viel gilt wie ein Stück Brot, ein noch nicht geborenes Menschenwesen im Mutterschoß wie ein Klumpen Materie. Gleichmacherei ist dasselbe wie Entwürdigung. Als bloße Objekte der Chemie kann ich auch Brötchen und Kartoffeln in den Ofen werfen und verbrennen. Was der reinen Naturwissenschaft sich darstellt, läßt Wert, Inhalt, Würde und Sinn nicht aufleuchten.

Der wahre Hirte ist Sachwalter des Wesens und der Bedeutung, des Zusammenhangs und der Inhalte. Er ist auch Sachwalter des Einzelnen und damit der wahren Freiheit. Der Papst, der Bischof soll Christus repräsentieren, Ihn aber nicht in eine Vielheit vermanschen und in einen Zahlenprozeß auflösen, verfälschen und erniedrigen in ein unverbindliches Wir-Gehabe, in ein Von-unten verkehren, Seine Erhabenheit preisgeben. Zwar verkündet in einem dogmatischen Konzil die Mehrheit ein unfehlbares Dogma, aber diese Mehrheit bringt die in Petrus vorgegebene Einheit und Allheit der Bischöfe zum Ausdruck. Die Wahrheit ist es, welche hier die Mehrheit formt und schafft, kraft ihrer göttlichen Gewalt. Nicht die Mehrheit macht die Wahrheit, sondern die Wahrheit formt die Mehrheit und erwählt sie kraft der ihr innewohnenden Macht. Das dogmatische Konzil ist der totale und absolute Gegensatz zum gruppendynamischen Prozeß. Sehen Sie zum Beispiel Chalzedon! Als die Abgesandten des Hl. Vaters Leo I. erschienen und die glasklaren, herrlichen Sätze vortrugen über das Gottmenschentum, über die beiden Naturen, die göttliche und die menschliche, die unvermischt und ungetrennt in der einen Person des göttlichen Wortes vereint sind, da sprangen die Konzilsväter auf und riefen wie aus einem Munde: "Das ist die Lehre der Väter! Petrus hat durch Leo gesprochen!" Da bestimmt nicht die Zahl, sondern sie *wird* bestimmt, sie wird überwunden durch die in Petrus waltende Einheit. Hier wird die Majestät des Einzelnen gewahrt. Das dogmatische Konzil ist das Gegenstück zur Demokratie und zum Kollektivismus. Es ist die Bezwingung der Zahl durch den Geist. So will es die ewige Stunde, so will es der Geist! Es heißt: *vox populi – vox Dei*. Stimme des Volkes ist Stimme Gottes. Das ist richtig, wenn es sich in Wahrheit um das Volk handelt. Da wäre vieles zu sagen, wozu jetzt keine Zeit ist. Volk repräsentiert sich sehr oft in der Minderheit. Denken Sie nur zum Beispiel an 1938! Das Volk, in dem, was es seinshaft und wesenhaft ist, wurde vertreten durch die "Meckerer und Miesmacher", durch die Wenigen. Die Masse war ja glücklich, Kraft-durch-Freude-beflissen, wohlstandsbeflissen. Sie rief: "Heil, Heil!" Sehr viele waren Nichtnazis, was noch schlimmer ist als Nazis, denn die Nazis verdankten ja ihren Aufstieg den Nichtnazis, den "Vernünftigen", "Ausgewogenen", den Leuten der "Mitte", die sich mit "vielsagendem", "wohlweislichem" Lächeln über die Situation ausließen: "Ja, einerseits sind viele Exzesse gegen Juden und Andersdenkende durchaus zu verurteilen! Aber andererseits müssen wir doch auch sagen, daß viele echte Werte neu entdeckt und im Bewußtsein aufgebrochen sind." Nein, mein Freund, du bist weder ausgewogen noch vernünftig; du läßt in deinem Geiste irgendwelche positive und negative Erscheinungen nebeneinander hermarschieren, ohne inhaltliche Werte und Gewichte zu setzen. Du erkennst nicht den springenden Punkt, das entscheidende und maßgebende Vorzeichen!

Genauso ist es heute: wenn Sie so rundum gehen und fragen, dann finden Sie lauter Leute der "Mitte", die in einer Objektivitäts-Schablone befangen sind: "Gewiß, viele übergangsbedingte Fiebererscheinungen sind durchaus zu bedauern. Aber man muß das Unkraut mit dem Weizen wachsen lassen. Wir müssen bedenken, daß die Kirche im Aufbruch begriffen ist, um sich dem 20. Jahrhundert zu stellen. Viele verschüttete Wahrheiten, wie zum Beispiel die vom pilgernden Gottesvolk, sind doch wieder ins Bewußtsein gedrungen. Wir wollen im Vertrauen auf den Heiligen Geist diese Periode der Glaubenskrise und der schmerzhaften Entbindung einer Kirche der Zukunft durchstehen!" Wer so spricht, den

hat Satan schon am Kragen. Diese Nichtprogressisten sind die eigentlichen Förderer des Progressismus. Mit ihrem konservativen Mäntelchen machen sie sich, weithin unbewußt, zu unverdächtigen Zeugen des raffiniert sich anbietenden und anbiedernden Satanismus.

Nur die *Antiprogressisten* sind die Repräsentanten der Rettung und der Zukunft. Sie sind auch die *wahren* Vertreter des Volkes Gottes. Und hier gilt in Wahrheit: *vox populi – vox Dei*. Wenn aber unter populus = Volk verstanden wird die Masse, der geifernde Anspruch aus der bestialischen Tiefe, auch mitmachen und mitreden zu dürfen, so gilt: *vox populi – vox Rindvieh*.

Die Kirche als solche hat immer ihren Pakt mit dem *Einzelnen* geschlossen, so wahr sie *die Kirche* ist. Aus der Begegnung der Einzelnen in der senkrechten Dimension ergibt sich erst die wahre Gemeinschaft. Wo "Gemeinschaft" am Anfang steht, ist sie keine. Da handelt es sich vielmehr um Kollektiv, um entwürdigende und einebnende Masse. In wahrer Gemeinschaft ist jeder Einzelne Mitte. "Du folge mir nach!" Der Anruf geht immer an ein Ich, an ein Du, nicht an ein Kollektiv, auch an kein Kollegium.

Das Feld der Kirche, meine lieben Freunde, ist seit etwa zwanzig Jahren erobert. Wie der Sionsberg und die Mauern des Tempels während der babylonischen Gefangenschaft von der weiteren Existenz Israels zeugten, so zeugt auch heute die vorliegende erkennbare Struktur der Kirche von deren Sein. Weithin, von Oasen abgesehen, ist die Struktur falsch besetzt, falsch vertreten, falsch bedient. Aber, für sich gesehen, erinnern die – zu unserer tiefsten Trauer eroberten – Mauern, Räume und Felder daran, daß an den "Flüssen Babylons" die Eigentlichen, die Wissenden weinen. In der inneren Emigration der Oasen oder in der äußeren Emigration der Meßzentren, der Sammlung glaubenstreuer Katholiken, überall dort, wo es um die Erhaltung des wahren katholischen Glaubens, des Glaubens unserer Väter geht, lebt das wahre Volk Gottes.

Freilich distanzieren wir uns von Vereinigungen oder "Bewegungen", die sich angesichts des von Tuberkulose befallenen Patienten nur aufregen über die Lautstärke seines Hustens und ihn mit Hustensaft kurieren wollen, also an den Symptomen operieren. Dieser Kranke aber bedarf eines starken Einschusses antibiotischer Mittel, um die Tuberkel zu töten. Die Usurpatoren, die an den Schalthebeln der Meinungsmache sitzen, die irrgläubigen Professoren, die Gemeindeleiter verfälschter Kollektivs, müssen zur Wahrheit zurückgefordert bzw. im Fall ihrer Weigerung exkommuniziert werden. Dann erst werden die wahren Inhaber Sions heimkehren können. Es wird bald geschehen. Ich sage es Ihnen, und unsere unverwüstliche Hoffnung im Trotz gegen alle irdische Berechnung gibt uns die Garantie.

In der Tat haben die offiziell sich darstellenden Vertreter der Kirche seit beinahe zwei Jahrzehnten ihren Pakt mit der Masse, mit dem Geschwätz, mit der Halbbildung geschlossen. Vom wahren Hirten gilt, daß er mit dem Volk, das diesen Namen verdient, das heißt mit der wahren, in Jahrtausenden wurzelnden Gemeinschaft seinen Pakt schließt, mit den Eingeweihten und mehr und mehr und mehr Einzuweihenden. Es ist der Pakt mit dem erlösungswilligen Einzelnen und eben damit der Pakt mit dem, was den Einzelnen von der Tiefe der geschichtlichen Vermächtnisse her prägt. Die Bischöfe sind berufen, die tiefwurzelnden Sprachrohre der Jahrtausende zu sein, welche die Bestimmung des gesamten Gottesvolkes und von daher Wesen und Mission der einzelnen Völker deuten. So ist zu verstehen das Wort: "Durch Seinen Eid ließ der Herr ihn wachsen zur Höhe seines Volkes, das heißt in das Wesen seines Volkes hinein!" Das ist wahrlich etwas anderes als die wesenlos smarte Manier des "leben und leben lassen!", des "reden und reden lassen!", die heute so üblich ist. Der Herr will Aufzucht des Geistes, aber nicht wie in unserm schmählichen Heute die Aufzucht kleinbürgerlichen Protzentums, halbgebildeten Geschwätzes mit seinen "Denkmodellen" und anderen Elementen geistiger Koketterie. Die Hirten sind berufen, den Menschen den Keim göttlichen Wachstums einzugeben, aber nicht sie auf die bequemen Stelzen eingebildeter "Mündigkeit" zu setzen.

Mir fällt jene bedeutsame Szene in Bordeaux ein – es war 1940 – da Churchill dem jungen General de Gaulle begegnete, der ihm noch nicht sonderlich bekannt war. Es war eine Titanenbegegnung. Genie begegnete Genie. Churchill murmelte beim Anblick des Generals, der die Ehre Frankreichs retten sollte: "Mann des Schicksals!" Es war eine Vorahnung.

Männer des Schicksals sollen die Bischöfe sein – 1. im Sinne ihrer hehren Bestimmung, Gott selber zu vergegenwärtigen und zu repräsentieren, das Ewige im Zeitlichen, das Unendliche im Raum; 2. im Sinne unwiderruflicher Identität mit der ewigen Wahrheitsfülle des Gottmenschen, unabhängig von Mode und Meinung der Menge. Ob gelegen oder ungelegen, wir haben die Ewigkeit zu verkünden und zu wahren. Wie sagt doch Christus zu seiner erbärmlichen Verwandtschaft so treffend und so herrlich verächtlich: "Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Eure Stunde ist immer da." Könnten wir doch dieses herrliche Wort, diesen souveränen Bannstrahl in unsere Zeit hineinschreien, um die "Zeitgemäßen" zu wecken, die ihr Amt, gelegen oder ungelegen das Ewige zu künden, permanent verraten: "Eure Zeit ist immer da! Ihr habt euer Dasein auf dem feilen Markte verhökert und eure Bestimmung umgewechselt in billige Münze!"

Reich Gottes ist dort, wo es um die Wahrheit in sich geht, wo die *eine* Wahrheit in die Zeit hineingeholt wird. So war es noch immer, wenn es mit rechten Dingen in der Kirche zuging. Denken Sie nur nicht, der heilige Thomas von Aquin zum Beispiel hätte sich des Aristoteles angenommen aus dem Impuls heraus, das sei jetzt zeitgemäß! Mit solch schwachsinniger Vorstellung beleidigt man den großen Heiligen tödlich. Ihm ging es selbstverständlich allein um die Wahrheit.

Die Frage: "Ist das jetzt zeitgemäß? Gilt das noch für unser Jahrhundert?" ist unserem geistesfinsteren 20. Jahrhundert vorbehalten. Das hat es vorher nie gegeben.

Unser Glück liegt darin, daß die Wahrheit in die Zeit hineingeholt wird; und immer, wenn dies geschieht, wird die Zeit hinübergerettet über die Zeiten. Beispiele dafür sind die Romanik, die Gotik und andere Epochen des Geistes, die dafür zeugen, daß die Zeit durch die Wahrheit emporverwandelt wird ins Ewige – im Gegensatz zu heute, da die Wahrheit durch die "Zeit", das heißt durch die zufallsbedingten Schwankungen der Menschenseele, verfälscht wird.

Die Wahrheit in der Zeit wandelt Zeit und Raum zu lichter, gottmenschlicher Höhe. Die Zeit in der Wahrheit zerfrißt und zersetzt die Wahrheit. Hört es, Ihr Hirten! Die Herde, die Ihr formen sollt, habt Ihr unter das Gesetz zu stellen, daß die Würde des Menschen dort beginnt, wo er bereit ist, für seine inhaltliche Überzeugung sein Leben zu lassen. Gibt es heute noch Hirten, die junge Menschen zur Todbereitschaft für Christus, wecken? Da wird stattdessen ein untaugliches Geschlecht geformt, das darauf angelegt ist, unter allen Umständen sein irdisches Leben zu wahren und es dem jeweiligen, Flüchtigen, Zufälligen feilzubieten.

"Es ist zu wenig Schicksal in euren Augen!", ruft Nietzsche in seinem Zarathustra den jungen Menschen zu. Das können wir mit Recht übernehmen. Schicksal in den Augen – das bedeutet unbedingten Willen. Diesen Willen zu wecken, ist Eure Sendung, Ihr Hirten! Ringsum blickend müssen wir sagen: Non est pastor, es ist kein Hirte zu sehen!

Wissen Sie, meine Freunde, die auffälligen Exzesse sind nicht das Schlimmste. Meßfestival, Fastnachtsmessen u. a. sind selbstverständlich ungeheuerliche Skandale. Aber aus der Legalität gehen sie hervor. *Sie* ist das Furchtbare und *der* Skandal. Die Veränderungen, die gesetzlich verankert sind, sind ja die kleinen, tückischen Verabreichungen des modernistischen Giftes der Umwertung aller Werte: Vorrang der "Gemeinschaft" vor dem Einzelnen, Vorrang des Gottesvolkes vor dem Amt, Relativierung der Wahrheitserkenntnis, Rätesystem und Kollektivismus. In meinem Aufruf an die Bischöfe nach dem Hinscheiden Papst Paul VI. habe ich auf die Freimaurerei hingewiesen. Ein Freimaurer aus der Gegend von Hamburg hat mir daraufhin geschrieben, ich sei im Irrtum. Die

Freimaurer heute seien doch harmlose, kleine Gemeinschaften, die von der Verfolgung durch die Nazis übriggeblieben sind. Im bolschewistischen Herrschaftsbereich seien die Freimaurer verboten.

Selbstverständlich, aus Konkurrenzhaltung heraus verbietet der Bolschewismus die Logen. Und was in unserem überschaubaren Raum an Freimaurern zu finden ist, ist in der Tat harmlos und ungefährlich. Das eigentliche Freimaurertum lebt in den Hochgraden, im Hintergrund. Von denen geht die Zerstörung aus. Jener Herr aus Hamburg hat mir Material geschickt. Besseres hätte mir gar nicht passieren können: das ist die Sprache der progressistischen Eroberer innerhalb der Mauern Sions; und ein Kultraum ist abgebildet mit einem "Altar", hinter dem ein Herr sich zum Volke wendet. Unvollendete Stützen und Pfeiler umgeben den Tisch, was bedeuten soll, daß die Welt noch nicht fertig sei: "Welt und Mensch sind 'Entwürfe'. Gott hat sich zurückgezogen und es den Menschen überlassen, den Bau zu vollenden. jede Religion ist so viel wert, wie sie imstande ist, die Welt menschlicher, toleranter und solidarischer zu gestalten." "Bedecke deinen Himmel, Zeus, mit Wolkendunst und übe, dem Knaben gleich, der Disteln köpft, an Eichen dich und Bergeshöhen! Mußt mir meine Erde doch lassen stehn und meine Hütte, die du nicht gebaut, und meinen Herd, um dessen Glut du mich beneidest!", läßt Goethe den Prometheus sprechen.

Soweit andeutungsweise die freimaurerische Lehre, welche in den Innenraum der Kirche erobernd eingebrochen ist: Christus als Prometheus! Das ist die Synagoge Satans! —

Die heilige Messe, meine Freunde, ist die Kirche. Als ich konvertiert war, hatte ich das große, von jugendlichem Ungestüm getriebene Bedürfnis, allen lieben Menschen unsere Gotteshäuser und unseren heiligen Kult zu zeigen mit den Worten erregter Freude: "Seht, das ist die Kirche!" Wenn heute mich einer nach der Kirche fragt, muß ich ihm bedeuten: "Im Augenblick ist das Wesen der Kirche verschüttet. Sich jetzt nicht hin!" In den Jahren 1945/1946 war eine heilige Welle der Konversionen. Viele Menschen wurden der Kirche ansichtig. Und ich garantiere: hätte sich damals die Kirche so dargestellt wie heute, von einer Konversionswelle hätte keine Rede sein können. Und was die Berufung zum Priestertum anbetrifft, so ist es unabweisbar, daß beim Anblick des heute üblichen kultischen Gebarens wahrlich keine Berufung mehr geweckt werden kann. Wenn da ein Moderator oder Gemeindeleiter, wie man ihn auch nennen mag, am Tisch steht und mit der Gemeinde Lieder singt, alles so schön "gemeinsam", ohne Entrückung, ohne die Majestät göttlicher Erhabenheit, ohne die Aura des Himmlischen, da kann in keinem jungen Herzen die Sehnsucht aufflammen: "Da zu stehen – das wäre das höchste Glück! Ich bin es nicht wert, aber der Gedanke, berufen zu sein, fasziniert mich unwiderstehlich!" Der Priestermangel heute ist wahrlich hausgemacht und ganz und gar kein unabwendbares Schicksal. Bringt das Wesen der katholischen Kirche, das Wesen der göttlichen Liturgie wieder ans Tageslicht, und das Problem des Priesternachwuchses ist im Nu gelöst!

Sie alle kennen die Szene in Bethanien: die Jünger sitzen zusammen mit dem Herrn, Maria von Bethanien tritt ein und gießt ein Alabastergefäß voll kostbarsten Nardenöls über das Haupt Christi aus; sie verschwendet ihren wertvollsten Besitz, ihr Vermögen. Der ganze Raum wird erfüllt von starkem, berauschendem Duft. Die Jünger, allen voran Judas, noch von Spießergeist beseelt, mucken auf: "Wozu diese Verschwendung! Man hätte das Öl teuer verkaufen und den Erlös den Armen geben sollen!" Eine bekannte Melodie, scheinbar so christlich: "Die Kirche entfaltet einen riesigen Prunk mit goldenen Gefäßen und brokatenen Gewändern und nennt gewaltige Schätze ihr eigen. Sie sollte mit alledem den Armen helfen, den hungernden Menschen in Indien und anderswo!" Aber siehe da, Christus nimmt Maria von Bethanien in Schutz: "Was kränkt ihr dieses Weib! Sie tut es mit Hinblick auf meinen Opfertod. Arme habt ihr allezeit bei euch, nicht aber mich!" Maria repräsentiert hier die Kirche, die in überströmender Verehrung mit dem Allerkostbarsten, das es gibt, Sein Opfer vollzieht und anbetet. "Arme habt ihr allezeit bei euch!" Das ist im Zeichen des großen Austausches zu verstehen, in dem der menschgewordene Gott-Sohn uns das Seine gibt und das Unsrige annimmt. Daher ist Er in doppelter Gestalt gegenwärtig: einmal in der Gestalt, die Er annimmt, also in der

armseligen Gestalt unserer Not und Armseligkeit – "Er ist uns in allem gleich geworden, ausgenommen die Sünde" – dann aber in der Gestalt, die Er uns gibt, nämlich in der entrückten, himmlischen Gestalt Seiner ewigen Hingabe an den Vater im Liebesstrom des innerdreifaltigen Lebens. Diese Hingabe ereignet sich seit Seiner Menschwerdung im Opfer. Und in diesem Seinem verklärten Opfer haben wir Ihn nicht allezeit bei uns, sondern in besonders entrückten, dem gewöhnlichen Alltag entzogenen Stätten und Zeiten, in denen mitten auf unserer Erde das Himmlische schon vorweggenommen wird. An diesen Stätten gilt heilige Verschwendung, und Christus will sie. Richtig verstanden und richtig angewendet geht sie nie auf Kosten der Armen, wie jene miese, kulturbolschewistische Feindschaft gegen alles Edle, Große, Helle, Erhabene wähnt.

Dieser geifernde Geist, der mit verbissener Bösartigkeit von unten her denken und gestalten will! Im Abendmahlssaal hat Christus nicht etwa "so schlicht und anspruchslos mit den Jüngern am Tisch gelegen", wie das heute so gerne dargestellt wird. Das war ein Taborerlebnis! Er richtet sich auf, sie schauen auf ihn, Er reicht Sich zur Speise, aber Er selber ißt und trinkt nicht mit. Er bietet sich an – nicht nur dem Mund, sondern den Augen und den Ohren, dem ganzen Menschen. Der Mensch blickt auf, um zu sehen, *wer* da in seine innigste Nähe gekommen ist. Er kann es nur wahrnehmen, wenn und insofern Christus Sich in entrückter, souveräner Ferne darstellt. Hier liegt das unaussprechliche Glück! Wenn das Gewöhnliche sich mir anbietet, dann ist dies niemals ein Glückssignal. Erst wenn sich das Entrückte mir anbietet als Bruder und Freund, dann ist für mich die Verwandlung gekommen! Das Entrücktsein ist eine Wesenseigenschaft des Sakralen.

Die heute eingebrochene Entsakralisierung ist der Verlust der Scham. Die geschmacklose Nacktkultur eines sich dem Alltag preisgebenden liturgischen Gebarens entspricht mit psychologischer Notwendigkeit der verbreiteten Manier, die gottgewollte Entrücktheit und Verborgenheit der geschlechtlichen Kräfte aufzuheben. Und Siegmund Freud sagt mit Recht: "Der Verlust der Scham ist der Beginn des Schwachsinns." Unser heutiger Kult wird bestimmt von einer seichten Enthüllungsideologie, einem Stripteaseniveau. Daraus ergibt sich die Vernachlässigung bzw. Abschaffung des wahren Fortschrittswunders der stillen Messe. Wie groß ragt das Opfer, wenn es von der Aura des erhabenen Schweigens umgeben ist!

Man spricht von Ökumene, vom Zeitalter des Ökumenismus. Es gibt nur *eine* Ökumene, das ist unsere eine, heilige, katholische und apostolische römische Kirche. Ökumenische Bestrebung kann daher nur das Ziel verfolgen, alle, die außerhalb stehen – Evangelische, Orthodoxe und die Angehörigen der christlichen Sekten – in die katholische Kirche heimzuholen.

Unsere ganze Aufmerksamkeit sollte sich dabei auf die russische bzw. griechische Orthodoxie richten. Die Abspaltung der östlichen Christenheit vom hohenpriesterlichen Rom war die größte Katastrophe in der Kirchengeschichte bisher – abgesehen selbstverständlich von dem Ruin unserer Tage, der freilich ohne das genannte Schisma höchstwahrscheinlich nie eingetreten wäre. Kein Wunder, daß man unter dem verlogenen Zeichen der Ökumene gerade von der Orthodoxie geistig und liturgisch mehr und mehr sich entfernt. Mit spektakulären "Zeichensetzungen" ist da nichts getan. Warnend sagte der Patriarch von Konstantinopel zu Paul VI: "Heiliger Vater, rühren Sie die Liturgie nicht an!" Er sagt es aus dem tiefen Wissen der Jahrtausende des christlichen Ostens.

Sehen Sie, Kirche lebt immer aus dem Imperativ der Jahrtausende! Vermächtnis schafft Einheit. Einheit erhöht den Einzelnen, fließt in ihm zusammen, prägt ihn, zeichnet ihn mit dem Siegel der Allergrößten. Wenn der Priester weiß: "*diese* Worte, *diese* Gebärden, die gleichen Formulierungen der lateinischen Sprache in den Gebeten der heiligen Messe und des Breviers hat vor Zeiten ein heiliger Bernhard, ein heiliger Pfarrer von Ars, ein heiliger Ignatius ebenso, am gleichen Tag des Jahres, gebetet und vollzogen wie ich hier und jetzt", dann strömen in jeden Augenblick die Jahrhunderte, die Gebete und Leiden der Heiligen: Alles in allem Christus!

Ich erinnere mich eines tief unguten Wortes, das einmal Kardinal Innitzer angesichts bedrohlicher Irrtümer und wesensfremder Haltungen sagte: "Ich sehe darin keinen Schaden, sondern ein Zeichen erfreulicher Lebendigkeit!" Es war derselbe Kardinal Innitzer, der den eben in Wien einmarschierten Satansboten mit großer Ehrerbietung und Freundlichkeit begrüßte, während ringsum die Gestapo ihr mörderisches Werk schon begann. Er stellte dieses durch nichts zu verantwortende Einvernehmen höchst unangebrachterweise unter das Wort des Herrn: "Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist! Und gebt Gott, was Gottes ist!" Der Begriff "Kaiser" war auf den Großtyrannen absolut nicht anzuwenden.

In dieser makabren Szene ist auf schaurige Weise – wenn man das törichte Wort von der erfreulichen Lebendigkeit noch hinzunimmt – bereits vorhanden, was zu Beginn der sechziger Jahre an zerstörerischer Dummheit aufragt: die Kirche wird geistig in Stücke gerissen, die große Kontinuität unterbrochen, das Zeichen der Ewigkeit in der Zeit und im Raume ausgelöscht, der Pakt mit dem Fürsten dieser Welt geschlossen. —

Meine Herren Bischöfe!

'Wenn *wir* nicht fragen, fragen Euch die erhabenen Geschlechter der Vergangenheit. *Wir* sind *nicht* Eure Richter! Ihr *habt* Eure Richter! Es sind die heiligen Päpste Pius V., Pius X., Pius XII., Leo XIII. Und Ihr werdet einst stehen vor dem ewigen Richter und vor all diesen Richtern. Vor diesem kosmischen Gremium werdet Ihr erscheinen müssen. Dann wird alles vorbei sein, was mit Masse und Zeit, mit Massenmedien, Mode und Zeitgemäßheit zu tun hat. Das Lob der "Gesprächsbereitschaft" wird Euch nicht mehr helfen. Die Frage wird dann an Euch gerichtet werden, ob Ihr Eures ewigen Amtes gewaltet habt, ob Ihr gewarnt habt vor der ewigen Verdammnis, ob Ihr die ewige entscheidungsträchtige Gewalt der gottmenschlichen Wahrheit vorgestellt habt, und zwar in der zeitlos gültigen Form der Dogmen, die unser Glück sind, das Glück eines jeden, der begreift, um was es geht!

Wir erbitten Antwort! Die Bischöfe wissen, wo ich wohne, bzw. sie werden wissen, wo ich wohnen werde. Am allerbesten ist es, sie wählen den Weg der Öffentlichkeit, und zwar einzeln. Geben wir ihnen bis Weihnachten Zeit! Keine Konferenz soll antworten, denn der einzelne Bischof hat sein Recht von Christus. Er steht in Christus und muß in seiner eigenen Weise Verantwortung tragen und Rechenschaft ablegen. Wenn der Richter vor ihm steht, wird er sich auch auf keine Konferenz berufen können. Er wird dastehen ohne rechts und links, ohne vorne und hinten. Die Waagrechte wird aufgehört haben; es wird nur noch geben die unerbittliche Senkrechte.

Die Fragen an die Bischöfe, meine lieben Brüder und Schwestern, werden Ihnen nachher von den Ordnern in die Hand gegeben werden. Nach Verlesung der Fragen werden Sie kundtun, ob Sie einverstanden sind. Sie repräsentieren ja hier und jetzt die Jahrtausende der Kirche und die Abertausende, die an den Flüssen Babylons weinen. Wenn Sie hier Ihr Jawort dazu sagen, werde ich getrost den Bischöfen die Fragen zuschicken können. Es könnten selbstverständlich hundert Fragen sein, und selbstverständlich wird man die eine oder andere Frage besser formulieren können. Aber ich denke, Sie werden zustimmen können, wenn Sie der Oberzeugung sind, daß in der Substanz alles gesagt ist. So lautet mein Schreiben:

An Ihre Eminenzen und Exzellenzen, die Herren Erzbischöfe und Bischöfe des deutschsprachigen Raumes. Hochwürdigste Herren!

Tausende fragen Sie!

Ich formuliere ihre Fragen, die auch die meinen sind.

Wie sie im folgenden vorliegen, so sind sie den Tausenden kundgemacht.

Sie stimmen zu und erwarten Ihre Antwort mit brennender Sorge. Und ich bitte Sie um ihretwillen: geben Sie sich nicht dem Wahn hin, es handle sich bei diesen Tausenden um Außenseiternaturen oder

Spinner! Es spricht zu Ihnen die Kernschar der katholischen Christen aller Schichten des Volkes, die das Wesen unserer heiligen Kirche begriffen haben; viele unter ihnen haben einst mit glühendem Herzen, wachem Geist und freier Entscheidung das Glück ihres Lebens gewählt, das höchste Glück auf Erden, unsere eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.

Hochwürdigste Herren!

Wir sind um unsere Kirche betrogen worden. Muten Sie unserem Hunger nicht zu die Steine eines sinnlosen Gehorsams! Geben Sie uns das reine Brot einer vollkommenen Wende!

Geben Sie uns und damit sich selber die Antwort, die Sie und uns zum Heile führt! Setzen Sie Ihre Seele nicht der Gefahr aus, zu entweichen oder zu beschwichtigen!

Wir beklagen keine einzelnen Exzesse, sondern einen allgemeinen Zustand, der das Öffentlichkeitsbild der Kirche entstellt und ihre Erkennbarkeit blockiert.

1. Stimmen Sie zu, daß es keinen Fortschritt der Menschheit gibt – es sei denn, es handle sich um die freie Entscheidung des Einzelnen für das Angebot, das aus dem überzeitlichen und Oberräumlichen in Raum und Zeit hineinwirkt? Einfacher gesagt: Sagen Sie ja dazu, daß sich nur in dem Maße Menschenfortschritt ereignet, wie sich der Einzelne für Christus entscheidet?
2. Erkennen Sie sich selbst als die Verwalter und Verkünder des ewigen göttlichen Anspruches und Angebotes in dieser Welt?
3. Gestehen Sie, daß man mit Nichtchristen und Atheisten möglicherweise über Lebensbedingungen verhandeln kann, daß es aber unmöglich ist, sich mit ihnen über "Humanität", "Fortschritt" oder "bessere Welt" zu einigen?
4. Gestehen Sie, daß Christus gekommen ist, um gerade in dem, was Mensch heißt und bessere Welt bedeutet, Spaltung und Entzweiung kundzutun?
5. Stehen Sie dazu, daß die Dogmen keine zeitgebundenen Formulierungen sind, sondern in ihrem je verstandenen Wortsinn unveränderlich bindend und Ausdruck ewiger Wahrheit?
6. Gestehen Sie, daß mit der Verkündigung des Dogmas ein absolut fester Boden geschaffen ist, auf dem sich das Bewußtsein von den Inhalten der gottmenschlichen Offenbarung in der Kraft des Heiligen Geistes unbekümmert weiterentfalten kann? Das Tor ist aufgetan, um sorglos einzutreten und das offene Land zu bestaunen, nicht aber, um das Tor selbst stets neu in Frage zu stellen. Stimmen Sie dem zu?
7. Bekennen Sie, daß die Verkündung des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in den Himmel am 1. November 1950 das "große Zeichen" ist für unser Jahrhundert, wegweisend für unser Denken, Beten und Wirken, und keineswegs von untergeordneter Bedeutung?
8. Gestehen Sie, daß es zwar interkonfessionelle Gemeinsamkeiten gibt neben den substantiellen Unterschieden, niemals aber ein "überkonfessionelles Christentum", und daß es nur *eine* wahre Ökumene gibt: die römisch-katholische Kirche selbst in ihrem durch die Jahrtausende und Ewigkeiten hin gleichbleibenden Wesen, das im Fleische offenbar ist und öffentlich erkennbar, wenn es mit rechten Dingen zugeht?
9. Gestehen Sie, daß die jahrelange Duldung dogmenleugnender Professoren als Lehrer von Priesteramtskandidaten ein himmelschreiendes Verbrechen ist?
10. Bejahen Sie, daß in der heiligen Messe zum Ausdruck kommen muß die Unabhängigkeit, Vorgegebenheit und Entrücktheit des heiligen Opfergeschehens unter Wahrung und Entfaltung der feierlichen Gebärden der Ehrfurcht und daß man "das Weib" – d.h. die Kirche – nicht kränken soll, da sie dies alles, Prunk und heilige Verschwendung, doch Seines Opfers wegen tut?

11. Erklären Sie uns bitte, inwiefern die Änderungen, neuen Texte, die Reduzierung der heiligen Gebärden in der Opferliturgie "zeitnotwendig" bzw. "zeitangemessen" sind?
12. Erklären Sie uns bitte, warum es Ihnen angezeigt erschien, von den Geistlichen den Antimodernisteneid nicht mehr abzuverlangen? Rechtfertigen Sie bitte seine Abschaffung!
13. Wagen Sie es, nachdem nun feststeht, daß zu einem erschreckend hohen Prozentsatz der Gebrauch der "Anti-Baby-Pille" nicht nur die Empfängnis verhütet, sondern auch die Tötung des ungeborenen Menschen zur Folge hat, wagen Sie es immer noch, an Ihrer "Königsteiner Erklärung" festzuhalten, wonach das Gewissen jedes Einzelnen über den Gebrauch jener Pille entscheiden könne?!
14. Gedenken Sie die einsamen und verzweifelten publizistischen Kämpfer für die Geistvermächtnisse des christlichen Abendlandes endlich zu unterstützen, indem Sie sich selbst zu Ihrer gottgewollten Höhe aufschwingen?

Wir Tausende erwarten Ihre Antwort!

Im Namen der actio spes unica, die alle antiprogressistischen, das heißt also katholischen Gruppierungen durchdringt, Ihr im Herrn ergebener

Pfarrer Hans Milch

Koblenz, 22. Oktober 1978.

Die Zukunft unserer heiligen Kirche wird geprägt durch drei Elemente, meine lieben Freunde!

1. Das endlose Vertrauen in das endlose Erbarmen! Das Vertrauen, das niemals übertrieben werden kann, das immer noch zu klein ist in seiner Vorstellung von dem riesigen Erbarmen, das uns selber tragen und in unsere katholische Zukunft wieder hinüberführen wird.
2. Im Zeichen des Einzelnen wird die Zukunft stehen und
3. Im Zeichen der Weisheit, der heiligen Sophia! "Tröste, tröste mein Volk!", heißt es beim Propheten. Im Namen des Herrn will er uns trösten. Der Heilige Geist, der Tröster selber! Das Erbarmen ist Er selbst! Erbarmen weht um alle Türme. Gott ist der Herr unserer hellen Träume. Atmet Sein Erbarmen, und Ihr könnt die Welt in Schrecken versetzen, die Dämonen bestürzen und stürzen, das Banner des Christus leuchten lassen, auf daß die Wunder sich erneuern wie in der Vorzeit!

Vorabendmesse zum Sonntag Septuagesima 1980

Meine lieben Brüder und Schwestern,

selbstverständlich stößt uns das auf. Unser Gerechtigkeitsgefühl, zunächst einmal, wehrt sich mit denen, die "des Tages Last und Hitze" getragen haben, wehrt sich mit ihnen dagegen, daß sie genauso bezahlt werden wie diejenigen, die gerade mal noch so in der Abendkühle, nachdem die Hauptsache geschafft ist, ein bißchen machen. Die bekommen dann dasselbe. In diesem Zusammenhang hätten wir wahrscheinlich auch gemurrt, mindestens innerlich, wegen der Ungerechtigkeit. Zwar ist uns nichts Besseres versprochen worden, aber wir wollen doch Verhältnismäßigkeit sehen.

Aber wie ist das nun im Gottesreiche? Wie ist das mit denen, die "des Tages Last und Hitze" tragen von früh an, also mit Christus arbeiten? Denn "mit Christus arbeiten", d.h. nicht nur seine Pflicht tun, die einem die Stunde auferlegt im Beruf, in der Familie, anständig leben, die Gebote halten – das ist auch schon etwas und gehört selbstverständlich dazu –, aber wer in Christus lebt, im Christusbewußtsein lebt, der hat allerlei Nüsse zu knacken, der leidet mit Christus, der leidet mit der Welt, dem geht alles viel mehr nahe als denen, die nicht in und mit Christus leben. Die mit Christus sind, sind verantwortlich und wissen sich verantwortlich für das, was sich rundum begibt. Sie leiden viel stärker darunter, daß die allermeisten Menschen so daherplätschern und ihr Dasein seicht vergeuden wie ein Geschwätz. Denn wer für die Ehre des Vaters in Christus entbrannt ist, dem fällt es schwer, die zu lieben, die an dieser Ehre des Vaters vorbeigehen, wie eben die meisten es tun. Sie leben einfach *nur so*, sind vielleicht ganz sympathisch. Aber dem, der tiefer gesehen hat – und wer auf Christus sich einläßt, dem wird es nicht erspart, tiefer zu sehen –, dem fällt es dann ganz gewaltig auf die Nerven, wenn man so das seichte Gehabe der Allermeisten feststellt! Es geht einem gegen den Strich und gegen den Geschmack! Man wird dann sehr leicht – und das ist eine Versuchung – der Vielen überdrüssig, und man kann das Wort Nietzsches, das lieblose Wort, von den "viel zu Vielen" verstehen. Dann sieht man das Gewimmel und betrachtet sich so die Existenzen und sieht: Na also im Grunde die gleiche Melodie in verschiedenen Variationen, wie gehabt, so schlecht und recht. Man kann geradezu so vorausberechnen, wie sich die einzelnen verhalten. Da haben sie mal die Phase, dann kommt die Phase und jene Phase. Und alle sind sie mehr oder weniger Produkte der Vererbung, der kosmischen Einflüsse im Augenblick der Empfängis, des Milieus, der Erziehung, der Vorurteile. Und man fragt sich, ist der Mensch wirklich nur dieses Produkt? Wir werden im Laufe der Vorfasten- und Fastenzeit dem mal ganz gewaltig nachgehen! Man kann dann außerordentlich in Gefahr der Lieblosigkeit und der Menschenverachtung kommen. Wer die Menschen kennt, ihr Dasein beobachtet, kommt durch diese Versuchung der Menschenverachtung hindurch. Und die christliche Liebe muß durch das Fegfeuer der Versuchung der Menschenverachtung hindurch, um die Menschen wirklich in allem wahrhaft lieben zu können. Und das ist z.B. "des Tages Last und Hitze". *Wer sich auf Christus einläßt, der hat Kernerarbeit, seelische, geistige Kernerarbeit der Liebe zu vollbringen!*

Da haben es die anderen relativ gut. Die haben selbstverständlich auch ihre Sorgen, ihre Nöte, ihre Last, aber im wesentlichen plätschern sie in ihrem Trott, haben um siebzehn Uhr ihren Feierabend und dann interessieren sie sich nur noch, ob sie einigermaßen über die Runden kommen – aus und Schluß! Wer mal Christus gerochen hat, mit Christus in Kontakt gekommen ist, der kann nicht mehr einfach *nur so* dahergehen! Aber gerade dieses harte Leben, die Last und Hitze der Liebe für jeden Menschen – *jeden!* –, davon sind wir nicht dispensiert, das ist sehr hart. Jeden lieben, für jeden das Allerbeste unbedingt wollen, wohlwollenden Sinnes, hellen Sinnes, einfühlend, verstehend, darauf erpicht, sich in den anderen hineinzuversetzen usw. – *das ist sehr hart!* –, der dies tut, der wird aber bald

dahinterkommen, daß es auch herrlich ist, daß man dadurch eine große Macht hat. Und wer es spät merkt, dem tut es leid, daß ihm soviele Jahre entgangen sind. Die also "des Tages Last und Hitze" getragen haben, die es kapiert haben, die freuen sich darüber und sagen am Schluß: "Es war ein gefülltes Leben, voller Kämpfe, voller Niederlagen. Ja, es waren mehr Niederlagen als Siege, aber ich bin immer wieder aufgestanden nach jeder Niederlage, und deshalb war letztlich auch die Niederlage ein Sieg. Und in der Schwachheit ist die Kraft Gottes zur Vollendung gekommen." Das ist ein aufgeregtes, ein aufgewühltes Dasein in und mit Christus, ein ständiger Neubeginn, eine ständige Verjüngung. Und am Schluß muß man sagen: Es war herrlich! Gott sei Dank!

Und schon der Rückblick in der Ewigkeit, daß wir in und mit Christus versucht haben den steilen Pfad zu gehen der Bewältigung unserer Sünden – und erst wer in das Licht Christi geschaut hat, merkt ja überhaupt erst das ganze Ausmaß seiner Sündhaftigkeit. Nicht daß er ängstlich sich fragt, ob dieses jetzt eine Sünde, jenes jetzt eine Sünde war – das ist Unsinn! –, sondern er merkt, daß er in seinem Grundbefinden ein Sünder ist; und er ist dauernd im Krieg gegen sich selber. Aber er wird im Grunde nicht neidisch sein, höchstens in ganz schwachen Augenblicken geistiger Dummheit, er wird nicht neidisch sein auf die anderen, die eben all diese Kämpfe, diese inneren Auseinandersetzungen, diese Spaltung, diese Zerissenheit nicht kennen, diese Zerissenheit, von der der hl. Paulus ja ein Wörtchen und ein Liedchen zu singen hat. "Das eine will ich und das andere tue ich. Ich bin zerissen. Wollen und Vollbringen sind bei mir zweierlei. Wer erlöst mich daraus?" Und dann immer wieder die Zusage – Gott sei Dank! – die Zusage des Erbarmens.

Das ist das, was hier gemeint ist mit dem "Sich–Einlassen". Berufsarbeit, Pflichterfüllung, Dienst in der Familie: das gewinnt dann alles ganz andere Ausmaße, ganz andere Dimensionen, weist über sich hinaus, wird zum Machtmittel. Das eigene Dasein wird zu einem Mittelpunkt der Welt. Man beherrscht die Engel und jeder Handschlag und alles, was man erleidet, das sind dann Order, die wir den Engeln erteilen, die davon ausgehen und in die Welt hinein wirken mitten durch die Sünde hindurch, durch die wir alle waten, ohne uns deshalb in Angst versetzen zu lassen.

Das ist die Herrlichkeit zu kämpfen in und mit Christus, mit Ihm zu leben. Es ist ein wunderbares Leben, sich Ihm auszuliefern. Und dadurch wird der Mensch erst er selbst. Christus ist gekommen, damit wir, Du und ich, wenn wir uns auf Ihn einlassen, von Ihm rufen lassen, überhaupt zu unserem wahren Wesen finden. Dein wahres Wesen, Dein wirkliches Sein ist nicht etwa Dein Charakter, ist nicht etwa dadurch gekennzeichnet, daß Du Fisch oder Wassermann oder Steinbock oder Widder bist oder daß Du dieses oder jenes an Erziehung erhalten hast oder das Milieu. Das alles ist sehr, sehr prägend – leider –, eine Folge der Erbsünde, daß dies unser Dasein so prägt, und furchtbar, wenn wir nur Produkte aller dieser Faktoren sind; aber bei den allermeisten Menschen wird ihr wahres, einmaliges Sein von diesen Faktoren überdeckt. Wer Christus gefunden hat, bei dem ist die Chance da, daß durch diesen ganzen Schutt des Überdeckenden hindurch der eigentliche Mensch, das wahre ICH gefunden und geweckt wird und daß einer seine eigene Einmaligkeit findet! Darüber werden wir noch viel zu sagen haben. Und ich schließe in diesem Zusammenhang mit dem Wort des hl. Ignatius von Loyola: "Wie wenige *ahnen* nur, zu was sie fähig wären, wenn sie sich Christus ganz hingeben würden!" AMEN.

Sonntag Sexagesima 1980

Meine lieben Brüder und Schwestern,

es ist Sonntag Sexagesima, und wir haben das Evangelium gehört; und wir feiern Cyrill von Alexandrien. Das Evangelium paßt wunderbar zu dem großen Heiligen. Wir wissen, daß er entbrannte gegen einen Irrlehrer, einen sehr einflußreichen und sehr mächtigen Irrlehrer, Nestorius, der Patriarch von Konstantinopel war, gedeckt und geschützt vom Kaiser Ost-Roms. Cyrill war Patriarch von Alexandrien und wandte sich mit aller Macht, mit flammender Leidenschaft gegen dessen Irrtum. Nestorius behauptete, Jesus sei eine geschaffene menschliche Person, und Maria habe den Menschen Jesus geboren. Sie sei Menschenmutter. Nun sei dieser Jesus aber mit dem einen Gott so ganz, ganz innig vereint gewesen, nun in der Herrlichkeit erst recht, daß man wie zwischen Liebenden gar nicht mehr hätte unterscheiden können zwischen Gott und Ihm.

Wenn Nestorius Recht hätte, wären wir bis heute nicht erlöst! Denn es ist entscheidend für unsere Erlösung, daß Gottes Zweite Person, Gott Selber also, in Seiner Personalität, als das Wort des Vaters leidet. Hätte der Mensch Jesus als menschliche Person am Kreuz gehangen, dann wäre es nur ein begrenztes Opfer gewesen. Nun aber hat Gott diese Sühne vollzogen, weil Sein ICH, das göttliche ICH, das Leiden der menschlichen Natur übernommen und damit diesem Leiden den unendlichen Sühnewert verliehen hat. Und unsere Schuld muß ja, um geheilt und gutgemacht zu werden, durch eine unendliche Sühne gesühnt werden. Darum wären wir nicht erlöst, wenn Jesus eine menschliche Person wäre. Er ist göttliche Person, eine Person in zwei Naturen, der göttlichen und der menschlichen. Daran hängt alles, Dein und mein ewiges Heil und Glück, an dieser Wahrheit wie an allen je geoffenbarten und je von der Kirche definierten Wahrheiten der Offenbarung! Das ist das Schlimme an unserem Geschlecht, ein Zeichen tiefer Dekadenz, daß man sich dafür nicht mehr interessiert.

Es wimmelt heutzutage von Nestoriussen und Ariussen. Es ist noch milde, wenn's ein Arius ist bzw. ein Nestorius. Die meisten glauben ja schon gar nichts mehr, auch was Priester jüngeren Datums anbetrifft und die Beherrscher der Kirche. Nicht etwa der Papst und die Bischöfe sind die Beherrscher, sondern die Professoren! Im deutschsprachigen Raum ist der absolute Herrscher über alle Bereiche z.B. der Prof. Dr. Karl Rahner. Wenn die noch soviel glauben würden, wie immerhin noch Nestorius geglaubt hat, dann könnte man ja noch glücklich sein. Und heute würde man sagen: "Nun, warum soll man dagegen kämpfen? Die Wahrheit können wir ja doch nicht fassen. Entscheidend ist, daß wir brüderlich einander begegnen". Diesen und ähnlichen pseudobrüderlichen Unsinn würde man hören. *Man kann nicht mehr verstehen, wie ein Mensch mit Haut und Haaren, mit seiner ganzen Existenz sich dieser einen katholischen Wahrheit verschwört und darin aufgeht und lebt*, so daß er sich persönlich geradezu beleidigt weiß, wenn diese Wahrheit geleugnet wird, und wie entsetzlich es ist, daß diese Wahrheit geleugnet wird im Namen der Kirche, die dazu da ist, diese Wahrheit zu betonen, daß dies das schrecklichste Unglück ist! Schlimm ist, wenn Bischöfe und Lehrer der Kirche einen unsittlichen Lebenswandel führen, *aber unendlich viel furchtbarer, grausamer, zerstörerischer ist es, wenn diejenigen, die im Namen der Kirche lehren, das Antikirchliche, das Entgegengesetzte lehren und damit die Menschen in Verzweiflung bringen, so daß sie nicht mehr wissen können, was ist wahr und was ist nicht wahr. Die himmelschreiendste, zerstörerischste Sünde, schlimmer als millionenfacher Massenmord ist es, wenn im Namen der Kirche, als Kirche, von Vertretern der Kirche, die sich als solche bezeichnen, Wahrheiten der Offenbarung geleugnet, geschmälert oder ins Gegenteil verkehrt werden. Das ist das fürchterlichste Unheil und objektiv das fürchterlichste Verbrechen!*

Daß wir uns da heute nicht mehr so persönlich beleidigt fühlen, ist ein Zeichen dafür, daß wir nicht mehr wie ein Samenkorn in die Erde fallen. Und im Grunde ist ja die "gute Erde" Christus, und "der Same", das Wort Gottes, ist der Mensch. Der eine gibt sein Dasein steiniger Erde, den Dornen usw. preis wie die meisten. Und nur wenige lassen sich hineinfallen in Christus, der das einzige, lockere, verheißungsvolle, fruchtbare Erdreich ist, die "gute Erde". Und die sich da hineinfallen lassen, die sind auf Tod und Leben engagiert und kennen nur noch diese Wahrheit und entbrennen in heiligem Zorn, wenn die Unwahrheit seitens derer, die die Wahrheit darstellen, garantieren, identifizieren sollen, wenn die Wahrheit von seiten derer geleugnet bzw. ihre Leugnung oder Abschwächung geduldet wird. Es ist furchtbar, furchtbar! Darum sind uns Gestalten wie Cyrill so fremd geworden, die ein einziges Feuer gewesen sind.

Ich habe selber Professoren noch gehört zu den guten, relativ guten Zeiten, jedenfalls noch zu den klaren Zeiten, als ich studierte, als noch der ein oder andere gemeint hat, Cyrill habe wohl etwas lieblos gehandelt. Gerade seitdem ich das gehört habe von einem bestimmten Professor, Cyrill habe lieblos gehandelt, habe ich mich doppelt und dreifach für diesen Heiligen begeistert. Das war nicht lieblos, sondern im Namen der höchste Liebe! *Denn die größte und einzige Liebe ist es, den Menschen zu sagen, was die Wahrheit ist!* Von der Wahrheit soll man reden; die Liebe soll man tun. Wer dauernd von der Liebe redet, hat's nötig. Wir sollten alle nicht von der Liebe reden. Und was die Liebe anbetrifft, haben wir wohl alle, Du und ich, ein ganz miserabel schlechtes Gewissen. Also halten wir doch den Mund! Wenn so viele da kokettieren, halb kokettieren, wir tun ja alle viel zu wenig, dann schweig doch, dann tu es doch. Von der Liebe soviel zu reden ist peinlich und geschmacklos. Aber die Wahrheit sagen und verkünden, das ist in sich ein Tun, und zwar das Tun der Liebe schlechthin! Denn was nutzt mir Essen, was nutzt mir Trinken, was nützen mir Kleider, was nützen mir alle materiellen Wohltaten, wenn ich nicht weiß warum. – Gar nichts. *Ich will wissen warum! Und ich will es genau wissen!* Und es gibt nur diese eine, genaue, durchschlagende Antwort, und das ist einwandfrei die katholische! Und was sonst an Antworten gegeben wird, hat nur insoweit Sinn und Wert, als sie sich einbinden läßt ins Katholische, in die katholische Fülle. Dafür eifern und dennoch die Liebe zu den Personen, zu den Irrenden, wahren ist zweifellos nicht leicht. Aber wir müssen diese Spannung tragen. Zweifellos eine Spannung: den Irrtum hassen mit der ganzen Inbrunst meines Herzens und den Irrenden lieben mit derselben Inbrunst. Da müssen wir hinkommen. Wir können uns vor dieser Spannung nicht drücken und wir kommen nicht drumherum. Wir müssen den Irrtum hassen. Wir müssen Liebe und Haß, beides in höchstem Maße in unserem Herzen vereinen lernen, wie es ein Cyrill durchgestanden hat, der sich eben in diese Wahrheit hineinbegab und darin atmete und lebte und dessen Dasein es gewesen ist, mit und in der Wahrheit zu leben. Er hat das Konzil zu Ephesus in die Wege geleitet und geistig inspiriert und geführt.

Wir hatten gestern vor einer Woche, am ersten Februar, das Fest des hl. Ignatius von Antiochien. Wie ein Cyrill leidenschaftlich gegen den Irrtum kämpfte, so war auch ein Ignatius Same, der hineinfiel in die Erde, in der Erde aufging, um aufzugehen in Christus. Und wir können gar nicht mehr begreifen, wie es möglich war dieser Todesrausch, was ja dasselbe ist wie Liebesrausch. Liebe und Tod sind im Grunde zwei Begriffe für ein und dasselbe. Sterben und Lieben ist ein und dasselbe. Unser Geschlecht kann nicht mehr lieben und nicht mehr sterben für eine große Sache. Die große Leidenschaft, mit der Männer wie die Martyrer, wie ein Ignatius oder ein Cyrill sich ganz dreingaben mit glühender, schöner – schön wird ja der Mensch durch seine Todbereitschaft –, mit einer unstillbaren Sehnsucht, dem Zerrissenwerden durch die Bestien ausgeliefert, das kann unser schwaches Geschlecht, das können unsere schwachen Seelen gar nicht mehr nachvollziehen. Wir brauchen wieder ein solches Geschlecht, und beten wir darum! Ich lese nur mal ein paar Sätze vor aus seinem Brief an die Römer. In Rom bemühte man sich, beim Kaiser um Gnade zu bitten. Er war auf dem Schiff nach Rom, um dort den Bestien in der Arena vorgeworfen zu werden. Und er erfuhr, daß man sich in Rom um Begnadigung

bemühte und schrieb nun beschwörend an die Römer, sie möchten das lassen und ihn nicht um sein höchstes Glück bringen. "Ich schreibe an alle Kirchen und schärfe allen ein, daß ich gern für Gott sterbe, wenn nur Ihr mich nicht hindert. Ich ermahne Euch, mir kein unzeitiges Wohlwollen zu erzeigen! Laßt mich der wilden Tiere Fraß sein, durch die zu Gott zu gelangen ist! Gottes Weizen bin ich, und durch wilder Tiere Zähne werde ich gemahlen, auf daß ich als reines Brot des Christus befunden werde. Schmeichelt lieber den wilden Tieren, daß sie mir zum Grab werden und nichts von meinem Körper übriglassen, damit ich nicht nach meinem Tode noch jemandem zur Last falle. Dann werde ich ein wahrer Jünger des Christus sein, wenn die Welt nicht einmal meinen Leib sehen wird. Flehet den Christus für mich an, daß ich durch diese Werkzeuge als ein Opfer für Gott erfunden werden. Nicht Befehle erteile ich Euch wie Petrus und Paulus. Sie sind Apostel, ich ein Verurteilter; sie sind frei, ich aber bin bis jetzt ein Sklave. Wenn ich aber gelitten habe, bin ich ein Freigelassener des Christus Jesus und werde in Ihm als ein Freier auferstehen. Jetzt lerne ich nur in Fesseln, nichts zu begehren." Und dann heißt es: "Habt Nachsicht mit mir! Was mir frommt, weiß ich. Möchte ich doch Freude erleben an den wilden Tieren, die für mich bereitstehen. Und ich wünsche, daß sie sich mir gegenüber schnell entschlossen zeigen. Dazu verlocken will ich sie, mich schnell zu verschlingen, nicht so wie es bei einigen geschah, die sie aus Feigheit nicht anrührten. Wollen sie aber freiwillig nicht, werde ich Gewalt gebrauchen. Jetzt stehe ich am Anfang des Jüngerseins. Nichts soll mich umwerben von Sichtbarem und Unsichtbarem, auf daß ich zu Christus gelange. Feuer und Kreuz und Rudel von wilden Tieren, Zerschneidung, Zerteilung, Zerstreuung von Knochen, Zerhauung von Gliedern, Zermahlung des ganzen Körpers, üble Plagen des Teufels sollen über mich kommen, daß ich zu Jesus Christus gelange. Nichts können mir die Enden der Welt nützen noch die Königreiche dieser Weltzeit. Es ist besser für mich, auf Christus Jesus hin zu sterben als König zu sein über die Enden der Erde. *Ihn* nur suche ich, den für uns Gestorbenen! *Ihn* nur will ich, den um unseretwillen Auferstandenen! Die Wehen sind mir auferlegt."

Heute würde man sagen, das ist Fanatismus. Heute leben wir in einer Zeit, die vor achtzehn Jahren damit eröffnet wurde, daß man sagte, heute gehe man mit den Irrlehrern und Irrenden barmherzig um und man würde mehr Milde walten lassen in der Hoffnung, daß sich die Irrlehren von selber auflösen. Wenn dieses Wort stimmte, wären Bischöfe überflüssig. Ein törichtes Wort war das, ein Wort, das eine fürchterliche Erweichung des Willens und des Geistes nach sich zog! Wenn wir nicht leidenschaftlich mehr lieben können und hassen – und nur der hassen kann, kann lieben; und nur der, der lieben kann, kann hassen –, wenn wir starker Gefühle nicht mehr fähig sein werden, dann ist es aus mit diesem Geschlecht! Ich erinnere mich an das Wort eines großen Propheten am Ende des vorigen Jahrhunderts: "Oh zahme Kunst der Zauberin, die nur Balsamtränke noch braut." Dies ist fürchterlich lieblos und geradezu grausam für das Menschengeschlecht, nur noch Balsamtränke zu brauen. Darunter stirbt massenhaft dieses Geschlecht! Starke Getränke, Feurige des Geistes brauchen wir wieder, damit unser Geschlecht [fortbestehen kann. AMEN.]

Aschermittwoch 1980

Meine lieben Brüder und Schwestern,

die Fastenzeit ist eine große Zeit der Freude und des Lichtes. Was der Herr hier durchaus verurteilt, ist das berühmte Aschermittwochgesicht, überhaupt das bedrohlich verknautschte Gesicht, das manche meinen, zum Zeichen ihrer Andacht aufsetzen zu sollen. Denn wir können nur durch Ausstrahlung der Freude die Menschen überzeugen. Mit Freude ist zweifellos nicht gemeint die aufgesetzte sogenannte "Fröhlichkeit", so diese gewaltsame Heiterkeit – das findet man auch; *alles Gemachte ist falsch!* –, sondern mit Freude zog der Herr hier grandios aus: "Salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht."

Was ist damit gemeint? – Eben die Ausstrahlung. Es muß vom erlösten Menschen eine Frische ausgehen, etwas Belebendes, Begeisterndes. Begeisterte allein können begeistern. Sie müssen erfüllt sein von einem mächtigen Licht und von einer lichten Macht. Das ist gemeint mit "Haupt waschen und salben". Der Christ atmet Souveränität. Und in der Nähe souveräner, in sich ruhender, starker Menschen ist gut sein. So müssen wir auch unser Fasten verstehen. Buße tun zunächst einmal heißt dies: Umkehren, seine innerste Lebenseinstellung prüfen und revidieren! Das müssen wir täglich, aber in der Fastenzeit besonders. Und wer seine Lebenseinstellung revidiert, wer neu eben die Weichen stellt, der stärkt und mobilisiert seine Freude. Er wird sich erneut der Erlösung bewußt. Alles Aufgesetzte ist schrecklich, unecht und gefährlich! Und gegen das Aufgesetzte hat der Herr hier ganz entschieden etwas. "So, jetzt wollen wir einmal ernst sein. So, jetzt wollen wir einmal andächtig sein. So jetzt... usw., usw." Und sofort wird eine vermummelte Atmosphäre geschaffen. Damit verdirbt man nicht nur sich, sondern auch anderen jegliche nur denkbare christliche Laune. Es kommt aber davon, daß man zu sehr seine eigene Persönlichkeit vernachlässigt, indem man sich selber im engen Sinne faßt und umkreist. Denn derjenige vernachlässigt sich, der nur sich selbst sieht. Derjenige gibt seine Persönlichkeit auf, der nur um seine eigenen Vorstellungen und Vorsätze kreist. Gut, Du sollst Deine Fastenvorsätze haben. Aber überlege Dir gut, welche Vorsätze Du faßt, ob sie eingebettet sind in den starken Atem einer neugefaßten Begeisterung! Begeisterung kommt aber daher, daß man irgendwohin schaut auf das, was einen begeistert. Und das ist die Buße und Bekehrung, die zunächst einmal gemeint ist. *Erstens Begeisterung, zweitens Begeisterung, drittens Begeisterung – und dann kommt lange nichts – und dann kommt noch einmal Begeisterung!* Und dann kannst Du aufgrund Deiner Begeisterung Dir Vorsätze fassen, von denen Du weißt, ich schaffe es. Dann machst Du mit diesen Deinen Vorsätzen weder vor Dir selbst noch vor irgendeinem anderen auch nur den geringsten Bohai – "Ich habe mir jetzt vorgenommen, in der Fastenzeit darauf und darauf zu verzichten" –, einen Akt von weltgeschichtlichen Ausmaß: "Ich verzichte jetzt sieben Wochen auf dieses oder jenes." Da bist Du in Gefahr, um diesen Verzichtsvorsatz herumzukreisen wie die Katze um den Brei und selber die "ungeheure" Bedeutung dieses Deines Verzichtens zu bestaunen und zu begutachten. *Genau das* sollst Du ganz und gar nicht tun! Fasse Deine Vorsätze im Verborgenen und verschone die anderen mit dem Ernst und der Anstrengung Deiner Entsagung! Laß sie alle es ganz und gar nicht merken!

Wo sollst Du es denn hineinverbergen? – Wie gesagt, in Deine Begeisterung. Die Begeisterung kommt vom Hinschauen. Also werde erneut wach für die ungeheuren Geheimnisse, die kosmischen Geheimnisse der Erlösung, daß Gott Mensch geworden ist. Und das – jawohl! – *das* beziehe auf Dich, damit Deine Persönlichkeit weit wird und großen Atem bekommt! Mach Dein Gehirn wach und frei für den Blick auf das weite, welten- und himmelumspannende Licht der Liebe, das ungeteilt Dir gehört, als wärest Du allein auf der Welt! Das ist zunächst einmal die Bekehrung. Atem holen, frei werden, so daß die Menschen es gerne mit Dir zu tun haben, nicht weil Du dauernd fromme Sprüche

von Dir gibst, sondern weil sie merken: Halt einmal, da ist ein starker, ein von innen her bewegter, von großen Gegenständen geprägter Mensch!

Und dann auf das andere schauen, auf das, was ringsum in der Welt sich begibt, und mit dem Herrn trauern. Zunächst einmal die Freude: Ich habe den gefunden, den meine Seele liebt, der meine Seele liebt. Gott gehört mir. Und mit Ihm bin ich verantwortlich für das Geschehen der Welt. Und dann schaue ich eben das Chaos an, das sich heute ganz besonders ausbreitet, nicht dadurch, daß mehr Sünden oder mehr Verbrechen geschehen – Sünden und Verbrechen sind zu allen Zeiten in Hülle und Fülle passiert –, aber was heute so schlimm ist, ist die geistige Verdunkelung, das Sinken des allgemeinen Niveaus, die Zusammenschrumpfung der Eliten, daß kaum noch geistige Wegweiser da sind, die entsetzliche Anspruchslosigkeit, die geistige Anspruchslosigkeit im öffentlichen Leben, daß man sich wirklich auf eine Sparflamme und auf ein Armensüppchen geistiger Kost und geistiger Erfahrung beschränkt und dabei so tut, als würde sich ringsum irgendein menschlicher Fortschritt ereignen, wo doch das Gegenteil der Fall ist. Diese Verarmung und Verengung ist das eigentlich Schlimmste; und eben das Allerschlimmste ist es, daß die Institution, die Gott gegründet hat, um in der Welt den Geist zu sichern und ein Gegengewicht des Geistes zu bilden, heute nicht sichtbar ist, nicht in Erscheinung tritt, verdeckt, vor dem Auge und Ohr der Wahrnehmung nicht vorhanden ist, daß die katholische Kirche als solche in ihrer großen universalen Erkennbarkeit verlorengegangen ist, unterirdisch! Und wir warten ja auf den Tag, da sie wieder aus dem Unsichtbaren hervorpresche und aufstrahle.

Mit solchen Gedanken, geistigen Verantwortlichkeiten müssen wir uns nähren und anfüllen, damit unser Herz weit wird und wir überzeugende Menschen werden. Und dann magst Du, wenn Du willst und kannst, noch Dein persönliches Opfer einsetzen und Dir vornehmen. Aber da ist es vor allem wichtig, daß die Linke nicht weiß, was die Rechte tut, und Du Deinem eigenem Opfer gar keine besondere Beachtung schenkst. Dann wirst Du es nämlich am besten schaffen und am überzeugendsten. Das sind die Wegweiser für eine wahre, wesenhafte Fastenzeit des Lichtes, der Weite und der Freude und des Geistes. AMEN.

1. Fastensonntag (Invocabit) 1980

Meine lieben Brüder und Schwestern,

der hl. Johannes sagt: "Habt nicht die Welt lieb noch was in ihr ist. Denn alles, was in der Welt ist," – Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens – "stammt vom Vater der Lüge."

Das widerstreitet dem Geiste und kommt nicht von Gott. Wir müssen eine Wahl treffen, täglich neu. Und wir tun uns schwer mit dieser Wahl. Und darum müssen wir diese Wahl *ständig* erneuern und wiederholen und uns nicht einbilden, es genüge ja schwere Verbrechen und auffällige Vergehen zu meiden. Auf die innere Einstellung kommt es an!

Fleischeslust

"Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt": Wir müssen uns diesem Wort stellen. Lebe ich vom Wort, das aus dem Munde Gottes kommt? Ist mein Bewußtsein täglich darauf gerichtet, die Nahrung aus dem Munde Gottes zu empfangen? Darum beten wir im "Vater Unser": "Unser tägliches Brot gib uns heute." Damit ist dieses Wort gemeint. Das heißt: Ist mein Interesse geweitet nach oben hin, in die andere Dimension? Erwarte ich Nahrung meines Geistes aus den Bezirken des Übernatürlichen und des Himmlischen? Halte ich das für konkret und wirklich oder – Hand aufs Herz, halt Dir den Spiegel vor's Gesicht – ist mir das Himmlische und das Religiöse, solange es eine festliche Garnitur ist und ein angenehmes Gefühl erzeugt, angenehm? Und wenn es hart auf hart kommt, wie ist es: Bin ich dann einer von denjenigen, die mehr oder weniger bewußt sagen oder denken "Na ja, alles schön und gut. Aber jetzt wollen wir mal vernünftig sein. Jetzt geht es ja um die Wirklichkeit."? Und die Wirklichkeit ist dann das, letztlich das, was man sieht und hört.

Da muß man ehrlich mit sich umgehen. Das gehört zur Bekehrung. Wir müssen uns alle laufend bekehren, alle laufend Buße tun. Das Gefährlichste ist zu es sagen: "Na ja, ich glaube ja. Es ist alles gut. Was willst Du denn von mir. Ich lebe doch anständig. Wenn doch alle so wären wie ich! Was willst Du denn noch?" – Halt Dir den Spiegel vor's Gesicht! Es geht um die Einstellung, die Grundgesinnung, die Haltung: kurz um den Glauben!

Es war eine echte Versuchung. Es war kein "Als-Ob". Christus wurde *ganz* Mensch. Und was Er da auf dem Berge erlebte nach seinem vierzigtägigen und vierzignächtigen Fasten, das war Versuchung! Und Er sagte NEIN, obwohl alles in Ihm schrie unter dem Einfluß, unter dem Magnetismus des satanischen Angebotes. Alles in Ihm schrie: "Sei doch nicht so dumm! Kannst du dir doch leisten! Warum nicht? Es geht doch ums Konkrete. Wer gibt dir denn was, wenn du nicht satt bist? Da nutzt dir kein Pfarrer, kein Priester, kein Sakrament. Hunger tut weh! Also erstmal vernünftig sein, erstmal ran." – Und das war so mächtig, und Er sagte NEIN! Dieses, der Versuchung zu widerstehen, ist wie ein Griff ins Leere. Man scheint ins Nichts hineinzufassen. Man hat keinen Trost dabei, gar nichts, sondern nur: "Ich habe verzichtet. Ich habe mir eine Gelegenheit entgehen lassen – aber: ich *wollte* sie mir entgehen lassen!" Es wird im Buch der Weisheit gesagt: "Er konnte sündigen, und Er sündigte nicht." Jeder frage sich selbst. Das ist die Fleischeslust.

Hoffart des Lebens

Die Eitelkeit, der Geltungstrieb, die Sensationslust gehören dazu. Es gibt Menschen, deren Glaube ist schwach. Die meinen zwar ungeheuerlich zu glauben, aber im Grunde glauben sie schlecht, weil sie ständig einen Kitzel brauchen. Es muß was geschehen. Ohne Visionen, besondere Erscheinungen, ohne besondere Wunder, Taten, Termine, Warnungen, besondere Zeichen am Himmel geht es nicht, ist es viel zu langweilig. Also muß was herbei: Botschaften, besondere Stimmen, seltsame Zwischenfälle, geheimnisvolles Säuseln durch die Luft, nächtliche, tägliche Anblicke außergewöhnlicher Art. Es muß jedenfalls in der Luft knistern nach allen möglichen Absonderlichkeiten. Der Alltag muß durchbrochen werden, sonst ist es zu langweilig!

Das erlebt man gerade in Krisenzeiten, daß Leute nach Absonderlichem und Außergewöhnlichem haschen, gerade im Religiösen. Da schießen die Erscheinungsorte wie Pilze aus der Erde. Überall erscheint irgendein himmlisches Wesen und sagt dies und sagt jenes. Meistens, wenn man's dann liest, sind es Dinge, die man auch so weiß, die in der Heiligen Schrift tausendmal besser stehen, in jedem Dogma unendlich viel sicherer dokumentiert sind – und in jedem Sakrament ist die übernatürliche Gegenwart unendlich dichter als bei tausend Erscheinungen!

Aber es gibt Menschen, die es ohne Erscheinungen nun mal nicht machen. Und da stimmt was im Glauben nicht! Unser Glaube, unsere Christusverbundenheit bewährt sich darin, daß wir den langweiligen, miesen Alltag tapfer und täglich durchstehen, durchbeißen, von morgens bis abends Arbeit, immer wieder neu anfangen, immer wieder im selben Ärger, im Erleben der eigenen Schwäche. Denn es ist kein Honigschlecken. Wir sind nicht geboren, um hier auf Rosen gebettet zu sein – wir sind geboren, um teilzunehmen am Kreuz des Herrn! Nichts anderes ist uns für diese Erde verheißen, als daß wir in den sauren Apfel zu beißen haben, ungerechte Schicksale ertragen. Wir sehen ringsum Ungerechtigkeit. Und das Gute wird keinesfalls auf Erden belohnt, und das Böse wird weithin keineswegs bestraft. Für diese Erde ist uns nichts verheißen als das Kreuz! Und das schwerste Kreuz ist diese tägliche Langeweile, das, was dich sauer werden läßt. Und auch das Gebet ist meistens nicht etwa ein Schwimmen und Sich-Aalen in außergewöhnlichen Gefühlen, in Tröstungen und inneren Anregungen, sondern das Gebet muß auch dem Widerstand träger Stimmung abgerungen werden. Meistens ist das Gebet ein "Trotzdem-Beten".

Kreuz, Kreuz, Kreuz – und dann leben wir in Christus! Das ist der sicherste Beweis, daß wir mit Ihm verbunden sind! Alles andere Wollen ist ein Abweichen, Weglaufen vor sich selber, Weglaufen von dem Platz, auf den man gestellt ist. *Hier* hast du das Deine zu tun. Was jetzt in diesem Augenblick ganz konkret getan werden muß, wenn es auch noch so langweilig ist, das ist jetzt deine Gelegenheit, in und mit Christus zu leben! Alles andere ist Illusion und Weglaufen vor sich selber. Das ist die Hoffart des Lebens.

Augenlust

DAS WILL ICH HABEN! Das war früher stärker vielleicht in gewisser Hinsicht als heute. Heute überwiegt bei den Menschen unserer Gesellschaft die Genußsucht. Früher überwog die Besitzgier: "Das alles ist mein! Ich schaffe zwar von morgens bis abends. Ich genieße wenig. Aber ich habe das beruhigende Gefühl: Das gehört mir." Dafür wird alles geopfert. Das war früher stärker, in der agrarischen Gesellschaft: HABEN! Wenn dann irgendwo zwei Quadratzentimeter verlorengingen, kostete das vier schlaflose Wochen.

Das ist die Augenlust, die Machtgier. "Hier das alles soll Dir gehören!" Das ist eine stärkere Versuchung: Besitzgier, Habgier, Herrschsucht! Das sind oft sehr aszetische Menschen, arbeitsame Menschen, Menschen starken Willens. Die kann man nicht so leicht rumkriegen. Die haben sich in der Gewalt! Die Versuchung des Genusses richtet nicht viel aus. Dem Sumpf bleiben die fern. Die haben den Kopf oben – aber sie wollen herrschen und besitzen! Das ist die feinere Art der Versuchung. Und

gegen diese feinere Art der Versuchung bietet der Herr, der durchaus diesen majestätischen Stolz als Versuchung erleben mußte, Seine ganze Kraft auf: "Weiche Satan! Denn es steht geschrieben: Den Herrn, Deinen Gott, sollst Du allein anbeten."

Mit der Lupe gesehen zeigt sich da so mancher rechtschaffene, brave Bürger, der sich *nie* was zu Schulden kommen ließ, immer schön pünktlich das Gesetz befolgt hat – aber es ging ihm im Grunde nur darum: "Hier herrschen. Hier mich sichern. Hier besitzen. Hast du was, bist du was; hast du nichts, bist du nichts!" Das ist auch eine Weise, den Fürsten dieser Welt anzubeten. "Üb immer Treu und Redlichkeit bis ins kühle Grab": da hat so mancher arbeitsam und treu und in hartem Dienst und in vieler Entsagung den Teufel angebetet, weil's ihm letztlich nur ums Haben und ums Raffen ging; immer schön legal, nie mit der Polizei in Konflikt gekommen, aber dabei den Teufel angebetet, denn: "Hier, da will ich's haben und sehen!"

Jeder hat so seine spezifische Art der Versuchung. Jeder prüfe sich selbst. Und wir müssen uns *alle immer erneut* prüfen: "Geht es mir wirklich um die Anbetung des Vaters? Ihm gehören? Mit Christus leben, eisern, beständig, und Sein Wort aufnehmen und den Geist nähren lassen von Seiner Gegenwart und da alles hineinnehmen und dem alles unterordnen und alles nur akzeptieren unter dem Vorbehalt, Christus zu gehören?" Wer dies erkannt hat, wer sich dazu entschlossen hat und immer neu entschließt und sich vorantreiben läßt vom Geiste, der wird letztlich sehr, sehr froh, sehr, sehr glücklich – aber ich glaube es wird Zeit, daß wir anfangen, Du und ich! AMEN.

2. Fastensonntag (Reminiscere) 1980

Meine lieben Brüder und Schwestern,

"Ihn sollt ihr hören!"

Wir wollen in dieser Fastenzeit wieder einmal eine Umschau halten, einen Rundumblick über gewisse Verhaltensweisen, Einstellungen im praktischen Leben. Und heute wiederum einmal über das Verhältnis zum alten Menschen. Das ist sehr, sehr wichtig, ist geradezu ein Barometer für die wirkliche Auffassung, die Haltung des einzelnen zum Menschen. Im Alter und am Alter, gegenüber dem Alter offenbart es sich!

Unsere heutige Zeit ist dem alten Menschen im Grunde sehr ungünstig gesonnen und gegenüber dem Alter höchst falsch eingerichtet. Erstens: ein gewisser Jugendkult. Das hängt mit dem Fortschrittswahn zusammen. "Alles je Neue ist das Beste": so ist die verbreitete, weithin unbewußte Vorstellung. Alles, was neu ist, was modern ist, ist automatisch besser als das, was davor war. Und wer "auf Zack" ist, ist modern, fortschrittlich, "up-to-date", er kommt mit der Welt zurecht, "er paßt in die Welt", wie es so schön heißt.

Und damit hängt auch die gewisse Anbetung der Cleverness zusammen. Heute muß der Mensch clever sein, routiniert, "gewußt wie" – das Knowhow in der Industrie und Wirtschaft ist sprichwörtlich geworden – Treffsicherheit, schnelle Reaktion, sofort blitzäugig wissen, was man zu sagen hat. Je schneller, desto besser! Vom Fernsehen her bekommen wir da auch falsche Auffassungen eingetrichtert. Wer gefragt wird, ist gezwungen, sofort zu antworten. Podiumsdiskussionen, Fernsehdiskussionen sind hoch im Kurs. Wer da am schnellsten antwortet, mit der Zunge bei der Hand ist, der ist oben auf. Auf das WAS kommt es gar nicht so sehr an! Was der langsam Denkende oft wesentlich besser und gründlicher denkt als der Blitzäugige, ist weithin vergessen. Cleverness hat mit Intelligenz rundherum nichts zu tun, auch z.B. gutes Gedächtnis oder schnelle Reaktion nicht!

Sie erleben Wunder bei Schwachsinnigen. Gehen Sie mal ins Vinzenzstift und unterhalten sich mit Zehn-, Elf-, Zwölfjährigen: wie perfekt die reagieren im Gespräch, altklug bis ins Letzte, geradezu druckreif! Oft haben sie noch hübsche Gesichter. Das sind hochgradig normale, wenn nicht gar überdurchschnittlich intelligente Jungen und Mädchen – und sind schwachsinnig! Sie haben ein tolles Gedächtnis. Sie vergessen nichts. Sie haben Zahlen im Gehirnkasten, daß es geradezu ein Wunder ist. Wie herumlaufende Computer gebärden sie sich. Aber schwachsinnig sind sie! Sie können nicht denken!

Das soll uns zu denken geben! Es gibt sehr, sehr viele alte Menschen, die ganz natürlicher Weise langsamer reagieren, schlecht hören, Schwierigkeiten haben in der Kommunikation, dabei aber *mindestens* so intelligent sind und so gründlich denken wie irgendein anderer Mensch sonst! Intelligenz ist eh spärlich gesät, bei alten Menschen keineswegs spärlicher als bei jungen. Und es ist eine Bequemlichkeit, alte Menschen nicht ernstzunehmen. Man ist dann schneller damit fertig. Man braucht sich nicht so anzustrengen im Zuhören, in der Unterhaltung, im Eingehen auf den alten Menschen. Er ist ja nicht mehr so clever, nicht mehr so gesellschaftlich ausstrahlungsfähig weithin, also nach modernen Begriffen langweiliger.

Man muß sich schon Mühe geben! Aber man ist der Mühe selbstverständlich enthoben, wenn man der Legende frönt "na ja, alte Menschen, die können nicht mehr so". Das hören auch alle Menschen von klein auf. "Na ja, der ist über siebzig oder über achtzig. Was kann man denn da schon noch groß erwarten." Solche beständigen Suggestionen wirken natürlich im Unterbewußtsein. Wenn das jemand seinen Lebtag lang hört und ist schließlich selber über siebzig, bildet er sich weithin selber ein, er

könne nicht mehr so und er sei ein bißchen dabbelig. Und entsprechend wird er dann auch behandelt, so ein bißchen gönnerhaft, von oben herab, womöglich noch mit "Du" und "Oma" und "Opa", ach so liebevoll, so voller "Betreuung". Mit der "Betreuung" kann man sich herrlich loskaufen. Manche verlangen gerade vom alten Menschen, daß er sich schön brav betreuen läßt und den Mund hält. Wenn er gar noch eigene Ansichten entwickelt, eigene Vorstellungen oder gar noch den Mut hat, Fehler zu haben und zu offenbaren – wie jeder normale Mensch seit dem Sündenfall Fehler hat, und zwar gewichtige –, wenn ein alter Mensch noch wagt, seine Fehler zu zeigen oder sich anmerken zu lassen, dann ist es ganz aus! Er hat keine Fehler mehr zu haben, bzw. sich so zu verhalten, daß man seine Fehler nicht merkt, schön kuschen und gehorsam und völlig ausgeliefert, sklavisch ausgeliefert der "Betreuung". Und es gibt auf Gottes Erdboden nirgends etwas, wo die Infamie, die im Menschen eingepflanzt ist, deutlicher zum Ausdruck kommt als bei Wohltätern. Lieber hundert Feinde als zehn Wohltäter!

Merken Sie sich das, wenn sie einen Menschen kennenlernen! Bei Feinden wissen Sie immer, wo Sie dran sind. Der Wohltäter, der wird nicht ganz selbstlos um der Sache willen einstehen. Das ist eine relative Seltenheit! Meistens benutzt er seine ach so eifrigen "Wohltaten", um mit diesen "Wohltaten" zu herrschen und den anderen zu überfahren! Und das wird gerade gegenüber dem alten Menschen sehr, sehr oft deutlich. "Na, ich tue doch alles. Na also hören Sie mal! Was ich dem Menschen alles tue! Er bekommt, was er wünscht. Er wird bedient von morgens bis abends" – nur eben schön in die Ecke gedrängt, ausgeschaltet, nicht mehr ernstgenommen, nicht mehr einbezogen. Und mit den "Wohltaten" hat man sich wunderbar freigekauft. Und wenn man "Wohltaten" übt, hat man ja wohl auch noch den Anspruch, so ein bißchen Bedingungen daran zu knüpfen, was zu verlangen. Das erlebt man immer wieder. Wenn der "Bewohltätigte" es gar wagt, noch eigene Vorstellungen zu entwickeln, dann weiß man ja überhaupt nicht mehr, wo man dran ist. "Ja, was ist denn das! Jetzt empfängt er Wohltaten und hat noch eigene Vorstellungen! Wo gibt´s denn sowas!"

Und erst recht beim alten Menschen. Wenn der dann eigene Vorstellungen entwickelt, dann ist er unleidlich, unerträglich und furchtbar schwierig natürlich. Das erlebt man so oft, daß man sagt: "Ach, dieser Mensch, der oder die ist ja dermaßen schwierig." Es kann natürlich sehr leicht sein. Es ist mir geradezu eine apokalyptische Vision für mein Alter, daß ich dann betreut werde und im Betreut-Werden entmündigt. "Opa, jetzt sei einmal schön still und laß Dich schön betreuen." Das wäre mir das grausligste, grausiger als alles andere, dieses menschliche Entmündigtsein. Furchtbar!

Wer wirklich dem alten Menschen gut sein will, der nehme ihn ernst, als Person ganz ernst! Und selbstverständlich für sein eigenes Alter vorzusorgen hat jeder Mensch. Denn siehe das Alter ist die Stunde der Wahrheit, die Offenbarung! Da fällt nämlich der natürliche Eros von einem ab. Manche meinen ja noch ulkigerweise, sie würden deshalb nicht mehr sündigen können. Das hängt an der alten Vorstellung, man könne praktisch nur gegen das sechste Gebot sündigen, alles andere wäre nicht so wichtig. Auch eine sehr ulkige, aber in vielen Hinterköpfen sitzende Vorstellung. Die Hauptsünden, die wir begehen, begehen wir im Herzen und in Gedanken! Und da kann man mit fünfundneunzig genauso wacker sündigen wie mit dreißig und vierzig! Das sechste Gebot ist nicht das wichtigste!

Aber wenn der natürliche Eros von einem abgefallen ist, dann offenbart sich, ob man den Eros hinübergepflanzt hat ins Geistige, d.h. ob man sich in der Liebe geübt hat während seines Lebens, und zwar nicht nur in der Liebe gegenüber der Person, sondern auch in der Liebe gegenüber Gegenständen. Manche meinen, das Gehirn ist nur so ein klapperdürres Gestell, die Ratio sei ein furchtbar trockenes Instrument, womit nur gedacht und gewollt wird; dort oben werden die Befehle erteilt, und alle Lust und Freude ist sündhaft und wird dem Sexuellen dann auch überlassen. – Das ist eine sehr verbreitete Vorstellung, eine sehr irrige Vorstellung! Denn das Geistige ist nicht etwa nur ein Anhängsel an den Klapperkasten der dürren Ratio und des tyrannischen Willens, sondern ein leuchtendes Gebirge von Gefühl und Gemüt, von Inhalt und Eros!

Es gehört auch zur Liebe, auch in die Weite und Breite hinein, die Freude am Gedicht. Daß das nicht etwa nur für Akademiker geschrieben ist, davon haben wir schon oft gesprochen. Es ist ein Irrtum, wenn man meint, Schiller, Goethe, Lessing, Herder, Kleist usw. hätten nur für Abiturienten oder Schüler, Studenten und Doktoren geschrieben. Ein tiefer Irrtum! Die alten Griechen wußten, daß Sophoklos, Aischylos usw. ihre großen Werke geschrieben hatten für *jeden* Menschen!

Es ist auch so ein allerdings seit Jahrhunderten herrschender Wahn, daß die Intelligenz besonders beheimatet ist beim Akademiker, beim Gebildeten. Seitdem fängt der Mensch für viele erst beim Akademiker an bzw. die Gescheitheit. Das ist ein totaler Irrtum! Wie wenig Akademikertum mit Intelligenz zu tun hat, das haben gerade die letzten fünfzig Jahre bis zur Katastrophe bewiesen! Auch beim Analphabeten kann ungeheuer viel entfaltete Intelligenz und Bildung sein. Einer, der nicht lesen und schreiben kann, kann unendlich gebildeter sein als irgendein Obersekretär oder irgendeine Tippse! Die großen Werke sind geschrieben für jeden Menschen – für jeden! Und nach Beruf und Schicht und Bildungsgrad kann man überhaupt nicht von außen urteilen. Da kann der Straßenkehrer einen viel stärkeren geistigen Eros entfalten als irgendein Oberlandesgerichtsdirektor oder was weiß ich.

Und hier ist deshalb *jeder* Mensch angesprochen, in seinem Leben sich vertraut zu machen mit hohen Werten und die Liebe zu den großen geistigen Sphären zu entfalten. Dann wird er im Alltag auch ein angenehmer Mensch werden und wird erst Recht Anspruch darauf haben, daß man sich mit ihm unterhält, in Ruhe, mit langem Atem, mit gutem, langem Zuhören, worin das Menschliche erst gedeiht, und nicht etwa mit der cleveren, ratternden, blitzäugigen Diskussion. Da ist meistens relativ wenig Geist. Geist ist im langen Atem! AMEN.

3. Fastensonntag (Oculi) 1980

Meine lieben Brüder und Schwestern,

Familie – Mutter; Mutter, Vater, Kinder: auch darüber müßte man lange Seminare halten, gerade heute. Denn das Bewußtsein von dem, was wesenhaft Familie ist, ist schon weithin verlorengegangen. Und das ist eigentlich das Schlimmste, was man über ein Volk sagen kann. Ein Volk, das seine Frauen nicht mehr ehrt, kann selbstverständlich den Sinn der Familie nicht mehr begreifen und ist zum Untergang verurteilt. Es ist fällig. Wir stemmen uns mit äußerster Gewalt gegen dieses offenbar nach menschlichen Ermessen Unabwendbare. Aber wir hoffen mit einer Hoffnung gegen alle Hoffnung. Wenn wir wollen, daß die Kirche als solche wieder erkennbar wird, wenn wir wollen und täglich darum flehen, daß der große Umschwung stattfindet, der die Kirche wieder als das ausweist, ausweisen wird, was sie wesenhaft ist, dann wollen wir dies auch darum, daß unser Volk und unser Kontinent gerettet werde. Manche meinen, dies sei nur möglich durch den Hereinbruch einer schrecklichen Katastrophe. Ich möchte vor einer solchen Vorstellung warnen! Selbstverständlich hängt das Damoklesschwert über uns, und der Einbruch einer Katastrophe ist wahrscheinlicher als unsere Bewahrung davor; aber wir sollten beten, daß die Katastrophe *dennoch* an uns vorübergeht, ehe die Wende kommt! Ob die Wende eine Frucht der Katastrophe sein würde, ist mehr als fraglich. Man darf *nicht* darum beten: "Herr, laß Feuer regnen. Herr, laß alles kaputtgehen, laß die Menschen merken, daß auch Du noch da bist"! Ob sie das dann merken, ist sehr fraglich. Wir müssen darum bitten, daß das Unheil und die Schrecknisse, die wir verdient haben, *dennoch*, *gegen* alle Gesetzmäßigkeiten, *gegen* alle Wahrscheinlichkeiten an uns vorübergehen, daß sie *nicht* kommen! Und wenn *dann*, *ohne* Katastrophe, die Kirche wieder deutlich wird, Gegengewicht wird, Deuterin, Wegweiserin der Maßstäbe, der ewigen Werte, dann werden wir erst recht kraft dieses großen Gegengewichtes und dieses heiligen Zeichens hoffen können, es wird dennoch gut werden, so gut, wie es sein kann eben nach dem Sündenfall, vor dem Jüngsten Tage. Das ist unser Gebet.

"Es steht und fällt ein Volk mit seinen Frauen", sagt Hedwig Dransfeld. Ich kenne kein wahreres Wort. Aber wie die Frau ist, wird auch von denen bestimmt, die die Frau anschauen. Das Bewußtsein der Frauenwürde muß im Bewußtsein verankert sein. Heute wird dieses Bewußtsein höhnisch und planmäßig zerstört und ist weithin schon zerstört worden mit großem Erfolg! An der Spitze dieser Zerstörungsunternehmung steht das Kabarett. Scheinbar im Zeichen der Gleichberechtigung wird die Würde der Frau zertrampelt. Indem man alles gleichmacht, einwalzt und einplaniert und einebnet, wird genau das, was die Frau wesenhaft auszeichnet und vom Manne unterscheidet, eliminiert. Man gibt sich dem teuflischen und zugleich unsagbar dummen Wahn hin, die Frau sei erst dann und in dem Maße dem Manne ebenbürtig, wie sie selber männlich und manngleich sei. Das Umgekehrte ist der Fall! In dem Maße, wie die Frau *Frau* ist, ist sie dem Manne ebenbürtig – wie sie also *anders* ist als der Mann.

Jetzt spricht man auch – wir leben ja in der Zeit der total verkehrten Begriffe. Es gab selten eine Zeit in der Geschichte der Menschen, in der die Begriffe so total verwirrt und auf den Kopf gestellt waren. Es gab Zeiten schlimmerer Verbrechen. Das sei ohne weiteres eingestanden. Es gab Zeiten mit mehr Mord und Totschlag, noch mehr als heute – eingestanden. Aber es gab kaum Zeiten, in denen mehr die Begriffe total ins Chaos geraten sind wie heute. Die gab es noch nicht. Und das ist parallellos. Und das ist noch schlimmer als Mord und Totschlag, als Kriegsbrand und Barbarei. Zum Beispiel sagt man, man solle die geschlechtlichen Kräfte, die Geschlechtssphäre des Menschen endlich aus ihrem Tabu lösen, man solle unbefangen über die geschlechtlichen Dinge denken und reden wie über das

Natürlichste von der Welt. Man solle also nicht mehr das Geschlechtliche verteufeln, sondern ruhig es so behandeln wie alles andere auch, wie wenn man ein Butterbrot ißt oder sonst irgend etwas. Das Geschlechtliche gehört zur Natur und man soll es eben so behandeln. – Scheinbar wird dadurch das Geschlechtliche aufgewertet. In Wirklichkeit wird es eben dadurch *total* abgewertet. Es wird seiner personalen Würde beraubt. In diesem Zusammenhang steht auch, daß man sagt: "Na ja, Mann und Frau unterscheiden sich durch rein biologische Zufälligkeiten, die einen funktionalen Sinn haben. Damit eben das Vergnügen zwischen zwei Menschen verschiedenen Geschlechtes zustandekommt, darum sind beide eben von der Natur günstigerweise, freundlicherweise so gestaltet, daß sie voneinander was haben. Es gibt ja außer Essen und Trinken noch den sexuellen Spaß. Und dafür sind die beiden Geschlechter nun so eingerichtet, und deshalb gibt es zweierlei Menschen. Aber abgesehen von dieser punktuellen Unterscheidung sind sie *genau dasselbe*."

Das ist heute die Lehre. Diese Lehre ist natürlich die Katastrophe, die Niederlage auf den Katalaunischen Feldern. Das Grab der Menschenwürde ist diese verbreitete Vorstellung. Sie zerstört den Menschen! Nein, der biologische Unterschied weist hin auf wesenhafte, personale Unterschiede und auf hohe geistige und personale Bestimmung! Die sexuelle Befindlichkeit des Körpers weist hin auf eine eigentümliche personale Wesenheit: im Bräutlichen, in der Fähigkeit der Begegnung, in der Fähigkeit der Vaterschaft, in der zeugenden Fähigkeit, auch in der zeugenden Fähigkeit des Geistes, in der mütterlichen Fähigkeit zu empfangen und zu gebären! Was die Natur, die biologische Anordnung hier weist, ist ein Zeichen geistiger Bestimmung, geistigen Sieges und geistiger Unterscheidung. Und darum ist die Sexualsphäre heilig. Sie ist das Heiligste des Körpers. Und darum wird die Sexualsphäre verhüllt. Nicht etwa, weil man sie geringschätzt, verachtet, unterbewertet, sondern genau im Gegenteil: weil man sie besonders hochschätzt und heilig hält. Denn Scham bedeutet höchste Ehrfurcht!

Christus drückt sich sehr derb aus, wenn Er die Schamhaftigkeit kennzeichnet. "Werft das Heilige nicht den Hunden vor und die Perlen nicht vor die Säue", so sagt Er wörtlich. Je wertvoller etwas ist, desto eher ist man geneigt, es dem Alltäglichen und dem Gewöhnlichen zu entziehen. Das ist einfach eingesenkt in unsere Natur. Wenn es nichts mehr gibt, was dem Gewöhnlichen entzogen ist, dann Gute Nacht, dann ist Kulturnacht, dann ist alles aus. Wenn es nichts Sakrales mehr gibt, nichts Entrücktes, nichts besonders Hervorgehobenes, Vorbehaltenes, Aufgespartes, dem man eben mit dem Vorbehalt geistiger Ehrfurcht begegnet, dann ist es aus, dann ist der Mensch zum Tier, zum Unter-Tier erniedrigt! Dann benutzt er seinen Verstand wirklich nur, um "tierischer als jedes Tier zu sein", wie Goethe es ausdrückt. Denn der Mensch ist tatsächlich kraft seines Verstandes in der Lage, untertierisch sich zu verhalten. Es ist geradezu eine Beleidigung des Tieres, eine Beleidigung des harmlosen Schweines, das ein gutes, von Gott geschaffenes Tier ist, das gar nichts dafür kann, es ist geradezu eine Beleidigung dieses harmlosen Tieres, wenn man untertierisch sich gebärdende Menschen als "Schweine" bezeichnet. Da ist dem Menschen dann noch viel zu viel Ehre angetan, wenn man ihn dann mit diesem in sich so wertvollen Tier vergleicht. Das vermag der Mensch kraft seines Verstandes. Er vermag in der Tat die Werte umzustülpen ins schlechthin Gemeine hinein.

Darum Scham. Scham ist die heilige Ehrfurcht, die geneigt macht, das Wertvolle im Maße seines Wertes dem Alltag zu entrücken. Darum wird das Allerheiligste verhüllt. Darum werden die wertvolleren Dinge dem Alltag entzogen. Darum wird das Geschlechtliche, in dem sich die Person manifestiert und entfaltet, dem Alltag entzogen und nicht ins Gewöhnliche, Banale hineingezerrt. Hier bestehen z.B. deutliche Unterschiede zwischen dem männlichen und dem weiblichen Körper. Und der weibliche Körper ist durchaus in der Sphäre des Erotischen beheimatet, des Eros-Zeugenden, des Erogenen, wie das ein Wort sagt, im Gegensatz zum männlichen Körper. Darum bedarf der weibliche Körper einer viel stärkeren Verhüllung als der männliche.

Das alles wird heute nicht mehr gesehen. Nichts widerlicher als diese sportliche Gleichmacherei zum Beispiel. Nichts abstoßender als gewisse Sportlerinnen, die jeglichen Charme verloren haben, denen

das Weibliche abhanden gekommen ist, die nur noch eben weiblich sind im Sinne biologischer Zufälligkeit. Aber alles drängt darauf hin, den Menschen so zu erniedrigen. Und durch nichts wird er mehr erniedrigt als durch die Medien und durch die Schule. Und Lehrer, die vom Wesen des Geschlechtlichen, vom Wesen der geistigen Würde und Heiligkeit des Geschlechtlichen nicht den blassen Dunst einer blauen Ahnung haben, werden befugt, kleinen Kindern mit Gewalt ein rein technisches Wissen vom Geschlechtlichen aufzuoktroyieren! Das ist im Grunde Seelenmord! Was ich im Laufe des vergangenen Jahres in einem dem zweiten Schuljahr vorgelegten Buch gelesen habe, das ist der Gipfel der menschlichen Selbsterniedrigung und einer planmäßigen Zerstörung junger Seelen! Geschieht seitens der offiziell sich darbietenden Kirche etwas dagegen? – Ganz im Gegenteil. Wenn da Väter oder Mütter sich wehren gegen den Sexualunterricht, dann finden sie bei denen, die die Kirche heute vertreten, bzw. bei der Besatzungsmacht, die die Kirche heute verdunkelt, zuschüttet und besetzt hält, keine Unterstützung. *Ganz im Gegenteil: All dieses Zerstörerische wird gerade von denen, die es bekämpfen sollen, unterstützt!*

Kulturnacht: Wir hatten gehofft nach 1945, es würde die Kulturnacht des Nationalsozialismus nun ein Ende haben. Man hatte gehofft! Ich kannte einen, der 1948 nach dem wunderbaren Fest der Kölner Domweihe – der Dom wurde wieder bezugsfähig, und am 15. August 1948 versammelten sich die Bischöfe und Kardinäle des Abendlandes in Köln; es war wie der Anbruch einer neuen Zeit, einer besseren, einer christlicheren Zeit – und ich weiß noch einen in der Jugendarbeit sehr begehrten und gar nicht fernen Geistlichen, der in der Bonifatiuskirche zu Wiesbaden beim großen Jugendgottesdienst ausrief: "Das war nicht nur irgendeine Domweihe, das war die Geburtsstunde des christlichen Abendlandes!" Wenn man heute dieselben Menschen wegen dem "christlichen Abendland" anspricht, sagen sie höhnisch: "Ach, Du bist auch einer von diesen unbelehrbaren, veralteten Abendländlern." Aber wir müssen das christliche Abendland erbeten und erflehen gegen eine Sintflut gegengesetzter Wahrscheinlichkeit.

Es ist rundum furchtbar, meine lieben Brüder und Schwestern. Ich wollte eigentlich heute abend intensiver über die Familie sprechen, über das Wesen der Mutter. Ich werde es verschieben. Es wird in acht Tagen sein. Aber es hat mal wieder notgetan, deutlich zu machen, wie tief ringsum man gesunken ist. Und es gibt nur ganz wenige, punktuelle Ausnahmen. Und die werden noch allgemein verachtet und als Außenseiter, als komische Sonderlinge abgestempelt. Von denen und von den stillen Betern und Beterinnen, die in den engen Stuben, oft krank und gepeinigt, unbeachtet ihr Leiden mit Christus vereinen, von denen, von den demütigen, einsamen Seelen wird die Rettung ausgehen! AMEN.

4. Fastensonntag (Laetare) 1980

Meine lieben Brüder und Schwestern,

da heißt es in der Epistel, aus dem Galaterbrief: "Wir, meine Brüder, sind wie Isaak Kinder der Verheißung. Aber wie damals der nach dem Fleische Geborene den nach dem Geiste Geborenen verfolgte, so ist es auch jetzt. Doch was sagt die Schrift? 'Verstoße die Magd mit ihrem Sohne; denn der Sohn der Magd soll nicht Erbe sein neben dem Sohn der Freien': So sind auch wir, meine Brüder, nicht Kinder der Magd, sondern Kinder der Freien auf Grund der Freiheit, die uns Christus geschenkt hat."

Daran wollen wir anknüpfen, um unser Thema fortzusetzen: die Würde der Mutter, die Würde der Frau, die Bedeutung der Mutter. Wir müssen gerade, da wir im Gebet und im Geiste den großen Umschwung vorbereiten, welcher der Kirche wieder ihr Gesicht gibt und sie wieder erkennbar macht, wir müssen – gerade wir! – die Fehler sehen, die in der Vergangenheit geschehen sind, vor allem auf der Ebene der seelsorglichen Praxis, Fehler, die mit die Bedingung dafür geschaffen haben, daß vor etwa zwanzig Jahren das Verderben und die Katastrophe in den Innenraum der Kirche einbrechen konnte. Es wäre völlig falsch zu sagen, "alles, was früher war, war durchweg richtig, grundsätzlich richtig gehandhabt worden". *Das ist nicht wahr*. Gerade, wenn man an die Frau und Mutter denkt, da wurde der Unsinn erzählt, es gelte für den Christen das Wort "Er soll dein Herr sein". – Christus ist gerade gekommen, um dieses Wort aufzuheben und auszuradieren! Es gilt ja gerade seit Christus und durch Christus nicht mehr! Auch im Epheserbrief die berühmten Passagen, die bei der Trauungsmesse vorgelesen werden, sind nicht in dem Sinne einer Herrschaft des Mannes zu verstehen. Wenn da der hl. Paulus sagt: "Die Frauen seien den Männern untertan, wie die Kirche Christus untertan ist", dann ist das ein ganz anderes Untertan-Sein, nämlich ein Untertan-Sein in der Liebe! Lieben heißt dienen, geliebt werden heißt herrschen! Und zwischen zwei Liebenden beruht das auf völliger Gegenseitigkeit. Christus sagt von Sich, daß Er umhergehen wird, um uns zu bedienen. Er sagt: "Ich bin nicht gekommen, Mich bedienen zu lassen, sondern zu dienen." Gerade Er ist ja Mensch geworden, um die Menschheit zu Seiner Höhe emporzuführen! Denn "Er soll dein Herr sein", das bezieht sich ja zunächst auf Gott. Dadurch, daß sich die Menschen Gott verweigerten, um zu sein wie Gott aus eigener Kraft, gerade deshalb gerieten sie unter Gott, fielen sie aus der Partnerschaft mit Gott heraus; und Gott war Herr, und die Menschen Knechte und Mägde Gottes. Gerade das ist ja aufgehoben worden durch Christus! Der Mann aber ist Sinnbild Gottes und die Frau Sinnbild der Menschheit und der Schöpfung. Und wie durch Christus die Menschheit wieder auf die Höhe Gottes geführt wird, so ist durch Christus die Frau wieder auf die Höhe des Mannes geführt worden. Das Wort "Er soll dein Herr sein" ist aufgehoben.Würde es noch gelten, wir wären bis zur Stunde nicht erlöst! Es führt kein Weg daran vorbei. Wir können uns das nicht oft genug sagen: Die Frau ist *als Frau*, in ihrer Fraulichkeit, in ihrer Mütterlichkeit dem Manne völlig ebenbürtig und hat ihm nicht, in keiner Weise, um nichts zu gehorchen! Männer, die einen Gehorsamsanspruch an ihre Frau stellen und das an sich selber bemerken, haben mal wieder einen Stoff für die nächste Beichte bzw. Generalbeichte.

Ebenbürtigkeit: dies ist das Gegenteil von Gleichmacherei. Die Frau ist nicht dem Manne gleich, sie ist anders; *und in ihrem Anders-Sein* ebenbürtig, gleichwertig, groß, königlich. Christus ist gekommen, um die Frau zu bestätigen, zu krönen. In Maria sind alle Frauen und Mütter und Jungfrauen gekrönt, zu Königinnen erhoben worden. Und es ist die Aufgabe des Mannes, in seinen Kindern die Ehrfurcht vor der Frau zu wecken. *Wenn er sich als Herr aufspielt und seine Frau wie eine Magd behandelt, versündigt er sich an seinen Kindern, versündigt er sich an seiner Frau und an seiner eigenen*

Aufgabe. Ebenbürtigkeit bedeutet sehr viel. Und wir werden das nächste Mal über Fragen des Zwischenmenschlichen und der Zweisamkeit besonders reden.

Nun aber die Mutter. Sehen Sie, man hat die Frau tatsächlich sehr herabgesetzt, weil man auch das von der Erziehung nicht begriffen hat. Was weithin unter Erziehung verstanden wird, das ist relativ wenig. Da ist das Ziehen – gehört auch dazu, ich habe schon oft darüber gesprochen –, aber es ist notwendig, das sehr genau auseinanderzuhalten. Wenn ich Kindern beibringe, daß sie einen Diener machen bzw. einen Knicks, daß sie anständig die Hand geben, daß sie nicht schmatzen und nicht schlürfen usw., usw., dann ist das keine Erziehung, sondern ein Ziehen. Ein Kind, welches diese Anstandsregeln, Regeln des Umgangs mit dem anderen Menschen und das Verhalten nicht beherrscht, ist nicht etwa un-*er*-zogen, sondern un-*ge*-zogen. Die *Er*-ziehung ist wesentlich mehr. Erziehung ist, um mit Kierkegaard zu sprechen, Existenzmitteilung, Daseinsmitteilung; und das heißt: Mitteilung einer eigenen Begeisterung! Und das ist nur möglich im Gespräch. Und sehr früh schon, beim ganz, ganz kleinen Kind, beginnt das Erziehen in das Ziehen einzufließen, und zwar immer stärker bis schließlich die Erziehung das Ziehen ablöst.

Es ist wichtig, daß die Mutter um ihre eigene Würde weiß. Die Frau ist kraft ihrer Natur Repräsentantin der Schöpfung. Das Weibliche ist die Basis der ganzen Schöpfung. Auch im geschaffenen Manne ist das Weibliche das Fundament seines Daseins. Das Weibliche ist das Allgemeine, das Menschheitliche, Volkliche. Und darum ist die Frau mit den Geheimnissen der Schöpfung, mit den Geheimnissen des Lebens besonders stark vertraut, d.h. überhaupt mit den Geheimnissen. Die Frau ist auf das Unaussprechliche bezogen. Das hat man so platt ausgelegt in dem Sinn, die Frau wäre mehr für das Gefühl, und der Mann mehr für den Verstand. Das ist natürlich kompletter Unsinn! Aber mit dieser Vorstellung ist die Frau jahrhundertelang erniedrigt worden. Die Frau ist so ein Gefühlsbündel in der Vorstellung der Menschen. Die Frau weint zum Beispiel, der Mann weint nicht – eine etwas idiotische, pseudopreußische Vorstellung, die sich sehr lange eingefressen hat: Ein Mann darf nicht weinen, ein Mann darf keine Gefühle zeigen, ein Mann ist ein dürrer Reiter des Verstandes und läßt keine Gefühle aufkommen; und die Frau ist butterweich und nachgiebig und gutmütig und ist ein einziges wogendes Meer von Gefühlen. – Ein vollkommener Unsinn! Der Mann ist genauso ein Gefühlsmensch wie die Frau; und die Frau ist genauso verstandesbegabt wie der Mann. Aber die Frau hat eine spezifische Eigenart ihres Geistes, nämlich eine Bezogenheit ins sogenannte "Intuitive", d.h. sie ist besonders fähig, das Unaussprechliche wahrzunehmen, das Geheimnis geistig zu fassen. Und darum ist sie mit dem All tief verwandt. Sie hat eine Fähigkeit der zusammenfassenden Schau, einer Erkenntnis der Zusammenhänge und ist von daher besonders in der Lage, ratgebend beizustehen. Das Ratgeben ist das Gebären des Geistes. Darum ist die Frau Ratgeberin, mütterliche Ratgeberin ihres Mannes. Und auch der Mann sollte in seiner Frau das Mütterliche suchen und im Mütterlichen seiner Gemahlin Berge und Halt suchen und finden. Wenn der Mann so seiner Frau begegnet, die Frau in der Männlichkeit des Mannes und der Mann in der Mütterlichkeit der Frau Halt finden, dann ist eine Atmosphäre geschaffen gemeinsamer Begeisterung, wenn beide gepackt sind von den großen Gegenständen, die über den Tag hinausweisen. Und wenn Begeisterung da ist, dann ist die Atmosphäre gegeben, in der die Kinder gedeihen. Atmosphäre ist alles. Wenn die Atmosphäre da ist, können sie tausend Fehler begehen. Wenn keine Atmosphäre da ist, können sie soviele pädagogische Zeitschriften studieren, wie sie wollen: es nutzt nichts; dann mögen sie noch so sehr nach dem neuesten psychologischen Schrei vorgehen: *Wo Du nicht begeistert bist, spürt man Dir keine Begeisterung an und es nutzt alles nichts!*

Wenn übrigens der hl. Paulus sagt: "Die Frau schweige in der Kirche", meint er genau dies: Die Frau ist die Walterin des Schweigens. Und wenn sie redet, redet gerade die Frau aus dem wissenden Schweigen heraus, weil sie auf das Unaussprechliche hingeordnet ist. Der Mann nimmt das wahr. Und der Mann bringt das Unaussprechliche wie ein Bräutigam zum Ausdruck. Deshalb gestaltet der Mann

das, was er von der Frau vernimmt. Beispielsweise in der Musik ist es auffällig, daß es sehr viele Dichterinnen, Romanschreiberinnen gibt, aber keine Komponistinnen. Die Frau selber ist Musik. Sie ist in ihrer Subjektivität selber Musik. Und der Mann nimmt es auf und spiegelt es zurück. Die Frau ist spiegelnder Bronnen. Aus ihr schöpft der Mann Leben, und er spiegelt sich und findet sich in ihr, in dem Schoße ihres Geistes bestätigt.

Das macht die Größe der Frau aus. Ich kann natürlich in dem Rahmen einer Predigt nur in kurzen Andeutungen reden. Es ist ein großer Irrtum zu meinen, die Größe des Geistes hänge ab von irgendeinem nachweisbaren Studium oder von einem akademischen Titel. Von daher kommt die hektische Sucht vieler Frauen heute, unbedingt auch irgendetwas nachweisen oder aufweisen zu sollen in dieser Beziehung. Es ist durchaus der Erwägung wert, und es ist möglicherweise notwendig, daß viele Frauen auch eine Berufsmöglichkeit erwerben für den Fall, daß sie alleinstehen. Das ist in unserer heutigen Gesellschaft weithin unumgänglich. *Es ist nur ein Irrtum zu meinen, davon hinge ihre Ebenbürtigkeit ab!* Das ist ein großer, ein verbreiteter Irrtum. Ganz und gar nicht. Geist, der ist überall zu haben, wenn er verstanden wird von sich selbst und geweckt wird von dem, der gekommen ist, des Geistes ansichtig zu werden und im Erkennen des Geistes den Geist zu wecken. Denn der Geist wird geweckt, wenn er erkannt wird. Das ist eine Sache, die sich durch alle Schichten hindurchzieht. Es kann einer drei Doktortitel haben und zweimal habilitiert sein – und doch, bei aller Spezialbegabung, dumm! Und es kann einer mit bloßer Grundschulbildung ein Mann der Bildung bzw. eine Frau der Bildung und des Geistes sein. Die Vorstellung, Geist hinge vom Umfang des Wissens ab, ist sehr töricht. Ein gewisses Wissen gehört dazu, aber ein Wissen, das aus Eros, aus Liebe gewonnen wird, nicht etwa krampfig, um auch mitreden zu dürfen, zweck-haft – sondern zweck-los. Bildung ist in dem Maße Bildung, wie sie zweck-los erworben ist. Wer sie erwirbt, um etwas zu gelten, um etwas vorweisen zu können oder um Karriere zu machen oder um mitreden zu können, um in der Diskussion mithalten zu können, der kann auswendig ganze Enzyklopädien und Lexika mit sich herumschleppen und ein Muster von Gedächtnis sein und auf alles eine komplette Antwort geben: Er ist ungebildet bis in die Fußzehen! Sein ganzes Wissen nutzt nicht. Bildung ist Eros.

Das sollte man wissen. Und heute weiß man es nicht mehr. Es ist ein Trauerspiel zu sehen, wie die Kinder weithin ohne die Mütter aufwachsen, ohne das Gespräch mit den Müttern, ohne die Zärtlichkeit, die Nähe, den Austausch mit der Mutter, weil die Mutter wähnt, sie wäre erst etwas, wenn sie irgendeinen Berufsstatus habe. Das ist ein furchtbarer, für die Kinder tödlicher Wahn! Die Größe der Frau liegt im Mütterlichen, nicht etwa im Kochtopf, im Herd, daß sie Hausfrauenarbeit vollzieht – das hängt damit zusammen, daß sie das Heim hütet und heimische Berge schafft –, aber ihr Wert besteht im Mütterlichen! *Und es gibt nichts Größeres und Geistigeres auf der Welt als das Mütterliche!* Von nichts wird geistig die Mutterschaft übertroffen – erreicht vom Priesterlichen, übertroffen von nichts! AMEN.

Kreuzwegandacht 1980

1. Station: Jesus wird zum Tode verurteilt

Wir stellen uns vor, wie Jesus vor Pilatus steht, vorher vor dem Hohenpriester, der Gerechte schlechthin, der Reinste der Reinen, der Selbstloseste der Selbstlosen. Er läßt Sich verurteilen. Er läßt sich auch verurteilen von Seinem himmlischen Vater. Da wird erzählt, wie eine Gruppe von Menschen 1945 nach dem Zusammenbruch des Nazi-Regimes zusammenstand und jeder beteuerte: "Ja, *ich* bin unschuldig. Ja, wir haben uns ja nichts zuschulden kommen lassen. Wir haben ein reines Gewissen." Und wie da Jesus plötzlich in ihrer Mitte erschien und sprach: "Ihr habt recht. Ich bin schuld an allem." Können wir noch von "gutem Gewissen" reden, von Unschuld, wo Er alle Schuld auf Sich nimmt? —

"Jesus, Dir leb ich. Jesus, Dir sterb ich. Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode. AMEN."

2. Jesus nimmt das schwere Kreuz auf Seine Schultern

Es wird ihm hingehalten, brutal. Schwer, riesige Balken, scharf gekantet lastet es auf Seinem geschwächten, zerfleischten, gepeitschten Körper, der eine einzige Wunde ist. Dabei die Dornenkrone auf Seinem Kopf. Keine heile Stelle. Die Wunde der Menschheit ist Er! Gott wird zur Wunde aller Menschen, zur Wunde aller Seelen. Er ist für uns zur Sünde geworden. —

"Jesus, Dir leb ich. Jesus, Dir sterb ich. Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode. AMEN."

3. Jesus fällt zum erstenmal unter dem Kreuz

Jesus, Gott also, der allmächtige Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, als Mensch fällt. Er fällt, weil wir fallen. Er fällt, weil Du und ich viel zu gleichgültig, viel zu selbstgerecht, viel zu selbstgefällig sind. Wir lieben so gut wie gar nicht. Wir lieben unser eigenes Wohlergehen vor allem. Wir lieben weder uns selbst noch den anderen, weil wir Jesus nicht lieben. Und wir können uns selbst und den anderen nicht lieben, weil wir Ihn zuwenig lieben und umgekehrt. Er fällt, und Du und ich, wir behaupten dauernd unser Recht und unsere Unschuld – wir Armseligen! —

"Jesus, Dir leb ich. Jesus, Dir sterb ich. Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode. AMEN."

4. Jesus begegnet Seiner betrübten Mutter

Er ist auf der Via Dolorosa, dem Leidenswege. Grölende, dumme, primitive, ordinäre Menschen umgeben Ihn. Sie alle fühlen sich, als wären sie etwas, fühlen sich Ihm überlegen, rümpfen die Nase. Er ist der letzte, "kein Mensch", wie Er Selbst sagt, "ein Wurm", nicht mehr als Mensch geachtet, zerschunden, zertreten. Und so muß Er sehen, daß Ihn Seine Mutter so sieht. Das verdoppelt, das vervielfacht Sein Leiden unsagbar. Seine Mutter blickt Ihn an. Er blickt die Mutter an. Kein Wort. Es ist unaussprechlich. —

"Jesus, Dir leb ich. Jesus, Dir sterb ich. Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode. AMEN."

5. Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen

Hilft er wirklich? Kann er helfen? Der Gottmensch kann nicht mehr. Er hätte es auch nicht mehr tragen können in diesem Augenblick, wenn Simon von Cyrene nicht gekommen wäre. Die volle Ohnmacht, Gottes Ohnmacht. Von der Ohnmacht geht seitdem die größte Macht aus. Warum vertrauen wir so wenig der Schwachheit Gottes, der Torheit Gottes, die unendlich stärker und weiser ist als menschliche Kraft und Weisheit. —

"Jesus, Dir leb ich. Jesus, Dir sterb ich. Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode. AMEN."

6. Veronika reicht Jesus das Schweißtuch

Wir stellen uns vor, die Menge, dicht gedrängt, die übelriechende Straße. Gelichter aus der Unterwelt drängt sich hervor, auch irgendeine dabei, Veronika genannt. Sicher nicht hochgeehrt, sicher nicht von der Seite derer, die sich bürgerliche Tugenden zurechnen dürfen. Aber in ihr kommt ganz einfach auf, ganz spontan, ganz selbstverständlich Mitleiden, ein wenig Trostgeben-Wollen, eine kleine Geste. Sie legt Ihm das Schweißtuch auf. Und Er antwortet mit dem Antlitz Seiner Liebe. Wahres Mitleiden, nicht im großen Gefühl, nicht in Sentimentalität, sondern ganz im Ernst, ganz selbstverständliches Miterleben mit dem anderen ruft das Antlitz, das liebende, unendlich leuchtende, milde, festliche Antlitz des Erlösers auf den Plan. Und dieses Antlitz schaut Dich an, wenn es Dir ernst ist. —

"Jesus, Dir leb ich. Jesus, Dir sterb ich. Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode. AMEN."

7. Jesus fällt zum zweitenmal unter dem Kreuz

Auch wir fallen immer wieder. Das Gesetz aus der Tiefe kommt immer wieder durch, das andere Gesetz, das Gesetz des Fleisches, die heimliche Rachsucht, die Selbsttäuschung, das, von uns selbst nicht bemerkt, Gemeine, Machthunger, Mißgunst, Neid, Genußsucht. Aber die Genußsucht ist noch die harmloseste aller Untugenden, das leichteste der Laster. Schwerer wiegt, daß wir nicht lieben. Immer wieder wird uns das Zeugnis unserer Armseligkeit ausgestellt, wenn wir redlichen Gewissens sind, von diesem redlichen Gewissen. Jesus fällt deshalb abermals. —

"Jesus, Dir leb ich. Jesus, Dir sterb ich. Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode. AMEN."

8. Jesus begegnet den weinenden Frauen

Auch ein anderes Mitleid siehst Du. Es ist das nicht echte des bloßen Gefühls. Da weinen Frauen, weil sie den Anblick nicht ertragen können, weil sie sich aalen im eigenen Empfinden. Darum verweist Er sie auf den Ernst, auf das Eigentliche, auf Los und Schicksal, auf die wahre Entscheidung. "Betet für eure Kinder und Kindeskinder. Denn wenn das am grünen Holze geschieht, wieviel mehr wird es am dürren Holze geschehen." Beten wir, wir dürres Holz! —

"Jesus, Dir leb ich. Jesus, Dir sterb ich. Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode. AMEN."

9. Jesus fällt zum drittenmal unter dem Kreuz

Dreimal hat Petrus Ihn verleugnet. Dreimal mußte Petrus wiederholen, daß er Ihn liebt. Dreimal fällt Er. Dreimal, die heilige, göttliche Zahl: Vater, Sohn, Heiliger Geist. Drei: die Zahl des Himmlischen wird zur Zahl des Fallens. Im Fallen richtet sich die Menschheit auf, weil es Gottes Fallen ist. In unserem Namen fällt Gott! Und Du bildest Dir noch ein zu stehen! —

"Jesus, Dir leb ich. Jesus, Dir sterb ich. Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode. AMEN."

10. Jesus wird Seiner Kleider beraubt

Nackt als Mensch, nackt als Wunde, unansehnlich, entstellt, Abscheu erregend, abschreckend, ohne Hülle, der Menschheit Elend offenbarend, ohne Ausrede – Gott für uns! Er enthüllt in unserem Namen die Blöße unserer Schmach und nimmt dies auf Sich. Und Du und ich? – Jesus, Sohn Gottes, erbarme Dich meiner! —

"Jesus, Dir leb ich. Jesus, Dir sterb ich. Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode. AMEN."

11. Jesus wird ans Kreuz genagelt

Gott heftet Sich unentrinnbar an den Galgen. Gott erfährt den ehrlosen Tod, die schändlichste Form der Todesstrafe – Gott ans Kreuz genagelt, befestigt! Unwiderruflich hat Sich Gott mit unserer Not und mit unserer Schande vereint, damit wir leben durch Ihn, Ehre finden in Ihm, Seine Ehre, Seinen Namen, Sein Leben. —

"Jesus, Dir leb ich. Jesus, Dir sterb ich. Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode. AMEN."

12. Jesus stirbt am Kreuz

Gott erleidet den Tod. Gott erleidet die Trennung von Seele und Leib. Gottes Leib – tot. Gottes Leib im Schoß der Erde, im Schoß Mariens und in der dunklen Nacht der Innerwelt. Er steigt hinab in die Innerwelt, wo die Seelen schmachten nach Erlösung, steigt in alle Höllen herab, steigt ins Nichts. Gott erfährt das Nichts. Gott wird gottverlassen. Trostlos. Jahrtausende des Grauens sammeln sich in Seinem Tod. Dagegen wiegen unsere Kreuze, unser Sterben, mag es noch so furchtbar sein, leicht, sehr leicht. —

"Jesus, Dir leb ich. Jesus, Dir sterb ich. Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode. AMEN."

13. Jesus wird vom Kreuze abgenommen

Jetzt ist das Kreuz geheiligt. Das Kreuz trug Gott. Gott trug das Kreuz. Aller Welt Weh und Leid und Ach, Schrecken und Grauen ist göttlich geworden. Das Sterben ist göttlich geworden. Jedwede Krankheit, Schmach, Erleiden von Ungerechtigkeit, Vergessen-, Verstoßensein, Verspottet-, Verkannt-, Falsch-beurteilt-Sein: das ist alles göttlich geworden. Jesus, Gott wird vom Kreuze abgenommen. Und Er hinterläßt uns zum Erbe das vergöttlichte Kreuz. Und wie wehren wir uns gegen das Kreuz! —

"Jesus, Dir leb ich. Jesus, Dir sterb ich. Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode. AMEN."

14. Jesus wird ins Grab gelegt

Nun kommt Er in die Erde als Same der Auferstehung – Er, ja auch Er, in die Innererde, die wir Vorhölle nennen, in das vielstufige Reich der Erwartung, in den Schoß Abrahams, der Verheißung, aber auch in die letzte Chance des reichen Prassers. Nun kommt Er und winkt Ihnen mit Seinem siegreichen Geiste. Er, der Mensch, der Gottmensch, holt sie heim und schickt Sich an, zurückzukehren in Seinen Leib, der eine einzige Wunde ist, und ihn zum leuchtenden Signal unserer ewigen Macht und Wonne zu erheben. AMEN. —

"Jesus, Dir leb ich. Jesus, Dir sterb ich. Jesus, Dein bin ich im Leben und im Tode. AMEN."

Fronleichnam 1980

Meine lieben Brüder und Schwestern,

wir beten an das wahre Himmelsbrot – Christus. Anbetung: Zunächst einmal, im strengen Sinne des Wortes, im religiösen Sinne des Wortes heißt "anbeten" Sich-jemandem-Schenken zu dessen höchster Ehre. Das ist *präzise* Anbetung. Und in diesem Sinne ziemt einzig und allein Anbetung Gott! Ich darf mich keinem Menschen schenken zu seiner höchsten Ehre – nur Gott bzw. dem Gottmenschen. *Nur* Christus wird angebetet! Nicht daß ich zu Ihm *hin*bete heißt Anbetung, sondern *daß ich mich in Ihn hineinverliere und mein ganzes Dasein auf die eine Karte Gottes setze, um Ihm die allerhöchste Ehre zu erweisen!*

Mit dieser Anbetung ist nun verbunden, daß ich meinen Geist mit dem, was ich an dem Auserwählten, der mich erwählt und den ich erwählt habe, was ich an Ihm an Herrlichkeiten vorfinde, daß ich dies in mich, in meinen Geist einsickern lasse. Klassisch ist dies ausgedrückt in der Hl. Schrift bezogen auf Maria, die Ur-Anbetende – denn sie ist die Anbetende schlechthin! –, die Ur-Kontemplierende, die Ur-Meditierende. Von ihr heißt es: "Sie *aber* bewahrte alle diese Worte und *bewegte* sie in ihrem Herzen." Das ist eine vollendete Formulierung für das, was mit "Anbetung" gemeint ist: den geliebten, ewigen Gott, den ich gefunden habe – wie es im Hohenlied Salomons heißt: "Ich habe den gefunden, der meine Seele liebt und den meine Seele liebt." Und alles, was ich an Ihm entdecke, von Ihm höre, an Ihm erschaue, von Ihm weiß, das alles nehme ich in mich hinein. In einem Psalm heißt es: "Selig derjenige, der in dem, was Gott setzt, nachsinnt Tag und Nacht."

Erwägen, Nachsinnen, In-sich-Aufnehmen, In-sich-eindringen-Lassen: das ist mit der Anbetung verbunden, eben Meditation, auf Inhalte bezogene Erwägung, die das eigene Dasein ins Spiel bringt. Daher unterscheidet sich die christliche Meditation von den östlichen Meditationen. Das sind reine Übungen, die durchaus ihre Nützlichkeit haben, *aber nur dann, wenn sie schließlich angewendet werden auf die Inhalte! Und auf die sind wir ja verschworen! Um die geht es uns!* Die bloße Übung ist auf die Dauer zu nichts nutze, sondern es muß auf den Inhalt, auf das Mitgeteilte, auf das meinem Dasein Zugesagte hingeordnet sein. Kontemplation heißt Anschauung. Wie jener Bauer zum hl. Pfarrer von Ars auf die Frage hin "Was tust du denn da so lange vor dem Tabernakel?" sagte: "Er schaut mich an, ich schaue Ihn an." Wie der hl. Thomas von Aquin in dem herrlichen Hymnus "Adoro te devote" sagt: "Ich vergehe. Ich verliere mich. Ich nehme ab, und Er nimmt in mir zu." Mit den Worten des hl. Johannes des Täufers ausgedrückt: "Er muß zunehmen, ich muß abnehmen." Das heißt, das entdeckte DU dominiert in mir, wenn es der beherrschende Faktor meiner Existenz ist. So schenke ich mich Ihm, indem ich verweile in Seiner Anschauung.

Dazu gehört Entfernung, Abstand, das Bewußtsein Seiner Entrücktheit, Seiner Souveränität, das Bewußtsein, daß ich Seiner nicht würdig bin, daß ich die Stelle, wo Er ist, eigentlich nicht betreten darf. Das steckt in jeder echten Religiosität: "Herr, geh hinweg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!" Eine Religiosität, die dieses Erschrecken nicht kennt – da haben wir wieder das Erschrecken. Zu jeder wahren Liebe gehört das Erschrecken. Ein Musikdramatiker der vorigen Jahrhunderts sagte einmal: "Mir zagt vor der Wonne, die mich entzückt." Ein Erschrecken vor dem schauererregenden Mysterium. Aber in diesem Erschrecken liegt zugleich ein ungeheurer Magnetismus. Es zieht mich an, läßt mich nicht los. Ich muß hinschauen. Und jetzt, übertragen auf den Eros: Religion und Eros gehören zusammen, sind aufeinander bezogen, sind in ihrer Tiefe sogar identisch!

Und das hat man ja weithin vergessen, die "anbetende Liebe". Hier wird das Wort "Anbetung" im weiteren Sinne gebraucht. Der geliebte Mensch, der mich erobert, entdeckt, geweckt hat, verwundet

hat mit seiner Liebe, dieser neugefundene Mensch einer nie geahnten Herrlichkeit: das ist ja das Erlebnis der erotischen Liebe. Es ist um einen geschehen. Es läßt einen nicht mehr los. Bei Schiller heißt es: "Da faßt ein namenloses Sehnen des Jünglings Herz. Er irrt *allein*." Völlig ist das vergessen worden, was im hohen Mittelalter, in jener Hoch-Zeit wahrer Kultur in der Mitte stand: die Minne, die anbetende Liebe, der Minnedienst, daß man einsam mit dem Geliebten in der Seele einherging, in seiner Abwesenheit oder in der Entfernung ihn anschaute und ihn auf sich wirken ließ, daß man das, was man an ihm entdeckt, von ihm gehört hat, in sich bewegte. Dieses Moment der Entfernung, des Einsam-Gehens, des Ohne-Berührung-mit-ihm-Lebens, des Sich-eigentlich-nicht-würdig-Findens des Geliebten, seiner wohl ansichtig zu sein, aber darüber hinaus ihn nicht berühren zu dürfen, der Geliebte ein erschreckendes, beseligendes Tabu: das ist völlig verlorengegangen – selbstverständlich auch in der Liturgie verlorengegangen! – im Religiösen wie im Erotischen!

Sofort muß alles gleich besessen, genossen werden. Wie es im Tannhäuser heißt, der Oper, wo Wolfram von Eschenbach das Wesen der Liebe darstellt als einen Wunderbronnen, in dem sich die Sterne des Himmels spiegeln. Und er sagt: "Ich schaue diesen Bronnen an. Anbetend versenke ich mich in seine Herrlichkeit. Aber ich wage nicht daraus zu trinken." Wogegen Tannhäuser rebelliert und sagt: "Nur im Genuß erkenn ich die Liebe!" – Diese falsche Rebellion, gleich den Genuß, gleich alles haben, besitzen, genießen zu wollen *ohne* Andacht, *ohne* Entfernung, *ohne* Entrückung: das ist das fatale Kennzeichen unserer Zeit, die nicht mehr die Höhe und Würde kennt, von der Schiller sagt: "Eine Würde entfernet die Vertraulichkeit"! Heute wird alles gleich vertraulich wie in der neuen, falschen Liturgie – die falsche, kumpelhafte Vertraulichkeit. Die Gemeinschaftsmache dominiert. Und jeder soll zur Kommunion – jeder. Nur immer Kommunion, Kommunion, Kommunion. Mahl, Essen, Trinken, Haben, Besitzen *sofort*, ohne daß zuvor das heilige Erschrecken, der heilige Schauer, die Kontemplation, die Meditation, die Anbetung sich ereignet.

Und wenn ich anbete und den Geliebten in mich hineinnehme, was ja seinen Höhepunkt hat bei der Wandlung und zwischen Wandlung und VATER UNSER, dann entdecke ich plötzlich, daß der geliebte Mensch eine Leidenschaft hat, die ich mir zu eigen mache, diese Leidenschaft, die in mich eindringt. Und dann weiß ich: Jesus hat eine solche Leidenschaft, die heißt *VATER*. Darum, indem ich Ihn anbete, gehe ich ein in Sein großes Ziel, in Seine große Tat, in Seinen Einsatz, in Sein Opfer also. Und nachdem ich *so* mich im VATER UNSER mit Ihm eins weiß, *wage* ich es dann *am Ende als Höhepunkt, als Bestätigung, als Ausdruck des Ersterfahrenen*: die Kommunion. Wie es auch in der erotischen Liebe sein soll, daß schließlich die Vereinigung das Ende, der Höhepunkt ist, dem alles andere vorausgeht, als Ausdruck des zuvor Erlebten, Gedachten, Gefundenen, Gewonnenen.

Anbetung, Opfer, Vereinigung: das sind die Stufen, zu denen wir uns bekennen. Offizieller Weise heute nicht mehr. Hier und da muß Christus dafür herhalten, daß eine Fassade errichtet wird, ein "Als-ob", ein Etikett, indem man so tut, als wäre man noch in alten Bahnen, in den ewigen Bahnen, in den uralten und ewig jungen. Es ist eine Trauer für uns zu erleben, wie Christus mißbraucht wird und, wie gesagt, herhalten muß für ein Täuschungsmanöver. Wir wissen, daß *man* offiziellerweise anders denkt, daß man die Anbetung streicht, im Grunde auch das Opfer, selbstverständlich auch Seine Gegenwart und im Grunde nur eine reine innerweltliche, innermenschliche, gemachte Gemeinschaft sucht, also das Umgekehrte, das Antichristliche! Laßt uns im Geiste der Anbetung und der DENNOCH-Freude im Bewußtsein unseres sicheren Sieges heute und hier anbeten, opfern und kommunizieren. AMEN.

Hll. Apostel Petrus und Paulus 1980

Meine lieben Brüder und Schwestern,

Petrus, Simon ist ausgewählt, herausgerufen, ausgesondert worden, aufgespart und aufbewahrt für dieses Amt: denn Petrus ist eine Amtsbezeichnung. Der erste Träger des Petrusamtes war Simon, Sohn des Jonas, der jetzige Träger des Petrusamtes Johannes Paul II. Es wäre sinnvoller, statt Papst Petrus zu sagen. Petrus ist kein Name, sondern eine Amtsbezeichnung. Und wenn der HERR einen beruft, dann beruft Er ihn aus dem Grunde, weil Er ihn berufen will, aus keinem anderen. Der Grund der Berufung ist die Freiheit Gottes, nichts anderes. Es wird keiner wegen irgendwelcher Qualifikationen berufen, weil er besonders geeignet wäre. Auch der Priester wird nicht zum Priester berufen, weil er so besonders moralisch qualifiziert wäre, als wäre er ein braver Bub und deshalb, weil er braver Bub ist, mit Sicherheit auch zum Priester berufen. Solche falschen Vorstellungen schwiemeln ja schon seit Jahrhunderten. Es wird einer berufen, wenn Gott es will. Und er merkt es daran, daß irgendwann in ihm aufkeimt der unbedingte Wille: Ich will. Dann kann er es sich gar nicht anders vorstellen, als am Altar zu stehen und das Opfer Gott darzubringen. Ich kann mir gar keine andere Existenz denken für mich, das ist mein Platz, dorthin bin ich gerufen, dort finde ich die einzige Erfüllung meines Lebens. Nur so zeigt sich die Berufung zum Priestertum. Niemals jedoch in dem Gedanken: Ich will den Menschen helfen, es wäre ja recht schön, es würde mir Freude machen, seelsorglich tätig zu sein; wenn ich heiraten dürfte, würde ich auch ganz gerne Priester werden. Diese Vorstellungen bezeugen, daß von Berufung nicht im Ansatz die Rede sein kann. Wer berufen ist, fragt nach nichts anderem.

Petrus ist sicher nicht zum Felsenamt berufen worden wegen seiner besonderen Charakterveranlagung, denn die war unter den zwölf Vertrauten des Herrn am allerunfelsenhaftesten. Petrus, Simon hatte gewiß keinen Felsencharakter. Sondern er war wankelmütig, ein Sanguiniker, und er war feige, wenn's galt, von Natur aus. Er hatte diese charakterliche Veranlagung. aber der HERR hat ihn zum Felsenamt berufen. Eben noch schwört er Treue bis in den Tod, dann verleugnet er dreimal seinen Herrn. Und diesen Fehler legt er so bald nicht ab. Der Hl. Geist hat nicht das Wunder gewirkt, daß aus Ängstlichen plötzlich Helden geworden wären – das ist eine Legende. Da war zum Beispiel am Anfang der Streit um den Sinn der Missionierung. Die Judenchristen, an der Spitze Jakobus der Jüngere, waren der Auffassung, wer Christ werden will, wer zu Christus gehören will, muß zunächst das mosaische Gesetz annehmen und sich beschneiden lassen. Dem widersprach Paulus. Er sagte nein. Denn das Gesetz weist auf Christus hin. Nun aber ist die Erfüllung da, und nun werden wir erlöst nicht mehr kraft des Gesetzes, sondern kraft der Hingabe an das unendliche Erbarmen. Also brauchen die Heiden nicht beschnitten zu werden, und sie brauchen das mosaische Gesetz nicht anzunehmen. Woraufhin ja dann das Apostelkonzil zusammentrat und im wesentlichen im Sinne des hl. Paulus entschied. Ganz genau so wie Paulus dachte Simon, der erste Petrus, ganz genau so. Und immer wenn er Paulus besuchte, setzte er sich unbefangen zu den Heidenchristen. Aber da kam einmal ein Besuch aus Jerusalem von Judenchristen, und der gute Simon setzte sich flugs zu den Judenchristen und vermied es, seine Solidarität zu den Heidenchristen zu bekunden. Ein Akt der Feigheit. Und da rauschte es im Karton. Es gab einen Krach, daß die Wände wackelten. Paulus trat ihm mit seinem sprichwörtlichen paulinischen Wutanfall entgegen. Man darf sich ja die Heiligen nicht als sanfte Gestalten vorstellen, die immer mit einer gewissen Blutarmut behaftet, ohne leidenschaftliche Ausbruchsmöglichkeiten über die Landschaft glitten. Eine völlig falsche Vorstellung. Sondern Paulus war ein Mann, ein Choleriker, der dem Petrus die Meinung gesagt hat, daß es nur so eine Art hatte. Und jetzt kommt das Große. Petrus sah ein, jawohl ich war feige. Er sah es damals ein, und er sah es auch dann ein: Du hast

recht. Was liegt darin für eine Größe! Der Inhaber des Petrusamtes gab öffentlich zu, ich habe unrecht gehandelt, ich war feige. Und diese Größe, dieses unbeirrbare Fundament, war die Folge seiner Berufung. Die Qualitäten sind nicht die Ursache der Berufung, die Qualitäten sind die Folgen der Berufung. Weil er auf die Berufung einging, wurde der Sockel seines Daseins so gefestigt, daß er auch all diese Schwächen und all diese Fehlhaltungen übersiegte, bestand und bewältigte. Das ist das Große, das persönlich Große und Heilige an diesem Simon, der mit dieser Charakterhypothek belastet war. Aber er sagte: Jawohl, du hast recht: er stand dafür ein. Es wird ja doch die Zeit kommen, auch jetzt, in unserem Jahrhundert, wo eines Tages Papst und Bischöfe vor das Volk hintreten müssen und sagen: Meine lieben Brüder und Schwestern, wir haben kriminellen Unsinn gebaut, verzeiht uns. Das wird und muß kommen. Der erste Inhaber des Petrusamtes hat es getan.

Und dieses Amt ist der Inbegriff der Sicherheit, der Festigkeit und Unwandelbarkeit der gottmenschlichen Wahrheit. Der geoffenbarte Inhalt. Und nur das kann uns ja erlösen. Das allein macht uns frei, daß wir genau wissen: Das, was uns da gesagt wird, können wir verstehen in dem gleichen Sinne wie es vorgestern und gestern und morgen und übermorgen verstanden worden ist und verstanden werden wird. Das ist nicht zeitgebunden, sondern überzeitlich in der Zeit, überräumlich im Raum. Das wollen wir. Nach dieser höchsten Sicherheit, nach diesem absoluten Anspruch verlangen wir. Andernfalls sind wir nicht erlöst, andernfalls sind wir wie ein welkes Blatt, im Herbstwind hin und her geschaukelt. Opfer des Flüchtigen, Opfer der wechselnden Mode, ausgeliefert der Zeit mit ihrer Begrenztheit und ihrer Relativität. So aber sind wir ans Absolute gebunden, unbeirrt. So ist Simon zu einem geworden, der kraft dieses Wissens zum Geschlecht derer erhoben worden ist, die nicht aufgeben. Dazu sind wir Christen. Wir fallen, wir sind schwach, auch nach unserer Erlösung kann keiner für sich garantieren. Aber das eine tut not: Was auch geschehen mag, ich bin aus dem Holze geschnitzt, daß ich nicht aufgebe und immer wieder neu anfange. Und keine Macht der Welt kann mich abbringen von dem einen, was ich erkannt habe.

Und das bestätigt Paulus. Paulus ist kein Gegensatz zu Petrus. Er will ja sein Amt, und er will, daß Simon seines Amtes walte. Darum fährt er ihn an. Er drückt es aus: Ich widerstand ihm ins Angesicht. Und immer muß der Berufene, zum Amt Erhobene sich bemühen, den Abstand zwischen dem Befund seiner persönlichen Bewährung einerseits und seinem Amte andererseits kleiner zu machen. Immer hinkt die Person hinter ihrem eigenen Amte zurück und muß sich bemühen, persönlich zur Höhe des Amtes zu gelangen. Das gilt für den Priester, das gilt für den Bischof und das gilt für den Papst. Werde, der du bist. Du bist getauft. Werde auch in deinem persönlichen Leben ein Eingetauchter und Eingeweihter. Du bist gefirmt: also werde auch in deinem persönlichen Leben eben einer, dem man anmerkt, daß in ihm der Geist weht, lebendig ist und von ihm ausströmt. Du bist Priester: also sei priesterlich auch in deinem persönlichen Leben. Aber das hat jeder mit sich selbst abzumachen. Du bist Bischof: also werde, der du bist. Du bist Papst: also werde, der du bist. Paulus wollte und wußte das. Und wenn er die Freiheit verkündigt – für die Freiheit hat uns Christus befreit – dann wollte er damit sagen, ihr sollt nun, da ihr die große, konkurrenzlose Herrlichkeit der ewigen Wahrheit erkannt habt, für diese Herrlichkeit entbrannt, Freigelassene sein. Der hl. Augustinus drückt das so aus, daß er sagt: "Liebe, habe die Liebe und dann tu, was du willst." Der von der Liebe Befallene, um den es geschehen ist, wird automatisch das tun, was das gottmenschliche Anliegen beinhaltet. Er wird die Opfer bringen, er wird ringen: Wenn er fällt, wird er aufstehen: er mag Umwege und Abwege gehen, aber er wird wieder zurückkehren. Er wird den fixen Punkt seines Daseins nicht mehr aus dem Auge lassen. Das ist der Freigelassene in Christus. Mit antiautoritär hat das rundherum nichts zu tun.

Wunderbar ist diese Festigkeit. Und hier haben die Getauften und Gefirmten die Pflicht, vom Priester, vom Bischof, vom Papst zu heischen: Walte deines Amtes, sei Petrus. Denn diese Festigkeit, die du verkörperst, verkörperst du ja für uns, um unseretwillen. Denn durch den Petrus wird uns das Felsenhafte mitgeteilt. Und in seinem Zeichen ist auch unser Dasein dann felsenhaft gefestigt, und wir

sind Freigelassene des Absoluten im Absoluten. Und das übernimmt der hl. Paulus indem er sagt: Und wenn ein Engel vom Himmel käme und etwas anderes lehren würde als ich euch lehre, dann wäre der Engel im Banne. Und er sagt: Wißt ihr nicht, daß ihr auch die Engel richten werdet? Und er sagt: Wir sind Bollwerke, unüberwindlich, insofern wir an der gottmenschlichen, katholischen Wahrheit, der allumfassenden, universalen, alles vereinenden Wahrheit festhalten. Und wir stehen auf der Höhe, von der aus wir alles beurteilen, ohne von jemandem beurteilt werden zu können. Das hört sich außerordentlich stolz an und ist es auch. Gott sei Dank, berechtigter Stolz. Es gibt den demütigen Stolz des Beschämten, anders als der hochmütige Stolz dessen, der wähnt, es aus eigener Kraft zu vermögen. Aber wir sind zu diesem Stolz beordert. Wir sind es. Und der Felsenamtsträger hat das Felsenhafte mitzuteilen. Der Priester, der Hirte, der Lehrer ist dazu da, die ihm Anvertrauten auf die Höhe seiner Erkenntnis zu führen, damit sie selber ihr Dasein identifizieren mit jener beglückenden Wahrheit, die uns hinaufreißt und eintaucht und einweiht ins Übernatürliche. So müssen wir es sehen.

So ist Petrus und Paulus zu deuten, der gesagt hat: Ein Zwang liegt auf mir: Wehe mir, wenn ich nicht verkündigte, was mir zum großen Wissen geworden ist. AMEN.

20. Sonntag nach Pfingsten 1980

Meine lieben Brüder und Schwestern,

die Rechte soll nicht wissen, was die Linke tut; die Linke soll nicht wissen, was die Rechte tut. Man soll *sein*. Und alles, was man für Christus unternimmt in Gedanken, Entscheidungen, Worten und Taten, das muß hervorgehen aus der selbstverständlichen Liebe; so selbstverständlich, daß es dem, der tut, was des Christus ist, viel zu wenig ist, daß er sich immer als unnütze Magd, als unnützer Knecht vorkommt. *Sein* sollen wir, Christ-sein. Der gute Baum macht die guten Früchte, *nicht* die guten Früchte machen den guten Baum!

Zunächst muß ich einmal in Christus *sein*. Das bedeutet die *Rose*. Die vollkommenste Rose, die geheimnisvolle Rose, weil sie ganz aus Gott lebt und ganz vom Heiligen Geist gewirkt ist, ist Maria. Und alles, was sie tut und erleidet und lebt und mitlebt in, mit und durch ihren Sohn, das sind lauter Rosen, blühende Rosen, die von selbst blühen, weil ihr ganzes Sein in Christus getaucht ist. Damit hängt es zusammen, daß wir von dem Rosenkranz sprechen, von jener Kette von Rosen, in denen sich ihr Leben – das nichts anderes ist als das Christusleben – ereignet, entfaltet, darstellt.

Und sie lebt ja ihren Sohn. Das Leben, die Interessen, die Ziele, die Leiden, die Erfahrungen ihres Sohnes sind ihre Leiden, ihre Interessen, Ziele, Hoffnungen und Sehnsüchte. Sie hat den schärfsten, den wachesten Blick, das innigste Miterleben und Mitfühlen in der Tiefe des Gemütes mit dem, was Christus ist, denkt und will und lebt und tut und erfährt und leidet. Was Ihm geschieht, geschieht ihr! Sie ist der vollkommene Spiegel! Darum heißt sie auch in der Lauretanischen Litanei *"der Spiegel der Gerechtigkeit"*, wobei Gerechtigkeit eben das ist, was den Menschen zum Menschen macht, das Wesen der Schöpfung, die Dimension, in der die Schöpfung ihr eigenes Wesen erfüllt, die Senkrechte, in der sie wurzelt in Gott und stammt aus Gott. Das heißt Gerechtigkeit! Nicht zu verwechseln mit dem gängigen Alltagsbegriff von Gerechtigkeit im Sinne einer "gerechten" Verteilung oder einer "gerechten" Behandlung. Gerechtigkeit im Sinne der Erlösung ist die Senkrechte, die richtige lotgerechte, lotrechte Dimension, in der sich unser Dasein erfüllt! Und das vollkommenste Dasein des Menschen, das eigentliche, das sinnvolle, das erfüllte, ursprünglich gedachte, vollendete, ist das Dasein des Gottmenschen in der umfassenden Dimension des Kreuzes. Und da lebt Maria drinnen. Und ihr ganzes Dasein ist das eines spiegelnden Bronnens und eines bronnenden Spiegels. Weil sie ganz Gott wiederspiegelt, geht aus ihr auch Gott hervor. Das ist das, was sich im Rosenkranz ereignet.

Das Rosenkranzgebet ist nichts anderes, als die Existenz Mariens sich zu eigen machen, einsickern, einströmen zu lassen in den eigenen Geist, in das eigene Fühlen. Das muß aber ein existentielles Fühlen sein, nicht Gefühlsseligkeit, kein Schwelgen. Schwelgen ist immer höchst unangemessen. Dem Schwelgen haftet immer so etwas Schamloses an. Der Schwelgende nascht an etwas, worauf er kein Recht hat. Man schwelgt nicht in diesem Ungeheuren, Furchtbaren, Entsetzlichen, das diese Teile wiedergeben. In der Überwindung des Entsetzlichen, in der höchst siegreichen Wirklichkeit, da saugt man nicht wie die Biene den Honig an, um süße Gefühle in sich gedeihen zu lassen, sondern das muß schon tiefer reichen. Das muß reichen ins Gemüt, ins Daseinshafte, muß ganz ernst genommen werden. Schwelgerei ist ein Mangel an Ernst, an Redlichkeit – unerlaubt!

Sie lebt das Leben ihres Sohnes im Geiste und in der Wahrheit. Und im Geiste und in der Wahrheit müssen wir nun den Rosenkranz beten. Wir, besser *du*, versenkst dich in das Deine, das dir im Spiegel ihrer bräutlich, mütterlichen Seele durch ihre vollkommene Hingabe erst ganz deutlich entgegenstrahlen kann. Weil wir es nicht vermögen, uns Christus so hinzugeben, wie sie sich Ihm hingibt, bedürfen wir ihres Miterlebens in Christus, um Ihn verstehen zu können. Durch sie strahlt uns

das Seine völlig zu und erfüllt unser Innerstes mit Seinem Licht, mit Seiner Wirklichkeit. Wir begeben uns zur bräutlichen Mutter und mit ihr gemeinsam zu Christus. Wenn wir ihr Gesicht schauen und im Widerstrahl ihres Antlitzes Christi Tun erfahren in ihrer Trauer, ihrer Freude, in ihrer Glorie, in ihrem Sieg, im endlosen Meer ihrer Schmerzen, dann begeben wir uns in all das hinein! Wir begeben uns an und in ihren Schoß, um die Geheimnisse der Erlösung in uns einsickern, wie ich schon sagte, einsickern zu lassen. Wir lassen uns von diesen ungeheuren Ereignissen und Geheimnissen anstrahlen. Wir lassen uns von ihnen anschauen, und dadurch schauen wir sie selber an.

Das ist Rosenkranz, ein *betrachtendes* Gebet und darum in allererster Linie ein Einzelgebet, wie jedes Gebet in erster Linie selbstverständlich das Gebet des einzelnen ist – zunächst einmal und logischerweise –, wenn es echt und wahr sein soll! Denn *du* denkst, *du* redest, *du* fühlst, *du* willst! Dein Leben kann Dir von keinem anderen abgenommen, von niemandem ersetzt und kann auch von niemandem letztlich miterlebt werden. *Du* bist es – *du*! Und darum ist es dein Gebet und dein Dich-Versenken, deine Stille, dein Raum, der dir gehört, auf den du eifersüchtig erpicht sein solltest, auf deinen Eigenraum, deiner Stille, wo niemand hereinzuschnuppern, hereinzuschauen, ja nicht einmal anzuklopfen hat!

Das ist selten geworden. Das ist eben der radikale, absolute Gegensatz zu dem, was sich im Totalitarismus ereignet. Denn da steht ganz groß drüber: WIR! Im absoluten Gegensatz dazu, im Christentum, steht ganz groß drüber: ICH! Jawohl ICH, dieses von Ihm geweckte *dein* ICH, *dein* Leben, *Dein* Sinn! Wenn das WIR am Anfang steht, ist das etwas sehr Unappetitliches, Unschamhaftes, Penetrantes! Persönlich werde ich, das wissen Sie, da ganz besonders allergisch, aber meines Erachtens mit Recht. Das ist keine absurde Sonderheit und kein Sondergeschmack von mir, sondern meiner tiefsten Überzeugung nach ein wesensgemäßer, angemessener Geschmack bzw. Abschaum.

"Wir wollen. Wir wollen jetzt, und wir machen jetzt das und wir tun jetzt das." – NEIN! Hier wird etwas angeboten und jeder hat *seinen* Raum, *seine* Gelegenheit, auf *seine* Weise sich demgegenüber ins Spiel zu bringen, um zu reagieren wie *er* es will, *er* es denkt, *er* es fühlt. *Du, und noch einmal: Du!*

Und bestehe auf diesem Raum! In dem Maße, wie jeder einzelne auf diesem Raum besteht, lebt und atmet die Kirche, gerade auch das Rosenkranzgebet. Gerade das Rosenkranzgebet ist *dein* Gebet, wo du dich in die Geheimnisse auf deine Weise versenkst! Es erhebt sich das heilige Geschehen – und du reagierst auf deine Weise! Daraus ergibt sich dann, daß sich diejenigen, die "JA" sagen, im "JA"-Sagen erkennen und auch schon Gemeinsames tun. Aber dieses Gemeinsame lebt aus der Kraft des einzelnen und strömt zurück in die Kraft und das Recht des einzelnen! Der einzelne steht am Anfang, in der Mitte und am Ende! Und alles Gemeinschaftliche hat nur insoweit Recht und Sinn, als es dem einzelnen dient, mindestens aber nicht im Wege steht!

Sehen Sie, da ist so eine Manier eingerissen unter anderen sehr schlechten Manieren, das werden Sie in Kirchen, in denen der Ungeist lebt, mitbekommen: Die Kommunion ist vorbei, und dann wird ein Signal gesetzt; der Priester läßt sich auf dem Stuhl nieder: So, wir alle versenken uns jetzt. – Und dann wird das Signal gegeben; der Priester erhebt sich wieder: Die Versenkung über das Kommunionereignis ist allgemein zuende. – Das ist im Tiefsten unzulässig! Die Reaktion auf das heilige Geschehen ist immer *deine* Reaktion auf das, was vorliegt, weil es vorliegt; aber nicht auf ein Kommando: "So, jetzt setzen wir uns alle nieder und jeder versenkt sich. Jeder macht sein Standardversenkungsgesicht, und die Sache ist mal wieder gemeinschaftlich abgewickelt worden im Zeichen des WIR. Wir haben uns jetzt versenkt." – Nein, so nicht! Sondern es ereignet sich das objektive Geschehen; und wie der einzelne reagiert ist seine Sache! Diese Freiheit ist unerläßlich und spezifisch, essentiell katholisch!

Sehen Sie: Rosenkranzgebet. Es wird *so* vom einzelnen gebetet, daß er seine Aufmerksamkeit den Texten der "Gegrüßet seist du, Maria", die aneinandergereiht werden, *nicht* zuwendet. Die Aufmerksamkeit gilt *nicht* den Texten der "Gegrüßet seist du, Maria", überhaupt keinem der gesprochenen

Texte, *sondern die Aufmerksamkeit gilt den Geheimnissen!* Und jeder versenkt sich auf seine Weise in die Geheimnisse! Und die "Gegrüßet seist du, Maria" werden mechanisch von den Lippen gesprochen. Jawohl mechanisch! Und gerade, wenn man den Rosenkranz gemeinschaftlich betet, ist es wichtig, daß er schnell gebetet wird! Wenn Sie langsam und würdig die "Gegrüßet seist du, Maria" nacheinander hersagen, sind Sie völlig blockiert und können Sie sich nicht mehr versenken. Meditieren können Sie nur, wenn es schnell gesprochen wird! Das ist außerordentlich wichtig zu wissen. Wenn sie das *"Gegrüßet seist du, Maria"* für sich allein beten, dann soll es *in Ruhe* gebetet werden, weil dann die Aufmerksamkeit auf den Text gerichtet ist. Im Rosenkranz dagegen muß es *schnell* gebetet werden, damit der Geist frei ist für das Sich-Versenken in die Geheimnisse.

Und, wie gesagt, es ist zunächst ein Einzelgebet. Wenn gemeinschaftlich, dann muß es so gebetet werden, daß der einzelne durch das Raunen und Murmeln des gemeinsamen Gebetes in seiner Betrachtung angeregt wird. In den romanischen Sprachen geht das besser. Die romanischen Sprachen sind leichter, runder, gehen schneller von den Lippen. Sie sollten mal sehen, wenn am Karfreitag die Südländer sich in die Geheimnisse des Leidens versenken und den Rosenkranz gemeinsam beten. Das geht ganz schnell, aber mit großer innerer Erregung! Die Menschen haben da etwas Ursprüngliches, was uns weithin verloren gegangen ist, ein ursprüngliches Sich-Hineinversetzen. Sie weinen dabei Tränen; nicht etwa aus Gefühlsseligkeit, sondern weil sie wirklich sich ganz vergessen und ganz drinnen stehen. Dabei geht das ganz, ganz schnell, ein rasend schnelles Murmeln, in dem man die Erregung spürt. Wenn das jetzt langsam dahertrabt im feierlichen Stil, wie manche meinen man müsse den Rosenkranz gemeinsam beten, dann käme keine Meditation zustande, beim allerbesten Willen nicht.

Es ist also sehr, sehr wichtig zu wissen, *wie* der Rosenkranz gebetet wird. Daraus ergibt sich dann Gemeinschaft und aus der Gemeinschaft wiederum das, was des einzelnen ist. Er hat die absolute Priorität! Der einzelne ist der große Souverän! Denn Christus ist gekommen, um ja den einzelnen in seine souveränen Rechte einzusetzen! Das ist der Glanz und die Macht des Rosenkranzgebetes.

Es gibt aber auch, meine lieben Freunde, seien wir ehrlich, das Elend des Rosenkranzgebetes. Sie wissen, daß ich Konvertit bin. Und als ich jung war und mit großem Eifer mich nicht genugtuen konnte, liebe Menschen hineinzubringen ins Katholische, ihnen das Katholische zu zeigen, die katholische Herrlichkeit deutlich zu machen, da gab es zwei Dinge, bei denen ich rot anlief bis über beide Ohren. Das eine habe ich selber abgeschafft: das war das Kollektieren bei der Opferbereitung! Das konnte ich auch vor niemandem rechtfertigen, das Portemonnaie-Zücken bei der Opferbereitung und das Klingelbeutel-Herumgehenlassen. Eine Unart bis ins Letzte! – Das andere ist das laute gemeinsame Rosenkranzgebet beispielsweise bei Beerdigungen und anderen Anlässen. Ich habe prinzipiell gar nichts gegen das gemeinsame laute Rosenkranzgebet, wie Sie soeben vernommen haben. Aber man muß wissen, wo man es vollzieht! Als Glaubensdemonstration ist das gemeinsame Rosenkranzgebet absolut ungeeignet! Das kann ich Ihnen garantieren aus meiner Kenntnis der Evangelischen. Man kann es ihnen nicht verübeln. Sie wissen ja nicht, was das Rosenkranzgebet eigentlich ist. Sie denken dann sofort an das Wort des Herrn *"Ihr sollt nicht plappern wie die Heiden"*. Das ist hier ganz und gar nicht anzuwenden! Das wissen wir. Aber die Evangelischen und die Nichtkatholiken überhaupt können das nicht wissen. Automatisch deuten sie das so. Und das ist peinlich bis ins Letzte!

Wie kommt es, daß bei jeder passenden, besser gesagt unpassenden, Gelegenheit gemeinsam der Rosenkranz gebetet wird? *Weil die Leute den Mund nicht halten können!* Das peinliche Schwätzen von der Trauerhalle zum Grab wird dann dadurch unterbrochen, unterbunden, daß jemand das Signal setzt: "So, jetzt beten wir den Rosenkranz. Auf diese Weise bringen wir die Leute wenigstens dahin, daß sie sich nicht unterhalten." – Das ist ein Armutszeugnis!

Im Omnibus, wenn man eine gemeinsame Wallfahrt macht: gut, gemeinsam den Rosenkranz. Das ist ja dann nicht so eine nach außen dringende Demonstration, die keiner begreift, der nicht katholisch ist und der nicht eingeweiht ist. Aber auch da, bei der Wallfahrt im Omnibus, muß man es eigentlich hinbekommen, daß auch mal alle ganz still sein können! Denn viele meinen ja bei großen Wallfahrtsunternehmungen, sei es in Wallfahrtssonderzügen oder in Omnibussen, wir müssen jetzt gemeinsam den Rosenkranz beten, damit die Leute endlich aufhören sich zu unterhalten. Entweder wird der Rosenkranz gebetet oder es wird gebabbelt. Die Leute müssen lernen, *auch so* einmal still zu sein und jeden zu sich kommen zu lassen! Und jeder soll den anderen zu sich kommen lassen. Das ist vor allem eine Tugend, die *viel* demonstrativer, *viel* überzeugender nach außen wirkt als das laute gemeinsame Gebet, das von den anderen gar nicht begriffen werden kann. Das sollte einmal ganz deutlich gesagt werden. AMEN.

Christmette 1980

Meine lieben, zur Feier der heiligen Nacht versammelten gläubigen Brüder und Schwestern,

wenn ein Mensch zur Welt kommt, so ist das etwas sehr Konkretes, Sicheres, Wahrnehmbares, ja Gewohntes, erregend bis zum Äußersten, freudebringend. Wir wissen, dieser Mensch ist da; ein neuer Mensch, ein noch nie dagewesener, einmaliger, unwiederholbarer, unersetzbarer Mensch ist jetzt da. Noch vor einem Jahr gab es ihn nicht. Jetzt ist er erschienen. Ein Geheimnis, ein unauslotbares Geheimnis. Wir sehen sein Angesicht. Und dieses Angesicht wird immer deutlicher, einmaliger, sicherer, bestimmbarer, identifizierbarer. Und dennoch bleibt dieser einmalig identifizierbare, bestimmbare Mensch ein Geheimnis. Vielleicht, daß es einem Liebenden gelingt im Laufe der Begegnung langer Jahrzehnte nach und nach in ihm ruhende, unerschlossene Werte deutlich zu sehen und zu ergründen. Aber wir wissen, daß jeder Mensch ein ins Unendliche hineinweisendes Mysterium ist. Dennoch wissen wir: Er ist es! Und der Liebende, der seiner ansichtig wird[, erspürt] ~~und~~ sein innerstes Wesen, den Gottesgedanken, der von den Fehlern und dem Schutt und dem Unkrautsamen überwuchert und verdeckt ist ~~erspürt~~ – das ist ja das große Erlebnis der Liebenden, die einander erstmalig entdecken, daß sie den Lichtgrund ahnen, das eigentlich ursprünglich Gottgedachte, Gottgewollte und daß sie nachher sehr oft wähnen, daß das, was der Alltag zur Schau bringt, die Fehler, das Mißliche, das Entstellende sei das eigentliche Wesen; und sie sind geneigt, den Menschen, den gottgedachten, mit seinem Charakter zu verwechseln. Wenn aber der Liebende sein liebendes, glaubendes Bewußtsein bewahrt, dann wird er von Bestätigung zu Bestätigung das je Erschaute immer sicherer, immer klarer, immer fester wissen und erkennen.

Ich sage, es ist etwas sehr Konkretes und doch etwas sehr Geheimnisvolles, etwas Unfaßbares und doch Faßliches, das Erscheinen eines Menschen. Daß er da ist, daß wir ihn sehen, berühren, sein Lächeln erfahren dürfen, das ist die Garantie: Er ist es, ein neuer, von Ewigkeit her gedachter, gewollter, geliebter Mensch. Aber nun, meine lieben Brüder und Schwestern, wird es in beklemmender Aktualität unentrinnbar konkret. Der Engel erscheint vor den Hirten und sagt: "Ich verkünde euch die große Freude. Denn euch ist heute geboren der Erlöser, der Christus!" Und jetzt kommt es: "Und dies wird euch die Garantie sein: Ihr werdet in einer ungewöhnlichen Weise einen neugeborenen Menschen sehen, in einer Futterkrippe, in einem Stalle liegend. Aber wenn ihr Ihn so seht, dann wißt ihr: Er ist es! Er, ganz bestimmt, der Greifbare, Sichtbare, Unentrinnbare, Endgültige, von den Jahrtausenden Ersehnte ist da. Und euch wird es gesagt."

Gott ist Mensch geworden. Es ist die "gaudium magnum", aber für die Welt gerade das, was sie unter keinen Umständen will. Die Welt haßt dieses Ereignis! *So* wollen es die Menschen gemeinhin gerade nicht! Sie haben nichts gegen eine romantische Weihnacht, gegen eine anheimelnde Stimmung. Sie haben nichts dagegen, daß mit diesem Kind in der Krippe in einer Atmosphäre der Armut etwas Trauliches, etwas Ergreifendes, atmosphärisch Intensives gegeben ist als Symbol der Menschlichkeit, als ein Symbol uralten Menschheitstraumes vom ewigen Frieden, als eine Garantie, die mit dem, was der Engel als "Zeichen" bezeichnet hat, ganz und gar nicht gemeint ist. Die Garantie des Engels heißt: "Euch – *Dir!* – ist heute der Eine, der Heiland erschienen – *für Dich*!" Die Welt aber will eine andere Garantie, ein anderes Zeichen, nämlich ihre eigene Häuslichkeit, Annehmlichkeit, einen ewigen Frieden. Und sie sagen: "Ich träume davon und frage mich: Warum nicht? Vielleicht ist diese Legende, dieses Mysterium, dieses Zeichen eines unauslöschlichen Traumes vom Fortschritt der Menschen genau das, was uns hoffen läßt, daß es doch weitergeht, daß wir es gemeinsam doch schaffen, alle Brüder zu werden, alle einander besser zu verstehen, mit allem Streit und mit allem

Krieg aufzuhören und daß keiner als Störenfried sich doch erweise und keiner aufkomme mit dem, was man die Behauptung der 'endgültigen Wahrheit' nennt. Denn wir können uns," so sagen die Apostel der Welt im Zeichen des Satansrates, "wir können uns ja doch nur finden in dem Noch-Nicht, in der Suche, indem wir einander einhaken, indem einer des anderen Überzeugung als eine mögliche Station im Noch-Nicht des gemeinsamen Pilgerweges versteht." Keiner sagt: "Ich habe die Wahrheit." Jeder gesteht, ein wenig von dieser Wahrheit vielleicht schon zu ahnen. Ahnende tauschen ihre Ahnungen aus. Und das ist alles so unverbindlich, so in der Schwebe. Der Einzelne wird dadurch nicht festgebunden, nicht endgültig angesprochen! Der Einzelne wird dann losgelassen. Aber die Weihnachtsbotschaft, meine lieben Brüder und Schwestern, *läßt Dich, gerade Dich* nicht los und läßt auch nicht von Dir und läßt Dich nicht Dir selber entweichen! Du bist durch diese Botschaft an Dich selber gebunden und bist zu Deinem ICH BIN beglückend, erlösend aufgerufen und instandgesetzt!

Nun, da das ewige DU nicht ahnend irgendwo in schwebender, nebliger Höhe sich verschwiemelt, sondern wo das ewige DU greifbar, körperlich, sichtbar, hörbar, in klaren Formulierungen, in deutlichen Sätzen sich darstellt und Dich meint – nicht die anderen, nicht "uns", nicht "euch", sondern Dich, ganz Dich; und Du bekommst nichts davon ab, sondern das Ganze gehört Dir und fragt Dich und stellt Dich vor die Entscheidung: JA oder NEIN! "Was wir mit den Ohren gehört, mit den Augen gesehen, mit den Händen betastet haben, das verkünden wir euch vom Worte des Lebens: Das Leben ist erschienen!"

Und jetzt hört das Suchen auf. Das Endgültige ist da. Wir wissen es jetzt. Und allen, die uns höhnisch entgegenhalten: "Bildest Du Dir denn ein, die Wahrheit mit Löffeln gegessen zu haben", denen antworten wir: "Mit Löffeln nicht gegessen, aber gehört und gesehen, Gott sei Dank, zu unserem Heile; denn sonst wäre ich nicht erlöst!" Das Suchen hört auf. Es gibt kein gemeinsames Suchen mehr nach der Wahrheit. Das verbitten wir uns von der hohen Warte unseres Glückes aus. Wir haben die Wahrheit nicht zu suchen, sondern zu verkünden! Wir haben keinen Beitrag zu leisten zu irgendeinem "übergeordneten Ziel" der Menschheitsgemeinschaft oder des Menschheitsfortschrittes, sondern den einzig denkbaren und absolut sicheren Ausschlag zu geben! Und so ist das eine Botschaft, die trennt, die eine Front aufreißt, wie Simeon sagt: "Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und zum Zeichen, dem man widersprechen wird." Und an Ihm entscheidet sich der Gute, der sich freut über die gewonnene Sicherheit, der gesucht hat, um zu finden, der gefunden hat und am Gefundenen festhält, der sich durch kein Fragezeichen und durch kein "Vielleicht", das ihm der Satan einraunt im trügerischen Etikett der Demut und der Bescheidenheit, irremachen läßt. Er weiß es! Es gibt für uns seit diesem nächtlichen Ereignis kein Fragezeichen mehr, sondern nur das unentrinnbare Ausrufungszeichen, und zwar das letzte! Danach kommt kein größeres, kein deutlicheres, kein erfüllenderes mehr. *Das ist jetzt die Erlösung!* Im liebenden Umgang mit diesem Endgültigen erfahren wir, wie es zwischen liebenden Menschen geschieht, dann von Jahrhundert zu Jahrhundert unter dem Einfluß des Heiligen Geistes immer deutlichere Bestätigung, keine Ablösungen, keine Modernitäten, keine Zeitgebundenheiten – von den Zeitgebundenheiten sind wir, Gott sei Dank, befreit! – sondern immer neue Bestätigungen des je Erkannten im je gehabten Sinne. Und so wissen wir einmalig, und wir wissen es für alle Zeiten: Da in der Krippe, mit dem Liebreiz des Kindes, anfaßbar, sichtbar, vernehmbar, zum Kosen innig, süß sich darbietend, ist Gott Selber! Er ist es Selber! Nicht nur etwa ein Zeichen Gottes oder ein Gott besonders nahestehender Mensch oder ein Prophet oder ein Weiser – deren hatten und haben wir genug – *sondern Gott, Jahwe, der Seiende wird Kind!* Und Er wird einmal am Galgen hängen. Denn die Seele der ewigen Jungfrau wird vom Schwerte durchbohrt werden.

Gott. Und daß Er in einer Person Gott und Mensch ist, das sollte einer vergangenen Denkkategorie angehören, griechischer Philosophie anhaften, überholbar sein in seiner Ausdrucksweise? – Kindlein, der Antichrist sagt solches, der euch der festen Sicherheit berauben und in die Ungewißheit, in die Beliebigkeit, in eure innerweltliche Beliebigkeit wieder freilassen will! Aber durch diese Botschaft

sind wir aus unserer innerweltlichen Beliebigkeit herausgerissen ins JA oder NEIN, ins ENTWEDER – ODER. Als im "Antichrist" von Solowjew der große Weltbeglücker kommt mit ausgebreiteten Armen: "Seid umschlungen Millionen. Wir alle sind ja auf der Suche. Wir alle wollen ja das Menschliche. Wir alle haben ja ein gemeinsames Fundament und ein gemeinsames Anliegen im Humanen." Und dieser Hochgepriesene, der sich sogar auf den Thron des Petrus setzt, schreibt ein dickes Buch, in dem alle Religionen auf einen Nenner gebracht werden. Das Volk jubelt ihm zu: "Er ist es, jawohl! Die Unterschiede hören auf. Eine große Menschheitseinheit kündigt sich an. Spürt ihr nicht die Brüderlichkeit, die uns alle beseelt?" Und dann läßt Solowjew den Pater Johannes aufstehen, mit dem Finger deuten und schreien: "Kindlein, der Antichrist!"

Alle, die solches verheißen, die die Weihnachtsworte des Engels falsch übersetzen – "Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" – stammen vom Vater der Lüge! *Frieden auf Erden den Menschen des göttlichen Wohlgefallens und die guten Willens sind, nur denen.* Und im Grunde gibt es für uns nicht "die Menschen", sondern nur *den Menschen*, *Dich!* Du bist geweckt durch die endgültige Botschaft, durch die endgültige, greifbare, in die Welt hineingerammte, eine Wahrheit! Und jetzt aufgerufen, angesprochen, vor die Wahl gestellt vom Ewigen DU kannst Du, mußt Du, darfst Du sagen: "Ich bin." Und kein WIR, kein Kollektiv, keine Solidarität kann und darf dieses "Ich bin" noch einmal verwischen und in Frage stellen. Jede echte Gemeinschaft, die diesem Weckruf und dieser Erlösung des einzelnen folgt, ist eine Gemeinschaft in der Senkrechten. Die Waagerechte ist überwunden! Aber noch zappelt sie in ihrem Todeskampfe, äußerlich übermächtig. Es ist der Haß der Waagerechten gegen die absolute Wahrheitsbehauptung. Der Engel hat sie soeben verkündet. Wir sind, Du bist im Besitz der einmaligen, endgültigen, unveränderlichen, Raum und Zeit entbundenen, in Raum und Zeit hineinstrahlenden, einen, klaren, klar artikulierbaren, fleischlichen Wahrheit! AMEN.

Hl. Silvester I. 1980

Meine lieben Brüder und Schwestern,

zunächst einmal möchte ich Ihnen ganz herzlich danken, im Namen des Herrn danken. Denn Ihm und Seinem Ewigen Wort und der Fülle Seiner Wahrheit haben Sie die Treue gehalten. Und das war gar nicht leicht. Sowohl nach außen wie auch nach innen hin sind viele von Ihnen durch Versuchungen, Anfechtungen gequält worden: "Ist es auch der rechte Weg? Ist es auch Gott wohlgefällig? Bin ich katholisch? Bleibe ich katholisch, wenn ich mich *so* verhalte, *wie* ich mich verhalte? Ist es denn überhaupt möglich, daß so etwas wirklich sich ereignet wie die Exponenten des Antiprogressismus es beständig wiederholen? Kann das denn sein? Widerspricht das nicht der Verheißung, die an Petrus gegeben ist, 'Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen'? Ist dies eine Ära, die kirchengeschichtlich vollziehbar ist, daß der offizielle Raum der Kirche tatsächlich von wesensfremden Mächten besetzt ist und daß der Großteil der Bischöfe sich als Marionetten gebrauchen läßt im Dienste der antichristlichen Ideologen, daß der Großteil der Priester in einer falschen Gehorsamsvorstellung sich einfangen läßt in dieses Geflecht und daß nur die, die scheinbar draußen sind, in Wirklichkeit drinnen sind und das Feuer der ewigen Wahrheit und die Garantie der katholischen Wahrheit aufrechterhalten? Ist das nicht doch vielleicht eine Anmaßung? Wollen wir vielleicht doch gescheiter sein als zweitausendfünfhundert bis dreitausend Bischöfe, die es doch wissen müssen, die es studiert haben? Ist es vielleicht doch mehr oder weniger persönliche Sympathie oder gewohnte Anhänglichkeit? *Ist mein Weg der richtige?*"

Vor allem für ältere Menschen ist dies schwer nachzuvollziehen. Ihr Lebtag lang, von klein auf, haben sie die katholische Kirche kennengelernt als Hort und Bollwerk der Wahrheit, der Tradition ewigen, göttlichen Erbes, moralischer Hochwerte, etwas, woran man sich mitten im Strudel und Sog und Wandel und Wechsel der Zeiten festklammern konnte. Sie erinnern sich an die Nazi-Zeit, in der die katholischen Christen zusammenhielten, Widerstand leisteten, in KZ und Gefängnisse geworfen wurden, aber die Treue hielten. "Soll das denn alles nicht gewesen sein? Kann es denn wiederum sein, daß dies alles von einer solchen konterkarierenden, alles in Frage stellenden Epoche abgelöst wird?"

Das sind herbe Anfechtungen, die ich sehr, sehr gut verstehe, zutiefst verstehe. Aber ich kann Ihnen garantieren – denken Sie an meine Worte! – ich garantiere es Ihnen: es sind zwei Geheimnisse am Werk. Einmal das Geheimnis der Bosheit – wir haben das in der Theologie gelernt –, das "mysterium iniquitatis". Jetzt begreifen wir, welche Möglichkeiten in diesem Geheimnis stecken, daß tatsächlich die große Masse ursprünglich gläubig denkender und auch heute noch im Grunde "konservativ" eingestellter Hirten sich betrügen und verführen und lähmen läßt von einer zutiefst antikatholischen und antichristlichen Ideologie. Damit ist bewiesen, daß das Wort des Herrn "Ärgernisse werden kommen" ganz ernst zu nehmen ist und ganz ausgeschöpft werden muß. Denn die Ärgernisse, die kommen, die können selbstverständlich nur über die Kirche kommen. Ärgernis bedeutet, der Träger der Wahrheit kompromittiert die Wahrheit, bringt durch sein Verhalten die Wahrheit in ein schiefes Licht. Und diese "scandala", die sich türmen je mehr es dem Ende zugeht, haben freilich heute einen Höhepunkt erreicht.

Aber dagegen steht dieses andere Geheimnis, daß doch tatsächlich so viele Menschen, die nicht sonderlich theologisch instruiert sind, dennoch mit einem sicheren Instinkt der Treue merken: "Halt! Was da jetzt dominiert im Innenraum der Kirche, das kann nie und nimmer katholisch sein!" Ich muß gestehen, ich staune vor diesem Geheimnis des Heiligen Geistes. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß nach meiner völlig ungültigen Suspendierung soviele sich scharen um das Ewige und

Eine und die Treue halten, gegen alle Wahrscheinlichkeit und gegen alle Hoffnung hoffen, von den "Legalen" – in Anführungszeichen –, von den Offiziellen sich auslachen und schmähen lassen, *aber unbeirrt dem Einen folgen, was not tut – der katholischen Wahrheit! – und um keinen Preis sich verführen lassen, dieser einen katholischen Wahrheit untreu zu werden*. Das ist das andere Geheimnis, ein Wunder schon jetzt, ein Wunder, das uns garantieren wird die Wende. Und wer nicht uralt ist, dem kann ich auch garantieren, d.h. wem noch eine absehbare Spanne Erdenzeit gewährt wird, dem kann ich garantieren, daß er die Wende im Fleische erleben wird, den großen Umschwung. Und der wird relativ plötzlich geschehen. Setzen Sie nicht Vertrauen in sogenannte langsame Entwicklungen, in ein peu á peu, wo der eine so unterschwellig dann doch die Dinge wieder in Ordnung bringt. Darauf kann nicht und darf auch gar nicht gehofft werden! Die Wende kann nur logischerweise so kommen, daß vor aller Welt deutlich wird: Ein schreckliches Verbrechen ist geschehen! In der Tat, ein Verbrechen, wie es einmalig ist in der katholischen Kirche. Und preisen Sie sich glücklich, auch an diesem Abend, daß Sie zu denen gehören, die nicht kapituliert haben, die das Banner aufrechterhalten, die im "Trotzdem" durchhalten. Und dieses "Trotzdem", Dein "Trotzdem", gestern, heute und morgen, wird in jener absehbaren Zukunft, die ich garantiere, sich umwandeln in das Zeichen des Sieges. Vor aller Welt, schon im Fleische werden wir Recht behalten!

Wir wollen dieses, daß uns dann Recht gegeben wird, nicht mißbrauchen zu hämischer Rache und zu hämischem Spott. Wir wollen mit Liebe und Mitleiden die an die Hand nehmen, die sich irreführen ließen, und zwar alle. Aber wir werden bestätigt werden, wie jetzt schon die katholische Bestätigung unser ist. Lassen Sie sich durch nichts, durch gar nichts verführen. Es ist sonnenklar: die katholischen Bischöfe, der Großteil der katholischen Priester ist eidbrüchig geworden, objektiv. Das heißt nicht, daß sie alle wissen, subjektiv, wie eidbrüchig sie geworden sind. Aber in der Tat sind sie es! Sie schworen den Antimodernisteneid. Den mußten wir schwören vor den niederen Weihen, vor der Subdiakonatsweihe, vor der Diakonatsweihe, vor der Priesterweihe und vor dem Antritt der Pfarrstelle – so oft, immer wieder, den Antimodernisteneid! Und mit einemmal, 1962, wird alles anders: Dem wir abgeschworen haben im Antimodernisteneid, das wird auf einmal als katholisch konstatiert! Das kann nicht stimmen. Das ist so unwiderleglich sicher, daß hier der Teufel hereingebrochen ist.

Andererseits ist das der Boden der katholischen Kirche. Der Papst ist, davon müssen wir und dürfen wir und sollen wir ausgehen, gültiger Papst. Die Bischöfe sind gültige Bischöfe. Die Priester weithin sind gültig geweiht und spenden weithin gültige Sakramente. *Um so schlimmer!* Damit, daß etwas gültig ist, ist die Sache noch lange nicht gut. Im Gegenteil! Dadurch, daß etwas gültig ist, kann es nur um so schlimmer sein, weil es im Zeichen der Entstellung und der Abschwächung steht. Das Ungültige kann nicht geschändet werden, wohl aber das Gültige! Dieser Boden, dieses Geflecht, dieses Rechtsgeflecht ist in sich noch gültig. Aber auf diesem Boden und an dieses Geflecht hängen sich die wahren Beherrscher. Das sind die Theologen, die Professoren, die Professoren des Unheils und des Antichristentums, *die eindeutig, nachweisbar Antikatholisches lehren, der stets gleichbleibenden Lehre der zweitausend Jahre eindeutig widersprechen und alle freie Bahn haben*.

Das mit Küng war nur eine kleine Finte. Küng ist unter den Beherrschern das kleinere Licht, und er kann weiterhin unbehelligt wirken. Er ist auch keineswegs suspendiert, geschweige denn exkommuniziert. Man hat ihm die offizielle Lehrbefugnis entzogen. Aber Bischof Moser wird der Allerletzte sein, der einen deshalb nicht weihen wird, weil er bei Küng weiterhin gehört hat. Die haben freie Bahn. Die sitzen an den Schalthebeln, und die Bischöfe richten sich nach ihnen. Wie das möglich ist, ist unfaßbar. Und lassen Sie sich auch nicht täuschen davon, daß hie und da der eine oder andere mal was Richtiges sagt: gegen die Abtreibung, für das richtige Verständnis der Ehe, für die Aufrechterhaltung des ewigen, unveränderlichen dogmatischen Verständnisses, für eheliche Treue, für den Zölibat, für Priesterkleidung usw., usw., usw. Das reicht uns nicht! Im Gegenteil. *Wenn nicht das Allerletzte, worum es geht, deutlichst gesagt wird, sind alle anderen Richtigkeiten nur Fassaden und*

Täuschungsmanöver, objektive Täuschungsmanöver und Scheinetiketten, hinter denen sich das Verderben umso ungehinderter verbreiten kann! Das ist die Watte, in die das Gift gepackt ist! Wir geben uns damit gar nicht zufrieden! Dadurch wird es nur noch schlimmer! Wenn einer, der die böse Ideologie duldet, immer mal wieder Wahres sagt, sind das keineswegs Lichtzeichen am Horizont, sondern ganz im Gegenteil: durch solche Richtigkeiten wird das Urfalsche, das nicht widerlegt wird, nur zementiert und bewahrt! Keine falschen Hoffnungen! Unsere Hoffnungen gründen in sich selbst.

Es gibt Leute, die trippeln hinter jedem richtigen Wort nach, das mal dieser oder jene Hirte sagt. Tun Sie das nicht! Umso schlimmer, wenn es richtig gesagt wird. Da ist ein waschechter Progressist, der deutlich die Maske fallenläßt wie Küng, bei dem jeder noch so Dumme sofort merken muß, der ist nicht mehr katholisch, weniger gefährlich. *Gefährlicher ist die katholische Halbfassade, hinter der sich das zentral Antikatholische dann umso besser entfalten kann*. Es genügt also nicht zu sagen, "bleibt im Glauben treu", "haltet euch an die Dogmen" und "die heilige Messe ist ein Opfer" usw., usw. und "der voreheliche Geschlechtsverkehr ist Sünde" und "man kann nicht lieben und leben auf Probe". Das sind lauter Richtigkeiten. Den wir brauchen, das ist der, der ganz deutlich sagt: "Meine lieben Freunde, es gibt keinen kollektiven Fortschritt der Menschheit. Und es gibt kein übergeordnetes Ziel über den Konfessionen. Was das einzige Glück und die einzige Chance der Menschheit ist, ist nur die katholische Kirche und dies, daß Du das Angebot der katholischen Kirche, der einzig wahren annimmst. Alle Bemühungen der Menschen um mehr Humanität und Toleranz sind sinnlos. Nur wer die katholische Wahrheit – und Christus und die katholische Wahrheit sind ein und dasselbe – annimmt, kann sinnvoll leben. Außerhalb der katholischen Kirche ist das Leben sinnlos. Wenn das menschliche Wirken und Mühen und Schaffen nicht hinter das katholische Vorzeichen gesetzt wird, geht es in die Leere. Am Anfang steht das hochheilige Ereignis Seiner entrückten Gegenwart. Und alle finden es vor und haben sich je einzeln danach zu richten, ihre Wahl zu treffen, ihr Pro oder Contra. Und die 'Pro' sagen, werden sich dann zur Gemeinschaft automatisch binden. Es wird aber nie am Anfang die Gemeinschaft stehen. Und es gibt auch keine gemeinsame Basis mit anderen, so daß man mit ihnen ins Gespräch kommen kann. Es gibt keinen Dialog mit der Welt. Es gibt keinen Dialog mit der Wissenschaft. Sondern es gibt nur den Ausschließlichkeits- und Alleinvertretungsanspruch der katholischen Kirche."

Daraus ergibt sich selbstverständlich auch die alte Gestalt des heiligen Meßopfers. Aber dies, was ich eben gesagt habe, *das* muß einer sagen! Das gäbe einen Sturm der Entrüstung. Massenweise würden Priester abfallen, wenn das der maßgebende Mann so sagen würde, wie ich es eben sagte. Die katholische Kirche würde zusammenschrumpfen. Aber *das* wäre die Wende und der Beginn und unsere Stunde – *und nur das!* – wenn dies gesagt wird: "Es gibt keine Gemeinschaft mit der Welt, keinen Dialog mit der Welt, sondern wir sind es, die gegen die Welt das die Welt Erlösende aussprechen und verkündigen. Wir sind diejenigen, die dem Patienten helfen, indem wir Gegengifte einspritzen. Wir sind der einzige Arzt, mit den einzig wirksamen Medikamenten. Rundum gibt es nichts Vergleichbares und keine Kooperation!"

Das ist genau das Gegenteil von dem, was seit 1962 dauernd gesagt worden ist. Und 1965 ist der Antimodernisteneid abgeschafft worden. Und seitdem ist der Innenraum der Kirche zwar der Raum der Kirche, aber überwuchert, verdeckt, entstellt, verfälscht, besetzt. Und die wenigen Richtigkeiten, auf die sich gerade die sogenannten "Konservativen" immer wieder berufen, sind um so schlimmer und dienen der Tarnung. *Seien Sie glücklich und sicher, absolut sicher! Sie wahren das Ewige, einzig Gültige, das Katholische, das wieder hervorbrechen wird!* – Dafür danke ich Ihnen. Dafür beglückwünsche ich Sie aus ganzem Herzen. Und seien Sie alle tief getrost. Jetzt in der heiligen Messe nehme ich alles hinein, was Sie bedrängt, alle Ihre Angehörigen, all Ihre Lieben, alle Ihre Probleme, alle Ihre Schwierigkeiten, Versuchungen, Bedrängnisse, Belästigungen, die Sie um sich und in sich haben, auch die Ihrer Freunde und Verwandten und der ganzen irregeführten Menschheit, der

irregeführten katholischen Christenheit und auch den irregeführten Christen hier in dieser unserer Stadt. Alles nehme ich hinein. Und seien Sie sicher, daß sich Ihnen das Kind zeigt. Mir hat mal jemand erzählt von einem fürchterlichen Nachtmahr. Ein Albdruck quälte ihn, erstickend, in entsetzlichem Grausen, ratlos. Plötzlich sprach er aus: "Jesus." Und da zeigte sich neben ihm ein Kind und sagte: "Siehst du." Mit einem Schlage war er befreit. Gehen Sie zu diesem göttlichen Kinde voller Vertrauen. Auch der verklärte Kyrios, der erhöhte, der zur Rechten des Vaters sitzt, hat bei all Seiner Gewalt über Himmel und Erde auch den Liebreiz des Kindes. Denn im verklärten Körper sind alle Phasen menschlichen Daseins in einer Harmonie göttlicher Fügung, Ordnung, Schönheit sondergleichen vereint.

Das ist das, was ich Ihnen sagen wollte. Halten Sie sich, das möchte ich noch am Schluß betonen, getrost an alle Bemühungen voll Vertrauen des Erzbischofs Lefebvre. Er spricht mit dem Träger des Petrusamtes. Er denkt an das Heil der Seelen. Und er will durchsetzen, daß für die ganze Kirche die alte Messe wieder freigegeben wird. Er führt ununterbrochen Gespräche. Man macht ihm Kompromißvorschläge, aber er bleibt hart und unnachgiebig. Auch der Kardinal, der bislang noch am meisten und, wie es schien, ungeteilt auf seiner Seite stand, hat ihm nun jüngst bedeutet, er solle doch wenigstens hie und da den neuen Ordo gebrauchen. Er hat klar abgelehnt. Und nachdem die Verhandlungen nun im Sande zu verlaufen scheinen, hat er zum erstenmal das artikuliert, als Möglichkeit artikuliert, was ihm schon von vielen Seiten bedrängend nahegelegt worden ist: *Wenn sich gar keine Anzeichen eines Entgegenkommens bemerkbar machen, wird ihm nichts anderes übrig bleiben, als Bischöfe zu weihen*. Nicht etwa, daß er gesagt hat, er wird einen Bischof weihen, sondern er hat es zum erstenmal als Möglichkeit artikuliert. Und es ist gemein und plump, wie von einiger Seite seine Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhl diskreditiert und denunziert werden als Verrat. Er ist kein Verräter. Er bleibt der, der er ist, in einer felsenfesten Ruhe. Ich bewundere die Ruhe dieses Mannes, eine gewisse sanfte, stille Unbeweglichkeit. Wer ihn persönlich kennt, staunt immer wieder davor. Er spricht, er bemüht sich bis an die äußerste Grenze zu gehen, das Optimum noch herauszuschlagen, auch mitten im Besatzungsregime. Aber um keinen Deut gibt er nach. Ein wahrhaft bewundernswerter Bekenner, einer, der die komplizierte, theologisch so komplizierte Situation mit ruhigem, sicherem Scharfblick erkennt! Er erinnert ein wenig an Konrad Adenauer, der es auch verstanden hat, sehr komplizierte Tatbestände mit sehr einfachen Worten darzustellen. Er wird als einer der ganz Großen und auch als einer der Heiligen in die Geschichte eingehen. Neben Athanasius und Cyrill und Augustinus, und wie sie alle heißen, wird Marcel Lefebvre als ein Leuchtzeichen die ganze Zukunft und Ewigkeit der Kirche zieren! Seien wir glücklich, daß wir uns an ihn halten. Er ist der Inbegriff des Katholischen in unserer Zeit. Und wenn ich um des Bekenntnisses zu ihm wegen suspendiert worden bin, bin ich selbstverständlich nicht suspendiert worden.

Die Libération, unsere Befreiung wird kommen, unser katholischer Tag. Und wie das Wachs zerschmilzt, so werden die Feinde Gottes zerschmelzen. Dann werden die Namen derer, die nicht kapituliert haben, auf Altären und Kirchen geehrt werden. Diesem Tag schauen Sie bitte entgegen an der Schwelle des Jahres, welches wahrscheinlich noch nicht das Ende, auch noch nicht den Anfang vom Ende bringen wird, aber uns alle dem Ende des Grauens und der großen befreienden Wende näherbringen wird. In dieser Verheißung, in diesem Glückwunsch ist alles drin, was Sie auch persönlich und privat bewegt, daß alles zu Sieg und Frieden sich wendet. Darum beginnen wir nun mit der stillen heiligen Messe. AMEN.

Fest der Beschneidung 1981

Meine lieben Brüder und Schwestern,

zunächst einmal Ihnen allen ein gnadenreiches neues Jahr, ein Jahr, das Ihnen in Seiner Gnade die optimale Erfüllung Ihrer Wünsche gewährt und Sie ständig birgt in Seinem Erbarmen mit all Ihren Lieben. Sagen Sie es allen, sagen Sie es vor allem den kranken Lieben. Alles schließe ich in das heilige Opfer ein, Sie alle mit Ihren persönlichen Sorgen und Nöten, aber auch uns in unseren gemeinsamen Anliegen, Sorgen, Hoffnungen, Entschlüssen. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen auch allen noch einmal herzlich danken für Ihre Standhaftigkeit, für Ihre Glaubensfestigkeit.

Ich sagte es gestern abend schon, daß wir zwei Mysterien zu verzeichnen haben. Einmal in einer Weise, wie sie keiner von uns geahnt hat, die Offenbarung dessen, was die Theologen nennen das *mysterium iniquitatis*, das Geheimnis der Bosheit, das der Herr ja vorausgesagt hat mit den Worten "Ärgernisse müssen kommen. Wehe dem freilich, durch den sie kommen!". Ärgernisse: das heißt Kompromittierungen der ewigen Wahrheit, das ins schlechte Licht, ins Zwielicht, in Verdacht gerät das ewig Gültige, das Gottgegebene, das Göttliche selbst. Er hat es unseren schwachen Händen anvertraut, unserer Gebrechlichkeit, unserer Unvollkommenheit. Aber daß in einer solchen Weise wie heute der Innenraum der Kirche selbst vom Antichristen beherrscht, entstellt wird und die Kirche in ihrem offiziellen Gebaren nicht mehr mit sich selber eins ist, *dieses* Ausmaß an Ärgernis – ein Geheimnis der Bosheit! – hatten wir alle nicht erwartet! Aber wir staunen davor.

Aber wir haben letztlich keinen Grund, uns zu verwundern. Da ist ja ein Unterschied zwischen Staunen und Verwunderung. Wir staunen vor dem Ausmaß dessen, was Satan erlaubt wird, aber wir haben keinen Grund uns zu wundern. "Wundert euch nicht. Dies alles muß geschehen." Wir hätten es nicht für möglich gehalten. Vor allem älteren Menschen fällt es unsagbar schwer, sich innerlich damit zurechtzufinden, die von jung an gewohnt waren: "Wenn ich die Kirche sehe, dann ist dies die Kirche. Und wenn ich den Papst sehe, dann ist er der Inbegriff, der ins Angesicht der Welt hinein gegebene Widerspruch und Anspruch 'Ich bin es, der da kommt im Namen des Herrn!' und der das vertritt, was über Zeit und Raum erhaben ist, unabhängig von allem Wechsel der Mode und der Kulturen und der Umstände 'Ich bin es, der den Auftrag hat, das Unwandelbare, das auf die Erde gekommen ist, das erschienen ist zu garantieren'". Wir alle waren von klein auf daran gewohnt, im Papst das zu sehen und auch in jedem Bischof und in jedem Priester. Wir waren es gewohnt, und wir waren in heiligem Sinne stolz darauf, daß im Gegensatz zu anderen Glaubensgemeinschaften, jeder Priester, jeder letzte Kaplan identisch ist mit der Kirche! Er mag persönlich noch so unvollkommen sein, er mag Ärgernis geben – aber sofern er *als Priester* wirkt, haben wir in ihm die Gegenwart des Katholischen, dieses ewigen Anspruches der Wahrheitsfülle.

Und dies ist nun seit beinahe zwanzig Jahren dahin, ist uns nicht mehr geschenkt. Für eine Weile ist Wolfszeit. Der Wolf ist losgelassen im Innenraum der Kirche. Es ist furchtbar, es ist kaum faßbar, aber wir müssen es zur Kenntnis nehmen. Das ist das eine Mysterium. —

Aber das andere Mysterium, das ist das, weshalb ich Ihnen allen Dank sage. Es ist selbstverständlich unmöglich und gar nicht zu erwarten, daß jeder von Ihnen in der Theologie tief bewandert ist. Dazu fehlen den meisten die Möglichkeiten und die Gelegenheiten und die Zeit usw. Aber mit einem sicheren, mit einem untrüglichen, katholischen Instinkt des Geistes unter Führung des Heiligen Geistes haben Sie gemerkt: "Was da jetzt gekommen ist, das ist unmöglich das Katholische, das kann es nicht sein!" Also bewahren wir, was wir vererbt haben und tragen wir durch diese düsteren Zeiten, durch diese Zeiten des Satans, der Blitze und der Finsternis hindurch das ewige Erbe. Bewahren wir es, auch

wenn wir inoffiziell, illegal, jenseits der Legitimität zu sein scheinen, draußen vor der Tür, als Sekte verlacht von den Behäbigen, von denen, die ihre Gedankenlosigkeit mit dem großen Wort "Gehorsam" verbrämen. Das soll kein Vorwurf und kein Schimpfen sein. Das ist nur eine Feststellung. Die meisten wissen es selber nicht. Sie ahnen es vielleicht, aber sie wissen es nicht, wie sehr sie sich durch eine geistige Bequemlichkeit in den Sog des Bösen haben hineinreißen lassen.

Ihnen, meine lieben Brüder und Schwestern, ist es gegeben, ward es gegeben und soll es gegeben bleiben, standzuhalten und sich nicht irre machen zu lassen! Der gewohnte Raum der Kirche, unsere altvererbte, angestammte Kirche und was es auch sein mag, Übereinstimmung mit der allgemeinen Meinung, der äußere Gehorsam: All das ist uns wert genug, daß wir es preisgeben für die eine katholische Wahrheit! Alles Gewohnte opfern wir für das eine, was not tut, und lassen uns lieber verlachen und ausstoßen, als daß wir unser Erbe opfern!

Und wir lassen uns nicht irre machen dadurch, daß immer wieder von den Vertretern des Offiziellen, von den Bischöfen, die Marionetten sind, Quislinge in der Hand der eingebrochenen Ideologie, daß immer mal wieder Richtiges gesagt wird, daß jetzt gerade beim Besuch der höchsten Autorität immer wieder viele Richtigkeiten gesagt wurden. Lassen wir uns nicht blenden von diesen vielen Richtigkeiten! Umso schlimmer: *Sie sind die Watte, in die das Gift verpackt ist! Diese Richtigkeiten sind die gleißende Fassade, hinter der sich das Verderben dann umso ungestörter ausbreiten kann!* Wir brauchen diese Richtigkeiten nicht, außer der einen und einzigen, die gesagt werden muß vor dem Angesichte und gegen das Angesicht der Welt!

Und wenn diese Richtigkeiten einmal gesagt werden, dann ist die Wende da! Und die wird deshalb plötzlich kommen! Wie – das wissen wir nicht. Es sind noch keine Anzeichen da. Sie wird auch nicht langsam, sukzessive, so unterschwellig, so peu à peu kommen – das ist eine Illusion! –, sondern sie wird *mit einem Schlage* kommen dadurch, daß das eine, was not tut, gesagt wird von der Obersten Autorität. Und dieses eine, das not tut, heißt – jetzt sage ich die Sätze, die ins Angesicht der Welt gesagt werden müssen:

- Es gibt keinen kollektiven Fortschritt der Menschheit!
- Es gibt kein den Religionen und Konfessionen übergeordnetes Ziel der Menschheitsverbrüderung!
- Wir als katholische Kirche sind kein Beitrag und haben keinen Beitrag zu leisten, sondern wir haben den Ausschlag zu geben!
- Wir sind es, die dem je einzelnen die Chance geben, sich selbst zu finden in der Wahrheit, die wir vorstellen!
- Außer dem, was wir vertreten, gibt es keinen Sinn des Lebens! Wir allein sind das Vorzeichen, hinter dem alles sich lohnt! Ohne uns lohnt sich nichts!
- Es gibt kein gemeinsames Suchen nach der Wahrheit! Gott ist Mensch geworden, und wir sind Inbegriff und Garantie Seiner Menschwerdung! *Wir sind die Wahrheit!* Deshalb suchen wir mit niemandem mehr nach der Wahrheit, sondern stellen die Wahrheit vor! Sie kann gefunden werden, indem zu uns und *nur* zu uns "JA" gesagt werden wird! *Wir allein* sind die konkurrenzlose, unerreichte und unerreichbare Wahrheit! Alle außer uns haben bestenfalls einen Anteil an unserer Wahrheit! Es mag die eine oder andere Wahrheit geben außer uns: *die Wahrheit* und *die Fülle* aber sind wir!
- Die Welt ist ein Patient. Die Welt ist krank und bedarf der Gegengifte. Die Zeit ist ein Patient und ist krank, bedarf der Gegengifte. Nur der Unzeitgemäße kann die Zeit heilen! Nur wer gegen die Welt gerichtet ist und nicht mit der Welt geht, kann die Welt heilen!
- Wir, ich als Vertreter der katholischen Kirche, ich bin es, Petrus, der im Namen des Herrn kommt und euch allen sagt: Die Suche hat aufgehört! Es gibt keine Suche mehr nach der

Wahrheit, sondern nur ein sich tiefes Versenken in der endgültig geschenkten Wahrheit! Das Endgültige steht nicht aus, sondern ist schon da!

- Ihr alle rackert euch umsonst ab, es sei denn, ihr folgt uns und schließt euch uns an! Die Einheit ist nicht erst zu finden und zu erstellen! Die Einheit sind wir! Die katholische Kirche *ist* die Wahrheit, und die Wahrheit *ist* die Einheit! Die Einheit kommt nur dadurch zustande, daß alle *zu uns* kommen! Wir haben uns mit niemandem mehr über die Wahrheit zu unterhalten, außer daß wir selber – *unter uns* – immer tiefer in unsere, von uns schon besessene Wahrheit einsteigen!
- Außerhalb von uns gibt es keine Dialogpartner! Es gibt keinen Dialog mit der Welt! Wir haben auch keine ökumenischen Veranstaltungen zu treffen mit irgendwelchen außer uns bestehenden Gruppen, sondern wir haben sie nur aufzufordern und ihnen den Weg in kluger Weise leicht zu machen, zu uns zu kommen! Wäre es anders, so wären wir noch nicht erlöst!
- Als der Herr zum Himmel auffuhr, hat Er nicht gesagt, "Wartet, bis im zwanzigsten Jahrhundert ihr euch zusammenrauft mit anderen Gemeinschaften; dann erst wird die Wahrheit gefunden", sondern als Er zum Himmel auffuhr, hat Er uns die *ganze* Wahrheit schon als Erbe hinterlassen! Und wir vertreten dieses Erbe!

Sehen Sie, *diese* Sätze müßten gesagt werden! Wenn diese Sätze nicht gesagt werden, können tausend Richtigkeiten vom Zölibat, von der Ehe, von der Unauflöslichkeit der Ehe, vom Festhalten an den Dogmen – das ist dann zu allgemein gesagt, viel zu allgemein – und von der Tradition und von der Moral und was weiß ich nicht alles gesagt werden und daß man nicht auf Probe lieben und leben kann: *Alle diese Richtigkeiten nützen gar nichts, wenn nicht zuvor der absolute Felsenanspruch erhoben wird!*

Daran liegt's, und nur deshalb sind wir katholisch, und nur das ist unser Glück, weil wir im Gegensatz zur allgemeinen Meinung der "Weisen" und "Klugen", der "humanistisch Gebildeten" nicht etwa naserümpfende Distanz haben zum Wahrheitsanspruch, sondern unter dem Haß und dem Gelächter der Welt den Mut haben, den naiven Mut, den Absolutheitsanspruch zu vertreten: Das ist es! Darauf warten wir!

Und solange das, wie ich es eben mit all den Sätzen gesagt habe, nicht von offizieller Stelle gesagt wird, solange ist keine Wende! Nur wenn dies von offizieller Seite verkündet wird, dann wird die Wende sein, und dann wird die katholische Kirche wieder prinzipiell in ihrem Erscheinungsbild mit sich identisch sein! Auf diesen Augenblick warten wir!

Das gibt natürlich dann einen Sturm der Entrüstung, einen Massenabfall all derer, die jetzt das Sagen haben. Die Kirche wird sehr zusammenschrumpfen. Aber wir werden uns dann freuen! Denn die so gesundgeschrumpfte Kirche wird dann wieder die Kirche sein und mächtig als Keim und Ausstrahlungspunkt einer ungeheuren Missionierung ein Magnet, um die Besten anzuziehen. Das ist das, was wir erwarten! Das ist die präzise Auskunft, die ich zu machen habe. Und das Wunder ist es, das Geheimnis des Heiligen Geistes, daß Sie standhalten. Sie hier sind in Ihrer Treue die Garanten des großen Tages! Sie sind die Inhaber der Zukunft und des Endsieges! Das ist es, was ich am Anfang dieses Jahres Ihnen als tröstliche Verheißung mit absoluter Sicherheit mitteile.

Wir feiern die Beschneidung. Die heilige Schrift kennt keine Prüderie. Die Verdächtigung des Geschlechtlichen hat zur Folge gehabt – die Verdächtigung, die aus einer Irrlehre kommt, der Irrlehre der Manichäer; darüber kann ich mich jetzt nicht auslassen – die Verdächtigung des Geschlechtlichen hat zur obszönen Lust geführt, das Geschlechtliche herabzuwürdigen, mit gemeinen, schmutzigen Ausdrücken zu versehen. Aber wir müssen bedenken, daß der Mensch sich entfaltet im Spannungsraum zwischen Hirn und Geschlecht. Dort ereignet und entfaltet sich das Geistige. Beschneidung bedeutet, daß wir unsere Persönlichkeit im Zeichen des Vorbehaltes fassen. Wir können uns nur

entfalten, wenn wir unter dem Vorbehalt Seiner Wahrheit leben! Und darum brauchen wir nicht mehr körperlich beschnitten zu werden, sondern sind Beschnittene des Geistes, d.h. wir sind offen, wir halten unser Dasein offen für das Eine, was not tut, und empfangen es. Und für dieses Eine geben wir gerne tausend Gewohnheiten und liebgewordene Stätten, Orte, Räume, Tätigkeiten auf, gerade weil sich das Verderben oft im glitzernden, scheinkatholischen, konservativen Gebaren darstellt!

Wir wollen uns nicht täuschen lassen. Es geht uns nicht um diese oder jene Konservativität, sondern um die *eine katholische Wahrheit mit ihrem unabdingbaren Anspruch!* Und Du und Du und Du und ich, wir haben ein solch aufgewertetes Dasein, daß wir die Hüter, Wahrer und Träger dieses ewigen, herrlichen Anspruches sind!

Und um dieses Mysteriums des Heiligen Geistes willen gratuliere ich einem jeden von Ihnen, spreche im Namen des Herrn den Dank aus und garantiere Ihnen eine Zukunft, die im Zeichen dessen steht, was der Psalmist sagt: *Sortes ceciderunt mihi in amoena* – "Die Lose sind mir geworfen ins Liebliche und Glückbringende". AMEN.

6. nachgeholter Sonntag nach Erscheinung 1982

Meine lieben Brüder und Schwestern,

Wie werden wir die Kirche bereiten müssen nach dem großen Tag der Wende, der mit Sicherheit in absehbarer Zeit kommen wird?

Wie werden wir es vermeiden, daß die Bedingungen wiederkommen, welche die Hereinkunft der Katastrophe überhaupt ermöglichten: das sind Mißstände, falsches Denken, falsche Einstellungen im Bereich der Seelsorge, im Bereich der Gemeinden, was ich schon oft gesagt habe. Die waren nicht die Ursache der Katastrophe, aber sie bereiteten der Katastrophe einen sehr guten Boden, weil ja das entsetzliche Verwirrspiel vorherrschte. Ich sprach vom "Moralismus" –, daß man fälschlicherweise immer die Moral an den Anfang setzte, die Verhaltensweisen als das Entscheidende ansah, das Gute rangieren ließ vor der Wahrheit, daß sehr viel Kitsch einzog, daß der Wert und die Notwendigkeit des Schönen allzu gering geachtet wurden: man glaubte, all dies würde 1962 überwunden. "Aha", sagten viele, "endlich kommt die Zeit einer Vertiefung. Endlich wird die Gemeinde, werden die Gläubigen eingeführt in die Tiefen der Wahrheit. Die Primitivität hört auf, ebenso der Pharisäismus, der falsche Moralismus. Es wird im echten Sinne Jesu humaner werden. Die Kirche erneuert sich, so daß es sich besser leben und freier atmen läßt im Innenraum der Kirche. Man wird fragen und miteinander reden können über die Geheimnisse des Glaubens. Die Sperrmauer für das Denken wird fallen. Man wird wieder denken und endlich denken dürfen." Das alles wähnte man. Und der böse Feind hat die Mißstände im Raum der Seelsorge außerordentlich geschickt genutzt, um in den Gläubigen die Wahnvorstellung zu erzeugen, jetzt hören die Mißstände auf. Das war natürlich eine Wahnvorstellung; denn statt die Mißstände zu beseitigen, brach nun im ganzen offiziellen Bild der Kirche, im ganzen Innenraum der Kirche, von oben her die Katastrophe ein: die Leugnung des Glaubens, die Verwässerung, der falsche Ökumenismus, die "Beitrags"-Ideologie, die falsche, antichristliche Ideologie vom allgemeinen, humanen Fortschritt, vom kollektiven Menschheitsfortschritt, kollektiver Menschheitsbesserung usw., usw.

Auf dem Vehikel eines falschen Wahns ritt das Verderben. Und das konnte so geschehen, weil sich viele Menschen bedrückt fühlten durch die geistige Unterernährung, durch eine verbreitete Verdummung und durch einen verbreiteten Pharisäismus. Dafür gibt es massenweise Beispiele und selbstverständlich, wenn ich das sage, weiß ich, daß es auch Ausnahmen gab. Selbstverständlich war das nicht durchweg so, aber weithin so, und wäre das nicht so gewesen, hätten die Zerstörer, die lauernden, keine Chance gehabt. So hatten sie eine Chance. Wenn also die Wende kommt, werden wir diese falschen Bedingungen ausmerzen müssen.

Ich habe begonnen, planmäßig darüber zu predigen, wie wir uns katholisch reinigen müssen, im katholischen Sinne unsere Grundeinstellung ändern, den falschen Moralismus ausschalten müssen. Und ich habe auch schon "Über die Schönheit" gesprochen. Moralismus ist nicht dasselbe wie Moralität. Selbstverständlich sind wir für die Moral – das ist eine Binsenweisheit. *Aber am Anfang steht die Wahrheit.* Und dann kommt die Wahrheit, und dann kommt drittens *die Wahrheit mit ihren* ***Inhalten***, dann kommt lange nichts, und dann kommt wieder die Wahrheit, dann kommen einige Pünktchen – und *dann* kommt erst die Moral und die Bemühung darum von selber. *Denn das Gute ist das, was der Wahrheit gemäß ist.* Und wenn Du die Wahrheit geschnappt hast, wirst Du automatisch nach dem Guten streben, ebenso aber auch nach dem Schönen, in Wahrheit Schönen. Und auch da ist eine ausgesprochene Katastrophe zu verzeichnen, gerade seit dem vorigen Jahrhundert. Das hängt mit dem Einbruch der modernen Technik zusammen, die selbstverständlich ihrer ganzen Anlage und den

Voraussetzungen des Menschengeistes gemäß unbewältigt bleiben mußte und immer unbewältigter bleibt. Es ist völlig falsch zu sagen, "sie hätte auch ihr Gutes gebracht". Im Einzelfall, im Detail sicher, wenn man an medizinische Fortschritte in gewissem Rahmen und unter partiellen Aspekten denkt, gewiß, aber aufs Ganze gesehen hat die industrielle Entwicklung, die Bildung der Industriegesellschaft, die Bildung der Massenmedien und die Bildung der Masse eine fürchterliche seelische Zerrüttung, geistige Reduzierung und Einebnung und eine Verkümmerung des Denkens, eine andauernde Ausschaltung der Elite mit sich geführt.

Wir haben keine geistige Elite und keine geistige Führung mehr. Es ist ein vom Menschlichen her gesehen trostloses Bild, das sich bietet. Und ich sage, gerade mit der Industriegesellschaft, mit der Massenflucht vom Lande in die Stadt usw. hängt zusammen, daß in ganz großem Umfange der Kitsch seinen Einzug hielt. Man kann sagen, das neunzehnte Jahrhundert ist das Geburtsjahrhundert des allgemeinen Kitsches. Damals kamen Gassenhauer auf, Schlager, die Satiren. Von daher trat das Volkslied immer mehr zurück. Mit Gewalt versuchte man immer wieder, altes Brauchtum zu pflegen. Aber das hat oft etwas Krampfhaftes und Gewaltsames an sich und schlägt nicht durch. An die Stelle von alldem ist banale Sinnlosigkeit und rührselige, falsche Sentimentalität getreten, Lebenslüge. Die Kitschromane kamen damals auf, die Küchenlieder und die falschen, bösen Darstellungen heiliger Gegenstände und Personen. Ich sage mit Absicht "falsch und böse", nicht der ursprünglichen Absicht der Urheber nach böse, aber in ihrer Wirkung ausgesprochen böse. Was die Darstellungen Jesu anbetrifft, so haben die einen Schaden angerichtet; man wird Jahrzehnte brauchen, um ganz langsam und planmäßig und mit intensiver Mühe diesen ungeheuren Schaden aus den Seelen auszurotten. Denn ein falsches Bild kann in seiner verheerenden Wirkung überhaupt nicht übertrieben werden.

Was, meine Freunde, ist Schönheit? Zweifellos hat die Kunst mit der Schönheit zu tun. Aber was ist wahre Kunst, und wann stellt sie in gültiger Weise Schönheit dar? Was ist überhaupt in sich Schönheit? Ich habe es schon des öfteren gesagt. Es ist der Glanz des Wesens, also das Durchleuchten dessen, was in der Tiefe des Menschen und aller Dinge, in der Tiefe der Welt und des Seienden ist. Der Gedanke Gottes, der im Urgrund leuchtet, der wird transparent, durchsichtig. Man erkennt das Wesen der Welt und das Wesen der Dinge, Also: Kunst ist die Mitteilung, Sichtbarmachung, Hörbarmachung des Urgegebenen, des unaussprechlich Tiefen, des Unsagbaren. Kunst bringt zum Vorschein wahren Wert und das, was am Anfang gedacht wurde und was im ewigen Wort enthalten ist, aus dem alles hervorgeht. Das ist wahre Kunst. Zweifellos schildert nun Kunst auch das Gebrochensein, Vernichtung, das Zerreißen, fürchterliches Menschenschicksal. Die Kunst schildert den häßlichen Menschen und eine häßliche Landschaft – wahre Kunst. Schildert sie deshalb die Häßlichkeit als solche? – Sie läßt sich nicht schildern, denn die Häßlichkeit als solche, wie das Böse, das Schlechte, das Falsche in sich, ist gleich Nichts. Das Nichts haftet dem Seienden an. Häßlichkeit haftet also dem Seienden an, d.h. Häßlichkeit bricht das ursprüngliche Wesensbild, Häßlichkeit konterkariert das Aufleuchten des Wesens. Aber wenn sie in gültiger Weise von der Kunst zum Ausdruck gebracht wird, d.h. nicht die Häßlichkeit als solche, sondern das häßliche Ding, die häßliche Sache, den häßlichen, den zerstörten, den gebrochenen Menschen, dann wird man in der Gebrochenheit: um so stärker wissend werden von dem, was da verlorengegangen ist. Im Verlust wird das Verlorene deutlicher. Gerade im Verlust, und jeder weiß es, wird auf einmal das Wesen dessen, an das man gewohnt war, viel offenbarer. Und darum wird auch durch die Kunst, wenn sie die Fragwürdigkeit, die Bedrohtheit, die Verlorenheit, die Ausgeliefertheit des Menschenlebens, das schwere, tragische Schicksal, die tragischen, unausweichlichen Verflechtungen, in die ein Mensch geraten kann, schildert, gerade das deutlich, was da bricht und zugrunde geht. Und es leuchtet gerade durch das Gebrochene hindurch das Ursprüngliche, das Wesenhafte und Seinshafte um so deutlicher. In der Sehnsucht und in der Wehmut, die dadurch ausgelöst wird, wird das wache Wissen von dem eigentlichen Sein und Wesen um so stärker. Denken Sie nur an die realistischen Kreuzigungs-

darstellungen. "Keine Schönheit ist an Ihm, keine Gestalt", heißt es in den Prophetien. Und gerade wenn wir Ihn so sehen, den Inhaber, den Ur-Inhaber der Schönheit, des Lebens, sterbend entstellt, dann wird beim Anblick des Entstelltseins die wehmütige Sehnsucht wach, und wir werden im Mitleiden wissend. *Das ist die Aufgabe der Kunst.* Dann ist sie keine Lebenslüge. Dann kommt sie aus der Wahrheit und Wirklichkeit, aus der Tiefe und aus dem Anspruch der Tiefe. Und sie schafft Leiden und Mitleiden aus diesem geweckten Anspruch nach dem Leuchten des Ursprünglichen. Das ist Sinn der Kunst, sei es im Roman, sei es im Gedicht, sei es im Bild, sei es in der Statue. Und sehen Sie: Schönheit – Glanz des Wesens. Ein Gesicht zu sehen, das Geist, Bedeutung, Feuer, Leidenschaft, Kühnheit, Überwindung, Sieg ausstrahlt, ein solches Gesicht zu sehen ist etwas, was einem den Rücken wieder strafft, was einem wieder Lebensmut gibt. "Ich habe ein Gesicht gesehen" – ich habe einen Menschen gesehen, in dem der Genius des Ewigen, des Göttlichen durchscheint. Die Kunst, die menschengesichtige Darstellung hat die Aufgabe, das zum Ausdruck zu bringen und sei es in seiner Gebrochenheit und Entstelltheit, um das Mitleiden zu wirken, durch Mitleid wissend zu werden.

Aber wie ist so ein Gesicht? Ich habe schon gelegentlich darüber gesprochen. Sehen Sie, wenn ich mir so manche Fotografie eines großen Künstlers in seiner Jugend anschaue, dann erschrecke ich manchmal über das scheinbar flache, unbedeutende Gesicht. Man ist geradezu schockiert. Das Gesicht scheint nichts Besonderes zum Ausdruck zu bringen. Dann sieht man das Altersbild – zerfurcht –, und dann auf einmal entdeckt man die Bedeutung dieses Menschen. Auf einmal bricht durch, wie aus einer verblühenden Rose, der ganze große Glanz dessen, was vorher verborgen war – so ist es oft im Gesicht –, oder der erste geniale Glanz eines jugendlichen Antlitzes wird durch die banalisierende, einebnende, verödende Gewalt des Alltags verspießert und glatt und bedeutungslos. Wie oft erlebe ich das in meinen seelsorglichen Jahren!

Es ist mir immer ein besonderes Entsetzen, ein Schock, wenn ich ursprünglich verheißungsvolle, junge Gesichter plötzlich sehe im Zeichen von Null und Nichtig. Da ist alles dahin. Da ist alles in Gewohnheit, eingeebnet, und die Eltern kommen jubelnd zu mir und sagen: "Ach, ich habe ihnen eine freudige Mitteilung zu bringen: Endlich ist sie bzw. er anständig geworden" usw., usw. Aber ich bin ganz und gar nicht jubelnd und froh, sondern total traurig und denke: "Damals, als noch das Chaos waltete, da war noch Chance, denn aus dem Chaos können Sterne geboren werden. Aber jetzt ist er glatt, poliert, rund, brav, alltäglich, langweilig, pflichttreu." Nun sagt die Frau Mama: "Nun ja, in die Kirche geht er ja nicht und religiös ist er nicht weiter engagiert, aber Hauptsache anständig." – O weh! Das ist die Niederlage auf den Katalaunischen Feldern. Eben nicht "Hauptsache anständig", *Hauptsache Feuer und Leidenschaft*. Und man erlebt es hier und da, daß im Alter der verblichene Glanz eines jungen Gesichtes wieder durchkommt durch die Kette erfochtener Siege und gewonnener Schlachten, durch die Gewalt des Leidens. Und das Leiden ist oft ein großer Künstler, welcher den Marmorstein bebaut und behaut. "Bildhauer Gott, schlag zu! Ich bin der Stein", läßt Konrad Ferdinand Meyer in einem Gedicht den Michelangelo sagen. Sehen Sie, *das* ist Kunst!

Und wir werden es vertiefen, weil das in einer Predigt nicht getan ist, daß dadurch nicht ein anderes Bewußtsein erzeugt wird, aber das Bedürfnis bei Ihnen, ein anderes Bewußtsein und einen anderen Anspruch in sich hervorzubringen. Sehen Sie, gerade die Darstellungen im vorigen Jahrhundert, die sogenannten künstlerischen Darstellungen Jesu, das waren Serienherstellungen, Klischeeherstellungen, weithin in Fabriken hergestellt, die Buddhas und Herz-Jesu Bilder und Marienbilder in Serienproduktion verkauften. Die Buddhas kamen nach Indien, und europäische Reisende nahmen sie dann von Indien wieder mit nach Hause im Wahn, sie hätten indische Kunst mitgebracht, In Wirklichkeit war es Made in Germany. Das war etwas ganz Entsetzliches: Diese Klischeebilder waren nach Art eines Anspruches gefertigt, wie er bei den sogenannten Miss-Wahlen zum Ausdruck kommt, wenn die Miss Germany oder die Miss Universum gewählt wird: nach Ebenmäßigkeit genau gemessen, glatte Haut, wohl proportionierte Züge usw. – aber Nullgesichter. (Übrigens nicht alle solche Schönheitskönigin-

nen haben Nullgesichter. Das weiß ich auch). Aber danach wird nicht gesehen, ob der Geist sprüht oder nicht, sondern vor allem glatt müssen die Gesichter sein. Und diese Vorstellung, so müsse man Jesus darstellen – oval, glatt, mit einem Nullgesicht, mit einem wohlgeformten Bärtchen –, hat in den Seelen vieler schon von Jugend an unbewußt die Vorstellung hervorgerufen, so weibisch – nicht weiblich (weiblich ist etwas Herrliches), sondern weibisch –, so nichtssagend, so unmännlich, so ohne Ausstrahlung muß Jesus wohl ausgesehen haben. Und das lockt natürlich keinen gesunden Hund hinterm Ofen hervor.

Und darum sind gerade gebaute Menschen, rechtwinklig gebaute junge Menschen oft, sie wissen selbst nicht warum, ohne Interesse für diese Bereiche, weil unbewußt in ihnen, wenn sie "Jesus" hören, dieses schaurig nichtssagende, feminine Gesicht vor ihnen auftaucht. Was das für einen Schaden angerichtet hat, ist unabsehbar – vom Jesusknaben ganz zu schweigen, diesem pathologischen Gebilde von einem Jungen mit dem Nachthemdchen, mit einem süßen Mädchenangesicht, eine Palme tragend. Eltern, die so einen Jungen in die Welt setzen, werden wohl mit Schrecken alsbald dieses Gebilde zum Nervenarzt bringen und fragen, ob da noch was auszurichten wäre. Und das bietet man dann als Vorbild für Bravheit Kindern an, die von ihrem gesunden Instinkt her spielen und raufen und sportlich sein wollen usw. und denen es nicht darauf ankommt, mit wilder Gebärde Grenzen zu überschreiten, was mit Sünde rundherum nichts zu tun hat. Bravheit ist in sich kein moralischer Wert, sondern für sich gesehen ein Element des Langweiligen. Das alles muß eliminiert werden! Und das war jahrhundertelang nicht so. Da gab es noch keine primitiven Menschen. sondern nur einfache Menschen. Der einfache Mensch ist übrigens etwas Herrliches – herrlich. Aber der primitive Mensch ist etwas Schreckliches.

Schauen Sie sich die Kathedralen des Mittelalters an, schauen Sie sich die Gesichter des Christus an, in Stein gehauen! Was ist das für eine Gewalt, die aus diesen Gesichtern herausstrahlt, die Ikonen, die Christusgesichter in der Apsis der Basiliken usw., usw. Durch Jahrhunderte, in der Frühzeit und im hohen Mittelalter und noch bis in die beginnende Neuzeit hinein, war die wahre Kunst selbstverständlich für jeden Menschen da. Sie sangen Volkslieder. Und die Volkslieder sind Elemente höchster Kunst, im dichterischen wie im musikalischen, bis dann auf einmal im neunzehnten Jahrhundert alles zusammenbrach und man von Seiten der Hirten und Lehrer und Priester meinte, das sei ja alles gar nicht so wichtig, Hauptsache sei das fromme Herz, das durch solchen Anblick zu Anmutungen bewegt würde. Welch ein Irrtum, welch ein grausamer, zerstörerischer Irrtum, der den Massenabfall mitbewirkt hat!

Nun werden einige kommen und sagen: "Na, das ist aber immer noch besser als diese modernen Verrücktheiten, nicht wahr, wo man z.B. einen Orang-Utan am Kreuz sieht usw. und wo man überhaupt nicht weiß, wo man dran ist." Ich möchte das bezweifeln. Wenn einer eine moderne Verrücktheit sieht, weiß er wenigstens gleich, es ist verrückt. Aber wenn einer Kitsch sieht, meint er, das sei doch immerhin schön. Und vor allem wenn es bunt ist und strahlt und drum herum ein Kranz von Glühbirnen ist, so wie im Jahrmarkt, dann muß es doch schön sein, nicht wahr, dann ist es doch immerhin etwas Anmutendes. Das ist falsch. Das ist kein Vorwurf. An niemanden ist das irgendein Vorwurf, sondern es ist eine Diagnose. Und wir müssen uns hier wandeln.

Vieles muß gewandelt werden, gerade in unseren Reihen, damit, wenn die Stunde X schlägt, der Heilige Geist in der zusammengeschrumpften Kirche eine Phalanx hat solcher, die bereitstehen, nun wirklich etwas Zukunftsträchtiges zu bauen vom Geiste her. Denn der Geist ist das Senfkorn, das alles durchdringen muß, der Sauerteig, der alles durchsäuern muß, der Keim, der wachstumsfähig ist – nicht zu verwechseln mit dem Sauerteig des Schlechten. Wenn ich nämlich das Gute, das Wahre, Wesenhafte mit dem Schlechten und Falschen vermische, wird immer das Falsche siegen. Ein Tröpfchen Gift vergiftet zwei Liter gute Suppe. Nicht die Mischung mit dem Schlechten, sondern die

Kraft, das vorgegebene Material, das in sich gut ist, ganz zu erneuern und zu verwandeln und zu durchdringen, das ist die Aufgabe im Wahren, im Guten und – ohne Dispens – im Schönen. AMEN.

3. Advent 1982

Meine lieben Brüder und Schwestern,

unter den Propheten ist Johannes der größte, der Prophet der Propheten, der dahergeht im Geiste und in der Kraft des Elias. Und das Größte, was man vom Propheten sagen muß und sagen kann, ist, daß er nichts anderes ist als Stimme, *"Stimme eines Rufenden in der Wüste"*. Das ist eine klassische Kennzeichnung jeglichen Prophetenauftrags und Prophetenschicksals: *"Stimme bin ich."* Ein prophetischer Geist, der meinte sich als Gottlosen bezeichnen zu sollen, nannte sich *"Mundstück jenseitiger Imperative"*. Ein gutes Wort. Das ist in etwa dasselbe. "Ich rede nicht aus mir, ich rede aus Ihm, aus dem anderen. Ich bin Sein Medium. Ich spreche in Seinem Auftrag. Ich weise hin auf den, der schon da ist, der nach mir kommt und doch vor mir war."

Elisabeth trägt ihn im Schoße. Sie ist die Synagoge. Sie ist das Israel. Sie ist der Alte Bund und trägt in sich den Propheten. Und ihr begegnet die Kirche, die erlöste Menschheit in Maria. Sie trägt in sich die Erfüllung. Johannes weist hin auf die Erfüllung. "Er muß wachsen, ich muß abnehmen." Und an anderer Stelle sagt er: "Der Freund des Bräutigams freut sich, wenn er den Freudenruf des Bräutigams vernimmt."

Und wir haben heute den Adventssonntag *"Gaudete – Freuet euch!"*, wie er auch in der Fastenzeit ein Freudentag ist: *"Laetare"*, der vierte Fastensonntag. Und ich habe von der Freude und der Begeisterung gesprochen vor einer Woche, daß wir uns darauf prüfen sollen, wie es mit der Freude unseres Geistes steht, die nicht zu verwechseln ist mit einem akuten Aufgeregtsein des Gefühls. Prof. Dr. Hoeres hat kürzlich mit Recht darauf hingewiesen, daß es eine eigentlich recht neuzeitliche Verirrung ist, das Gefühl vom Geiste gelöst zu betrachten und vom Geiste gelöst das Gefühl zu pflegen. Das ist etwas Unzulässiges, Unechtes, eben Sentimentales. Alles Sentimentale ist im Grunde unwahr wie alles rein Gefühlsmäßige. *Die wahre Daseinsfreude ist geistige Freude, eine Freude des Wissens, eine Freude, die mich selber konstituiert als Person, mein Dasein bezeichnet und begründet, durchformt und erfüllt!* Beständig ist in dem, der Christus begriffen hat, die Freude: die Freude, die Johannes als erster erfuhr schon im Schoße der Elisabeth, als er aufhüpfte vor Freude. Im Mutterschoße, in der Tat, erlebt man sein künftiges Leben und ist eingeweiht in große Geheimnisse. Das Dasein des Menschen im Mutterschoße, wo der Mensch noch nicht ganz mit dem noch nicht ganz brauchbaren Leib vereint ist, sondern den Leib nur tangiert und zu durchformen beginnt: dennoch besteht eine untrennbare Einheit zwischen dem Leib und dem Geist im Schoße der Mutter, aber diese Einheit ist eine werdende. Und der Geist, der im Schoße der Mutter ist, weiß schon vieles. Und wir erinnern uns so oft bei manchem, was wir sehen, erstmalig hören und erfahren: "Das hast Du doch schon einmal gesehen und erlebt." – Antwort: Es war im Mutterschoße, da Du dies gesehen und erlebt hast. Von daher ist dies mit dem Hüpfen des Kindes im Schoße der Elisabeth keine hergeholte und verkrampfte Legende, sondern etwas sehr Tiefes, Realistisches, ein Zeichen dafür, wie der Geist im Mutterschoße besonders befähigt ist, den noch unentwickelten Leib zu bewegen. Das ist eine Sache für sich.

Freude: Jeder, so sagte ich, prüfe sich auf seine Begeisterung und auf seine Leidenschaft, die weit hinausgehen muß über die Vorstellung bloßer Pflicht. Pflicht ruft nach Ende, Pflicht hat Grenze – Leidenschaft ist grenzenlos! Und es paßt sehr gut, daß wir heute das Sakrament der Buße ins Auge fassen, ein Sakrament unermeßlicher Freude, was auch der nicht begriffen hat, der immer sagt *"Ich muß beichten"* oder *"Es ist jetzt die Zeit, da ich wieder beichten muß"* oder, im Zeichen allzu großer Gewohnheit, *"Ach, ich könnte ja gerade mal schnell beichten gehen, ich habe ja noch Zeit, ich könnte das ja gerade mal ausnutzen"*, daß man so ebenhin beichtet. Und es ist dann im Unterbewußtsein die

leise Koketterie: "Na ja, was ich so durchs Gitter zu schieben habe, das sind ja ohnehin nur kleine Fische. Im großen und ganzen kann ich mich ja sehen lassen. Zu achtzig, zu neunzig Prozent bin ich ja in Ordnung. Es schwimmen auf der Oberfläche nur bloß so ein paar Fettaugen kleiner Fehler, wie jeder sie mehr oder weniger hat. Aber im Sockel, in der Substanz bin ich doch in Ordnung." – *Ein ganz gefährlicher Irrtum, ein pharisäischer Irrtum, ein Irrtum, von dem viele befallen sind!* Und ich habe es schon oft genug gesagt und wiederhole es, daß wir uns beständig auf das große Ereignis des Bußsakramentes vorbereiten: denn es wirkt im voraus und im nachhinein zugleich! Das Erbarmen des Herrn ist in uns beständig wirksam, *wenn wir es einlassen*. Wenn wir es aber nur einlassen in die Oberfläche dessen, was wir feststellen können an sündhaften Taten, dann kann es in der Tat auch nicht viel ausrichten. Das Erbarmen wirkt nur dort, wo wir es hineinlassen! Wenn wir aber meinen, im Sockel, in der Substanz seien wir in Ordnung, es würden nur so ein paar kleine, unwesentliche Fehler oben am Rand sich tummeln wie Stäubchen sich wirbeln, aber unser Innerstes nicht berühren, dann wird natürlich das Erbarmen auch in dieses vermeintlich so "reine" Innere nicht eindringen!

Nein: Du wirst Dich schon mit Deiner *ganzen* Fülle dem Erbarmen aussetzen müssen! In Dir ist nämlich die Fülle des Nichts, die Fülle des Chaotischen, des Fragwürdigen, des Bösen, das in Deiner Tiefe waltet und wuchert! Jener Sumpf, aus dem alle Blüten böser Taten entstehen können: der ist in Dir und der ist in mir! Denn jeder von uns ist *"zum Bösen geneigt von Jugend auf"*, wie es in der Hl. Schrift heißt und wie es der Herr nicht müßig dahersagt. *"Zum Bösen geneigt von Jugend auf"*, d.h. von der Tiefe, vom Anfang her. Von unserem Dasein, von der Wurzel unseres Bewußtseins her sind wir böse, voller geheimer Rachsüchte, Selbstbeschwichtigungen, Selbstgerechtigkeiten, voll von geheimer Schadenfreude, voll von Gleichgültigkeit gegenüber Gott und gegenüber den Menschen! Wir strotzen nur so von Bösem und Bedenklichem – *ein jeder von uns!*

Und ich habe vor einigen Wochen erst Seminaristen davor gewarnt, wenn sie sich dem sogenannten *"Tugendstreben"* widmen, eine Sache, die man nur empfehlen kann, wenn man sie richtig begründet und erklärt, und zugleich außerordentlich gefährlich ist: Wer sich nämlich bemüht in der Tugend voranzuschreiten, kommt leicht in den Wahn, er sei im Grunde in einem gewissen Stadium, wo eine Kategorie von Sünden nicht mehr in Frage kommt, wo er sagen könnte *"Das habe ich hinter mir; das habe ich überwunden; ich bin bereits auf einer höheren Sprosse der Leiter im Vollkommenheitsstreben angelangt"*. Und ich warnte vor einem solchen Wahn. *Er ist außerordentlich gefährlich!* Und wenn Du in diesem Wahn lebst, kann Dir Gott nur dadurch einen großen Gefallen erweisen, daß Du ganz tief in die Sünde hineinplumpst, auf daß Du wach werdest und klar über Dich selbst!

Und das meinen wir übrigens mit der Vaterunser-Bitte *"Und führe uns nicht in Versuchung"*. Das heißt nicht *"Versuche uns nicht"*, sondern *"Laß nicht geschehen, daß wir versucht werden"*, wie der Geist Jesus ja auf einen hohen Berg geführt hat, um dort vom Satan versucht zu werden. Der Geist hat Jesus nicht versucht, sondern *in Versuchung geführt*. Wir können das nicht vertragen. Keiner von uns kann gegen irgendeine Versuchung eine Garantie aussprechen – *keiner von uns!* Aus eigener Kraft sind wir, Du und ich, jeglicher Versuchung erlegen und machtlos. Das muß gewußt werden. Wehe, wenn wir es nicht wissen! Und *"Führe uns nicht in Versuchung"* heißt: "Laß uns nicht hochmütig sein. Laß uns nicht in die Einbildung fallen, als seien wir Gefeite und Abgesicherte gegenüber der Sünde. Laß uns wissen, was der hl. Paulus sagt: 'Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle', und er sei immer vorsichtig."

Wie denn vorsichtig? – Dadurch, daß er das Erbarmen anruft. Im anderen Falle, wenn wir dem Hochmut verfallen sind, könnte es notwendig sein, daß uns der Herr in Versuchung führt, auf daß wir wieder wach und klar, realistisch und demütig werden. Und selig der, dem eine solche Niederlage zuteil wird! Er könnte wach werden und zur eigentlichen Bekehrung gelangen. Das ist die Bekehrung dessen, der sich "*auf den letzten Platz setzt"*, weil er nur dann von der Realität seines Nullpunktes aus zum Höheren berufen werden kann. Wenn er sich aber auf irgendeine Höhe zwischen Null und ganz

oben dünkt, wird er zurückgeworfen. Wenn er aber oben ist, dann weiß er, daß er es allein nur dem Erbarmen, *nur dem Erbarmen* verdankt.

Ich weiß, daß in vielen ganz tief drinnen, im Unbewußten, das Gebet schwelt: "Ach Herr, laß mir doch wenigstens ein Pünktchen Pharisäismus. Es läßt sich so schwer leben, wenn man *nur* auf das Erbarmen vertraut." – Nein: Dir wird dieses Pünktchen Pharisäismus *nicht* gewährt! Dein einziges Selbstbewußtsein, das soll ganz groß sein – ich rede oft genug von *"demütigem Stolz"*: der ruht aber nur im Erbarmen! Und das ist unserer Freude. Und im Bußsakrament gipfelt die Freude des Erbarmens auf. Etwas höchst Feierliches, Himmlisches ereignet sich. Ich begebe mich zu dem, der als Christus wirkt – *als Christus!* –, und der deshalb Geheimnisse in sich aufnimmt, die nicht *seine* Geheimnisse sind, die er deshalb auch nicht preisgeben kann! Es ist innerlich unlogisch anzunehmen, es gäbe irgendwann eine Dispens vom Beichtsiegel. Ich kann dispensiert werden von einem Geheimnis, das *mein* Geheimnis ist – als Rechtsanwalt, als Arzt oder als Seelsorger –, aber was der Beichtvater vernimmt, ist das Geheimnis des Christus und nicht sein Geheimnis! Deshalb kann er auch niemals von der Geheimhaltungspflicht entbunden werden. Das könnte er nur, wenn es sich um *sein* Geheimnis handelt.

Er hört *als Christus* und hat es vor sich selbst zu vergessen. Und er übertritt das Gebot der Geheimhaltung und das Beichtsiegel ganz gewaltig, wenn er irgendeinen auf das hin anschaut, was er von ihm aus der Beichte gehört hat. Wenn ein Priester zum Beispiel sagt unter Anspielung auf den Beichtstuhl: "Ich kenne meine Pappenheimer", dann übertritt er eben dadurch ganz gewaltig das Beichtsiegel! *Er hat aus der Beichte nichts zu wissen, gar nichts, von keinem etwas!*

Als Christus hört er. Und was er hört, ist ein Zeichen – das, was dem Betreffenden eingefallen ist. Und das ist ein Symbol für die *eigentliche Sündhaftigkeit*, die unaussprechlich ist. Auch das habe ich schon des öfteren gesagt. Viele sagen mit Recht und fühlen mit Recht: "Ja wissen sie, das ist es zwar, was ich bemerkt habe und aussprechen kann. Aber irgendwie weiß ich, daß damit das Eigentliche noch nicht ausgedrückt ist." – Du hast vollkommen recht! Das Eigentliche ist auch nicht auszudrücken, Du kannst es auch gar nicht ausdrücken. Du mußt aber wissen, daß dies, was Du sagst, ein Signum ist, die Spitzen des Eisberges, die das Vorhandensein eines riesigen Eisberges signalisieren, der in die Tiefe hin sich mächtig ausbreitet, mächtig und gefährlich. Über das, was Du beichtest, sage nie *"das sind alle meine Sünden."*, sondern *"das sind die Sünden, die mir eingefallen sind oder die ich beichten wollte". Aber sage ja nie "Das sind alle meine Sünden"!* Das ist schon ein gefährlicher Irrtum. Es sind natürlich lange nicht alle Deine Sünden, denn der Priester betet *"für meine unzähligen Sünden, Fehler und Nachlässigkeiten"*. Und in der alten, wahren Liturgie, in der göttlichen Liturgie wird nichts Müßiges dahergesagt oder übertrieben. *Es sind in der Tat unzählige Sünden, Fehler und Nachlässigkeiten im Geiste und vor allem in der Tiefe des Bewußtseins!*

Und dann geschieht es durch die Lossprechung, daß in diesem Augenblick nicht nur *die* Sünde gelöscht wird, sondern *alle* Sünden. Und alle Sünde wird nur gelöscht, wenn ich mich ganz hineingebe. "Wir schließen alles ein": das denkt der Beichtvater – und hoffentlich denkt es auch das Beichtkind. Alles einschließen, *aber auch alles!* Meine ganze unaussprechliche Sündentiefe und den breiten Sündenabgrund in mir: da strahle das Licht hinein und lösche die Sünde! Es löscht die Sünde, wie das beständig wirkende Erbarmen in Dir die Sünde löscht. Und es knüpft wieder an an alles, was bisher in Deinem Leben gut war und in Gott getan und erfahren.

Aber nun kommt im Augenblick der Lossprechung etwas Einmaliges hinzu: Sämtliche je empfangenen Sakramente ereignen sich in diesem Augenblick neu. Der Getaufte wird erneut getauft, der Gefirmte erneut gefirmt. Der Priester erhält in diesem Augenblick erneut seine Priesterweihe. Alles, was er je an Gnaden empfangen hat, wird aktuell, wirksam! Was er je Gutes getan hat, wird Gegenwart. Die ganze Vergangenheit wird in die Gegenwart hineingeholt. Und erneut blüht und

leuchtet alles je in Gott Empfangene und in Gott Geopferte und Getane. *Eine Hoffeier, eine Hochzeit der Seele ist der Empfang des Bußsakramentes, ein Gnadentag sondergleichen!* Und man sollte spätestens am Vortage wissen: "Morgen ist ein ganz großer Tag für mich. Ich empfange das heilige Sakrament der Buße. Ich empfange die Lossprechung. Ich werde neu. Alles wird wieder hergebracht. Alles scheinbar Gewesene und Verlorene wird erneut hergestellt. Als ein ganz neuer Mensch, neu auferstanden, verwandelt und verklärt, verlasse ich das Sakrament."

Das geschieht in Dir. Du wirst ganz neu – *"Siehe, Ich mache alles neu"*. Und was ist herrlicher zu wissen als: Nichts war je vergebens! Nichts ist verloren! Nichts ist unwiederbringlich der Vergangenheit anheim gefallen! Allein die Sünde ist gelöscht – aber ich selbst, mit allen göttlichen Ingredienzen und Präsenten, bin wieder ganz da! Und von meiner Kindheit an, vom Mutterschoße an bin ich wiederhergestellt! Ein neues Band ist geknüpft! Alles je Gewesene ist da, auf daß es verewigt werde!

Das ist der ungeheure Augenblick des *"Ego te absolvo a peccatis tuis – Ich spreche Dich los"*. Wer es hört, hört das glücklichste Wort, das er in seinem Leben hören kann! Auf dieses Wort hin kann er es wagen. Und es wirkt nach. Und er wird immer neu auf dieses Wort hin wagen können, in Ihm, durch Ihn und mit Ihm aufzuatmen und mit Ihm zu sagen: "Ich bin, der ich bin, weil ich aus Gottes Geschlecht bin, göttlicher Natur teilhaftig, nicht mehr bloßer Mensch, sondern für die Wonnen des innerdreifaltigen Gottes bestimmt, jetzt schon drinnen."

Und einmal wird der Tag anbrechen, da ich im ewigen JETZT, in dem alle Vergangenheit der Welt, die rein und gut war, heimgeholt ist, da ich im ewigen JETZT die ewige Wonne vollauf genieße und endlose Macht in Fülle ausübe, wie jetzt schon im Geheimen, dann aber offenbar. Dann wird offenbar werden mein Ruf und mein Besitz, meine Geltung, mein Erb und Eigen. AMEN.

4. Advent 1982

Meine lieben Brüder und Schwestern,

es ist in allem alles, daß wir auf das Licht hingewendet sind, uns vom Licht anschauen lassen und dadurch die Kraft bekommen, das Licht zu schauen. Er schaut mich an, ich schaue Ihn an. Und das Licht sehe ich, weil es in mir ist. Und weil die Augen meines Geistes vom göttlichen Lichte durchdrungen sind, vermag ich das Licht selber zu schauen in der Stille. Dafür soll ich mich öffnen, dafür soll ich mich bereitmachen, um dessentwillen soll ich Buße tun – Buße.

"Stimme eines Rufers in der Wüste" , wie der Prophet Isaias sagt. Das heißt, in Ihm kommt der Prophetengeist zur Erfüllung. "Bereitet den Weg des Herrn. Machet eben Seine Pfade. Alle Täler sollen ausgefüllt und alle Hügel und Berge abgetragen werden." Das ist eine klassische Definition der Buße. "Hügel und Berge abtragen", d.h. das Überflüssige. Denn die Buße soll uns zum *einfachen* und *einfältigen* Menschen machen. Und der *einfache* Mensch ist groß – nicht zu verwechseln mit dem *primitiven*. Und die Begriffe sind verwirrt in unserem Sprachgebrauch. Wenn wir "einfältig" sagen, meinen wir einen Trottel, einen Gutmütigen, der sich ausnutzen läßt, der die Zusammenhänge nicht durchschaut, mit dem man machen kann, was man will; der wird "einfältig" genannt. Eine *falsche* Bezeichnung, ähnlich wie "Simpel" von "simplex" kommt, der Einfache, der Einfältige. Im Sinne des Evangeliums heißt "einfältig": *Der Mensch aus einem Guß, mit dem richtigen Schwerpunkt, ganz auf das Eine hingeordnet, das not tut, des Überflüssigen ledig, von allem befreit, was die Waagerechte ihm auferlegt, von den Irrlichtern der Finsternis frei!* Das ist einfach, aber schwer, unbequem, aber herrlich, ein einfacher Mensch zu werden und auf das Eine einfach und einfältig ausgerichtet zu sein!

Die Menschen lieben das Komplizierte. Das ist bequemer. Das ist die Finsternis mit ihren vielen Irrlichtern. Aber die Irrlichter in der Finsternis bestätigen die Finsternis. Aus ihnen besteht sie. Sie haben nichts mit dem Licht zu tun, das in der Finsternis leuchtet. Die Irrlichter, das ist das Zufällige, Flüchtige, das, was kommt und geht, was an die Zeit und an den Raum gebunden ist, und das, was wir uns selber vormachen, die Krücken und Stützen für unser fehlendes Selbstbewußtsein. Noch der krankeste Mensch, noch der entstellteste, von der Natur benachteiligte, hat allen Grund, ein großes Selbstbewußtsein zu entfalten, aber eben nicht aus sich selber, *sondern aus dem Erbarmen*. Aber wie wenige Menschen gründen ihr Selbstbewußtsein auf den einzig sicheren Grund: auf dem Erbarmen, auf dem Licht, dem einen, alles erhellenden, großen Licht! Sie brauchen Ersatz. Ersatz für mangelndes Selbstbewußtsein ist der ganze Firlefanz und Flittertand von Beleidigtsein, Nachtragen, Haß, Wut über andere, geheime Rachsucht. Und davon sind wir ja erfüllt, von diesem überflüssigen Ballast.

Wie rachsüchtig sind wir im Innersten! Und die Rachsucht ist um so schlimmer, je mehr sie nicht mit deutlichen Schlägen, sondern mit leisen Luftzügen sich darstellt, verschleiert, verhangen mit Andeutungen. Das alles ist Rache! Rache kommt aus Schwäche, aus den weichen Stellen. Wer seiner Armseligkeit ausgeliefert ist, der muß sich mit Beleidigtheiten und Rachsüchteleien scheinbar schützen und stützen. Wer aber in sich gesichert ist, kann diesen Ballast und diese Hügel abwerfen. Er bedarf nicht des Zufälligen. Er bedarf nicht dessen, was in der Zeit und im Raum, in der Waagerechten kommt und geht. Er ist in sich selber gegründet, weil sein Dasein selbst erbaut ist im Erbarmen, das sein neues ICH und sein neues Sein ist. Er selbst versteht sich als Licht im Lichte des Herrn, wie es heißt, als – mit all seinen Leiden und Nachteilen – Organ, Medium Seines Erbarmens.

Es gibt, wie ich geschrieben habe, Heilige, die nannten ihre Gebrechen "Barmherzigkeiten Gottes". Es ist in der Tat so: In allem, worin wir teilnehmen am Leiden des Herrn, sind wir selber Organe Seines Erbarmens, seine Empfänger und diejenigen, die das Erbarmen zurückgeben und ausstrahlen: Träger

des Erbarmens, Empfangende und Gebende. Und das allein macht Dich zu dem, was Du wahrhaft bist, und läßt den Gottesgedanken in den Raum des Daseins eindringen. *Dein wahres Wesen, Deine Eigentlichkeit kommt dann zum Tragen, wenn Du Dich dem Erbarmen, d.h. dem großen Lichte, preisgibst, darstellst und öffnest*. Das heißt *"Hügel und Berge abtragen"* .

Wir sind viel zuviel mit Überflüssigem in unserer Seele belagert und werden dadurch weithin selbst in unserem Dasein Überflüssige. Es wimmelt in der Welt vor lauter Überflüssigkeiten. Und immer, wenn ich Nachtragende und Beleidigte sehe – mich eingeschlossen –, muß ich mir sagen: Eine Überflüssigkeit mehr. *Das ist das, was abzutragen ist, um wesentlich zu werden und sich frei zu machen, um den Blick zu klären, um alles Nebelhafte und Verstellende und Unklare zu beseitigen, damit das Licht Zugang hat, damit wir "arm werden im Geiste"* . Denn das Abtragen der Hügel ist genau dasselbe wie die Armut des Geistes erlangen.

Christus knüpft ja an die Armen im Geiste an – ein fester Begriff im hebräischen Sprachgebrauch. Es waren diejenigen, die vom Gesetz nichts verstanden, das *"dumme"* Volk, das von der Thora nichts versteht, das nicht eingeweiht ist. Und das führt Christus weiter in Sinne einer wahren Tugend, jener Armut, die weiß "Ich bin aus mir nichts, und ich öffne mein Nichts, damit das ewige, grenzenlose Sein einbreche". Wer diesen Punkt erreicht, den Punkt Null einsieht, auf dem er sich *von sich aus* befindet, den letzten Platz einnimmt, um die Stimme zu hören "Rücke höher hinauf!", der hat den entscheidenden Schritt der Buße getan.

"Machet eben Seine Pfade." – Wir sind voller krummer Linien im Innersten. Tief drunten im Unbewußten breitet sich ein grünlich unklares Gewässer aus, das lauter giftige Blüten hervortreibt. In diesen dünstigen und falschen Grund, durch den wir von Jugend auf zum Bösen geneigt sind, soll Er eindringen. Wenn es heißt: "Machet gerade Seine Pfade", dann heißt das: Seht ein, daß eure Pfade krumm sind, verschlungen. Mehr können wir nicht, als es einsehen und dann den rufen, der "die Pfade gerade machen" kann. Denn der da kommt ist zugleich der Weg, auf dem Er kommt. Wir können uns für Ihn nicht ausstaffieren, und wir können den Weg nicht bereiten. Wir können nur die Voraussetzung schaffen, daß Er den Weg bereiten und die Verschlingungen und Zwielichtigkeiten und Verbogenheiten in unserem Inneren beseitigen kann. *Er allein kann es!* Wir rufen Ihn an: "Komm!" Immer dieses *"Komm! Hier bin ich. Ich habe Dir meine Trümmer zu bringen. Ich bin aus mir nichts. Komm und übernimm mich! Mach Du's! Dring ein mit Deinem Licht, dring ein mit Deinem Erbarmen!"*

Und "Die Täler füllet auf", das heißt eben: Erkennt euren Abgrund und ruft danach, daß die große, daß die Riesenlücke angefüllt werde mit Ihm, dem einzigen Gott, durch den, den Er gesandt hat, Jesus Christus. Denn wir sind ein einziges abgründiges Tal. Und der Geist schwebt darüber wachend und wartend auf unseren Willen, Ihn einzulassen, daß Er Fülle schaffe und unsere Armut in Reichtum, unseren Bettlerschemel in den Königsthron verwandle. –

Sehen Sie, von daher ist das, wie ich schon kürzlich sagte, mit dem Tugendstreben eine sehr zweischneidige Sache. Wer es richtig begreift, der begreift es in diesem eben gesagten Sinne der Buße, der Umstellung. – "Was, ihr kommt mit dem an, was ihr macht und leistet? Ihr bildet euch ein, was vorbringen zu können, mit vollen Händen zu kommen, vor Gottes Angesicht bestehen zu können? – Dann geht. Dann fangt an und erkennt, daß ihr nichts seid, daß ihr Überflüssigkeiten, nichtssagende Nebensächlichkeiten und Gewichtslosigkeiten aufzählt, vor denen das große, gewichtgebende Vorzeichen fehlt. Ihr beruft euch darauf, dem Stamme Juda oder dem Volke Israel anzugehören, und nennt euch ‚Söhne der Verheißung', Söhne Abrahams. *Ihr irrt euch!* Was ihr seid, seid ihr *nur* durch Seine Gnade, *durch sonst nichts* – weder durch eure Abkunft noch durch eure Vergangenheit, noch durch die vergangenen Geschlechter, noch durch eure Taten, *sondern einzig durch Ihn, denn Er kann aus diesen Steinen da Kinder Abrahams erwecken."*

Wunderbare Worte! Und die gehen an unsere Seele. Und wenn wir darauf eingehen, setzen wir den Grund für das Tugendstreben, d.h. für die schonungslose, erbarmungslose Selbstkritik, durch die einzig das Erbarmen heraufbeschworen wird. Und im Erbarmen, in der Erkenntnis, daß wir nichts sind und nichts vollbringen und daß uns nichts gelingt, kann in uns heimlich, wie unter der Erde das Samenkorn, die Tugend wachsen, lockeres Erdreich, das den Samen der Liebe einläßt, Verstehen, Güte, Weitherzigkeit, Eingehen auf den anderen, helle Gedanken, "JA"–Sagen zum je einzelnen, seine Größe und Weite, seine Gewichtssetzungen, seine Rangordnung im Geiste wahren. Das können wir aus uns nicht herausstampfen, das können wir nur erflehen durch den, der Herz und Nieren durchforscht. "Komm! Ich bin nichts. Komm, Emmanuel!" Der Geist und die Braut sprechen: "Komm."

Und *dann* kann Er uns als Medium der Selbstvervollkommnung gebrauchen im Sinne einer Wandlung der inneren Einstellung, einer Weitung des Geistes und einer Mitteilung von Freiheit und Erlösung – *aber nicht so, daß man das eigene Tun und Machen mit dem Tun und Machen anderer vergleicht; denn wenn dies geschieht, ist der Pharisäer fertig*. Denn wenn ich mich auf das hin, was mir gelingt, beurteile und wenn ich Verzeichnisse anlege über meine eigenen Fortschritte in diesem oder jenem Tugendstreben, dann bin ich ans Vergleichen gewöhnt. Ich vergleiche mich mit irgendwelchen konkreten Vorhaben und eben dadurch mich mit anderen, und schon ist der tadelnde, vorbehaltliche Blick des Pharisäers da, der vergleichende Blick, der waagerechte Blick. Wenn Du schon einen anschaust auf etwas, was er tut oder nicht tut, bist Du schon Pharisäer und Heuchler! Und das ist in Dir und ist in mir und muß ausgerottet werden durch die Erkenntnis, hundertprozentig, ohne Abstriche auf das Erbarmen angewiesen zu sein. Und nur wer das weiß, kann auch mit dem lockeren Erdreich seiner Seele jeglichen einlassen und sich jetzt – im guten, im wahren Sinne des heute mißbrauchten Wortes – mit der "armen" Menschheit und mit dem armen begegnenden Menschen aus jener Tiefe heraus solidarisieren, in die z.B. ein Dostojewski schauen konnte, der sich, seiner eigenen Abgründe bewußt, zum innigen Bruder jeglichen Verbrechers und jeglichen letzten Zuchthäuslers machte und als solchen erkannte. Und nur wenn Du Dich als innigen Bruder, tief verschwistert, tief vertraut, mit gleicher Neigung, zum Bösen und zu jeglichem Verbrechen geneigt, vermählst und vereinst mit dem allerletzten Verbrecher: *von dem Punkt an hast du Christus verstanden und nur von diesem Punkte an beginnt das, was Johannes "Buße" nennt!*

Sehen Sie, da wird von vielerlei Seite gefragt, nachdem ich immer wieder über das Bußsakrament predige (Immer einmal wieder – das Wesen der Predigt: Wiederholung! Man lese nur die Hl. Schrift. Sie ist voller Wiederholungen, und gerade bei Johannes), und da sagen sich manche: "Ja, was denn nun? Man mag ja gar nicht mehr zur Beichte gehen. Hab ich's denn bisher falsch gemacht? Es ist bei mir nun mal so eingefleischt, von Kindheit an, *so* zu beichten. Soll ich's denn jetzt anders machen?" – Das setzt schon voraus und beweist eine falsche Einstellung, die berühmte Vorstellung vom "Machen": "Mach ich's richtig?" *Das ist schon im Ansatz falsch und lenkt ab vom wirklich Christlichen!* Ich hab schon erlebt, daß sich Leute die Haare ausgerauft haben: "Aber, Herr Pfarrer, ich will doch alles richtig machen!" – "Dann geh ins Bett und schlaf, und Du wirst nie alles richtig machen. Beruhige Dich. Wenn Du davon abhängst, bist Du bis zur Stunde nicht erlöst!" – "Ja ich will's doch richtig machen!" – "Das ist ja sehr schön, daß Du es richtig machen willst. Es wird Dir nur niemals gelingen!" Und davon hängt auch weder Hölle noch Himmel ab, vom "Richtig"– oder "Nicht–Richtig–Machen". Das ist eine Schülermentalität. "Herr Lehrer, hab ich's richtig aufgesagt? Hab ich's richtig gemacht?"

"Richtig machen": Da wäre ich verloren für alle Ewigkeit, wenn es davon abhinge, vom "Machen". Also meine Antwort auf die Frage: "Wie soll ich's denn jetzt anders machen mit der Beichte?", die heißt: Du brauchst überhaupt nichts anders zu machen. Mach's wie bisher! Was ich predige, dient der Erweiterung Deines Bewußtseins: daß Du z.B. weißt, daß das, was Du beichtest, eben nur ein Signum

ist, ein Zeichen, ein Symbol für Deine eigentliche, weite und breite Sündhaftigkeit, für den Abgrund des Bösen in Dir – denn Du und ich, wir sind böse!

Ich hab's ja schon das letzte Mal gesagt: Weg mit dieser pharisäischen Vorstellung, daß bei denen, die normalerweise vor dem Gesetz bestehen können und nicht mit der Polizei in Konflikt kommen, zu achtzig Prozent alles in Ordnung sei und nur an der Oberfläche sich so ein paar Schwächen tummeln! *Wenn Du das denkst, dann versperrst Du natürlich der Gnade und dem Licht den Weg in Dein Innerstes!* Aber das steckt in uns, diese Wahnvorstellung! Man kann es nicht oft genug wiederholen: *Wir sind böse, von grundauf böse, nicht nur schwach!* Und das mußt Du wissen!

Und das, was ich beichte, das ist nur das, *was ich feststelle*. Da kannst Du sagen: "Ich habe zuwenig Interesse gehabt" – aber das hat jeder von uns! – "Ich habe zuwenig Liebe" – das wissen wir ohnehin. Das brauchst Du nicht eigens zu sagen. Du brauchst nichts anderes zu machen. Das einzige, was Du vielleicht lassen solltest, ist die Routineendung "Das sind alle meine Sünden". Sag lieber "Ich bin fertig" oder "Das wär's", aber sag nicht "Das sind alle meine Sünden"! Denn das ist nicht wahr, das sind sie nicht! Die sind unzählig! "Das ist das, was ich beichten wollte", pflege ich z. B. zu sagen, wenn ich beichte, aber doch nicht "Das sind alle meine Sünden". Du liebe Zeit! *Sie sind es natürlich nicht, sondern wir bedürfen bis ins tiefste Dessen, Der eindringt!*

Daß unser Bewußtsein erweitert werde, darum meine Worte, nicht daß Du was anderes machst. Komm doch los vom "Machen". *Haltung, Gesinnung, Einstellung, Interesse, Feuer: danach frage!* Und was Du dann artikulieren kannst, das sind dann die kleinen Nebenprodukte Deiner großen Sündhaftigkeit, Deiner und meiner. *So* sollst Du es sehen und wissen, aber nichts anders machen!

Überlaß das "Machen" und "Richtigmachen" den Mohammedanern. Die müssen sich natürlich fragen, ob sie es richtig gemacht haben. Aber das ist *nicht* des Christen, des Erlösten! Der fragt nach seiner Daseinsantwort auf den blutenden Gott, der mit blutenden Händen kommt und Dir Seine ganze Freundschaft anbietet. Daran miß alles! Auf dieses Licht schaue! Laß es ein, laß es in Dir wirken! Dann trage Deinen Kopf hoch. Und Dein *demütiger* Stolz schließt den Himmel ein – Dein *hochmütiger* Stolz die Hölle! Sei von demütigem Stolz auf das Licht begierig, süchtig nach dem Lichte, es einsaugend, mit allem fiebernd: "Komm, Du großes, ewiges, unendliches, alles erleuchtendes, wegweisendes, aufrichtendes, mich selbst bildendes, mir ein neues ICH gewährendes Licht." AMEN.

Christmette 1982

Meine lieben Brüder und Schwestern,

warum feiern wir Weihnachten? Es gab und gibt auch heute solche, die meinen, ursprünglich und eigentlich sei doch das Osterfest das Fest der Feste, geradezu beherrschend und bestimmend in jeden Sonntag hinein. So war es in der Tat am Anfang. Und dann dämmerte in der Kirche unter dem Einfluß des Heiligen Geistes die Erkenntnis auf, daß Weihnachten zu feiern sei. Weihnachten *und* Ostern. Wir kennen die Worte des Herrn, die göttlichen Worte, von denen jeder, in dem der Geist lebendig ist, weiß, daß kein Mensch sie je hätte von sich aus ersinnen, erfinden können. Es sind göttliche Worte. Wir ahnen Seinen göttlichen Blick und schauen im Geiste. Wir erfahren Seine Opfertat und Seinen Sieg über Tod und Sünde. Aber warum feiern wir Seine Geburt, da Er nichts sagt und da Er nichts tut, *da Er nur da ist*? Eben dies ist es. Allem wirken und Tun liegt das Sein voraus und wir feiern das Geheimnis Seines gottmenschlichen Seins. Denn das Kind, das kleine Kind, ist. Es ist das reine Sein. Und gehen wir mal über zur Betrachtung des Üblichen, wie es denn sonst ist unter den Menschen und bei denen, die ihre ersten Monate, aus dem Mutterschoße erwacht, erleben. Sie sind, sind in der Tat das zurückgebliebene Paradies, der Rest des Ursprünglichen. Das Kind lächelt und hat einen unsagbaren Liebreiz. Gewiß ist es den Gesetzen und den Notwendigkeiten des Animalischen unterlegen. Es hat Hunger und Durst. Es hat Angst und schreit und lacht und weint. Aber etwas Unaussprechliches ist in dem Gesicht eines kleinen Kindes. Es ist nicht zu sagen, es ist eben genau dies, was in nächtiger Weise tief drunten, wo die Geheimnisse rauschen, entstanden ist. *Es ist der Urgedanke Gottes; denn Gott denkt Dich und will Dich*. Und Er denkt Dein wahres Sein, das allem Charakter, allen Umwelteinflüssen, allen Taten und Erfahrungen und Bewährungen, allem Wahrnehmbaren vorgeordnet ist. – Der Gedanke Gottes. – Und wir erfahren Ihn, den Urgedanken beim Anblick eines kleinen Kindes. Etwas unbegreiflich Schönes, zum Kosen reizend, unbefangen, zutraulich, arglos, zärtlich, zart, unbeholfen. Aber es ist. Aus ihm leuchtet der Gedanke des Anfangs. Der Ursprung. Noch nicht überdeckt von all dem anderen, von den Trübnissen und Tücken und von der Lüge des Tages.

Weihnachten ist des Fest der Nachtweihe, in der Tat. Wir preisen die Nacht, denn die Nacht ist stärker als der Tag. In der Nacht, da sprechen die ursprünglichen Geheimnisse, die Brunnen rauschen auf, und die tiefe Nähe zieht ein. In der Nacht allein leuchtet das wahre Licht. Im nächtigen Schoße der Erde wächst das Korn still und unbeachtet, aber mächtig und schicksalhaft. Und in dem nächtigen Schoße der Mutter wächst das Kind und *ist* das Kind, der ganze Mensch: Geist und Leib. Und übertragen wir es nun auf dieses einmalige Kind, da Gott Kind wird. Gott und Mensch ist Er. Das ist unser Glaube.

Ehe Er ein Wort sagt, ehe Er denn ein Wunder wirkt und ehe Er die Tat Seines Opfers vollzieht, ist unsere Erlösung garantiert durch Sein Sein: weil Er der Gottmensch ist. Vorgängig zu allem. Und darum beten wir Ihn an als Kind. Wer nur Taten, Wahrnehmbares, Konkretes, Faßbares, Sichtbares, Akutes erfahren will, der weiß noch nichts vom Geiste. Denn der Geist will das Sein erschauen. Und er erschaut es im Kinde. Im Schöpfungsursprung: rein, zart, voller Adel. Und dies ist nun der Gottmensch, der uns, der dir und mir entgegenleuchtet, zutraulich, kosend, zärtlich, zart, unbeholfen, dem Menschen sich ausliefernd, unbefangen, arglos, so daß Du vor Ihm stehst, dem seienden Gott, der sich vorstellt im brennenden Dornbusch: ICH BIN DER ICH BIN, Ich bin der Seiende, der sich so Dir preisgibt und sich in die Hände der Menschen begibt, der wissenden, mütterlichen Jungfrau, dem ahnungsvollen Josef.

Und beide begeben sich, da sie gebären sollte, wiederum ins Innere der Erde. Ein sinnloser Streit herrscht unterschwellig durch die Jahrhunderte hin, ob es ein Stall gewesen oder eine Höhle. Es war sicher beides. Es war üblich, in Hügel Höhlen einzugraben, um dort zu wohnen oder das Vieh unterzubringen. Der Stall war eine Höhle. Im Inneren der Erde wiederum. Im nächtigen Schoß der Erde ward Er verborgen. Dort ereignet sich unsere ganze Erlösung. Und alles Zukünftige ist notwendig keimhaft darin schon gegeben. Notwendig weist dieses Kind auf Seine Zukunft, wenn Er einst hervortritt, wenn Er aus der Tiefe kommend die Oberfläche heimholen will, indem er die Oberfläche betritt, um sie wieder mit der Tiefe zu verbinden. Gott gräbt einen Stollen von der Tiefe des Seins aus in die Oberfläche, um selber dorthin zu gelangen und uns wiederum den Zutritt zur Tiefe zu gewähren. **Er wird Mensch**.

Göttlich werden, das feiern wir, das begehen wir in äußerster Erregung; denn so zutraulich, zärtlich wir einem Kinde begegnen, wir müssen immer weinen, eigentlich, wenn wir ein Kind sehen. Jedenfalls sind wir beschämt im Angesicht des Kindes, eines Kleinkindes. Es ist groß, und der Herr hat uns den Weg zurück eröffnet durch Sein Wort, durch Seine Taten, durch sein Blut. Und das meint Er im Tiefsten mit dem, was Er sagt: wenn Ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt Ihr nicht eingehen in das Reich, der Himmel. *Wenn Ihr nicht zurückkehrt zum Ursprung, zur Lichttiefe, die allem Tun und Bewähren, Charakter und Vererbung, Umwelt und Erziehung und allem Zufälligen und Flüchtigen vorgeordnet ist*, wenn Ihr da nicht mit mir Einkehr haltet, dann seid Ihr nicht gerettet und findet nicht Euer eigenes Selbst. Denn nur, wer in den Schoß der Mutter zurückkehrt, um wiedergeboren zu werden im Wasser und im Geiste, der wird, der er ist. Wer aber an der Oberfläche bleibt und nichts weiß als das, was er ringsum sieht und wahrnimmt bzw. was er selber tut, was geschieht, was anzufassen ist, wer nur *davon* weiß und nur diese Waagrechte kennt mit ihren Dimensionen, der weiß nichts von sich selbst und ist verloren. Und es geht alles ins Sinnlose hinab, ins Nichts; denn die von der Tiefe gelöste Oberfläche, der tückische, fahle Tag ist das Nichts. Und es ist bezeichnend für dieses 20. Jahrhundert, daß es das Jahrhundert der höchstvollendeten Oberfläche ist. Das Nichts in allen seinen Varianten ist mit äußerster Verstandesschärfe perfektioniert, und man heißt es Fortschritt im dumpfen Wahne. Gegenüber diesem Wahn, der Waagrechten, der Oberfläche, dem Tageswahn wird uns entgegengehalten: das Kind aus der Tiefe, das Kind aus der Heiligen Nacht. Dort, wo das Schweigen herrscht. Wo stumm die große Gegenrevolution anhebt. Denn von dieser Höhle aus ist heilige Verschwörung ausgegangen. Als das Kind da geboren wurde, in der Tiefe der Erde, da tummelten sich im Weltreich Rom die Ereignisse und Wichtigkeiten. Und im Zentrum des Erdkreises, im Scheinbaren, da wurden die scheinbar schicksalhaften Dekrete erlassen urbi et orbi, der Stadt und dem Erdkreis. Der Senat gab seine Zustimmungen oder Ablehnungen, letztentscheidend war der Imperator, der Erhabene, Augustus, der Cäsar. Boten schwirrten durch die Lande, Legionen stampften die Erde auf. Im Krieg und lauten Ereignissen wähnte man das Schicksal der Welt. Draußen am Rande, im scheinbar unterentwickelten Lande, in unbeachteten Zonen, außerhalb eines kleinen Nestes, Bethlehem, in einem Hügel, an den niemand dachte, dort geschah die heilige Verschwörung. Und von dort aus konnte dann dies beginnen, was wir Erlösung nennen.

Was ist denn die Erlösung? Schauen Sie sich alle großen Ereignisse der Weltgeschichte an. Ich will sie nicht verkleinern. Tapferkeit und Mut, große Werke des Geistes und der Hände, es ist schon erregend zu schauen, was sich durch die Jahrtausende hin begab, Aufstieg und Niedersturz von Völkern und Reichen. Aber alles, was geschah an Großem, woran die Genies beteiligt waren, dachten sie an Dich? Scherten sie sich um Dich? Um das, was Du bist? Und Deine Einmaligkeit? Waren sie um Deinetwillen um Dich erfüllt? Durchdrungen von Deinem Glück? Waren sie für Deine eigentlich schicksalhafte einzige Entscheidung entbrannt? Sie lebten ahnungslos außerhalb Deiner. In der Zeit und im Raum, das heißt dem Flüchtigen und im Nichts. Sie vergingen, sie kamen und verwehten wie

der Wind. Aber *hier*, da geschieht es zum ersten Mal, daß da Einer ist, ersteht aus der Tiefe, wegen *Dir*, über alle Jahrtausende hin, über alle Räume hin, ganz ungeteilt entbrannt für Dich.

Die Krippe, das Kind, Maria: für Dich. Alle Heiligen: für Dich. Die Engel: für Dich. Die eingeweihten Hirten: für Dich. Ja für Dich, ganz allein für Dich. Es war die Revolution *des* Menschen, nicht der Menschheit, der Millionen, des Wir, diese trübselige, hoffnungslose Kollektivität. Die gab es immer. Aber nun auf einmal ist der Einzelne erweckt, entdeckt, geliebt, gewollt vom Einbruch des unendlich liebenden Gottes. *Das* ist die Verschwörung. Um Deinetwillen. Auf einmal rückst Du in den Mittelpunkt der Geschichte. Gott wird geschichtlich. Er kommt aus der Tiefe, um die Oberfläche zu betreten und um alle Zeiten und Räume in sich hineinzunehmen, damit sie Dir gehören. Und jetzt auf einmal gehört alle Welt Dir, kreisen alle Planeten, wirbeln alle Atome für Dich. Halm und Gras und Strauch und Strom und Meer und Berg und Hügel und Tier und Pflanze und alle Sonnen und der ganze Weltraum gehören ganz Dir. Alle Heerscharen der Engel gehören ganz Dir. Du bist die Mitte, um Dich geht es. Entblößten Hauptes bist Du im Himmel, in Deiner nächtigen Tiefe. In Dein eigentliches Sein, um Ihm den Zugang zu Deinem Dasein und zu Deinem Bewußtsein und zu Deiner Bewährung zu machen und um das Wunder der Heiligwerdung zu erreichen. Das Wandelnde, das Wandlungswunder, das Dich verwandeln kann, loslösen, erlösen von allen Zufälligkeiten der Umgebung. Zufälligkeiten von Menschenkontakt und Menschenwort, Menschenhilfe. Unabhängig wirst Du von allem. Ganz frei, in Gottesmacht stehst Du da und wirst geliebt und brauchst von Niemandem mehr geliebt zu werden. Selber aber frei, deswegen imstande zu liehen. *Das* ist die Botschaft der Heiligen Nacht. AMEN.

2. Fastensonntag (Reminiscere) 1983

Meine lieben Brüder und Schwestern,

die drei Jünger, die Jesus mit Sich auf den hohen Berg nimmt, auf den Berg großer Erkenntnis, die engst Vertrauten, sind völlig selbstvergessen beim Anblick dessen, was der Herr ist. Denn nun schauen sie Seine Herrlichkeit. Es ist ein Höhepunkt der Erlösung. Morgen in Mainz werde ich näher darauf zu sprechen kommen. Denn der Mensch, der auf sich selbst keine Rücksicht mehr zu nehmen braucht, der vollkommen seiner sicher ist, der in keiner Sorge mehr lebt, der ist erlöst im vollen Sinne. Er hat sich selber gefunden und ist frei. Er hat den gefunden, den seine Seele liebt. Petrus sagt daher nicht: "Hier ist gut sein für uns. Laßt uns sechs Hütten bauen", sondern drei: "Dir eine, Moses eine und dem Elias eine." Er vergißt sich völlig. Die Jünger vergessen sich. Sie schauen nur. Das Schauen ist die vollkommene Vereinigung. Das Schauen ist die Loslösung von uns selbst. Und schon üben wir's im beschauenden Gebet der Hingabe: Er sieht mich an, ich sehe Ihn an. In diesem Gebet nimmt der Mensch schon Anteil an dem, was sein wird. Er verliert sich, er vergißt sich. "Quia te aspiciens totum deficit – Mein Herz und ich selber und meine Seele vergehen bei Deinem Anblick". Darum wird auch mit Recht die ewige Glückseligkeit genannt "die seligmachende, die überaus glücklich machende Anschauung – die 'visio beatifica'".

Wer aber gesellt sich zu Jesus? Moses und Elias, und sie reden mit Ihm, die großen Vorläufer, der Alte Bund, das Gesetz und die Propheten. Und sie reden von dem Ende, das Er in Jerusalem nehmen soll. Es ist also ein schwermütiges Gespräch zwischen den dreien, im Glanze verhüllt die tiefe Trauer, die aus der Liebe kommt. Es ist alles eins. Die große Trauer um die Menschen, die nicht wollen, die es nicht einsehen, die sich versperren, die sich nicht hingeben wollen, die das überragende, atemberaubende Angebot nicht annehmen, das macht den Herrn mitten in Seiner Offenbarung im Gespräch mit den Vertrauten des Alten Bundes voll der Trauer. Guardini sagt mit Recht: "Es liegt ein Schatten über den dreien." Sie wissen alle etwas zu sagen von dem, was das Herz dessen schwer macht, der eine große und befreiende Botschaft zu verkünden hat.

Denn die Menschen wollen weithin gar nicht groß und frei sein. Sie wollen nicht über sich hinauswachsen. Sie wollen keine unendliche Perspektive. Sie wollen gemütlich, behaglich, eng, klein, sicher in ihren erkennbaren und wahrnehmbaren Grenzen bleiben, ja sie wollen weithin die Grenzen, in denen sie sich aufhalten, noch verstärken und ausbauen, sich nach allen Seiten hin verstecken, absichern, abschirmen, um es gemütlich zu haben, um sich hier einzurichten, um hier eben ihre Hütten zu bauen. Der Anspruch der Größe, der Anspruch der Freiheit und das Angebot der Größe und der Freiheit stößt weithin auf taube und gelangweilte Ohren. "Was nützt mir diese Aussicht? Dafür kann ich mir nichts kaufen. Ich verlasse mich auf das, was ich mit meinen eigenen Händen schaffe. Ich verlasse mich auf das, was ich berechnen, was ich ringsum sehen kann. Daran glaube ich." Aber wenn mir atemberaubend Gewaltiges, Erregendes gesagt wird, wenn mir Schicksal verkündet wird, das mich aus meiner Enge herausreißt und im ewigen DU landen läßt, dann mögen viele nicht. Sie halten es weithin für überspannt, für überzogen, für einen unberechtigten Anspruch. Sie wollen den, der ihnen sagt, was sie hier und jetzt zu tun haben. Und dann tun sie's und geben sich mit dem, was sie getan haben, zufrieden. Sie wollen weithin gar nicht frei sein. Wie der Großinquisitor sagt zu Christus, der ihm erscheint, stumm, schweigend steht. Und je mehr Christus im Schweigen verharrt, desto mehr redet sich der Großinquisitor, der große Mißversteher des Christus in Rage. "Du verlangst von den Menschen zuviel. Sie wollen ja gar nicht die Freiheit, die Du ihnen anbietest. Sie wollen an der Leine geführt sein. Sie wollen Brot und Spiele. Sie wollen unter der Knute gehalten werden. Sie wollen

einen irdischen Heros und Götzen, dem sie nachjubeln und folgen. Und wir, wir sind die eigentlichen Wohltäter der Menschen. Wir kommen, um ihnen nichts anderes zu sagen als das: Tut jenes und tut dies. Das WARUM, den tieferen Sinn, die Gesinnung, die Tiefe des Herzens, das, was senkrecht lotet im Inneren des Menschen, davon wollen die Menschen gar nichts hören. Sie wollen sich ins Koordinatensystem dessen einbetten, was sie hören und sehen – aus." –

Diese Erfahrung machen die Propheten. Diese fürchterlichste Erfahrung macht der, der die größte Freiheit bringt und das größte Erbarmen. Moses – es steigert sich ja –, Moses bringt das Gesetz des Herrn auf steinernen Tafeln. Die Menschen des Tiefganges, des wachen Sinnes, die die Gebote so lesen, wie sie gelesen sein wollen, merken, daß sie nicht imstande sind, die Gesetze zu erfüllen und rufen das Erbarmen des Herrn an. Und sie sollen merken, daß sie nicht imstande sind, die Gebote ihrem Sinn nach zu erfüllen. Nur den Herrn anzubeten, Ihn allein, der keine Götter neben Sich haben will: was das bedeutet, das verstehen die, die guten Herzens sind. Aber die Masse versteht es im Sinne einer äußeren Auflage. Morgens und abends und mittags beten, Gebete verrichten. Hab ich sie verrichtet, bin ich aus dem Schneider und kann wieder meine Kreise ziehen. Und dann kommen die Propheten und drängen auf die Gesinnung, auf die innere Einstellung, auf die innere Hingabe und werden darum getötet und abgelehnt. "Wer hört unser Wort?" schreit geradezu in Bedrängnis Isaias. Und es ist der große Notschrei aller Propheten!

Sie wollen nicht wissen, worum es eigentlich geht. Sie tun das Ihre und haben ein gutes Gewissen. Und gegen die metallene Wand dieses "guten Gewissens" rennen die Propheten umsonst an und scheitern. Von der Masse werden sie ausgespien. Sie haben nichts zu bieten, was der Masse gefällt, nicht einmal, daß sie wie eine Hammelherde geführt werden. Und die Menschen von heute, denen man erzählt, sie seien frei, haben die Freiheit ganz gerne, die keine ist und die sie in eine Hammelherde verwandelt. Betrachtet die Massen von heute. Alle haben sie das Etikett "Freiheit" aufgeprägt, aber alle sind sie unfrei, werden gelenkt, werden gedacht, werden gemeint, werden gelebt, merken es nicht und fühlen sich um so wohler dabei. Und dann kommt der Eine, dann kommt Gott selber, der die Herzen und die Nieren durchforscht. Er richtet die Senkrechte endgültig auf. Er will die Menschen nicht in ihrer selbstgerechten Waagerechten belassen. Denn wer nach rechts und links, nach hinten und vorne sich orientiert, der vergleicht, der richtet und kommt vor seinem verblendeten Herzen gut dabei weg, denn andere tun ja noch viel Schlimmeres als er. Er kann sich mit Behagen moralisch entrüsten über die anderen. Und es ist so schön, so gemütlich, beisammen zu sein und sich moralisch über andere zu entrüsten. Kaum ein "Five o´clock"-Tee, kaum eine gemütliche abendliche Begegnung, die nicht zu würzen wäre mit einer deftigen moralischen Entrüstung. Wenn die ausbleibt, ist es doch fürchterlich ungemütlich. Entrüsten wir uns etwas moralisch! Die anderen sind dran, und man selber ist der Entrüster, der Richter und findet, daß man noch recht gut dabei wegkommt.

Und Christus ist gekommen, um gerade dies mit Stumpf und Stiel auszumerzen. Er läßt die Menschen wissen, daß sie zum Bösen geneigt sind von Jugend auf. Das Wort, das am Anfang steht und das der Herr dem Kain sagt, das offenbart der menschgewordene Gott rücksichtslos. Ihm sind sie alle, du und ich und wir, heimzuholende, verlorene Sünder, zu allem Bösen geneigt und im Harten, das wir uns zufügen, um nicht bestraft zu werden, neidisch auf die, die sich mehr gönnen an Unerlaubtem. Diesen Neid will Christus ausmerzen. Er dringt in die Tiefe des Menschen, die ins Unendliche weist. Heilend will Er einkehren in unser Innerstes, in unser Herz, damit das Licht leuchtet in der Finsternis, dort, wo wir armselig sind, wo wir böse Gedanken hegen, wo wir uns die Rachsucht ausmalen, wo wir schadenfroh sind, mitleidlos im Sinne des Verweigerns, mitzuleiden mit dem jeweils anderen, der mir begegnet, gleichgültig gegen Gott, seiner selbst sicher, verhärtet. Die so leben, die interessiert nicht die gottmenschliche Predigt. Sie wollen Oberflächliches hören, Sentimentales. Sie wollen gesagt bekommen, was sie zu tun haben, oder Schimpfkanonaden hören über die allgemeinen Zustände, von denen sie, die Hörer, ja, ihrem Wahne nach, glücklicherweise ausgenommen sind. Aber nun kommt

Christus und sagt jedem einzelnen: "Dich meine Ich", und "du mußt erlöst werden", und "du Pharisäer, Hochwohlgeborener mit der weißen Weste bist um nichts besser, als der Haderlump, dieser schmierige Verbrecher Zachäus, bist um nichts besser, als die Dirne, die sich jetzt am hellen Tage zu Mir ins Gastzimmer wagt und sich zu Meinen Füßen niederläßt und ihre ganze Not ausweint. Um nichts bist du besser." Und Er sagt dieses Wort nicht, um eine waagerechte Kollektivität aufzurichten, sondern gerade um jeden einzelnen in die Senkrechte hinaufzureißen und zur Erkenntnis seiner totalen Unzulänglichkeit zu führen. "Ihr alle seid Brüder", d.h. nicht "reicht euch die Hand, macht´s euch untereinander gemütlich, seid eine recht schöne Gemeinschaft", und wie all diese billigen Sprüche und Arrangements heißen, sondern: Erkenne du, daß du der Bruder des letzten Zuchthäuslers bist; erkenne du, daß du die Schwester der letzten Dirne bist. –

Das fordert den Menschen heraus, sein Innerstes zu offenbaren und dem Erbarmen des Herrn preiszugeben. Darum, weil Er die Senkrechte aufrichtet und von den äußersten Ende menschlicher Möglichkeiten her die Liebe zum Vater liebt im Namen der allerschlimmsten Verbrecher, der Mörder, wird Er gehaßt. Im Namen all dieser, im Namen aller Finsternisse der Menschenseele liebt Er den Vater und ist in jedem verstohlensten Winkel menschlicher Gemeinheit schon da, schon gegenwärtig. Auch der letzte, verworfenste öffentliche Sünder braucht keinen Schritt zu Ihm zu tun, zumal er es nicht kann, und hört Sein Wort: "Ich bin schon da." Sehen Sie, meine Freunde, darum muß Gott gemordet werden von denen, die sich an die Waagerechte klammern. Darum findet Seine Liebe aus innerer Notwendigkeit ihr Ende am Kreuz, am Schandgalgen. Das Kreuz ist die unausweichliche Konsequenz gottmenschlicher Liebe. Es kann nicht anders sein. Und das ist im Grunde das Sühnende; nicht daß der Vater Blut sehen will, daß Er rachsüchtig ist und Seine Rachsucht gegenüber der Menschheit nun an Seinem Sohne austobt, wie es manchmal hingestellt wird, sondern der Vater überläßt Seinen Sohn und damit letztlich Sich selber als Menschen in die Verlorenheit, die die Menschen selber gewählt haben, um die Menschen da herauszureißen in die Senkrechte einer ganz neuen, überlegenen Schau, einer Überschau aus der Ewigkeit und Unendlichkeit in die große Weisheit hinein und in die große Macht und Herrlichkeit, die jetzt noch verborgen ist in unserem Kreuze. Und alle Kreuze aller Zeiten hat Er auf Sich selbst vereinigt, der da, jeden Bruchteil einer Sekunde erleidend, mit wachen Sinnen Jahrtausende erleidet. –

Davon ist die Rede mit Moses und Elias: die Trauer über die verstockten Herzen, Liebestrauer, Liebesweh über die Menschen, die in ihrem Hochmut, der dasselbe ist wie Kleinheit und Enge, verharren wollen. Der geliebte Mensch, für den Er Seinen letzten Blutstropfen zu vergießen bereit ist, will Seine herrliche, erlösende Liebe nicht, weil sie unbequem ist; denn das Schönste und Herrlichste ist unbequem und reißt in erbarmunglos unendlicher Barmherzigkeit alle Hüllen weg, um jeden Menschen vor der Nacktheit seiner eigenen Bosheit stehen zu lassen. Das wollen sie nicht. Und sie wollen nicht, daß das Erbarmen in diese Nacktheit eindringt. Deshalb wird Gott gemordet. Ein Schatten liegt über Tabor, ein Schatten auch über dem gewaltigen Geschehen, dem Taborgeschehen, daß sich jetzt gleich ereignen wird. Der Menschensohn ißt und trinkt alle Not der Menschen und all ihre Verzweiflung und Gottesferne und ihren Tod und ihr ungerechtes Schicksal. Als Priester kommuniziert der Priester bei der Opferbereitung, dort, wo er alle Dunkelheiten hineinsammelt auf Patene und in den Kelch. Und dann kommt die große Verwandlung, die denen zuteil wird, die doch wollen – den Auserwählten. Das ist der Weg, der dir und mir gewiesen ist, ein ständig unruhiger Weg, kein gemütlicher, kein Pflichterfüllungrahmen, sondern eine ständige Dynamik, die den Menschen seine eigene Größe, für die er bestimmt ist, spüren läßt und die der kleine, widerspenstige Geist nicht will. Gleich kommt es – Sein Opfer, Sein großes Angebot an dich. AMEN.

Erster Passionssonntag 1983

Meine lieben Brüder und Schwestern,

GEBET: Wir können unmöglich, Du und ich, morgens aufstehen und einfach in den Tag hinein torkeln. Der Tag ist verloren, wenn wir nicht den goldenen Schlüssel haben, zum Aufschließen und ihn benutzen. Wir haben ihn und sollen ihn benutzen. Andernfalls wird alles rein innerweltlich und damit verloren sein. Denn was wir außerhalb Gottes tun, das ist ins Leere hinein getan, das ist ohne Gewicht und Bedeutung. Den Tag aufschließen, das heißt, den Willensakt setzen, den entscheidenden, und zwar nicht so allgemein wie in manchen Gebetbüchern die "Gute Meinung" formuliert war und ist: "Alles meinem Gott zu Ehren", usw.; das ist zu schwach und zu ungenau. Die sogenannte "Gute Meinung", der Anfangswille, der den ganzen Tag zum Gebet macht, heißt: Ich will alles in Dir vollziehen und erleiden, was ich bin und habe, leide und tue, denke und sage. Alles soll Dir gehören. Übernimm Du mein Leben, lebe Du mein Leben.

Denn Er ist das Haupt, und wir sind die Glieder. Das sind wir seinshaft, völlig unabhängig von dem, was wir erfahren, was wir wahrnehmen, was wir tun, unabhängig von unserer Bewährung. "Seinshaft" – das heißt, ich bin Mensch, unabhängig davon, ob ich mein Menschsein erfahre oder bewähre, ob ich wache oder schlafe, ob ich zurechnungsfähig oder geisteskrank bin, ob ich ein Erwachsener bin oder ein Embryo im Schoße der Mutter, nur mikroskopisch zu erkennen, winzig klein in den ersten Tagen nach der Empfängnis. Welche Gestalt, welche Wahrnehmbarkeit spielt gar keine Rolle; das ist eine eigene Sphäre. Unabhängig davon bin ich Mensch. Diese Sphäre des Seinshaften wird in unserer kulturschwachen Zeit überhaupt nicht mehr gesehen. Der Mensch wird nur noch als etwas Funktionierendes angesehen und soweit geschätzt, wie er funktioniert, wie er sich als Mensch betätigt, bewährt, darstellt, wahrgenommen werden kann usw. Das ist natürlich eine flache, geistfremde, des Geistes unwürdige Sicht des Menschen. Wir müssen wissen, daß der Mensch immer Mensch ist. Du und ich wir sind in Christus, wenn wir uns nicht in wesentlicher Sache gegen Gottes Willen bewußt und frei entscheiden, also keine Todsünden begehen und dadurch der organischen Verbindung mit Christus und des Seins in Christus beraubt werden, was ja das schlimmste Schicksal ist, das Dir und mir widerfahren kann. Wenn das also nicht vorliegt, sind Du und ich in Christus, haben Anteil an Seiner Natur, unser Innerstes hat eine göttliche Beschaffenheit.

Wir sind zu Göttlichem fähig, zu den sogenannten göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe, die man besser als göttliche Fähigkeiten bezeichnet. Wir sind dann eingetaucht in Gottes Denk- und Willensvollzug. Das alles vermögen wir, und der Hl. Geist wohnt in uns, wenn wir gefirmt sind. Das ist dann seinshaft der Fall, ganz unabhängig von jeglicher Erfahrung und auch unabhängig davon, ob wir an Gott denken oder nicht.

Nun muß aber dieses Seinshafte wirksam werden im Bereich des Daseins. Man muß zwischen Sein und Dasein, zwischen dem Wesenhaften, Substantiellen und dem bloßen Dasein unterscheiden. Es genügt also nicht, bloß seinshaft in Christus zu sein, sondern Christus will auch unsere Existenz, d.h. den ganzen Umfang unseres Leidens, unseres Arbeitens, unserer Erfahrung, alles das, was wir erkennen, denken, wollen, sagen sowie unsere Beziehungen zu den anderen Menschen. Das alles soll auch Ihm gehören und dazu gehört der tägliche Willensentschluß, der morgens nachdrücklich und klar gefaßt werden muß, sonst ist es ein verlorener Tag in Hinblick auf das, was man tut oder erfährt. Sonst hat das Arbeiten nur den flüchtigen Erfolg, den man unmittelbar wahrnimmt, und der ist schnell vergessen. Dann hat das Leiden nur den Zweck, den es eventuell zur inneren Reifung haben könnte, aber keinen darüber hinausweisenden Erfolg. Wenn aber dies alles bewußt des morgens in Christus

hineingegeben wird, dann handelt Christus, wenn ich handele, wenn Du handelst; dann leidet Er, wenn Du leidest; dann denkt Er Dein Denken, will Deine Entscheidungen, lebt Dein Leben, und von Deinem ganzen Dasein gehen die Ströme lebendigen Wassers aus, so daß also, wenn Du Dein Tagewerk vollbringst, von allem was Du tust und leidest, von jedem Wehwehchen, von jedem Nadelstich, von jedem Handschlag, geheimnisvolle Kraftstrahlen ausgehen weit über das hinaus, was man an unmittelbarer Wirkung wahrnimmt! Irgendwo werden Menschen, die Du nicht kennst, die Dich nicht kennen, erleuchtet, aufgerichtet und gestärkt und überhaupt, bis ins Materielle hinein, wird die schon im Geheimen sich entfaltende Verklärung gefördert.

Du bist also von göttlicher Macht, und das ist Dir in die Hände gegeben, weil Du ja doch ein göttliches Wesen bist. Du bist ja nicht mehr nur Mensch, sondern ein göttliches Wesen seit der Taufe und erst recht nach der Firmung. Darum gehen göttliche Strahlen von Dir aus, Energien, dynamische Ströme des Hl. Geistes. Das wird oft gar nicht gesehen, ist aber ein Wesenselement der Erlösung. Dadurch nämlich bin ich frei und im tiefsten unabhängig vom Schicksal. Denn der Sinn meines Lebens hängt von meinem Schicksal gar nicht ab. Wenn ich für den Rest meiner Tage ans Bett gefesselt bin und nicht mehr arbeiten kann, dann ist das ein Leiden in Christus, wenn ich diesen Entschluß gefaßt habe. Und ich muß ihn von Tag zu Tag fassen, sonst geht dieser Entschluß verloren. Ich muß Entschlüsse aufleben lassen, damit sie immer wieder erneut wirken. Da Du dann in Christus bist, gehen von Dir eben die Ströme des Hl. Geistes aus, zum Vater hin und in die Welt hinein. Und damit dies beständig sich ereignet, setzt Du dieses Vorzeichen am Morgen und torkelst nicht in Deinen Tag hinein. Es genügt dazu ein kurzer, aber nachdrücklicher Entschluß: Ich bin Dein, Du bist Mein, übernimm alles, alles Dein – nachdrücklich.

Viele klagen: Ich bin den ganzen Tag dermaßen gefordert, ich komme nicht zum Gebet. Beruhige Dich doch. Durch jenen nachdrücklichen Entschluß wird alles zum Gebet, wird göttliches Tun, zum Vater hin zur Ehre des Vaters und zum Heil der Menschen. Es gibt ja nicht zwei getrennte Welten: Hier die Erde, dort der Himmel; hier Natur, dort Übernatur. Es steht alles in einem Zusammenhang.

Nur religiös zu sein – im engeren Sinn des Wortes – ist sehr unreligiös. Die wahre Religiosität erstreckt sich auf alles. Und darum bist Du immer im apostolischen Einsatz, auch wenn Du keine Gelegenheit hast, direkt apostolisch, missionarisch usw. tätig zu sein. Manche meinen, der Gottesdienst finge erst in irgendwelchen konkreten, innergemeindlichen Aufgaben an. Das ist ja der moderne Unsinn in der Firmvorbereitung, daß den Firmlingen bzw. den zu Firmenden gesagt wird, sie würden eben durch die Firmung für Funktionen innerhalb der Pfarrgemeinde vorbereitet. Und die ganzen Blüten kennen wir ja dann: Meßdienerinnen, Lektorinnen, Kommunionmütter usw. und Teilnehmer an allen möglichen synodalen Gremien. Das wimmelt dann von lauter Funktionen für angeblich mündige Christen. Im Grunde ist es nur ein dummes Geschwätz, das sich da ausbreitet. Denn die Leute werden erst mündig, wenn sie einsehen, daß sie endlich auf die ständigen Meinungsbildungen verzichten müssen, denn je mehr Meinung, desto mehr Unsinn schwirrt durch die Luft. Wenn die Leute endlich aufhören Meinungen zu produzieren, haben sie die Chance, mit der echten Mündigkeit zu beginnen. Das ist das Schreckliche, die Hypothek, die auf uns lastet: Jeder hat über alles seine Meinung. Vor allem in theologischen Bereichen hat jeder stramm seine Meinung und seine Ansicht und blockiert sich dadurch den Weg zur Einsicht und zur Weisheit.

Wenn er nämlich keine Ansichten hätte, könnte er Einsichten gewinnen! Wenn er keine Meinungen hätte, könnte er sich öffnen, um zu hören und zu empfangen, könnte er staunen und fragen, und dann würde er weise. Aber weil er lauter Ansichten hat, blockiert er sich selber. Weg damit! Weg mit diesem schrecklich demokratistischen Gewirr und mit dieser demokratistischen Hypothek, die uns selber hemmt und einschränkt.

GEBET: Du hast Dein privates Leben, und Dein ganzes privates Leben gehört Christus, und Christus gehört Dir. Das geht den Pfarrer nichts an und auch niemanden sonst: Du bist Du. Du sollst Dich nicht mit anderen vergleichen und andere nicht mit Dir. Du hast Deinen Weg. Das ist der Schlüssel zur Demut und zur Weisheit. Deine Gottesbeziehungen können nicht innerpfarrlich, innersynodal und innerhalb einer Gruppe behandelt werden. Wenn man seine Gotteserfahrungen gegenseitig austauscht, dann wird es bekanntlich tief unappetitlich.

Du gewinnst nur dann Ehrfurcht vor dem anderen, wenn Du Ehrfurcht vor Dir selber und vor Deinem eigenen, unverwechselbaren Weg hast. Nur dadurch, durch diesen scheinbaren Hochmut und durch diese scheinbare Kommunikationsfeindlichkeit, schaffst Du Dir überhaupt die Möglichkeit, den anderen zu ehren und zu lieben. Wenn Du hingegen alles im Miteinander abwickeln willst, dann kommst Du weder dazu, Dich zu lieben, noch den anderen, sondern da gibt es nur ein schreckliches kollektivistisches Gemisch und einen widerlichen Brei.

Das sind Überlegungen, die wesentlich zum Gebet gehören. Selbstverständlich sollte man nun diese Entscheidung, von der ich gesprochen habe, unter Tage, wenn möglich, durch kurze Stoßgebete erneuern und in Erinnerung rufen. Stoßgebete fallen nicht auf, kosten keine Zeit, aber sie erneuern den Geist und bedenke, Gefühl spielt keine Rolle. Im Gegenteil, das Gefühl kann einen beirren, Gefühle können Irrlichter sein. Man meint, Gott anzubeten und betet im Grunde nur seine eigenen Trostgefühle an, die man dabei hat, seine eigenen Gebetswonnen. Weg damit! Gefühl ist nicht gefragt im Religiösen. Wenn Du es hast, sei dankbar. Wir brauchen immer wieder einmal zwischendurch ein Bonbon. Aber darauf solltest Du gar keinen großen Wert legen. Es kommt zunächst einmal nur auf das Wollen an, auf die nackte Entscheidung. Allerdings darf es damit nicht sein Bewenden haben. Immer wieder sollst Du die Stille suchen, um zu Dir selbst kommen zu können in der langen Hingabe. Denn es bedarf des langen Atems und einer Zeit, die man sich erobert. Das ist nicht jeden Tag möglich, aber man sollte sich bestimmte feste Punkte sichern und sich verbindlich an sie halten.

Liebe, meine lieben Freunde, ist erfinderisch. Wer unbedingt will, erobert sich die Stille. Irgendwann ist es möglich, und wer darunter leidet, daß er die Stille nicht findet, der sei getröstet. Er wird irgendwann diese Zeit finden können, um sich dann hinzugeben, um die Schrift zu lesen, um Ihn in seiner Stille geheimnisvoll zu Wort kommen zu lassen im stillen Kämmerlein, was nichts anderes ist als das Kämmerlein der Seele, das Brautgemach der Seele, wo er Christus begegnet und wo er seine ganze Not vor Ihm ausbreitet; in Christus den Vater ehrt und verherrlicht und die Not der Menschheit einbringt.

Nun, das kannst Du nicht aus Dir selber. Dazu bedarfst Du der großen Hilfe. Und wer ist der große Helfer? Der Hl. Geist! Wenn Du nicht weißt, wie und was Du beten sollst, dann tritt Er für Dich ein, mit unaussprechlichen Seufzern. Der Hl. Geist wird auch bezeichnet als die Unbefleckte Empfängnis in Gott, denn im Hl. Geist empfängt der Vater den Sohn und der Sohn den Vater. Der Hl. Geist ist es, der Deine Seele befähigt zu empfangen. Beten heißt ja wesentlich empfangen, hören, sich hinhalten, sich öffnen und Ihn zu Wort kommen lassen – eben nichts erwarten, sondern warten. Wer krampfhaft auf irgendeine Eingebung wartet, also eine Eingebung erwartet, dem wird sie nicht kommen. Wer gar keine erwartet, sondern nur auf den Augenblick wartet, da Er spricht, der wird zu seiner Stunde vom Herrn große Erfahrung empfangen.

Der spiegelnde Bronnen des Hl. Geistes ist Maria. Sie ist das vollkommene, widerstandslose, vorbehaltlose, reservelose Medium des Hl. Geistes. Denn wie der Vater nur im Hl. Geist den Sohn empfängt, so mußte Maria vom Hl. Geiste ganz durchdrungen werden, damit auch sie als Mutter den Sohn empfangen konnte. Und dieses "vom Hl. Geist völlig durchdrungen sein" stellt sie Dir und mir fürbittend zur Verfügung. Im Vertrauen auf sie können wir darum getrost beten, vor allem, wenn wir vor unlösbaren Problemen stehen, vor einem Dilemma, wo wir nicht aus noch ein wissen. Hier lehrt

uns die Erfahrung: Gib es Maria anheim, Sie findet die Lösung. Ihre allmächtige Fürsprache öffnet die Tore und schafft den Ausweg: Klammere Dich an Maria!

So etwa zeichnet sich der Weg Deines Gebetes ab. In Ihm, durch Ihn und mit Ihm, zum Vater hin, und dieses "in Ihm sein" und Ihm begegnen, des Christus festliches Antlitz in Dir aufstrahlen lassen, das wirkt Sie, die Mittlerin aller Gnaden. Ihr Mittlertum ist kein "dazwischen". Der Begriff "Mittler" im Neuen Bunde hat nicht etwas mit "dazwischen" zu tun. Sie schiebt sich nicht zwischen Dich und Christus. Einige meinen, ich will Christus unmittelbar begegnen und will nicht noch zusätzlich eine Mittlerin. Wie falsch gedacht. Was sich zwischen Christus und Dich schiebt, das ist in Dir selber. Sie räumt es aus, und Sie stellt Ihre Christusunmittelbarkeit Dir zur Verfügung. Sie ist Deine Christusunmittelbarkeit. Das heißt "Mittlerin aller Gnaden" und "Miterlöserin".

So gehe hin und versuche das Deine. Du brauchst keine komplizierten Verrenkungen und Klimmzüge zu machen in Konzentrationsübungen, in berserkerhaften Gewaltanstrengungen. Du brauchst Dich nur hinzugeben und ein endloses Vertrauen zu haben und alles ist gut.

"Sei getrost, Ich bin's", sagt Er, "fürchte Dich nicht". AMEN.

Gründonnerstag 1983

Meine lieben Brüder und Schwestern,

viel, unendlich viel wäre zu sagen von dieser weihevollen Stunde. Der Herr erhebt Sich. Und plötzlich steht Er vor Petrus und will ihm die Füße waschen. Petrus redet zuviel. Er redet öfters zuviel. Er fängt einen Disput an mit Jesus, was unangebracht ist. "Laß es doch geschehen, sonst hast Du keinen Anteil an Mir." Schließlich fügt sich Petrus schweigend. Und es geschieht schweigend, daß der Herr einem jeden einzelnen die Füße wäscht. Und dann erklärt Er es ihnen und sagt: *"Ich bin euer Meister."*

Und übrigens: Da die zum Priester Geweihten zum Christus geweiht werden, haben sie, sofern sie Priester sind, mit Hinblick auf ihre Weihe das Recht, sich Herr und Meister und Lehrer zu nennen – nur nicht die Nichtgeweihten, die untereinander Brüder und Schwestern sind. Aber auch der Priester ist mit Hinblick auf seine Taufe zunächst einmal Laie und als solcher, sofern es seine eigene geschaffene und erlöste Person anbetrifft, Bruder aller. Mit Hinblick aber auf seine Weihe, da er die Fähigkeit hat, als Christus zu wirken, ist er Herr und Meister und Lehrer und darf so angeredet werden. Und darum ist es der Priester, der die Füße zu waschen pflegt bei gewissen feierlichen Vollzügen der Gründonnerstagsliturgie.

Ich sage, der Herr steht plötzlich vor Simon und vor jedem einzelnen Jünger und vollzieht einen Dienst. "Denn Ich bin gekommen, Mich nicht bedienen zu lassen, sondern zu dienen." Und wenn an anderer Stelle gesagt wird, daß die Kirche Christus untertan sei, dann ist das im selben Sinne zu verstehen wie umgekehrt. *Lieben heißt dienen, Geliebtwerden heißt herrschen.* Sofern Christus von uns geliebt wird, herrscht Er; sofern Er liebt, dient Er! So ist wieder die Frau emporgehoben zur Höhe des Mannes. Und es ist zwischen Mann und Frau ein gegenseitiges Untertansein in der Liebe, im Zeichen der vollkommenen, uneingeschränkten Ebenbürtigkeit. So ist auch jene Stelle im Epheserbrief zu verstehen. Das Wort "Er soll dein Herr sein" ist durch Christus und Seine Erlösung für die Erlösten ungültig geworden und ausradiert! Darum dient der Herr Seiner Kirche, also Seiner Braut, wie die Kirche dem Herrn dient: nicht im Zeichen von Überordnung und Unterordnung rechtlichen Sinnes, sondern im Zeichen der Liebe!

Aber warum komme ich gerade auf dieses Beispiel von Braut und Bräutigam? Sehen Sie, im Alten Bunde, im Zeichen der Unerlöstheit, der Verbannung, ja der relativen Verdammung steht das Wort, das verbannende und verdammende, ins Elend stoßende Wort "Er soll dein Herr sein". Gott ist Herr, Herrscher über die Menschen. Blindlings nehmen sie Seinen Willen entgegen und gehorchen dem, was Er sagt, weil Er es sagt, ohne WARUM. Sie haben noch kein Recht, eingeweiht zu werden in das WARUM Gottes. Sie haben untertan zu sein und zu gehorchen. Ebenso wie nun die Menschheit unter Gott gerät und die Urehe durch die Verweigerung der Stammeltern aufgehoben ist, so gerät die Frau unter den Mann. Im Grunde ist unabhängig von Christus, vor Christus keine wahre Ehe. Die Frau ist Werkzeug und Magd des Mannes. Und da es der Werkzeuge und Mägde viele geben kann, duldet Gott sinngemäß im Alten Bunde die Vielehe – ein Mann, viele Frauen –, da die Frau dem Manne untertan ist und keine ebenbürtige Partnerin. *Eine ebenbürtige Partnerin kann es nur eine geben!* Und darum gilt seit Christus sinnvoller Weise nunmehr die Einehe, da Christus die Frau wieder zu ihrer Höhe und Würde und vollkommenen Ebenbürtigkeit erhoben hat – als Frau! Mit Gleichberechtigung hat das rundherum nicht im Ansatz etwas zu tun. Die Gleichberechtigung ist ein Gedankengespinst aus einer dem Menschengeiste unwürdigen Bewußtseinslage, einer Bewußtseinslage, die den heute verrotteten Geist unserer Gesellschaft beherrscht. Darüber laßt uns nicht weiter sprechen.

Nun da die Menschheit Gott untertan ist, ist die Menschheit ein Kollektiv. Die Menschheit gehorcht. Gehorchende stehen immer in Reih und Glied. Gehorchende treten an. Gehorchende werden zusammengerufen. Bis in alle Einzelheiten wird ihnen vorgeschrieben, was sie zu tun und was sie zu lassen haben: wie sie aufstehen, wie sie sich waschen, wann sie sich waschen, was sie essen, was sie nicht essen usw., usw. In diesem Zusammenhang ist auch das Mahl zu sehen in jener Pascha-Nacht. Da haben die Israeliten anzutreten. Und sie treten an. Im Kollektiv essen sie das Osterlamm. Und da ist genau vorgeschrieben, wie sie es essen sollen: kein Bein soll an ihm zerbrochen werden und kein Blutstropfen soll drinbleiben; und sie sollen es rasch essen, stehend, gegürtet, mit Hut und Stab, aufbruchsbereit. So behandelt man ein Kollektiv, eine Kompanie, ein Regiment, eine Herde. Und die Menschheit ist Herde aufgrund jener Verbannung und Verdammung. Und darum ist es auch "Mahl", etwas – und das muß in Anführungszeichen gesetzt werden – "Gemeinschaftliches". Im Grunde ist es etwas Gesellschaftliches, Geselliges, Kollektives.

Und sehen Sie, an jenem Donnerstag vor Seinem Leiden ist das *letzte* Abendmahl. Das sagen wir mit vollem Recht. Da hört das Mahl auf, dieses kollektive, gemeinsame Tun! Christus vollzieht es noch das allerletztemal mit den Seinen. Zum letztenmal Schatten, zum letztenmal Vorbild, zum letztenmal Advent und Hinweis – *und dann kommt das Eigentliche!* "Nach dem Mahle" heißt es ausdrücklich, wo *kein* Mahl mehr ist. Und da erhebt Er Sich, und es ist ganz erregend. Es ereignet Sich Tabor. Er steht da, und den Jüngern ist es, sie wissen nicht wie. Es durchschauert einen jeden einzelnen das unbegreifliche, das "numinosum", das schauererregende Geheimnis, das "mysterium tremendum". Der Herr erhebt Sich! Und sie schauen Ihn anders als sonst, wissender als sonst, obwohl sie nicht ausdrücken können, was da geschieht. Und dann bietet der Herr Sich zur Speise an. Jetzt ereignet sich ein Essen und es ereignet sich ein Trinken – *aber kein Mahl!* "Nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket." Aber jedem einzelnen gibt Er Sich in der Gestalt des Brotes und in der Gestalt des Weines ganz. Und es ist kein Wein, und es ist kein Brot mehr. "Das ist Mein Leib, das ist Mein Blut" – Er jeweils ganz! Er bietet Sich an. Und Sich anbieten kann man nur dem freien Willen. Und der freie Wille ist nur des Einzelnen! Es ist die Stunde, in der der Einzelne geweckt wird. Das Kollektiv hört auf, das Mahl hört auf. Das Essen und Trinken von DU-zu-DU, DU-in-DU, ICH-in-DU, das beginnt!

Das ist das, was uns erregt. Zweifellos dann, in den höheren Kreisen und Sphären, wenn die Einzelnen sich treffen, ereignet sich Gemeinschaft – *erst dann!* Und dann gibt es einmal das Abendmahl des ewigen Lebens, die All-Einheit: jeder in jedem, alle in einem, einer in allen. Das ist das Folgeereignis der Erweckung des Einzelnen. Das Kollektiv ist zu Ende, das angeblich "Gemeinschaftliche" verweht und vergeht. Der Einzelne ist geweckt. Die Herde hört auf. Und gerade darum beginnt die wahre Gemeinschaft. Weil der Einzelne alles ist, entsteht von All zu All, All in All das, was erst wahrlich den Namen "Gemeinschaft" verdient: etwas, was geboren wird, was von selbst organisch entsteht, was *nie* gemacht, *nie* arrangiert, *nie* geformt, *nie* geleitet, *nie* gegründet werden kann, *weder* moderiert *noch* temperiert noch inauguriert – *sondern es wird!* Gemeinschaft steht immer im Zeichen des DU-zu-DU, des geweckten ICH, des entflammten Blutes, des entflammten Geistes. Das ist die Botschaft jenes Abends. Die Nacht beginnt, und der Morgen wird strahlend erblühen und erglühen.

Man könnte fragen: Ja aber es heißt doch, daß man in der Kirche der Hierarchie folgen soll, dem Worte des Papstes; wenn der Papstes seines Amtes nicht waltet, einem Zuständigen, der nachweislich Hüter des Erbes ist. (Ich denke da an Erzbischof Lefebvre.) Ist das nicht auch, wenn es heißt, "Ihm soll man folgen, um nicht fehlzugehen", ist das nicht auch ein Aufruf zum Kollektiv, zum Gleichschritt? Dämpft bzw. unterdrückt das nicht die Freiheit des Einzelnen, das Denken, den freien Willen und die Entscheidung?

Keineswegs, im Gegenteil! *Denn hier geht es nicht um ein Reglement, hier geht es nicht um Herde, sondern hier geht es um die Ausrichtung von DU-zu-DU, hier geht es um die Hinordnung des Einzelnen zur vorgegebenen gültigen Autorität, die den Einzelnen erst werden läßt, was er ist!*

Wo ist die vorgegebene Autorität? Wo stellt sie sich dar? Wo ist sie nachweislich vom Inhalt her zu finden? – In diesem Manne! Man wird ihm nicht in allen Einzelheiten folgen. Er wird kein Kollektiv und keine Herde bilden. Er wird keine Befehle geben über die ewigen erkannten Normen des Gotteswillens hinaus. Er wird nicht Kompanien und Divisionen zusammenschweißen und Marschbefehle erteilen. Er wird den Einzelnen anreden und dem Einzelnen seine Chance zur Freiheit geben. So wie Christus, so auch der Papst – wenn er seines Amtes waltet! –, so auch jeder Bischof und jeder Priester, sofern er inhaltlich mit seinem Amte übereinstimmt!

Das ist die Erweckung des Einzelnen durch wahre Autorität, aber nicht die Knechtung und Bildung von Herden durch Potentatentum! Das alles muß gesehen werden. Die Wandlung vom Gewaltherrscher, vom übergeordneten, unerkannten, unvertrauten Gott zum nahen, weckenden Gott der plausiblen Autorität: das ist die Wandlung an diesem Abend, in dieser heiligen Stunde, Deine Erweckung zu Dir selbst! AMEN.

Ostersonntag 1983

Meine lieben Brüder und Schwestern,

es wird heute im besetzten Raum der Kirche weithin gesagt, die Auferstehung sei der eigentliche Gegenstand unseres Glaubens. Das sei der Glaube der Jünger, der Apostel, der weitergegeben worden ist, und hier läge alles begründet. Genau das ist falsch. Wir können die Auferstehung nur begreifen als die höchste Vollendung und Konsequenz des Gottmenschentums. *Das Gottmenschentum ist unser Glaube*: daß Gott Mensch geworden ist, damit der Mensch vergöttlicht werde, daß das Wort Fleisch geworden ist, damit das Fleisch vergöttlicht werde. Dies findet freilich in der Auferstehung seine höchste Erfüllung, Vollendung, Bestätigung. Das Wort ist Fleisch geworden, ganz und gar. Löse ich nämlich die Auferstehung von dem grundlegenden Geheimnis der Menschwerdung, des Gottmenschentums, dann löse ich es von seiner Wurzel, und wir sehen ja, was dann übrig bleibt. Da kommt die schlechte, die falsche Legende auf vom sogenannten Auferstehungsleib. Als sei der Auferstehungsleib etwas substantiell völlig anderes als dieser menschliche Leib, als der Leib, mit dem Jesus auf dieser Erde einherging, ein anderer als dieses Fleisch mit Knochen und Blut, Nerven usw. Das ist Unsinn! Es ist genau dieser Leib, *dieses Fleisch*, und wenn Christus nach seiner Auferstehung sich den Jüngern zeigt mit seinem Leibe, legt er ja größten Wert darauf zu zeigen, daß es sich nicht um irgendeinen ätherischen oder einen Astralleib handelt, sondern um Fleisch: "Faßt mich an, berührt mich, gebt mir zu essen." Dieses Fleisch ist es.

Aber wie es sein muß – vom gottmenschlichen Ursprung gelöst – hört auch bald das auf mit dem Auferstehungsleib, und übrig bleibt dann nur, daß die Sache Jesu weitergehe, und daß das eigentlich damit gemeint sei. Damit haben es ja die Progressisten ununterbrochen: mit dem, was eigentlich gemeint sei mit den Glaubenswahrheiten. Und was ist dann schließlich gemeint? Eine seichte, soziale Einstellung, eine Vorstellung von Brüderlichkeit und Versöhnung, ein Seneca, der schon Menschenliebe lehrte; aber auch der fällt bald schon weg, und schließlich bleibt nur Spartacus übrig, der den Sklavenaufstand inszenierte; das ist dann die Sache Jesu, weil Jesus angeblich auf Selten der Armen steht. – Auch das ist vollkommener Unsinn! –

Für uns ist die Auferstehung die Frucht und Vollendung der Menschwerdung und hat zweierlei Bedeutung im Wesentlichen.

Erstens: Uns wird das Leben geschenkt, das Leben. Nicht irgendein Leben, sondern die Fülle des Lebens. Daß der Mensch nach dem Tode seines Körpers weiterlebt, dazu hätte, um uns dies beizubringen, Gott nicht Mensch zu werden brauchen. Das gehört zu den Selbstverständlichkeiten, auf die die menschliche Vernunft von selbst kommt. Denn der Mensch ist das Leben seines Körpers. Wenn das Leben dem Körper entweicht, entweicht der Mensch dem Körper. Und das Leben des Körpers, der Mensch, lebt weiter. Wir aber, an den Leib gebunden, können mit unseren Sinnesorganen nur den entseelten, den leblosen Körper feststellen. Daß der Mensch weiterlebt, das wissen wir also, aber das ist ja nicht die Erlösung, denn dadurch wissen wir ja noch nicht, wie er weiterlebt. Darüber wollen wir Auskunft, eine tiefbefriedigende, erhebende, erlösende Auskunft.

Vor Christus in der Tat ist es so, daß der Mensch nach dem Tode seines Körpers ins Innerweltliche eingeht, um dort des Einen zu harren, der ihn aus der Innerwelt erlöst und befreit; da Er Gefangene mitnimmt, wie es heißt, da Er die Entbundenen, Befreiten – das ist die befreiende Gefangenschaft – hineinnimmt ins Innerdreifaltige Leben. Wenn wir von Vorhölle sprechen mit einem etwas unglücklichen Terminus, ist damit gemeint das innerweltliche Harren der unerlösten Menschen. Das Wort Seele ist so zu verstehen, weil der Mensch den Körper belebt, also beseelt.

Der Menschen Geist ist deshalb Seele. Sonst wird ja alles mögliche hineingeheimnißt, vor allem an Sentimentalitäten, in das Wort Seele. Aber es ist im Grunde nichts anderes als die nüchterne Kennzeichnung der menschlichen Person. Du bist Seele, ich bin Seele und lebe weiter. Aber selbstverständlich erlöst mich das nicht. Ich könnte ja noch einmal inkarniert werden, es könnte ja wiederholte Erdenleben geben. Darüber brauchen wir uns nicht groß aufzuhalten, denn Christus ist gekommen, um ums aus allem Rhythmus und Kreislauf der Wiederkehr herauszuholen. Denn was wir ersehnen, bei den meisten unbewußt, tief verborgen, verschlossen, aber real, unabwendbar, unabweisbar, unentrinnbar, in jedem von uns, ist die Unendlichkeit, die Ewigkeit: *Der Mensch will alles, er ist unersättlich – legitimerweise*! Er muß *alles grenzenlos* wollen: grenzenlose Wonnen, grenzenlose Macht, Besitz, Ruhm. Er will Mitte sein. Er will, daß alles ihn umkreist und lobpreist. Er will nicht irgendeiner sein, sondern wesentlich, gewichtig, höchst mächtig. Er will Mitte sein. Das ist nicht pathologisch, nicht egoistisch und auch nicht hysterisch. Es artet nur zur Hysterie aus, wenn die Aussicht fehlt dorthin, wo dieses Verlangen einzig Erfüllung findet. Aber wenn diese Aussicht da ist, dann ist tiefer Friede im Grunde des Menschen da.

Sehen Sie, ich habe das schon ein paarmal gesagt: Wenn ein Mensch arrogant ist, dann ist er es nicht aus Mangel an Bescheidenheit und Demut usw., sondern er ist es aus Mangel an Selbstbewußtsein. Junge Menschen zwischen Kindheit und Erwachsenenalter, nicht mehr Kind noch nicht Erwachsener, sind oft arrogant, aufdringlich, auffällig, und dann bekommen sie meistens gesagt: "Mach dich nicht so wichtig, du bist irgendeine Nummer unter anderen." Damit stachelt man ja geradezu seine Arroganz auf bis zur Verbitterung. Man nährt dadurch seine falschen Minderwertigkeitskomplexe. Man muß genau umgekehrt vorgehen. "Du bist sehr viel, unendlich viel. Um Deinetwillen leuchtet die Sonne, um Deinetwillen kreisen die Planeten und die Sterne, um Deinetwillen blühen die Blumen, rauschen das Meer und die Flüsse, wiegen sich die Wälder, sind die Tiere da und alles, alles für Dich; total und ungeteilt für Dich, da ja schon Gott ganz für Dich da ist und da ja schon Gott seinen letzten Blutstropfen für Dich vergießt und ungeteilt mit seinem Opfer Dir gehört und Dich meint; nicht auch Dich, außerdem Dich, nicht unter anderen Dich, sondern ganz und gar Dich, als wärst Du allein auf der Welt." – Das mußt du dem jungen Menschen sagen, damit er ein äußerstes Selbstbewußtsein gewinnt und weiß, daß er wichtig ist. Dann kann er bescheiden sein. Dann kann er dienen und demütig sein. Dann braucht er nicht mehr arrogant zu sein, well seine Minderwertigkeitskomplexe ad absurdum geführt sind. So ist der Weg, das ist die Erlösung, das müssen sie dem jungen Menschen sagen und ihn nicht noch zusätzlich klein machen, damit seine Arroganz zerstörerische Formen annimmt.

Christus gibt diese Vollendung: "Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben und daß sie es in Fülle haben." Und was ist Leben? Liebe, Wonne, Genuß, Machtausübung, Besitz, Geltung, Ruhm und zwar alles ohne Ende, ohne Grenzen; das ist das Leben, das will Christus Dir geben und gibt es Dir, schon jetzt, seit der Taufe, wo er Dich zu Sich genommen hat.

Auf Todesanzeigen, auf Grabsteinen steht immer das Falsche, selbst bei dem Hinscheiden von Geistlichen steht der Unsinn: "Gott der Herr hat seinen treuen Diener zu sich genommen." Das ist doch vollkommen falsch! "Zu sich genommen" hat Er ihn längst, in der Taufe, in sich hinein. Da er seinen Körper verläßt, merkt er es, daß er in Gott ist. Aber da ist diese mohammedanische unausrottbare Vorstellung in den Köpfen oder Hinterköpfen der katholischen Christen, als sei Gott "da oben" und wir müßten von der Erde erst zu Ihm hinauf nach dem Tode: "Die Seele schwingt sich himmelwärts." – Sie schwingt sich gar nicht himmelwärts, sondern sie ist schon im Himmel und merkt dann nur, daß sie im Himmel ist, wenn sie den Körper verläßt.

Und zweitens: Was ist uns die Auferstehung wert? Eben die Auferstehung den Fleisches, meine lieben Freunde. Nachdem der Körper von uns abfällt, wirst Du, werde ich, so Gottes Erbarmen es gibt, die ganze Macht ausüben, und wir werden merken und schauen, was für eine Macht wir schon jetzt im

Körper ausgeübt haben, da Gottes Kraft ja durch unsere Schwachheit wirksam wird. Weil wir armselig sind, durch unsere Armseligkeit wirkt Gottes Macht und Kraft.

Das alles werden wir erschauen, merken, genießen, atmen, in höchster Ekstase werden wir das erfahren, woran wir jetzt schon teilnehmen, verhüllt teilnehmen. Und dann... – ich weiß, dieses "und dann", dieses Nacheinander schafft philosophische Schwierigkeiten. Daß es jenseits von Raum und Zeit ein virtuelles Nacheinander gibt, ist philosophisch schwer zu fassen, die katholische Philosophie hat dafür ein "x" gesetzt, dieses "x" nennt sie "*aevum*", "*aeon*": eine virtuelle Zeitlichkeit – aber das ist jetzt nicht unsere Aufgabe, daß wir uns damit abgeben. Tatsache jedenfalls ist, daß der Mensch zuerst ohne Körper in Gott lebt und dann, am letzten Tag des Kosmos, sich aus Erdenstoff wieder seinen Leib formt. Denn Dein Leib ist Dein Leib deshalb, weil dieser Dein Geist irgendwelche Materie formt und durchseelt and durchherrscht. Nicht die Identität der Materie. Selbstverständlich konnte der Leichnam des Herrn, da er noch substantiell geschlossen gegeben war, geschlossen geformt nach drei Tagen hineingenommen werden; jener zertretene, entstellte, verwundete, erniedrigte Leib. Seine Wunden leuchten auf in Glanz und göttlicher Pracht. Aber nach Jahrhunderten und Jahrtausenden Verwesung, selbstverständlich müssen dann am Jüngsten Tage nicht sämtliche Bestandteile des ehemaligen Leichnams wieder zusammenschwirren. Das ist Unsinn! Denn dieser mein Leib ist nicht deshalb dieser mein Leib, weil es dieses Fleisch ist, sondern weil irgendein Fleisch von diesem Geiste durchformt wird. Und darum werde ich am jüngsten Tage aus Erdenstoff, irgendwelchem, mir meinen Leib wieder bilden. Aber was heißt denn Leib, wenn ich dann verleiblicht bin? Zweifellos ist der Mensch vollkommen erst durch den Leib. Leib ist ja nicht irgendeine materielle Hülle, sondern Leib ist ein erregendes, geheimnisvolles Instrument und Medium unabsehbarer Wonnen – jener geheimnisvollen, unaussprechlichen Wonnen der Liebe. Jetzt in diesem erbsündlich bedingten Zustand hat ja der Leib eine zwielichtige Rolle, und das bedrückt uns. Einmal ist er schön, spiegelt den Geist wieder, wenigstens hie und da nimmt man im Gesicht eines Menschen Geist wahr, im Schritt, in den Händen, in den Gebärden, im Blick, im Wort teilt sich Geist mit. Aber zugleich ist dieser Körper, der das Du einlädt und anzieht zur Vereinigung, zur Liebe, zugleich ist dieser Körper Kerker, Schmach, Erniedrigung. Er läßt den Geist von den Zufällen seiner Befindlichkeit abhängen. Er ist den Gesetzen der Natur unterworfen, den Gesetzen des Werdens und Vergehens. Und der Geist des Menschen ist nur insoweit entfaltbar, wie es der Körper jeweils erlaubt. Das ist eine Schmach. Der Körper ist also zugleich etwas Herrliches und Großes, aber auch Kerker – beides stimmt. Gruft und Grab ist der Körper und Licht und Schönheit auch – er ist beides.

Aber dann: Der Jüngste Tag! – Des Herrn Jüngster Tag ist ja da – Ostern ist er da und wird sich Maria ganz mitteilen, daß auch ihr jüngster Tag längst da ist — der Deine kommt – zunächst, wenn Du den Körper verläßt, Dein Gericht, Dein Jüngster Tag, und dann, wenn Du den Körper wiederholst. Im Grunde ist das Wort, das beim Aschenkreuz gesagt wird: "Du bist Staub und wirst zum Staub zurückkehren", in seiner ganzen Tiefe so zu verstehen: Du wirst am Ende wieder Staub sein und wirst Deinen Leib bilden, den ganz fügsamen, widerstandslosen Körper, der, ein vollkommener Spiegel, total durchsichtig ist für den Geist, durchlässig, durchgängig, kein Hindernis mehr, keine letzte Barriere für das vollkommene Ineinander, wie es bei der Liebe ist.

Im Diesseits bietet der Körper unaussprechliche Wonnen und ist zugleich die letzte Barriere. Zeitlich und räumlich setzt da der Körper einen Punkt. Aber die Liebe will keinen Punkt. Darum ist auch die äußerste Liebkosung noch ein Akt wonniger Verzweiflung. Man will ineinander hinein und kann es nicht.

Aber denn ist das Ineinander da, und der Körper vollzieht seine ganzen erotischen Fähigkeiten von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wie? – Das können wir nicht sagen. Aber daß es so ist, das wissen wir. Dann wird ein Ineinander sein der Leiber. Jeder in Jedem. Du in Du. Ich in Du und Gott Alles in Allem. Das ist Auferstehung des Fleisches – eine wunderbare Verheißung. Und es wird dadurch verklärt nicht nur

der subjektive Leib, das heißt der Leib, in dem ich mich erlebe, betätige, Kopf und Hände usw., sondern auch der gegenständliche Leib. Das ist auch Dein Leib, wie ich anfangs erwähnte: alle Sonnen und alle Planeten, die ganze Erde, die Berge und Landschaften, Meere und Ströme und Blumen und Tiere; alles Dein Leib und allen wird verklärt werden, ganz Dein. Du wirst die vollkommene Herrschaft, die unmittelbare. über die ganze Materie, über den ganzen Kosmos erringen.

Des bedeutet für uns die Auferstehung des Herrn, Seines Leibes. "Das Wort ist Fleisch geworden!" – Das erfüllt sich im äußersten Sinne. Ausgedehnt über den ganzen Kosmos, um Deinetwillen, für Dich in Ihm. AMEN.

Christi Himmelfahrt 1983

Meine lieben Brüder und Schwestern,

es ist das Fest der Verborgenheit Gottes. Christus wird verborgen. Sein Gesicht entzieht sich dem Anblick der Seinen. Er geht ein in Gottes Unsichtbarkeit und beweist damit, daß Er im vollen Sinne auferstanden ist und daß Sein Leib durchdrungen ist von der Gottheit und daß Leib und Seele verklärt göttliche Eigenschaft angenommen haben im vollen Sinne. Gott ist verborgen und Gott ist sichtbar. Beides ist und bleibt wahr. "Ich bleibe bei euch bis ans Ende der Welt." Das ist im vollen Sinne zu verstehen. Und es ist das spezifisch Katholische, davon überzeugt zu sein, an die Kirche zu glauben als an die Fortsetzung dessen, was an Christus sichtbar gewesen ist, die Fortsetzung Seines Fleisches. Denn die Kirche ist wesenhaft nichts anderes als Christus und Seine Erlösungstat und Seine Verkündigung. Und Christus ist gegenwärtig und wirkt als Papst, als Bischof, als Priester. Und auf der anderen Seite Maria, die dieses Sein Wort und Sein Werk ganz in sich aufnimmt, die Vollbegnadete. Damit ist die Kirche fertig, wie ich kürzlich erst sagte. Eines weiteren bedarf es nicht. Christus braucht Dich und mich nicht. Wir sind in dem Maße Kirche, wie wir in das JA-Wort Mariens einsteigen, in ihre Hingabe – "Mir geschehe nach Deinem Wort" –, so daß ihre Hingabe fürbittweise uns angerechnet wird, so daß wir im Vertrauen auf ihre Hingabe Christus unmittelbar begegnen können. Aber eben wir sehen Ihn, wir hören Ihn in klaren Aussagen, in Menschenworten, die das signalisieren und garantieren, was über Raum und Zeit hinausgeht. Gott ist greifbar und faßbar und wahrnehmbar. Wir schauen Ihn in den heiligen Mysterien, und wir hören Ihn in Seinem Wort, und wir lesen Ihn, wenn wir die heilige Schrift aufschlagen, den großen Liebesbrief Gottes an dich. Und dann gilt das andere Wort: "Euer Leben ist mit Christus verborgen im Schoße des Vaters." Alles, was wir sehen, was wir an entrückten Stellen in heiligem Abstand staunend, erschauernd wahrnehmen, ist der reale Reflex, die reale Projektion dessen, was in Dir und in mir ist. Verborgen ist unsere Tiefe in Gott. Das ist ein unerschöpfliches Geheimnis, schon von der Schöpfung her. Du bist Gedanke Gottes, seinshaft in Deiner Tiefe, Licht, Herrlichkeit; denn Gottes Gedanke ist Herrlichkeit. Aber infolge des Sündenfalls, infolge der Verweigerung, die das Menschengeschlecht in Adam und Eva vollzog, ist der Mensch von sich selber getrennt. Er lebt als das Nichts seiner selbst, als die Lüge seiner selbst, außerhalb seiner Eigentlichkeit, als Zufall.

Die Masse der Menschen ist eine Masse von Zufällen, zusammenzählbaren Zufällen, Produkte der zufälligen Zusammenkunft von Chromosomen, Ergebnis dessen, was man schon bei Ururopa und Ururoma festgestellt hat. Das alles ist auf eine bestimmte zufällige Weise zusammengekommen. Heraus kommt dann ein Charakter körperlicher und seelischer Art. Und bei den allermeisten Menschen ist es so, daß sie nichts anderes sind als Produkte dieser Zusammensetzung der Chromosome, und wie sie mit vier Jahren waren, so bleiben sie im wesentlichen bis Sechzig, Siebzig. Sie ändern sich nicht und sind scheinbar hoffnungslos ihren Charakteranlagen ausgeliefert. Aber der Mensch als solcher – Du, in Deiner Einmaligkeit –, weist über diese ganze Zusammenfassung von Zufälligkeiten hinaus! Du bist kein Produkt von Vererbung und Umwelt, Du bist kein Resultat, *sondern Du bist Gedanke Gottes!* Und der Zugang zu Dir und zu Deiner Tiefe ist durch das Blut des Gottmenschen wieder geschaffen worden. Und die Menschen, in denen ihr eigentliches Sein über die Zufälligkeiten ihrer charakterlichen Veranlagung triumphierte, das sind die Heiligen. Da kommt ihre menschliche Einmaligkeit und Eigentlichkeit, Unvergleichlichkeit zum Ausdruck. Daß das Menschsein in einem jeden von ihnen einen eigenen, unverwechselbaren, unwiederholbaren Ausdruck gefunden hat, *das* kommt zum Vorschein bei den Heiligen. Darum kann man niemanden weniger kopieren als die

Heiligen; denn das Heiligsein besteht ja gerade in der vollkommenen Einmaligkeit, Unverwechselbarkeit. Das kommt daher, daß Du nun wieder Zugang gefunden hast zum Gedanken Gottes. Und wenn Gott einen Gedanken hat, dann ist das nichts, was in Ihm, an Ihm hängt. In Gott gibt es nicht dieses und jenes, Gott ist vollkommen Einer und Eines. Darum ist der Gedanke Gottes, den Gott von Dir denkt, selber identisch mit Gott. Das ist ein unergründliches Geheimnis. Und darum mündest Du in Deiner Tiefe in Gott. Und Gott hat Dich wieder hineingeholt in Deine eigene Tiefe und in Sich selber, so daß Er in Dir wohnt und in Dir, ganz präzise gesagt, der Himmel ist.

Die Predigt lebt von den Wiederholungen. Der Inbegriff der Predigt ist die Wiederholung, immer und immer wieder. Lesen Sie Johannes – ständige Wiederholung. In kreisspiraliger Weise taucht immer wieder dasselbe auf, aber dann immer jeweils unter neuem Gesichtspunkt und neuem Glanze und neuer Tiefe, erneut erstaunlich, nicht das bisher Erkannte ablösend, sondern bestätigend und bekräftigend, aber in einer erleuchtenden Weise bestätigend, Staunen erregend. Darum muß immer wieder dasselbe gesagt werden. Und wir haben es nötig, daß uns immer wieder dasselbe gesagt wird. Denn wer denkt, obwohl er es tausendmal hört, denn *real* daran, daß tatsächlich in Ihm der Himmel ist? Wie das von mir so oft zitierte Wort des Angelus Silesius heißt: "Halt ein, wo eilst du hin? Der Himmel ist in dir. Suchst du ihn anderswo, du fehlst ihn für und für." Aber trotzdem, ich garantiere, es heißt morgen wieder: "Da oben ist ja auch schließlich noch der Herrgott, und wir sind da unten die Menschen", außerhalb des Herrgottes. Und Er wirkt von oben nach unten.

Wie der falsche Himmelsbegriff. "Himmel" und "Himmel" ist ein Wort für zwei völlig verschiedene Begriffe. Aber es läßt sich nicht austreiben. Die Vorstellung besteht: Da oben, über Wolken und Sternen, da throne Gott und zu Seiner Rechten Christus. Ganz wörtlich und bildlich setzt sich das in den Gehirnen fest. Irgendwie muß man ja eine Vorstellung haben, gewiß. Aber man soll wissen, daß sie falsch ist. Er ist nicht oben und wirkt. Daher kommt ja auch das mit den Bittagen. Nichts gegen Bittage, nichts gegen die Segnung von Fluren und Feldern. Warum soll auch nicht die Erlösungsreligion einige naturreligiöse Anhängsel haben! Schließlich wirkt sich die Erlösung, die Erneuerung, die Verklärung auf das Materielle aus.Und es muß auch ein Exorzismus gesprochen werden über den bloßen Stoff, über die vegetative und animalische Welt, damit auch da die Dämonen rausgehen und alles dem Reiche Gottes dient, im Sinne des Gottesreiches, und unter die Schutzglocke der väterlichen Führung gerät. Darum werden die Felder gesegnet. Davon werden die Kartoffeln natürlich nicht dicker. Aber alles gerät dann unter die führende Gewalt des himmlischen Vaters. Das soll man ruhig tun. *Aber daß ausgerechnet die Bittage vor dem Fest Christi Himmelfahrt gelegt worden sind, verrät einen absoluten Aberglauben.* Nämlich der Himmel wird da gleichgesetzt mit dem Himmel da oben. Von oben kommt ja der Sonnenschein und der Regen und der Tau und der Nebel. Und also hat die Himmelfahrt etwas mit dem Wetter zu tun. Und offenbar ist ja Gott vorrangig damit beschäftigt, das Wetter zu regulieren und die entsprechenden Apparate zu bedienen. Und darum ist es angezeigt, vor Himmelfahrt die Fluren zu segnen, damit es dann auch vom Himmel her entsprechend günstig regnet oder die Sonne scheint.

Platter Aberglaube! Das darf man nicht leicht nehmen. Das hat man immer so leicht genommen. Man hat gesagt: "Das schlichte gläubige Volk soll das doch ruhig so annehmen." *Eben nicht, nein!* Es gibt für uns kein schlichtes gläubiges Volk, sondern die Braut Christi, die hinaufgehoben wird zur Höhe des Christus und zur Höhe dessen, was der Priester weiß! Da ist nicht hier der gescheite Priester – und die Priester, die so tun, als wären sie so gescheit, daß die Gemeinde sowieso nicht verstünde, gerade die sind es am wenigsten! –, sondern der Priester ist dazu da, seine Weisheit mitzuteilen und die Gläubigen einzuweihen in seine Weisheit kraft seiner göttlichen Autorität! Denn die Autorität ist dazu da, den Abhängigen hinaufzuheben in die Sphäre der Autorität, in die Sphäre des Ursprungs.

Sehen Sie, Himmelfahrt, Himmel; oben – unten, Senkrechte – Waagerechte. Sie hören von mir immer wieder diese Worte, die sinnbildlich aus dem Bereich des Räumlichen genommen sind. Es bleibt

nichts anderes übrig. Wir müssen immer wieder diese Begriffe "oben" und "unten" usw. gebrauchen. "Senkrechte", was heißt das denn? Senkrechte heißt: die Beziehung des Urhebers zum Abhängigen, des Urhebers von dem, der aus Ihm geworden ist, des Ursprungs zum Urspringenden. Dieses ist unterbrochen worden. Jetzt wird's wiederhergestellt dadurch, daß der Urheber selber zum Abhängigen kommt. "Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen. Ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater." Das heißt, und der Psalmvers muß hinzugenommen werden: "Ich nehme Gefangene mit, für die Freiheit Gefangene." Die Gefangenschaft nimmt Er gefangen mit, d.h. Dich und mich hinein in die Höhe Seiner selbst und Seines Vaters. "Ich und der Vater sind eins." Das heißt die Senkrechte. Denn der Urheber kommt und bietet Sich an, der gekreuzigte Gott. Und "JA" sagen muß der freie Wille. Und der freie Wille ist des einzelnen. Und darum gehört Er ganz Dir, der erscheinende, menschgewordene, Sich opfernde, geopferte Gott – ungeteilt Dir. Du kannst dich nicht verstecken wie im Klassenzimmer, in einer Masse, in einem "Wir"; sondern Du allein auf freier Pläne, ungeschützt, barhäuptig bist ausgeliefert diesem allgewaltigen Angebot. Und wenn Du "JA" sagst, wirst Du hinaufgehoben – das ist die Senkrechte –, also hineingehoben in den Urheber.

Oben – unten: Wir gebrauchen's ja sinnbildlich auch sonst in unserer Umgangssprache. Banales Beispiel: Wir sind auf der Zugspitze oder auf dem Feldberg und reden von der Regierung, sagen wir in Bonn. Und da sagen wir "die da oben in Bonn". Räumlich sind wir weit über denen. Bonn ist Tiefebene. Aber die sind "da oben", weil wir, was das Funktionieren des Gesellschaftlichen anbetrifft, von denen abhängen. Die stehen in einem gewissen Ursprungsverhältnis zu uns. Darum sagen wir: "die da oben". Genauso ist das auch im Zusammenhang mit Gott zu verstehen, das Oben und Unten, Senkrechte – Waagerechte. Die Waagerechte ist die Innerwelt, voller Schranken, voller Grenzen, absolut hoffnungslos, voller Varianten des Nichts, eine tödliche Misere ohne Aussicht, ohne Verheißung, trostlos. Das ist die Innerwelt. Die ist durchbrochen worden dadurch, daß nun Er hineingekommen ist, um mich hinaufzuheben, d.h. in Sich hinein. Und darum ist die Aufgabe des Priesters, als Christus die Braut mich sich zu vereinen, d.h. den gläubigen "JA"-Sagenden immer mehr einzuweihen, damit Ehe werde. Und Ehe steht im Zeichen, die gottgewollte, die Einehe, der absoluten Ebenbürtigkeit. Und wenn es heißt: "Der Mann ist das Haupt und die Frau ist der Leib", dann ist das so zu verstehen: Die Frau ist die Bestätigung des Mannes, die Fülle, die Erfüllung, ganz präzise, gar nicht romantisch, pathetisch, sondern ganz präzise: spiegelnder Bronnen, Ratgebende, um den Mann Wissende, in ihn Eingeweihte und sein Wissen in sich tragend, gebärend, um ihn zu bestätigen und aufzufordern und zu ermuntern. Das ist die Würde, die königliche Würde der Frau. Mit Gleichberechtigung hat das natürlich rundherum gar nichts zu tun, sondern mit Ebenbürtigkeit. Es wäre einfach ein objektives Verbrechen – das Verbrechen ist ja Legion! –, daß der Priester einfach sich in seiner vermeintlichen Höhe wahrt und die "dummen" Gläubigen unten läßt, mit erhobenem Zeigefinger sagt: "Es genügt, wenn ihr schön anständig seid und die Gebote haltet. Und je mehr ihr wißt, desto schlimmer ist es, desto frecher werdet ihr nur. Ihr braucht nichts zu wissen, ihr braucht nur in den Himmel zu kommen." Das ist so praktisch der mohammedanische Standpunkt. Das könnte genauso gut ein Imam sein, der so handelt. Das hat nur mit Erlösung und mit Christus rundherum nichts mehr zu tun. Das ist die jahrhundertealte Hypothek, die auf uns lastet und die die Bedingung dafür geschaffen hat, daß die Katastrophe kommen konnte. Sonst wäre sie nicht gekommen.

Das ist Himmelfahrt: Er nimmt uns mit und taucht uns hinein. "Gott hat Seinen Diener Josef Müller zu Sich genommen": das ist eine Taufanzeige, keine Beerdigungsanzeige. Wenn nämlich am Sterbebett Du noch nicht in Gott bist und Gott Dich noch nicht zu Sich genommen hat, dann ist alles zu spät, dann nimmt Er Dich nicht mehr zu Sich. Aber es ist nicht auszutreiben: Da oben ist Er, hier unten sind wir, und dann fliegt die Seele himmelwärts, weit, weit weg. Und Er guckt von oben dann nach unten in das Gewimmel. – Das wäre eine richtige Taufanzeige: Gott hat oder wird dann und dann die oder den zu Sich nehmen. Aber welcher Schrecken: vorausgenommene Todesanzeige! – Nein, Taufanzeige.

Und alles, was auf dem Grabstein steht, ist sowieso Kokolores; denn der Betreffende ruht da nicht in Gott. Aber das habe ich schon x-mal gesagt. Nein, wir sind jetzt schon objektiv im Himmel, und der Himmel ist in uns! Das ist die große Botschaft. Wir sind hineingenommen ins Innerdreifaltige, d.h., Gott ist nicht nur in uns, weil Er allgegenwärtig ist. Das würde uns wenig nutzen. Allgegenwärtig ist Er als der alles Erschaffende, gewiß. Da ist Er als der Eine gegenwärtig. Denn wenn Gott nach außen wirkt und außerhalb Seiner etwas ins Dasein ruft, dann wirken alle drei Personen als eine Ursache der Erschaffung zusammen. Deshalb erscheint denen, die draußen sind, Gott als der Eine wie ein monolithischer Block. Aber wir sind ja nicht mehr draußen, sondern drinnen. Und drinnen ist Ekstase, Flamme, Liebe, Feuer – was dasselbe ist wie die "ewige Ruhe". "Herr, gib ihnen die ewige Ruhe", das heißt: Nimm sie hinein in die Überfülle, ins Übermaß Deiner Wonne, Deiner Macht, so daß jeder einzelne Mitte ist, bedient von den Heerscharen der Engel und gepriesen, bewundert, bestaunt und hineingenommen ins ekstatische Feuer, da die Personen in Liebe kreisen und ineinander wohnen. Dort, auf seiten des Sohnes, bist Du jetzt schon beteiligt, verhüllt vom Kreuz. Und die Macht Gottes wirkt Sich im Kreuz aus und in Deiner Schwachheit, in Deinem beständigen Fallen und Aufstehen und Deinem beständigen Wiederanfang. Da wirkt Sich die Macht Gottes aus. So bist Du in Ihm, daß Seine Liebe Dir ganz gehört. Und wenn Du die Augen schließt – jede wahre Frömmigkeit ist Mystik –, dann ist das das "stille Kämmerlein", das Christus anspricht, das Brautgemach. Und drinnen gewahrst Du die drei göttlichen Personen in Ihrer Unendlichkeit, die miteinander reden – Über wen? Über Dich! –, ewige Liebesgespräche über Dich führen. Dort versenke Dich, schließe die Augen, damit Dein Leben mit Christus im Schoße des Vaters verborgen sei. Und das Wesen der Frömmigkeit ist die Verborgenheit. Die Frömmigkeit zeigt sich dadurch, daß sie sich nicht zeigt. Die Frömmigkeit, die man bemerkt, ist schon verdächtig.

Aber sehen Sie, diese ungeheure Tiefe: Lassen Sie mich dazu noch drei Sachen sagen. Erstens: Lesen Sie die heilige Schrift. Die Jünger schauen nicht mehr das Antlitz Jesu. Das ist die "kleine Weile", die auf uns lastet als Kreuz. Wir schauen nicht dieses Gesicht. Aber der Tröster tröstet uns darüber hinweg. Deshalb wird der Heilige Geist "Der Tröster" genannt, damit wir, Ihn anrufend und in Anspruch nehmend, beim Lesen der Schrift Sein Antlitz vor unser geistiges Auge bekommen. Und das Antlitz Jesu wird erahnt in den Ikonen. Die müssen von oben nach unten betrachtet werden, von der Stirn über die Augen. Da wird erst die ganze Gewalt dieses Antlitzes deutlich: kühn, höchst vom Genie gekennzeichnet, feurig, leidenschaftlich, festlich, milde. Wie es in Sterbegebeten so herrlich heißt, vom "festlichen und milden Antlitz des Erlösers". In den Reliefs der Kathedralen, in den Gemälden von Giotto, El Greco und Fra Angelico, da ahnen wir Sein Antlitz. Und es ist eines der entsetzlichsten objektiven Gotteslästerungen, was mit Seinem Antlitz geschehen ist, bis hin zu dem Standardantlitz, das in unseren Kreisen umeinander geht, dieses peinliche, gotteslästerliche Gesicht mit den feuchten, perversen Jünglingsaugen. Das ist eine objektive Gotteslästerung! Bedenken Sie also, daß Sie nicht Schriftchen, Heftchen, Erscheinungschen, Botschaftchen und all diesen ganzen Zauber lesen, sondern dort, wo Sie wirklich wissen: Da spricht Er. Da lesen Sie. Da rufen Sie den Heiligen Geist an. Da bekommen Sie Ihn vor's Angesicht.

Und dann, wenn Sie aus dieser Ungeheuerlichkeit heraus leben, dann wird daraus ein Mensch, strahlend, kräftig, unmittelbar, durchsichtig, lachend, erhobenen Hauptes und keine verquisselte, sentimentale Nudel, die man so oft hat – leider! –, in sich vermuckt, geduckt, unklar, verhangen, engstirnig, abergläubisch, fetischistisch. So wimmelt's doch in unseren Reihen – leider! Einen großen Staat können wir mit vielen Tausenden weiß Gott nicht machen – leider! Das ist kein Vorwurf, das ist eine Diagnose, eine Krankheitsdiagnose. Eine falsche Vorstellung von Frömmigkeit steckt dahinter. Der wahrhaft Fromme steckt an durch seine starke Ausstrahlungskraft, durch sein lachendes, freies Wesen, und er findet einen Gewinn darin, sich selber zu überwinden, anzupacken und sich und sein Schicksal in Griff zu bekommen. Stattdessen hat man heute gerade bei jungen Menschen – ich erleb's

ja doch laufend. Man hat's mit immer mehr Psychopathen zu tun. Und die können dies nicht, und die können jenes nicht, und jeder braucht was, und der braucht dies, und der braucht unbedingt das, und "das kann ich nicht", und "das muß ich haben, sonst werde ich verrückt", und "das kann mir niemand zumuten" usw., usw.; und dann bricht das über einen ein und bricht jenes über einen ein. Menschenskind, was sind das alles für Kümmerlinge! Dies Geschlecht, dieses weiche – lauter Weichtiere! –, ist gerade dazu da, um niedergemäht zu werden! *Dieses* Volk, *dieses* Geschlecht ist reif für den Untergang, wenn nicht Kader neuer Stärke entstehen, die aus der Kraft des Innewohnen Gottes sich selber überwinden, anpacken, lachen, stark sind. Und die bringen auch wahre Opfer im Verborgenen. AMEN.

Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit 1983

Meine lieben Brüder und Schwestern,

Dreifaltigkeit.

Der Glaube an den einen Gott in drei Personen unterscheidet uns wesentlich von allen anderen Religionen – wesentlich. Denn wir wissen um die Dreifaltigkeit, weil wir hineingenommen sind in Gott. Denn drinnen offenbart Er Sich dreipersönlich. Nach außen wirkt Gott, wenn Er ein Geschöpf aus dem Nichts ins Dasein ruft, die Welt, den Menschen. Nach *außen* wirken alle drei Personen als ein einziges Wirkprinzip, als eine einzige Wirkursache. Darum wird Gott von außen als der Eine, Einpersönliche erlebt. Siehe die alten Juden, siehe die alte jüdische Religion heute, siehe den Islam: Da ist Gott der Herr, der Herrscher, der Eine, der Unbegreifliche, Ferne. Und es gibt keinen Weg zu Ihm. Denn zwischen dem unendlichen Sein und dem Endlichen, dem Begrenzten, dem Geschaffenen ist ein unendlicher Abstand. Darum gibt es auch vom Menschen her keinen "Weg zu Gott." Das Lied "Näher mein Gott zu Dir" ist ganz gut gemeint und man kann es mit ein paar Klimmzügen, mit Ach und Krach richtig verstehen, aber im Grunde ist es irreführend. Es gibt keinen Weg, wie es z.B. in jenen "zwölf Jahren" immer hieß, einen "arteigenen Weg zu Gott". Heute hört man das wieder: "Ich habe meinen eigenen Weg zu Gott" oder "Wir sind alle auf dem Weg zu Gott; wir sind eine pilgernde Gemeinde" oder "Das pilgernde Gottesvolk auf dem Weg zu Gott."

Ebenso falsch, und das betone ich schon hundertemal und aberhundertemal sind die üblichen Todesanzeigen. Sie wären eine gute Taufanzeige, wenn es heißen würde: Am soundsovielten wurde/wird dieser oder jene aufgenommen in Gott oder wird Gott der Allmächtige diesen und jene zu Sich nehmen in Sein ewiges Reich. Das wäre keine vorweggenommene Todesanzeige, aber eine sehr richtige, präzise Taufanzeige. Denn da geschieht es. Da nimmt Gott dich zu Sich. Nachher, wenn du dich vom Körper lösen willst und du willst dann noch einmal zu Ihm hin, dann ist es zu spät. Du mußt dann schon in Ihm sein. Eine richtige Todesanzeige hieße beispielsweise: "Am soundsovielten hat dieser Mensch seinen Körper verlassen" oder "ist seinem Körper entronnen, so daß er nun mit erwachten Geistesaugen sein wahres Sein erschaut oder erfährt." Das wäre eine wesensgemäße Todesanzeige. Aber nicht, wie man es auch bei Geistlichen, bei Prälaten lesen kann: Er nahm Seinen hochwürdigsten Diener N.N. zu Sich in Sein himmlisches Reich. Das ist falsch. *Wir sind in Ihm.* Das ist die Taufe. Das ist ein aufregendes Ereignis. Der Mensch gerät aus dem Außen ins Innen Gottes. Wäre Gott einpersönlich, dann könnten wir nicht in Ihn hinein. Wir wären nur draußen und könnten kein Du-zu-Du eingehen mit Ihm; zwischen dem, der uns unendlich überragt, gibt es kein Du-zu-Du. Rein theoretisch gesehen müßte man sich vorstellen, daß der eine Gott, der ewige, zeitlose Gott Sich menschengeistige Wesen erschafft, um sie zu vergöttlichen, damit Er in ihnen endlich eine Begegnung fände. Dann wäre der einsame, arme Gott darauf angewiesen, geistige Wesen zu erschaffen, um aus seiner Einsamkeit erlöst zu werden. Dann würden wir Gott erlösen und Er nicht uns. Also: Gott muß selber Du-zu-Du sein, damit wir erlöst werden, indem wir in Sein Du-zu-Du hineingenommen werden. Und da können wir nicht zu Ihm hin gehen, sondern da muß Er uns in Sich hineinnehmen, indem Er kommt.

Gott wird Mensch, damit der Mensch vergöttlicht werde. Das ist unser Glaube. Und wir werden dadurch vergöttlicht, daß wir hineingenommen werden. Und alle sieben Sakramente sind nichts anderes als eine siebenfach entfaltete Taufe, Tauche. Das Hineingenommensein, das Drinnensein wird vermehrt, erneuert, genährt, gestärkt, spezifisch geprägt. Aber es ist immer eine einzige Taufe. "Gehet

hin! Lehret alle. Und alle Glaubenden tauchet hinein in das Wesen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Und jetzt sind wir drinnen.

Aber es ist natürlich bequem, draußen zu sein. Deshalb ziehen es viele Menschen vor, den Ein-Gott in Seiner Einpersonalität anzubeten. Der Islam liefert Gott, dem fernen Herrscher, seinen Tribut ab, wie die alten Juden. "Was willst Du von uns haben? – Hier hast Du es. Nachdem wir unsere Steuern bezahlt haben, sind wir hier auf unserer Erde, um unsere Wünsche zu erfüllen." Oder man verharrt im Noch-Nicht. Denn die Dreifaltigkeit wird im besetzten offiziellen Raum der Kirche geleugnet. Selbstverständlich, wenn sie jetzt irgendwo zu einem harmlosen Pfarrer gehen, wird der im Viereck springen, wenn sie ihm sagen, er würde die Heiligste Dreifaltigkeit leugnen. Aber wenn sie nur ein bißchen intensiv bohren und penetrant bohren, bleibt ihm schließlich nichts mehr anderes übrig als ärgerlich zu sagen, es käme ja auch auf solche theologischen Genauigkeiten nicht an, die Hauptsache sei die Liebe. Apropos Liebe: Gott ist die Liebe, Gott ist Caritas, ist DU-zu-DU. Wenn aus unseren Reihen den Progressisten vorgeworfen wird, sie würden nur den Gott der Liebe predigen, aber nicht den Gott der Gerechtigkeit und der Strafe, den furchterregenden Gott, dann ist das natürlich blanker Unsinn. Die Progressisten verstehen die Liebe falsch. Suddelig und sabbelig, so verstehen sie die Liebe.

Gott ist nur Liebe, und Seine Gerechtigkeit ist Liebe und Erbarmen. Es ist unendlich dumm und irreführend zu sagen: Gott ist zwar barmherzig, aber auch gerecht. Dann bin ich bis heute nicht erlöst. Wenn Er "aber auch gerecht" ist, dann wird Seine Barmherzigkeit durch die Gerechtigkeit begrenzt, und dann bin ich mit Haut und Haaren verloren. Da weiß ich überhaupt nicht mehr, wo ich dran bin: Trifft mich gerade jetzt Seine Barmherzigkeit oder Seine Gerechtigkeit? Das kann ich dann beim besten Willen nicht wissen. Dann bin ich verratzt. Nein. Er ist Mensch geworden und ist am Kreuze verblutet, um die Gerechtigkeit durch Seine absolute Barmherzigkeit zu erfüllen. Und Seine absolute Barmherzigkeit und Seine grenzenlose Liebe sind etwas außerordentlich Schreckenerregendes, sind im höchsten Grade ernstzunehmen, sind ein verzehrendes Feuer. Es ist die *absolute Liebe* und von daher außerordentlich gefährlich. Du kannst Millionen Morde und Verbrechen begangen haben: Der Bruchteil einer Sekunde, in dem du auf Sein Angebot eingehst, rettet dich total – total! Keine je begangene Sünde steht zwischen Ihm und dir, denn Sein Erbarmen ist grenzenlos. Nicht "auch gerecht", o weh! – *Er ist nur Erbarmen*. Das Aber ist außerordentlich gefährlich. Denn wer dieses Erbarmen nicht mehr will, nicht einmal dieses unendliche Erbarmen, der ist verloren. Für den bleibt keine Hoffnung mehr. Darum ergibt sich gerade aus der absoluten Liebe Gottes, die in Christus offenbart worden ist, die Hölle. Mit Christus ist die Hölle überhaupt erst gegeben, Seiner unendlichen Liebe wegen. "Ja, da kann ich mich ja beruhigen, denn die will ich ja. Wer will nicht Sein Erbarmen und Seine Liebe." – "Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern" – nicht vor Gott. Furcht selbstverständlich vor Ihm, gerade weil ich in Seine Liebe hineingenommen bin. Denn Liebe ist auch furchterregend, schauererregend. Mir bangt vor der Wonne, die mich entzückt. Liebe ist auch furchterregend, weil sie alles übersteigt, was ich mir vorstellen kann. Liebe packt mich. Liebe reißt mich ins Unendliche. Liebe ist mehr, als ich selber je erahnen konnte. Deshalb birgt Liebe in sich auch Furcht, zweifellos, aber keine Angst. Angst vor Gott? – Nein. Er ist nur Licht. Und das sagt der hl. Johannes geradezu im Stil einer Dogmendefinierung: "Das ist die Botschaft, die wir euch zu verkünden haben: Gott ist Licht, in Ihm ist keine Finsternis" – also keine Rachsucht, kein Zorn. Der "Zorn Gottes" ist nur ein symbolischer Ausdruck für das Außerhalb-Gottes-Sein, für das Nicht-in-Gott-Sein. Wer nicht in Gott ist, der erfährt den Zorn Gottes.

Aber will ich wirklich in Gott sein? Will ich diese absolute Barmherzigkeit und Liebe? Sie ist höchst unbequem. Herrlich ist sie, aber höchst unbequem. Sie nimmt mich völlig in Beschlag. Da gibt es kein "Auch". Dieses Angebot des menschgewordenen und am Galgen verendeten und verblutenden Gottes, der sich mir ganz gibt, ungeteilt dir hingibt, das ganze Feuer dir, als wärest du allein in der Welt, das läßt natürlich Gott nicht ein "Auch" und "Außerdem" sein. Die Menschen haben lieber den

einpersönlichen Gott und bleiben draußen vor der Tür und sind auf dem Wege, im Noch-Nicht, tappen im Dunkeln. "Sie haben die Finsternis lieber als das Licht", das Unverbindliche. Da können sie ihren eigenen Wünschen nachgehen. Im Nichts ist es höchst bequem, in der Sinnlosigkeit. Wir müßten übrigens auch erlöst werden, wenn keine Sünde vorläge. Aus der bloßen Geschöpflichkeit müßten wir erlöst werden und mit uns die ganze Welt. Jetzt kommt die Sünde hinzu. Da die Sünde hinzukommt und überhand nimmt, wird die Gnade überschwenglich. Gerade der Sünde wegen, der äußersten Sünde wegen, offenbart sich die Gnade in ihrer Überschwenglichkeit. Aber wer will sie schon? Die einzige Antwort ist die totale Hingabe. Da gibt es keinen Urlaub und keine Ferien, kein Dispens und kein "Pflicht getan haben". Jetzt sind wir unter uns. Jetzt bin ich auf dieser Welt, und jetzt kann ich meine Hütte bauen. Jetzt bin ich bei mir. Jetzt habe ich Ferien. Jetzt habe ich meine Pflicht getan. Jetzt habe ich mein gutes Gewissen, das sanfte Ruhekissen usw. Das alles gibt es dann nicht mehr. Aus damit! Ich schlafe nicht, weil ich ein gutes Gewissen habe, sondern ich schlafe Seines Erbarmens wegen gut. Ein gutes Gewissen habe ich nicht. Das überlasse ich den Pharisäern, das "gute Gewissen". Wer kann gegenüber dem Gekreuzigten und am Galgen verblutenden Gott ein gutes Gewissen haben? Das ist eine völlige Undenkbarkeit. *Auf Seinem Erbarmen ruhe ich aus*, aber nicht bei mir selber.

Aber es ist angenehmer, bequemer, im Nichts zu verharren. Und deshalb wollen die Leute Sein Erbarmen nicht. Ja wollen wir es? Will ich es, willst du es wirklich? Ich weiß es nicht. Vielleicht will ich nur die Rolle spielen, so als ob. Ich weiß es nicht. Es hat gar keinen Zweck, mich bis in die Unendlichkeit hinein zu analysieren. Da würde ich verrückt werden, müßte ich in Behandlung. Also bleibt mir nichts anderes übrig, als ununterbrochen Sein Erbarmen anzurufen. Und es gibt einen Maßstab für die Echtheit der Hingabe: die Vorfreude auf den Himmel. Natürlich auf den wirklichen Himmel, auf das Du-zu-Du und der ekstatischen Liebe. Nicht den Himmel einer rein irdischen oder rein menschlichen, natürlichen Glückseligkeit, wie ihn vorübergehend einige Theologen aus irriger Voraussetzung, weil sie die Paradoxie des geistigen Wesens nicht erkannten, gemeint haben. Das ist ein unvollziehbarer Irrtum. Oder wie die Zeugen Jehovas sich die Glückseligkeit vorstellen, so ein ewiges Mallorca.

Was der Mensch ersehnt ist nichts anderes als das, was in Gott ist. Und was ist in Gott? Ewige Ekstase. Die drei Personen sind ineinander, sind außer Sich: der Vater im Sohn, der Sohn im Vater, beide im Geist und der Geist in beiden. Die Theologen sprechen von der "circum insessio", d.h. rundherum ineinanderwohnen. Das Kreisen der Liebe im ewigen JETZT der vollkommenen Liebesekstase: das ist präzise der Himmel, da hineingenommen sein – und das sind wir schon jetzt. Nur ist es jetzt noch verborgen, wie der hl. Paulus sagt: "Unser Leben ist in Christus verborgen im Vater"– verborgen durch unser Kreuz, durch die Schicksalsschläge, durch unser Leid, durch unsere Unglückseligkeit, Trübsinn, durch die Grenzen, an die wir ständig stoßen, durch die Langeweile und das ständige Einerlei des Tages, durch die tausend Nadelstiche, durch all das vielfache Elend, das Unerfülltsein. Die Herrlichkeit ist im Kreuz verborgen. Und dann fällt das alles von uns ab, und wir schauen die Herrlichkeit, die durch die heiligen Mysterien in uns ist. Wir erleben sie, atmen sie, genießen sie. Wir beteiligen uns in Christus an der Ekstase in Gott. In der Kraft des Heiligen Geistes, d.h. mit den Augen Mariens schauen wir Christus, Sein Gesicht – Ihn. Wir werden Ihn sehen. Wie ich neulich sagte, der hl. Jean Vianney, der hl. Pfarrer von Ars, der in seiner Predigt unter Tränen ununterbrochen wiederholte: "Kindlein, wir werden Ihn sehen. Wir werden Ihn sehen" – und dann, in Christus hineingenommen, organisch mit Ihm verbunden, den Vater schauen: Und so kreisen Sie in der Liebe, geborgen im DU-zu-DU. Und der da sagt; Ich bin es, in dem ist alles und jeder und jede, die je wir geliebt. Und die Liebe, die sich auf den einen oder die eine bezieht, jene unentrinnbare schicksalhafte Liebe, mit der zwei Menschen sich für immer miteinander vereinen – sie ist der tiefe Sinn der Ehe – und bedeutet, daß wir in dem geliebten Menschen Gott finden. Denn wer sich an ein DU bindet um des DU willen, ewig, unentrinnbar, weil es keinen Ersatz, keinen Austausch, nichts

anderes gibt als gerade diesen Menschen – keine Welt und keine Millionen und Milliarden können ihn, den einen Menschen, aufwiegen –, der stößt mit seiner Liebe in die Tiefe, ins Unendliche, in Gott, auch wenn er es nicht weiß. Es ist immer die Hingabe an den einen. Und die Dreifaltigkeit, das DU-zu-DU Gottes, in das wir hineingenommen werden, ist die Hingabe an den einzigen Gott. *Weil Gott einer ist, darum muß Er dreipersönlich sein.* – Das jetzt näher darzulegen, würde ein Seminar in Anspruch nehmen. Ich kann es nur andeuten. – Drinnen, jetzt schon im Zeichen des Kreuzes vereint mit dem gekreuzigten Gott, und dann vereint im Atmen Lind Erleben, Seine Herrlichkeit schauend im ekstatischen, wonnigen, unbedrohten, unbegrenzten JETZT der Liebe: das ist unsere Hoffnung, das ist unsere Vorfreude. Und das kommt bald, dauert nicht mehr lange. Und wenn du dich darauf freust, brauchst du kein Fegefeuer. Denn wenn du erst einmal gereinigt werden mußt in den Flammen der Sehnsucht, in der "beata passio", in der glückseligen Leidenschaft des Puratorium, dann ist das nichts anderes als nachgeholte, nachzuholende Vorfreude. Wenn du aber jetzt schon die Vorfreude hast – mag geschehen sein was immer! –, sofort wirst du die ganze Herrlichkeit erfahren, diese Herrlichkeit der Liebe, die natürlich zugleich Macht ist, Besitz, Ruhm. Darum sei dir die vollkommene Vorfreude gewährt. Du bist Mitte. Und von der "Alleinheit in Ihm" zu sprechen würde jetzt auch zu weit führen.
—

Aber betrachten wir das traurige Panorama draußen. Heute, wo auch die offiziell sich darstellende Institutionen Kirche, die seinshaft die katholische Kirche ist, aber ein Erscheinungsbild bietet, das grundsätzlich in Widerspruch steht zum Wesen der Kirche, wo also das Gegengewicht fehlt in der verlorenen, gegenüber einer wachsenden unbewältigten Technik zappelnden Menschheit, ist es bis zum Exzeß grausig geworden – das Nichts und die Liebe der Menschen zum Nichts. Diese Liebe zum Nichts ist die Liebe zu den Seifenblasen, zu den Illusionen, zu den tausendfachen Illusion des Nichts. Nur wollen sie unter keinen Umständen merken, daß es das Nichts ist. Sie wissen es. Sie wollen das Nichts genießen, aber sie haben eine panische Angst davor. Sie haben eine panische Angst vor dem, was sie selbst dauernd suchen. Darum dürfen sie nicht allein sein. Wehe, wenn sie gestellt sind. Dann merken sie Ihr Nichts. Und darum fliehen sie. Das ist im Grunde die ganze Angst der heutigen Menschen, nicht die Angst vor dem Atomkrieg. Das ist Larifari. Was die da zu den Protestmärschen hinreißt, ist nicht die Angst vor dem Atomkrieg. Die haben alle keine Angst vor dem Atomkrieg. Daran brauchen sie nicht zu denken. Die haben auch keine Angst vor der Umweltverschmutzung oder vor dem Waldsterben, obwohl das Grund genug ist zur Angst. Aber die da rumlaufen, haben bestimmt keine Angst. Sie haben Angst vor sich selbst. Sie wollen nur Remmidemmi. Sie würden auch gegen zu hohe Eierpreise demonstrieren. Es ist vollkommen wurscht wogegen, Hauptsache, sie marschieren, sie sind im Miteinander, sie haken einander ein. Es muß immer etwas drumherum sein. Immer nur mit, mit, mit, mit.

Und im verfälschten, im besetzten und verdunkelten Innenraum der Kirche, da wird das ja zusätzlich geboten. Es ist immer etwas los – "es muß etwas geschehen"–, immer 'was los: Diskussion, Feiern, Zusammenkommen, Zusammenkünfte, Miteinander, Brüderlichkeit, Versöhnung, Händchenreichen, Feste, Diskussion, Gespräch, Diskussion, noch einmal Diskussionen. Nur nicht allein sein. Immer im Kreise gehetzt, immer gedreht... Dagegen würde die Liebe zum einen Menschen, die ewige Bindung Dimensionen aufreißen, mit denen der heutige Mensch nicht fertig wird, vor der er eine panische Angst hat. Nur keine Tiefen sichten, in die Senkrechte ragende Aussichten aufreißen. Nur keine Perspektiven, die ins Grenzenlose gehen. Nur schön an der Oberfläche bleiben. Immer nun alles verkonsumieren, alles verkonsumieren. Treffend schreibt das Joachim Fernau, wenn ich gerade mal vorlesen darf: "Der Mann des zwanzigsten Jahrhundert, für den das monotone optische Zusichnehmen von erotischen Interna, also Innenereignissen, zu einer gedankenlosen Gewohnheit wird wie Atmen, befindet sich im Zustand eines verschleckerten Kindes, das alle zehn Minuten ein Bonbonchen oder Schokolädchen ißt und nie in den Genuß eines starken Hungergefühls kommt. Denn reißender Hunger,

den man stillen kann, ist ein Hochgenuß. Genauso, wie die heutige Wirtschaft ihren Stolz dareinsetzt, daß das Angebot stets größer ist als die Nachfrage und wir bis zum Überdruß mit allem zugedeckt sind, so darf es offenbar auch in der Erotik in keiner Sekunde den beängstigenden Anschein einer Verknappung geben. Kein "vernünftiger" vernünftiger in Ausführungszeichen, kein "vernünftiger" Mensch betrachtet heute die Liebe noch als individuelles, großes, elementares Schicksal. Der existenzgeänstigte Mensch will das Wort "Schicksal" gar nicht hören und hat die Vorstellung von "elementar" völlig aus seinem Leben verdrängt. Unsere Zeit betrachtet die Liebe, genauer gesagt die Liebesillusionen als eine Sache, auf deren Lieferung jeder Steuerzahler Anspruch hat. Bei Nichtgefallen geht die Illusionen retour." –

Das ist treffend gesagt. Der große Anspruch, der ewige Ansprach auf das Ewige, auf das Nicht-Aufhören fehlt. "Weh spricht: Vergeh! Doch alle Lust will Ewigkeit" –, das ist nicht mehr da, dieser große, in der Tiefe ruhende Anspruch wird dauernd niedergetrampelt. Es muß am Rande getändelt und getänzelt werden. Das ist außerordentlich bequem, ist ein Rausch. Die Menschen heute, erst recht die Jugend in ihrem Großteil – selbstverständlich von Ausnahmen abgesehen –, sind Opfer, armselige Opfer, Opfer verblödeter Lehre – auch da natürlich Ausnahmen –, verblödeter Medien und verblödender Medien, beständig, stetig wachsend und krabbelnd wie eine Ameise, die nur zweidimensional empfindet, auf einer Kugel immer im Kreise, meinend, ständig voranzuschreiten. Und dieses am Rande, im Nichts vegetieren ist selbstverständlich, wie dieser Joachim Fernau in einem anderen Buch schreibt, der Verlust der Zeitlosigkeit und damit das Versessensein, das Angewiesensein auf den Konsum.

Und der Fortschrittsglaube ist nichts anderes als ein ständiges Konsumieren im Wahn, das je Neue sei immer das Bessere, das Fortgeschrittenere. Von daher immer die dummen Bezeichnungen und Formulierungen, wie "Wollen wir dahinter zurückgehen oder hinter dieses Ereignis zurückgehen?" oder "Wir leben ja schließlich im zwanzigsten Jahrhundert" und all diese Idiotien, die so tun, als wäre mit dem Fortschreiten der Zeit auch ein innerer Fortschritt, ein qualitativer Fortschritt gegeben. Aber diesen Wahn, den braucht heute die Menschheit. Und das ist schlimmer als Heroin, Alkohol usw. Das sind ja nur Randerscheinungen, Folgeerscheinungen dieser anderen Rauschgiftsucht – das Rauschgift des Nichts mit seinen Seifenblasen.

Nur nicht allein sein! Immer im Mitmachen, immer im Betrieb, immer was losmachen – nur nicht in die Senkrechte, nur nicht hoffen können. Denn sie können gar nicht hoffen. Und wenn sie hoffen wollten, müßten sie sich auf die Hoffnung einrichten und auf die Oberfläche, auf das Nichts verzichten. Und das ist ihnen wieder viel zu unbequem. Sie schaffen es einfach nicht mehr. – Das heutige Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit weist das absolute Gegengewicht auf. Es wird sich jeder einzelne entscheiden müssen. AMEN.

Vortrag: Wie ist Luther zu begreifen (1983)

[Die Niederschrift dieses Vortrags wurde leicht überarbeitet]

Meine lieben Damen und Herren,

die Fülle der Anwesenden beklemmt mich fast und läßt mich vermuten, daß Sie viel zu viel erwarten. Denn wenn ich in einem umfassenden Sinne von Luther sprechen wollte, müßte ich mindestens ein Seminar von einer Woche mit täglich drei Vorträgen halten. Luther ist eine sehr komplexe Gestalt, und in seinen Schriften findet sich so viel – auch viel einander Widersprechendes, daß – wie ja auch der ganze Umfang der protestantischen Kirche zeigt – fast jeder sich auf Luther berufen kann, wenn er irgendeine Meinung vertreten zu sollen meint.

Ich will mich auf das Entscheidende, auf den einen einzigen Punkt beschränken: Wie ist Luther zu begreifen? Was wollte er? Worum ging es ihm? Wie ist sein Werdegang eigentlich zu verstehen? Und aus diesem einen springenden Punkt ergibt sich letztlich alles andere, vor allem das, was wenig später Zwingli und Calvin aus seiner Lehre für Konsequenzen gezogen haben. Das waren die eigentlichen konsequenten Deuter seiner Lehre. *Die* haben bis ins Äußerste mit unerbittlicher Logik die Folgerungen gezogen und angewendet – was Luther selber nicht getan hat. Luther hat aus seiner eigentlichen zentralen Lehre *nicht* die äußersten Folgerungen gezogen – aus einem gesunden Instinkt heraus. Denn bei aller Krankhaftigkeit hatte er ein gewisses gesundes Fundament, er hatte eine gesunde Art krank zu sein – und wenn Sie so wollen, eine kranke Art gesund zu sein.

Im Grunde muß man sein ganzes Gottesverhältnis aus einer Neurose heraus begreifen: Er war ein neurotischer Mensch, ein exzentrischer Mensch, zweifellos ein säkulares Genie, von umfassender, universaler Begabung. Allein wenn man seine musikalischen Fähigkeiten bedenkt: Er hat Melodien komponiert, die es in sich haben, Texte gedichtet, die es in sich haben. Er war ein Sprachgenie, seine Bibelübersetzung ist sprachlich unerreicht, es gibt keine Bibelübersetzung, die an die Sprachgewalt Luthers herankommt, er ist überhaupt der Schöpfer der hochdeutschen Sprache, die wir heute gebrauchen. Er war auch in religiöser Hinsicht außerordentlich genial und hat Worte der Innigkeit, der religiösen Minne gefunden, die wir unbedenklich übernehmen können. Ich kann also ganz und gar nicht wagen, den ganzen Umfang dessen, was die Persönlichkeit und das Werk Luthers ausmacht, an diesem Abend auch nur annähernd zu erschöpfen. Ich kann mich nur auf einen einzigen Punkt konzentrieren, der freilich für seine religiöse Entwicklung wesentlich ist und aus dem man alles andere begreifen kann und muß.

Der strenge Vater

Zunächst einmal müssen wir wissen, daß er in einer Irrlehre aufgewachsen ist – nicht als Kind, sondern als Student. Er hatte einen strengen Vater, und man sagt, daß deshalb sein Gottesverhältnis getrübt oder belastet gewesen sei. Er habe keinen rechten Vaterbegriff gehabt, wenigstens zunächst nicht, er habe einen Angstkomplex gehabt vor dem Vatergott, weil sein Vater so grausam dreingeschlagen habe. Das ist natürlich barer, halbpsychologischer Unsinn. Wieviele wissen von Vätern, die draufgeschlagen haben wie auf kaltes Eisen, und trotzdem kein gestörtes Verhältnis zum himmlischen Vater haben.

Es war überhaupt lange Jahrhunderte hindurch üblich, bis in die jüngste Zeit, daß man gemeint hat, Erziehung besteht im Draufschlagen, je mehr geschlagen wird, desto besser ist die Erziehung. "Aals druff!" Oder mit den Worten Wilhelm II.: "Immer feste druff!" Das hat er allerdings in einem

politischen Zusammenhang gesagt. So erzählt Luther, daß sein Vater ihn einmal wegen einer einzigen Nuß, die er genascht hat, "so gestäupet habe, daß er gar blutig geworden sei." — Aber das kennen wir... – das ist eine alte Geschichte, die sich immer wiederholt hat und aus der sogar eine gewisse Ideologie gemacht worden ist. Das gehört nicht notwendig zum Vater, das ist auch nicht das Wesen der Erziehung, es ist ein falsch verstandener Begriff von Härte und Erziehung. Zu wahrer Erziehung gehört zweifellos *auch* Härte, *auch*, aber nicht solche. Und daß Väter an ihren Kindern und Lehrer an den Schülern ihrem Sadismus freien Lauf gelassen haben, ist eine alte Suppe, das kennen wir. Und wenn die Söhne dann später sagen, "schade um jeden Schlag, der danebenging", ist das natürlich auch Quatsch mit Soße. Es ist durchaus nicht schade um jeden Schlag, der danebenging, eine solche Schlagerziehung ist eine falsche Erziehung, durchaus falsch und in nichts gutzuheißen. War immer falsch und wird immer falsch sein.

Diese Falschheit rechtfertigt allerdings nicht die moderne Falschheit des Antiautoritären und des *laissez-faire*, des *laissez-passer*, was heute viele Eltern anwenden. Das ist genauso eine Grausamkeit, nur mit umgekehrten Vorzeichen. Ein Extrem rechtfertigt nicht das andere Extrem, man kann nicht mit einem Extrem das andere Extrem verteidigen, das ist eine alte logische Unsitte der Menschen. Aber daraus zu folgern, Luther hätte ein belastetes Gottesverhältnis gehabt, ist Unsinn. Davon wird gar kein Gottesverhältnis belastet, auch kein Vaterverhältnis. Der Vaterbegriff kann durchaus in der Seele gereinigt und geklärt werden. –

Die Irrlehre des Nominalismus

Er hatte als Student – er war außerordentlich begabt, begriff schnell, war ein guter Schüler und war ein lustiger Student – plötzlich ein Schreckerlebnis: Er ging neben einem Freund, der neben ihm vom Blitz erschlagen wurde, und spontan rief er: "Hilf' Sankt Anna, ich will ein Mönch werden!" – Die heilige Anna war zu der damaligen Zeit außerordentlich verehrt, was Sie vielleicht von ihrer Vorgängergeneration auch noch wissen, man denke allein an Schlesien an den St. Annaberg, die vielen Bilder Annas. – Er ging ins Kloster, und dieses Angsterlebnis trieb ihn und offenbarte seine innere neurotische Veranlagung, ganz sicher sein zu wollen, daß Gott ihm gnädig ist. Er wollte es mit *absoluter* Sicherheit wissen, ganz fest: Gott ist mir gnädig, er nimmt mich an, er will mich, und ich bin bei ihm aufgehoben.

Als Theologiestudent lernte er bei Gabriel Biel in Wittenberg, einem Nominalisten. Überhaupt war damals der ganze englische, norddeutsche, nordeuropäische bis mitteleuropäische Raum vom Nominalismus beherrscht. Das war eine gravierende Irrlehre, sie kommt von Nomen = Namen. Die wahre katholische Philosophie und Theologie lehrt, daß der menschliche Geist imstande ist, zu erkennen, was den Erscheinungen, dem was die fünf Sinne wahrnehmen, vorausliegt. Der Menschengeist ist also fähig, das Metaphysische, was hinter der Physis, dem Wahrnehmbaren, dem Greifbaren ist, zu erkennen. Aber die Nominalisten behaupten, der Mensch sei dazu *nicht* fähig.

Weil wir durch die Wand der Erscheinungen hindurchlesen können – *intus legere*, daher "Intellekt" oder "Intelligenz" – darum ist der Mensch imstande, das zu erkennen, was den Erscheinungen vorausliegt, was T r ä g e r der Erscheinungen ist. Der Träger der Erscheinungen, bzw. der erkennbaren Eigenschaften ist das Ding, die Sache. Daher das Fremdwort "Substantiv" für das Dingwort oder Hauptwort, das eine Person kennzeichnet, ein Lebewesen oder eine Sache. "Substantiv" ist eine Substanz – Substanz heißt das Darunterliegende, der Träger, das, was die Eigenschaft trägt. Alles, was wir mit unseren fünf Sinnen wahrnehmen, alles, womit überhaupt die Naturwissenschaft zu tun hat, all' das hat *nur* mit den Eigenschaften zu tun.

Die Naturwissenschaft hat es überhaupt niemals mit der Substanz zu tun, die kann die Naturwissenschaft gar nicht erreichen und *will* sie auch nicht erreichen. Zwar gebraucht sie auch den Begriff

Substanz, aber in einer abgewandelten, mehr symbolischen Weise. Im strengen Sinne hat die Naturwissenschaft mit der Substanz rundherum nichts zu tun. Deshalb ist es auch ein vollkommener Unsinn, wenn heutzutage Leute meinen, man müsse aufgrund eines gewandelten Substanzbegriffes in der Naturwissenschaft den Begriff der "Transsubstantiation" abschaffen – die Wesensverwandlung, die Substanzwandlung. Wir sind davon überzeugt, daß die Eigenschaften des Brotes und die Eigenschaften des Weines bleiben. Alles, was der Physiker, der Chemiker feststellen kann, alles was sich durch Strahlung usw. erfassen läßt, das bleibt. Aber das ist alles nur Eigenschaft. Jedoch der Träger der Eigenschaften ändert sich. Er ist dann nicht mehr Brot und Wein, sondern Christus, der die Eigenschaften von Brot und Wein annimmt.

Nun behaupten die Nominalisten, wir können überhaupt keine Substanz erkennen, wir können auch kein den Erscheinungen zugrundeliegendes gemeinsames Wesen erkennen, wir können nicht aufgrund von gleichen Erscheinungen auf eine gemeinsame ihnen zugrundeliegende Wesenheit schließen.

Wir bilden ja Allgemeinbegriffe: Das Wahre, das Schöne, das Gute, der Mensch, der Baum usw. – das sind alles Allgemeinbegriffe. Nun sagen die Nominalisten: Wenn wir sagen: der Mensch, der Baum, die Pflanze, das Tier usw., dann sind das nur Hilfsmittel, Etiketten, die man aufklebt wie auf eine Weinflasche – reine *Namen*. Diese Etiketten, diese Namen brauchen wir, um überhaupt miteinander reden, uns über die Erscheinungen verständigen zu können. Um ihnen einen Namen zu geben, nennen wir sie aufgrund ganz bestimmter Ähnlichkeiten mit dem gleichen Namen, aber dieser Name besagt nichts über das innerste Wesen – das ist uns verschlossen. Der Nominalismus ist also ein Agnostizismus: Im Griechischen ist "a" die Verneinungsvorsilbe, *gnosis* heißt Erkenntnis – Agnostizismus ist also die Lehre, daß der Mensch das Wesen der Dinge überhaupt nicht erkennen kann.

Der Nominalismus, der mit dem modernen Existenzialismus außerordentlich verwandt ist, sagt: Wenn wir schon das Wesen der Dinge nicht erkennen, können wir auch das Wesen Gottes nicht erkennen, Gott ist das große, unfaßbare, unaussprechbare, unausdenkbare Rätsel. Nicht nur ein Geheimnis, in das unser Geist im Zeichen des Helldunkel, in unendlicher Weise einzusteigen vermag, aber nie fertig wird, sondern einfach eine Wand. Er ist *zu*, wir wissen von ihm gar nichts. Wenn wir sagen "allmächtig", "unendlich", dann ist das im Grunde nur ein Stammeln gegenüber dem, was wir nicht wissen können. Der schlechthin Unfaßbare – das ist Gott. Von daher wissen wir auch nicht, warum er die Gebote verordnet hat, die Zehn Gebote. Er hat sie verordnet, weil er sie verordnen wollte, und weil er sie verordnen wollte, sind sie gut – so lehrt der Nominalismus.

Ganz anders die katholische Lehre, die da sagt, Gott hat die Gebote gegeben, weil sie gut sind, d.h. weil sie dem Wesen des Menschen entsprechen. Mit den Zehn Geboten wird das Wesen des Menschen geradezu beschrieben. Gott hat gar keine anderen Gebote geben können, weil sie seinem eigenen Wesen widersprochen hätten. Denn alles, was Gott ausdenkt, alles Geschaffene, ist seinem Wesen nach – jenem Wesen, das den Erscheinungen vorausliegt – in Gott selber begründet. Widerspricht Gott also dem Wesen dessen, was er geschaffen hat, widerspricht er damit sich selbst. Gott *kann* sich nicht selber widersprechen, folglich hätte er gar keine anderen Gebote geben können: Die Gebote sind nicht gut, weil er sie erlassen hat, sondern er hat sie erlassen, weil sie gut sind. So die katholische Lehre, die durchaus davon überzeugt ist, daß man in Gottes Wesen bis zu einem gewissen Grade eindringen kann – allein schon durch die durch die Gnade gestärkte menschliche Vernunft, erst recht sind wir durch Christus in dieses Warum Gottes eingeweiht. – Das alles hat der Nominalismus geleugnet, da herrscht der Willkürgott.

Die Gewißheit eines gnädigen Gottes

"Wie kann ich," fragt Luther, "feststellen, daß Gott mir gnädig ist? Ich muß und kann es nur dadurch feststellen, daß ich seinem Willkürwillen entspreche. Ich muß das tun, was er gebietet. Um es ganz

sicher zu wissen, um es zweihundertprozentig zu wissen, muß ich halt zweihundertprozentig seinen Willen erfüllen. Ich muß also Klassenprimus sein vor dem Angesichte Gottes. Ich muß es richtig *machen*." Darüber ist er eigentlich beinahe verrückt geworden. Im Kloster hat er Höllenqualen erlitten. Er hat sich gegeißelt. Er hat sich kasteit. Er hat gefastet. Er hat gebetet. Er hat im Schlaf Abbruch getan. Er hat die Ordnung, die Regel des Klosters, bis aufs I-Tüpfelchen genau befolgt. Aber er hätte kein so großer Geist sein müssen, um zu erkennen, daß das nichts anderes ist als eine grausige Kommödie. Denn es entging ihm nicht, daß in der Tiefe des Seelenlebens halt doch alles nicht so ist, wie es sein soll. Daß unsere Beweggründe mies sind, verdächtig, zwielichtig, unredlich, unklar, ungar, verwoben, verschroben, ineinander verschränkt usw. Er wußte, ich mache mir dauernd nur was vor. Ich spiele vor mir selber die Rolle eines Zweihundertprozentigen. Ich *mache*, jawohl ich mache, ich strenge mich an, ich mache mich dabei verrückt und weiß, ich tauge doch nichts. Ich bin ein ganz armseliges Wrack. Das ist ihm so klar bewußt gewesen wie selten jemandem in der Geschichte des Geistes. Man kann das nur mit dem heiligen Paulus, dem heiligen Augustinus – gerade dem steht er ja auch geistig sehr nahe – vergleichen, dann aber auch mit solchen Seelenkennern, mit Atheisten wie einem Nietzsche, der mit unbarmherzig ätzender Schärfe in die Tiefe des menschlichen Seelenlebens eindrang und die Verdächtigkeit sehr vieler Frömmigkeitsregungen entlarvte, Dostojewski, Tolstoi usw. mit ihrem unbestechlichen Blick: Sie machen sich nichts vor. Luther erkannte also: Mit Machen kann ich mir das Himmelreich nicht gewinnen und mir keinen gnädigen Gott erzwingen. – Er *wollte* ihn aber geradezu zwingen, ihm gnädig zu sein.

"Ich mache das alles, was bleibt ihm jetzt anderes übrig, als mir gnädig zu sein." Im Letzten eine bis ins Äußerste durchgezogene pharisäische Linie. Allerdings: Anders als die Pharisäer machte er sich nichts vor, er war gequält, er wußte, "das ist alles Kommödie, das ist alles Schall und Rauch, ich mache mir dauernd etwas vor, ich täusche mich, ich belüge mich selber, das ist alles nichts!" – Er lief mit finsterem Gesicht einher, er begann Gott, den er nicht zwingen konnte, ihm gnädig zu sein, zu hassen. Er erzählt es selbst.

Das Turmerlebnis

Mittlerweile wurde er durch seinen eisernen Fleiß und seine übermächtige Begabung relativ schnell Professor der Theologie und der Exegese in Wittenberg, lehrte dort um x-ten Male die Evangelien in ihrer Auslegung und die Briefe des hl. Paulus in ihrer Auslegung. Und da geschah es – und das ist der entscheidende Augenblick in Luthers Leben – im Turm zu Wittenberg: das große Turmerlebnis. *Das* ist der entscheidende Augenblick, nicht etwa die Ablaßgeschichte, wie manchmal gesagt wird, sondern das *Turmerlebnis*: Sein Blick fiel im Römerbrief auf jene Stelle, die er schon oft gelesen, über die er schon oft geredet hatte, ohne sie auf sich selber anzuwenden und ohne sie in der ganzen Intensität, Gewichtigkeit, Schicksalhaftigkeit zu begreifen.

Es geht einem ja oft so: Man hört tausendmal was, abertausend Mal was, auf einmal begreift man. Es plätschert am Ohr vorbei, es geht ins Ohr rein, es sickert ab – aber nicht in die Tiefe. Auf einmal: "Ach ja, natürlich!" – wird's einem klar. Bei ihm war das nun ganz abrupt, wie ein vulkanisches Erlebnis. Er schreibt davon: "Es war mir, als würde es wie Schuppen von den Augen fallen und würde ich sogleich von der Hölle in den Himmel springen."

Es war die Stelle, in der Paulus schreibt: "Ein Gerechter lebt aus dem Glauben", ein Zitat Paulus' aus dem Alten Bund, und die andere Stelle, in der er im Zusammenhang einer langen Passage schreibt, daß wir vom Gesetzesdienst befreit sind: "Wir halten dafür, daß der Mensch gerechtfertigt werde nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern durch den Glauben." Luther fügt in seiner Übersetzung hinzu: "... *allein* durch den Glauben". Es ist viel gelästert worden, daß er das Allein hinzugefügt hat, aber das ist ganz und gar legitim. Der hl. Paulus hätte auch das Allein hinzugefügt. Das ist also nicht wert,

darüber länger zu reden. Er hat es getan, um es zu betonen, und die Betonung war vollkommen richtig. Es steht so da: "Wir werden gerettet, gerechtfertigt..." –

Was heißt denn eigentlich "gerechtfertigt"? – Gültig gemacht in Gott, in die Senkrechte, in die Lotrechte gerückt. Was heißt denn die Gerechtigkeit, die Rechtfertigung, die Justificatio? Wenn etwas justiert wird, durch ein Lot, dann wird es lotrecht gestellt. Wenn der Mensch in Gott hineingerät, dann ist er lotrecht. So ist es zu verstehen, wenn im Neuen Bund das Wort Gerechtigkeit oder Rechtfertigung gebraucht wird, das hat mit verteilender Gerechtigkeit gar nichts zu tun. Er wird gerechtfertigt, d.h. erlöst, er wird aus seinem gottlosen Zustand, aus seinem Verwiesensein ins Innerweltliche herausgelöst, erlöst, gerettet und hineingehoben, hinaufgehoben in Gott in die Senkrechte, von Gott also angenommen, das ist "gerechtfertigt".

Und er wird es nicht dadurch, daß er dies oder jenes tut, sondern daß er sich dem sich anbietenden Heilswillen Gottes hingibt. Wir nehmen das, was Christus anbietet, an. Und Er gibt es uns völlig umsonst. Wir können also das Heil, die Rechtfertigung, das In-Christus-Sein durch *nichts* verdienen. Ist das katholische Lehre? Ungeteilt ja. – Also: War das eine Bekehrung Luthers zum Katholischen? Zunächst und objektiv gesehen: Ja. Vollkommen richtig: Wir können uns auf den Kopf stellen – das schreibt Paulus sehr oft – wir können machen, was wir wollen, wir können uns die Gnade Gottes nicht erzwingen, sie wird uns umsonst gegeben. Über die Werke, die daraus hervorgehen, komme ich später noch zu sprechen.

Das Streben nach absoluter Sicherheit

Aber zunächst zurück zu Luther: Wie ist das letztlich bei Luther gelandet? – Wir haben gesehen, Luther war sehr zwanghaft, dazu hat ihm der Nominalismus verholfen, aber offenbar lag es auch in seiner neurotischen Natur. Er wollte es *ganz* sicher wissen, so sicher wie 2×2=4: "Ich bin angenommen von Gott, ich habe einen gnädigen Gott!"

Und jetzt kommt das große Aha-Erlebnis: Er hat gemerkt: "Ich kann mich auf den Kopf stellen, in mir ist ja doch alles chaotisch, ich bin ein sehr fragwürdiges Wesen, und ich kann an Kasteiungen an Fasten und Opfern tun, was ich will, in mir bleibt trotzdem das Rebellische, Neidische, Mißgünstige, Zwielichtige, Falsche, Gemeine, es ist in mir nun mal da." Richtige Erkenntnis. "Aha," sagt Luther, "Gott ist mir gnädig – umsonst. Ich kann das nicht erzwingen, ich kann es nicht durch eigene Werke an mir selber feststellen, sondern kann es nur aufgrund der Zusage Gottes wissen. Aber jetzt – typisch Luther – jetzt will er es auch wieder ganz genau, und zwar *absolut sicher*, unweigerlich, für immer, unveränderlich wissen. So unveränderlich, so metaphysisch, so absolut sicher, wie 2×2=4 ist. —

Es gibt drei Grade der Sicherheit: Das eine ist die sogenannte metaphysische oder absolute Sicherheit. Absolut sicher ist, daß es Gott gibt, daß ich bin, daß Sie sind. Absolut sicher ist 2×2=4, 3×3=9. Das liegt nicht an Gottes Willen, sondern an Gottes Wesen, daß es so ist. Daran kann sich nichts ändern. Das ist ein logisches Gesetz, die logischen Gesetze sind absolut sicher.

Die zweite Stufe der Sicherheit ist die physische Sicherheit. Daß morgen die Sonne aufgeht, ist physisch sicher. Daß regelmäßig Vollmond ist, ist physisch sicher. Danach wird Ostern berechnet: Der erste Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond ist Ostern, danach wird der ganze Festkreis des Jahres berechnet. Der Schott wird vom Mond dirigiert und redigiert. Das ist eine sogenannte *physische* Sicherheit. Aber es ist keine absolute Sicherheit, denn es könnte ja eine Naturkatastrophe passieren. Gott kann eingreifen in den Vollzug der Naturgesetze, er kann die Naturgesetze anders zur Anwendung bringen usw. Jedenfalls das ist keine absolute Sicherheit, es könnte ja etwas anderes kommen. Das ist denkbar. Das Gegenteil der absoluten Sicherheit ist *undenkbar*, das Gegenteil der physischen Sicherheit ist *denkbar*. Wir wachen morgens um 10 Uhr auf, und es ist stockdunkel, das ist eine Denkbarkeit.

Und dann gibt es die sogenannte *moralische* Sicherheit, das hat mit Bravsein im Sinne von Moral nichts zu tun, sondern kommt von *mos* – die Sitte: Nach dem, was man normalerweise und unter gesunden Umständen von einem Menschen erwarten kann, ist man sicher, daß dies oder jenes nicht passiert. Ich bin moralisch sicher, daß Sie jetzt nicht auf einmal aufstehen und Boogie-Woogie tanzen. Das ist eine sogenannte moralische Sicherheit. Oder daß mein linker Nachbar mir nicht plötzlich einen Dolch in die Seite stößt, dessen bin ich mir moralisch sicher. Das ist keine physische Sicherheit, es ist nicht gegen die Naturgesetze, aber da ich mit seiner Normalität rechnen kann, ist es eine echte Sicherheit. Deshalb fühle ich mich jetzt auch sicher auf diesem Platz. – Das sind die drei Grade der Sicherheit.

Luther will nun – ich komme nachher noch auf die katholische Lehre zu sprechen – eine absolute, metaphysische Heilsgewißheit. Also mit anderen Worten: "Wenn ich Gott nicht zwingen kann: Gott zwingt mich zum Heil!" – Das ist Luthers persönliche und jetzt schon nicht mehr katholische Konsequenz.

Ich will das mal vergleichen: Es ist letztlich eine Art Hysterie, und Luther war zweifellos pathologisch in dieser Hinsicht. Sehen Sie mal: Es gibt Ehefrauen – natürlich auch Ehemänner – die wollen sich der Treue ihres Mannes *absolut* sicher sein, so sicher wie 2×2=4. Sie wollen geradezu himmlische, von Gott beglaubigte und für alle Ewigkeit abgesicherte Policen für die Treue ihres Mannes. Das führt logischerweise zu Hysterie, denn diese Policen gibt es nicht, es kann sie nicht geben: Für die Treue, für die Liebe gibt es keine absolute Sicherheit. Sie beruht auf Vertrauen. Und das Vertrauen schafft eine sogenannte moralische Sicherheit. Deshalb lehrt die katholische Kirche, daß der Mensch eine moralische Heilsgewißheit, aber keine absolute Heilsgewißheit hat. Und die moralische Heilgewißheit ist zugleich eine dynamische Heilsgewißheit, die sich aus der lebendig gehaltenen Liebe zweier Liebenden zueinander ergibt. Also: Die Frau kann der Treue ihres Mannes moralisch sicher sein, wenn sie nicht die absolute Sicherheit erstrebt. Wenn sie die absolute Sicherheit erstrebt, wird sie hysterisch, verrückt, verfolgt ihn. – Ich habe schon erlebt, daß Detektive angestellt worden sind, um die Treue des Mannes zu überwachen. Er kommt eine Viertelstunde später als sonst: "Ah!! Wo warst du??" Oder er war verreist, und wird danach hunderttausendmal gefragt: "Warst du mir auch treu?" – Das ist natürlich das beste Mittel, um das Gegenteil von dem zu erreichen, was erreicht werden will. Man wird dadurch mit Sicherheit den Mann dahin treiben, wo man ihn nicht haben will.

Die berühmte Hysterie, die die absolute Sicherheit will, schafft eine neurotische Haltung und kommt aus einer neurotischen Haltung. Die Sicherheit in der Liebe, die Sicherheit über die Treue des Partners, beruht dagegen im Vertrauen. Das grenzenlose Vertrauen bindet, das unbefangene, vorbehaltlose, fraglose Vertrauen bindet. Und dieses Vertrauen muß natürlich lebendig gehalten werden. Liebe muß lebendig gehalten werden. Darüber könnte man jetzt lange sprechen, das gilt im Religiösen wie im Erotischen. Überhaupt: Eros und Religion sind zwei einander entsprechende, parallel laufende und austauschbare Gegebenheiten. Wie es zwischen Liebenden ist, so muß es sein zwischen Christus und dir, zwischen Gott und dir. Liebende müssen die Liebe lebendig halten. Sie schafft Spannungen, die müssen bewältigt, besprochen werden, es muß immer wieder ein Zueinander geben, die Liebe muß immer neu geweckt werden, es muß immer wieder zu einem Neuheitserlebnis werden. Es muß gehegt und gepflegt werden, mit dem Stempel des Standesbeamten oder des Pfarrers ist die Sache nicht geritzt. Deshalb vermuffen ja so viele Ehen: Hier ist Schott dicht, wir sind uns unserer Sache sicher und jetzt kann uns nichts mehr passieren, und dann kommt das "Traute Heim – Glück allein..." Weil eben alles so schön, im Wahn der Sicherheit, abgeschlossen ist. Man darf von der sogenannten absoluten Sicherheit nicht ausgehen, und man darf sie nicht anstreben, sondern man muß sie im Zeichen des fraglosen Vertrauens lebendig halten. Das ist das Gesetz der Liebe schlechthin, besonders in der Ehe. Über die Seltenheit oder Häufigkeit eines solchen Liebes-Du-zu-Du in der Ehe wollen wir hier nicht reden. Das ist jedenfalls das unausweichliche Gesetz: Aufeinander hören, sich in den

Anderen hineinversetzen, in den Anderen hineinschlüpfen, mißtrauisch sein gegenüber den eigenen Vorstellungen, und sich immer wieder dem Anderen öffnen, gegenseitig. Wenn es so ist – das ist wirklich selten – dann ist die Liebe im Alltag bewahrt – was sehr schwer ist, denn Liebe und Alltag beißen sich.

Schließlich auch das Gottesverhältnis: Es muß lebendig gehalten werden, das Du-zu-Du zu Christus. Wenn ich glaube: "Ich weiß ja wo ich hingehöre, ich weiß, was ich zu glauben habe, ich hab's gelernt, Schott dicht, mir kann nichts mehr passieren, ich glaube, fertig!" – Nein. Sondern es ist ein ständiges dynamisches Wachhalten des Du-zu-Du, und in diesem Vertrauen lebt dann jene Sicherheit, die sich aus dem Vertrauen ergibt: Eine dynamische moralische Heilsgewißheit. —

Von Gott zum Heil gezwungen

Da hapert es, aber genau da ist es bei Luther dann letztlich zu Ende. Er sagt: "Gott zwingt mich zum Heil, ich kann ihn nicht zwingen, er zwingt mich." Das ist im Grunde seine Pathologie, seine Krankhaftigkeit. Auch hier wieder ein Rekurs auf die Ehe, das ist ein unverzichtbares Moment der Erklärung: Sogenannte Frauenhäuser werden ja heute häufig gezeigt: Nach zwanzig Jahren, in denen sie ununterbrochen Prügel bezogen haben, melden sie sich auf einmal im Frauenhaus, um Schutz zu suchen vor ihrem Mann, der sie ständig bedroht, bedrängt, schlägt, einsperrt und nicht ausgehen läßt. Sie entweichen dann irgendwann einmal; sie sind ihm schon öfters mal ausgewichen – aber sie haben es ausgehalten. "Ja, warum hast Du das denn eigentlich ausgehalten?" — Im Frauenhaus sind sie vielleicht acht Tage, die Schlüssel werden entsprechend gesichert, daß der Mann nicht rein kann. Oder sie trennt sich vom Mann; damit er nicht in die Wohnung kommt, werden die Schlösser ausgetauscht. – Und acht Tage später sieht man sie dann wieder in "trauter" Einheit beieinander – sehr oft, sehr sehr oft, erschreckend oft.

Wie kommt das? Wieso halten Frauen das so lange aus? – Das ist genau diese Umkehrung, von der ich eben gesprochen habe: Wenn sie sich durch Nachforschungen und Bedrängen der Liebe ihres Mannes nicht sicher sein können, wenn sie *ihn* nicht zwingen können zur Treue, dann sind sie froh, wenn er wenigstens eifersüchtig ist und *sie* zwingt. Dann sind sie sich auf diese Weise seiner sicher: "Mag er mich doch schlagen, ist es doch seine Hand, die mich schlägt!" Die werden geschlagen, erniedrigt, mißhandelt. Und wenn man sie dann fragt: "Liebes Kind, bist du noch zu retten, warum hältst du das überhaupt aus? Jetzt haben wir dich mit Ach und Krach von diesem Unhold getrennt und die Schlüssel ausgetauscht, damit er nicht mehr in deine Wohnung kommt. Jetzt bist du ja doch wieder mit ihm zusammen und läßt ihn rein!" – "Ja, dann bin ich jo ganz allaans!" – Das ist an sich eine menschenunwürdige und animalische, also eine tierische, Einstellung, die im Grunde erschreckend ist. Aber sie kommt aus dieser krankhaften Sucht: "Wenn ich auch eingesperrt werde, aber dann habe ich ihn doch sicher für mich, und ich bin nicht allein! Nur nicht allein sein!" – Irrsinn: Nur nicht allein sein. – "Und wenn er mich schlägt – ich bin dann *wenigstens* nicht allein! Wenn er mich tritt und mißhandelt – ich bin dann *wenigstens* nicht allein!"

Im Grunde ist dieses sich Beugen Luthers vor dem gnädigen Gott zugleich in die Richtung dieses Mißverständnisses hineinzuloten. Denn der gnädige Gott zwingt ihn mit seiner Gnade, er kann gar nicht anders. Und das führt dann schließlich Calvin mit *unnachsichtiger* Konsequenz durch. Und wenn Luther recht hat, hat Calvin nämlich auch recht. Nur geht Luther dann wieder in seiner gesunden Art, krank zu sein, nicht bis zum Äußersten. Luther sagt ja auch: "Gott wählt den Menschen aus, und wen Er auswählt, den hat Er. Und der kann sich drehen und winden, wie er will, der kommt in den Himmel, es bleibt ihm gar nichts anderes übrig. Oder er wird vom Teufel geritten – von Gott geritten oder vom Teufel geritten. Und daraus hat dann Calvin konsequenterweise seine Prädestinationslehre geschaffen: "Gott," sagt Calvin, "hat von vorneherein die einen Menschen für die Hölle bestimmt und die anderen

Menschen für den Himmel. Wer für den Himmel bestimmt ist, der kann machen, was er will, der kommt in den Himmel. Und wer für die Hölle bestimmt ist, der kann auch machen, was er will, der kommt in die Hölle. Der wird deswegen Böses tun, weil er für die Hölle bestimmt ist. Der kommt nicht in die Hölle, weil er Böses tut, sondern er tut Böses, weil er in die Hölle kommt. Und der andere tut Gutes, weil er in den Himmel kommt – er kommt nicht in den Himmel, weil er Gutes tut, sondern er tut Gutes, weil er in den Himmel kommt." Das ist die äußerste Konsequenz Calvins, und die ist im Grunde keimhaft bei Luther schon angelegt.

Zweifellos gibt es bei Luther auch ganz andere Töne der innigen Liebe, der Minne, der Gottesminne, der Hingabe, der Christusvertrautheit. Und Gott sei Dank ist Luther immerhin so gesund gewesen, daß im Raum der Lutherischen Kirche sehr viel erblühen konnte, was aus katholischem Stoff ist. Man denke nur an die "Passion" von Schütz und Johann Sebastian Bach usw. – das ist aus katholischem Stoff, das ist Jesusminne, ganz zweifellos, das ist Innigkeit. Da fehlt dieser harte grausame Zug, der bilderfeindliche kalte Zug eines Calvin, da blüht es und lebt es und liebt es und singt es – das ist zweifellos da, das kann man nicht wegdiskutieren. Aber das liegt an der glücklichen – man möchte geradezu sagen: gesegneten – *Inkonsequenz* Luthers.

Letztlich, soweit es *ihn* betrifft, zieht er die Konsequenz: "Mir kann nichts passieren!" – "Ja wieso denn? Es könnte doch sein, daß du in Sünde fällst." – "Mir bleibt ja gar nichts anderes übrig als zu sündigen. Ich kann mich ja auf den Kopf stellen. Ich sündige. Und wenn ich unbedingt die Sünde vermeiden will, ist das schon wieder eine Sünde, weil ich mir dann einbilde, aus eigener Kraft die Sünde meiden zu können. Das ist geradezu eine Anmaßung, die Sünde meiden zu wollen oder gute Werke tun zu wollen." – So lehrt Luther. Das ist einer der deutlich und ausdrücklich verworfenen Sätze Luthers. "Der Wille, Gutes zu tun, der Wille, die Sünde zu meiden, ist in sich selber sündhaft," sagt er. "Ich bin Sünder vor der Rechtfertigung und nach der Rechtfertigung, ich bin Krüppel vorher und nachher. Die Rechtfertigung, die Auserwählung, ändert nichts daran, daß ich aus mir nichts anderes kann als sündigen. "Ja, aber..." – "Nichts, ja aber! Wenn es dann davon abhängt, daß ich irgendwie nicht sündige, bin ich ja schon wieder hineingedrängt in meine Hysterie. Dann muß ich ja schon wieder Angst haben: 'Halt! Jetzt habe ich was getan, was mich eventuell vom Heil abschneidet, jetzt habe ich wieder böse Gedanken, jetzt kommt Schadenfreude und all das was in jedem von uns brodelt und schwärt.' Dieser ganze Umfang des Chaos ist ja dann wiederum ein Einwand gegen die Rechtfertigung. Es darf keinen Einwand," sagt Luther, "gegen die Rechtfertigung geben. Er hat mich zur Gnade gezwungen, ich gehöre ihm. Und daß er mich zur Gnade, also zum Angenommen-Werden von Gott zwingt, daß er mich in seine Liebe, in sein Geliebtwerden und sein Geliebtsein zwingt, dieses reine Gotteswerk spiegelt sich auf meiner Seite so wider, daß ich eben fest daran glaube: 'Ich werde in den Himmel kommen und bin deshalb froh!'" Und dann sagt Luther: "Wer so ganz sicher ist, daß ihm nichts mehr passieren kann, daß er in den Himmel kommt, der wird *deswegen* in den Himmel kommen und wird *deswegen* aus Dankbarkeit heraus automatisch Gutes tun; das Gute, das er dann tut, ist dann aber auch Gottes Werk und nicht sein Werk. Wenn er es aus Eigenem tun will, ist schon die Anmaßung da. Das ist alles auch Sünde. Nein, er darf gar nichts Gutes tun wollen, sondern er wird Gutes tun, weil er gerechtfertigt ist, und wird nicht gerechtfertigt, weil er Gutes tut. Und er wird in den Himmel kommen, weil er in den Himmel kommen wird, und deshalb wird er automatisch Gutes tun durch die Kraft Gottes, die aus ihm das Gute herausschlägt. Wie der Schmied mit seinen Hammerschlägen Funken aus dem Eisen schlägt, so schlägt Gott aus ihm gute Werke heraus, die von selber kommen."

Der Kampf gegen den Ablaßhandel

Aufgrund seiner ihn ungeheuer befreienden Sicht – worin sie falsch ist, werde ich gleich noch weiter erklären – zog Luther nun seine Konsequenzen und gewann einen großen Mut, gegenüber den Irrwegen innerhalb der Kirche aufzutreten, um dann das Kind allerdings nachher mit dem Bade auszuschütten.

Er schlug gegen den Ablaßhandel die 95 Thesen an die Wittenberger Schloßkirche – was übrigens ein akademischer Vorgang war. Es wird oft so hingestellt, als stehe da der junge Mönch und schlägt mit martialischer Miene die Thesen an die Wand, die Menschen drängen sich. – Nun die konnten gar nicht drängen, das war lateinisch, was er da veröffentlicht hat. Es war üblich, Thesen zu veröffentlichen und damit zu einer Disputation einzuladen, mehr war das nicht. Nur wurde das von anderen schleunigst ins Deutsche übersetzt und ging dann wie ein Lauffeuer von Hand zu Hand. Es gibt Bilder, auf denen sich die Leute drängen: das ist natürlich Quatsch. Sondern er hat aufgrund der Ablaßvorgänge die 95 Thesen wie am schwarzen Brett ausgehängt, das war üblich, und damit innerhalb der Akademie zur Disputation eingeladen, wo er gegen diesen völlig falschen Ablaßhandel, der natürlich ein Skandal war und auch völlig unkatholisch war, vorging.

Denn die lieben Mönchlein im Gefolge von Tetzel sagten, daß man durch ein Geldopfer sich einen Ablaß erwerben könnte. Nun ist das in sich nicht ganz falsch: Wenn man einen Geldbetrag opfert, dabei Reue erweckt oder das Bußsakrament empfängt, dann kann einem aufgrund eines solchen Werkes, das ein echtes Opfer ist, Sündenstrafe nachgelassen werden – aber keine Sünden! Der Nachlaß der Sündenstrafen setzt die Vergebung der Sünden voraus. Nun haben diese Mönchlein da gelehrt, mit dem Geldopfer würden nicht nur die Sündenstrafen getilgt, sondern auch die Sünden, ja sogar künftige Sünden! – Praktisch, gell? Ich bezahle meinetwegen eine gewisse Summe, um die Sünden der nächsten drei Monate schon zu tilgen und kann dann aufgrund dieser Vorleistung lustig drauflos sündigen, es ist ja sowieso alles schon vergeben. Das war natürlich ein Skandal allerhöchsten Grades, und jeder wache Katholik mit einem einigermaßen ausgeprägten Gewissen wäre wohl sofort dagegen eingeschritten. Dafür gab es überhaupt keine Entschuldigung. Nur in den Thesen Luthers standen eben Dinge, die nicht nur diesen Mißbrauch, sondern überhaupt den Ablaß usw. als eine Unmöglichkeit darstellten. Abgesehen davon lehrte Tetzel selbst nachweislich nicht so. Er wird immer als der Bösewicht geschildert, der das selbst geschrieben hat: "Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele vom Fegfeuer in den Himmel springt". Denn nach der Predigt dieser Mönchlein konnte es ja auch auf die Seelen im Fegfeuer angewendet werden. Eine alte Ablaßlehre die in sich richtig ist, wenn sie richtig gehandhabt wird. "Sobald das Geld im Kasten klingt" – mit anderen Worten, es kommt nur auf die reine Tat des Spendens an und es geschieht automatisch durch die Tat. Damit würde das Geldeinwerfen zu einem Sakrament erhoben und mißbraucht, darin liegt das Skandalöse in diesem ganzen Treiben. Tetzel selbst hat das nicht getan, aber seine kleinen Dummerchen, die ihm nachliefen, die von Theologie soviel verstanden wie der Herr Börner von der Philosophie Kants, die haben natürlich diesen kalten Kaffee gelehrt.

Und dagegen ist Luther mit Recht aufgestanden und hat dann Furore gemacht. Und man muß sagen, seine ganze Verhaltensweise, sein Mut, vor Kaiser und Reich im Wormser Reichstag zu erscheinen, dem nicht abzuschwören, nicht zu widerrufen, dazustehen und zu sagen: "Hier stehe ich. Gott helfe mir. Amen!" – "Ich kann nicht anders," das ist nicht bezeugt – da imponiert er durchaus. Als er zum ersten Mal diese gewaltige Versammlung erblickte, bekam er es mit der Angst zu tun, bekam leichte Atemnot und erbat einen Tag Bedenkzeit. Und dann hatte er sich gesammelt und ist hingegangen. Vor den Toren hat ihm der berühmte Landsknechthauptmann Frundsberg auf die Schultern geklopft mit den berühmten Worten: "Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen schweren Gang. Aber so es deine Überzeugung ist, und du in Gottes Willen geborgen dich glaubest, so geh' nur fürbaß, Gott wird mit dir

sein." – Und: "Ich gehe nach Worms, und wenn es auf dem Wege so viele Teufel wären, wie Ziegel auf den Dächen, ich ginge doch hin." Das ist alles durchaus imponierend. Dann ging er auf die Wartburg, er wurde mit der Reichsacht belegt, vorher wurde er schon exkommuniziert, er hat die Bannbulle unter dem Beifall der Studenten ins Feuer geworfen mit den Worten: "Da du den Heiligen Gottes beleidigt hast, verzehre dich das ewige Feuer. Aus der Reichsacht – er war praktisch vogelfrei – wurde er befreit durch den Kurfürsten Friedrich den Weisen befreit, der ihn auf die Wartburg hineingerettet hat, wo er mit der Bibelübersetzung begann. Er trat dann wieder, nachdem er einigermaßen sicher war, aus seinem Versteck heraus, als die Bilderstürmer, seine Lehre mißdeutend, gewütet hatten.

Die Verdienste

Wie ist das nun mit den guten Werken, mit den Verdiensten? Ich habe eben mit Recht auf das Wort des hl. Jakobus hingewiesen: "Der Glaube ohne Werke ist tot." – ganz richtig. Nun ist auch der Glaubensbegriff bei Luther anders eingefärbt, einseitig eingefärbt: Das, was Luther unter Glauben versteht, muß zweifelslos auch in unserem katholischen Glaubensbegriff mit drinnen sein: Das ist die vertrauende Hingabe an das Liebesangebot des liebenden Herrn. "Ich gebe mich Dem hin, Der meine Seele liebt. Ich habe Ihn gefunden und bin jetzt befreit. Ich atme in Ihm auf, in Ihm ist alles gut." – Das ist die persönliche Hingabe, die zugleich aber verknüpft ist mit dem festen Fürwahrhalten dessen, was dieser liebend sich anbietende Gott offenbart hat. Und dazu gehört der ganze Kosmos der gottmenschlichen Wahrheit. Und diese objektiven Inhalte, denen der erleuchtete, begnadete Menschengeist in der Kraft der Gnade Gottes zustimmt, werden eigentlich von Luther unerhört vernachlässigt. Bei ihm wird der Glaube eingeschränkt auf einen bloßen personalen Akt der Hingabe und ist faktisch dasselbe wie die Hoffnung und die Liebe, da ist bei Luther gar kein Unterschied. Der Glaubensakt ist ein Akt der persönlichen Hingabe – ja letztlich gesehen des Bewußtseins, ergriffen zu sein, endgültig und unwiderruflich in die Gnade Gottes hineingezwungen zu sein. Das Wissen "Ich werde in den Himmel kommen", das ist bei Luther der Glaube. Beim Katholiken schließt die Erkenntnis, daß sich Gott als der Menschgewordene, Gekreuzigte, Auferstandene mir anbietet, ein, daß mein durch den Glauben erleuchteter Geist alles erkennt, was damit für die gesamte Menschheit und für die gesamte Welt geschehen ist. Ich darf es allein für mich beanspruchen, aber ich weiß, daß es für alle, für jeden einzelnen Menschen, für alle Geschöpfe, für alle Engel, Pflanzen, Tiere, die Materie, für alles, was es überhaupt gibt, gilt. Und darum ist die Hingabe an den sich anbietenden Gott zugleich das Erwachen einer weltumspannenden Weisheit, die alles deutet, ohne von irgend jemandem gedeutet werden zu können.

Das fehlt bei Luther: Dieser objektive Gesichtspunkt von objektiven Inhalten. Es ist also sowohl falsch, wenn ich meine, der Glaube bestehe nur darin, daß ich freundlicherweise für wahr halte, was die Kirche lehrt. So wie der von mir so oft zitierte Dorfbewohner zu meinem Regens, als der Kaplan war, gesagt hat: "Herr Kaplan, ich glaub' ja alles, was die Kirche lehrt, aber ich tät' ja lachen, wenn es nachher anders wär!" Der bezog sich nur auf objektive Gegebenheiten, die er in der Schule gelernt hatte – wenn er es nicht gelernt hat, hat er es auf die Finger draufgekriegt: "Ich glaube das, ich nehme das alles an wie eine objektive Sache, wie daß der Mississippi soundsoviele Kilometer lang ist und daß es da-und-dort Eisenerz gibt. Das sind alles Wahrheiten." So fassen manche katholische Christen die Wahrheiten auf, die Gott geoffenbart hat: "Das sind alles Wahrheiten, die erkenne ich an, wenn ich sie nicht anerkenne, bin ich kein anständiger Mensch, ich glaub' das ja alles, ich halte es für wahr." Daß das sich alles auf *ihn* bezieht, daß er persönlich gemeint ist, daß das *Schicksal, sein Schicksal* ist, übersehen halt viele. Luther hat nur den schicksalhaften Aspekt gesehen, und er hat den großen

kosmischen, inhaltlichen Aspekt darüber vergessen. Andere sehen nur den inhaltlichen Aspekt und vergessen darüber den personalen, schicksalhaften Bezug.

Der Glaube ist das Eingehen auf das Liebesangebot des menschgewordenen und geopferten Gott. Wer glaubt, der wird gute Werke tun *wollen*, aufrichtig wollen. Denn er will ja, was der Geliebte will, was Christus will. Ich kann keinen lieben, ohne sein Wohl zu wollen und zu ihm als zu etwas Wesenhaftem ja zu sagen. Ich kann nicht zu Gott ja sagen und das, was er wesenhaft will, verachten. Ich werde also automatisch, als Frucht meiner Hingabe, gute Werke tun. Das meint der hl. Jakobus: "Der Glaube ohne Werke ist tot." Aber der Glaube ist zunächst einmal die Einleitung, das Eingehen auf das umsonst gegebene Werk der Rechtfertigung und Erlösung. *Nachdem* ich erlöst bin, kann ich dann kraft meines neuen Lebens, das in mir ist, gute Werke hervorbringen. Ein Beispiel: Ich kann nicht Blech gegen Gold eintauschen, dann würde ich eingehen. Würde ich Blech kassieren und dafür Gold geben, würde ich wahrscheinlich eingeliefert werden. Das Gold muß ich also umsonst bekommen. Wenn ich aber das Gold habe, dann kann ich Gold gegen Gold eintauschen, dann kann ich mit dem Golde wuchern und das Gold vermehren. So etwa ist das mit den Verdiensten nach katholischer Lehre zu verstehen.

Ferner ergibt sich daraus, daß ich auf das Angebot des geopferten Gottmenschen eingehe, daß ich in Ihn getaucht werde und daß ich meinem Sein nach vergöttlicht werde. Gott wendet sich mir nicht nur gnädig zu – das ist bei Luther der Fall. Luther sieht es nur im Sinne einer Beziehung: Gott schaut mich an aufgrund des Kreuzesopfers seines Sohnes und rechnet mir meine ganze Sündhaftigkeit nicht an. Er liebt mich und nimmt mich gnädig auf, er ist mir gnädig gesonnen. Wir Katholiken sagen, er ist mir nicht nur gnädig gesonnen, die Gnade ist nicht nur eine personale Beziehung Gottes zu mir, sondern ein Akt der Verwandlung: Er nimmt mich in Sich hinein, und dadurch werde ich in meiner Seele mit einer neuen Eigenschaft versehen: Ich gewinne eine neue göttliche Beschaffenheit, die göttlich machende Gnade, das göttlich machende Geschenk.

Wenn die schwarze Kohle in Feuer gehalten wird, wird sie dem Feuer ähnlich, dem Feuer verwandt und gewinnt die Eigenschaften des Feuers. Vorher war sie kalt und schwarz, jetzt wird sie glühend und hell. Ein trockener Schwamm wird ins Wasser getan. Jetzt wird er dem Wasser ähnlich, das Leben des Wassers ist in ihm, er wird mit dem Wasser verwandt, der Schwamm nimmt die Eigenschaften des Wassers an, eine neue Beschaffenheit: Die Nässe. Im Falle der Kohle: Die Glut. So werde ich in Gott, in Christus, hineingetaucht, und als Folge dessen gewinne ich eine neue Eigenschaft. Ich bleibe, was ich bin, die Substanz der Kohle bleibt, auch wenn die Kohle glühend ist. Der Schwamm bleibt seiner Substanz nach, auch wenn er naß ist, ein Schwamm. Ich bleibe das, was ich bin, aber ich gewinne eine neue Eigenschaft, ich werde von Gott angesteckt, ich werde Gott ähnlich. Die Glut Gottes ist das göttliche Leben, und damit ist eine neue Fähigkeit meines Geistes verknüpft, die in Entfaltung kommen kann, wenn das Instrument des Geistes entsprechend gewachsen ist – das muß geübt werden. Ich kann denken, was Gott will, wollen, was Gott will, wissen, was Gott weiß – und das ist Glaube, Hoffnung und Liebe. Anteil am Denken, Wollen und Planen und Wissen Gottes. Eingeweiht sein – das ist Glaube, Hoffnung und Liebe. Teilnehmen an seinem Wissen und an seinem Interesse – das ist Glaube, Hoffnung und Liebe.

Und dazu bin ich seinshaft imstande – aber es kommt bei mir ja nichts zur Entfaltung wenn es nicht über die Instanz meines freien Willens geht, es muß alles durchs Vorzimmer des freien Willens. Von selbst wirkt auch der Heilige Geist nicht, den ich durch die Firmung erhalte. Millionen sind gefirmt, man merkt nichts davon, weil eben das, was sie erhalten haben, nicht durch die Instanz des freien Willens geht. Ich *will* dieses in Entfaltung bringen, und wer ja sagt und will – was er wiederum nur durch Gottes Gnade kann, durch die vorauseilende, zuvorkommende Gnade – dann wird es zur Entfaltung kommen von Mal zu Mal und nach und nach. Und daraus können dann Verdienste entstehen.

Und *dies*, daß der Mensch *danach* Verdienste erwerben kann, das leugnet Luther. Er sagt zwar, der Mensch tut Gutes, aber das liegt nur an Gott, es wird ihm nicht als Verdienst angerechnet. Wenn der Mensch Gutes tut, dann tut es an ihm Gott, der Mensch merkt es gar nicht. Wenn er es schon merkt, wenn er es schon extra tun will, um Gott zu gefallen, ist es schon eine pharisäische Anmaßung, deshalb darf er es gar nicht wollen. – Aber wir sagen: Wir sind ja verwandelt, wir haben ein neues Leben, eine neue Fähigkeit, können deshalb Gutes tun aus der neuen Kraft, die Gott in uns eingesenkt hat. Da liegen die Unterschiede.

Die Neigung zur Bosheit

Wie ist es denn jetzt aber mit dem ganzen Bösen in der Tiefe unserer Seele, von dem ich auch oft predige, daß wir alle zu Bösem geneigt sind von Jugend auf, wie der Herr zu Kain sagt? Und das sind wir: Wir sind nicht nur schwach, wir sind auch *böse*. Es ist so ein bißchen amerikanische Mentalität, die man auch gerade bei amerikanischen Katholiken findet und bei so seligen "Sonnyboys", die sagen: "Ach, alle sind im Grunde gute Kerle, alles so gute Menschen, goldenes Herz – na ja wir sind schwach und sündigen, wer ist nicht schwach? Aber im Grunde haben wir doch alle einen guten Willen!" Das ist natürlich nicht wahr, das stimmt nicht. Wir haben nicht im Tiefsten alle einen guten Willen, der ist höchst anzweifelbar, der gute Wille. Ich bin meiner ganz und gar nicht sicher: Bin ich gut, bin ich es überhaupt, ehrlich, ist es mein tiefster innerster Wille, oder ist er es nicht? Das hat Luther vollkommen richtig gesehen: Ich bin eine höchst zweifelhafte, armselige Gestalt.

Ja, was soll ich denn da tun? Soll ich mich jetzt nicht mehr darum bemühen, Gutes zu tun, weil es ja doch nicht stimmt? Doch, ich soll mich bemühen es zu tun, im vollen Wissen, daß es tief drinnen doch nicht stimmt. Ich muß es nur wissen in meiner Demut. Dann bilde ich mir nämlich auch nichts ein. Denn alles, was ich an Gutem, an Verdiensten leiste, tue ich kraft des freien Willens, den mir die Gnade ermöglicht. Aber ist dieser freie Wille auch bis in die Wurzel meines Seelenlebens wirksam? Das ist mit tausend Fragezeichen zu versehen.

Was folgt daraus? – Wenn Luther nichts anderes gesagt hätte, als das letzte Wort, das er gesagt hat vor seinem Hinscheiden, dann hätte er klare katholische Weisheit von sich gegeben. Sein letztes Wort hieß nämlich: "Wir sind Bettler, das ist wahr!" – damit verschied er.

Wir sind Bettler, wir können nichts anderes sagen als "Herr, erbarme dich meiner." Alle! Jeder! Daß einer denkt: "Na ja also: *So* sehr muß er sich meiner auch nicht erbarmen, na gut, in gewisser Hinsicht bleibt halt ein gewisser Rest, da wird er sich schon erbarmen. Er weiß, daß ich es gut meine, ich tu' meine Pflicht, ich will ja das Beste, das weiß er ja auch, und das andere sind – na ja – nur so'n paar Stäubchen – damit wird er ja schnell fertig. Er braucht sich also sooo sehr auch gar nicht zu erbarmen. So schrecklich ist das gar nicht notwendig. Wenn er gerecht ist, dann wird er mich schon aufnehmen. Das bißchen Erbarmen, was er da noch braucht, um das Restchen Staub da noch wegzuwischen, dafür braucht er sich nicht besonders anzustrengen."

Im Hinterkopf denken doch manche so, nicht bewußt, aber es steckt so drin. "Im großen und ganzen bin ich doch schon in Ordnung, na ja – ne Schwäch' hat ja jeder!". Wie bei Beerdigungspredigten: "Er wird auch seine Schwächen gehabt haben – wer hat sie nicht – aber im großen und ganzen war es ein prächtiger Kerl." – Das ist die berühmte Lüge, wie ein altes Sprichwort sagt: "Es wird nirgends mehr gelogen als vor der Hochzeit, nach der Jagd und bei der Beerdigung." Das stimmt nur alles nicht mit dem ganz prächtigen Kerl, der nur ein paar Schwächen hätte, sondern wir sind ganz miserable Wesen und zum Bösen geneigt. Und Christus drückt das ganz klar aus und deckt das ganze Feld unserer Rachsucht, Schadenfreude, Mißgunst usw. auf. Und im Grunde sind wir Menschenmörder und haben vor allem Ihn, wir haben Gott ans Kreuz geschlagen. Nicht die "Judde". "Die Juden, das sind die, die unseren Herrn ans Kreuz geschlagen haben!" Das war im Mittelalter oft der Grund der Judenverfol-

gungen, der Judenpogrome. "Das sind die, die unseren Herrn Jesus Christus..." – Wir haben Ihn *alle*, du und ich, wir haben Ihn *ermordet*, wir haben Ihn ans Kreuz geschlagen. Jeder von uns durch unseren schlechten Willen, durch das Böse in uns. Das können wir nicht leugnen.

Folgerung: Sind wir also böse, daß wir gar nichts anders können als Sünde, lassen wir es darauf beruhen? Das ist die Konsequenz Luthers: Der Mensch ist seines freien Willens gegenüber Gott beraubt, er hat gar keinen. Er wird von Gott geschnappt, und wenn er von Gott geschnappt ist, kann er letztlich gar nicht mehr anders. – Oder ist in uns doch letztlich freier Wille? – Jawohl er ist da! Wir müssen nur beständig bitten, daß der Herr eindringt in die Tiefe: "Ich weiß, das ich aus mir nichts vermag!" – "Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern!" Furcht und Zittern heißt hier nicht etwa pathologische Angstzustände, Skrupulosität, sondern ganz einfach den heiligen Ernst, daß ich weiß: "Ich bedarf Seines Erbarmens. Herr *erbarme* Dich meiner!" Das muß wirklich aus der tiefsten Tiefe heraus kommen: "Ich kann nicht in die Tiefen meiner Beweggründe hineinwirken, ich kann mich nicht analysieren, ich werde verrückt, wenn ich das nur anfange, ich bin böse; aber du kannst es." Und jetzt setzen diese Psalmverse ein: "Du allein durchdringst mein Herz und meine Nieren, du allein weißt es, o Herr, tu es bitte, denn ich kann es nicht, mach du es!"

Aus diesem Demutswillen heraus entsteht dann auch die eigentliche Liebe, daß man sich in den anderen hineinversetzen kann, daß man sich nicht über den anderen erhebt. Daß man wohlwollend wird, selbst wissend um seine eigene Erbarmungsbedürftigkeit. Wenn ich zum Beispiel herangehe, meine Fehler zu bekämpfen: Das gelingt mir, wenn es sich um dumme Angewohnheiten handelt: Ich kann mir abgewöhnen, in die Ecke zu spucken, oder ähnliche Dinge. – Aber meine wirklich festsitzenden, eigentlichen Fehler, wenn ich die im Laufe von fünf Jahren um einen Millimeter von mir weggeschoben habe, habe ich Gigantisches geleistet durch einen außergewöhnlichen Gnadenakt Gottes. Deshalb kommt es, daß viele Leute sagen: "Wissen Sie, Herr Pfarrer, ich beichte ja doch immer dasselbe, warum soll ich eigentlich beichten. Immer ist es bei mir dasselbe!" – Natürlich ist es dasselbe: *Das ist dein Kreuz!* Deshalb wirst du sie immer wieder beichten, und es ist vollkommen richtig und ganz und gar nicht umsonst, weil in diesem großen Akt der Lossprechung die Gnade und das Erbarmen kulminieren und dich immer wieder neu von der Tiefe her reinigen, wenn du nur weißt, daß du reinigungs- und heilungsbedürftig bist.

Wer natürlich mit pharisäischer Einstellung in den Beichtstuhl geht, das erlebt man so hie und da bei "Frommen", vor allem bei von Beruf Frommen: "Meine letzte Beichte war vor fünf Tagen. Ich habe einmal beim Gebet eine leichte Anwandlung von Ablenkung verspürt, außerdem muß ich bekennen, daß ich *einmal* einen ganz leichten *Hauch* von Abneigung gegenüber einer anderen Person verspürte, was ich aber sofort bekämpfte. Das sind alle meine Sünden!" – Das ist ein Musterbeispiel einer pharisäischen Beichte. Wer so beichtet, bei dem muß man den ernsthaften Zweifel haben, ob die Gnade Gottes ins Innerste eindringt. Die kann nur ins Innerste eindringen, wenn ich von meiner ganzen Armseligkeit weiß.

Und hier liegt das große Ineinander von Gottes Gnade und freiem Willen, das wir gar nicht auseinanderklamüsern können. Da gab es einmal den "Gnadenstreit": Was ist zuerst, der freie Wille und dann die Gnade oder erst die Gnade und dann der freie Wille? Wenn erst die Gnade ist, dann gibt es keinen freien Willen. – Beides ist richtig: Gottes Gnade und die Freiheit des Willens. Und wie das ineinandergeht, daß können wir mit unserem Verstand, jedenfalls bis jetzt, nicht fassen. Durch die Einwirkung des Heiligen Geistes wird das vielleicht einmal im Laufe der Kirchengeschichte klar, bis jetzt ist es nicht klar – lassen wir es darauf beruhen. An etwas, das man nicht verstehen kann, kann man nicht mit der Brechstange gehen, sondern man muß es stehenlassen, anschauen. Und dann könnte es sein, daß man so langsam durch das Anschauen, immer mehr dahinterkommt und dieses große Geheimnis einem aufleuchtet: Das Ineinander von Gnade und freiem Willen.

Die späten Jahre Luthers

Bei Luther ist das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. "Ich erkenne mich in meiner Armseligkeit, also habe ich keinen freien Willen, also kann ich überhaupt nichts verdienen, weder vorher noch nachher. Ich kann auch nichts mehr verdienen, nachdem ich begnadet bin, ich bin ein armseliges Wrack, aber Gott schaut darüber hinweg, er schaut mich durch die goldene Brille des Kreuzesopfers Christi und sieht mich dann nur im Lichte seines Opfers, und dadurch bin ich geheilt. Und da kann ich tun und lassen, was ich will." Und in den späteren Jahren merkt man das ein bißchen bei Luther: Zwar baute er ein ansehnliches Familienleben auf, er ging selbstverständlich keinen zuchtlosen Abwegen nach. Daß er diese entlaufene Nonne geheiratet hat, hat etwas weniger Sympathisches an sich. Er, der Priester, der den Zölibat gelobt hat, heiratet eine entlaufene Nonne und zeugt fünf Kinder. Man sagt, daß sie die Klampfe spielte und die Kinder dazu sangen, wann es möglich gewesen ist. Die Frau war nach mittelalterlicher Art die Herrscherin im Hause, im Garten und im Hof. Die Meinung, im Mittelalter sei die Frau so ganz beherrscht gewesen, ist nicht wahr: Die Schlüsselgewalt wurde im Mittelalter sehr ernst genommen, die Frau war die Herrscherin. Die berühmten Witze, vom Mann, der seine Schmiß kriegt, stammen aus dem Mittelalter, da war das ein bißchen Realität. Da gab es durchaus Frauen, die dem Mann zu Hause Mores beibrachten und zeigten, wo der Barthel den Most holt – das ist eine typisch mittelalterliche Erscheinung. Darum schreibt Luther, dem es auch an einem gesunden Humor nicht gebrach, wenn er an seine Frau schrieb: "Mein lieber Herre Käth!" – das war die Katharina von Bora. Also mußte er sich innerhalb des Hauses ihren Anweisungen wohl fügen.

Er wurde fürchterlich dick, er hat sich wahrscheinlich nicht sehr zusammengenommen. Es werden zwar einige derbe Ausdrücke von ihm kolportiert, die nachweislich nicht von ihm stammen, aber andererseits war er nicht wählerisch in seiner Ausdrucksweise – nur war man in der damaligen Zeit in der Ausdrucksweise generell nicht wählerisch, er bildete da keine allzu große Ausnahme. Wohlgefühlt hätte ich mich bei seinem Sauerkraut mit Rippchen, die er nachweislich in Massen gegessen hat. Die konnten damals überhaupt fressen, da kommt man heute gar nicht mehr ran. Das kann man noch gelegentlich im Westerwald, in Westfalen oder in Holland erleben, daß die da geradezu märchenhafte Mengen verschlingen, und er wurde deshalb auch entsprechend dick.

Was unsympathisch ist, sind seine haßerfüllten und immer unflätiger werdenden Angriffe auf den Papst. Mittlerweile war Papst Hadrian VI. auf dem Stuhle Petri, der Renaissance-Papst Leo X., der Medici-Papst, war nicht mehr zugange. Hadrian VI. war ein Mann von untadeliger Lebensführung und von echtem apostolischen Ernst, der auch darauf aus war, Luther wiederzugewinnen. Aber er hatte sich in einer fürchterlichen Weise in seinen Haß hineingesteigert, hineinmanövriert und nannte den Papst "des Teufels Sau" usw. Es gibt ein Pamphlet, was selbst Evangelische verschweigen, weil sie sich dessen schämen. Er hat sich da in der wüstesten Weise nicht mehr in die Zügel genommen, und er hat eigentlich überhaupt darauf verzichtet, sich in irgendeiner Weise Gewalt anzutun – weil er meinte, das ist an sich vollkommener Unsinn: "Ich bin, der ich bin. Ich bin ein armseliger Krüppel, also bin ich ehrlich zur mir selbst und gebe ich mich, wie ich bin, sage, was ich denke, und meine ganze Lieblosigkeit und alles, was in mir an Bösem ist, platze ich heraus, alles andere ist krumme Demut und buckeligste Pharisäerei. Deshalb schrieb er Melanchton, einem etwas übersensiblen, feinsinnigen und auch etwas leicht skrupulösen Herrn: Pekaforte deit. Sündige kräftig und glaube! Mach' dir kein Juchhei um deine Sünden oder Nicht-Sünden, sondern sündige los – zum Donnerwetter noch einmal sündige, auf Teufel komm heraus sei ein vernünftiger Mensch, sei normal, sündige raus – und glaube! Und der Glaube führt dich sowieso in den Himmel!"

Man findet auch andere Töne, man findet durchaus sehr viel Wahres, Gutes und Schönes in vielen Schriften. Er hat bis zu einem gewissen Grade die Marienminne gepflegt, sein Kommentar zum Magnificat ist beispielhaft, und er hat eine starke Einfühlung gehabt und eine tiefe Ehrfurcht hat er

schon bewahrt. Es war in ihm also das, was Conrad Ferdinand Meyer in "Huttens letzten Tagen" zum Ausdruck bringt und Luther in den Mund legt: "Ich bin ausgeklügelt Gut, ich bin ein Mensch in seinem Widerspruch," – das ist in ihm eben in extremen Maße da: Ein in sich außerordentlich widersprüchlicher Mensch.

Daraus folgt nun auch seine Erbsündenlehre. Da er nicht seinshaft denkt, da ihm der Begriff eines den Erscheinungen vorausliegenden Seins unbekannt ist, ist er im Widerspruch zur katholischen Lehre und zur Offenbarung des Herrn davon überzeugt, daß der Mensch bis in die Tiefe seines Seins hinein verderbt ist. Die Folge der Erbsünde ist: Es ist *alles* des Teufels, alles in sich wesenhaft schlecht. Die Welt ist schlecht, der Mensch ist in sich schlecht und bleibt schlecht. Die Folge der Erbsünde ist, daß alles total verderbt ist. Es bleibt kein Rest mehr, an den die Gnade Gottes anknüpfen könnte, sondern die Gnade Gottes ist allein ein von außen kommendes Werk, das nicht seinshaft in den Menschen hineinwirkt, sondern den Menschen nur aufgrund der Verdienste unseres Herrn annimmt, trotz seiner totalen Verderbtheit. – Und diese Erbsündenlehre ist falsch. Denn nach der Lehre der Kirche, nach der wahren Offenbarung, ist eben der Rest da, der Rest geblieben, der Gedanke Gottes verwaist, aber an ihn kann angeknüpft werden und zu ihm kann wieder der Durchbruch geschaffen werden durch das, was der geopferte Gottmensch tut.

Das waren einige Aspekte über Luther. Der entscheidende Aspekt: "Wenn ich Gott nicht zwingen kann, zwingt Gott mich. Und weil Gott mich zwingt in sein Gnädigsein, in sein gnädiges Verhalten hinein, bin ich gerettet, jetzt kann ich tun und lassen, was ich will, mir kann nichts mehr passieren." Das ist Kern und Stern der Lutherschen Auffassung, der wir so unter keinen Umständen folgen können.

Ich danke Ihnen.

15. Sonntag nach Pfingsten 1983

Meine lieben Brüder und Schwestern,

heute morgen habe ich darüber länger gesprochen, und ich will es nur am Anfang andeuten: Wenn wir auf den hl. Papst Pius X. schauen, dann wollen wir auf ihn schauen als auf eine große geistige, geistmächtige und vom Hl. Geist erfüllte apostolische Persönlichkeit. Es wird immer soviel herumgewühlt. Es sind so viele Sentimentälchen, daß er als armer, schlichter Bauernsohn es hochgebracht habe bis zum Papsttum usw. Das ist doch alles vollkommen Wurscht. Ob er der Sohn eines Bauern, eines Arbeiters oder eines Anwalts oder eines Fürsten oder eines Herzogs ist, das spielt doch gar keine Rolle. Entscheidend ist seine Persönlichkeit! Und seine Persönlichkeit hat es bewirkt, daß er zu dieser Höhe hinaufkam im Sinne einer weisen, vom Hl. Geiste inspirierten Auslese. Woher er kam ist belanglos, auch angesichts des heutigen Papstes, daß er früher halt in der Fabrik gearbeitet hat, daß er Hand angelegt hat und all diese "staunenswerten" Dinge. Ich denke an diesen Nimbus, der um das Werksstudententum schon seit Jahrzehnten schwebt, daß auch der Student einmal sehen soll, wie es ist, wenn man körperlich arbeitet. Das ist doch alles ein vollkommener Unsinn. Es wäre manchmal besser, die, die körperlich arbeiten, würden ein bißchen reinschnuppern in das, was es bedeutet, geistig zu arbeiten. Die meinen nämlich immer, die geistigen Arbeiter haben es gut, die sitzen auf ihrem Hintern und machen sich einen schönen Tag. Daß das wesentlich anstrengender, erregender, nervenaufreibender, verantwortungsbelastender sein kann als körperliche Arbeit, das sollten eigentlich mehr Leute wissen. Wenn ich müde bin, kann ich noch Holz hacken und Strümpfe stopfen. Aber wenn ich müde bin, kann ich nicht mehr verantwortungsbewußt Geistiges entfalten! Darum ist es oft eine weit erheblichere Anstrengung, Geistiges zu leisten als Körperliches.

Also diese ständigen Hinwendungen auf das frühere Leben: Stellt euch vor, er war armer Leute Kind. Das ist doch vollkommen egal. Das hat doch damit überhaupt nichts zu tun. So etwas soll uns gar nicht anrühren. *Entscheidend ist das, was er ist* – aus! Und dann die berühmte Schlichtheit: *Er wäre nur ein schlichter Mensch gewesen.* Was heißt hier "nur schlicht"? Die wahre Schlichtheit ist nichts anderes als die Fähigkeit zu staunen. Die zentrale geistige Fähigkeit und geistige Qualifikation: das ist Schlichtheit. Heilige Naivität, heilige Kindhaftigkeit, die alleine einen Menschen mündig macht, ihn staunen läßt, ehrfürchtig sein läßt, ihn offen sein läßt: das ist Schlichtheit. Das ist der einfache Mensch. Und jeder sollte in diesem Sinne ein einfacher, ein einfältiger Mensch sein.

Aber dies mit der Schlichtheit und mit der Einfalt, das wird auch so sentimental ständig umgedeutet in eine Anbetung der Doofheit. Von Doofen heißt es dann sofort: Das sind schlichte, einfache und herzensgute Seelchen. So herzensgut sind die Seelchen oft gar nicht, die da so verschwiemelt bejubelt und angeschaut werden! Diese guten Seelchen sind oft pharisäisch bis in die Fußspitzen. Vorsichtig, vorsichtig mit all diesen äußeren, völlig oberflächlichen Maßstäben! *Es geht darum, welche geistige Qualifikation einer hat.* Und das mißt sich nicht an dem, was er an positiven Dingen weiß, sondern an seiner Fähigkeit zu staunen und offen zu sein und zu fragen und Mund und Nase aufzusperren und die Fähigkeit, sich ergreifen zu lassen und nicht blasiert zu sein! Das Blasiertsein, das ist das eigentlich Primitive. Der Primitivling, das ist einer der sagt: "Kennen wir alles." Den kann überhaupt nichts mehr aufregen. Der gähnt nur noch. Das ist der primitive Mensch, während der einfache Mensch staunt. Und es gibt sehr viele Wissenschaftler mit einem überlegenem Lächeln und intrigantem Gebaren, die außerordentlich viel wissen: die sind primitiv bis in die Fußspitzen!

So sind die Maßstäbe. Aber wenn wir gleich auf die religiöse Kindererziehung kommen – wir können das ja alles nur andeuten, und ich habe das auch in meinem Sonntagsbrief anzudeuten versucht –

zunächst etwas, wie versprochen, über den Film "Das Gespenst". Ich will also nicht über diesen Film sprechen. Es lohnt sich nicht. Es ist eine einzige blasphemische, dumme, schwachsinnige, perverse Schweinerei dieser Film, eine Gotteslästerung in höchstem Grade. Juristisch läßt sich da schwer etwas machen, weil nicht mehr die Verletzung religiöser Gefühle bestraft wird, sondern nur die offene Verhöhnung weltanschaulicher Gemeinschaften. Die ist verboten. Und durch diese Masche schlüpft dieser Film. Juristisch können Sie da schwer etwas machen. Manche werden meinen, mit Juristerei könnte man gegen alles vorgehen, was sich nicht gehört. So ist es nun mal nicht. Wir sollten uns da gar nicht so fürchterlich aufregen, sondern nur feststellen, daß es eine selbstverständliche Folge der allgemeinen Mentalität ist.

Was ist denn viel schlimmer als solch ein Film, meine lieben Brüder und Schwestern? – Daß tagtäglich, und zwar brav, regelentsprechend, hübsch legal und gesetzmäßig, der Neue Ordo gelesen wird im Sinne einer Gemeinschaftsveranstaltung. Das ist der eigentliche Top-Skandal, viel schlimmer – ich schreibe das auch in meinem Rundbrief – als alle Exzesse, die es heutzutage gibt. Schlimmer als Fastnachtsmessen, schlimmer als Meßfestivals, schlimmer als all diese Sperenzchen, die bei Kindergottesdiensten gemacht werden, wo Tiere und Goldhamster und Schäferhunde geknutscht werden und gesegnet werden und was weiß ich nicht alles, schlimmer als all das ist das regelrechte, brave Gebaren sogenannter "konservativer" – durchaus gläubiger – Priester, die unter ach so vielem leiden – durchaus leiden –, was nicht in Ordnung ist, *aber* gehorchen zu sollen vermeinen und dadurch diese neue Form der Messe dauernd gebrauchen, hübsch wie es die Vorschrift verlangt. *Das ist die eigentliche Katastrophe!*

Und darum konzentrieren Sie sich auf die zentrale Falschideologie! Lesen Sie daraufhin noch mal den katholischen Test, das kleine Büchelchen, das kleine Heftchen, obwohl ich jetzt ein Buch schreibe, von dem ich mit einer Hoffnung gegen alle Hoffnung hoffe, daß es gelesen wird. Es wird ja kaum noch was gelesen. Aber bei so kleinen Schriftchen hat man wenigstens noch die Aussicht, daß sie gelesen werden. Wenn die Leute schon Bücher sehen und ganzseitig bedruckte Blätter, dann werden sie ja schon abgeschreckt zu lesen, weil sie vom Fernsehen verdorben sind. Es ist ja bequemer, das Fernsehen anzugucken. Wir sind ja auf dem Eilmarsch zum allgemeinen Analphabetentum, aber nicht zu dem guten Analphabetentum der naiven Menschen, sondern zum schlechten Analphabetentum der geistig Verdorbenen. Wir sind auf dem Galoppritt dahin. – Also diesen katholischen Test oder das Heftchen "Es könnte einer bekehrt werden". Ich weise auch auf die Schriften hin. Auf das Buch von Dr. Krämer-Badoni "Revolution in der Kirche" habe ich immer hingewiesen. Hoffentlich lesen Sie das ein paarmal und immer wieder – man vergißt ja schnell heutzutage –, damit Sie die Katastrophe immer wieder vor Augen haben. *Da* liegt's, nicht daß da irgendein verrückt gewordener Kaplan oder Pfarrer ein auffälliges Brimborium veranstaltet. Das ist nicht das Schlimmste. Wenn es sich nur um gehäufte Exzesse handelte, um chaotische Einzelfälle, die noch so häufig wären, ach, dann könnten wir ja glücklich sein! Aber dieser progressistische Alltag, dieser ruhige, gemütliche, dort, wo so ein braver Pfarrer jeden Tag zum Volk hingewandt ununterbrochen sein Deutsch daherredet, ganz genau, wie es verordnet ist: *Das ist die eigentliche Katastrophe*, eine viel schlimmere als zum Beispiel dieser – in der Tat – fürchterliche Film. Noch schlimmer ist der progressistische Alltag. So müssen Sie es sich bitte merken.

Nun, es hängt durchaus mit dem hl. Papst Pius X. zusammen, wenn wir über religiöse Kindererziehung sprechen. Er hat die Tabernakel geöffnet, so sagt man, für die kleinen Kinder. Er hat die Frühkommunion empfohlen und gefördert, nicht befohlen und verordnet, sondern, wie es richtig – auch aus seinem Munde – heißt, empfohlen und gefördert. Denn so etwas kann man nicht befehlen. Das richtet sich nach dem Status. Wie ist es mit dem Kind? Wie ist es gediehen? In welcher Atmosphäre lebt es? Davon hängt es ab, ob man eine Frühkommunion riskieren kann.

Und nun, im Anschluß auch an den Sonntagsbrief, einige grundsätzliche Dinge, meine lieben Brüder und Schwestern. Ich weiß, daß sich das so, wie ich es als im Grunde notwendig hinstelle, leider nicht überall praktisch durchführen läßt. Das weiß ich auch. *Aber man muß wenigstens wissen, wie es eigentlich sein sollte.* Und wer es bisher anders getan hat, der braucht deswegen nicht schamrot und auch nicht böse zu werden, denn ich mache keine Vorwürfe. Wer es bisher anders gemacht hat, hat das ja mit dem besten Willen getan.

Kinder in der Messe, fünf-, sechs-, siebenjährige Kinder in der Hl. Messe: es ist ganz klar, daß sie, von Ausnahmen einer besonders geduldigen Staunensfähigkeit, Dauerfähigkeit zum Staunen abgesehen – von solchen Ausnahmefällen abgesehen –, sich gesunderweise entsetzlich langweilen und Marterqualen erdulden. Daraus folgert man: Also muß die Messe kindgemäß gestaltet werden. Und das ist falsch! Die Messe kann und darf nicht kindgemäß gestaltet werden. Denn Messe ist Messe, unantastbar, ungestaltbar! Die Hl. Messe *ist* – aus! Also muß ich das Kind messegemäß machen und nicht die Messe kindgemäß. Ich muß also beim Kind anfangen, es für die Messe wach, geeignet, aufnahmefähig zu machen. Das ist ein langer, geduldiger Prozeß, bestimmt *nicht* so, daß ich das Kind möglichst früh hineinschleife in die Messe, damit es sich daran gewöhnt. Das ist ja das Schlimmste, was überhaupt passieren kann, wenn es sich an die Messe gewöhnt! Diese Gewöhnung kann man nur insoweit positiv verstehen, als man sich fürchterlich unwohl fühlt, wenn man an einem Sonntag mal nicht zur Messe hat gehen können. Das ist etwas anderes. Aber an die Messe selber sich gewöhnen, so als etwas ansehen, was so zum Sonntag gehört wie der Braten, wie das besonders gute Essen oder wie der Besuch auf dem Fußballplatz oder was weiß ich nicht alles oder wie der gemeinsame Familienspaziergang: *das soll man gerade nicht!* Man sollte nicht die Messe so in das allgemeine Sonntagsschema hineinnehmen, als wäre das irgendetwas neben anderem. Das wäre eine schlechte Gewöhnung. Gewöhnung ist in diesem Zusammenhang ein Übel. Lesen Sie auch unter diesem Aspekt in meinem Rundbrief, das, was ich da abermals über die Stehkonvente schreibe. Das ist auch so etwas, was stark nach Gewöhnung riecht.

Also: Das Kind zu gewöhnen, damit aus den Marterqualen schließlich so etwas wird, das an einem vorüberfließt, wenn das Kind schließlich eine seelische Hornhaut bekommt und sich an diese Qualen gewöhnt, das ist genau die falsche Weise, das Kind in die Messe einzuführen; denn die seelische Hornhaut, mit der es schließlich diese Qualen erdulden kann, ist genau das Allerschlimmste, was passieren könnte! Es soll diese seelische Hornhaut *nicht* bekommen. Und darum soll man das Kind auf die Hl. Messe vorbereiten.

Wie bereitet man denn das Kind auf die Hl. Messe vor? Wie erzieht man es überhaupt religiös? Bestimmt nicht durch eine Häufung religiöser Aggressionen, daß man also von morgens bis abends den "lieben Heiland" auf den Lippen hat, wenn man mit dem Kind spricht – das ist schon mal ganz falsch –, und daß man ununterbrochen religiöse Geschichten erzählt; sondern wichtig ist, daß man in dem Kinde, das ja uns Erwachsenen weithin die herrliche Fähigkeit, die Substanz der Menschen- und Geisteswürde, voraushat, das Staunen nämlich, daß man dieses Staunen fördert, entfaltet. Dazu gehört beispielsweise, ganz erheblich, das Erzählen der echten Märchen. Das Kind kann sich nicht satthören an Märchen. Ich meine jetzt nicht die erfundenen Märchen, sondern die ursprünglichen, die geträumt waren. Denn echte Märchen sind Träume, Mitteilungen vom Weltenschicksal, vom Schicksal der verbannten und erlösten Menschheit: "Schneewittchen", "Dornröschen", "Der Wolf und die sieben Geißlein" usw. Das sind ganz gewaltige, kosmische Berichte in Bildsprache gefaßt. Und das Kind erlebt diese Berichte ganz, ganz anders als irgendwelche anderen realistischen Grausamkeitsschilderungen. Die Grausamkeiten, die im Märchen vorkommen, landen in der Seele des Kindes vollkommen, wesentlich anders als die Grausamkeiten, die meinetwegen in Comic-Strips dargeboten werden.

Also: Märchen erzählen. Das Kind hört zu, sperrt Mund und Nase auf. Fernsehen muß für das Kind *radikal* tabu sein, *absolut* tabu! Hier und da, vielleicht zweimal im Jahr – das Höchste der Gefühle –

kann es sich mal einen Film anschauen; und anschließend muß das dann mit dem Kind besprochen und aufgearbeitet werden, damit es nicht vom Fernsehen ins Bett geworfen wird und dann sich damit in den Träumen herumquält und einen leichten Schlaf hat.

Also: Möglichst das Kind bewahren vor allzuvielen Eindrücken und mit dem Kind alles besprechen und das Kind erzählen lassen. Das erfordert eine ungeheure Selbstdisziplin, geduldig zuzuhören, wenn das Kind erzählt. Das ist schwer, sehr schwer. Das kostet Nerven. Kinder erzählen umständlich. Und da zuzuhören und darauf einzugehen, und zwar nicht etwa "Ei, ei, ei, machst Sachen" oder "Hm, hm, hm, was Du aber da nicht sagst" – das ist genau das Falsche – oder "Ha, ha, ha; ha, ha, ha" – vollkommen falsch –, sondern das ist die Welt des Kindes, und die ist voll ernst zu nehmen! Und ich wiederhole mich, wenn ich sage: Ist unsere Welt, sind unsere Gespräche denn auf so wesentlich höherem Niveau? Wir unterhalten uns über finanzielle Dinge und Erbschaften und über was weiß ich nicht alles für einen Kokolores. Das steht bestimmt nicht auf einem wesentlich höheren Niveau als das, wovon das Kind erzählt.

Also: Auf das Kind eingehen, zuhören und es ernstnehmen und ernst antworten. Denn das Kind nimmt es ernst, meint es ernst. Das gilt für alle. Und das will ein Kind haben, übrigens auch in der Seelsorge, nicht etwa den unbedingt fußballspielenden Kaplan – das ist doch alles Quatsch –, sondern den Kaplan, den Seelsorger, von dem das Kind spürt, hier von dem werde ich ernstgenommen, der unterhält sich mit mir. Und dann das, was das Kind bedrückt und bewegt, hineinnehmen ins Gebet und immer mal wieder dem Kind etwas sagen von Gott und von Christus.

Aber: Willst du was gelten, mach dich selten! Wenn man ununterbrochen davon redet, wird's wertlos. Es muß den sakralen Charakter der Seltenheit gewinnen, damit es entsprechend ankommt. Und irgendwann macht man dann das Kind gespannt und erzählt ihm etwas von dem Größten, was es im Himmel und auf Erden und zwischen Himmel und Erde gibt: vom hl. Meßopfer. "Wo geht ihr denn hin?" – "Ja, da kannst du noch nicht mit. Das ist das Größte und Herrlichste. Das verstehst du noch nicht." – Jetzt wird das Kind gespannt. Man erzählt ihm immer mehr davon, immer mehr. Schließlich sagt es: "Ach laßt mich doch mal mit." – "Nein, nein du darfst noch nicht mit." – Und irgendwann nimmt man es dann mit. Und dann staunt es. Und dann nimmt man es natürlich zu sich. Man läßt es nicht vorne hin zu den anderen Kindern gehen, sondern man nimmt es zu sich und raunt ihm dann zu, was gerade am Altar geschieht. Und wenn es dann das nächste Mal wieder mitgehen will: "Nein, nein, noch nicht. So schnell geht's noch nicht." Und dann so langsam, immer häufiger, bis es dann schließlich immer hingeht, angefüllt und immer wieder angestoßen, daß es das Ungeheuerste, Erregendste mitmacht – was heißt "mitmacht", das ist falsch ausgedrückt – erfährt, empfängt, schaut, was es überhaupt geben könnte in alle Ewigkeit. *In alle Ewigkeit wird es nichts Größeres geben als die Hl. Messe!* Das ist schon der Himmel! Deshalb sollte man verhüten, es für Kinder zur Hölle oder zum Fegfeuer zu machen und Schwielen in die Seele des Kindes zu brennen, damit es nachher diese Höllen besser aushalten kann, wie die geübte Hausfrau, die glühendheiße Eier anfaßt, ohne sich zu verbrennen. So nicht – *sondern die Sensibilität, gerade die Sensibilität, die Dünnhäutigkeit für dieses Ungeheure muß gewahrt und gefördert werden.* Und dann entscheidet sich je nachdem, wann es zur Kommunion gehen kann. – "Ja es versteht ja noch gar nicht." Das verstehen wir ja alle nicht. Das Kind muß verstehen, daß es noch nicht versteht. Dann versteht es! Das Kind darf nicht meinen, das wäre so ein Plätzchen, was es da vorne bekommt, sondern muß wissen, das es ein Geheimnis, ein staunenswertes, unaussprechliches Geheimnis ist. Dann ist es reif.

Das sind Grundsätze für die Kindererziehung – ganz wichtig –, Kinder in der Hl. Messe. Daß sich das nicht überall durchführen läßt – gut. Aber wer weiß, daß das die Norm ist und daß das das Eigentliche ist, wird, wenn es sich nicht anders machen läßt, doch sein Möglichstes tun, den mit der Gewöhnung verbundenen Schaden so gering wie möglich zu halten.

Das ist das, was wesentlich dazu zu sagen wäre. Sehen Sie, es gibt da altersmäßig keine Normen. Ich werde oft gefragt: "Was meinen Sie?" Ich kann es nicht so beurteilen, weil die Eltern es einzig beurteilen können. Z.B. heißt es im Kirchenrecht: Ab sieben Jahre besteht die Pflicht, jeden Sonntag die Hl. Messe zu besuchen. Nun, hier soll man keinen Buchstabendienst leisten. Es gibt etwas, was man "Epikie" nennt in der Erfüllung von Vorschriften. Was heißt Epikie? Epikie ist die Tugend, die geneigt macht, ein Gesetz im Sinne des Gesetzgebers zu erfüllen. Denn es gibt vieles, was der Gesetzgeber nicht berücksichtigen konnte in der Formulierung. Wenn ich also merke, daß ein siebenjähriges Kind noch nicht so weit ist, daß es jeden Sonntag in die Hl. Messe kann, dann verpflichtet selbstverständlich dieses Gebot nicht! Wir sind ja keine Buchstabendiener, sondern Diener des Geistes. So meint es auch der hl. Papst Pius X., im Zeichen des Geistes. AMEN.

Vortrag: Wir und Rom (1983)

[Die Niederschrift dieses Vortrags wurde leicht überarbeitet]

Meine lieben hochwürdigen Herren, ehrwürdige Herren, meine Damen und Herren,

ich halte diesen Vortrag mit gemischten Gefühlen. Der Endzweck dieses Vortrags ist es, das Thema, von dem er handelt, zu beseitigen. Denn die Thematik und Problematik: "Haben wir einen gültigen Papst, haben wir keinen gültigen Papst? Ist der Stuhl des Hl. Petrus besetzt oder ist er nicht besetzt? Hat Johannes Paul II., Karol Woityla, den Thron des Petrus usurpiert, sich angemaßt? Oder ist er rechtmäßiger, gültiger Papst?" – diese ganze Fragerei ist nicht ohne die Hilfe des großen Zerstörers und Durcheinanderwerfers aufgebracht worden. Denn diese ganze Fragestellung lenkt uns in einer grauenhaften Weise vom Wesentlichen ab, und von dem, worauf es heute entscheidend ankommt. Sie verengt unseren Blick und hat eine zerstörerische, spalterische Wirkung. Und ich wäre dankbar, wenn mein Vortrag erreichen würde, daß diese ganze Frage überhaupt aus den Gehirnen verbannt würde.

Ist der Stuhl Petri vakant?

Auf was kommt es an? – Auf die Inhalte. Auf die Inhalte und immer wieder auf die Inhalte! Immer sie und nur sie. Die Kirche, der Innenraum der Kirche und der offizielle Raum der Kirche, ist unter Fremdherrschaft. Und diesen Raum halten besetzt diejenigen, die ihren fanatischen Kampf kämpfen gegen die Inhalte und ihre absolute Verbindlichkeit. Und wer jetzt die Hauptfragestellung schwerpunktlich richtet darauf: "Ist der Stuhl Petri besetzt oder nicht besetzt, ist der heutige Papst wirklich Papst oder ist er es nicht?" – der tut den Progressisten den größten Gefallen, indem er von den Inhalten ablenkt und sich auf juristische Fragen konzentriert. — Allerdings, so ganz unerheblich ist es wahrlich nicht.

Im Grunde versteht man unter Sedisvakanz, daß der Stuhl des Petrus vakant ist, leer ist, die Zeit zwischen dem Hinscheiden eines Papstes und der Neuwahl des nächsten. Wäre der heutige Papst in Wirklichkeit keiner, so wäre in der Tat der Stuhl des Petrus unbesetzt. Aber wann wäre der Papst kein Papst mehr? – Nur dann, wenn er sich den Stuhl des Petrus usurpiert hätte mit der teuflischen Absicht, durch die so erworbene Macht die Kirche zu zerstören.

Hat der heutige Papst diese bewußte, willentliche Zielsetzung, ja oder nein? Können wir das feststellen, ob er diese Zielsetzung hat oder nicht? – Wir können es natürlich nicht feststellen! Und solange man das nicht feststellen kann, weil man nicht in das Innere eines Menschen hineinzusehen vermag, müssen wir davon ausgehen, daß der Papst diese teuflische Absicht *nicht* hegt und in einem materiellen Irrtum befangen ist. Daß er selbst besetzt ist, von denen, die die Absicht haben, und zwar die gründliche Absicht, die Kirche von innen her zu zerstören. *Die* gibt es, die gibt es nachweislich. Das sind diejenigen, die von außen her in die Kirche hineinwirken und sich viele Helfershelfer gewonnen haben. Die die katholische Kirche aller Zeiten, so wie wir sie kennen und wollen, und wie sie gemeint und gestiftet ist, zerstören und ausradieren wollen. Und die Beherrscher sind: Professoren und Publizisten – um es einmal pauschal zu sagen, schwerpunktlich Professoren und Publizisten. Und Marionetten in ihrer Hand sind Papst und Bischöfe.

Jetzt könnten Sie einwenden: "Ist es denn überhaupt möglich, daß ein so gescheiter, theologisch und philosophisch gebildeter Mann wie Johannes Paul II., Karol Wojtyla, so benebelt und in einen solchen Irrtum hineingestoßen werden kann?" — Er kann – bei all' seiner Intelligenz und bei all' seinem

theologischen Vorwissen. Und wie sehr er es kann und die Bischöfe es können! Darauf werde ich gleich zu sprechen kommen.

Meine lieben Brüder und Schwestern, stellen Sie sich vor, Papst Johannes Paul II. wäre nicht Papst, sondern wäre nur der Herr Wojtyla, der sich als Papst ausgibt, zum Papst hat wählen lassen, um die Kirche zu zerstören, von solchen, die ihn absichtlich auf den Thron des Petrus setzen wollten, damit er sein Zerstörungswerk vollziehe. Dann würde ihm der ganze Episkopat unter diesem Aspekt gehorchen. Und weil der Papst kein gültiger Papst wäre, wären auch die Bischöfe im Grunde keine gültigen Bischöfe mehr.

Das hieße weiterhin, dort, wo sich die katholische Kirche als katholische Kirche darstellt, dort wäre sie nicht mehr die katholische Kirche. Sie ist ja in den Augen der Welt eine dauerhafte Institution, mit Papst und Bischöfen, sie nennt sich katholische Kirche. Und auf einmal wäre sie es nicht mehr, dieselbe Einrichtung, lokalisierbar, räumlich fixierbar, personal ansprechbar, genau wie vor dreißig Jahren – das wäre auf einmal seinshaft nicht mehr die katholische Kirche, sondern eine andere, freimaurerische Kirche, die Synagoge Satans. Dann hätte sich eine negative Transsubstantiation vollzogen. Der Kirche, so wie sie sich darstellt, wäre eine neue Substanz untergeschoben worden, an der selben Stelle, wo sie immer gewesen ist. Sie wäre von Grund auf etwas ganz anderes, nämlich die Antikirche.

Ist das möglich? – Es ist nicht möglich, meine lieben Brüder und Schwestern, denn genau damit würde das Wort des Herrn widerlegt, "die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen". Wäre es so, daß die katholische Kirche, dort, wo sie als solche angesehen wird, in ihrem wahren Sein nicht mehr die katholische Kirche wäre, dann würde das Wort des Herrn nicht mehr gelten. Es wäre außer Kraft gesetzt, widerlegt, wir wären die ärmsten Menschen, unser Glaube wäre hinfällig. Denn es ist völlig unmöglich, daß die katholische Kirche offiziell mit ihrem Anspruch die katholische Kirche zu sein, auf einmal an der selben Stelle nicht mehr die katholische Kirche wäre, sondern irgendwohin ausgewandert wäre – absolut unvorstellbar, denkerisch unvollziehbar. Was folgt daraus? – Dort, wo die katholische Kirche sich heute offiziell als solche präsentiert, ist ohne Zweifel seinshaft noch die katholische Kirche. Der Papst ist Papst, die Bischöfe sind Bischöfe und die Kirche ist die Kirche.

Der Zustand der katholischen Kirche

Aber was ist mit ihr geschehen? Vorübergehend ist ihr wahres Sein überlagert, entstellt; das Erscheinungsbild der Kirche entspricht heute grundsätzlich nicht mehr ihrem wahren Wesen. Vorübergehend ist ihr Wesenseigentum besetzt gehalten, überlagert. Vergleichen Sie es mit einem besessenen Menschen: Wenn ein Mensch körperlich besessen ist, dann bedient sich der Satan des Leibes dieses Menschen, seiner Sprechorgane. Und alles, was dieser Mensch von sich gibt, ist nicht *er*, sondern der Satan benutzt ihn, um zu sprechen – der Satan spricht vermittels seiner Organe. Hat der Besessene jetzt aufgehört, dieser Mensch zu sein? – Keineswegs: Er ist noch dieser Mensch. Aber alles, was er von sich gibt, ist abscheulich, gotteslästerlich, schaurig, teuflisch, zutiefst abzulehnen. Gegen den eigentlichen Willen und das tiefste Wesen dieses Menschen gerichtet. Aber Satan hat die Oberhand über seinen Leib gewonnen und benutzt und mißbraucht seinen Leib, um das zu sagen, was er, Satan, sagen will – oder einer oder mehrere seiner Dämonen. Muß ich deshalb sagen: Das ist nicht mehr dieser Mensch, dieser Mensch ist verschwunden, diese vom Teufel besessene Anneliese Michel ist nicht mehr die Anneliese Michel? – Doch sie ist es, doch ist sie selber besetzt, ihrer nicht mehr mächtig, ein anderer benutzt ihre Organe, um sich zum Ausdruck und zur Geltung zu bringen.

Ist die katholische Kirche dort, wo sie sich als solche vorstellt, seinshaft noch die katholische Kirche? – Zweifellos! Aber ihr Eigentum – der Papst, die Bischöfe, Priester, Sakramente – ist weithin mit Beschlag belegt vom Fürsten dieser Welt, so daß er die Organe, die Wesenseigentümlichkeiten, den

Wesensbesitz der Kirche benutzt, um sich selber zur Sprache zu bringen. Ist dadurch die Kirche überwältigt und zerstört? – Nein! Eine vorübergehende schreckliche Phase. Aber das, was so heimgesucht, so mißbraucht, so entstellt, so verfälscht wird, *ist* eben die katholische Kirche.

Und darum müssen wir davon ausgehen, daß der Papst gültiger Papst ist und nicht durchschaut, was gespielt wird. Der eine oder andere Bischof ist ganz und gar von diesem Progressismus in Beschlag belegt, allerdings nicht die meisten. Der eine oder andere Bischof will sogar sehr bewußt eine andere Kirche. Dieser Papst, wenn man genau hört und liest was er sagt, sicherlich nicht. Er ist in einem fürchterlichen Irrtum befallen, er sagt tausend Richtigkeiten, die entscheidende Richtigkeit sagt er aber nicht. Dort, wo es darauf ankommt, sagt er genau das Falsche, hält es aber für katholisch.

Die zentrale Falschideologie

Was ist denn der zentrale Irrtum? Es ist nämlich ein einziger, eine einzige Falschideologie. Und aus dieser einen einzigen Falschideologie ergibt sich der ganze Rattenschwanz von Skandalen, Irrtümern, Entstellungen und Verfälschungen seit dem sogenannten "Zweiten Vatikanischen Konzil", das kein Konzil war! Mit Sicherheit keins. Daß dieses Konzil einmal als ungültig erklärt wird, als ein Räuberkonzil erklärt wird, ist absolut sicher. Ein äußerst raffiniertes Ereignis, eine Versammlung, die der Satan so benutzt hat, daß man seine Genialität bewundern muß. Wenn einer unbedingt die Kirche zerstören wollte, hätte er es nicht besser, raffinierter machen können, als es geschehen ist. – Nur gelingt es ihm nicht. Sie wird sich wieder in ihrem eigenen Lichte erheben und wird sich aus ihrer eigenen Seinstiefe wieder regenerieren, absolut sicher gemäß der Verheißung des Herrn. Wir hier sind Kirche, und wir aber sind berufen im Rahmen der Priesterbruderschaft, im Rahmen der Meßzentren, im Rahmen der mit der Priesterbruderschaft assoziierten Gruppen, z.B. der *actio spes unica*, wir hier repräsentieren das wahre Sein der Kirche und sind aufbewahrt und aufgespart bis zu dem gesegneten Zeitpunkt, wo die Kirche wieder hervortritt als solche. Und das freilich wird zwar vorbereitet von den Gebeten kranker, leidender, einsamer, einfacher Menschen, wird aber zutage treten durch das Machtwort eines Papstes, der, koste es, was es wolle, ohne Rücksicht, wie ein heiliger Gregor VII., hineinfegt, ohne Rücksicht darauf, daß die Kirche dann zahlenmäßig sehr stark zusammenschrumpfen wird, aber diese Zusammengeschrumpfte wird dann den Kern bilden und den Keim einer langsamen, stetigen, sicheren und vielleicht auch relativ schnellen Verbreitung. So wird es kommen.

Was ist nun der zentrale Irrtum? Der zentrale Irrtum ist der: *"Die katholische Kirche hat das Vorbild Jesu zu verwirklichen als Gemeinschaft und hat Modell zu sein für eine sich immer mehr selbst vollkommnende, immer menschlichere, immer tolerantere, großzügigere, verstehendere, einfühlungsfähigere menschliche Gesellschaft. Entscheidend also sind die Verhaltensweisen des Jesus von Nazareth: Er hat uns durch sein Verhalten die Liebe Gottes offenbart und uns durch sein Beispiel die Liebe Gottes zu den Menschen garantiert, vergegenwärtigt. Er ist im Zeichen dieser göttlichen Zuwendung zu den Menschen den Tod gestorben, um uns Menschen durch sein Beispiel die Kraft zu geben, eine neue Frömmigkeit zu installieren, nämlich jene Frömmigkeit, die nicht mehr zum Himmel aufblickt, sondern durch das Beispiel der göttlichen Liebe, vorgeführt durch Jesus von Nazareth, sich der Welt zuwendet, um die Welt im Sinne der Versöhnung und des Friedens zu revolutionieren. Die katholische Kirche ist da, um mit allen anderen Religionsgemeinschaften gemeinsam, im Zeichen des gemeinsamen humanen Anliegens zum richtigen Aufbau der menschlichen Gesellschaft beizutragen. Die katholische Kirche ist also ein Beitrag für den Fortschritt der Menschheit, der zahlenmäßig gesamten Menschheit. Die Menschheit als Kollektiv schreitet voran, und wir haben durch unser besonderes Wissen, das wir von Jesus her haben, eine besondere Mission, einen Beitrag zu liefern, Arm in Arm mit allen anderen, denen es auch um eine bessere Menschheit geht."*

Daher ist das jetzt mit dem "pilgernden Gottesvolk" gekommen. Im Grunde eine teuflische Doktrin. Pilgerndes Gottesvolk heißt: *"Wir sind alle noch auf dem Wege, und wir respektieren jede andere Auffassung, jede andere Überzeugung und Weltanschauung als eine gültige Station auf dem Weg zu endgültigen Wahrheit, zum Punkt Omega, zur Vollendung. Wir haben noch nicht die Wahrheit, wir sind noch im Niemandsland des Noch-nicht. Wir wissen noch nicht, was eigentlich die endgültige göttliche Wahrheit ist. Wir nehmen an dieser Wahrheit schon so ein bißchen teil, wir erahnen sie. Aber wir können zu dieser Wahrheit noch nicht vorstoßen. Wir umkreisen sie durch zeitbedingte Formulierungen. So sind die Dogmen zeitbedingte Formulierungen, die den Wahrheitskern umkreisen, aber dieser Wahrheitskern ist in sich unerreichbar. Und je nach Zeitläuften und je nach Situation gibt es immer wieder neue, eben zeitgemäße, je zeitentsprechende Formulierungen, die den gleichen Wahrheitskern in einer anderen Weise unter einem anderen Aspekt umkreisen, so gibt es ständige Ablösungen: Einmal sieht man die Wahrheit so, einmal sieht man sie anders. Aber immer ist es eine Wahrheit, die wir im Grunde noch nicht kennen, auf die wir zuwandern, uns demütig einander einhakend, auf dem Wege mit allen anderen Gemeinschaften ökumenisch zum Endziel hin. Demütig gestehen wir ein, daß wir die Wahrheit noch nicht haben. Wollten wir einen absoluten Wahrheitsanspruch erheben, einen unbedingten Wahrheitsanspruch, dann wären wir ja Friedensstörer – Störenfriede, wir würden die idyllische Gemeinschaft der Menschen untereinander konterkarieren. Wer Inhalte behauptet, der trennt, darum laßt uns nicht auf Inhalten bestehen. Es sei denn, wir sehen in den Inhalten einen Beitrag, jeder hat ja so seine Erfahrungen. Und so sollen wir im Ringelreihen, kreisrund sitzend, jeder seine Erfahrungen einbringen, seine Überzeugungen – recht so, wunderbar, sehr schön, du meinst das mehr so. Der andere ist mehr konservativ – recht so! Der andere ist mehr fortschrittlich – um so besser! Der eine andere ist Buddhist – auch sehr schön! — Wir wollen alle alles einbringen und dann möglichst gruppendynamisch verwerten. Und so kommen wir, indem wir vor allem das Beispiel des Geltenlassens, Leben und Lebenlassens, Stehenlassens üben, immer weiter und immer weiter, irgendwann wird dann die Vollkommenheit da sein, wenn alle Menschen Brüder geworden sind und wenn diese Erde ein bewohnlicher angenehmer Planet geworden ist."* –

Das ist diese teuflische Irrlehre. Sie ist der Kern des Verderbens. Also: Es kommt alles auf die Verhaltensweisen an und nicht auf die Inhalte und nicht auf die Wahrheit. Und was die Verhaltensweisen anbetrifft, so haben wir unseren Beitrag zu leisten. Und wer eben konservativ ist – gut. Er darf nur nicht behaupten, daß seine konservative Einstellung die einzig richtige ist. Dann ist er kommunikativ unfähig, wird ausgeschlossen. Wer absoluten Anspruch für sich usurpiert, sich anmaßt, der will nicht mitmachen, ist ja kein Mitmacher: "Weg mit ihm!" –

Der totalitäte Keim des Progressismus

Sehen Sie, das ist auch der totalitäre Keim des Progressismus. Was ist denn totalitär? Eine Militärdiktatur oder die Diktatur Francos? – Nicht die Spur, hat mit totalitär gar nichts zu tun. Diktatur heißt – das kann man gutheißen, das kann man nicht gutheißen, jede Staatsform hat ihre Gefahren, ihre Chancen, ihre negativen, positiven Seiten. Diktatur heißt: Um die Politik kümmert sich letztlich nur einer, bzw. die von ihm bestellt sind. Alle anderen können politische Ansichten haben, haben aber kein Recht sie zu äußern bzw. in die Waagschale zu werfen, zur Geltung zu bringen. Aber jeder wird in Ruhe gelassen und kann sein Privatleben führen.

Ganz anders totalitäre Systeme: Totalitäre Systeme kommen immer aus Unternehmungen, die die Menschheit en bloc bessern wollen. Wer aber die Menschheit kollektiv bessern will, braucht ein Rezept, ein Konzept, ein System. Wer sich in dieses System einfügt, ist ein Freund der Menschen. Wer sich nicht einfügt, wer wagt, anders zu denken, ist kollektiv, kommunikativ unbrauchbar, der wird so oder so totgeschwiegen, liquidiert. Besuchen Sie einmal solche progressistische Muster-

pfarreien wie z.B. Eschborn bei Frankfurt, sogenannte "integrierte Pfarreien". Wer mitmacht, darf mitmachen, der ist hochwillkommen. Aber er muß *mit*-machen. Behaupten, das, was ich jetzt sage, ist das einzig Katholische, das schließt ihn aus. Er muß seine eigene Auffassung relativieren und in den großen Einheitsbrei mit einbringen: "Ich möchte meinen Beitrag leisten." Wer da nicht mitmacht, wird ausgeschlossen, schief angesehen: "Der führt ja ein Privatleben, der hat ja eigene Absolutheitsvorstellungen, der ist ja unbrauchbar, der macht ja nicht mit. Die älteren unter Ihnen, bzw. die mittelalterlichen unter Ihnen, die wissen ja noch genau wie es damals war: Wer nicht mitmachte, war Meckerer und Miesmacher, war politisch unzuverlässig. Und so ist es ja genau heute: Wer da nicht mitmacht, der wird ausgeschlossen. So wie ich das eben darstelle, wird das natürlich nicht überall so brutal präzise gesagt.

Die irreführende Gültigkeitsfrage

Zumal ja sehr viele brave konservative Pfarrer durchaus auf dem Boden des Glaubens stehen und den Absolutheitsanspruch aufrechterhalten. Sie merken nur nicht, was gespielt wird. Sie lesen den Neuen Ordo der Messe, in guter Absicht. Daraus folgt das Entsetzliche, daß sie gültig zelebrieren – das ist erst das Schlimme, daß der Neue Ordo aus sich die Gültigkeit nicht ausschließt. Und jetzt meinen einige, in einem Wahn befangen: "Wenn die Messe gültig ist, dann ist es ja gut, dann kann man ja hingehen." – "Dann ist es ganz und gar nicht gut, und du darfst ganz und gar nicht daran teilnehmen!" – "Ja aber es vollzieht sich doch das Opfer des Gottmenschen." – "Umso schlimmer, denn dieses Opfer des Gottmenschen wird durch diesen neuen Ordo entstellt und entehrt, deshalb darf ich da nicht mitmachen."

Kommen Sie doch endlich von der Gültigkeitsfrage los! Wenn ich heute als Priester abfalle, vom Teufel mich beherrschen lasse; in einen richtigen Haß gegen Christus gerate und mich anschicke zu zelebrieren, *um* Christus zu beleidigen, in der möglichst unwürdigen Form: Mit einem zerbrochenen Holzteller, mit einem schäbigen Stück Graubrot, mit miesen Wein in einem Bakelitbecher, auf einem dreckigen Küchentisch, schnell, hausgemachte Texte, die aber durchaus dem Wesen des Meßopfers gemäß verstanden werden können, in Kurzform... – (Diese Kurzform z.B. ist offiziell erlaubt, wenn der Tabernakel nicht aufgeht oder wenn der Priester plötzlich feststellt, 200 Leute wollen dringend zur Kommunion und es sind keine Hostien konsekriert. Dann holt er sich schnell Hostien aus der Sakristei und holt in Kurzform die Hl. Messe nach. Sie sehen also, daß das geht. Das ist dann keine Schändung, wenn er es in Würde macht. Mir ist es einmal passiert, daß der Tabernakelschlüssel nicht ging. Ich konnte machen, was ich wollte: Der Tabernakel ging nicht auf, Da mußte ich Hostien nehmen und in Kurzform noch einmal zelebrieren, die Wandlung sprechen usw. Kurz die Opferbereitung, kurz die Wandlungsworte, und dann konnte ich die Kommunion darreichen.)

Nun will es ein solcher Priester aus Haß tun, ohne Not, nachdrücklich unwürdig, gemein. Er spricht die Wandlungsworte, er *will* verwandeln, um zu schänden: Ist diese Messe gültig? – Selbstverständlich, sie ist gültig. So hat sich Gott uns in die Hand gegeben. Darf man dabei sein? – Nie und nimmer. Denn wer dabei ist, nimmt teil an einer Schändung.

Also Sie sehen, daß mit der Gültigkeit gar nichts gesagt ist. Daß der Neue Ordo von vielen braven konservativen Priestern gültig gefeiert wird, macht die Sache keineswegs besser. Da heißt es immer: "Ha, der Pfarrer Milch erkennt die Neue Messe an." – Er denkt nicht im Traum daran sie anzuerkennen. Trauernd stellt er fest, daß sie gültig ist. Und daß sie gültig zelebriert wird, regelgerecht, schön, jeden Tag, von braven Priestern, das ist der *viel* schlimmere Skandal als Meßfestivals, Fastnachtsmessen oder was weiß ich nicht alles für deutliche Exzesse. Das ist der eigentliche Skandal, der progressistische Alltag! Von konservativen Priestern, die keine Ahnung haben und in einer falschen Gehorsamsvorstellung befangen sind. Die sagen: "Gewiß es ist vieles, was durchaus zu

verurteilen und bedauern ist. Aber man muß eben gehorchen! Und nur im Rahmen der Legitimität, des Gesetzmäßigen, kann ich von innen her durch das Erleiden von alledem eine Besserung herbeiführen, außerhalb der Mauern ist das unmöglich."

Nun wir sind nicht außerhalb der Mauern. Ganz und gar nicht. Ich bin mittendrin. Meine Suspendierung war nicht unrecht, sonst müßte ich gehorchen. Was mir an Unrecht zugefügt wird vom Bischof oder vom Papst, muß ich fraglos auf mich nehmen. Der Gehorsam ist unabdingbar. Die Suspendierung war nicht ungerecht, sondern sie ist *ungültig*. Deshalb brauche ich diese Suspendierung gar nicht zu beachten. Wie auch die Suspendierung des Erzbischofs völlig ungültig war. Und meine Suspendierung erfolgte ja unter dem Aspekt, daß ich mich zum Erzbischof bekannte. Ich durfte gar nicht gehorchen. In der Kirche *muß* man entweder gehorchen oder man *darf nicht* gehorchen. Der Gehorsam ist nie ins Belieben gestellt. Wenn ich gehorchen darf, muß ich auch gehorchen.

Deshalb sind wir mittendrin. Wir feiern die Hl. Messe so, *wie Christus sie will*, das ist das Entscheidende, und nur dabei dürfen wir teilnehmen. Der Irrtum von vielen Seiten aus Reihen der "Una Voce" usw. ist der, daß sie sagen, die Messe ist gültig, also darf ich, ja muß ich, daran teilnehmen. – NEIN! Eindeutig nein! – Ich darf ja auch nicht teilnehmen an der göttlichen Liturgie des hl. Chrysostomus, ich darf dabeisein, mir sie ansehen, aber nicht teilnehmen. Ich darf natürlich an ihr teilnehmen, sofern sie von Unierten gehalten wird, also im Rahmen der katholischen Kirche. Aber im Rahmen der Schismatiker, der russisch- oder griechisch-orthodoxen darf ich eben nicht dran teilnehmen, obwohl sie höhchst würdig, höchst gläubig, höchst gültig dort gehalten wird. Und wenn schon das eindeutig ist, dann schon gar nicht bei der Neuen Messe, die Gültigkeitsfrage spielt dabei gar keine Rolle.

Wenn es nicht gültig wäre, dann bräuchten wir uns gar nicht so aufzuregen, dann wäre es halt ein dummes Theater, eine Vortäuschung. Es wäre halt Brot. Da könnte gar nicht viel geschändet werden. Das Ungültige kann nicht geschändet werden, sondern nur das Gültige. Das ist ja gerade das Aufregende dabei, daß es gültig sein kann. Natürlich, bei jungen Springern, die nach '65 geweiht worden sind, da habe ich starke Zweifel, ob die Sache gültig ist, weil sie gar nicht mehr die richtige Intention haben können. Auch wenn sie die Intention haben zu tun, was die Kirche tut: Sie haben ja einen falschen Kirchenbegriff. Da ist die Sache schon durchaus zweifelhaft. Aber die würden auch die tridentinische Messe ungültig lesen.

Der falsche Gemeinschaftsbegriff

Ich habe Ihnen eben diese Falschideologie geschildert. Aber waren nicht Strömungen, die in diese Richtung drängten, schon vor 1958 da? Sind nicht einige unter Ihnen, die sich an die Jugendbewegung erinnern, an die Gemeinschaftsmesse, an all' die Sperenzien in Zeltlagern usw., wo dauernd behauptet wurde, die Gemeinschaft bringt das Opfer dar, und das entscheidende dabei ist die Gemeinschaft? Da fing es doch schon an! Das ist grundfalsch:

Die Kirche ist keine Gemeinschaft. Die Kirche besteht auch substantiell nicht aus Gemeinden. Was ist die Kirche? Die Kirche ist nichts anderes, als das Opfer des Christus und seine Annahme durch Maria. Das ist die Kirche heute, gestern, morgen, übermorgen und in Ewigkeit. Also die Fortsetzung dessen, was Christus *ist*, und Christus tut, das Gebaren des Hauptes. Und die Erfüllung, die volle Wirksamkeit der Erlösungstat in Maria. Wenn nur Maria erlöst wäre, hätte das Kreuzesopfer Christi seinen vollen unüberbietbaren Erfolg gehabt. Wenn alle anderen verdammt wären, wenn nur Maria erlöst wäre, wäre der Erfolg unüberbietbar.

Im Grunde muß die Schola, in der Ostliturgie der Chor, vorne an den Altar. Was repräsentiert der Chor: Maria. Der Chor kommentiert, meditiert, kontempliert das heilige Geschehen. Der Chor, die Schola tut das, was Maria tut: Sie bewahrte diese Worte in ihrem Herzen und bewegte sie in ihrem Geiste. Das ist genau das Meditieren, klassisch ausgedrückt. Mütterlich bergend. Das ist die geistige

Schwangerschaft, die damit ausgedrückt wird. Und das Gebären ist dann das große Ratgeben und Verkündigen, das Prophetische. Das Prophetische und Mütterliche ist tief miteinander verwandt.

Dann ist Christus der Priester, der das Opfer vollzieht, der Opfernde sichtbar im Priester, Christus als der Geopferte real gegenwärtig nach der Wesensverwandlung als Hostie – er ist nicht in der Hostie, er *ist* die Hostie. Muß man auch immer richtig ausdrücken: Ich sehe GOTT! Und die Meßdiener repräsentieren nicht die Gemeinde, sondern die Engel, die dienend diesem Geschehen beiwohnen.

Dieses Geschehen ist völlig unabhängig, völlig saturiert. Dieses Geschehen bedarf keines einzigen Anwesenden. Es ist vorgegeben, entrückt. Und diese Vorgegebenheit, Entrücktheit und Unabhängigkeit muß zum Ausdruck kommen, dadurch daß sich das Geschehen *groß* in seinem Eigenrecht und seiner Eigengesetzlichkeit sich vor uns erhebt. Wer hinzukommt gewinnt, wer fortbleibt verliert. Das Geschehen selbst gewinnt durch keinen Hinzutretenden, nur der Hinzutretende gewinnt. Es verliert durch keinen Fernbleibenden, nur der Fernbleibende verliert.

Gerade *weil* dieses Geschehen dich nicht braucht, mich nicht braucht, deshalb ist es ganz für dich da, denn ich brauche Den, Der mich nicht braucht. Als ich konvertierte, war ich sehr glücklich darüber, daß mein Wunsch, den ich äußerte, mit relativer Kühlheit registriert wurde. Es wäre mir höchst peinlich gewesen, wenn man das mit Jubel begrüßt hätte: "Ach wie schön, kommen Sie herbei, kommen Sie in unsere Arme, schon wieder eine Seele gewonnen." – Ich wollte die Kirche als eine unabhängige, souveräne Königin erfahren, die meiner nicht bedarf. So will ich die Kirche sehen, und nicht als eine nette Gemeinschaft freundlicher Menschen untereinander, nicht als Kollektiv, nicht als Wir.

Und wenn sich hier das heilige Meßopfer erreignet, und du bist da – was ist das entscheidende? Dies *"und du"* – sonst gar nichts. Es gibt kein Rechts und kein Links, kein Hinten und Vorne, kein Drumherum. Er mit seinem Opfer und du. Das ist die Senkrechte. Darum schaut jeder in *eine* Richtung, rechts und links interessieren mich nicht. Und erst unter solchen, die vom unabhänigen Strahl der freien Hingabe des Gottmenschen getroffen sind und in freier Antwort ihr Ja gesagt haben, erst unter solchen *ergibt* sich als Heilsfrucht Gemeinde. Gemeinde ist also nicht eine Wesensbestandteil der Kirche, sondern eine Heilsfolge dessen, was Kirche wesenhaft ist. Das ist außerordentlich wichtig. Weg vom Wir: Er und du. Wie der hl. Augustinus sagt: "Gott und die Seele, sonst nichts."

Ist das egoistisch? Ganz und gar nicht. Gerade erst daraus erwächst mir die Möglichkeit und das wache Bewußtsein, den Wert des Anderen zu erkennen und den Anderen zu lieben. Und die sich unter diesem Aspekt erkennen werden automatisch Gemeinschaft.

Die werden auch ihre Gemeinschaft nicht reflektieren und sagen: "Hach, was sind wir für eine schöne Gemeinschaft. Wollen Sie nicht auch zu unserer schönen Gemeinschaft kommen?" – Ich bin bestimmt nicht kontaktarm, wer mich kennt, weiß das. Aber wenn ich mit diesem Anspruch irgendwo empfangen werde: "Wollen Sie nicht auch in unsere schöne Gemeinschaft kommen?" – dann sage ich sofort Aufwiedersehen. Da hebt es mich nämlich schon zum Brechen. Das ist schamlos! Das ist so ähnlich, wie wenn ich vor einer gewaltigen Landschaft stehe, die mich packt. Und dann kommt einer zu mir und sagt: "Es ist ergreifend!" – Dann ist alles weg. – Mund halten! Und wenn man feststellt. "Ach wie schön, daß wir eine so herzliche und nette Gemeinschaft sind", dann ist alles weg. Die Gemeinschaft *ist*, sie wächst, sie wird geboren, sie wächst organisch. Sehen Sie, das ist Kirche.

Wie viele sind denn in dieser falschen Gemeinschaftsvorstellung befangen? Wieviele meinen denn auch in unseren Kreisen, das kollektive Gebet sei wichtiger als das Gebet des Einzelnen? Man würde erst richtig beten, wenn man gemeinsam betet. Das Wir stehe über dem Ich. Da ist doch schon der Keim des Irrtums drin. Und wenn einer so Wir-Gebunden ist, so Kollektiv-gebunden, der aus dem polnischen Volk kommt und in den Verfolgungszeiten so intensiv Gemeinschaft erlebt hat und diese ganze jugendbewegte, liturgiebewegte Falschvorstellung von Gemeinschaft miterlebt hat. Wie schnell landet der in der Vorstellung, die Hl. Messe ist ein Gemeinschaftsereignis, bis hin: Die Eucharistie-

feier ist eine Versammlung der Gläubigen unter dem Aspekt des Wortes "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Aber das ist falsch! Christus will mit diesem Wort sagen: "Wenn zwei oder drei sich in meinem Namen erkennen, dann geschieht das dadurch, daß ich in ihnen bin". Das ist nämlich die umgekehrte Reihenfolge der Ursächlichkeit. "Wenn zwei oder drei in meinem Namen zusammenkommen, dann ist das nur dadurch möglich, daß ich in ihnen bin". So ist das zu verstehen, und nicht umgekehrt.

Das Jawort des Einzelnen

Aber er ist nur erst dadurch in ihnen, daß der je Einzelne sein Jawort gesagt hat. Denn alles was da geschieht, alles was du im Glaubensbekenntnis aufzählst, die Menschwerdung Gottes – das ist ja das, was wir glauben. Daß es einen Gott gibt, das *wissen* wir aus der Erkenntnis. Daß Gott Mensch geworden ist, wissen wir aus dem Glauben. Und das ist überhaupt das Interessante. Daß es Gott gibt, kann mir wenig nutzen, ich weiß ja nicht, ob er sich für mich interessiert und inwieweit er sich für mich interessiert. Aber daß er Mensch geworden ist, heißt, daß er eingebrochen ist und zu meinem Schicksal geworden ist, so daß ein heiliger Eros mich durchdringt und es um mich passiert ist.

Denken Sie an den hl. Paulus: Jahwe am Kreuz, Jahwe am Galgen, Gott am Galgen – das war für Saulus unvorstellbar, eine äußerste Gotteslästerung. Er schnaubte: "Die müssen getötet werden, die sich so an dem erhabenen einzigen Gott, dessen Namen wir nicht zu nennen wagen, versündigen.

Und dann kam der Augenblick: "Ja das ist ja wahr! Das ist ja tatsächlich wahr! Gott am Galgen für mich!" – Von diesem Datum an können wir überhaupt Gott erst lieben, weil die Selbstliebe mit der Gottesliebe dann ineins kommt und Gott mein Schicksal ist. Meins! Und das ganze gehört mir, ungeteilt! Nicht *wir*. Das versuche ich schon den kleinen Kindern beizubringen: "Für wen hat er es getan?" – "Für uns." – "Stimmt. Sag's noch einmal richtiger!" – "Für mich!"

Für *mich*. Hinter der Menschheit, da kann ich mich so schön verstecken, in einem Kollektiv, in einem Wir. — Nein: Ungeschützt auf freier Plaine gehört dir der ganze ungeteilte Umfang des gottmenschlichen Unternehmens, und er hätte alles getan, wenn es nur dich als einzigen Menschen gäbe. DU ganz allein, barhäuptig, ungeschützt, bist diesem Angebot ausgesetzt. JA ODER NEIN. Dieses Feuer der Unbedingtheit muß in dir lodern. Aber wie leicht sind wir selbst von einer kollektivistischen Vorstellung gepackt.

Wahrheitskörner in anderen Religionen

Nun ist es so: Selbstverständlich gibt es christliche, vorchristliche, adventliche Wahrheitskörner in allen möglichen Religionen. Ja, der Irrtum selber lebt ja nur von der Wahrheit. Der Irrtum selbst frißt sich an der Wahrheit satt. Der Irrtum nimmt etwas aus dem Wahrheitsgefüge heraus und verabsolutiert es. "Sich etwas herausnehmen", sagt unsere Sprache. Das heißt: Aus dem gültigen Gefüge wird ein Teil herausgenommen, und es wird so getan, als sei dieser Teil alles. Auf Griechisch heißt das heirein – nehmen. Und dieses Herausnehmen heireisis – Häresie. Ein Stück Wahrheit wird verabsolutiert. Wir als katholische Kirche also solche haben *allein* die Fähigkeit und den Überblick zu bestimmen, was wahr ist und was falsch ist. Was Wahrheitskörner sind, die wir souverän verwerten und für uns in Anspruch nehmen, was nicht in Anspruch genommen werden kann. "Prüfet alles, behaltet das Wahre, behaltet das Gute, denn wir stehen auf der Höhe von der wir alles beurteilen, ohne von jemandem beurteilt werden zu können," sagt der hl. Paulus ganz tief zurecht.

Das ist wahr. Welche falschen Folgerungen ziehen daraus die Progressisten: Weil in anderen Religionen auch Wahres drin ist, sind sie uns also irgendwie doch gleichberechtigt und wir müssen sie auch als Erscheinungsform des Christlichen konzedieren. Das ist eine falsche Schlußfolgerung daraus.

Der Papst sagt viel Wahres – ich habe seine Gespräche mit Frossard gelesen, vielleicht kennen Sie auch sein Buch "Gott existiert, ich habe ihn gesehen". Er hat auch durchaus eine spekulative Fähigkeit zu theologisieren. Aber im entscheidenden Punkt ist er benebelt. Und wir dürfen die Macht Satans nicht unterschätzen, das Geheimnis der Bosheit. Wie schnell er einen Menschen herumkriegt, herumdreht ins Falsche. Gerade oft die intelligentesten. Und glauben Sie mir: Die den Progressismus durchaus für sehr katholisch halten und ihn sehr vertreten, sind oft besonders Intelligente. Und ihrer bedient sich Satan.

Ein Papst als bewußter Zerstörer der Kirche?

Meine lieben Brüder und Schwestern, lassen Sie mich am Schluß das sagen, was mit Hinblick auf den Papst unbedingt gewußt werden muß. Sie erinnern sich, daß ich vorhin gesagt habe: Nur dann ist der Papst kein Papst und hat den Stuhl des Petrus usurpiert, besetzt, wenn er ganz bewußt eine Überzeugung hegt, von der er weiß, daß sie nicht katholisch ist. Wenn er seine so erworbene Macht benutzen will, um die katholische Kirche zu zerstören. Er tut so, als ob er Papst wäre, alle halten ihn für den Papst, und er benutzt diesen Irrtum, um von innen her, klug und raffiniert, die katholische Kirche kaputtzumachen.

Ist das überhaupt denkbar? Antwort: Es ist *nicht* denkbar. Es ist in sich vollkommen unmöglich. Christus hat den Simon, Sohn des Jonas, zum Petrus gemacht. "Petrus" ist seine Amtsbezeichnung, aber auch sein Name. Damit ist seine Person bezeichnet. Und alle Personen, die in seiner Nachfolge, aufgrund der entsprechend festgelegten Wahlprozedur, auch das übernehmen, was Petrus ist, zum Petrus werden und so auch vom Herrn das Wort vernehmen: "Du bist Petrus". Weil du Petrus bist, darum hat die Kirche das notwendige Felsenfundament, das ihr Dasein und ihre göttliche Beglaubigung garantiert. Dieses Felsensein beruht nicht auf dem Charakter, auch nicht auf der Überzeugung, auch nicht auf den Taten, Worten, Anordnungen, Befehlen, Reden, Predigten usw. des Petrus. Der kann in großen Irrtümern befangen sein. Aber er ist Petrus, er ist Papst. Und weil er Papst ist, darum ist durch sein bloßes Sein als Person, als Petrus, der Bestand der Kirche garantiert.

Sie werden sich vielleicht wundern, das zu hören. Aber bedenken Sie, was das heißt: Ein Papst mag leben so unmoralisch wie der Borgia-Papst Alexander VI., er mag in zentralen Irrtümern befangen sein wie Paul VI., er mag in einem dauernden wesenhaften Irrtum befangen sein wie der allererste Papst, eben Simon, der erste Petrus, über das Gesetz des Moses und seine weitere Wirksamkeit in das Christentum hinein. So daß er vom hl. Paulus hören mußte: "Wenn du recht hättest, wäre Christus umsonst gestorben." Außerdem steht in der Hl. Schrift nichts davon, daß Petrus daraufhin eine Sinneswandlung vorgenommen hat. Wir wissen es nicht. Und es ist nicht einmal sehr wahrscheinlich. Höchstwahrscheinlich ist es vielmehr, daß er mindestens für die Judenchristen daran festgehalten hat, daß sie beschnitten werden und das ganze Gesetz des Moses mit allen Einzelvorschriften annehmen und durchführen müssen. Ein grundlegender Irrtum, auch für Judenchristen.

Was macht also diese Felsenhaftigkeit aus? Daß er tief überzeugt ist, alles was er denke sei mit Christus konform, sei katholisch. Daß er für den Fall, er wolle ein Dogma im Sinne seiner falschen Überzeugung, seiner gutgemeinten Irrtümer, definieren, daran gehindert wird. Wie, ist ganz egal: er bricht sich ein Bein, er stirbt vorher, er wird krank, andere Umstände kommen dazwischen. Jedenfalls der noch so sehr im Irrtum befindliche Papst wird absolut daran gehindert, eine falsche Entscheidung in Glaubensdingen für die ganze Kirche zu proklamieren. Und hier liegt die Felsenhaftigkeit seines Amtes. Wie weit er sonst seines Amtes waltet, wie gut und richtig er seines Amtes waltet. ist dabei nicht entscheidend. Entscheidend ist: Er ist der Petrus.

Und jetzt stellen Sie sich vor, es wäre möglich, daß heimlich ein Papst formaler Häretiker ist, er also, ohne daß es andere merken, in seinem tiefsten Herzen einer Überzeugung huldigt, von der er genau

weiß, daß sie ist nicht mehr katholisch ist. Er wäre also von diesem Augenblick an kein Katholik, und eben dadurch kein Papst mehr. Wenn er sich dann als Nicht-Papst anschicken würde, ein falsches Dogma zu definieren, würde ihm ja die Verheißung des Heiligen Geistes gar nicht zuteil. Er könnte als Nicht-Papst dann so tun als ob und die Menschen völlig in die Irre führen. Und man müßte bei jedem Papst Angst haben: Ist er es auch wirklich, denkt er auch wirklich so wie er nach außen tut? Hegt er vielleicht in seinem Innersten doch sehr bewußt eine antikatholische, unkatholische Überzeugung als solche?

Das ist undenkbar. Das wäre absolut gegen die Verheißung. Dann würde sich Christus als ein Lügner, als ein Narr oder als ein krankhafter Mensch erweisen. Es ist also vollkommen unmöglich, daß jemand, der von der Welt und von den Gläubigen als Papst angesehen und anerkannt wird, ein solcher formaler Häretiker ist, also eine Überzeugung hegt, von der er genau weiß, daß sie nicht katholisch ist. Also wissen wir, daß auch Paul VI. und Johannes Paul II. davon überzeugt waren und sind, daß was sie denken und sagen katholisch sei, auch wenn es objektiv antichristlich ist.

Und daher ist die ganze Frage: "Ist der Papst ein gültiger Papst oder kein gültiger Papst?" innerlich sinnlos und unlogisch. Die Vorstellung eines Papstes, der bewußt antikatholische Ideen hegt, ist ein innerer Widerspruch. Einen solchen Papst kann es nicht geben, und gäbe es ihn, wäre die ganze Verheißung des Christus hinfällig.

Wir können daher nicht nur, wir *müssen* davon ausgehen, daß Johannes Paul II. gültiger Papst ist. Und unser Erzbischof, tut das beste daran, wenn er immer wieder versucht, in einer Hoffnung gegen alle Hoffnung, den Papst zur wahren Ausübung seines in ihm wohnenden Amtes zu bringen. Dieses in ihm wohnende Amt entfaltet er nicht, aber daran knüpfen wir an. Weil er wesenhaft Petrus ist, beten wir für ihn auch im Kanon, wird er in das offizielle Gebet der Kirche mit einbezogen, auch der jeweilige Bischof.

Und nun bitte ich Sie sehr dringend, meine lieben Brüder und Schwestern, schließen Sie die Akte über diese Frage und wenden Sie sich wieder den wesentlichen Dingen zu.

Ich danke Ihnen.

6. nachgeholter Sonntag nach Erscheinung 1983

Meine lieben Brüder und Schwestern,

heute und möglicherweise das nächste Mal noch einmal über das Gebet. Auch das ist etwas, was ein durchgängiges Thema für ein Jahr sein kann: das Gebet, beten. Und da kommt uns zunächst die Heilige Schrift in den Sinn.

Was ist die Heilige Schrift, meine Freunde? Ein Lehrbuch, wo man nachblättern kann, um irgendetwas bestätigt zu finden, wie ein wissenschaftliches Buch mit präzisen Formulierungen, Ableitungen, Beweisen, logischen Vollzügen? – Keineswegs! Nichts törichter, als bei irgendwelchen Gesprächen und Überlegungen, die Offenbarung des Gottmenschen betreffend, zu fragen "Wo steht denn das geschrieben?". Das ist eine außerordentlich törichte Frage, die davon ausgeht, die Heilige Schrift wäre eine Sammlung von Lehrsätzen oder die Sammlung aller Lehrsätze, in denen die göttliche Offenbarung festgelegt ist. Dieser Lehrsätze bedarf es. Wir brauchen sie. Und der Herr in Seiner unendlichen Erbarmung hat uns diese Lehrsätze auch gegeben. Sie gehören *auch* zur Fleischwerdung des Wortes. Gott ist greifbar, hörbar geworden, tastbar, sichtbar in den heiligen Sakramenten, in denen sich das Geheimnis Seiner Erlösung ereignet, in Seinen Worten der Verkündigung, die wir vernehmen, in den geweihten Priestern und Bischöfen, die das Vermächtnis weitergeben und die Gleichzeitigkeit und Gegenwart des Herrn mit Seiner Tat verbürgen, die Christus selbst vergegenwärtigen – aber auch in den präzisen, kristallklaren Formulierungen, die unfehlbar für alle Zeiten und alle Räume, über alle Zeiten und Räume hinweg ausgesprochen werden vom Inhaber des Petrusamtes und von der Gesamtheit der Bischöfe, wenn sie ihr außerordentliches Lehramt in einem Konzil ausüben, Dogmen verkünden.

Die Dogmen sind ja unser Glück. In den Dogmen wird die Wahrheit in ihrer Unverwechselbarkeit deutlich, unverwechselbar, klar, einmalig. Diese Wahrheit, wie sie in den Dogmen uns aufleuchtet, kennzeichnet das Wesen des Geheimnisses. Worin das Geheimnis besteht, das wird für alle Zeiten ein für allemal festgelegt. Es kann im weiteren Verlauf nur noch bestätigt und gefestigt werden. Wenn ich sage "im weiteren Verlauf", dann meine ich, in der Erfüllung dessen, was der Herr für Seine Kirche vorausgesagt hat: "Der Hl. Geist wird euch in alle Wahrheit einführen." Und wenn Er "euch" sagt, dann meint Er die Inhaber des Priesteramtes, des Lehramtes und des Hirtenamtes. Papst, Bischöfe, Priester und die Herausgerufenen, vom Prophetengeist Erfüllten: in denen wird Er Seine Verheißung wahrmachen, so daß wir das, was in der Offenbarung enthalten ist, immer klarer und deutlicher verstehen, immer mehr wissen, was alles darin verborgen ist. Es wird uns deutlich, was wir immer schon wußten. Längst Vertrautes und tief im Unbewußten Bekanntes wird auf einmal hellwach, bewußt und klar. Das ist der Fortgang der Dogmen. Und jedes neue Dogma bestätigt jedes vorangegangene im je gehabten Sinne. *Niemals* ändert sich der Sinn, *niemals* ändert sich die Formulierung. In der Gestalt menschlicher Ausdrucksweise wird Zeit und Raum überschritten. Mitten in Zeit und Raum, im Gewande von Zeit und Raum stellt sich das dar, was über Zeit und Raum hinausweist.

Also: Wir brauchen die Sammlung der Lehrsätze. Aber die Hl. Schrift ist keine Sammlung von Lehrsätzen, ist kein Nachschlagewerk für die Theologie, sondern die Hl. Schrift ist *eine Liebesansprache Gottes an den Menschen!* In der Hl. Schrift redet Er zu Dir. Zweifellos ist darin die ganze Offenbarungswahrheit enthalten. Aber um die Wahrheit, die darinnen enthalten und wartend verborgen ist, zu erschließen, dazu bedarf es der Schlüssel; und die Schlüssel sind die Dogmen. Zunächst einmal aber will der Herr selbst diesen Liebesbrief an Dich gerichtet wissen. Und wenn Er Dir einen Brief schreibt, dann sollst Du diesen Brief öffnen und darin lesen und Dich persönlich

angesprochen wissen. Das ist vor allem die Hl. Schrift: eine Mysteriensprache, eine Sprache vom Geheimnis der Liebe, vom großen, gottmenschlichen, innertrinitalischen Geheimnis, Erosgeheimnis erfüllt – vor allem die Evangelien, aber durchgängig die ganze Heilige Schrift, des Neuen Bundes vor allem. Lies darinnen, und laß das, was Du liest, auf Dich wirken im Zeichen dessen, was Du gelernt hast, im Zeichen der Dogmen! Und wenn Du die Heilige Messe mitvollziehst, dann betest Du immer eine Reihe von Dogmen, beispielsweise im Glaubensbekenntnis, das ja nichts anderes ist als die Aufzählung der unfehlbaren Lehrsätze, die in den Konzilien von Nicäa und Konstantinopel festgelegt worden sind. Jeder Priester betet sonntäglich, mindestens sonntäglich, in der Prim das Glaubensbekenntnis des hl. Athanasius. Und darin sind sämtliche Wahrheiten über die heiligste Dreifaltigkeit und über den Gottmenschen enthalten. Dieses Wissen wird nun inniger und tiefer, wenn Du die Schrift liest. *Du liest die Hl. Schrift falsch ohne den Schlüssel der Dogmen.* Aber die Dogmen selbst dringen nicht in Dich ein. Sie sind ein offenes Tor. Und Du gehst selbst nicht durch dieses Tor, Du gelangst nicht hinter das Gesicht, was hinter dem Gesicht der Wahrheit an Geheimnissen verborgen ist, wenn Du nicht die Worte in Dich einsickern läßt, die in der Hl. Schrift stehen.

Gehört das zum Gebet? – *Das ist der Anfang des Gebetes: hören und lesen, empfangen* – wie in der Liebe. Der Liebende empfängt. Liebe, das heißt, wie der hl. Johannes sagt: "Gott hat Dich zuerst geliebt." Nicht Du Ihn, sondern Er liebt Dich. Also laß Dich von Ihm lieben. Laß Dich von Ihm kosen. Laß Seine Liebesworte in Deine Seele eindringen. *Laß Ihn zu Wort kommen!* Viele überhäufen Gott mit ihrem ununterbrochenen Gerede. Sie bilden ununterbrochen Sätze. Sie lesen seitenlang Gott etwas vor – offenbar um Ihm keine Neuigkeiten vorzuenthalten, als wisse Er nicht längst, was alles da steht. Sie lesen, sie reden, sie bilden Sätze, sie überhäufen Ihn mit Sätzen. Ununterbrochen reden sie auf Ihn ein, und Gott selbst kommt nicht zu Wort. Er kommt gar nicht vor ihr geistiges Angesicht. Der lange, ruhige Atem, der fehlt. *Deshalb kannst Du überhaupt nur zum Beter werden im Schweigen, in der Stille.* Laß Ihn kommen. Laß Dich von Ihm anschauen und wissen: "Er ist jetzt unvorstellbar nahe bei mir, in mir, und er schaut mich aus meinem eigenen Inneren, aus meinem Eigensten und Innersten an. Ich lasse mich von Ihm anschauen und präge mir Seine Worte ein, die Er mir sagt." Denn alle Worte, die Er in der Hl. Schrift zu irgendeinem Menschen sagt, sagt Er Dir. Versenke Dich in die Szene Seiner Gespräche. Er meint Dich damit!

Sie merken schon, meine lieben Freunde, daß das etwas anderes ist als sein Gebet zu verrichten, aufzusagen. *Er* soll doch sagen. *Er* soll reden. Dazu brauchst du selbstverständlich *Deinen* Raum, *Dein* Recht. Wahre doch dieses Recht! Sei erpicht auf *Dein* Recht! Ich kenne Ordensgemeinschaften bzw. religiöse Genossenschaften, wo mir übel wird, wenn ich deren Tageslauf verfolge, die Tagesordnung lese. Das sind Totschläger des Geistes durch ihr kollektives Gebaren! Entschuldigen Sie, wenn ich das jetzt mal so sage, aber es ist die Wahrheit: Die kommen nur zu sich, der Einzelne oder die Einzelne, auf der Toilette – sonst nie! Sonst sind sie nie bei sich, diese armen Wesen! Alles kollektiv, alles gemeinsam, alles laut: Arbeit und lautes Gebet, Arbeit und lautes Gebet von morgens bis abends. Das sind Ordnungen und Regeln, von solchen niedergeschrieben, die keine Ahnung von den Prinzipien der großen Ordensstifter haben, z.B. eines hl. Benedikt oder eines hl. Ignatius. Gerade in diesen Ordensregeln, wenn sie befolgt werden, kommt der Einzelne ganz groß zum Zuge. Der soll sein Schweigen halten und seine Stille. Bis bei diesen falschen und schlechten Ordensregeln das Schweigen einsetzt, dann haben die schon alles kollektiv heruntergerasselt, heruntergebetet und können nur noch todmüde ins Bett fallen, um ihre knappen fünf bis sechs Stunden Schlaf einzuheimsen. Und dann geht´s wieder los – nie allein, nie für sich.

Das ist nicht gottgewollt! Das ist gegen den Geist des Evangeliums, das ist gegen den Geist der Väter, gegen den Geist aller Ordensstifter, gegen den Geist der Tradition, gegen den Geist der katholischen Kirche, und es gibt dafür keinen Ansatz zur Entschuldigung!

Und denke daran, daß Du auch dieses Recht hast, das Recht auf Dein Schweigen, auf Deinen freien Raum. Du hast ja Deine Möglichkeiten. Du bist ja in kein so geartetes Kollektiv eingespannt. Überlege Dir deshalb, wie Du Deinen Tag zubringst. Einige sind geradezu erpicht auf Kollektivität, beklagen ständig ihr Alleinsein – "die Decke fällt mir auf den Kopf" – und suchen, suchen und suchen, Gerede und Gerede und Gerede und Herzausschüttungen und Austausch usw. Na gut, zwischendurch, warum nicht. *Aber gemeinsamer Plausch, gemeinsames Reden, Gemütlichkeit und Behaglichkeit sind Mistbeeter aus denen die Sünden hervorsprießen wie Unkraut bei Regen!* Deshalb ist das immer etwas außerordentlich Gefährliches. Wenn Du ein Beter sein willst, dann sei ganz erpicht auf *Dein* Recht, *Deinen* Raum, *Deine* vier Wände, *Deine* Stille, wo Du zum Zuge kommst! Und Du kommst nur zum Zuge in dem Maß, wie Er für Dich zum Zuge kommt.

Beten ist also Sich-lieben-Lassen. Er sagt das erste Wort, Er tut den ersten Schritt, Er vollzieht Seine Tat. Ich agiere nicht – ich reagiere; ich rede nicht – ich antworte. Ich lasse mich lieben und liebe zurück eben durch die Liebe und in der Liebe, mit der Er mich liebt. Und diese Liebe dringt dann ein in meinen ganzen Tag. Und deshalb ist das morgentliche Eröffnen, welches den Tag zum Gebet macht, von entscheidender Wichtigkeit. Nicht jeder ist aufgelegt morgens lange zu beten. Aber *das Eine* muß morgens geschehen, damit der Tag nicht verloren ist, wenigstens morgens diesen Entschluß fassen: *Alles Dein!* Du gehörst Ihm, vom Zustand der Todsünde abgesehen, Du gehört Ihm ohnehin in Deinem Sein kraft der Sakramente, die Du empfangen hast. Du bist in Ihn hineingenommen. Du bist in Ihm und Er in Dir. Aber nun soll auch alles, was der Tag bringt, der Umfang Deines Daseins, Ihm gehören. Alle Deine Worte, alle Deine Gedanken, was Du anfaßt, was Du tust, Deine Arbeiten, Dein Ärger, Deine Mühen, Deine Beziehung zu den Mitmenschen, Deine Entscheidungen: alles, Dein ganzes Dasein, der ganze Tag soll von Christus übernommen werden und in Ihm geschehen! Das sind dann die Werke, die in Ihm getan sind, die deshalb wiegen im Jüngsten Gericht, weil Christus sie in Dir und durch Dich tut. *Was nicht in Ihm getan ist, gilt nicht!* Das sei vor allem denen gesagt, die sich darüber etwas aufgeregt haben, als ich sagte: "Du kannst noch so sehr nach Musterschülerart Werke häufen, dies tun, jenes tun und einen Turm von Leistungen am Tag aufrichten: das wird weggeworfen, umgeschmissen, weggeblasen am Jüngsten Tag", weil Du an Deinem letzten Platz, Deinem Nichts dastehst, bloß, und nur der einen Frage ausgesetzt bist: "Bist Du auf Mich eingegangen? Hast Du Dein JA-Wort gesagt? Hast Du Dich von Mir lieben lassen? Hast Du auf den Ruf gehört und gewartet, 'Rücke höher hinauf!'?"

Was freilich *dann*, hinter diesem Vorzeichen, alles an Werken geschieht, das wiegt, das gilt als Verdienst. Aber wenn Du je die Liebe begriffen hast, wirst Du das vor Dir nie aufzählen und wirst Du Dich damit nie zufrieden geben. Es wird Dir immer zuwenig sein, nicht in einer quälenden Unzufriedenheit, aber in einer vorwärtsdrängenden, freudigen Unzufriedenheit. "Herr, ich bin unzulänglich. Angesichts Deiner atemberaubenden Liebe weiß ich, daß ich Dir Scherben anbiete, Bruchstücke, viel zuwenig. Ich kann niemals damit, und könnte niemals vor Deinem Angesichte bestehen. Aber ich liefere es Deinem Erbarmen aus. Dring mit Deinem Erbarmen ein. Schreib auf meinen krummen Linien gerade. Ich liefere Dir meine krummen Linien; Du schreibe gerade darauf. Laß gültig werden noch das Erbärmlichste und Armseligste, das Torsohafteste. Laß es gültig werden im Atem Deiner Gnade, im Feuerhauch Deines Geistes. Belebe und verwandle auch das Geringste, was ich denke, sage und tue, damit es durch Dich und in Dir geschehe."

Das heißt im katholischen Sinne "Verdienst". Daraus werden die Verdienste. Und da kann ich freilich getrost sein und mir sagen: "Aus mir hätte ich es nie geschafft. Aber da ich nun zurückblicke, staune ich vor dem, was ich zuwege gebracht habe. Nur der Herr konnte es durch mich vollbringen. Nur der Herr konnte mich als Werkzeug benutzen, damit daraus etwas wurde. Also baue ich und vertraue ich angesichts dessen, was ich tun konnte in Ihm und durch Ihn, auf mein ewiges Heil." Das ist das Vertrauen, das auch das Angesicht der eigenen Werke einflößt, wie der hl. Paulus sagt: "Ich habe mehr

gearbeitet als die anderen, aber nicht aus eigener Kraft, nicht durch mich, sondern durch Ihn. Denn nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Sein höheres ICH ist mein ICH geworden." Und unter diesem Vorzeichen schaue ich voller Freude auf das unverdiente Erbarmen, das mich zum Instrument solcher Werke machte.

So ist das katholischerseits mit den Verdiensten zu verstehen. Das hat Luther unterschlagen. Luther ließ es nicht gelten, daß der Mensch, in Christus hineingenommen, in der Lage ist, nun Ihn, das Haupt, zum eigentlichen Träger aller seiner Leiden und Arbeiten zu machen und dadurch Christuswerke zustande zu bringen. Von mir aus sind es nur lauter Nullen, aber Er ist die Eins davor. Und siehe da, die Nullen gewinnen an Gewicht und unabsehbaren Wert, weil Er, die Eins, davorsteht. Das sind die Verdienste, die wiegen und die mir Vertrauen geben, einmal aufgenommen zu werden in die ewigen Wohnungen. Aber daß dies an jedem Tag sich ereignet, tut es not, daß ich mich jeden Morgen Ihm mit alledem bewußt hingebe, und zwar nicht mit so allgemeinen Worten wie "Alles meinem Gott zu Ehren", "Näher mein Gott zu dir", "Mein Jesus, Barmherzigkeit", sondern wesentlich präziser. "Alles meinem Gott zu Ehren", das ist immer noch möglich in der mohammedanischen Feststellung: Außerhalb meiner ist Gott, und ich bin unterhalb Seiner. Ich bin ein Geschöpf, und über mir ist Gott. Und was ich tue, schicke ich postwendend zu Ihm empor, damit Er dankbar in Empfang nimmt die Post, die ich Ihm zuschicke. – *Diese Vorstellung ist pharisäisch, antichristlich, indiskutabel.* Und darum genügt "Alles meinem Gott zu Ehren" nicht, ist zu unpräzise, sondern: "Ich bin Dein, Du bist mein. Alles gebe ich Dir: den ganzen Tag mit all Seinen gepreßten Unzulänglichkeiten, auch die Sünden, daß sie mir zum Besten gereichen. Alles soll Dein Erbarmen vereinnahmen. Alles soll in Dir und durch Dich geschehen. Übernimm Du mein Leben, lebe mein Leben, sei Du mein Leben!" – Das ist der Anfang, das ist die Eröffnung des Tages. Und dadurch wird der ganze Tag zu einem Gebet, d.h. zu einem Christustun zum Vater hin.

Und sehen Sie, hier ereignen sich zwei Stufen. Das erste ist die marianische Stufe: Ich begegne Christus, dem Bräutigam. Auch das kann ich nur in Seiner Gnade, wie Maria durch Seine Gnade, durch die Fülle der Gnaden, die sie empfing, wie Maria sich Ihm ganz hingab im DU zu DU. Er ist der Bräutigam, sie die Braut: "Mir geschehe nach Deinem Wort. Hier bin ich." Und dann geschieht es – es ist nicht ein Nacheinander, sondern es ist ein Ineinander; es ist eine logische Folge, keine zeitliche Abfolge – eben dadurch, gleichzeitig geschieht es, daß aus Zweien ein Fleisch wird: Er das Haupt und Maria Sein Leib, Seine Erfüllung. In diesem Leibe findet Er sich bestätigt. In diesem Leibe, der Maria ist, die Kirche ist, findet Er Seinen "spiegelnden Bronnen". Und da aus Zweien ein Fleisch geworden ist, ein Christus, geschieht nun die nächste Stufe, die Hingabe zum Vater durch den Hl. Geist und die Möglichkeit, durch das eigene In-Christus-Sein Kraftströme auszusenden in die Welt.

Also: Zuerst einmal begegne ich dem Herrn. Das kann ich nur in dem Maße, wie ich einsteige in das JA-Wort Mariens, wie Maria mir fürbittweise im Hl. Geiste ihr JA-Wort zurechnet, zufügt. Ob nun der hl. Paulus sagt: "Wir wissen nicht recht zu beten; der Hl. Geist betet in uns mit unaussprechlichen Seufzern" oder ob ich sage: "Ich vollziehe das, was Maria tut, in mir", das ist ein und dasselbe. *Denn was Maria tut ist des Hl. Geistes.* "Ich bin die Unbefleckte Empfängnis", sagt sie. Und die Unbefleckte Empfängnis ist der Hl. Geist in der Gottheit. Durch den Hl. Geist begegne ich Christus, werde mit Ihm eins, und im Eins-Sein mit Ihm wende ich mich dem Vater zu und sende geheimnisvolle Kraftströme aus in die Welt. Das zu wissen und das zu wollen, unbedingt zu wollen, das ist das Gebet. Der Kern des Gebetes ist der Entschluß: "Du bist die Liebe. Ich will Dich. Ich sage JA zu Dir. Ich bin Dein, Du bist mein. Hier verweile ich. Hier atme ich. Das laß ich auf mich wirken. Davon laß ich mich anfüllen."

Und daraus entsteht Dank. Dank ist ja nichts anderes als Reaktion, Antwort. "Ich bin da - 'adsum'", sagt der Priesterkandidat, der Diakon, wenn er aufgerufen wird vor seiner Weihe, "'adsum' - ich bin da". Und da nehme ich die liebsten Menschen hinein. Den liebsten mir nahestehenden Menschen,

denen muß ich Bedeutung verleihen. Sie sind der Schlüssel, durch welche ich Christus lieben kann. Im geliebten Menschen strahlt mir Sein Antlitz entgegen, und im geliebten Menschen vermag ich dann auch die anderen Menschen zu lieben. Es hat durchaus höchste religiöse Bedeutung, daß es Menschen gibt, die Du liebst, ob Du sie jetzt siehst oder je gesehen hast, ob Du sie jetzt hörst oder je gehört hast. Der liebste Mensch sei für Dich die Gegenwart des Herrn und die Möglichkeit, wohlwollend, durch die Brille gleichsam dieses geliebten Menschen, die anderen Menschen zu erschauen und durch den Schutt all ihrer Widrigkeiten, Widerwärtigkeiten, durch das Unangenehme, das ihnen anhaftet, hindurchzulieben und sie mit hineinzunehmen in Deine Hingabe zu Christus und in Christus zu sagen: "Ich bin Dein, Du bist mein. In den Kreislauf der ewigen Liebe bette mich ein." Und in diesen Gedanken und in dieses Wollen hinein ist alles gefaßt, was ich tagsüber tue.

Der Geschäftsmann, meine lieben Freunde, der von morgens bis abend schuftet, im Streß steht, weil er erpicht ist auf immer mehr materiellen Verdienst, der denkt ja auch nicht ununterbrochen hellwach an den Verdienst, sondern er denkt an das, was hier und jetzt gerade notwendig ist und gemacht werden muß. Er tut es aber um des Verdienstes willen, wenn auch der Verdienst, das Ergebnis, die Bilanz nicht ständig wach in seinem Bewußtsein ist. Aber er wird regiert vom Gott "Geld". Und so wird auch der Mensch, der in Christus lebt, nicht immer wach im Bewußtsein den Namen, den ewigen, den beglückenden, den Namen des Geliebten denken und sagen – aber er weiß es, er will es! Sein Wille hat ein Thema, ein Diktat. Und dieses Diktat und dieses Thema beherrscht seinen Tag. Und das meint der Herr, wenn Er sagt "Ihr sollt ununterbrochen beten". Das heißt nicht, daß wir uns durch das Gebet, durch irgendeinen Gebetsvollzug ablenken lassen von dem, was hier und jetzt die Stunde und der Augenblick gebietet. Nein, wir sollen uns allem jeweiligen ganz zuwenden, hellwach, griffbereit, rasch, energisch, zupackend. Aber der dominierende Wille ist der Christuswille, und wir wollen, daß alles in Ihm geschehe. Und was unsere Sünden anbetrifft, die wir an uns feststellen, so erfüllen sie uns mit großer Zuversicht, denn sie sind der Magnet, der das Erbarmen des Herrn anzieht.

Soweit über den Sinn des Gebetes. Nicht irgendetwas hersagen, sondern wissen, was ist mein Sein in Ihm, durch Ihn und mit Ihm. Dies wollen, wissen und wollen, das ist der Kern des Gebetes. *Gefühl spielt überhaupt keine Rolle, gar keine. Wille ist alles!* Und das nächste Mal werden wir dann noch auf Einzelheiten eingehen: Welchen Stellenwert hat das formulierte Gebet? Soll ich beten, wenn ich das Bedürfnis danach habe? Soll ich das Bedürfnis zum Gebet in mir nähren? – Gewiß – Wie mache ich das? Wie und was tue ich, wenn ich zum Gebet gar nicht aufgelegt bin? Die Gewalt, die man sich antun muß von Fall zu Fall, um zu beten. Darüber das nächstemal. Die heutigen Ausführungen galten vor allem dem bewußten Thema der Hingabe, unter dem Tag und Leben stehen, denn unser Leben ist immer der jeweilige Tag. AMEN.

2. Advent 1983

Meine lieben Brüder und Schwestern,

"Was seid ihr hinausgegangen? Was wolltet ihr sehen?" – Den, der den Weg bereitet, dem Herrn den Weg bereitet. Denn *Er* kommt! Wir können Ihm nicht entgegengehen, es sei denn in Seiner Kraft und in Seinem Gehen. Er muß schon da sein, wenn wir gehen sollen. Wir müssen schon in der Wahrheit sein, um in der Wahrheit zu suchen. "Die Wahrheit suchen" ist ein aussichtsloses Beginnen. Dann such mal schön. Zwischen der Wahrheit und Dir klafft ein unendlicher Abstand! Du wirst nie hinkommen! Die Wahrheit muß schon da sein, absolut sicher, und dann gilt es in der Wahrheit zu suchen, um immer Neues zu finden und nicht "die Wahrheit" zu suchen, denn sie ist da und uns zu eigen gegeben. Und wir suchen in dem, was unser ist. Und alles, was wir neu finden, bestätigt alles je Erkannte im je erkannten Sinne.

Das ist ganz wesentlich. Es gibt keine Ablösung in den Sinnfindungen. Es gibt keine Zeitgemäßheit! Es gibt selbstverständlich solche, die sich gerne in der Wüste aufhalten, um dort ein schwankendes Rohr zu sehen, das vom Winde hin und her getrieben wird. Sie wollen immer auf dem Wege sein im "Noch-Nicht". Das hat eine außerordentliche Anziehungskraft, dieses Auf-dem-Wege-Sein, denn es ist ein Niemandsland. Und solange man noch keine endgültige Bindung hat, steht das ganze im Zeichen der Unverbindlichkeit. Und Unverbindlichkeit ist bequem. Ich habe dann für alles eine Entschuldigung und kann alles nach meinem Gustus zurechtbiegen und zurechtinterpretieren. Die eine solche Unverbindlichkeit im "Noch-Nicht" wollen und sich darin aalen und in smarten Diskussionen herumklimpern an den schicksalhaften Wahrheiten, müssen wissen, daß sie im Grunde vom Bösen getrieben sind. *Wer "guten Willens" ist, will die endgültige Wahrheit.* Er sucht nicht, um zu suchen, sondern er sucht, um zu finden! Und er weiß, daß er von sich aus nicht finden kann, sondern daß Gott kommen muß, damit wir Seiner ansichtig werden im Fleische. Und "Seiner ansichtig werden im Fleische" heißt auch, daß wir Ihn in konkreten Formulierungen finden, in ewig gültigen Sätzen mit einem unmittelbar erkennbaren, unveränderlichen, absolut erkennbaren, sicheren Wortsinn, so daß in der Gestalt der Zeit das Zeitlose und in der Gestalt des Raumes das Überräumliche hineinragt in unsere Welt. *Das allein erlöst uns.*

Die Vorstellung vom Zeitgemäßen ist eine böse Sache, ein Zugeständnis an den schlechten Geist dieser Welt. Denn die Menschen des bösen Willens wollen sich an das Jeweilige ketten, an das, was *man* gerade denkt. Sie wollen nicht im Abseits stehen. Sie wollen mitmachen. Sie wollen ein "Auch" sein. Und das ist selbstverständlich absolut gegen die Erlösung gerichtet und ist ein Mißtrauen gegenüber dem, was Christus ein für allemal geoffenbart hat. Das, was Er offenbart hat, das hat Er uns als Vorlage gegeben, daß wir immer tiefer eindringen. Selbstverständlich hat Er den Heiligen Geist verheißen, daß Er uns immer tiefer einweiht in das Vorgegebene. Aber diese Einweihung besteht nicht etwa – wie ich schon sagte – in Ablösungen, daß wir immer an einem Punkt Null neu beginnen müßten. Das würde ja gerade den wahren Fortschritt konterkarieren: Immer neu beginnen, immer im Ungewissen landen, immer alles bisher Angenommene "hinterfragen", wie es so schön heißt. Das kann man auch richtig verstehen, im guten Sinne, das mit dem "Hinterfragen". Aber es wird ja meistens typischerweise im Sinne des "In-Frage-Stellens" verstanden. Wenn aber alles immer wieder in Frage gestellt werden müßte, dann wären wir die ärmsten der Menschen. Wir wären nicht erlöst bis zur Stunde. Wir sind nur erlöst, wenn wir wissen: Was wir auch immer finden, wird das bisher Erkannte nicht widerlegen und nicht überholen, sondern bestätigen, bekräftigen, vertiefen und festigen, und zwar genau so und nicht anders, als es immer verstanden worden ist. *Das ist der einzig*

denkbare, einzig mögliche katholische Fortschrittsbegriff. Um etwas zu entfalten, muß es erhalten bleiben. Was nicht erhalten wird, kann auch nicht entfaltet werden. Darum geht es nicht um "konservativ" oder "fortschrittlich". Das ist eine sehr törichte Gegenüberstellung. Das Katholische selbst umfaßt das Konservative und das Fortschrittliche. Es geht nur um eine Lüge, die etwas als Fortschritt hinstellt, was kein Fortschritt ist.

Sehen Sie, darum geht es immer wieder und darum gilt es auch immer wieder das gleiche zu sagen. Denn in solchen Zeiten wie heute muß erst recht die Wiederholung heran. Wende – kürzlich sprach ich bei den Männern darüber – das ist unser Ziel und unsere Leidenschaft! Das ist das, dem wir entgegenfiebern mit einer Hoffnung gegen alle Hoffnung, in den Abgrund schauen und trotzdem hoffen, gegen alle Wahrscheinlichkeit, gegen alle Erfahrung, gegen alle Gesetzmäßigkeiten der Geschichte – *dennoch* hoffen! Diese "Dennoch"-Hoffnung ist absolut anstrengend. Sie erfordert das Äußerste. Sie macht Dich zu einem einzigen "Dennoch". Aber gerade diese unbedingte Hoffnung ist die Quelle ihrer eigenen Erfüllung. Denn die Hoffnung ist eine göttliche Kraft. Und darum ist es Gott selbst, der in der Hoffnung wirkt und als Hoffnung wirkt. Er selbst ist unsere Hoffnung. Und darum ist derjenige in dem Maße, wie er die Hoffnung hegt, sich selber Garantie für das Werdende, das wir erwarten – für die große Wende.

Nun meinen einige – und das ist ein tiefer Irrtum! – die Wende würde sich stufenweise vollziehen. Wie mir kürzlich einer sagte: "Ja, es tut sich schon etwas." Bei allem – es war ein Mann in hoher kirchlicher Stellung – bei allem, was ich ihm entgegenhielt, gab er mir recht und sagte: "Ja, aber es tut sich schon etwas." – Da kann sich und hat sich nichts zu tun! In diesem Sinne tut sich schon etwas seit zwanzig Jahren, seit dem Hereinbruch der Katastrophe. *Die Katastrophe ist von ihrem Anbeginn an schön eingepackt in lauter Rechtgläubigkeiten, in die Maske und in die Watte dessen, was wahr ist. Nur ist diese Maske und diese Watte ganz und gar kein Grund der Hoffnung.* Da wimmelt es von "Konservativen" und Progressisten. Ich sage eigens "Progressisten" nicht "Progressive", denn die sind nicht progressiv, sondern sind progressistisch, d.h. sie machen die Zeit zu einem Fortschrittsgötzen. Das hat seine tieferen geistesgeschichtlichen Gründe, stammt letztlich von Hegel, daß mit dem Fortschritt der Zeit auch ein Fortschritt der Menschheit gegeben sei. Das ist so ziemlich das Falscheste und Dümmste, was man sich vorstellen kann, was in den Hinterköpfen aber schwirrt, wenn gesagt wird "so etwas noch im zwanzigsten Jahrhundert", als sei das zwanzigste Jahrhundert allein durch die fortschreitende Zahl 20 gegenüber der Zahl 14 usw. in sich eine Garantie oder auch ein Anspruch des Fortschritts. Das ist selbstverständlich lächerlich und eine absolut falsche und gerade vom Katholischen absolut unannehmbare Voraussetzung!

Und ich wiederhole, was ich kürzlich sagte und immer wieder sage: Schicken Sie heute wieder Leute zu Gladiatorenspielen, sie kämen in derselben Menge. Vielleicht gäbe es irgendwo Proteste. Das macht ja auch Spaß, Protestmärsche mitzumachen. Da braucht man in der Zeit nicht konzentriert zu arbeiten. Das macht immer Spaß. Aber genauso einen Spaß macht es zuzusehen, wenn Leute sich gegenseitig einen Dolch einrammen. Da hat sich die Menschheit in nichts geändert. Und wenn heute wieder ein Hexenwahn aufkäme, dann würden genauso wie damals auch unter der gleichen allgemeinen Manie Hexen massenweise, sogenannte "Hexen", in Scheiterhaufen geworfen. *Es gibt keinen menschlichen Fortschritt der kollektiven Menschheit! Das ist eine Wahnvorstellung und eine absolut antichristliche Wahnvorstellung! Es gibt nur einen Fortschritt in der Wahrheitserkenntnis innerhalb der Kirche!* Und dieser Fortschritt war in unserer heutigen Zeit noch nie so elend dran und so gestoppt wie kaum einmal in der ganzen Kirchengeschichte! Wir leben in der Zeit des gestoppten Geistesfortschritts.

Da wird man zum Beispiel, wenn Leute sagen, stufenweise müßte sich die Wende vollziehen, sehr erinnert an das sechzehnte Jahrhundert, als der Nominalismus und in Folge des Nominalismus der Protestantismus sich ausbreitete, weil die Menschen nach einer stärkeren, tieferen Frömmigkeit

suchten und Luther ihnen eine Vorlage bot. In der Tat war der Zustand der offiziell sich darstellenden Kirche mehr als beklagenswert, verschludert, verludert und versumpft. Aber auf seiten des offiziellen Raumes der Kirche dominierte keine Irrlehre, sondern es dominierte nur ein vollkommener Schwund des Verantwortungsbewußtseins der Hirten! Es war damals eine Zeit der Leichtlebigkeit, der Weltförmigkeit, nicht so sehr aus Prinzip, nicht so sehr aus Weltanschauung, sondern aus Lässigkeit. Es verbreitete sich allgemein ein sittenloses Dasein und eine große Interessenlosigkeit an den Wahrheiten mit ihren Konsequenzen. Das konnte selbstverständlich nur stufenweise überwunden werden. Und in der Tat hat sich ja etwa von der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, etwa von 1550 an, diese stufenweise Wende vollzogen. Man war geradezu geblendet angesichts der Heiligen, die damals aufstanden, vor allem des hl. Ignatius von Loyola. Ich könnte jetzt eine ganze Liste aufzählen, aber das würde zuviel Zeit rauben. Die Kirche wurde wieder geformt, klar ausgerichtet und abgegrenzt gegenüber dem Irrtum, den der Protestantismus und der Nominalismus mit sich brachten.

Dagegen wurde das Katholische abgegrenzt und eingegrenzt. Denn zweifellos gehört es zum Erlösungsglück, daß sich die Kirche in ihrer Wahrheitsverkündigung so darstellt, wie sie wesenhaft ist. Überall, wo diese Identität in Frage steht, breitet sich Not und Elend aus in den Seelen der Menschen. Und darum ist es ein Dienst der Liebe, wenn man diejenigen ausschließt, die im Namen der Kirche etwas verkünden, was dem Wesen der Kirche widerspricht. Wenn sie trotz mehrmaliger Mahnung bei ihrem Irrtum verharren, müssen sie ausgeschlossen werden! Und dieses Ausgeschlossenwerden ist ein Dienst der Liebe an den Seelen. Daß heute freiweg Irrlehren verkündet werden können und daß die Irrlehrer und Irrgläubigen, die hartnäckig daran festhalten, nicht ausgeschlossen werden, liegt nicht an einem größeren Erbarmen, sondern besteht in einer furchtbaren Grausamkeit an den Seelen. Einsam sind die Seelen angesichts des offiziellen Erscheinungsbildes der Kirche. Familien sind zerrissen, Verwandtschaftsbande zerschnitten. Einsam, verhöhnt von süffisanten Fortschrittsgläubigen und verspottet, fristen diejenigen, welche die Wahrheit wollen, ein elendes Dasein und sind froh, wenn sie irgendwo eine katholische Zuflucht der Wahrheit finden. Aber der Unterschied zur damaligen Zeit ist ganz wesentlich: *Damals entwickelte sich der Irrtum außerhalb der offiziellen Mauern der Kirche bzw. diejenigen, die den Irrtum predigten, wurden ausgeschlossen. Heute ist der Irrtum mitten im Innenraum der Kirche und dominiert dort!* Die Kirche ist besetztes Gebiet! Das Eigentum der Kirche ist mit Beschlag belegt! Das Gebaren der Kirche steht hinter einem negativen, antichristlichen Vorzeichen! Eine Falschideologie regiert! Darum wird und kann sich die Wende *nicht* stufenweise vollziehen, sondern wird *ein einziger* Akt und *ein einziger* Moment sein, logisch notwendig. *Es muß die Falschideologie widerlegt werden!*

Nun kommt einer und sagt: "Ja, die ist ja schon längst widerlegt, denn sie steht ja gegen soundsoviel längst definierte Dogmen." – Richtig. Aber diese längst definierten Dogmen werden ja lustig uminterpretiert, werden in ein Paket zusammengeschnürt und hinter das falsche Vorzeichen gesetzt. Der Begriff der "Kirche" ist umgemodelt, entspricht nicht mehr dem, was man zweitausend Jahre lang unter "Kirche" verstanden hat. Man versteht heute die Kirche als ein Modell des Menschheitsgebarens und als ein Vorzeichen eines allgemeinen Menschheitsfriedens. *Diese Vorstellung ist das Böse und das Antichristliche in sich!* Deshalb wird die Wende nicht darin bestehen, daß man im positiven Sinne je gehabte Dogmen wiederholt, sondern daß man im negativen Sinne die falsche Auffassung als solche deklariert, als falsch und antichristlich hinstellt und widerlegt, und zwar in Form einer klaren, absolut verbindlichen Definition! Diese offizielle Definition, von einem Obersten Hirten durchgeführt, wird die Wende sein!

Die Stufen kommen dann nach der Wende. Es wird einen Aufruhr geben. Es wird ein fürchterliches Chaos entstehen. Zahlenmäßig werden diejenigen, die der Kirche zugehören, sehr zusammenschrumpfen. Das wird die Folge sein. Es wird ein Massenabfall eintreten, aber eben im Zeichen des Guten. Denn bei allen Konzilien war es bisher so – einschließlich des Ersten Vatikanischen Konzils 1870 –

daß, was die Durchführung der Konzilien anbetrifft, die Elite, die Begeisterten, die Opferbereiten, die Entschiedenen, die Unbedingten die Avantgarde bildeten. *Erstmalig in der Kirchengeschichte, nach dem, was man fälschlich "Konzil" nennt, nach jener unseligen Versammlung von 1962-1965 im Vatikan, war es so, daß die Avantgarde derer, die das Konzil seinem Geiste nach durchführen wollten, aus Halbgebildeten, Lauen, Schwätzern, Selbstgefälligen und Geltungsbedürftigen bestand!* Und diejenigen, die gegen die sogenannten "Errungenschaften" dieser Versammlung Stellung bezogen, das waren diejenigen, die konsequent, in klarer Radikalität und Unbedingtheit am überlieferten Erbe festhielten, um die Möglichkeit einer wahren Entwicklung sicherzustellen und wachzuhalten. Diese beiden Fronten sind aufgetan, und es gibt zwischen diesen beiden Fronten keine sanften Übergänge! Darum ist es auch vollkommen verfehlt zu meinen, wenn irgendwo irgendein Bischof mal die Freundlichkeit besitzt, irgendetwas Richtiges zu sagen, daß das schon ein verheißungsvolles Zeichen sei. Das ist überhaupt nichts Verheißungsvolles!

Nehmen wir zum Beispiel die Heilige Messe. Es muß ganz klar definiert werden, es sei antichristlich und mit dem Katholischen unvereinbar anzunehmen, die Heilige Messe sei ein Gemeinschaftsgeschehen! Sie war nie ein Gemeinschaftsgeschehen und kann keines sein, genauso wenig, wie das Opfer des Christus auf Golgotha ein Gemeinschaftsgeschehen gewesen ist! Dieses eine und einzige Opfer des Christus ist Seine unabhängige, vorgegebene, entrückte Tat! Wer dazukommt, gewinnt – wer wegbleibt, verliert. Der Tat ist nichts abzunehmen und nichts hinzuzufügen. Sie ist! *Das ist die Heilige Messe*. – Sie ist auch kein Mahl, sondern sie ist ein Essen und Trinken. Das ist etwas ganz anderes. Diese Irrtümer begannen ja schon zu rumoren im Zusammenhang mit der Gemeinschaftsmesse und mit all den Mahltheorien noch zu katholischen Zeiten. Denn die Wühlmäuse waren ja schon an der Arbeit, die dann 1958 hervortraten und in den sechziger Jahren ihre großen Triumphe feierten und bis heute feiern.

Also das muß klar definiert werden. Die Heilige Messe ist überhaupt kein Gemeinschaftsgeschehen! Und wenn die Heilige Messe kein Gemeinschaftsgeschehen ist, sondern das vorgegebene, unabhängige, entrückte Opfer des Herrn, dann fällt auch jeglicher Grund für das weg, was als sogenannte "Reform" sich dargestellt hat. *An solchen Reformen ist nichts zu bessern, zu ändern, zu frisieren, zu polieren – sie sind ganz einfach zu streichen und auszuradieren! Eine andere Möglichkeit zur Rückkehr zum Katholischen gibt es nicht!*

Es muß also ganz klar definiert werden: Die katholische Kirche ist kein Beitrag! Sie hat keinen Beitrag zu leisten, sondern den Ausschlag zu geben! Es gibt keinen kollektiven Fortschritt der Menschheit als solcher! Es hat nie einen gegeben, und es wird nie einen "kollektiven Menschheitsfortschritt" geben bis zum Jüngsten Tage! Die Kirche hat keinem "allgemeinen Menschheitsfortschritt" zu dienen, sondern die Kirche besteht im Opfer des Gottmenschen, in Seinem Hingang zum Vater und in der Annahme des Opfers durch den Menschen! Der Mensch ist Maria. Und wenn Maria der einzig erlöste Mensch wäre, dann hätte das Opfer des Christus seinen vollen, unüberbietbaren Erfolg gehabt. Es bedarf keines einzigen weiteren Hinzukommenden. Daher ist also dieses Opfer vollkommen frei und unabhängig und deshalb ganz für dich. Denn es kann nur das für dich sein, was von dir unabhängig ist, und diese Unabhängigkeit muß im Vollzug zum Ausdruck kommen. Und es gehört dem jeweils einzelnen ganz. Es verteilt sich nicht. Das Wort "Miteinander" ist in diesem Rahmen und auf dieser Ebene und innerhalb der Kategorie der Erlösung ein teuflisches Wort! "Miteinander" steht im Zeichen der Teilung, als ob jeder etwas mitbekäme oder abbekäme. Da bekommt keiner etwas ab, sondern jedem gehört alles ganz! Wenn jeder etwas abbekäme, wären wir bis heute nicht erlöst, denn jeder Mensch ist auf das Ganze und Grenzenlose hingeordnet und kann nur durch das Ganze und Grenzenlose erlöst werden. Darum ist das Entscheidende, was zum Beispiel jetzt gleich beim heiligen Opfer geschieht, die Tat des Gottmenschen und deine Anwesenheit – nur deinetwegen! Und aus diesem "Nur Du" kann überhaupt erst Gemeinschaft entstehen.

Ich werde morgen in einem größeren Zusammenhang, im großen Zusammenhang der marianischen Vorlagen der Väter des ausgehenden neunzehnten, beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts, vor allem durch Solowjew, durch die großen marianischen Erkenntnisse, vor allem im Zusammenhang mit der Dogmatisierung "der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel", darauf eingehen, was da an wirklichen Entfaltungsvorlagen gegeben ist, während in dem, was sich zwischen 1962 und 1965 abspielte, kein einziger geistiger oder gar pneumatischer Entfaltungsschritt festzustellen ist, sondern nur Banalisierung, Planierung, Einebnung, Verleugnung! *Eingepackt in die Watte orthodoxer Selbstverständlichkeiten ist das Gift des Antichristlichen – nachweisbar, bis ins einzelne nachweisbar!* Ich erinnere an den Vortrag, den ich gehalten habe über die Texte des Konzils.

Es muß also dies klar formuliert werden. Die katholische Kirche besteht darin, daß durch das Opfer des Herrn Du und Du und der je Einzelne herausgerufen, herausgeweckt, herausgelockt wird aus Masse und Zahl, aus Zeit und Raum in die Kategorie der Senkrechten, erlöst aus der Waagerechten! Das ist die Kirche, nur das! Und wir sind nicht auf dem Wege zur Wahrheit und schon gar nicht mit anderen! Es gibt keinen Dialog mit der Welt, und es gibt keinen Dialog mit anderen Weltanschauungen, sondern es gibt nur Mission! Selbstverständlich kann diese Mission anknüpfen an Wahrheitselemente, die adventlich auf Christus hinweisen in anderen Bereichen, zweifellos. Aber das Adventliche ist eben das "Noch-nicht". Wir stehen nicht im Advent! Der Advent ist nur, wenn wir ihn feiern, eine Rückbesinnung auf das, was wir aus uns selbst sind, damit uns die Erfüllung am Feste der Weihnacht wieder befreiend und erlösend aufgeht. Insofern feiern wir den Advent, indem wir uns erinnern an das, was wir aus uns selbst wären, wäre Er nicht gekommen. Der Advent erinnert uns an unsere Armseligkeit – darum die violette Farbe genau wie in der Fastenzeit – bzw. der Advent ist unsere Vorfreude auf jene Erlösung, die am Ende steht. Hier sind wir im Status der Erlösung *des* Leidens. Das Leiden ist erlöst. Am Ende wird die Erlösung *vom* Leiden sein. Auch daraufhin sind wir ausgerichtet, ganz sicher. Adventliche Elemente erkennen wir in anderen Religionen und Weltanschauungen. Es gibt aber z.B. *keine* humane Basis, mit der man sich mit dem Bolschewismus verständigen könnte. Allein eine solche Vorstellung einer gemeinsamen humanen Basis mit dem Bolschewismus ist teuflisch, in sich das Böse und antichristlich!

Das muß in aller Form widerrufen, und zwar definitiv in Form von Definitionen widerrufen werden! Wir sind nicht "auf dem Wege", wir sind nicht im "Noch-nicht", sondern wir sind im Vollbesitz der Wahrheit! Es ist nur *ein einziger* Punkt, *ein* punktuelles Ereignis, *eine* entscheidende Falschideologie. Aus ihr entstehen alle Mißstände! Darum habe ich auch etwas gegen jene Kompendien, die fleißig die Mißstände aufzählen und daraus keine Konsequenzen ziehen. *Was uns kennzeichnet ist nicht ein Sammelsurium von Mißständen, kein "Auch-Sein" und kein "Auch-Empfangen", sondern das einzige, das gilt, und die volle, absolute Wahrheit!* Und vor dem Hintergrund der absoluten Wahrheit, der absoluten Sicherheit kann ich mich selbst lieben und in demütigem Stolz wissen, wer ich bin und warum ich bin. Und nur vor dem Hintergrund dieser Selbstliebe kann ich den anderen lieben wie mich selbst. AMEN.

Weihnachten 1983 (Hirtenmesse)

Meine lieben Brüder und Schwestern,

was sind die Hirten? – Sie hüten des Nachts ihre Herde. Hirten sind sehr oft allein. Darin liegt Gefahr, wie jeder Seelsorger weiß, der schon in ländlichen Gegenden pastoriert hat. Aber darin liegt vor allem eine große Gelegenheit und eine heilige begrüßenswerte Chance, ein Segen. Die Hirten: Heute würde man sagen, das sind unterentwickelte Menschen. In unserem Zeitalter der verkehrten Begriffe rangieren Hirten, wie diese da, unter dieser Thematik: unterentwickelte Menschen, unterentwickelte Völker. Nach welchem Maßstab die Unterentwicklung gekennzeichnet wird, offenbart die ganze Geistesfinsternis des Jahrhunderts, in dem wir leben: "Sie konnten ja nicht lesen und nicht schreiben, die Hirten." Das ist diese Überschätzung von Lesen und Schreiben, so daß jeder, der des Schreibens kundig ist, meint, er sei deswegen geistiger als andere, die sich nicht mit Lesen und Schreiben beschäftigen. Nach dieser Vorstellung ist ein Büromensch, der Akten ordnet und auf Diktat schreibt, viel, viel geistiger als ein Handwerker, der ein Meisterstück mit seinen Händen schafft. Im Grunde ist der Handwerker, der mit seiner Hände Arbeit etwas erstellt, wesentlich geistiger als einer, der im Büro sitzt und schreibt. Aber das Schreiben steht hoch im Kurse und rangiert unter "Geist". Das ist eine Verwirrung in unserem Zeitalter. Aber ganz und gar waren die Hirten selbstverständlich "unterentwickelt", weil sie keine Polstersessel hatten und keine modernen Wohnungen und kein Radio kannten und kein Fernsehen. Was waren die "unterentwickelt" gegenüber unserem geistig "hochentwickelten" Zeitalter, wo lauter "hochgeistige" Menschen rangieren. Wir brauchen nicht mehr zu denken. (Das ist ein Fortschritt. Stellen Sie sich das einmal vor!). Wir werden dauernd berieselt. Wir schauen ins Fernsehen. Wir bekommen alles vorgesetzt. Ununterbrochen werden wir bombardiert mit Eindrücken. Daß wir sie nicht bewältigen, was soll's! Wir sind angestaut mit Eindrücken, und infolgedessen haben wir selbstverständlich über alles unsere Meinung und unsere Ansicht, reden über alles. Andere schreiben und schreiben und schreiben. Es wird geschrieben auf – wörtlich – Teufel komm heraus. Die ganze Erde reicht nicht aus, um sie mit all dem Papier zu bedecken, das ununterbrochen beschrieben wird. Es wird dafür weniger gelesen. Dafür ist das Bild eingetreten, eine rasche Folge von sich überschlagenden Bildern, welche die Seele zerstören.

So leben unsere "fortgeschrittenen", "hochentwickelten" Völker in Geistesfinsternis und in einer permanenten Umnachtung, während irgendwelche armen Fischer an der portugiesischen Küste oder sonst wo "entsetzlich unterentwickelt" sind. Und man muß schleunigst herbei, um ihnen die technischen Errungenschaften zu bringen, damit sie endlich "geistige Menschen" werden und auf den Gedanken, auf den makaberen und fatalen Gedanken kommen, auch Ansichten zu haben. Also schleunigst herbei mit all diesen Errungenschaften, um ja den einzelnen zu ersticken und nicht zum Atmen kommen zu lassen. – Nun also: Die heilige Schrift und der Heilige Geist denken über solche "unterentwickelten" Menschen und "unterentwickelten" Völker, die nicht lesen und nicht schreiben können, ganz entschieden und ganz wesentlich anders.

Da gibt es sogar eine Versammlung, die einmal im trüben Katalog menschlicher, geistiger Niederlagen verzeichnet werden wird, jene Versammlung von 1962 bis 1965, die sich sogar "Konzil" nannte, Dort wird tatsächlich behauptet, die Menschen seien geistig weitergekommen und allgemein intelligenter geworden, und die Kirche müsse sich dieser inzwischen gewachsenen Intelligenz anpassen und gleichförmig machen. Das ist ein besonders amüsanter und pikanter Witz, der sich da gezeigt hat. – Nun, über alldem ist das, was der Heilige Geist uns mitteilt, weit erhaben. Und wir müssen ganz im

Ernst eines bedenken gerade angesichts dieser Hirten, die da einsam leben, ohne Abwechslung, Tag für Tag immer dasselbe.

Wir wissen, daß wir in den Händen anonymer Mächte sind. Machen wir uns darüber nichts vor. Wir sind ohnmächtig gegenüber all diesen Gruppierungen und Organisationen und Geheimbünden im Hintergrund, die die Fäden in der Hand haben. Wer meint, kollektiv wirken zu sollen, der ist schon in der Hand dieser Hintergrundleute und ist Marionette dieser Gewalten, die nicht zu fassen sind, fest im Sattel sitzen, ungeheure Geldmittel haben. Man will die Ein-Welt herstellen – eine grausige Zukunftsvision von apokalyptischen Ausmaßen. Das ist die eigentliche Gefahr: die Ein-Welt, die "One world", ohne Tradition, ohne Unterschiede, ohne Geschichte, ein Haufen von Termiten. Und man ist ja schon voll im Gange, immer mehr Masse zu züchten. Immer mehr Persönlichkeiten verlieren das, was die Persönlichkeit ausmacht. Immer mehr Menschen verlieren ihr ICH und taumeln im gleichen Schritt und Tritt mit einer immer breiter werdenden Masse – Masse jetzt qualitativ gesehen als eine Gefahr, als etwas Untermenschliches in jedem einzelnen, als etwas, was in jedem einzelnen wuchert und darauf aus ist, sein Einzelsein und seine Einzigkeit und seine Unverwechselbarkeit aufzufressen und zu verschlingen, damit er ja untergeht und eingeht und planiert wird und mitmacht, mitmacht, mitmacht. "Immer 'Mit'": das ist der große Imperativ, die Maxime, nach der die amerikanistischen – nicht "die Amerikaner", nicht zu verwechseln mit "den Amerikanern", aber der Amerikanismus – Tendenzen ausgerichtet sind. Amerika, Schmelztiegel der Nation, als Modell der Einwelt: Vor allem in der demokratischen Partei in den USA herrscht dieser Amerikanismus vor, dieser tödliche, geisttötende, menschentötende Amerikanismus. Und man ist in vollem Zuge, auch mit Hilfe all dieser voranschreitenden Technik, daß immer weniger Menschen von immer weniger etwas verstehen, daß alles auf technokratische Eliten sich konzentriert und darunter eine hilflose Masse zappelt, die dauernd mit den Bonbons der Suggestion gefüttert wird, sie wäre mündig und sie wäre intelligent, selbständig und könnte Ansichten und Meinungen haben. Es sind vor allem die vielen, vielen Leute mit den Minderwertigkeitskomplexen, die merken, daß sie nicht viel wert sind, daß sie im Grunde nichts besonderes darstellen. Ihr Fehler ist, daß sie etwas Besonderes sein wollen. Würden sie sich mit dem identifizieren, was sie sind, dann wären sie etwas. Würden sie sich auf den "letzten Platz" setzen, dann würden sie die Stimme hören: "Freund, rücke höher hinauf!" Aber die Stimme kommt von der anderen Seite. Die Uniform unserer Tage ist *die Meinung*, die alle Leute haben können. Jeder kann seine Meinungen haben. Das ist so eine Ersatzuniform, in der sich die Menschen als Mündige vorkommen.

Die Hirten, die nach Bethlehem eilen, sind diesem Gewirre und Gefunkel, diesem schwachsinnigen Treiben und diesen bösartigen Impulsen der geheimen Machthaber unserer Tage *himmelhoch* überlegen. Sie sind *unendlich* viel geistiger. Rationaler Vollzüge, logischer Vollzüge sind sie nicht fähig – sie sind geistige Menschen, geistiger Wahrnehmung fähig. Und darum konnten sie auch die Engel wahrnehmen. Die Engel sind keine Märchenfiguren wie die Feen oder Elfen oder Nixen und Gnome, sondern die Engel sind Realitäten. Wir erleben die Unverschämtheit des Weihnachtsbetriebes, des kommerziellen Weihnachtsbetriebes zur Adventszeit, wo sich die widerlichen Geschäftemacher der Romantik annehmen und das Weihnachtsfest so zu einer romantischen Farce degradieren mit Schneewittchen und Hänsel und Gretel und nebenbei der Krippe – lauter liebe, romantische Märchen – , Feen und Engel, alles so in einem Atemzuge genannt: Nein, die Engel sind für jeden geistigen Menschen eine Realität. Und auch die Götter der früheren Völker, bzw. der lebenden, unerlösten, von Christus noch nicht erleuchteten Völker, waren im Grunde nichts anderes als Engelerlebnisse, dämonische Engelerlebnisse oder andere. Die Engel ragen in unser Dasein hinein. Wir nehmen sie selbstverständlich nicht mehr wahr. Wir nehmen ja kaum noch den Himmel wahr mit seinen herrlichen Sternen. Wir atmen ja kaum noch die Herrlichkeiten der Landschaft. Wir sind ja nicht mehr Atem in Atem mit dem Boden, mit der Erde. Wir sind asphaltierte, verkommene Seelen, degeneriert bis in die Fußzehen.

Was ist dagegen zu unternehmen? Gibt es eine Gegenmacht? – Die Antwort ist sehr einfach. Gerade der, der vollkommen unterdrückt werden soll, ist die einzige Gegenmacht – *der einzelne*. Der einzelne ist alles, und der einzelne hat in Gott maßlose Macht. Und sehen Sie, die Hirten waren einzelne – einzelne – geistige Menschen; ihnen werden Engelerscheinungen zuteil, sie können Engel erfahren. Diese heutige Menschheit, dieses Gesudel von Masse, dieses Gesudel, das sich überall herumtreibt, kann selbstverständlich keine Engel mehr wahrnehmen. Und wenn ich "Gesudel" sage, meine ich am allerwenigsten die, die in der gesellschaftlichen Ordnung als die "unteren Stände" angesehen werden – bei denen ist noch viel Hoffnung –, sondern all dieses Gewimmel halb- und dreiviertelgebildeter Akademiker. Das ist das allerschlimmste Gesudel. Die auf den Stelzen ihrer eingebildeten Geistigkeit gehen: da ist es am allerschlimmsten. Wir können uns die Hirten nicht genug zum Vorbild nehmen. Ihr Vorbild ist das Alleinsein-Können, Einsamsein-Können, Sie-selber-sein-Können – ganz allein, barhäuptig unter dem flammenden Himmel. Und denen wird das Allerwichtigste gesagt, das Allernotwendigste und das eine und einzige, was not tut: "Fürchtet euch nicht. Euch ist heute in der Stadt Bethlehem der Erlöser geboren, Christus, der Herr." Und sie gehen eilends hin auf Antrieb des Engels, auf Antrieb des Geistes und finden das Kind und beten es an – im Schweigen. Kein Wort ist von ihnen berichtet außer "Laßt uns aufbrechen. Laßt uns gehen nach Bethlehem.". Das ist etwas ganz anderes als die heutige, tückische, teuflische Masche vom "pilgernden Gottesvolk". Das ist genau das Gegenteil davon. Denn das sogenannte "pilgernde Gottesvolk" hat ja kein erreichbares Ziel, kein fixiertes, kein gekennzeichnetes Ziel. Es soll nur irgendwie hinausziehen auf die hohe See – der berühmte Mißbrauch jenes heiligen Ereignisses, in dem Christus die Jünger, die Fischer waren, zur ungünstigsten Stunde hinaussandte, um zu fischen zur morgendlichen Zeit. "Fahrt hinaus auf die hohe See": dieses Wort wird nun umgedeutet, mißbraucht im Sinne, daß man sagt: "Fahrt hinaus auf die hohe See, ins Ungewisse." Die Kirche ist nach der Meinung der Progressisten und dieser Falschideologie auf dem Wege ins Ungewisse. Nur marschieren, immer marschieren, jeden gelten lassen, keine absoluten Behauptungen aufstellen, sondern nur losziehen im Vertrauen auf den Heiligen Geist. "Irgendwann wird es kommen, daß wir wissen, was los ist. Nur nicht so bald, sonst müßten wir uns ja binden." Nur gesucht und gesucht, aber ja nicht finden. Wer behauptet, er hätte etwas gefunden, der macht sich schon suspekt, der ist schon kommunikativ, nicht brauchbar. Sondern immer nur suchen, immer nur gehen, immer nur marschieren, wohin ist egal. Irgendwann und irgendwo wird es schon kommen. – Nein. Die Hirten brechen auf zu einem klaren, vom Engel und vom Geiste definierten Ziel. "Auf, laßt uns gehen nach Bethlehem, um zu schauen, was uns der Herr verkünden ließ!" Um zu schauen, was uns der Herr verkünden ließ: das ist nichts anderes als das, was dich hierherbringt: um zu schauen, was der Herr dir verkünden ließ, um zu atmen den Geist, um wahrzunehmen das Eine, Einzige, Wichtige, aus dem sich alle Menschheitsgeschichte ableitet, von der aus alle Menschheitsgeschichte gerichtet wird in ihren guten, verheißungsvollen Zügen und in ihren Abwegen. *Hier* ist der einzige Maßstab. *Hier* ist das heilige Gericht. Unter dieses Gericht werden sie alle kommen: alle Professoren, alle Ingenieure, alle Techniker, alle Fortschrittler, alle Meinungsmacher, alle Publizisten. Sie alle werden unter das Gericht dieser einen und einzigen Notwendigkeit kommen, die da im Stalle von Bethlehem ist. – Und dann dieses Erstaunliche. Die Hirten staunten und wunderten sich. Großes haben sie erfahren. Sie hätten darüber nicht in einer Konferenz berichten können. Sie waren keine geölten Redner. Sie hätten nicht reden können – *aber* sie wußten. Sie waren des Geistes inne.

Von einer einzigen wird dieses "Aber" gesagt, dieses erregende "Aber". War sie denn die einzige, die sich damit befaßte, die davon nicht loskam, die, in Gedanken versunken., alle diese Ereignisse erwog? – Keineswegs. Alle Anwesenden waren davon ergriffen, der heilige Josef ganz gewiß, in seinem abgründigen Schweigen, in seinem Lichtschweigen. Aber dann heißt es: "Maria aber ...". Es bedarf nur dieses "aber", um allen, die ein Mißtrauen haben gegenüber der Marienverehrung und den Mariengeheimnissen, die Widerlegung ins Antlitz zu schleudern. Dieses eine "aber" ist es, das sie *so*

hervorhebt: "Maria *aber* bewahrte alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen." Sie ist also Urbild, herausgehobenes Urbild, die eigentliche Bezugsperson zum menschgewordenen Gott, das auserwählte DU, das stellvertretend für die ganze Menschheit sich dem Logos zuwendet. – Über allem liegt der Atem des "dennoch". Es war nicht vorauszusehen für den Menschen des Alltags, für den Menschen der Berechnung. Die da kalkulierten, saßen in Rom im Senat, wo "urbi et orbi" die Gesetze herausgegeben wurden, "der Stadt und dem Erdkreis", dort, wo sie an den Schalthebeln saßen, die wichtigen Politiker. Nach deren Kalkül konnte sich so etwas im Ernste nicht ereignen. Aber es ereignete sich.

Nach menschlichem Kalkül ist unsere Zukunft düster. Die Seelen verkommen und die Leiber sind bedroht wegen der unbewältigten Technik. Manche meinen, ich hätte etwas gegen die Technik – ganz und gar nicht –, aber gegen das Unbewältige, gegen den Bewußtseinsstatus, welcher der Technik nicht mächtig ist. Dagegen habe ich etwas. Und der ist allerdings zu verzeichnen. Noch nie war der Mensch so wenig Herr über diese Erde wie heute, weil er das, was auf ihn zukommt, nicht im Griff hat. Körperlich, seelisch, geistig ist der Mensch am Degenerieren. Nach allem menschlichen Kalkül kann es nicht gut werden. Der Christ, d.h. der Christusmensch, der Gottesmensch, im Vertrauen auf den Heiligen Geist wirkt dennoch in die Zukunft, zeugt und empfängt und gebiert und sagt "JA" zum Kinde. Das "JA" zum Kinde ist das heilige "Trotzdem", das die einzelnen in diese Zeit hineinzurufen haben. Denn was der Geist will, demgegenüber ist alles Gemache der Menschen und sind alle pessimistischen Berechnungen nichts. Was der Geist will, das vollbringt der einzelne. Und die Familie sollte sein und ist die einzige Chance – sie ist nur zu nutzen – für das Werden des einzelnen. Darum sollten gerade wir, die wir an der Quelle und am Herdfeuer der Hoffnung gegen alle Hoffnung brüten, weilen und sinnen, die Zukunft nicht aus dem Auge verlieren, der Zukunft dienen, weil wir, aus der Vergangenheit lebend, die Zukunft prägen wollen – zeugen im Geiste, empfangen im Geiste, gebären im Geiste und im Leibe. AMEN.

2. Weihnachtsfeiertag 1983

Meine lieben Brüder und Schwestern,

Sie müßten das mal lesen in der Apostelgeschichte, wie Stephanus redet. Ganz lange erzählt er die Geschichte der Väter, des Volkes Israel, die Wunder des Herrn, die Worte der Propheten. Und dann kommt er auf Christus zu sprechen, wo sich alles erfüllt hat. Und indem er das sagt, bricht sein Zorn aus: "Ihr Unbeschnittenen an Herz und Ohren! Wie schwer ist es doch, ja wie unmöglich ist es, es euch einzugeben!" – Das ist eine harte Sprache, eine polemische, wenn Sie wollen. Und Sie werden derlei mehr hören und lesen, wenn Sie die hl. Schrift aufschlagen.

"Warum ist er denn so hart geworden, der Stephanus? Hätte er denn nicht mal in Ruhe sich einlassen sollen auf die Bedenken und Einwände der Zuhörer? Hätte er nicht eine Diskussion in Gang setzen sollen?", so würde man heute sagen. "Warum denn so scharf und so hart?" Denn "unbeschnitten an Herz und Ohren", das ist schon eine tödliche Beleidigung für einen Israeliten. Das heißt: Du bist im Grunde deines Herzens gar kein Angehöriger des Volkes Israel und Sohn der Verheißung! Du bist nicht besiegelt mit dem Merkmal Gottes und Seines großen Bundes! Du bist außerhalb! Du bist ein Heide! Das ist "unbeschnitten an Herz und Ohren".

So fährt er sie an. Sie hörten ihn, mit Ach und Krach, gelangweilt, gähnend, böse, und wie er schließlich mit Christus kommt und sie so anfährt, ist es aus. Und er dachte nicht daran, irgendwie anders zu beginnen, als diesen harten Vorwurf zu starten, ähnlich ja heute im Evangelium. Oder man erinnert sich an das Aufregen des Herrn in Nazareth. Da haben sie noch gar nicht Vorhaltungen gemacht, und Jesus sagt gleich: "Ich weiß schon, was ihr denkt: 'Arzt, hilf dir selber! Dann zeig' doch hier in deiner Heimatstadt, was du zu bieten hast an Wundern. Dann wollen wir ja glauben.'" Und dann sagt Er: "Kein Prophet gilt etwas in seiner Heimat."

Das kennen wir. Das hört man ja des öfteren: "Was kann schon an dem Besonderes sein." Mir hat mal eine ältere Dame gesagt als Einwand gegen die Verehrung, die einem Bischof gezollt wurde: "Unsinn, ich habe ihn gekannt, als er noch ein kleiner Junge war." – Ein atemberaubendes Argument, aber sehr verbreitet. Daraus leitete sich schon seit Jahrhunderten der berühmte Dorfterror ab. "Was will der denn? Den kennen wir doch. Will der was Besseres sein? Wir kennen ja seine Schandtaten und seine Fehler. Ha, und seine Familie erst! Wollen wir gar nicht erst anfangen. Was will der denn?" – Nur nicht darüber hinaus, über die Ebene, über die Gleichmacherei! Alles im schönen, gleichen Schritt und Tritt!

Das war die berühmte frühere Gemütlichkeit, wo alles so schön und heimelig und gemütlich war. Für alle, die sich schön unter die Planierraupe gebeugt haben, da war's natürlich gemütlich. Aber wehe, wenn einer irgendwie was Besonderes vor hatte, *Eigenes* dachte, *eigene* Gedanken und Fragen vorbrachte. "Was ist denn mit dem los? Der scheint vom Teufel besessen zu sein. *Der macht ja nicht mit!*"

Das ist eine uralte Geschichte mit dem Mitmachen. Und das ist furchtbar, wenn man gegen eine Mauer von Spießern anredet. Kirchenschänder, dezidierte Atheisten, Gottlose: mit denen kann man streiten, denen kann man etwas sagen, da kann man einhaken! Aber die Masse ist stumm, dumm, uninteressiert, oder ihre Interessenlosigkeit zeigt sich so in einer *smarten* Weise von Interesse! In jener unseligen Versammlung wurde ja die Mauer des Spießertums offiziell bestätigt, geheiligt und abgesegnet. Das jahrhundertelange dumme Wirtshausgeschwätz – ich habe kürzlich erst davon gesprochen – ist hoffähig geworden. Besonders hier in unserer versuddelten Gegend ist das stark: Wiesbaden, Frankfurt, Taunus. "Mach Dich verrückt. Ist alles halb so wild. Bleib auf dem Teppich!"

"Das tut einem ja weh": das ist so ein besonderer Slogan. Den kenne ich von meiner Verwandtschaft von dem Rand des Taunus her. Wenn man irgendetwas besonders geistig Anspruchsvolles las, da wurde gesagt: "Ei, was liest du denn da? Ei, das tut einem ja weh." – Nur nicht zuviel. Von allem ein bißchen. – "Na ja, man kann ja ein bißchen religiös sein. Das muß man ja." – Von allem ein bißchen. Und da ist alles zu spät! Da kommen Sie nicht dagegen an. Das ist eine so zähe Mauer, da können sie Granaten jeglichen Kalibers abschießen, es prallt ab – hoffnungslos! Und vor allem das Wirtshausgeschwätz, das angeblich konziliar geheiligte: "Wir haben ja alle einen guten Willen. Machen wir doch halblang. Seien wir doch nicht so stur. Jeder soll ein bißchen ab- und zugeben. Keiner soll doch behaupten, er hätte die Wahrheit. Das sind doch alles nur Menschen. Die sind ja abhängig von der Zeit. Und früher haben die Leute halt so gedacht, und jetzt denken sie so, und woanders denken sie wieder anders. Na ja, man muß halt sehen, wie man zurechtkommt. Leben und leben lassen. Mach dich nicht verrückt. Ich mein', so ist es ja nicht. Ich halte auch meine Kirche und mein Ostern, und ich weiß, was sich gehört. Das ist halt so mir überkommen von meinen Vorvätern. Da laß' ich auch nichts drauf kommen. Aber alles mit Maß und Ziel, auch das. Alles schön abgegrenzt." Daher der Zorn des Stephanus.

Dieses Gähnen, dieses weit aufgerissene Gähnen ist es, gegen das man einfach machtlos ist. Und dann wird noch gesagt – das sind dann mehr die "Gebildeten" – die behaupten, "vor allem im zwanzigsten Jahrhundert dürfe man keine absoluten Behauptungen aufstellen, keine unbedingten Feststellungen treffen", "die Unbedingtheit gehöre einer vergangenen Bewußtseinsepoche an, heute ziehe man vornehmerweise, wenn man von der Wahrheit redet, Glacéhandschuhe an, jeder hat so einen Teil von der Wahrheit, und es wird sich schon irgendwann finden, das herauskommen, was *das Wahre* ist", "jeder soll so seinen Teil dazugeben". Und gegenüber der Wahrheitsfrage hat man eine gewisse ironische Distanz. "Das ist das Zeichen des 'geistigen' Menschen", sagt man.

Und das ist nichts Neues. Das war ja bei Pilatus genauso. "Was ist Wahrheit?" – Das ist selbstverständlich ein ganz brutaler Typ, aber hoch gebildet. Er ist durch alle Hochschulen gegangen. Er hatte wahrscheinlich eine wertvolle Bibliothek und war sehr belesen und unterschrieb von morgens bis abends gähnend Todesurteile. So wie so der englische Empire-Typ, der aus Eaton und Oxford gekommen ist, hochgebildet – und in die Ecke spuckte und die Eingeborenen wie den letzten Dreck behandelte und es auf einen Toten mehr oder weniger nicht ankam. So ein Empire-Typ war auch der Pilatus. "Was ist Wahrheit?" – Machen wir's uns doch gemütlich. Seien wir doch nicht so. Hauptsache anständig, man verträgt sich und seien wir nur nicht so überspitzt und endzündlich, damit's nicht weh tut.

Das erlebt man immer, immer wieder. Und das depremiert einen. Und, wie gesagt, das religiöse Interesse zeigt sich dann in einem Dauerengagement religiöser Diskussionen. Da hat man mehrere Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Erstens beweist man ja durch ständige Beteiligung an religiösen Diskussionen, daß man religiös sehr stark interessiert ist – nur kostet das Interesse gar nichts, das ist ein sehr billiges Interesse! Und man diskutiert bis in alle Ewigkeit, immer wieder diskutieren, diskutieren. Nur ja nicht an ein Ziel kommen, das dann schließlich verbindlich ist. Du liebe Zeit! Da ist ja die Gemütlichkeit dahin. Man ist tolerant. Man läßt jeden gelten. Freundlich nimmt man jedermanns Standpunkt zur Kenntnis und geht miteinander um wie beim Billardspiel. Alles in einer lockeren Atmosphäre, in so legerer. Das hat man ja auch nach dem sogenannten "Konzil" gesagt: Der Gottesdienst müsse so leger sein. Und als Ergebnis wird weithin behauptet – das hören Sie auch rundum: "Es ist ja heute alles nicht mehr so schlimm. Wir haben ja alle nur einen Gott, und wir sind ja Gott sei Dank jetzt alles eins."

Es tut also nichts mehr weh. Es ist nicht mehr gefährlich, das Evangelium. Und darum wird auch die Kirche nicht mehr gehaßt. Sie ist hoffähig geworden! Sie gehört dazu! Das merkt man ja an den Medien. Dauernd wird der Papst zitiert. Zwar sagt er gelegentlich in moralischen Fragen so ein paar für die Ohren der Welt sicher überspitzte Sachen. Aber gemach, das nimmt ja sowieso keiner ernst.

Aber von großen Wahrheitsunbedingtheiten redet er selten! Er ist ein außerordentlich freundlicher, weltgewandter Herr, der überall herumreist und vor allem vom Frieden redet und daß der Krieg verbannt werden müsse und daß alle Menschen im Frieden miteinander leben sollen. Auch unser verehrter Herr Bundespräsident hat gestern abend jene fatal falsche Übersetzung gebraucht aus dem Weihnachtsevangelium, die da lautet "Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen". Das ist so etwa das Dümmste an Übersetzung, was man sich leisten könnte. Es heißt selbstverständlich: "Frieden auf Erden *den* Menschen, die guten Willens sind", was dasselbe ist wie "den Menschen des göttlichen Wohlgefallens" – aber nicht "*und* den Menschen ein Wohlgefallen"! Das ist so schön gemütlich, so bierstubenhaft, dieses "den Menschen ein Wohlgefallen", wie so die Losung beim Karnevalsverein. "Allen wohl und niemand weh" – das ist so die neue Losung! –, wir wollen uns nicht weh tun, wir sind ja normale Menschen. "Ich weiß nicht, mein Sohn, der ist so bißchen übertrieben fromm und religiös und so unbedingt. Und wenn man mit ihm über religiöse Dinge spricht, dann flackern seine Augen. Hoffentlich ist das nur eine pubertäre Übergangserscheinung. Hoffentlich wird er wieder vernünftig." So in etwa.

Das ist so hoffähig geworden, allgemein die Situation. Früher wußte man, wo so ein Unsinn geredet wurde. Man wußte, wer es sagte und wo es herkam. Seit über zwanzig Jahren kommt's vom offiziellen Raum der Kirche her! Und wenn Sie rundum fragen und sich mit einem Pfarrer unterhalten, dann beschwichtigt er Sie und sagt: "Ich weiß gar nicht, was die eigentlich wollen, der Lefebvre usw. Wir glauben doch alles. Leugnen wir irgendeine Wahrheit? Wir halten an allem fest. Es geht doch nur darum, die Wahrheit an den Mann zu bringen, daß man sie in der Sprache des zwanzigsten Jahrhunderts, eingehend auf die Situation des heutigen Menschen, verkündet. Aber die Botschaft selber ist unberührt." – Was ja in den Texten des Konzils immer so schön nach einem Komma kommt: "unbeschadet dessen...". Zuerst wird atemberaubender Unsinn geredet, z.B. daß die Menschheit kollektiv und universal "geistiger" geworden sei – und dann: "unbeschadet dessen...". Überall sei Wahrheit. Und Christus sei es, der *allen* Menschen Sich offenbare. "Ausschließlich", heißt ein Satz von oberster Stelle, "ausschließlich alle Menschen", (d.h. ohne Einschränkung, es gibt keinen Rest) "alle Menschen werden von Christus erleuchtet" – universaler Heilsoptimismus!" Diese Fehldeutung grassiert! *Nicht alle* Menschen, die in die Welt kommen, werden erleuchtet!

Und wenn man die braven Pastoren dann fragt: "Ja, sagen Sie mal" (Schön und gut, ich kann selbstverständlich mit den Leuten kein Chinesisch reden, wenn ich ihnen die Frohe Botschaft verkünden will und muß auch den einzelnen dort abholen, wo er steht. Christus nimmt jeden an. Das ist eine Binsenweisheit. Aber Sie wollen ihn zu Christus führen.) "sagen Sie mal, wer ist denn Christus nach ihrer Überzeugung?" So müssen Sie dann weiterfragen. Und dann kommen markerschütternde Antworten, wer Christus ist und was Er wollte und was das Wesen der Kirche ist. Da lassen sie dann die Maske fallen. "Christus ist das Vorbild unbefangener, unvoreingenommener Liebe zu allen, der große Friedensapostel mit sozialem Engagement usw., usw." – Für den soll man dann vielleicht unbedingt eintreten? – Hm.

"Captatio benevolentia", so heißt es im Lateinischen, daß man zunächst einmal das Wohlwollen des Hörenden in Anspruch nimmt. Der hl. Paulus in Athen, als er vor Philosophen und Philosophenschülern umgeben war und ihnen nun die Wahrheit des Christus mitteilen wollte, ging zunächst auch auf die geistige Mentalität dieser Menschen ein und sprach von dem allwirkenden Geist, in dem wir leben und atmen und sind. Und das hörten sie gern. Als er dann deutlich wurde und das sagte, worum es ihm ging, als er vom auferstandenen Gottmenschen sprach, dann winkten sie ab und sagten: "Komm, komm. Wie schön. Darüber reden wir ein andermal", das hieß mit anderen Worten: nicht mehr, überhaupt nicht mehr! – Man kann versuchen, die Menschen zunächst einmal hörbereit zu machen für das, worauf es ankommt. Aber auch das ist mit Vorsicht zu genießen, wie das Beispiel von Athen zeigt. Aber dann muß ich alsbald mit der unbedingten Wahrheit kommen. Ich muß erfüllt sein

von dieser Unbedingtheit und eine Stoßkraft entwickeln, um den Menschen aus dieser öden, gleichgültigen, langweiligen Masse herauszureißen und herauszurufen! Wenn ich eine Offensive anfangen will, mag ich die letzten Tage vor dem Beginn der Offensive Flugblätter abwerfen. Das kann ich machen. Aber ich werfe nicht monatelang Flugblätter ab, um dann nie zur Offensive zu kommen, sondern ich werfe vielleicht zwei Tage Flugblätter ab. Oder ich spreche durch Lautsprecher die Soldaten an, sie mögen sich ergeben. Und wenn das dann nichts genutzt hat, dann regieren die Kanonen und die Geschütze. – Entschuldigen Sie dieses Beispiel.

Gemeint ist nichts anderes als dies: Zunächst einmal ein paar allgemeine Dinge – gut, genehmigt, damit die Leute überhaupt mal zuhören – aber dann alsbald mit der ganzen Wucht der absoluten Behauptung ankommen: Das ist der Sinn deines Lebens – Christus! JA oder NEIN, Himmel oder Hölle, Sinn oder Sinnlosigkeit! Es gibt nichts Drittes! Denn Er ist gesetzt zum Zeichen, dem man widersprechen wird und zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel."

Darum muß man schleunigst die Menschen vor diese Alternative stellen. Die sogenannten Gebildeten rümpfen die Nase: "Hach, wie unvornehm, solche Absolutheitsbehauptungen aufzurichten." Das ist übrigens nichts Neues, wie ich dargelegt habe. Das gab's zu allen Jahrtausenden, dieses "wie unvornehm". Sie sind wütend, daß man ihnen die Gemütlichkeit nimmt. Sie wollen lieber Allah oder Jahwe anbeten und ihm gelegentlich Steuern darbringen, um dann ihre Ruhe vor Gott zu haben und sich wieder auf dieser Erde einzurichten. Aber der nahe Gott, der Dich ganz einfordert, der Dich will und nichts von Dir will, der ist ungemütlich! Und da scheidet sich der "gute Wille" vom "bösen Willen". Die "guten Willens sind" nehmen Ihn an, sind glücklich: "Das ist das, was ich ersehnt habe – Er! Und Ihm will ich mit Haut und Haaren gehören. Gott *und* Mensch, Gott am Galgen – für mich!" Da gibt's nur noch eins. "Alles andere ist Kehricht und Müll", sagt der hl. Paulus. – Oder: "Nein, nein, nein! So nahe soll Er gar nicht kommen. Ich will Dich ganz weit, in Deiner Höhe, wie es Dir gebürt, verehren und anbeten, droben überm Sternenzelt. Da bin ich Dich los und bin außerdem noch so bißchen romatisch religiös." – Das ist der "böse Wille". Glauben Sie nur nicht, daß "Die-guten-Willen-Habenden" solche sind, die keiner Fliege was zuleide tun können! Die haben noch lang keinen "guten Willen". Wenn's hart auf hart kommt und man stellt sie vor die Alternative, werden sie recht böse, werden sie schön kratzig, die "keiner Fliege was zuleide tun wollen".

Es gibt nur einen "guten Willen", das ist der Wille, der "JA" sagt zu Christus, d.h. dem menschgewordenen Gott, der in Raum und Zeit tritt um Deinetwillen, um ganz Dir zu gehören – Dir! Nicht einem Kollektiv, nicht einer Gemeinde, nicht einer fröhlichen Gemeinde, nicht einer Versammlung, nicht einem Beisammensein, nett zueinander sein, Händchen geben usw. – sondern für dich! Du stehst auf freier Plaine, ungeschützt, barhäuptig unter Seinem Anspruch, unter dem Himmel Seiner unvorstellbaren Nähe: "Willst du Mich, oder willst du Mich nicht? Ich will Dich. Sagst du JA oder sagst du NEIN!"

Und das genau will die Welt nicht hören. Das ist der Welt sehr unangenehm. Darum haßt, nachdem sich die Kirche in ihrem äußeren Gebaren verfälscht hat, uns die Welt nicht mehr, d.h. uns schon, uns "Meckerer", uns "Miesmacher", uns "Sektenanhänger", die auf Unbedingtheit bestehen, die die Gemütlichkeit verderben. Wir werden schon gehaßt. Gott sei Dank! Das ist ein Zeichen, daß wir recht haben! Derjenige Vertreter der Kirche, der von der Welt nicht gehaßt wird, macht's bestimmt falsch. Wir müssen gehaßt werden von der Welt! Man wünscht sich wirklich glühende Gegner, glühende, wie Saulus einer war. Das war ein fanatischer Feind. Herrlich! Bei dem kam's an. "Gott am Galgen – unvorstellbar. Das ist äußerste Gotteslästerung, den Juden das Ärgernis und den Heiden ein Kuriosum, ein Gespött, ein Gelächter. Deshalb müssen alle getötet werden." – Und plötzlich: "Das ist ja die Wahrheit!" Und dann war die Wende, die plötzliche, um 180 Grad, die angemesse und einzig angemessene Reaktion.

Solche Gegner wünsche ich mir! Ich wollte, es würde wimmeln von solchen Hassern, die schnauben und toben gegen die Kirche Gottes! Da hätte man ein fruchtbares Feld der Eroberung, der Bekehrung. Stattdessen hat man verspießerte Typen, die schön "JA" sagen, "JA" und "AMEN", nur um ihre Ruhe zu haben. "Hast ja recht, aber laß mich in Ruhe. Ja, wissen wir ja. Ja, ich glaub ja alles, wenn du nur den Mund hälst. Ich weiß ja, wo ich hingehöre. Was brauch ich noch viel darüber zu hören. Laß' mich doch in Ruhe!" – Da ist alles zu spät. Das ist zutiefst "böser Wille"! Der Wille ist viel böser, als der Wille der klaren, fanatischen Feinde! Mit einem Gottlosen aus Moskau oder Leningrad hab ich's tausendmal lieber zu tun, einem Kirchenhasser, als mit einem von diesen halb-und-halben, zähflüssigen, auf Sparflamme brennenden, die von allem ein bißchen wollen – vor allem hier so sehr en vogue in dieser Gegend, die von allem ein bißchen haben – und vernünftig sind, vernünftig, auf dem Teppich bleiben. Das ist schrecklich!

Man braucht diese Masse der Spießer. Ich hab's neulich erst gesagt. Das Rad der Weltgeschichte muß sich ja drehen, d.h. der Menschen Gesellschaft. Das ist zwar eine sehr langweilige Weltgeschichte, aber der Schornstein muß rauchen. Das sind so die Leute mit einer grauenhaften Elefantenhaut. Und die haben viele, die ist verbreitet, diese Elefantenhaut. Das sind die Leute, die hinter einer verschlossenen Tür mit vorgehaltener Hand sagen: "Na ja, also Herr Pfarrer, wir wollen doch mal vernünftig sein. Jetzt sind wir doch unter uns. Mit dem Tod ist doch alles aus, nicht wahr." Aber das sind die, die so unlogisch sind, daß sie dann überall sparen, von allen auch nur ein bißchen sich genehmigen, weil ja der Schornstein rauchen muß. Ich möchte nur wissen, wozu der rauchen sollte. Die denken da an Erbschaft und bereiten ihre Beerdigung vor, glauben gar nichts. Das ist der helle Wahnsinn der Vernünftigen. Es gibt nichts Dümmeres und Irrsinnigeres als diese Masse der Spießer!

Es ginge ja auch nicht weiter in der Welt, wenn man nur die zwei Minderheiten hätte. Die eine Minderheit, das sind die Asozialen. Die laufen vor dem Alltag weg und dem Kreuz dieser Welt. Und die andere Minderheit sind die überzeugten Christen. Die sehen in dieser Welt und im Tage *auch* ein Kreuz. Sie nehmen es aber auf sich! Stellen Sie sich vor, wir wären nur auf diese beiden Minderheiten angewiesen... Wir brauchen *leider* die Masse der Spießer, damit es immer schön weiterläuft. Denn die machen das aus tiefster Überzeugung, im Vollgefühl ihrer Anständigkeit. "Ich habe mein ganzes Leben als anständiger Mensch gelebt" usw., usw. Das kennen wir alles. Sie sind davon überzeugt, daß dann drei Schippchen Erde kommen und damit alles aus ist. Auf die drei Schippchen Erde und "wir wollen ihm ein ehrendes Andenken gewähren", diese letzte Lüge, auf der bestehen sie. Die wollen sie unbedingt noch als Leiche da unten hören im Eichensarg. Das ist die letzte Abschiedslüge dann, die ihnen zugerufen wird. Dann ist man rasend schnell vergessen, gerade heute. Machen wir uns nichts vor!

6. Sonntag nach Epiphanie 1984

Meine lieben Brüder und Schwestern,

heute morgen war ich in Zaitzkofen bei der Weihe von zehn Subdiakonen. Morgen sind niedere Weihen. Ich möchte das Ihnen herzlich Ihren Gebeten anvertrauen, dies alles. Denn wir sind da. Und wir sind in dieser Kapelle, und wir bilden innerhalb der Priesterbruderschaft, der Meßzentren, der actio spes unica eine heilige Formation des Gebetes, der Hingabe, der Hoffnung mit einem klaren Ziel. Und dieses Ziel bindet und bestimmt uns. Und dieses Ziel heißt: Für das gemeindliche Leben soll einmal diese Kapelle überflüssig werden. Sie ist gebaut, um einmal überflüssig zu werden. Die Priesterbruderschaft ist da, um einmal überholt zu sein. Die actio spes unica ist gegründet und wirkt, um überflüssig zu werden. Ich sage das mit aller Deutlichkeit, daß jeder von uns kein Recht hat, innerlich die Hoffnung aufzugeben auf diesen großen Termin der Wende, sonst ist sein Dasein als Betender und Sühnender überflüssig. Ich sage das sehr bewußt. Ich werde das auch in meinem nächsten spes-unica-Rundschreiben deutlich sagen und auch in Mainz sagen.

Manche haben sich so innerlich damit abgefunden und sind so gesetzt und ergehen sich, was die Zukunft der Kirche anbetrifft, in einer behaglichen Skepsis. "Es ist doch nichts mehr zu hoffen" oder "es muß zuerst ein Strafgericht kommen, damit 'die Menschen' zur Besinnung gelangen" – eine totale Illusion, eine unerlaubte Utopie, völlig unrealistisch. Denn erstens ist das mit dem "Strafgericht" theologisch nicht haltbar, und zweitens wird durch eine große Katastrophe keineswegs erreicht, daß "die Menschen" zur Besinnung kommen. Schlagen Sie sich das aus dem Kopf. *Das* ist eine blanke Wahnvorstellung. Da kommt niemand zur Besinnung. Sondern wir müssen beten, daß die Katastrophe, die freilich uns bedroht, abgewendet wird, gegen alle Hoffnung. Sie bedroht uns deswegen, weil die Masse der Menschen und unsere, deine und meine, allzugroße Gleichgültigkeit eingeschlossen sich von Gott abwenden und sich dadurch der Willkürherrschaft des Fürsten dieser Welt ausliefern. Und wenn man sich dem Fürsten dieser Welt ausliefert, liefert man sich den Katastrophen aus. Da ist nichts mehr, was eingebunden wäre in die Disposition des Vaters. Da ist dann nichts mehr, denen die Verheißung gilt, "denen, die sich Gott verschwören, gereichen alle Dinge zum besten". Dann wird uns nichts mehr zum besten gereichen, sondern es wird alles entsetzlich werden. Dem müssen wir uns entgegenstemmen und nicht etwa sagen: "Es muß erst einmal der Herrgott dreinschlagen" – was schon mal nicht stimmt. Er schlägt nicht drein, sondern es schlägt Satan drein. Und das ist so eine Selbstdispens von der Hoffnung gegen alle Hoffnung. Es ist uns nicht erlaubt, dieses Zwischenereignis ins Auge zu fassen, sondern es ist uns nur erlaubt *und geboten*, gegen alle Hoffnung den Tag der Wende herbeizusehnen, herbeizubeten, herbeizuhoffen. Dazu sind wir da. Wenn dann der Tag der Wende kommt, dann kann diese Kapelle also eine Anbetungskapelle bleiben und als ein Gedächtnismal unseres heiligen Widerstandes. Aber wir werden dann in unser angestammtes Eigentum, das momentan unter Fremdherrschaft steht, zurückkehren – wir, die eigentlichen Eigentümer. Und damit wir zurückkehren können und dies als Gottesdienstraum überflüssig wird, zu ihrem eigenen Überflüssigwerden ist diese Kirche hier gebaut. Und zu ihrem eigenen Überflüssigsein ist die actio spes unica bestimmt.

Ich merke rundum zuwenig flammende Hoffnung und gebanntes Hinzielen auf den großen Termin! Und es gibt für uns nur diese Hoffnung auf diesen Termin. Ringsum blickend bemerken wir nichts, was darauf hindeutet. Von der waagerechten Dimension her, vom Innerweltlichen her, von den Gesetzen der Erfahrung, der Geschichte her besteht keine Hoffnung. Das weiß ich auch. Aber es gibt nur eine – und die bist du. Wenn du also ringsum keine Hoffnung bemerkst, schau in den Spiegel: Du

bist da, um lebendige Hoffnung zu sein. Richte darauf deine Interessen aus, deinen unbedingten Willen. Es ist eine Einbahnstraße, unser Wille, ohne Abzweigung, ohne Rückkehrmöglichkeit. Wir selber verbauen uns kraft unseres in Gott gründenden Willens jeglichen Rückzug. Es gibt nur eine Zielrichtung. Das ist dieser eine Termin: die Wende. Sie wird kommen durch den Machtspruch eines Obersten Hirten. Wir erwarten den Obersten Hirten und seinen Machtspruch. Wie auch das Wort ursprünglich im Zusammenhang gemeint sein mag, interessiert uns nicht. Es gilt für sich selber. Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt gebrauchen, reißen es an sich. Es wird ein Gewaltakt von einem Obersten Hirten geschehen, dem alles egal ist; ob er beliebt oder unbeliebt sein wird, ob es Revolten, Protestaktionen, Umzüge, Widerstände geben wird, das wird ihm vollkommen egal sein. Wir brauchen einen Hirten, der sich um Beliebtheit oder Nichtbeliebtheit, um Furcht oder Lob nicht schert – den brauchen wir –, dem Jubel oder Haß vollkommen gleichgültig sind, der ein schlechtes Gewissen hat, wenn er nicht den Haß der Welt gegen sich lenkt und gelenkt kriegt. Wer mit gutem Gewissen als Hirte erträgt, daß die Welt ihn nicht haßt, taugt nicht zum Hirten. Der Hirte kann erst ein gutes Gewissen haben als Hirte – generell ein gutes Gewissen kann keine Person von uns haben, weil wir alle viel zuwenig lieben; aber mit Hinblick auf die Ausübung seines Amtes kann er ein gutes Gewissen haben nur angesichts dessen, daß er gehaßt wird. Wenn er beliebt ist, allgemein beliebt ist, ist das für ihn ein Grund zu allerschlechtestem Gewissen. Er darf sich also darum nicht scheren, nur das eine wollen und das eine sagen. Die Kirche hat ihre Macht in Christus und Maria und in denen, in denen sich Christus und Maria erneut verwirklicht, von DU zu DU. Die Zahl spielt dabei keine Rolle. Die Macht der Kirche ist Geist und Feuer. Und Geist und Feuer ist in dir. Die Großmacht bist du.

Ich komme also wieder auf mein Thema zurück, das ich immer wiederhole und das trotz aller meiner Wiederholungen so beharrlich mißverstanden wird, wenn ich *vom einzelnen und seiner Macht* spreche. Da wird gefaselt davon, ich sei Individualist, oder es wird gefaselt, ich sei gegen die Gemeinschaft. Es wird gefaselt, ich sei dagegen, daß man zusammenkommt. – Totale Mißverständnisse. Um was geht es denn, meine Freunde? Ich sage, der einzelne ist alles. Im einzelnen allein ist die Menschheit konkret und real. Keiner kann mit dir oder für dich wollen, denken, fühlen, sich einsetzen. Das kannst nur du ganz allein in deiner Hingabe an Gott. Denn Gott gibt Sich dir ganz und ungeteilt hin, als wärest du allein und es gäbe niemanden außer dir. So gibt Sich dir Gott ganz hin, total. Wäre es nicht so, so wärest du nicht erlöst. Denn die Erlösung besteht darin, daß dir das Unendliche geschenkt wird, daß in dein Nichts, das du von dir aus bist, der unendliche Gott Sich hineinbegibt – ungeteilt. Und Er ist ja unteilbar. Und wenn Er dir nicht ganz gehörte und wenn der menschgewordene Gott mit Seinem Opfer, mit Seinem Hingang zum Vater in Tod, Auferstehung, Himmelfahrt dir nicht ganz und ungeteilt gehörte, wärest du ja gar nicht erlöst. Denn du willst ja alles. Du mußt ja alles wollen. Wenn du das mit anderen teilen müßtest, wärest du nicht erlöst. Deshalb gibt es im Raum der Erlösung kein Miteinander, den das Wort "mit" steht immer im Zeichen der Teilung. *Es gibt aber keine Teilung.* Wir teilen uns nicht ~~in~~ die Gabe Gottes, so daß jeder etwas abbekäme. Da wären wir die ärmsten und verlorensten aller Menschen. Wir sind nur erlöst dadurch, d.h. du bist nur erlöst dadurch, ich bin nur erlöst dadurch, du jeweils und ich jeweils, daß [wir] alles, ungeteilt von Ihm, in Ihm, durch Ihn haben, den ganzen Gott mit Seiner ganzen Tat und wenn du weißt, das Glaubensbekenntnis mit all seinen Inhalten ist um deinetwillen, für dich gesagt und dir mitgeteilt und geht dich an und ist deine ureigenste, höchst private und allerprivateste, allerdeinigste Angelegenheit – alles, was hier geschieht, alles, was du hier hörst.

Ist das jetzt Individualismus? Bin ich da gegen "Gemeinschaft"? – Ich bin schon mal gar nicht gegen Zusammenkommen. Als Christus Seine Jünger aussandte, die zweiundsiebzig Jünger, zwei und zwei, was von Zeugen Jehovas und Mormonen in einem totalen Mißverständnis nachgeahmt werden wird und nicht nachgeahmt werden kann, weil sie es falsch machen und genau umgekehrt, als der Herr es wollte, der deutlich sagte: "Gehet *nicht* von Haus zu Haus." Der wollte, daß sie hingehen in die

verschiedenen Städte und Orte, damit dort die Leute zusammenkommen und den Zusammengekommenen gepredigt wird. Warum kommen denn die Leute zusammen? – Damit der einzelne unter ihnen seinen freien Raum hat zu seiner eigenen Entscheidung. Denn wenn ich mit anderen zusammen stehe, neben anderen, dann stehe ich unter keinem Zugzwang, unter keiner Suggestion. Ich höre und kann "Ja" und "Nein" sagen. Ich kann nach Hause gehen und mir die Sache durch den Kopf gehen lassen und mich für mich ganz allein entscheiden. Gerade mein Alleinsein und mein Einsamsein, wird das Zusammenkommen vieler gewährleistet. Nur müssen sie frontal stehen, auf eine Richtung, nicht im Ringelreihen, nicht rundherum, nicht im Rundgespräch – da gibt's nur Mist –, sondern in eine Richtung. Und einer spricht, und die anderen hören alle zu. Und Austausch von Erfahrungen und ähnliche Mätzchen fallen weg. Das nutzt nämlich nichts, oder Austausch von Meinungen. Firlefanz ist das, Zeitvergeudung, führt zu gar nichts, verwirrt die Geister und bringt die Kirche um den Anblick, der erlöst. Und der erlösende Anblick ist eigentlich der Anblick der Souveränität. Wo die Souveränität wegfällt, fällt auch die Erlösung weg. Darum soll man zusammenkommen, um frontal auf einen, der Macht hat, der zuständig ist, der legitimiert ist, ausgerichtet zu sein. Also bin ich durchaus für Zusammenkunft.

"Geht nicht von Haus zu Haus. Wer zu mir kommen will, soll kommen. Ich weise niemanden zurück", sagt der Herr, "der zu Mir kommt." Man kommt zu Ihm. Und Er geht zu dem, der Ihn erwartet. Aber Er drängt Sich nicht auf. – Klingelingeling. "Ich komme hier im Namen der ewigen Wahrheit und möchte Sie fragen, ob sie sich nicht entscheiden wollen dafür oder dafür." – Das ist unvornehm. Genau das will Christus gar nicht. Dazu gehört zwar Mut. Aber Mut ist ja nur eine sehr relative Tugend. Wenn ich im Nachthemd über die Straße laufe am hellerlichten Tage, dann gehört auch Mut dazu. Das ist natürlich sinnloser Mut. Und der Mut, mich mit dem "Wachtturm" auf die Straße zu stellen wie eine Salzsäule (Dazu gehört zweifellos Mut und ungeheure Ausdauer, in Gewitter und Sturm und Kälte und Hagelschlag da dauernd zu stehen, unbeweglich, und den Wachtturm hochzuhalten.), à la bonheur, gut, aber kein Modell, kein Vorbild. Und dann so die Wohnungen abzuklopfen und zu schellen: das ist immer ein Unter-Druck-Setzen. Christus will die Freiheit des einzelnen. Und die ist gerade gewährleistet, wenn viele frontal in eine Richtung schauen zu einer souveränen Autorität. Also gegen das Zusammenkommen habe ich gerade um des einzelnen willen gar nichts.

Dafür nimmt man nun oft das Wort "Gemeinschaft" in Anspruch. Das ist ein paar Nummern zu groß dafür, das Wort, aber was bleibt einem anderes übrig. "Männerwerk" gibt es schon, "Verein" ist kein gutes Wort, ist anrüchig; da sagt man halt "Männergemeinschaft", "Frauengemeinschaft", obwohl der eigentliche Begriff "Gemeinschaft" – das ist ein sehr hoher Begriff – damit noch lange nicht erfüllt ist. Man kommt zusammen, um sich etwas anzuhören und dann Fragen zu stellen, und zwar an den, der zuständig ist, und wesentliche Fragen, inhaltliche Fragen; nicht irgendwelche Ansprüche und Überlegungen über Quisquilien und Zeit und Datum und Ort und Länge, sondern inhaltliche Fragen und nicht untereinander Meinungen austauschen, wo man nicht zuständig ist, und Sachen behaupten, die ich nie gesagt habe, z.B.: "Der Pfarrer Milch ist gegen Gemeinschaft. Also trete ich in die Frauen- oder Männergemeinschaft nicht ein." Denn der Pfarrer Milch ist nicht gegen Gemeinschaft, ganz und gar nicht. Denn wahre Gemeinschaft setzt ja die Einzelheit, das Einzelrecht und Eigenrecht, die Eigenständigkeit des einzelnen voraus, seine Thronerhebung, seine Souveränität, daß er es ist, der sich entscheidet, seine Freiheit, sein Beschenktsein, sein Begnadetsein, sein Eingeweihtsein, seine Erkenntnis, seine Entscheidung, seinen unbedingten Willen. Und wenn zwei oder drei einander in diesem Zeichen finden und einander erkennen – DU-zu-DU –, dann ist das etwas, was sich wie eine heilige Kettenreaktion fortsetzen kann. Das ist dann Gemeinschaft, erwachsend aus wahrer Freundschaft, immer bestehend im DU-zu-DU und im Zeichen der gegenseitigen, uneingeschränkten Ehrfurcht voreinander, ohne die Neugierde, dem anderen ins Nähkästchen schauen zu wollen, ohne ordinäres Begehren, sich um den anderen zu kümmern oder vom anderen zu reden.

Ich kann erst dem anderen dienend helfen, wenn ich kein ordinäres Interesse für ihn habe. Ich habe nur wahrhaft Interesse für den anderen, wenn ich schweigend gar nicht darauf erpicht bin, etwas von ihm zu hören. Nur im Schweigen erfüllt sich die wahre Kunst, sich in den anderen einfühlend hineinzuversetzen. Die Voraussetzung ist [die] Ehrfurcht vor der Großmacht des einzelnen. Und Gemeinschaft ist soviel wert, wie in ihr die Großmacht des einzelnen als solche wiegt und gilt. Das ist dann "Gemeinschaft", ein großes hohes Wort. Und große Ausnahmen, Blüten solcher Gemeinschaft tragen dann den Namen "Bethanien" oder gar den Namen "Ephesus". Aber das ist jetzt ein zu schweres Kapitel und bedarf einer besonderen Einweihung. Darüber will ich jetzt nicht reden. –

So müssen Sie das verstehen. Zusammenkommen durchaus, *nur zu*. [Es ist] nur die Frage: Zu welchem Zweck, unter welchem Aspekt kommen wir zusammen? Wenn wir zusammenkommen, um dem einzelnen seine Chance zu geben, er selber zu sein, dann ist das Zusammenkommen recht. Wenn wir aber zusammenkommen unter dem Motto: "Der einzelne ist ja gar nichts. Der ist wenig, das ist ein Kleinchen. Erst in der Summe entsteht das Nennenswerte", dann ist das Nationalsozialismus, Bolschewismus, Progressismus, jedenfalls Totalitarismus, dann ist der einzelne nur ein Teil eines Ganzen, Teil einer Summe. Das freilich ist radikal abzulehnen, ist das Böse und *das Antichristliche* in sich. Wenn z.B. behauptet wird: "Wenn einer betet, ist das wenig; aber wenn mehrere zusammenkommen, dann ballen sich die Gebete zusammen, und hundertmal Gebet wiegt bei Gott mehr als einmal Gebet", dann ist das die kompletteste Irrlehre, die man sich überhaupt vorstellen kann. Und dagegen allerdings renne ich im Namen des Herrn mit aller Gewalt, aller Aggressivität.

Alles gemeinsam, weil der einzelne allein nichts ist, sondern nur im gemeinsamen Wirken: das gilt zweifellos auf unteren Ebenen, auf den Ebenen des Alltags, der Nützlichkeit und der Notwendigkeit, dort, wo die Folgen der Erbsünde walten. Da muß Teamarbeit gemacht werden – sicher. Da müssen mehrere mit Hand anlegen, damit der Schornstein raucht und die Maschinen sich drehen usw., usw., damit das Brot auf den Tisch kommt. Im Rahmen des Alltäglichen, der unteren Bedürfnisse, da gilt zweifellos das Kollektiv, das Aggregat, das Zusammenkommen.

Aber wo es sich um die Sinnfrage des Lebens handelt und das Gewicht der Persönlichkeit, um die Erlösung, um Christus, da ist es teuflisch, präzise [gesagt] teuflisch zu behaupten, daß man in der Zahl, im Aggregat überhaupt erst Gewicht gewinne und der einzelne verloren dastehe. Und wer's noch nicht gehört hat – ich habe das schon tausendmal gesagt –, dem sage ich's nocheinmal, was es für ein hochgradiger Unsinn ist zu behaupten, "der Mensch gewänne Demut angesichts des Weltenraumes und der vielen Sterne. Und was für ein Pünktchen und ein winziges, unvorstellbar winziges Kleinchen ist da unser Planet. Und da auf dem Planeten dieses winzige Menschlein. Was ist das? – Gar nichts. Da wird man demütig." – Nein[, im Gegenteil]. Da gewinnst du höchstes Selbstbewußtsein. Denn jeder Gedanke, den du denkst, ist unendlich mehr wert als das ganze Weltall. Das ist ein ganz primitives Denken in Quantitäten von Raum und Zeit. Raum und Zeit sind Varianten des Nichts. Und auch das wiederhole ich zum abertausendsten Male: Wenn du über Nacht ein millionstel Millimeter klein wirst und alles um dich herum im gleichen Maßstab genauso klein, wachst du morgens auf und merkst gar nichts. Und wenn du über Nacht tausend Kilometer groß wirst und alles im gleichen Maßstab genauso wächst und du wachst auf, dann merkst du gar nichts. – Das sind alles vollkommen nichtssagende Relativitäten, Raum und Zeit. Die sagen gar nichts. Der Geist ist dein, und du bist die Mitte, du bist die Schöpfung. In dir ist alles zusammen. *Du* wiegst. Und alles, was du ringsum siehst, ist der dir zugewandte und zugewiesene, gegenständliche Leib, der einmal durch die Kraft deines vergöttlichten Geistes verklärt werden wird einschließlich all der unsagbar vielen Sonnen und Planeten. Das ist das Gewicht des einzelnen Menschen.

Und wo bleibt da die Demut? – Ja die Demut ist nichts anderes als das Wissen: Ich bin aus mir nichts. Aber mit der wahren Demut fällt zusammen ein unabsehbares Selbstbewußtsein. Denn es ist ein erregendes Nichts. In dieses Nichts fällt Gott. Und dieses Nichts ist dazu da, Gott zu empfangen.

Darum ein außerordentlich erregendes, kosmisches Nichts. Dies zu wissen ist die Demut. Und aus dieser Demut folgt folgerichtig der zuverlässige und zuversichtliche Stolz des einzelnen, der weiß: "Mein Hoffen gegen alle Hoffnung ist allein imstande, das zu gebären, was gehofft wird." Du bist also nicht dispensiert[, sondern] ~~und~~ aufgerufen zu deiner Hoffnung. Und wenn du hoffst und nicht nachläßt, dann wird das, was du erhoffst – gegen alle Erwartung der Heiden. AMEN.

1. Passionssonntag 1984

Meine lieben Brüder und Schwestern,

seien wir uns darüber im klaren, was es bedeutet. Dies sagt der Menschensohn zu den Juden, die Ihm widersprechen, die Ihn angeifern, die Ihm Vorwürfe machen: "Ehe Abraham ward, bin Ich." Zum zweitenmal in der Geschichte geschieht es, daß die Stimme ertönt: "Ich bin, der ICH BIN." Es ist *die* Selbstaussage Gottes von Sich. Zum erstenmal im brennenden Dornbusch: "Wer bist Du, Herr?" - "Ich bin, der ICH BIN, JAHWE."

Es ist der Name, den die Juden nicht auszusprechen wagten, den wir eigentlich auch nicht aussprechen dürften, wir, Du und ich, Staub und Asche, aus Nichts geworden, aus dem Nichts stammend. Dieser Name wurde geschrieben - "ICH bin, der ICH BIN" – , aber er wurde nicht ausgesprochen, wurde vorgelesen aus den heiligen Texten. Es wurde gesagt "Herr, der Heerscharen", "Herr", aber nicht dieser Name aus der panischen Angst, man könne diesen Namen mißbrauchen, und aus dem sicheren Instinkt heraus, meine Lippen sind es nicht wert, diesen Namen zu sagen. Und dann kommt *ein Mensch* und sagt dasselbe von Sich: "Ehe Abraham ward, bin Ich." Nicht etwa "war Ich schon" oder "Ich werde sein", sondern "Ich bin", das was Du und ich aus uns, aus Dir und mir, nicht sagen können – "Ich bin" –, zumal wir überhaupt keine Gegenwart für uns in Anspruch nehmen können. Gegenwart ist *noch nicht* unser. Es gibt kein JETZT! Das JETZT, solange wir in der Zeit leben, ist ein Nichts zwischen zwei Nichtsen, zwischen dem Noch-Nicht und dem Nicht-Mehr, zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Deshalb sagen Philosophen, daß wir "ins Nichts gehalten" sind. Wenn Du einen Punkt zeichnen willst, mußt Du ungenau sein, denn der Punkt ist ohne Ausdehnung. Also ist jede Darstellung eines Punktes notwendigerweise ungenau. Denn um ihn zu sehen, bedarf er eines Mindestmaßes an Länge, Breite und Höhe. Auch die eindimensionale Darstellung einer Linie muss ungenau sein. Denn um die Linie zu sehen, bedarf diese nur in der Länge gegebene Dimension eines Mindestmaßes an Breite. Also ist jede Zeichnung ungenau. Ebenso "mit dem Gongschlag ist es soundsoviel Uhr". Es ist ungenau. Denn um diesen einen Zeitpunkt zu vernehmen, bedarf es eines Mindestmaßes an Dauer. Das JETZT also ist ein Nichts wie ein Punkt. Wir sind immer im Fließen, im Nicht-Mehr und im Noch-Nicht, und es gibt kein JETZT.

Aber Gott ist das JETZT! "Ich bin, der ICH BIN. Ehe Abraham ward, bin Ich."

Dieser Mensch im Angesicht der feindlichen Welt sagt: "Ich bin Gott!" Deutlicher konnte Er es nicht sagen. Er offenbart Seine Gottheit. Dieser Mensch ist Gott! Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch vergöttlicht werde. Und Gott erhebt Sich als Mensch sichtbar vor unseren Augen, vor unseren Sinnen. Sichtbar vor uns, unabhängig von uns ist Er. Er bietet Sich Dir und mir an – aber Er bedarf Deiner nicht und meiner nicht! Er ist völlig frei, souverän. Und Er stellt Sich Dir dar, nicht weil Er Dich braucht, sondern *weil Du Ihn brauchst*, Ihn, den Einzigen, der alles weiß, der Dich kennt, der Deine Gedanken und Nöte kennt – Du, in dem Du aufgehst, Du, der Du nach Grenzenlosigkeit verlangst.

"Ehe Abraham ward, bin Ich": das bedeutet der Name Jesus, im Anschluß an unsere Betrachtungen an das Jesus-Gebet. "Jesus" ist der Name des Menschensohnes, der Gott ist, Gott *und* Mensch, in der einen göttlichen Person des Gottsohnes sichtbar geworden, gleichzeitig geworden. Er nimmt Raum und Zeit an, um in der Gestalt von Raum und Zeit über Raum und Zeit erhoben zu sein. *Das ist die Erlösung! Das wollen wir!* Wir wollen, daß hier an unserem Ufer, dort, wo wir sehen und hören, tasten und schmecken und riechen, hier, wo wir wahrnehmen, hier, wo unsere Welt ist, daß da die Überwelt

hineinkommt, in unserer Zeit die Überzeit Zeit annimmt, in unserem Raum der Überraum Raum annimmt, so daß das, was gesagt wird von Ihm, im Gegensatz zu allem sonst Gesagten ewig gilt! Unabhängig von Raum und Zeit erhebt sich in Raum und Zeit das Ewige und Entrückte. *Genau das* will und ersehnt der Mensch aus seiner Tiefe!

Was ergibt sich daraus? – Wenn Du Jesus einem Menschen bekannt machen willst, dann sage diesem Menschen, daß Jesus seine Sehnsucht erfüllt, daß er in allem, was er verlangt, letztlich nur Ihn verlangt: Gott, den nahe, unvorstellbar nahe gewordenen Gott! In allem Verlangen zielt der Mensch auf Ihn, ob er es weiß oder nicht. Es muss nur dem Menschen deutlich gemacht werden: Du suchst Ihn, Du brauchst Ihn! Ohne Ihn bist Du hoffnungslos einsam! Er will Dich, kennt Dich! Er ist entbrannt für Dich! Er ist besessen von Dir! Er sagt "Du", meint Dich und ist von Dir entflammt! Du bist Seine Leidenschaft! Und Er ist das flammende Interesse für Dich! Es gibt dieses gebannte, freie Interesse für Dich, das von Dir unabhängig ist und Dich frei wählt und frei für Dich lodert: und dieses Interesse für Dich heißt Jesus!

Warum sage ich das so deutlich? – Weil meistens die Sache falsch aufgezogen wird, umgekehrt. Zunächst wird weithin, leider in der Seelsorge seit Jahrhunderten, in der Familie, wo auch immer, mit den Moralien angefangen. Jesus wird vorgestellt mit erhobenem Zeigefinger. Das alles ist sehr, sehr gut gemeint. – Was will Jesus? Warum ist Er da? – Damit Du brav bist. Das darfst Du nicht, jenes mußt Du tun. Gott will, daß Du das tust, Gott will nicht, daß Du jenes tust. Du musst, Du sollst, Du darfst nicht.

So fängt's doch an. Das ist die Anfangserfahrung und meistens die durchgängige Erfahrung des katholischen Christen! Katholisch sein heißt: Jenes müssen, dieses nicht dürfen. Also eine Last, katholisch zu sein. Und so mancher hat eines Tages alles von sich geworfen. "Was schert mich das Ganze noch? Ich will von allem nichts mehr wissen. Ach, wie fühle ich mich jetzt so frei!" – "Frei", heißt es dann, von Fremdbestimmung. "Ich bin jetzt eigengesetzlich, mein eigener Herr, lebe aus mir selber, wünsche aus mir selber, tue das Meine, gestalte mein Leben nach meinem Geschmack. Und so finde ich wieder Geschmack an meinem Leben. Endlich bin ich's los, dies ganze drückende System, diesen Katalog von Verboten und Geboten!"

Das kommt davon, wenn man damit anfängt. Wenn Du einen zu Christus führen willst, dann darfst Du niemals damit anfangen: "Er will von Dir dies und verbietet Dir das andere." Wie falsch ist das! Jesus heißt: "Sei getrost, Ich bin's." Du wartest auf jemanden. Du bist einsam. Du bist unverstanden. Du hast eine innere Not. Dir hängt alles zum Hals heraus. Dir ist alles nicht genug. – Ja es ist auch richtig, daß Dir nichts genug ist. Es kann Dir gar nichts genug sein. Denn Du bist aus Deinem innersten Wesen heraus unersättlich. Darum komme man auch nicht mit so törichten Hinweisen wie, "im Krieg wären wir froh gewesen, wenn wir dieses oder jenes gehabt hätten" oder "wie glücklich wären wir gewesen, wenn wir in der Hungerzeit das zu essen oder anzuziehen gehabt hätten" und "fragt die Gefangenen in Sibirien: wie überglücklich waren sie, wenn sie ein bißchen warme Hütte hatten, und wir sind so anspruchsvoll". Das ist unsagbar töricht! Der Mensch kennt keine Grenze und kann's an keiner Grenze aushalten!

Wir sind nun mal nicht bescheiden. Die Bescheidenheit ist eine Tugend für Dämliche, die nicht merken, was sie eigentlich aus ihrem innersten Wesen heraus sind und wohin sie drängen: nach Unendlichkeit, nach allem! Jawohl ich will alles: Endlose Lust – Lust! –, Macht, Besitz, Ruhm! Jede Grenze ist Hölle! Wo die Grenze gesetzt wird, ist dabei vollkommen gleichgültig. Wenn ich kein anderes Problem habe wie in Gefangenschaft, also wenn nichts anderes geredet wurde als über den Nachschlag, "wann sind wir dran beim Nachschlag", das vereinfacht selbstverständlich alles ungeheuer. Nachher wird das Leben komplizierter. Man hat genug zu essen, dafür tritt anderer Ärger ein. Das Kreuz hört nie auf! Die Not hört nie auf! Der Hinweis auf größere sogenannte "Not" ist sehr

töricht, denn Not ist immer, Du leidest immer! Vor vollsten Schüsseln und im chromblitzendsten Auto, in der tollsten Limousine und mit höchstem Bankkonto: Immer leidest Du! Und darum bedarfst Du immer dessen, der Dir sagt: "Ich weiß um Dein Leiden, und Ich verstehe Dein Leiden. Und wenn niemand Dein Leiden versteht: Ich verstehe es! Du verlangst, und Du kannst gar nicht anders, als nach Endlosigkeit verlangen. Hier bin Ich und biete Dir die Endlosigkeit, jetzt schon geheimnisvolle Macht, jetzt schon im Kreuze, das Ich mit Dir trage und in Dir trage."

Jetzt schon ist im Kreuze unabsehbare Macht. *Jetzt* schon bist Du verstanden. *Jetzt* schon hast Du den innig Liebenden. *Jetzt* schon ist Deine Einsamkeit durchbrochen. Und es geschieht ganz schnell, die Jahre rauschen vorüber, und dann geht das Tor auf, und dann werden alle Deine Sehnsüchte durch die Gnade des unendlichen Erbarmens gewährt. Alles Verlangen wird gestillt, alle Sehnsucht beantwortet in Hülle und Fülle. "Lust will Ewigkeit", sagt Nietzsche, und er sagt es mit vollem Recht. Dieser Kribbelkram kleinbürgerlicher Tugenden, immer schön bescheiden sein, ist eine Festnagelung kleinkarierter Vorstellungen und geistigen Kleinrentnertums. Wir sind nicht Christen aus Blutmangel und Mangel an Lebenswillen, sondern wir sind Christen aus äußerstem, flammendem Lebenswillen heraus! Und diesen höchsten Lebenswillen beantwortet Jesus, der Deinste, der Dir Nächste, der Verstehendste, der Vertrauteste.

Und wenn Du dann mit Ihm eins bist und von Seinen Flammen angesteckt, dann braucht Dir auch niemand mehr zu sagen, dieses darfst Du, jenes darfst Du nicht. Liebe einen Menschen, liebe Dein Kind, und es braucht Dir niemand zu sagen, dies darfst Du und jenes darfst Du nicht. Das ergibt sich dann aus der Liebe von selbst, wie der hl. Augustinus sagt: "Liebe, und dann tu, was Du willst." Du wirst automatisch tun, was sich aus der Liebe ergibt. Aber zeige erst den, der Sich Dir selber schenkt, zeige Ihn als den großen Verheißenden, den Verstehenden, den Vertrauten mit Deiner berechtigten Unzufriedenheit. Er sagt "JA" zu Deiner Unzufriedenheit und ist der einzige, der Deine Unzufriedenheit bestätigt und aufzuheben vermag, weil Er für Dich die Unendlichkeit und die grenzenlose Fülle bereithält.

Nur so bekommst Du einen zu Christus und nicht, indem Du ihm dauernd sagst, er soll doch froh sein, bescheiden sein und hübsch brav sein und schön seine Pflichten erfüllen und dies tun und alles mit Maß und Ziel und von allem ein bißchen und man darf ja, aber immer nur von allem ein Fitzchen, damit man möglichst lang lebt. – Wozu eigentlich, wenn man von allem nur ein Fitzchen haben darf und wenn alles nur mit Maß und Ziel geschehen soll und man immer nur bei dem einen stehenbleiben soll? Warum soll ich dann eigentlich so lang gesund sein, wozu eigentlich gesund sein? Um mich ein lebenlang abzurackern, um mir ein schönes Häuschen zu bauen und ein Vermögen anzulegen, das ich dann meinen Erben vermachen kann – "Ich habe immer Treue und Redlichkeit geübt"? – *Du Vollidiot!* Denn nachher kommen drei Schippchen Erde, und dann heißt es: Wir wollen ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Und das ist dann die letzte Lüge, die Dir zum Abschiedssegen noch bereitet wird.

Nein! Das ist ja genau das, was Du *nicht* willst! Und deshalb kannst Du es überhaupt nur durch die Jahrzehnte hin aushalten in allen notwendigen Beschränkungen und Entsagungen, weil Du weißt: Einst wird kommen der Tag, und dann öffnet sich die Schleuse, und endlich strömt dann in mein Bewußtsein, in mein Erfahren alles ein, was je ich ersehnt; und ich kann schlürfen mit vollen Zügen alles, was je ich verlangte und das, was noch die Vorstellung meines Verlangens übersteigt, unendlich übersteigt. Denn ich verlange nach dem, was mein Verlangen übersteigt, und ich sehne mich nach dem, was meine Sehnsucht übersteigt.

Das ist Jesus, der die Antwort auf Dein glut- und blutvolles Lebenswollen gibt und ist! *Nur so* wirst Du auch denen begegnen können, die heute junge Menschen ungeheuer verführen. Sagt ja nicht den jungen Menschen, "Euch geht's zu gut"! Das ist alles Unsinn! Keinem geht's zu gut. Das hab ich eben

dargelegt. Aber die Menschen, diese jungen Menschen haben keine Ahnung von Christus! Sie wissen nur, daß sie auf dieses und jenes dauernd verzichten sollen, daß sie dauernd ein schlechtes Gewissen haben, daß man dauernd sagt, dieses tut man nicht, jenes tut man nicht. Und dann kommt auf einmal so ein Bhagwan und sagt: "Ach, werde endlich frei! Fang endlich an Dich selber zu lieben, und erfülle Dir Deine Wünsche, und lebe ganz bewußt Deine Wünsche" – und dann kommt die Lüge hintendrein! –, "dann wirst Du ein viel gelösterer Mensch. Du wirst aus Dir herausgehen, und Du wirst im Bewußten erleben, alles tranzendierend übersteigen und Dich im Bewußten erleben und genießen. Wo es keine Verbote gibt und keine Grenzen, da wirst Du Dich selber übersteigen und Dich selber finden."

Eine totale Lüge, eine totale Täuschung! In den ersten Wochen und Monaten mögen gewisse verängstigte, verklemmte, gequälte Leute, die von Christus nur wissen, daß es Gebote und Verbote gibt, also die Christus nie kapiert haben – die haben ja Christus nie kapiert, die immer nur, wenn sie an die Kirche und an Jesus denken, daran denken, daß sie möglicherweise sündigen! Das ist furchtbar! Das ist sehr verbreitet, ich möchte fast sagen: überwiegend! Wenn Leute an Kirche denken, spukt sofort die Sünde durch ihr Gehirn: Das ist Sünde, jenes ist Sünde. – Das kriegen schon die kleinsten Kinder gesagt. "Hört das auf! Laßt das sein! Und das und das darfst Du nicht, und jenes ist Sünde. Du hast eine schwere Sünde begangen." Das ist eine schwere Sünde, jenes ist eine schwere Sünde: und Sünde hinten und Sünde vorne – nicht wahr! Die kommen überhaupt nie dazu, Christus je zu kapieren - nie, nie, nie! Das ist vollkommen klar.

Daß die natürlich, wenn sie auf einmal ganz andere Flötentöne hören, sich zunächst befreit fühlen, ist selbstverständlich. Nur wird das relativ kurze Zeit dauern, vielleicht ein bis zwei Jahre, und dann werden sie hysterisch, weil sie dann nämlich merken: "Es wird ja doch nicht erfüllt, was ich ersehne. Ich bin ja doch gehindert zu genießen, was mein Innerstes will. Ich stoße ja doch an Grenzen. Das Gefühl der Freiheit, das ich da erfahren habe, war ja doch eine Illusion."

Und dann kannst Du ihnen anfangen, richtig mit Christus zu kommen und was Christus ist. Und dann werden sie Christus endlich – vielleicht – richtig kapieren. Denn ich aus mir selber kann mich nicht befriedigen. Ich, in der Erfüllung meiner aus mir kommenden Wünsche, kann mich selber nicht erfüllen. Ich brauche den Anderen, mein zweites ICH, mein ich-estes ICH, mein Du-estes DU, den großen Begegnenden, den Zweiten, der meine Einsamkeit durchbricht und alle Verheißung von Wonne und Herrlichkeit in Sich birgt, den "Ich bin, der ICH BIN", in dem ich aufatmend auch sagen kann: "Ich bin."

Von dem Datum an begreifst Du Christus! Wenn Du Christus anders begreifst als einen nur auf Dir Lastenden, der überall nur Haltesignale setzt, dann wirst Du Dich für eine Weile befreit fühlen, wenn Du von Ihm loskommst. Und dann sei der gesegnet und beglückwünscht, der wenigstens auf Umwegen irgendwann mal den *wahren* Christus kennenlernt, den Erfüller Deiner grenzenlosen Sehnsucht! AMEN.

Ostermontag 1984

Meine lieben Brüder und Schwestern,

wir werden gerade in dieser Woche in den Evangelien feststellen, wie der Herr Seine Auferstehung auf eine so innige Weise, im DU-zu-Du, offenbarte, in der Begegnung mit dem Menschen – *dem* Menschen – mit welcher Zärtlichkeit, mit welcher Innigkeit Er Sich offenbarte.

Zum Beispiel Maria Magdalena, die den Gärtner anzusprechen meint und sagt: "Wenn Du Ihn irgendwo hingelegt hast, dann sage es" – Er! Für sie gibt es nur Ihn – Er! Das ist Christus! Und dann wandelt sich mit einem Schlag ihr Schmerz in die totale Freude, wie vorher die andere totale Umwandlung, ganz weiblich, ganz total, radikal, alles oder nichts, von der Verkommenheit zur Heiligkeit, von der äußersten Traurigkeit zur höchsten Freude.

Nun da gehen die zwei Jünger nach Emmaus und reden miteinander. Dieses "Miteinander Reden" der beiden Jünger, das ist wert, daß man sich dabei etwas aufhält. Sie waren hoffnungslos geworden und waren dabei, sich mit beiden Füßen auf den sogenannten "Boden der Tatsachen" zu stellen. "Und sie befragten sich", heißt es. Es waren so Gespräche, vernunftgemäß, außerordentlich vernünftig: "Wir wollen doch mal so recht vernünftig sein. Schließlich sind wir ja keine kleinen Kinder mehr. Und es läßt sich ja nun mal nichts machen. Wir haben halt gehofft, und es war ja wunderbar." Und da kam der eine vielleicht auf den Gedanken zu sagen: "Aber wir wollen doch Sein Beispiel fortsetzen, damit Seine Sache weitergeht." – "Die Sache Jesu geht weiter", hat vielleicht einer von den beiden gesagt – das liegt sehr nahe – "aber nun wollen wir hinausgehen."

Sie wußten ja gar nicht, was sie wollten. Sie gingen halt nach Emmaus. Vielleicht erinnerten sie sich an das, was der Herr einmal gesagt hat: "Fahrt hinaus auf die hohe See". – "Wir müssen uns von alten Illusionen und Vorstellungen lösen, im Vertrauen auf den Heiligen Geist auf Neues eingestellt sein".

Das kennen wir doch alles, dieses Geschwätz! Das war so ein komprimierter Katholikentag der sechziger und siebziger Jahre und der achtziger Jahre, was die beiden da gegeneinander und miteinander ratschten. Sie diskutierten. Sie stellten in Frage und haben das, was sie erlebt haben, auf der Waage ihrer Vernunft und ihrer Zeitgemäßheit gewogen. Wir leben ja in dieser Zeit, wo dieses vorläufige, unreife, törichte Emmaus-Geratsche en vogue ist! Und es ist einfach nicht wahr, daß damals mythische Vorstellungen, sagenhafte, im Schwange waren, daß die Menschen darauf eingestellt waren – ganz und gar nicht! Es war eine Zeit, wo man durchaus rational dachte, aufgeklärt dachte. Und die ein bißchen was auf ihre Bildung hielten, wollten von Wundern und Mythen gar nichts wissen – genau wie heute! Zu meinen, daß das zwanzigste Jahrhundert Entmythologisierung fordere, das ist ein Wahn, das gab's zu allen Jahrhunderten, der Drang zur Entmythologisierung und zur Vernunft!

So haben sie nun miteinander geredet, in Frage gestellt, abgewogen: "Was bleibt übrig? Wie können wir unseren Glauben in eine Kurzformel zusammenziehen." So etwa wird das da gegangen sein.

Wenn Sie also schon mal eine Fernsehdiskussion gesehen haben über theologische Dinge – alle diese Diskussionen sind völlig abzulehnen! Zu meinen, durch Diskussionen käme die Wahrheit zum Vorschein oder in Diskussionen würde der überlegene Geist sich aufweisen, ist ein geradezu schwachsinniger Irrtum! Eine Diskussion sagt nichts, beweist nichts! Und nur der Zungenfertigste und Blitzäugigste, der ist obenauf und schwätzt und schwätzt und redet. Und heute ist ja alles so poliert, so routiniert, so smart, so gekonnt, so druckfertig reden die alle – mit Hoimar von Ditfurth und all diesen Standardteilnehmern an diesen entsetzlichen, dämlichen Diskussionen!

Und stellen Sie sich mal wirklich vor, in einer solchen theologischen Diskussion – Friedrich Scheer, seligen Angedenkens, und Karl Rahner, hochseligen Angedenkens, und Metz und Vorgrimler und wie sie alle heißen –, in einem solchen Kreis, wo so "ge-geist-reichelt" wird, wären plötzlich dazwischen Thomas von Aquin, Cyrill, Athanasius, Bonaventura, Robert Bellarmin. Was glauben Sie wohl, was die für Diskussionsbeiträge liefern würden? – Keinen einzigen! Die würden mit absoluter Sicherheit vollkommen stumm dabeisitzen. Die würden furchtbar leiden! Und wenn der Geist sie packen würde, würden sie auf den Tisch schlagen und sagen, "Jetzt hört endlich auf mit eurem entsetzlich dummen Gewäsch!".

Und da wären sie beim Publikum schon unten durch. Sie hätten sich als nicht kommunikationsfähig erwiesen, als unkommunikativ. Die wären unten durch. Die würden ja auch nie mehr eingeladen, selbstverständlich, diese ganz großen Geister, die Titanen der Vorzeit. Stellen Sie sich wirklich die mal in so einer heutigen Diskussions- oder "Hinterfragungsrunde" vor. – Undenkbar! Es wären lauter... – ich sage das, weil das ein Mitschüler, so berichtet jedenfalls die Überlieferung, von Thomas von Aquin gesagt hat, als er noch studierte. Er hatte damals den Spitznamen offenbar "der stumme Ochse", weil er nie etwas gesagt hat. Und da wollte ein liebevoller Schüler, ein Mitstudent ihm so ein bißchen helfen. Da ging er zu ihm und hat gesagt: "Kann ich Dir ein bißchen was beibringen?" Da hat Thomas von Aquin das geschehen lassen und zwischendurch ein paar Fragen gestellt. Und da verhedderte sich der eifrige Student, der durchaus sicher gescheit war und mitkam.

Gedankengänge können wir alle vollziehen. Das ist ja nichts. Logisch denken, das kriegen sie bei Massa für zwanzig Pfennig. Das "logische Denken", das kann jeder, wenn er nicht gerade debil ist – aber die eigentliche Geistschau, die Intelligenz, der Geist, das ist außerordentlich selten!

Nun ja, also da fing Thomas an, ihm, seinem lehrhaften Schüler, nun endlich die Sache beizubringen. Dem fiel der Unterkiefer runter, und er eilte zum großen Albert, dem Professor, und der sagte: "Du wirst Dich wundern. Der 'stumme Ochse' wird noch mit seinem Gebrüll den ganzen Erdkreis erfüllen" – wie es ja auch geschah!

Glauben Sie nur nicht, daß im Gespräch, im üblichen Gespräch sich irgendetwas herausstellt oder irgendein überlegener Geist sich erweist. Ganz und gar nicht. – Autorität, Zuständigkeit, Authentizität dessen, der redet mit himmlischem Auftrag – und hören, hören, hören: da waltet der Geist! Bei Diskussionen, da ist er abwesend, der Geist, da ist er irgendwo zur Kur!

Nun, plötzlich kommt Christus hinzu: "Was schwätzt ihr denn da für ein dummes Zeug zusammen." – "Wieso?" – "Was ist?" – "Ja weißt Du denn nicht, was los ist?" – "Wieso?" – "Hm, hm, hm. Du scheinst ja nicht 'up to date' zu sein. Du bist ja gar nicht auf der Höhe. Hast Du denn keine Zeitung gelesen?" usw... Wenn es damals Fernsehen gegeben hätte: "Ja schaust du denn kein Fernsehen?" Das wird ja heute schon von Kindern verlangt in der Schule. Da werden die Programme vom Vorabend oder Vortag in der Schule besprochen – im Grunde ein himmelschreiendes Verbrechen! – "Du scheinst ja gar nicht auf der Höhe der Zeit zu sein?" – "Na ja, was ist denn mit diesem Jesus von Nazareth." – "Nun ja also, wir dachten... " usw. "... und es ist das und das geschehen. Da war was mit Frauen. Da ist was mit dem leeren Grab. Aber was soll's, nicht wahr? Mit dem leeren Grab geben wir uns gar nicht ab. Das ist für uns keine historisch belangvolle Angelegenheit. Und wir müssen halt jetzt sehen, wie wir aus allem das zeitgemäße Fazit ziehen." – "Jetzt hört endlich auf mit eurem Gerede, ihr Dummköpfe, ihr Esel, ihr Zähflüssigen im Geiste und im Glauben! So, und jetzt hört mal endlich zu! Das ist gescheiter, als eure Zeit zu vergeuden mit Diskussionen." – Immer Zeitvergeudung!

Und dann ändert sich die Szene, die geistige Szene. Ein neues Gesetz tritt auf den Plan. ER legt ihnen die Schrift aus – und sie schweigen, hören, hören, hören. Und sie können sich nicht satthören. Wenn man sie anschließend gefragt hätte, "jetzt gebt doch mal wieder, was der Herr gesagt hat", hätten sie es nicht gekonnt – aber ihr Herz brannte!

Herz: das ist die Innenmitte des Geistes, die personale Innenmitte, von der die Grundschau ausgeht und die Freiheit, die fundamentale Freiheit; das Herz, vorgegeben dem Charakter, das Eigentliche im Menschen, wofür die Pumpe ein Symbol ist.

Das Herz brannte ihnen. Sie ahnten. Die Hörer, die ahnen bei der Predigt, bei denen ist die Predigt angekommen und hat ihren vollen Zweck erfüllt! Es gibt Leute die sagen, wenn der betreffende Hörer nicht wenigstens schriftlich, kurz zusammenfassend wiedergeben kann, was gepredigt worden ist, hat er nichts verstanden. Ein vollkommener Irrtum! Der Hörende will gar nicht alles auf Anhieb wach verstehen und artikulieren können. Da ist Demut am Platze. Manchen "Demutsbeflissenen" müßte das gesagt werden. Hier sitzt die wahre Demut des Hörens, des "Ge-hor-sams"!

Weil Er nun redet, können sie sich nicht von Ihm trennen. Im Wachbewußtsein ist ihnen alles noch schleierhaft. Sie wissen nichts, was das Oberbewußtsein anbetrifft. Und Er tut so, als wollte Er weitergehen. "Herr, bleibe bei uns. Bitte, bleibe bei uns. Es wird doch schon Nacht. Was willst Du denn noch weitergehen. Komm mit uns." Irgendeinen Grund müssen sie ja erfinden. Und Er geht dann mit ihnen. Und Er geht mit ihnen hinein ins Innerste, ins Geheimnis.

Und da ist auf einmal Schweigen in diesem Geheimnis, Stille. Es fängt an das Schweigen der Tat. Vielleicht denkt der ein oder andere: "Na, das war wenigstens kurz". Wie kurz es war, möchte ich dahingestellt sein lassen. Das wissen wir nicht. Es war jedenfalls eine stille Messe, ganz still. Es ist eine der Höchstformen, die stille Messe! Der Herr sagt nichts mehr, Er handelt. Er vollzieht Sein Opfer. Er bricht das Brot – Zeichen des Opfers, Terminus für das Opfer – in ihrer Mitte.

Und jetzt gehen ihnen die Augen ganz auf! Das Geistesauge tritt in die Wachsphäre, in die Sphäre der sinnlichen Augen hinein – wie es ja geschehen soll, daß der Geist in die Sinnesorgane eindringt –, und da werden sie Seiner gewahr. "Es ist der Herr! Und Er entschwindet ihren Blicken." Da sagen sie nicht mehr "bleib doch, bleib doch" – Nein! –, da sagen sie ihr volles "JA" zur Entrücktheit. Sie waren dabei, schauend, staunend, erkennend – Ihn! – beide, jeder einzeln Ihm begegnend. "Da gingen ihnen die Augen auf. Und sie erkannten Ihn" und erkannten einander. Und alle Müdigkeit war verflogen, alle Traurigkeit war verflogen. Sie standen auf und eilten zurück. Sie wendeten wieder ihren Weg im Geiste.

Übrigens in Klammern gesagt: Stellen Sie sich mal vor – es ist ja an sich Blasphemie, eine Gotteslästerung diese Vorstellung, aber es ist vielleicht ganz gut, wenn wir es uns in Klammern mal ausmalen – der Herr hätte ihnen gesagt: "So. Jetzt reicht euch die Hände zum Zeichen der Versöhnung und der Freundschaft, und liebet einander." Stellen Sie sich einmal vor, diese Unappetitlichkeit hätte Sich der Herr erlaubt. Das ist eine gotteslästerliche Vorstellung, absolut gotteslästerlich! Denn das, was die beiden zueinander führte, ineinander brachte – ineinander! –, das ist nicht zu arrangieren und nicht zu machen und nicht zu manipulieren! Das ist Bethanien, das ist Ephesus, das ist das innerste Geistereignis!

Und dann kehren sie zurück und treffen die begeisterten Jünger an. Und dann beginnt ein Gespräch, ein "colloqium spirituale", ein Gespräch, das in den höheren Orten kreist – keine Diskussion, keine Beiträge, kein Hinterfragen, sondern ein Singen und Sagen! Das war alles Entrücktheit, wo sie da einander fanden, diese beiden, die zu dem Kreis wahrscheinlich der Zweiundsiebzig gehörten, und die Elf. Das große Ereignis hat sie gepackt. Und sie stammelten, sie lallten, sie jubelten und redeten wie im Orakel, geradezu orphisch, voller Begeisterung. Sie berichteten.

Dieses ganze Emmaus-Ereignis weist ein unentrinnbares Geistgesetz auf, gerade das Geistgesetz, dem man sich heute entzieht. Die Jünger waren dabei, so ganz nach heutiger Art im besetzten Raum der Kirche, unter den zerstörerischen Machthabern, die das Sagen haben. Da geht es so vor sich wie auf dem Wege nach Emmaus – bis der Herr erscheint! Beten wir, daß Er erscheint, daß Sein Machtwort kommt, daß endlich – es muß Seine Stimme sein! – die Stimme des Allmächtigen kommt: "Hört auf

mit eurem dummen Gerede und fangt an, zu hören und zu schauen! Kommt und seht, und vergeudet nicht noch eure Zeit mit 'Zeitgemäßem'!" AMEN.

3. Sonntag nach Ostern 1984

Meine lieben Brüder und Schwestern,

gerade die heutigen Texte vom dritten Sonntag nach Ostern müßten Gegenstand eines ganzen Seminars sein, denn sie sind abgrundtief. Laßt uns in einigen Andeutungen einige Aspekte hervorheben.

Zunächst einmal, so zwischen zwei Anführungszeichen, dies eine mit "der Mutter, die sich freut, wenn ein Mensch zur Welt gekommen ist". Man sieht die ganze Verrottetheit, die ganze Degeneration unseres Geistes heute, wenn im Zuge der sogenannten "Emanzipation" das Muttersein so bestenfalls als "Auch"-Schock gesehen wird. Jede Frau kann ihren Beruf wählen. Wenn sie halt Mutter sein will, soll sie das wählen. Das ist eine Möglichkeit unter anderen. Sie soll Freiheit haben. Wenn sie unbedingt Mutter werden will, sei es ihr gegönnt.

Auch alle schönen Phrasen im Zusammenhang mit dem Müttergenesungswerk, die können nicht darüber hinwegtrösten. Oder Muttertag: das ist auch so eine "grandiose" Erfindung aus Amerika. Für einen, der versteht, was "Mutter" bedeutet, für den ist jeder Tag Muttertag. Das alles kann nicht darüber hinwegtrösten, daß das Entscheidende aus dem Bewußtsein verschwunden ist und im Bewußtsein auch planmäßig zerstört wird. Ich hab mal eine Taufansprache gehört, die mit den Worten anfing "Ein Mensch ist zur Welt gekommen". Es war eine sehr gute Ansprache. Die Frau kann gebären, bringt Menschen hervor. Welch eine hohe, welch eine geistige, welch eine prophetische Bestimmung! Welch eine Auflage des Geistes liegt darinnen, eine prophetische Möglichkeit, eine prophetische Auflage, eine Zukunftzugewandtheit, ein Gründen im Vergangensein und ein Offensein für das Zukünftige! Das ist von einer unabsehbaren Herrlichkeit!

Das wird heute so in eine Ecke gestellt, so neben vielen Möglichkeiten gleichberechtigt katalogisiert bei uns "entwickelten" Völkern, bei uns "entwickelten" Europäern. Bei den "unterentwickelten" Völkern ist da durchaus mehr gesunder Instinkt. Aber die sind eben "unterentwickelt". Wir in Europa sind "entwickelt" – aber was für eine "entwickelte" Bagage! Eine so "entwickelte" Bagage sind wir, daß darunter wahrscheinlich die ganze Welt kaputtgeht; so **"entwickelt"** sind wir! Man schalte möglichst die Medien ab, um noch etwas vom eigenen Geist zu retten, denn die sind gerade die Quellen der totalen Zerstörung. – Aber, wie gesagt, das zwischen zwei Gedankenstrichen.

Der hl. Petrus bringt eigentlich gleich am Anfang Moralien. Wichtig für uns ist zu bedenken, warum der hl. Paulus immer am Schluß seiner Briefe moralische Mahnungen bringt. Das hat man jahrhundertelang falsch verstanden. Das sah so aus, als ob alles Große, was vorher der hl. Paulus in seinen großen Passagen über das Gottmenschentum, über die Erlösung, über die neugewonnene Freiheit, alles das, was er vorher gebracht hat, nur Mittel zum Zweck war, damit wir "anständig" seien. Zunächst ist es ja auch etwas Schockierendes und frappierend, wenn man seine Briefe liest. Ich denke an Epheser, Kolosser, Philipper, Galater, Römer usw. Die beglückendsten Wahrheiten, kosmische Dimensionen, der Mensch wird hinein- und hinaufgenommen in die höchste Sicht, Übersicht, Überschau, von Christus her, wird auf die Höhe geführt, von der aus er alles beurteilt, ohne beurteilt werden zu können – und dann am Schluß auf einmal so hausbackene moralische Ermahnungen. Man denkt: "Ja, was soll denn das, warum muß das denn sein?" Daraus haben dann einige seit Jahrhunderten die Folgerung gezogen, es sei eigentlich alles nur da um des anständigen Lebens willen. Und das hat sich natürlich verheerend ausgewirkt, daß viele sagen: "Ich lebe auch so anständig, ich brauche die Kirche nicht." Ja wenn tatsächlich die Anständigkeit, der ganze Kribbel- und Pittelkram von Tugenden – "pünktlich sein", "anständig sein", "nicht stehlen", "ehrbar sein Geld verdienen", "früh ins Bett und früh aufstehen" usw., usw., "zuverlässig sein", "keinen Diebstahl begehen", "immer

schön zu Hause bleiben", und wie all diese bürgerlichen "Tugenden" heißen –, wenn das tatsächlich der Zweck wäre, wenn Gott – *GOTT!* – also deshalb Mensch geworden wäre, um am Schandgalgen zu verbluten zu keinem anderen Zweck, als daß der Mensch so schön ehrbar und tugendhaft lebe mit allem Krimskrams bürgerlicher "Tugenden", *dann wäre ja diese Vorstellung eigentlich nachgerade eine Gotteslästerung!* Denn, um "anständig" zu leben, da bedarf es nur einiger hausbackener Lehrer, die Sinngedichte geschrieben haben – das reicht dann vollkommen! –, aber dazu hätten wir keinen Gottmenschen gebraucht, wirklich nicht!

Und so ist ja auch der alte Katechismus aufgebaut. Ich hatte schon einmal darauf hingewiesen. Er ist hoch zu loben wegen der kristallenen Klarheit seiner Wahrheitsaussagen. Aber der Aufbau ist verheerend! Es fängt damit an: "Wozu sind wir auf der Welt?" – Gut. – "Um Gott zu loben, zu ehren, die Gebote zu halten und dadurch in den Himmel zu kommen." – Also wir sollen "anständig" leben, um in den Himmel zu kommen. Nun müssen wir erst einmal wissen, was "anständiges Leben" ist. – Dann kommen also die Zehn Gebote. – Und damit wir die Zehn Gebote auch halten können, brauchen wir Gnadenkräfte und Gnadenmittel. Da werden anschließend dann die Sakramente, die kommen zuletzt, zu Gnadenmitteln degradiert, damit der Mensch auch anständig leben kann...

Das ist natürlich eine hirnverbrannte Ordnung, die vollkommen das Gottmenschentum auf den Kopf stellt und geradezu Christus in einer entsetzlichen Weise erniedrigt!

Nein, nein! Die heiligen Mysterien, das Opfer des Christus, unser Hineingenommensein in Christus ist in sich der Zweck, der Selbstzweck, das Feuer, das anzuzünden Christus auf diese Welt gekommen ist: "Ich bin gekommen, *Brandstifter* zu sein in den Seelen!" Und jeder sollte sich vor jeder Beichte fragen: Wie steht´s bei mir mit dem Feuer, mit dem Feuer des Geistes? Und wer von diesem Feuer ergriffen ist, der wird dann das Seine selbstverständlich tun.

Und warum bringt jetzt der hl. Paulus am Schluß seiner Briefe immer diese Moralien? – Aus keinem anderen Grunde als dem, um vor dem "salomonischen Unheil" zu warnen. – Was ist das "salomonische Unheil"? – Salomon war voller Weisheit. Das wissen wir. Dafür haben wir Zeugnisse, erregende Zeugnisse im Alten Bund von seiner Weisheit, wobei jetzt nicht an dieses eine berühmte "salomonische Urteil" gedacht werden muß, sondern ganz andere Aussagen über die Weisheit von Salomon. Aber dann am Schluß verfiel er einem schrecklichen Irrtum. Der Irrtum bestand darin: Aus seiner Weisheit, aus der großen kosmischen Übersicht, die er besaß, hat er eine verwegene und frevelhafte Konsequenz gezogen. Er hat sich gesagt: "Alle Bereiche, auch die animalische Sinnlichkeit für sich genommen, isoliert, ist göttlich. Alles ist göttlich. Also darf ich mich überallhin bewegen. Alles ist ein Zeichen der Gottheit." – Das ist die gefährliche Universalität! Da wird alles zusammengestoppelt. Es wird kein Unterschied mehr gemacht zwischen Gut und Böse. Es gibt nichts Böses mehr. Alles wird durchlebt.

So endete Salomon. Er tat, was dem Herrn nicht gefiel, und opferte den Götzen. Dieser Götzenopferdienst war ja sehr spezifisch. Es war nichts anderes als der Tribut, den man der Fruchtbarkeitsgöttin leistete. Und das war ein sumpfiger sexualerotischer Tribut, Sexualismus, Sexuelles, um des Sexuellen willen. So sank Salomon, weil er in der Höhe seiner Erkenntnisse schwelgte und schwärmte und dabei vergaß, daß wir unseren Schatz in irdenen Gefäßen tragen und daß die Kraft und Gewalt Gottes in der Schwachheit, Fadheit und Armseligkeit des Tages zur Vollendung kommen muß. Und darauf weist dann der hl. Paulus am Schluß seiner Briefe immer wieder hin. "Vergeßt nicht, daß ihr nur in nüchterner Entsagung und Wachsamkeit euren Schatz überhaupt bewahren könnt. Er muß mitten in dem, was die Stunde fordert, was der langweilige Dienstag und der miese Donnerstag fordern, bewahrt werden. Von dort, wo Du gestellt bist, auf diesem Platz, darfst Du nicht entweichen, entfliehen in das

Reich Deiner eigenen Wünsche, sondern mußt im Zeichen der Entsagung das Kreuz des Alltags auf Dich nehmen, damit Du das Hohe, von dem ich soeben berichtet habe, nicht verlierst!"

Das ist der Sinn der oft so hausbackenen Moral am Schluß der Paulinischen Briefe – nicht etwa als Zweck! Wir gehen nicht in die heilige Messe, um die Kraft zu gewinnen, über die Woche hin ein anständiger Mensch zu sein. Von daher kommt und ist oft und zuweilen durchgängig empfohlen worden: Keine Predigt ohne moralische Nutzanwendung! "Man muß doch etwas nach Hause mitnehmen", heißt es, "damit wir wissen, was wir zu tun haben." Das ist ein sehr bedenkliches und selbstverräterisches Begehren: Ich will wissen, was ich zu tun habe! Ein tieferes Mißverständnis dessen, was Christus bedeutet, gibt es gar nicht! Die Leute wollen konkret vorgelegt bekommen: "Das und das hast Du zu tun, und dann bist Du ein anständiger Mensch und kommst in den Himmel." Das würde vielen so passen. Da würden sie ihre Tribute abliefern und wären salviert.

Nein, nein! Du bist nicht entlassen aus dem Feuer, aus Deiner Begeisterung. Du mußt hinschauen zu der ungeheuerlichen Herrlichkeit, die Dir, ungeteilt Dir, Christus bereitet! Aber Du mußt wissen, daß Du Deinen Schatz in irdenen Gefäßen trägst und daß Du den Alltag als ein Kreuz auf Dich nehmen mußt. Von daher ähnelt der Christ in seinem Gebaren auch dem anderen, der sich etwas darauf zugute hält, ein anständiger Mensch zu sein, diesen Kleinkarierten, Selbstgenügsamen, die sich ihrer Anständigkeit rühmen und sagen: "Ich tue nichts Unrechtes. Ich habe meinen regelmäßigen Tageslauf, und nichts besser" – typisches Spießerwort – "nichts besser, als wenn man seine Ordnung hat und alles seinen geregelten Lauf geht." Und dann sind die glücklich.

Der Christ ist darüber gar nicht glücklich! Für den Christen ist das ein Kreuz! Er nimmt es als Kreuz auf sich. Aber er fühlt sich darin keineswegs wohl! Sein Geist ist zu groß, um nicht den Alltag als ein Kreuz zu erleben und als Kreuz tatkräftig auf sich zu nehmen. Deshalb geht von dem Christen, der pünktlich das Seine tut, eine ganz andere Atmosphäre aus, ein ganz anderes Fluidum: gelassene Größe, eine gewisse Leichtigkeit! Er nimmt das Kreuz auf sich, aber er weiß, daß es ein Kreuz ist. Er weiß es einzuordnen. Er hält sich darauf nicht etwas zugute. Er sieht darin weder einen Zweck noch ein besonderes Mittel zum Zweck. Es ist etwas, was sich zwangsläufig ergibt, aber er steht darüber. Mit dem Herzen eines Vagabunden bleibt er Bürger und ist Bürger, aber sein Herz ist leicht, von heiligem Leichtsinn erfüllt. Er klebt nicht an dem, was er da zu vollziehen und zu besorgen hat. Ohne Sorge besorgt er das Seine und wird nicht unglücklich, wenn irgendetwas kaputtgeht und wenn eines von den Zelten, die er aufgerichtet hat, zusammenklappt. Er wird darüber nicht unglücklich. Er ist immer souverän. Die heilige Eleganz des Geistes, die der Heilige Geist vermittelt, kennzeichnet ihn. Er ist also alles andere als ein Spießer, der stolz ist auf sein "Üb immer Treu und Redlichkeit", sondern er ist gepackt von gewaltigen Gedanken und gewaltigen Hoffnungen und Zielsetzungen. Und dann tut er auch automatisch das, was ihm der Tag auferlegt.

Ich denke, Sie verstehen den entscheidenden Unterschied. Deshalb will der hl. Paulus nur sagen: "Bleibt an Eurem Platze. Der Sklave bleibe Sklave. Jeder bleibe dort, wo ihn der Herr hingestellt hat. Deine Freiheit kann kein Fronherr und kein Sklavenhalter je erschüttern!" Darum ist es auch weit gefehlt zu denken, es wäre Christus um irgendeine gerechte Sozialordnung gegangen. Wie es ja heute immer erzählt wird, er hätte nur deshalb und in der frühen Urkirche hätte man nur deshalb auf soziale Aspekte keinen Wert gelegt wegen der Naherwartung des Herrn. Sie hätten gedacht, er kommt ja doch bald, es lohnt sich da nicht groß auf Erden neue Ordnungen und Gerechtigkeiten einzuführen. – Natürlich totaler Unsinn! Denn die Naherwartung hat jeder. Die Erwartung der Menschheit ist immer so nahe, wie die Jahrzehnte oder Jahre den einzelnen von seinem Hinscheiden trennen. Jeder von uns hat Naherwartung. Und deshalb sieht jeder von uns das Entscheidende und erwartet kein kollektives menschliches Glück. Das ist ein totaler Irrsinn, sich für künftige Zeiten in die Bresche zu schlagen und die Fundamente einzustampfen, damit künftige Geschlechter eine gerechtere Sozialordnung haben. Als würden sie dadurch glücklicher! Wie kann mir denn eine gerechte Sozialordnung, auch wenn ich

Hilfsarbeiter bin, zu meinem eigentlichen Glück beitragen? Ich muß mir genauso sagen: "Entweder ist mit dem Tod alles zu Ende, und dann nutzt sowieso alles nichts" – die gerechteste Sozialordnung ist dann eine lächerliche Angelegenheit, eine zu vergessende Größe – "oder es geht nach dem Tode des Körpers in die große, ewige Wonne, Macht und grenzenlose Vollendung." Dann freilich lohnt sich alles, auch die noch so ungerechte Bezahlung als Hilfsarbeiter. Also wir müssen uns ganz gewaltig von dem heutigen allgemeinen Zeitgeist trennen!

Aber nun ist ja die Rede von der "kleinen Weile". "Eine kleine Weile, und ihr werdet Mich nicht mehr sehen," – das gilt auch für die heutige Situation – "und wiederum eine kleine Weile, und ihr werdet Mich wiedersehen." – Bezogen auf die Kirche heißt das, daß wir jetzt die Kirche dort, wo sie sich als solche offiziell darstellt, nicht als solche ihrem Wesen nach erkennen, daß dort, wo sie ist – sie ist auch bei uns! –, aber wo sie sich offiziell präsentiert, total entstellt und verfälscht in Erscheinung tritt, besetzt, überwuchert, überlagert von einer einzigen – einzigen! – falschen Doktrin beherrscht, nicht etwa von einer Summe, einem Katalog von Skandalen, sondern von einer einzigen Falschideologie! Und je mehr Richtigkeiten hinter dieses falsche Vorzeichen kommen, um so schlimmer sind die Richtigkeiten! Und nach menschlicher Vernunft, wenn man ganz vernünftig ist, ganz nüchtern und nach den Gesetzmäßigkeiten der Erfahrung geht, hat man gar keine Aussicht. Da ist kein Raum für Hoffnung. Da blinkt kein Stern. Die auf der anderen Seite, die lassen schon mal die Alten verschnaufen und lassen paar Konservativismen zu. Die Konservativen richten sich dort gut ein. Die Nicht-Progressisten mit ihrem "Immerhin" und "Wenigstens": *die Nicht-Progressisten sind die eigentlichen Steigbügelhalter und Promotoren des Progressismus! Der Progressismus verdankt seinen Erfolg einzig und allein den Nicht-Progressisten, den braven, konservativen Gehorsamen!*

5. Sonntag nach Pfingsten 1984

Hochwürdiger, lieber Herr Primiziant, hochwürdige Herren, meine lieben Brüder und Schwestern,

zum Priester beruft Gott. Christus ist es, der einen Menschen auserwählt, der es auf einen Menschen absieht, um ihm unabsehbare Vollmacht, atemberaubende Macht, Zuständigkeit, himmlische Zuständigkeit zu verleihen.

Warum wird einer zum Priester berufen? – *Weil Gott ihn berufen will!* Es gibt keinen anderen Grund für die Berufung. Wenn einer die nötigen Fähigkeiten aufweist, um sein Priestertum zu entfalten und zu vollziehen, dann ist er nicht dieser Fähigkeiten wegen auserwählt, sondern er hat diese Fähigkeiten, weil er auserwählt ist! Gott beruft! Gott in Seiner Freiheit und aus Seiner Freiheit heraus hat Dich, lieber, hochwürdiger Primiziant, erwählt. Er will Dich, auf daß Du in Seinem Namen, in Seiner Kraft, in Seiner Person, in der Person des Gottmenschen als Christus zu wirken und zu sprechen vermagst! Und Du bist auf Seinen Ruf eingegangen aus Deiner Freiheit heraus, die Gott Dir in Seiner Gnade ermöglicht hat. Und da sich nun Freiheit und Freiheit, Berufung und Annahme der Berufung, Auserwählung und das JA–Wort zur Auserwählung gefunden haben und eins geworden sind, bist Du eingegangen, lieber, hochwürdiger Neupriester, in die Notwendigkeit des Gottmenschen und in die Notwendigkeit des innerdreifaltigen Lebens.

Wir werden eingeladen, Du und ich, wir alle. Aber in besonderer Weise, in hervorragender, in ausgesonderter, in emporgehobener Weise wird der Priester gefragt: Willst du? – Solange ist Freiheit. Wer aber JA sagt aus seiner Freiheit heraus und seine Freiheit entfaltet, der ist nunmehr identisch mit Christus und sein Dasein ist unverwechselbar verbunden und identisch mit Christus und mit dem Willen des Gottmenschen, mit der Weisheit des Gottmenschen, mit Seiner Wahrheit, mit der katholischen Wahrheit und mit der katholischen Kirche. Immer wenn ein Mensch zum Priester geweiht wird – und wir erleben es mit großer Begeisterung und Mitfreude, daß Tilo Müller zum Priester geweiht worden ist und heute in unserer Mitte das heilige Opfer vollzieht –, da ereignet sich Epiphanie. Gott erstrahlt wiederum im Menschen. Er leuchtet auf, will aufleuchten im Menschen und von diesem Menschen, Tilo Müller, ganz Besitz ergreifen. Unverwechselbar und unentrinnbar soll Tilo Müller von nun an gesehen werden, *ineins* mit Christus. Und das Schicksal, das der menschgewordene Gott in dieser Welt erfährt, ist sein Schicksal. Er ist gebunden an die ewige Wahrheit, die von der Welt gehaßt wird. Er ist gebunden an diese ewige und große, einzige Wahrheit, dem Zeichen, dem man widersprechen wird, zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel, Ereignis des Aufstrahls Gottes im Menschen. Es verwirklicht sich Kirche.

Denn, meine lieben Brüder und Schwestern: Was ist Kirche? – *Kirche: das ist Christus in Seinem Opfer, Christus in der Verkündigung Seiner Wahrheit.* Und Kirche heißt, daß Gott Mensch geworden ist, daß Er in sichtbarer Weise unter uns wirkt, Sein Wort sagt, Seine Freundschaft anbietet, als großes DU aufragt, frei, unabhängig, vorgegeben. Vor Dir, vor mir hat Er Dich und mich zuerst geliebt: Christus in Seiner Hingabe, in Seinem Angebot, in Seinem freiesten Angebot, Christus in Seinem Opfer zum Vater hin für die Menschen – *in vollkommener Freiheit*. Denn Er opfert Sich für Dich unabhängig von Dir! Er braucht Dich nicht, Er braucht mich nicht. Aber weil Er Dich und mich nicht braucht, ist Er *umso* sicherer, *umso* totaler, *umso* flammender für Dich!

Ich brauche den, der mich nicht braucht. Christus braucht mich nicht. Gott sei Dank – *ich bin erlöst!* Er ist für mich da. Dieses Angebot des Gottmenschen im Opfer und die Annahme des Opfers, die vollkommene, reine, ungetrübte, ungebrochene Annahme dieses Opfers durch Maria, fortgesetzt durch die Zeiten hindurch, unabhängig vom Wechsel der Zeiten: *das ist die katholische Kirche!* Das Opfer

des Christus, der gegenwärtig ist im Priester, und die Annahme des Opfers durch den gegenwärtigen Gläubigen, der repräsentiert wird durch den Chor, der die Worte und Taten des Herrn im Herzen bewahrt und bewegt, und somit Maria darstellt. Der Chor kommentiert, betrachtet, kontempliert, meditiert das heilige Geschehen und die heiligen Worte. *Das ist das heilige Opfer und das ist die Kirche: Christus und Du, Sein Opfer und Du, Sein Angebot und Deine Freiheit!*

Und es gibt *nur* die Freiheit des je einzelnen. Die Freiheit kennt *kein* WIR, die Freiheit kennt *kein* MITEINANDER – die Freiheit kennt *nur* ICH und DU! Und darum ist die heilige Messe, das Opfer des Herrn, *kein* Gemeinschaftsereignis, sondern es ist die Tat des Gottmenschen vollzogen durch den, in dem der Gottmensch wirken will – seit dem 1. Juli nun auch in Tilo Müller, der die Fähigkeit hat als Christus, in der Kompetenz, in der Zuständigkeit des Christus zu reden und zu wirken und zu tun, was Christus tut, Sein Opfer zu vollziehen. Vom gültigen nicht nur, sondern vom *rechtmäßigen* Bischof Marcel Lefebvre geweiht, gesandt, verwandelt, hineingenommen in das Haupt: Christus!

Durch die Taufe – verstärkt, intensiviert durch die Firmung – sind wir Glieder des geheimnisvollen Leibes des Gottmenschen. Der Priester ist hineingenommen in das Haupt, um als Christus zu wirken. Durch Taufe und Firmung begegnen wir Christus wie die Braut dem Bräutigam. Die Seele ist die Braut. Darum sagt der hl. Augustinus auch im gleichen Sinne, wie ich es eben meinte: "Gott und die Seele, sonst nichts." Und die Seele des Menschen, die "anima", die bräutlich Christus zugewandte Seele wird am reinsten, universal für jeden einzelnen verwirklicht in Maria. Und der zum Priester Geweihte ist, weil er im Haupte ist und als Haupt wirkt und spricht, eben auch der Bräutigam, der in heiligem, göttlichem Eros darauf aus ist, die Seele des Menschen zu beglücken, hinaufzuheben, zu befruchten, zu beleben, zu begeistern und auf die Höhe, *seine* Höhe, emporzuheben – Bräutigam und Braut!

In der Tat wirkt der Priester als Christus völlig unabhängig von seinem persönlichen Gnadenstand, ob er im Stande der Gnade, erfüllt vom göttlichen Leben und vom Hl. Geiste, ist oder nicht. Aber zugleich ist mit der Priesterweihe jene Gnadengabe gegeben, die ihn befähigt, ganz und gar als Christus zu denken und zu leben und mit Seiner Liebe zu umspannen Gott und die Menschen, den Vater und die Menschen. Das ist die heilige Spannung, in der der Priester als Christus lebt, als der, der den Gottmenschen verwirklicht, der Göttliches und Menschliches in sich vereint, nicht etwa zwischen Gott und die Menschen gesetzt ist. Das ist ein arianischer und völlig falscher Begriff vom Priestertum. Der Priester ist nicht etwa weniger als Gott und mehr als die Menschen – *es gibt nichts Falscheres als eine solche Vorstellung!* – , sondern er umfaßt Gottheit *und* Menschheit in sich! Das Mittlertum des Neuen Bundes ist ein *UND* und steht im Zeichen des Umfassenden und Universalen. *Es ist nichts dazwischen!* Und der Priester muß diese Spannung aushalten, sich an alle Tische setzen, demütig jedem begegnen als Bruder, auch dem letzten, dem verkommensten, dem schlimmsten Verbrecher, wissend, daß jegliches Verbrechen, wo man es auch vorfindet, nur ein Signal ist für Deine und meine inneren chaotischen Möglichkeiten, wie Christus gezeigt hat, daß Er demütiger Bruder ist jedes öffentlichen Sünders, jedes einzelnen, der von der Masse verschrieen, verachtet und mit Naserümpfen bedacht wird. *So nicht der Christ, schon gar nicht der Priester!*

Er ist es, der das Zeichen der fraglosen, vorbehaltlosen, bedingungslosen Liebe setzen muß zum Menschen; *und* zugleich muß er reden ganz aus dem Göttlichen heraus, tief vertraut mit Gottes Gedanken, tief eingeweiht in die Weisheit Gottes, in das, was im innerdreifaltigen Leben bebt und liebt und weht. *Davon muß er durchdrungen sein*, ein Behauster des innerdreifaltigen Lebens, er, der aus dem Schoße des Vaters in Christus Kunde gibt, und offen, wie der hl. Johannes sagt, offen vom Vater redet. Ganz in Gott, aber auch ganz zum Menschen hin: diese Spannung auszuhalten, durchzustehen und nicht nach der einen oder anderen Seite abzukippen in die bequemere Einseitigkeit ist heilige Auflage und heilige Last des Priesters! Es besteht immer die Gefahr, daß er entweder sich im Menschlichen, dann im allzu Menschlichen verliert und nur noch in sogenannter "Gemeinschaft"

sich bewegt, die selbstverständlich gar keine ist – oder er zieht sich vollkommen zurück, verschließt sich vor den Menschen, um ganz im Raume seiner eigenen Beliebigkeit heiligen Gedanken zu frönen. Beide Extreme sind falsch! Beides muß er vereinen. Beides muß er in sich verkraften, um, wenn er den Menschen begegnet, durch sein Sein, durch seine Ausstrahlung zu beweisen: *Hier komme ich im Namen des Herrn, komme ich im Namen Seiner bedingungslosen Liebe; aber ich komme auch im Namen Seiner absoluten, konkurrenzlosen, unablösbaren Wahrheit, die keiner Mode und keiner Zeitströmung unterworfen ist!*

Deine Weihe, lieber, hochwürdiger Herr Primiziant, und Deine Primiz fällt in eine Zeit innerkirchlicher Katastrophe. Der Innenraum der Kirche, der offizielle Raum ist zweifellos besetzt und beherrscht von antichristlicher Ideologie. Alles noch so Gute im offiziellen Raum ist hinter dieses schreckliche Vorzeichen geraten und dadurch dem Nichts preisgegeben. Ein grauenhafter Zustand! Ein Zustand, der gedeutet und der entlarvt werden muß! Es wird einmal in die Annalen der Kirchengeschichte eingehen, entweder in der Ewigkeit – auf jeden Fall in der Ewigkeit – vielleicht aber auch schon in dieser Zeit, diese Deine Weihe, dieses Dein Bekenntnis, Dein unbedingtes Bekenntnis gegen die Masse.

Deshalb bitte ich Dich nun als Dein unwürdiger Mitbruder: Tritt an im Zeichen großer Begeisterung, im Zeichen großer Liebe. Liebe und Weisheit sind ja eines. *Es kann keiner die Weisheit haben, wenn ihn der Eros nicht drängt zu den heiligen Geheimnissen.* Er muß geradezu entflammt sein und darauf erpicht, immer tiefer einzudringen. *Nicht aufhören!*

Und ich bitte Dich: Nimm Dir mit rücksichtsloser Gewalt – denn es ist Dein eingeborenes Recht, und kein Mensch auf dieser Welt hat Dir dieses Recht streitig zu machen! –, nimm Dir mit rücksichtsloser Gewalt die Zeit, Dich hineinzuversetzen in die Wahrheiten, zu studieren, zu meditieren und zu kontemplieren! Laß Dir die Zeit nicht rauben! Hebe Dein Haupt – dieses Recht ist Dir mit der Weihe gegeben – gegenüber allen Versuchen, Dich hin- und herzuschleudern und Dich von der Versenkung in das Notwendige abzuziehen! Denn wenn Du nicht tief vertraut bleibst mit den Quellen, wird alle Deine Aktion ins Leere gehen, ins Verlorene, ins Nichts. Und auch der sogenannte "Gehorsam" wird dann keine ersatzgebende Rückenstütze sein – sondern nur Dein persönlicher unbedingter Wille, Dir die Zeit zu nehmen, tief zu atmen und in langem Atem einzusaugen die ewige Wahrheit!

Mach Dich mit dieser Wahrheit vertraut! Die Liebe zur Wahrheit ist die Liebe zu Gott und die Liebe zum Menschen. Denn wie könnte ich den Menschen lieben, wenn ich nicht darauf bedacht wäre, ihm das höchste Glück, das Gottmenschentum, weiterzugeben, ihm einleuchtend zu machen und es ihm zu sagen! Und wenn ich dem Menschen dieses höchste Glück im Zeichen der unentrinnbaren auferlegten Liebe mitteile, dann ist damit unweigerlich verbunden – *Kampf!* Wenn ich die Wahrheit nenne, muß ich auch sagen, was nicht wahr ist! Wenn ich für die Wahrheit eintrete, muß ich auch deutlich machen, wo ihre Grenze ist. Denn nur von der Abgrenzung gegen das Nichts her kann die ewige Wahrheit ihren Strom in die Unendlichkeit hinein beweisen und antreten. Und darum gibt es keine Liebe – schon gar nicht in der heutigen Zeit – ohne Kampf! Du sollst ausreißen und pflanzen, niederbrechen und aufbauen!

Es gibt ein törichtes Wort, das die Runde macht: "Wir lieben nur, wir kämpfen nicht." – Dann zeige mir mal Deine Liebe ohne Kampf. Sie ist vielleicht eine sentimentale Farce – mit der Liebe des Christus hat eine Liebe *ohne* Kampf nichts zu tun, meine lieben Brüder und Schwestern und mein lieber, hochwürdiger Herr Neupriester! Wenn ich wahrhaft liebe, dann sträube ich mich gegen alles, was mir meine Liebe und mein Glück streitig machen will. Und ich bringe den Betrogenen und Verzweifelten Trost, wenn ich ihnen sage, wo die Lüge, wo der Irrtum und wo die Wahrheit zu finden ist. Ich würde meine höchste Liebespflicht versäumen, würde ich und wollte ich auf den Kampf verzichten!

Darum bist Du zum Kampf berufen, zum Kampf gegen die Dämonen, die Dich von Deinem Pfad abbringen wollen. Und wir Priester müssen immer den inneren Kampf gegen Dämonen durchfechten, die es auf uns abgesehen haben, aber auch den äußeren Kampf. Selbstverständlich darf er sich nicht im Negativen erschöpfen – das ist eine Binsenweisheit –, aber nur im Positiven ist auch nicht erlaubt. Beides, das Positive und Negative aufzeigen, deutlich machen, um die Wahrheit in ihrer ganzen, eindeutigen und unverwechselbaren Klarheit darzustellen!

So geh hin und übe Dein Apostolat aus! Gott gebe Dir eine starke Gesundheit, Deiner Seele gewaltige Spannkraft, Deinem Geist umfassende Liebe, heilige Neugierde, das ein für allemal in Empfang Genommene und als Eigentum Genommene immer tiefer kennenzulernen von mal zu mal, wobei jede neue Erkenntnis jegliche je gehabte im je gehabten Sinne bestätigt; von Bestätigung zu Bestätigung gehen und darauf aus sein, es den Menschen mitzuteilen, hinzugehen zu den Menschen aus der Kraft der innigsten Vereinigung mit Christus.

So tritt denn an! Bringe Dein erstes heiliges Opfer dar – das allererste hast Du gemeinsam mit dem Bischof am Tag Deiner Weihe dargebracht –, bringe es nun dar für einen jeden von uns dem himmlischen Vater. Dieser Tag sei Ausgangspunkt einer Laufbahn, die gezeichnet ist von dem Glück der Auserwählung, von dem Glück zu kämpfen, von dem Glück zu lieben und – Gott gebe es! – bald von dem Glück bestätigter und gerühmter Zeuge der heißersehnten Wende zu sein. AMEN.

8. Sonntag nach Pfingsten 1984

Meine lieben Brüder und Schwestern,

konzentrieren wir uns in der heutigen Betrachtung auf die Worte aus dem Römerbrief in der heutigen Lesung: "Wir sind nicht dem Fleische verpflichtet, so daß wir nach dem Fleische leben müßten." Da steht mal wieder in einer meiner geliebten eckigen Klammern ["begehrlichen"] – "Wir sind nicht dem begehrlichen Fleische verpflichtet". Diese Klammer ist mal wieder dumm, wie so oft. Unter "Fleisch" ist etwas viel weiteres zu verstehen als das sogenannte "begehrliche Fleisch". Außerdem ist die Begierde, die aus dem Fleische kommt – wenn wir jetzt die erotische Begierde ansprechen –, in sich gar nichts Schlechtes. Auch das ist nicht etwa die *mala concupiscentia* – "die böse Begierlichkeit", von der in der Theologie die Rede ist. Manche Leute meinen, die "böse Begierlichkeit" bestehe darin, daß sie irgendwie emotional oder sinnlich aufgewühlt werden angesichts irgendwelcher betörenden Lockungen. Zweifellos liegt darin Versuchung – Versuchung, die Gewaltherrschaft des Geistes aufzugeben. Aber mit "böser Begierlichkeit" ist das gar nicht gemeint, sondern in Dir und mir die eingeborene Aufbegehrung, Rebellion gegen Gott, gegen Gottesnähe, gegen Gottesanspruch! Denn darin bestand die Sünde Adams und Evas, daß sie sich Seinem Liebesanspruch und Seiner Nähe verweigerten und sagten: "Wir wollen hier unsere Welt aufbauen nach unseren Maßen und nach unserem Wunsch. Wir wollen hier unter uns sein und unter uns bleiben."

Mit der Zeit gehen, immer "mit": das ist "Fleisch"! Die Masse, das Übliche, das Gewöhnliche, das, was Dich und mich bewegen will, Dich einzuordnen und mitzumarschieren: das ist "Fleisch"! Also alles, was die Feigheit des Menschen anbetrifft, seine geistige Bequemlichkeit, das ES im Menschen: das ist "Fleisch"! Ein sehr, sehr weiter Begriff.

Und diesem Fleische sind wir *nicht* verpflichtet in diesem dunklen Gleichnis, auf das ich vielleicht noch mal komme im Laufe meines Lebens, denn mit einer Brechstange kann man dieses Gleichnis nicht erschließen. Es ist dunkel. Und jeder, der bisher versucht hat, es mir zu erschließen, der hat es nicht vermocht. Vielleicht bringt es einer fertig. Sicherlich der Grundgedanke – das weiß ich auch –, daß man klug sein soll, daß hier nicht die Betrügerei gelobt wird, sondern die Klugheit, ist leicht einzusehen.

Aber es steckt auch das andere drin, daß derjenige, der den betreffenden Schuldnern sagt "Zerreiß den Schuldschein, schreib was anderes hin", daß damit gemeint ist: "Du bist Herr über Dich selber. Du hast Deine Verfügung und Deine Entscheidung, und die nimmt Dir niemand ab! Und Du kannst Dich mit Deiner Entscheidung nicht wegdrücken, aus keinem Rechts und aus keinem Links! Und Du läßt Dich auch gefälligst nicht abstempeln und einordnen!"

Da gibt es die verschiedensten Weisen, sich einordnen zu lassen oder andere einzuordnen. Das ist mir nur allzu sattsam bekannt diese bewußte oder unbewußte Infamie zu sagen: "Ach ja, der gehört dieser Richtung an. Ach ja, der gehört in diese Sparte, in diesen Sektor. Der gehört zu dieser Meinung und allgemeinen Weltanschauung. Das kennen wir, das kennen wir alles. Das gab´s schon im 17. Jahrhundert. Das stammt ursprünglich von Don Scotus und geht dann weiter über Wilhelm von Ockham usw., usw. Ja, ja das ist diese Linie." Und vielleicht haben auch Zeitgenossen des hl. Thomas von Aquin gesagt: "Ja, ja, der gehört ja der albertischen Schule an, und der kommt von Platon, und der kommt von Aristoteles. Das ist diese Richtung. Und der, der ist mehr platonisch." Da hat man die alle so eingeordnet und damit abgestempelt, abgehakt und hat seine Ruhe. Ein Königreich für eine Einordnung!

Das ist die berühmte Geschichte: Thomas von Aquin hat sich nicht wie die Theologen bis zur damaligen Zeit weithin auf Plato gestützt, sondern er hat Aristoteles für die christliche Philosophie entdeckt; und nicht weil dies etwa so im Schwange war, weil das so gerade die Masche gewesen wäre, weil sein Lehrer Albertus Magnus von Aristoteles überzeugt war und weil von diesem nun die moderne Linie ausgegangen wäre, sondern es ging ihm um die Wahrheit! Die Frage ist immer: ist es wahr oder ist es nicht wahr! Nicht "welcher Richtung gehört das an" oder "unter welches Etikett kann ich das bringen": ist es wahr - das bindet mich - oder ist es nicht wahr – nicht diese Einordnungen in irgendein ES! Das erlebt man immer wieder.

Ich werde das bei anderer Gelegenheit anderen sagen, wo es noch fälliger ist, daß man es ihnen sagt. Da gehört auch so diese wissende Ausgewogenheitshaltung dazu, so diese miserable, falsche Ausgewogenheit, dieses wiegelnde Lächeln, dieses wohlweisliche, vielsagende "Ach ja, ja. Das ist die Richtung. Kennen wir ja. Ach so, der gehört der Richtung an. Ist gut, ist gut, ja, ja. Das weiß ich. Das kenn ich ja doch - nicht wahr - das ist ja eine alte Sache. Das hab ich schon mit siebzehn Jahren gelernt, diese Linie da. Das muss man alles relativieren".

Jeder bringt so sein Gutes ein, man muß sich so mit allen halten und so in allem wissen, da steckt ja überall was Richtiges und was Wahres drin. Und jeder hat so sein Plätzchen und ist so eingerahmt in einen vorgegebenen Rahmen. Philosophiegeschichtler stehen zum Beispiel in dieser ganz vermaledeiten Versuchung. Auch leider in unseren Kreisen findet man so diese Ausgewogenheit, diese infame, diese lächelnde, die irgendeinen Menschen da so in irgendein Muster eingibt, in ein vorgegebenes. Und dagegen ist im tiefsten auch das Gleichnis gerichtet. "Zerreiße den Schuldschein. Du bist dem Fleische nicht verpflichtet!"

Wem bist Du eigentlich verpflichtet? – Dir, Dir ganz allein! Und es gibt einen einzigen, der Dich und Dein "ganz allein" bestätigt: der unendliche, eine, unteilbare Gott, der Sich Dir naht, Dir, daß Du Ihn sehen und hören und tasten kannst, der weckt Dich auf! Und da gibt es nur Ihn und Dich – das, was ich tausend- und abertausendmal sage und was nicht oft genug wiederholt werden kann. Und da kannst Du Dich nicht einordnen lassen und Du kannst auch nicht eingeordnet werden – es ist sehr bequem, sich einordnen zu lassen –, sondern da stehst Du auf freier Plaine ungeschützt da, ganz allein, kein Rechts, kein Links, kein Vorne und Hinten: Er und Du – sonst nichts!

Und das schafft eine ungeheure Macht, die Macht des einzelnen, die – ja, ich wage es zu sagen – Allmacht des einzelnen. Wie könnte sonst der hl. Paulus sagen "Alles vermag ich in dem, der mich stärkt"? Das Wort ist ja nicht so müßig daher gesagt, ist ja keine Leier übertriebener Anwandlungen, sondern ist sehr präzise gemeint. Er, der Allmächtige, Unendliche, ist ja unteilbar. Und wenn Er kommt, als Mensch, und Sich mir schenkt, dann gehört Er mir ganz. Damit bestätigt Er meinen einmaligen, unendlichen Wert und stellt meiner Schwachheit Seine unendliche Kraft zur Verfügung.

"Der Starke ist am mächtigsten allein", heißt es bei Schiller. Und auch andere haben dieses Geheimnis der Gewalt des einzelnen erkannt, der nur der Wahrheit verpflichtet ist und der einzigen Frage: Ist es wahr oder nicht wahr? Ich will nicht das, was auch wahr ist. Das interessiert nicht die Bohne. Das erlöst mich nicht. Wo auch ein Körnchen Wahrheit drinsteckt oder ein Ausschnitt der Wahrheit oder jeder von uns hat so einen Teil von der ganzen Wahrheit: da bin ich verloren! Da nehm ich die Pistole und mach Schluß, wenn ich nur einen Teil der Wahrheit haben kann, wenn ich nur Anteil habe an der Wahrheit, wenn ich nur etwas mitbekomme, wo ich mit anderen gemeinsam auf der Suche nach der endgültigen Wahrheit sein soll. Was soll ich denn da auf dieser Erde, was soll denn da mein Dasein, wenn irgendwelche nachfolgenden Generationen in irgendeinem Punkt X, wo sich die Parallelen schneiden – die sich nie schneiden! –, dann den Punkt Omega finden, den Endpunkt, wo alles zusammenfällt, wo endlich die Wahrheit irgendwann mal zu finden ist. Wenn ich damit eingereiht werde in solche Kolonnen, mach ich nicht mit! Dann mach ich Schluß! Da brech ich aus! Da hat mein

Leben keinen Sinn! – Ich will, daß die ganze Wahrheit mir gehört und mich meint und mich ganz allein!

Es kann keiner für mich eintreten. Kein anderer kann für mich denken, mit mir denken, mit mir fühlen, mit mir sich entscheiden: Ich ganz allein – Er und Ich! Das ist gemeint "Wir sind nicht dem Fleische verpflichtet". Vom Fleische, d.h. von dem, was von unten kommt, ist nur der gelöst, der sich dieser einen grenzenlosen Wahrheit stellt und sich rausreißen läßt aus dem vermaledeiten Miteinander. Das ist die Erlösung!

Leuten, denen das unbequem ist, sage ich: "Beruhigt euch, ihr findet bestimmt einen Idioten, der dann sagt ‚Na ja, sie sind Individualist?" – Ach wie wunderbar: Individualismus. Da ist man auch eingeordnet, da kann ich gut schlafen. Das hat mit Individualismus aber nun leider gar nichts zu tun – im Gegenteil! Denn genau dieses Ich bin ich, ICH bin ICH: das ist die Voraussetzung für wahre Gemeinschaft, wie ich es auch schon tausendmal gesagt habe. Daraus ergibt sich überhaupt erst Gemeinschaft, einander erkennen in der Senkrechten, DU-zu-DU! Erst wenn ich weiß, wer ich bin, kraft der Wahrheit, die mir aufleuchtet und mich total mit Beschlag belegt, hab ich überhaupt erst die Möglichkeit zu wissen, was es alles mit Dir auf sich hat, welch ein Wert, welch eine Verheißung, welch eine Bestimmung und Sendung mit Deinem Namen verknüpft ist. Und da kann erst Ehrfurcht erstehen und schweigendes Zueinander, Ineinander. Das ist überhaupt die Voraussetzung für Gemeinschaft!

Aber das wird auch eben alles so eingeordnet. Man kann sich fast vor Einordnungen nicht retten. Das ist eine Teufelserfindung: die Einordnung! – Nein: Zerreiße den Schuldschein, schreib was anderes drauf. Schreib die Summe drauf, die Du meinst!

Da gibt es zwei extreme Gegensätze, um einmal ein Beispiel anzufügen: Ich kannte in meiner Studienzeit einen vorbildlichen Primus. Der war schlechthin MUSTER: in jeder Beziehung mustergültig, in allem Eins, war sehr, sehr begabt, faßte die Sachen schnell auf, die er aufzufassen hatte, konnte logische Prozesse nachvollziehen (das ist eine berühmte Begabung, die mit Intelligenz rundherum noch nichts zu tun hat; Begabung ist verbreitet, Intelligenz ist selten). Er war sehr, sehr, sehr begabt und auch ein vorbildlicher Asket, selbstverständlich auch in der Demut und im Gehorsam glänzend. Ich übertreibe mit keinem Wort! Er wurde allgemein als Vorbild bejaht. Ich hatte immer ein ungemütliches Gefühl dabei und tadelte mich selber, weil ich wähnte, daß sei bei mir so eine Art Neidkomplex. Es war aber gar kein Neid, keine Spur. Ich hatte nur ein sehr ungemütliches, unbehagliches Gefühl bei diesem "vorbildlichen", "ausgeglichenen" Menschen. Er war schon frühzeitig unerhört ausgeglichen, die Sonne und Wonne der Professoren und das Vorbild der Studenten. Ein wohltemperiertes Klavier, nicht zuviel, nicht zuwenig, in allem ausgewogen und ganz eisern orthodox. Vorher war ein hundertfünfzigprozentiger Nazi, wirklich Nazi – ein Schweinehund hat mir das ja auch einmal nachsagen wollen, aber wer mich kennt, ich hab ja eine Menge von Zeugen, die das absolute Gegenteil bestätigen. Aber bei ihm war es wirklich so, er gab´s ja zu. Er war also HJ-Führer. Das sagt auch noch nichts. Wenn einer HJ-Führer war, war er deshalb noch kein Nazi. Aber er war aus glühender Überzeugung mit einer Träne im Auge für den Führer entbrannt, ganz eingeschworen! In seinem Tonister hatte er den "Mein Kampf". — Und dann wurde er plötzlich katholisch. Da war es "IN", katholisch zu sein, nach dem Schlamassel. Und das wurde er dann hundertfünfzigprozentig! Wenn man in seiner Gegenwart einen gewagten theologischen Gedanken äußerte, traf einen sein Donnerblick. Man fühlte sich ganz klein und gestraft. Rechtgläubig, was rechtgläubig heißt. Keiner hatte es zu wagen irgendwie einmal eine Hypothese aufzustellen, um tiefer einzudringen, Schluß und aus. Nichts anderes als nicht nur die Tradition, sondern auch die jeweilige Herkömmlichkeit! — Und dann kam 1962 – 1965 und schwuppdiwupp: Er war wiederum Primus, total umgeschwenkt um einhundertachtzig Grad. Er war ein Musterschüler, wohlgeehrt in einem Bibelwerk jetzt tätig, und ist dabei, nach moderner Weise, gehorsamst mitmarschierend, Exegese zu treiben.

Das sind die Leute, die dem Fleische verpflichtet sind! Der hat nie ausschweifend gelebt – keine Spur. Er war normal gebaut, körperlich. Und dann hat er geheiratet, aber mehr so aus "Dem-Fleische-verpflichtet", dem, was jeweils ist, verpflichtet, immer "jeweilig" sein.

Das elende Gezücht der JEWEILIGEN! Sie müssen einen Abscheu, einen Ekel in sich entwickeln gegenüber dem JEWEILIGEN!

Und das andere Extrem – das ist auch eine Schwenkung, aber eine Schwenkung, eine Conversio ganz anderer Art: die des hl. Paulus. Der war wirklich ein hundertfünfzigprozentiger Anhänger des alten Judentums, der Schule Gamaliels, ein glühender Verfechter des mosaischen Gesetzes. Er mußte aus seiner ganzen Mentalität heraus die Christen als Gotteslästerer hassen und konsequenterweise verfolgen. "Denn das darf doch nicht wahr sein. Gott am Galgen" – woran wir uns ja so gewöhnt haben! Das trinken wir ja wie kaltes Wasser! Das regt uns ja nicht mehr auf! Das ist ja das Aufregende, daß uns das gar nicht mehr aufregt: Gott am Galgen! – Und mit einem Schlage wurde ihm klar vor Damaskus: Das stimmt ja! Das ist ja wahr – tatsächlich! Und dann war es mit ihm aus. Da war es passiert. Da war es um ihn geschehen. "Ich kenne nur noch ihn, den Gekreuzigten!"

War das auch so eine Art musterschülerhafter Umkehr "immer mit"? – Ganz und gar nicht! Das war völlig unzeitgemäß, wie das Christentum, das richtig verstandene, das wahre, immer, immer unzeitgemäß war! Das gelebte Christentum paßt in gar keine Zeit und in gar keine Welt! Gerade weil er nicht mitmachte, hieß es auf einmal: "Was ist denn mit Dir? Spinnst Du? Wo landest Du denn? Bei dieser Sekte, bei diesem kleinen, verrückten Haufen?" Er wurde gehaßt und zum Teil bemitleidet. "Werde doch vernünftig. Du schnappst ja über."

NEIN – bis zur äußersten Konsequenz! Hier ist Er, und hier bin Ich! Und rundherum ist mir alles Wurst. Und wenn Millionen anders denken: ICH bin ICH! Weil ich die Wahrheit erkenne, weil sie wahr ist! Nicht weil sie dieser Richtung angehört und weil nun mal heutzutage üblicherweise man dieser Richtung folgt – NEIN! –, sondern weil ich diese Wahrheit erkannt habe! Und die hat mich jetzt rausgeholt, rausgerissen. Und alles andere ist mir absolut uninteressant!

Das ist das Gegenstück! Und so muß jeder denken, sich der großen, einen Wahrheit verpflichten. Auch in unseren Reihen darf so dieses "Miteinander marschieren in Kolonnen" – geistig gesehen – nicht aufkommen. Man ist auch in unseren Reihen dieser oder jener Auffassung: auch das darf bei uns nicht sein! Der Triumph der Kirche der Zukunft und das zentrale Gesetz der Zukunft der Kirche heißt: ICH! Und Christus ist gekommen, um Dich zu Dir zu führen, daß Du "ICH" sagen kannst in dem, dessen Name lautet: ICH BIN! Alles was nicht dazu gehört zu diesem absoluten Person-Sein und zu dieser absoluten, in Gott gesetzten, im DU-zu-DU zu Gott verbürgten Selbstverwirklichung: das alles ist "Fleisch"! Alles andere ist "Es", "Man", Masse, Üblichkeit, Gewohnheit, Einordnung, Richtung, Tendenz, "Auch", "Nebenbei", "Mit", "Außerdem": das alles ist "Fleisch"!

Und außerhalb des Fleisches, im Gegensatz zum Fleisch, "der Geist" heißt: Nur diese eine volle Wahrheit – und ihr gegenüber nur Ich! Und diese Wahrheit mir ganz und ich ihr ganz! Das ist dann die senkrechte Dimension. Waagerecht – Fleisch, Senkrecht – Geist; Waagerecht – Welt, Senkrecht – Gott, und da ICH!

Das ist die Botschaft des heutigen Tages, die Botschaft dieser Texte: "Wir sind nicht dem Fleische verpflichtet." Dieses "Wir" heißt: DU und ICH; ein majestätischer Plural. Wenn ein Kaiser oder König oder ein Papst oder ein Bischof sagt "Wir", dann meint er "Ich". So ist auch dieses "Wir" zu verstehen.

"ICH bin nicht dem Fleische verpflichtet; ich lasse mich auch nicht irgendwo hinstecken oder abhaken; ich trete vor mit dem Anspruch, den Gott auf mich hat; ich bin auf seinen Anspruch eingegangen, und jetzt lebe ich wie ein fleischgewordener Anspruch in dieser Welt, werde deshalb gehaßt; und ich trete mit diesem Anspruch vor, mit diesem einmaligen Anspruch, mit dem ich mich identifiziere": das ist die Erlösung, das ist die unabsehbare Macht des ICH! AMEN.

13. Sonntag nach Pfingsten 1984

Meine lieben Brüder und Schwestern,

"Der eine der Geheilten kam zurück."

Zurückkehren: Das ist der Inbegriff der Religion. Religion heißt ja nichts anderes, als zurückkehren. Der Mensch ist da, um zurückzukehren. "Kommt wieder, Menschenkinder", heißt es im Psalm. Heimkehr, Gebet ist nichts anderes als dies, daß der Mensch wieder zu sich selbst finde, zu sich selbst komme, und wo er ganz er ist, ganz eigentlich, ganz unvergleichlich und unwiederholbar er selber, da mündet er in Gott, da ist Gott zu Hause. "Bei sich sein" und "bei Gott sein" ist ein und dasselbe. Gott ist das Haus, wo unsere Heimat ist. Dort wohnen wir. Dort ist der Schoß, in den wir zurückkehren, der nächtige, bergende Schoß, wo wir verstanden sind, bewahrt, geliebt, total geliebt, total erkannt und im Erkennen geliebt.

Wenn unser Herz uns anklagt, dann ist Gott größer als unser Herz, und er weiß alles – wie wunderbar – und von mir des öfteren wiederholt dieses: "Er weiß alles". "Ich weiß ja alles. Es ist doch alles gut, komm! Atme auf, berge dich in Mir! Ich bin es!" Und weil Er es ist, weil Er der ICH BIN ist und zu mir "Du" sagt, deshalb bin ich. Und wo ich ganz ich bin, da werde ich angeredet vom allmächtig Wissenden und unendlich Liebenden: "Ich bin es".

Das zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Hl. Schrift, schon durch das Alte Testament und wird dann wahr und offenbar im Neuen Testament: "ICH BIN" Die vielen "Ich bin"-Sätze des Herrn: "Ich bin es."

Und dahin zurückzukehren ist unsere Sehnsucht. Denn wir sind in der Fremde. Wir sind hinausgestoßen in ein Land des Leidens. "Es ist diese Erde", wie Dostojewski sagt, "bis in ihren Kern hinein getränkt von Tränen." – In der Tat ein Tal des Jammers. Wer das in Abrede stellt, ist ein Tor, oberflächlich bis dorthinaus. Diese Erde ist das Tal der Tränen und des Jammers. Und das wird bis zum Jüngsten Tage so sein müssen – notwendigerweise – weil wir an Grenzen stoßen, weil es das Aufhören gibt, und weil wir immer wieder hinaus müssen. Aber wir dürfen immer wieder zurückkehren. Dieses "zu Hause sein" dem Menschen bewußt zu machen, schmackhaft zu machen, zu einem Begriff zu machen, ist die hohe Verantwortung der Eltern. Ich wiederhole: die hohe Verantwortung der Eltern, die ein Heim gründen, eine Familie gründen. Das Zuhause zu etwas tief Begehrenswertem zu machen, dort, wo die Kinder wissen: hier bin ich verstanden, hier werde ich geliebt, hier kann ich alles risikolos sagen, auch meine Fehler, die ich begangen habe, wo ich Schiffbruch erlitten habe. Ich kann es Menschen sagen, die mich bergen, die mich aufheben – im doppelten Sinne des Wortes: Aufheben im Sinne von "sichern", und aufheben im Sinne von "erheben".

Sicherlich ist dieses Zuhause eine unvollkommene Andeutung, wie alles auf Erden. Aber wir bedürfen der Andeutungen, um das zu begreifen, was angedeutet wird. Und darum ist die Familie etwas so eminent Wichtiges für das Bewußtsein des Menschen, für seine Möglichkeit und Fähigkeit, Trost zu finden im eigentlichen Haus, im eigentlichen Ursprung und Schoß, wo der Mensch total selbstlos geliebt und ganz verstanden wird, wo nichts verloren ist, wo alles registriert wird, *liebend* registriert wird.

Das ist übrigens nicht zu verwechseln mit einer Weichheit, die alles passieren läßt, ganz und gar nicht! Auch im bergenden Hause muß eine unerbittliche Strenge walten in der Forderung, aber zugleich die allverzeihende Liebe, eben das, was dieses Ein- und Ausatmen unseres Daseins ausmacht, das ja in zwei Polen ruht und zwischen zwei Polen sich spannt: *Heimkehr* und *Aussendung.* Das sind die beiden Pole.

Es wird nicht umsonst gesprochen vom "Schoße des Vaters", in dem der Eingeborene ruht. Und im Eingeborenen ruht die Weisheit, der Allgedanke von der Schöpfung, der Person geworden ist in Maria, die Weisheit, der Bergeschoß, der uns hineinbringt in den Urschoß, in den Ursprung, wo wir sagen: "Abba, Vater", wo wir angeschaut werden und deshalb anschauen können, weil wir angeschaut werden und deshalb erkennen können, weil wir erkannt werden und wo wir immer wieder hingehen: nach Hause!

Das ist das Gebet, das Wesen des Gebetes: Rückkehr, Heimkehr, nach Hause gehen, in den Ursprung gehen, in die heilige Nacht, die uns birgt, wo wir wissen, da ist das tief ersehnte, allmächtige, allwissende DU, das die unendliche Glut und Flamme zu einer allmächtigen, seienden Leidenschaft mir ungeteilt zuwendet, als wäre ich allein, ganz allein da, und es gäbe nur mich. So ungeteilt gehört in diesem bergenden Haus meiner Tiefe, ER, mir! Das ist das Gebet: verweilen, Gesichertsein. Dort kommt niemand hin, wo ich bete; kein Zugriff des Tyrannen, keine Gewalt der Waffen, kein Tod und keine Bedrohung; auch eigene Schuld, unter der ich leide, trifft nicht diesen heimatlichen Raum, wo ich mich hinflüchte im Gebet. Jeder prüfe sich selbst, wie er sein Gebet begreift, diese heilige Kammer, diese Brautkammer und Brautnacht, wo er ganz er selbst ist. Aber, wie gesagt, nicht zu verwechseln mit irgendeiner falschen Weichlichkeit, denn der Vater sendet uns zugleich mit heiliger Forderung und Unerbittlichkeit. Das ist dieses "gehe hin". Wir kommen mit unseren tausend Nöten und Sorgen, mit den Sorgen so vieler Seelen beladen und den Nöten und unendlichen Leiden der Mißverstandenen, der Einsamen und möchten gerne an Ort und Stelle erlöst werden von allem, was uns bedrängt. Und da heißt es: Nun geh hin! Nein, du mußt gehen! Gehe in die Fremde! Gehe in den Tag, in den tückischen, neidischen Tag hinein! Wache auf und mach dich auf den Weg! Iß und trink, du hast noch eine weite Reise vor dir! Steh auf und geh!"

Immer wieder dies im Alten und im Neuen Bunde. Immer wieder: "Erhebe dich! Fahre hinaus auf die See! Tu das Deine! Tu das, was die Stunde gebietet! Schau nicht zurück, packe an! Ich bin ja bei dir."

"Ich kann es nicht, Herr." "Doch, fang an, Du kannst!" Das ist immer dieses "Ite missa est". Hier sind wir ganz zu Hause, geborgen, hineingenommen in die Wandlung, in die ewige Liebe, ins innerdreifaltige Ineinander, umwoben vom Licht der Liebe – und dann: "Ite missa est. Ich bleibe bei dir. Nun geh, geh hinaus!" – die Forderung der Stunde erfüllend, was hier und jetzt geboten ist an deinem Ort, an dein Kreuz, voller Vertrauen. Und unterwegs, mitten im vertrauensvollen, mutigen Tun, in der rücksichtslosen Tat – rücksichtslos gegen eigene Schwächen und Vorbehalte – ereignen sich die Wunder, wird der Segen wahr, spüren wir, daß Der, der uns aussendet, mitgeht, in uns wandelt, wirkt, denkt, leidet, wie Er ja selber vom Vater ausgegangen ist und in die Welt gekommen und wieder zurückkehrt zum Vater, die Welt verlassend und die Welt mitnehmend zum Vater hin: "Er fährt auf zur Höhe und nimmt Gefangene mit."

Immer dieses Zurückkehren und Ausgesendet werden. Das ist das Ein- und Ausatmen unseres Daseins. Wenn ein Pol fehlt, ist das Dasein eine nichtssagende Farce. Entweder verkrümelt sich einer in weichlicher Angst, zieht sich zurück ins Schneckenhaus und meidet den Kampf: dann ist sein Dasein unfruchtbar. Er verweigert sich wie Jonas sich zuerst geweigert hat, nach Ninive zu gehen. "Geh nach Ninive, in die Blutstadt, in die Stadt der Verbrecher, wo Mord herrscht." Aber Jonas hatte eine panische Angst dorthin zu gehen. Und dann geriet er in den Schlund des Seeungeheuers; wurde wieder ausgespieen nach drei Tagen. Und dann ging er nach Ninive. Er ging einfach auf Sein Wort hin. Und Ninive bekehrte sich auf die Predigt des Jonas hin. –

Zurückkehren und sich aussenden lassen. – Wer allerdings ohne sich aussenden zu lassen, ohne immer wieder zurückzukehren, ohne behaust zu sein, im Urgrunde nur verzettelt und zerstreut ist in die Oberfläche des zweckhaften Tages, dessen Dasein ist null und nichtig und geht ins Verlorene, also ins

Nichts! Beide Pole sind die Säulen, zwischen die der Sinn deines Lebens gespannt ist. Atme ein, atme aus. Berge dich und weine. Stehe auf und handle! AMEN."

20. Sonntag nach Pfingsten (Kirchweih) 1984

Meine lieben Brüder und Schwestern,

wir feiern unsere Kirchweih. Und das soll uns Anlaß sein, einmal nachzudenken über unsere Position hier in Hattersheim und überhaupt, was es damit auf sich hat. Wir sind eigenwüchsig und eigenrechtlich. Und wir sind hier, um ein ausgeprägtes, demütiges Selbstbewußtsein zu wahren und zu entfalten. Wir sind kein "Auch" und kein "Außerdem"! Das ist das eine, das wir zunächst einmal beherzigen müssen. *Wir sind keine Konkurrenz, keine Parallele, keine Rivalität, sondern wir sind hier in diesem Raume die einzige gültige Repräsentation der einen, heiligen, katholischen und apostolischen, römischen Kirche – wir die einzig gültige Repräsentation!* Deshalb ist auch alles, was sonst hier in diesem Raume sich als Kirche vorstellt und als Kirche darstellt, für uns uninteressant, kann niemals Rivale und Konkurrenz bedeuten. Wir befinden uns nicht im "Nebeneinander", sondern wir befinden uns in einer einzigen, unvergleichlichen Position. Aus dem Christusgegebenen, Christusgestifteten und Christusgewollten heraus leben wir. Und dieses, was unser ist – ohne unser Verdienst –, was unser ist, ohne daß wir es aus uns selber haben, das gibt uns unsere einzigartige, unvergleichliche Würde.

Daraus ergibt sich einiges für unser Öffentlichkeitsgebaren. Das ist sehr wesentlich. Wir führen Apostolat im Geiste und im Vorbild unseres Herrn Jesus Christus. Wie Er missioniert hat, nach diesem Prinzip, missionieren auch wir, d.h. zunächst einmal: *völlig unaufdringlich*. Wir zeigen, daß wir zwar brennend jedem das wünschen und wollen, was auch uns unverdienterweise gegeben ist; aber wir zeigen auch, daß wir mit Hinblick auf unser erlöstes Selbstbewußtsein keines Hinzukommenden bedürfen. Die Zahl ist für uns das Unwichtigste vom Unwichtigen! Ob wir wenige sind, weniger werden, noch weniger werden, mehr werden, das ist mit Hinblick auf die Tatsache unseres einzigen im vollen Sinne Erlöstseins und unseres unvergleichlichen Erlösungsbewußtseins absolut belanglos. Wir bedürfen keines einzigen, der hinzukommt!

Im übrigen bedenken Sie, was ich immer sage, was nicht oft genug gesagt werden kann: Was sich in diesem heiligen, sakralen, entrückten, dem Alltag entzogenen Raume ereignet, hat Belang, insofern Christus Sich opfert und Sein Opfer die Fülle des Erfolges gezeitigt hat. Die Fülle des Erfolges im unüberbietbaren Superlativ ist Maria. Das ereignet sich. Die Kirche ist Christus und Maria im Hier und Jetzt, sichtbar im liturgischen Vollzug, sichtbar in der Hierarchie, sichtbar in der Verkündigung des Glaubens, d.h. sichtbar, hörbar, schlechthin wahrnehmbar, weil Gott im Fleische erschienen ist und auch im Hier und Jetzt im Fleische wahrnehmbar. Das ist eine unteilbare Wahrheit, und die Wahrheit ist nur dort, wo sie ungeteilt ist. "Wahrheit" und "Fülle" sind ein und dasselbe. Die "volle Wahrheit", wie ich es immer wiederhole, ist ein Pleonasmus wie der "runde Kreis". "Fülle" und "Wahrheit" sind ein und dasselbe, wie "Einheit" und "Wahrheit" ein und dasselbe sind. Unabhängig von der Wahrheit ist Einheit kein Wert, völlig sinnlos und uninteressant. Unabhängig von der Wahrheit sind Frieden und Versöhnung uninteressante Werte und Begriffe. Unabhängig von der Wahrheit, was soll´s? Christus sagt: "Den Frieden hinterlasse ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch; *nicht* wie die Welt ihn gibt, gebe Ich ihn euch." Nur in Ihm ist Frieden, nur Er ist der Friede. Außerhalb Seiner gibt es nur den faulen Frieden.

Das also, was hier in diesem Raume von Belang ist, ist das, was sich ereignet auf der einen Seite, seitens Christus und Maria, die Sein Opfer empfängt, eigentlich repräsentiert im Chor oder in der Schola, die leider fehlt – und auf der anderen Seite bist Du. Du empfängst alles, und alles gehört Dir. Von daher ist auch selbst in diesem Raume das, was rechts und links und hinter Dir und vor Dir ist, für

Dich ohne Belang. *Er und Du – aus!* Von daher unser apostolisches Prinzip. Wir bedürfen keines einzigen Hinzukommenden, um unserer Wahrheit, unserer Gott wohlgefälligen, geistigen Position sicher zu sein. Von daher das Lied "Wir sind im wahren Christentum", das immer ironisch das "Pharisäerlied" genannt wird. Wenn ich sage, wir sind in der rechten, Gott wohlgefälligen, geistigen Position, dann heißt das keineswegs, daß wir schon im vollen Sinne Gläubige oder gar Gott wohlgefällige Christen wären im Sinne der Erfüllung dessen, was Christus will und meint, im Sinne dessen, daß Christus in Dir und mir schon Gestalt gewonnen hat und in unserem persönlichen Leben zum Ausdruck kommt. Du und ich, wir sind die erbärmlichsten Sünder! Aber wenn anders wir uns Ihm hingeben in unserer Erbärmlichkeit, kommt Seine Macht und Herrlichkeit eben *in* unserer Schwäche zur Vollendung. Das ist unser Trost, und das ist unser demütiger Stolz; demütiger Stolz weil wir wissen, wir sind unverdient Beschenkte, aber Stolz aus Dankbarkeit und aus JA-Sagen heraus gegenüber diesem unverdienten Geschenk. Wir sind im Zeichen dieses Geschenkes von einer Sicherheit, in der wir in uns ruhen und keines anderen bedürfen. Und erst, wenn wir diese Souveränität, diese große Sicherheit an den Tag legen, üben wir einen Magnetismus aus. Und dieser Magnetismus, kraft unserer inneren, geistigen Souveränität, ist das Mark des Apostolischen.

Hier ist Christus Vorbild. Er sendet die zweiundsiebzig Jünger aus. Er sagt ihnen: "Geht hin in die Dörfer und Städte und verkündet das Evangelium, daß das Reich Gottes nahe ist. Das Nahesein Gottes im Fleische verkündet." Und hier hat das Zusammenkommen einen guten Zweck. Es ist nicht, wie im progressistischen, antichristlichen Raume ununterbrochen wiederholt wird, in sich ein Wert. Das ist eine antichristliche Ideologie; als sei das Sich-Versammeln und Zusammenkommen ein Wert in sich. Das ist falsch. Wenn Sie mal in den besetzen Raum hinübergehen als Zuschauer – das kann man ja gelegentlich nur dort, wo man nicht gekannt wird am besten –, dann werden Sie immer vernehmen in diesem faden Gehabe, das sich dort abspielt, daß jedes zweite und dritte Wort heißt: "Wir sind hier zusammengekommen; wir haben uns versammelt." Das Zusammengekommensein, das Versammeltsein ist ein völlig unwichtiger, zu vergessender Tatbestand! Aber im Sinne der Zweckhaftigkeit ist es doch gut, wenn man zusammenkommt, und zwar in folgendem Sinne: Eine Autorität spricht, eine zuständige, eine himmlisch zuständige Autorität. Die anderen sind versammelt in einer Richtung, nebeneinander, und jeder einzelne schaut auf den einen, hat aber jemanden neben sich, vor sich und hinter sich.

Was bedeutet das? Warum ist das zweckhaft und nützlich? Weil dadurch der einzelne seinen Freiheitsraum behält, seinen Atemraum. Er kann sich entscheiden: JA oder NEIN. Er hat Zeit, sich's zu überlegen. Er steht nicht unter Druck. Wenn ich aber jemanden aufsuche und jemandem aufsitze und aufliege, dann setze ich ihn unter psychologischen Druck und bringe ihn in eine Zwangslage. Wenn ich jemanden aufsuche und sitze vor ihm, dann besteht die große Gefahr, daß er, um seine Ruhe zu haben, aus Feigheit, aus mangelnder Courage, Auge in Auge seine Entscheidung zu wahren, dann deswegen JA sagt; und das ist ein unechtes, feiges JA. Um dem einzelnen *sein ureigenes JA* zu ermöglichen, muß man ihn am besten in einer gewissen Menge belassen, damit er dort, nicht nach rechts und links schauend und nicht nach vorn und hinten blickend und sich nicht nach der Meinung der anderen richtend, aber gedeckt von einer gewissen Menge, wie von einer Wolke geschützt, im Abstand seine eigene Entscheidung fällen kann, ohne unter Druck zu geraten. Denn im selben Atemzuge sagt der Herr bei der Aussendung der zweiundsiebzig Jünger: "Sprecht zu den Dörfern und Gemeinden und Städten. Aber gehet *nicht* von Haus zu Haus." Damit ist zweifellos nicht gesagt, daß sie sich nicht durchessen sollen. Das kann man ja gar nicht. Selbst beim besten Willen ist es biologisch unmöglich, von Haus zu Haus zu gehen und niemals etwas zu essen, ohne irgendwann zusammenzubrechen. Das ist nicht gemeint, sondern gemeint ist: "Fallt den Leuten nicht auf die Nerven." Es ist also keineswegs eine christusgewollte Form des Apostolates, wenn die Zeugen Jehovas oder die Mormonen zu zwei und zwei in die Wohnungen kommen; wenn man sie vorne

rausschmeißt, kommen sie hinten wieder rein, von der Hintertür. Und sie schellen am nächsten Tage wieder und kommen in der aufdringlichsten Weise immer wieder an. Das ist nicht im Sinne des Herrn. Darum führen wir keine aufdringliche Mission und bleiben in unserem Apostolat vornehm, distanziert und nehmen Rücksicht auf die freie Entscheidung des anderen. Es ist auch ganz und gar nicht im Sinne des Herrn, wenn Sonntagsbriefe in wildfremde Briefkästen gesteckt werden, ungebetenerweise. Ganz und gar unvornehm ist diese Methode. Wir drängen uns nicht auf. Das wollen wir nicht. Wir wissen, wer wir sind, und die anderen sollen spüren, daß wir *in souveräner Sicherheit wissen: Wir sind es, und zwar wir allein und einzig allein!*

"Willst du was gelten", sagt der Volksmund, "mach dich selten." Das gilt genau für das Apostolat. Das gilt für die Erziehung der Kinder übrigens auch "Willst du was gelten, mach dich selten", das alte Prinzip: Alles sehen, weniges tadeln, vieles übergehen – ein altes, weises Erziehungsprinzip. Dieses Sich-selten-Machen heißt seine Würde wahren und die Anziehungskraft wahren, die notwendig ist für das Apostolat. Von daher werden wir auch nicht jeden Ausflug, jeden Theaterbesuch, jedes gemütliche Beisammensein publizistisch breittreten. Das überlassen wir anderen, die meinen, es nötig zu haben. Wir werden auch nicht jeden Vortrag berichten, der gehalten wird. Wenn wir etwas veröffentlichen, dann muß das gehauen und gestochen sein, mit Hörnern und Zähnen versehen, deutlich, klar, aber durchaus immer wieder. Nicht immer, aber immer wieder: so heißt die Maxime. Immer wieder werden wir uns einmal melden – wenn wir es wollen und wenn wir es für angebracht halten. Und dann werden wir in die Öffentlichkeit treten. Das ist ja auch in der Vergangenheit geschehen, ohne daß wir davon einen Erfolg erwartet hätten. Christus ist aufgetreten, ohne jeweils einen Erfolg zu erwarten. Das wäre auch weit unter Seiner Würde gewesen, einen Erfolg zu erwarten. Wir hatten mit allen Auftritten und öffentlichen Kundgebungen und Bekundungen bisher keinen greifbaren Erfolg. Wollten wir auch gar nicht! Hatten wir auch gar nicht nötig! Wir wollten nur zeigen: *Wir sind da!* Und das wird immer wieder geschehen müssen. Wenn das geschieht, dann auf eine höchst qualifizierte Weise, grammatisch, stilistisch und inhaltlich optimal. Dann werden wir hervortreten und zeigen: Hier, wir sind da, und wir zeigen mal wieder unser einziges, eingeborenes Recht; nicht um mit anderen in Konkurrenz zu treten, nicht um uns zu melden, eilfertig und beflissen, "Wir auch", sondern: "Vergeßt es nicht rundum – *wir sind da!*" Und wir bleiben ihnen ein Stachel im Fleisch. Die Welt muß uns hassen. Wehe uns, wenn uns die Welt nicht haßt. Wir müssen gerade darauf erpicht sein, gehaßt zu werden. Das ist das Gesetz unseres Herrn Jesus Christus. So beliebt, so unverständlich in der Menge schaukeln: das ist uns nicht gestattet!

Sehen Sie mal, ich kann mich noch erinnern, vielleicht erinnern sich Ältere von ihnen auch, an die Nazizeit. Nun war es ja so: Damals dagegen zu sein war in einer geschlossenen katholischen Gemeinde nicht so arg gefährlich. Man war immerhin getragen von einer vorgegebenen Ordnung, von dem gemeinsamen Wollen und Bekennen der Familien, die zusammengehörten. Es war eine geschlossene Gemeinschaft. Man hatte eine gewisse Rückendeckung. Das war schon in der Stadt anders. Da gehörte schon mehr Mut dazu, sich zu exponieren, und da gingen Freundschaften in die Brüche. Und sehen Sie mal, jetzt ist das Entscheidende folgendes: Ich habe gelegentlich wiederholt, ich könnte mir denken, daß ich mit einem dezidierten Bolschewiken oder Atheisten eine innige Freundschaft habe, zweifellos. Es gibt den schlechten Fanatismus, der ohne Unterscheidungsfähigkeit genau das, was er vertritt, zertrampelt. Aber es gibt auch den guten Fanatismus, d.h. die Unbedingtheit, das Auf-Leben-und-Tod-Verschworensein. Wenn ich also jemanden kenne, der auf Leben und Tod einer Sache verschworen ist, die mir todfeindlich ist, kann ich mit ihm befreundet sein. Wir werden uns ununterbrochen bekämpfen, aber in diesem Einander-Bekämpfen Freunde sein. Wir werden uns bis aufs Blut und – geistig gesehen – bis aufs Messer bekämpfen, aber genau das legitimiert einzig unsere Freundschaft, allein das! So könnte ich mir denken, daß ich mit einem dezidierten, nachdrücklichen Progressisten persönlich gut befreundet bin. Er ist mit Haut und Haaren, auf Leben und Tod dieser

neuen Vorstellung von Kirche, die antichristlich ist, verschworen. Aber seine Verschworenheit und meine Verschworenheit, die von der anderen Richtung her kommt, binden uns. Das könnte ich mir denken. Aber es ist keine Freundschaft möglich mit Halb-und-Halben, wie z.B. in der Nazizeit keine Freundschaft möglich war mit den "Märzgefallenen"! Vielleicht wissen noch die Älteren, was damit gemeint ist. Das waren diejenigen, die im Januar 1933, spätestens im März 1933 schleunigst in die Partei gegangen sind, um ihre Karriere und ihre berufliche Position zu retten. Mit diesen armseligen, halb-und-halben Mitläufern, die durchaus so vieles beklagten, aber meinten doch auch sehen zu sollen dieses und jenes Gute. Diese "Sowohl-als-auch-Leute", diese Hin- und Her Schwankenden, diese Unklaren, diese Harmlosen, diese verharmlosenden Beschwichtiger, mit denen war ganz und gar keine Freundschaft möglich! Eine lockere, sinnlose, banale Bekanntschaft vielleicht, aber Freundschaft? *Nie und nimmer!*

Man muß das wissen. Man muß im Zeichen seiner unbedingten Verschworenheit den Mut und den Willen haben, Freundschaften fallen zu lassen. So will es der Herr, und das ist Sein Gesetz. Darum werden wir uns nicht scheuen, angegeifert zu werden. Was interessiert uns das? Wir brauchen keine Freundlichkeit. Wir sind von uns aus freundlich gegenüber jedem. Und wenn wir Freundschaften fallenlassen, dann heißt das nicht, daß wir im Herzen Feindschaft tragen. Ganz im Gegenteil. Mit inbrünstigem Gebete, mit unbedingtem Willen wollen wir liebend dem anderen das gleiche Glück, das wir haben. Denn die anderen sind ja die Unglücklichen. Wir sind die Glücklichen, die unverdient Glücklichen. Nicht hochmütig, wenn auch hocherhobenen Hauptes, wenn auch in hoher Sicherheit, wenn auch in demütigem Stolz, aber im Gegenteil und in absolutem Gegensatz von Hochmut begegnen wir dem anderen, brennend ersehnend, daß auch er zu dem Glück finde, das darin besteht, Christus und der katholischen Wahrheitsfülle restlos, auf Tod und Leben verschworen zu sein. Das ist das Glück! Das Glück besteht nicht darin, ein anständiger Mensch zu sein. Das ist entsetzlich langweilig. Wenn man Gott ausklammert und von Christus absieht wie die Masse; und wenn ich schon zur Masse gehören will, dann ist es wesentlich interessanter, unanständig zu sein als anständig. Denn ich sehe gar nicht ein, warum mir Leute dauernd einreden wollen, wenn's anfängt schön zu werden, das sei entweder Sünde, unanständig oder ungesund. Warum? Wenn es nicht Christus gibt und nichts dem ich mich über den Tod hinaus verschwören kann, warum sollte ich ein anständiger Mensch sein? Das kann mir niemand bis zur Stunde klarmachen. Was soll's? – Nein! Ich will das Glück meines Verschworenseins auf Tod und Leben, das mir unverdient gegeben ist, für jeden. Und darum trage ich jeden Menschen liebend im Herzen, vermeide aber ein Als-ob in der Begegnung. Es ist absolut zu vermeiden, eine Gemeinschaft vorzutäuschen, wo keine ist, das Als-ob einer Freundschaft zu mimen, die gar nicht möglich ist. Es ist aber wohl geboten im Herzen, die tiefste und innigste Liebe zu hegen für den, der sich selbst vergißt und sich selbst verliert wegen seiner Halbherzigkeit. Und die Halbherzigkeit, diese beschwichtigende Sowohl-als-auch-Haltung, diese Scheinobjektivität, in der sich viele wiegen und beruhigen: das ist das Allerschlimmste! "Nicht weil du heiß bist und nicht weil du kalt bist, *sondern weil du lau bist* will ich dich ausspeien aus meinem Munde."

ALLES ODER NICHTS! Und weil wir uns zu dem bekennen, zum Katholischen – d.h. die Fülle, das Ganze, das Unbedingte –, darum werden wir uns von Zeit zur Zeit immer mal wieder melden, deutlich melden "zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und zum Zeichen, dem man widersprechen wird" als gottgewollte Störenfriede und Ruhestörer. Denn das ist unsere Sendung, Störenfriede zu sein, die keine Ruhe geben. Und wenn wir im Geruch stehen, anmaßend zu sein und Störenfriede zu sein, dann wissen wir durch dieses Ansehen als Störenfriede und als Anmaßende, daß wir von Gott her im Recht sind. Das sind die Maßstäbe unserer apostolischen, selbstbewußten Haltung. AMEN.

Rede: Rest oder Sekte? (1984)

Meine lieben Brüder und Schwestern, liebe Freunde, liebe Gäste, liebe Anwesende,

dies ist eine Kundgebung besonderer und eigener Art. Normalerweise richten sich Kundgebungen an eine Masse, sind auf Masse aus, auf eine große Zahl. Diese Kundgebung ist anderer Art. Es ist die Kundgebung, die gerichtet ist an den Menschen. Zweifellos eine Kundgebung an die Menschheit, aber an die wirkliche Menschheit. Was ist denn die wirkliche Menschheit? Das bist du, das ist der je Einzelne. Und an dich geht der Appell, an dich geht der Aufruf. Auch an dich, der du vielleicht innerlich fernstehst, anders denkst, dich innerlich dagegen auflehnst oder amüsierst. Auch an dich gehen diese Worte. Denn nur der je Einzelne ist in Wirklichkeit Mensch, und die Menschheit wird nur dort real, wo der je Einzelne denkt, fühlt, sich entscheidet, leidet und seine Erfahrungen hat. Darum ist diese Rede an dich. An die, die nicht kapituliert haben vor allem, denn diese Kundgebung steht im Rahmen der Volksmission, aber auch eventuell an die einen oder anderen möglicherweise und zufälligerweise Anwesenden, die zu den Millionen gehören, die kapituliert haben. Auf die dürfen zuhören und sollen zuhören.

Denn hier ereignet sich ein Wort der katholischen Kirche, der römisch-katholischen Kirche, ihr notwendiges Wort, gerichtet an dich, denn in dir ereignet sich die Kirche, die eine, heilige, katholische, apostolische, römische Kirche. Jetzt und hier, an dieser Stelle wird sie Ereignis, und sie wird Ereignis in jedem Einzelnen, der zuhört und ja sagt und die Worte in sich aufnimmt, die im Namen des Gottmenschen, im Namen der einzigen und ewigen katholischen Wahrheit gesprochen werden. Im Einzelnen allein ereignet sich Schicksal. Schicksal, Schickung, Fügung, das, was auf dich zukommt, das, was dich anredet, womit du gemeint bist, und zwar du in deiner Ganzheit, in deinem Dasein – das ist Schicksal. Und es können nicht hundert Gefühle, hundert Willen, hundert Entscheidungen, hundert Verweigerungen zusammengezählt oder multipliziert werden. Es kann immer nur jeweils ein einziger denken, fühlen, ja sagen oder sich verweigern. Im Einzelnen ereignet sich Volk, im Einzelnen ereignet sich Kirche, und die katholische Kirche ist nichts anderes als das Ereignis des ewigen Schicksals des Menschen – also dein Schicksal, dein ewiges, eigentliches, endgültiges, unwiderrufliches Schicksal. —

Demgegenüber hat man es heute mit ganz anderen Maßstäben zu tun in diesem finsteren Jahrhundert, in dem wir leben. Und es sei deutlich gesagt: Es gibt kein finsteres Mittelalter, aber es gibt sehr wohl das finstere, geistesfinstere zwanzigste Jahrhundert. Und das sagen wir gegen Millionen Stimmen, die anders denken. Denn in diesem 20. Jahrhundert, in dem zu leben uns als Bürde aufgetragen ist, und als Würde, wenn wir Widerstand leisten und uns herausrufen lassen, dieses 20. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch die hochperfektionierte, höchstperfektionierte Oberflächlichkeit und Äußerlichkeit – das was außen ist, das Nichtige, Nichtssagende, Zahl, Zeit, Mode, Mehrheit, Meinung, Masse – lauter Varianten und Ausdrucksformen des Nichts – und diese Varianten und Ausdrucksformen des Nichts sind in unserem Jahrhundert die prägenden und thematischen Aspekte – zur Schande dieses Jahrhunderts, denn es ist das Jahrhundert des Nihilismus, das Jahrhundert, das den Götzen des Nichts anbetet, und nichtige Zufälle, die aus dem Zusammenhang gerissen werden, ohne Sinngehalt, nichtige Zufälle bearbeitet, zu sinnlosen, zufälligen Zwecken einsetzt, mit einem Höchstmaß verstandesmäßiger Anstrengungen. Noch niemals im Laufe der bekannten Geschichte der Menschheit ist so viel Verstandeskraft an so viel Nichtigkeit und Oberflächlichkeit verschwendet worden. Das ist das treffende, prägende Kennzeichen dieses armseligen, dieses vom Teufel heimgesuchten schicksalsschweren Jahrhunderts; und wir haben uns hier zusammengefunden – das ist schon kein gutes Wort – du bist

hier eingetroffen, um zu zeigen, daß du nicht einzuordnen bist in dieses dem Nichts und der Masse und der Zahl und der Äußerlichkeit verfallenen Jahrhundert, du läßt dich nicht einfügen, du machst nicht mit, sondern du willst Du bleiben, der du bist in deiner Einmaligkeit.

Denn das kennzeichnet den Menschen als solchen: Nicht, daß seine vorübergehenden animalischen und zufälligen Bedürfnisse befriedigt werden, das macht nicht sein Glück aus. Dem Menschen geht es nicht besser, wenn günstige Tarifrunden abgeschlossen werden. Dem Menschen geht es nicht besser, wenn er mehr Urlaub hat, mehr Freizeit, mehr Geld und weniger Arbeit. Dem Menschen geht es erst gut, wenn ihm die Antwort gegeben wird auf die Frage in der Tiefe seines Geistes, die er nicht wie die Milliarden, wie die allermeisten zuschüttet, sondern die Frage, die er freigibt und freiläßt, die notwendige, wesenhafte, eigentliche Frage, in der die Würde des Menschen beschlossen und gegeben ist.

Und diese Frage ist gerichtet nach dem Einen, der die Sehnsucht unseres Geistes befriedigt und erfüllt. Und die Sehnsucht des Menschengeistes geht ins Unendliche. Der Menschengeist ist aus seiner innersten Notwendigkeit heraus unersättlich. Der Mensch ist dazu angelegt, an keiner Grenze stehenzubleiben, er will und muß jede Grenze überschreiten, und der Gedanke an ein ewiges Stehenbleiben an einer Grenze ist zugleich der Gedanke an die Hölle, denn Grenze ist auf die Dauer für den Menschen Hölle und Unerträglichkeit. Der Mensch will, muß darauf gespannt sein und danach verlangen, jegliche Grenze zu überschreiten, denn er ist angelegt auf das Wahre schlechthin, auf das Gute und das Schöne; und das sind Begriffe, die Unendlichkeit in sich bergen und die einzig erfüllt sind in Gott.

Der Mensch ist das Geistwesen, dessen Wesen es ist und Sinngehalt es ist, auf Gott ausgerichtet und auf Gott angelegt zu sein. Nimm vom Begriff Mensch Gott weg und was zurückbleibt ist jener Torso, jenes Stückwerk, jenes Bündel Nichts, das dieses Jahrhundert in Milliardenausgabe vorlegt. Das hoffiert wird, das umschmeichelt wird, um dessen Stimmen geworben wird, die Stimmen der Tausenden und der Millionen, die Gott ausklammern und daher ein sinnloses, kümmerliches, ein nichtiges Leben leben, das noch nicht einmal den Namen Leben verdient, ein vegetierendes, animalisches, zufälliges Dasein. Die meisten Menschen leben wie X und Ypsilons, aber du bist hier, um dich dagegen zu verwahren, "Ich will kein X und Y sein, sondern ich will die Antwort aus der Richtung, die meine Sehnsucht nach Unendlichkeit erfüllt und befriedigt." Und diese Richtung, wie gesagt, kommt von Gott, und Gott selber ist es, der, wenn Er will, diese unsere Sehnsucht in Seiner Gnade und in Seinem Erbarmen erfüllt.

Und die ganze christliche Botschaft besteht im Grunde in der Mitteilung: Jawohl, Gott will! Er interessiert sich flammend für dich, ja Er ist das unendliche, allmächtige, allwissende Interesse, das flammende Feuer eines einzigen, gewaltigen, unteilbaren, absoluten Interesses für dich, ungeteilt für dich. Das ist die Herrlichkeit, der du und ich uns verschworen haben, um deren Willen wir hier ein Bekenntnis ablegen und uns stärken lassen wollen. Du, du und ich, der jeweils Einzelne, ~~die~~ wir [verstecken] uns nicht in dem verführerischen Wörtchen "wir" ~~verstecken~~, sondern wir geben uns mit unserer Sehnsucht dem gewölbten Himmel des göttlichen Angebotes schutzlos preis. Du, der Einzelne, du versteckst dich nicht in einer Masse, du schaust nicht nach rechts und du schaust nicht nach links, du schaust nur in die Richtung, woher die Antwort kommt, die dein Glück ausmacht und den Sinn deines Lebens und dich in den Sinn und ~~der~~ [die] Macht deines Daseins heraushebt und sichert gegenüber allen Zufällen und Wechselfällen, die dieses innerweltliche irdische Dasein zur Verfügung hat. Es gibt daher für dich und für mich kein feiges Verstecken ins Wir, sondern [wir sind] je einzeln dem weit gespannten Himmel der Ewigkeit preisgegeben.

Christus ist die Antwort! Er ruft den Einzelnen aus den Verflechtungen des Nichts heraus. Er macht dich zur Ausnahme, Er weckt und schreckt dich heraus aus dem Gewimmel nichtiger Zufälligkeiten. Er, in Seiner Freiheit will deine Freiheit wecken, und in der Vereinigung Seiner freien Hingabe und deiner freien Bejahung und Hingabe, da ergibt sich die erhabene Notwendigkeit, die den Namen trägt:

Katholische Kirche. Sie ereignet sich überall dort, wo der einzelne das Jawort der großen Frau nachspricht und in dieses ungeteilte Jawort einsteigt gegenüber dem Angebot: "Ich will nichts von dir, Ich will dich. Und du sollst nicht dies oder jenes von Mir erwarten, sondern Mich selber. Es soll sich eine absolute Einheit, ein Ineinander ereignen. Von dir in Mir. Und in Mir gehst du in deinem äußersten Tiefenbewußtsein auf, in Wonne grenzenloser Macht. Für alle Ewigkeit bist du bestimmt und für alle Ewigkeit bist du gedacht und von Mir gewollt." Und dazu bist du hierhergekommen, um dieses Bekenntnis abzulegen und diesen Entschluß zu bekräftigen und neu zu fassen – hier, wo Christus gegenwärtig ist, das fleischgewordene Wort des Vaters, in den der Vater Sich hineinspricht in die Welt.

Der Vater zeugt Seinen Sohn in die Welt hinein, daß der Sohn Mensch wird und dir in Raum und Zeit greifbar, hörbar, sichtbar begegnet, der Unendliche umhüllt Sich mit dem Kleid des Räumlichen, der Ewige stellt Sich dar in der Gestalt des Zeitlichen, so daß wir in der Zeit das Ewige gewahren und im Raum das Unendliche und Endgültige. Und in klaren, präzisen, ewiggültigen Formulierungen, die nicht uminterpretiert, die nicht geändert werden können, in diesen herrlichen Formulierungen wird dir die Wahrheit signalisiert: Im Dogma erkennst Du das Gesicht der Wahrheit. Hier bietet sich dir endgültig die Wahrheit an, wie das Gesicht eines geliebten Menschen, wie ein offenes Tor, durch das du nun einschreiten, hineingehen kannst ohne Bedenken, um drinnen, in der Wahrheit zu forschen.

Denn die Wahrheit ist uns endgültig geschenkt, so daß du und ich im Besitze der Wahrheit sind. Wir forschen nicht nach der Wahrheit. Ein katholischer Christ, der behauptet, er müsse sich der Wahrheit nähern und die Wahrheit erforschen, verrät Christus und die Kirche. Der katholische Christ weiß, daß ihm gnadenhaft, unverdienterweise die ganze weltumspannende, ewige, endgültige Wahrheit um seinetwillen, als sein herrliches Glück geschenkt ist, und nun geht er daran, immer tiefer sich einweihen zu lassen in die Wahrheit, er forscht nicht nach der Wahrheit, er sucht nicht nach der Wahrheit, sondern er sucht *in* der Wahrheit. Das ist das Kennzeichen des katholischen, des beglückten Christen, der eingebettet ist, gesichert ist im Ewigen und Endgültigen. Es ist die Schmach, die den offiziellen Raum der katholischen Kirche seit zwanzig Jahren besetzt, verschüttet, besetzt hält, daß man dort so tut, als dürfe oder müsse man gar gemeinsam mit anderen, die der Fülle nicht teilhaftig sind, auf die Suche gehen nach die Wahrheit. So etwas zu behaupten im offiziellen Raum der katholischen Kirche ist Gotteslästerung, und was heute den offiziellen Raum der katholischen Kirche besiegelt und kennzeichnet ist sakrilegische Einstellung, Verweigerung, die Verneinung gegen die Wahrheit, das Infragestellen der ewigen Wahrheit, so tun, als könne man die Wahrheit selber noch nicht erreichen, als stünden wir noch im Niemandsland, im hoffnungslosen, unverbindlichen, sinnlosen, nichtigen Niemandsland des Noch-nicht.

So wird heute getan im offiziellen Raum, wo diejenigen walten, die sich beschwichtigen und es wagen, das Wort "römisch-katholisch" in den Mund zu nehmen, wenn sie uns, dich und mich rügen, die wir an der zweitausend Jahre alten, einen Kirche festhalten. Uns rügen die, die von der Masse gekennzeichnet sind, die von der Masse leben, die von der bequemen, feigen Masse genährt werden und sich sattessen an der Behaglichkeit eines armseligen, schläfrigen, widerstandslosen Gewimmels, eines Miteinanders, einer lächerlichen Kommödie von Solidarität und Mitmenschlichkeit, die das Schicksal des Einzelnen ausklammert und dem Einzelnen keinen Atemraum läßt, auf die einzig gültige höchste Autorität einzugehen, die hier auf Erden repräsentiert, inkarniert, verwirklicht werden soll im Bischof, im Papst, der den Einzelnen vor die Frage stellt: "Willst du oder willst du nicht? Willst du dein ewiges Glück oder willst du das nicht? Wähle! Hier stehe ich in der Zuständigkeit des Himmels, in der Zuständigkeit Gottes. Hier verkünde ich dir, worauf du in deiner Freiheit ja oder nein sagen kannst." *Das* ist das Wesen der katholischen Kirche und nicht irgend ein Sammlungsunternehmen, ein fades, mürbes, langweiliges, inhaltloses, farbloses Gewimmel von alltäglichem Gebaren, wie es sich heute darstellt zur grenzenlosen Abscheu aller, die noch einen Rest von menschenwürdigem Anspruch in ihrer Seele bewahrt haben.

Wir wissen, daß jene unselige Versammlung in Rom von 1962 bis 1965, fälschlich "Konzil" genannt, nichts anderes war, als die offizielle Kapitulation vor dem Nihilismus des 20. Jahrhunderts. Sehen Sie – überall, wo eine Menschenseele sich aalt und wohlfühlt im Nebeneinander und Miteinander, umgeben vom Rechts und vom Links, eingelullt, eingehüllt in die Masse, dort wird in ~~ihm~~ [ihr] langsam ein Haß wach, ein Haß gegen alles Große, Edle, Erhabene und Schöne. Und eine ungeheure Liebe zum Gewöhnlichen, Platten und Banalen. Und es muß auch an dieser Stelle gesagt werden, auch im Zeichen der Blutzufuhr deines höchstnotwendigen demütigen Selbstbewußtseins, daß der offizielle Innenraum der Kirche zu einer behaglichen Wohnstätte geworden ist derer, die Lust am Banalen, Faden und Gemeinen und Gewöhnlichen haben. Eine behagliche Wohnstätte des Pöbelgeistes, das ist die präzise Wahrheit, das ist keine polemische Überspitzung, wie vielleicht einige Objektivitätsbeflissene und falsche Objektivitätsschablonen-Befallene meinen und wähnen mögen. "Da ist 'mal wieder dieser Rhetoriker, der sich gefällt in polemischen Ausfällen und Überspitzungen" – nein, wenn ich das sage, daß heute der offizielle Raum der katholischen Kirche präzise vom Geist dessen erfüllt ist, was seit eh und je im geistigen Raum als Pöbelgeist gilt, dann ist das eine haargenaue und treffende, wesensnotwendige und unersetzbare Kennzeichnung.

Die Besatzungsmächte, die freimaurerischen, die Papst und Bischöfe in ihrer Hand haben, die Bischöfe, die sich in Beschwichtigungen ergehen, die ihre Ruhe haben wollen und um ihrer satten Ruhe willen zu allen Mitteln greifen und vor keinem üblen Mittel zurückschrecken, wie wir es jetzt erst wieder erfahren dürfen, die haben ungeheuer wertvolle Gefährten – leider auch in den Kreisen derer, die treu zum althergebrachten Glauben halten. Das sind diejenigen, die meinen, man dürfte nicht so scharf sein, Objektivität sei immer gepaart mit einer milden, versöhnlichen und etwas sanften, moderierten und wohltemperierten Weise zu reden. Das sind die Leute, die offenbar niemals die Reden des Herrn im Johannesevangelium gelesen haben. Das sind die Leute, die niemals im Evangelium, in den Apostelbriefen genau hineingeschaut haben. Da finden sie nämlich keine lahme, lendenlahme, wohltemperierte, moderierte, tolerante, humane Sprache, so nach dem Karnevalsmotto: "Allen gut und niemand weh" – das ist nicht das Motto der Heiligen Schrift. Denn die tut weh, die schneidet und schlägt zu mit den stärksten Ausdrücken und was schwarz ist, ist schwarz, was pöbelhaft ist, ist pöbelhaft, was gemein gemein, was käuflich ist, ist käuflich, und was wahr ist, ist wahr, und was göttlich ist, ist göttlich.

So sagt der Herr in Seinen Streitreden mit den Juden: "Euer Vater ist der Teufel". Und keiner komme, der da antwortet und sagt: "Ja, Christus durfte das auch sagen, aber wir dürfen das nicht sagen." – Irrtum! Du machst es, wie dir's paßt: Einmal ist Christus das Vorbild, wenn du meinst, Er sei der allzu lahme, lammfromme, der sich alles gefallen läßt, der immer nur süße Flötentöne von sich gibt. Das ist eine böse Erfindung. Woher sie kommt, weiß ich nicht, aus dem Neuen Testament kann sie nicht kommen, denn dort steht Er mit hocherhobenen Haupte, mit äußerstem Anspruch, der Wehtuende, der Wehsagende, der durchaus schmerzlich Redende. Einer, den man heute einen Polemiker nennen würde. Das war Christus! Und Er ist uns hierin Vorbild. Christus ist uns in allem Vorbild, und wir haben kein Recht zu sagen: "Na ja, das konnte Er sich leisten, wir aber nicht." – Doch! Gerade derjenige, der im Namen des Herrn spricht, hat die Pflicht, im Namen des Herrn stark und polemisch denen die Maske vom Gesicht zu reißen, die unsere Todfeinde sind.

Denn unsere Todfeinde sind nicht die, die sich als solche klar zu erkennen geben. Unsere Todfeinde sind nicht diejenigen, die auf einer anderen Seite stehen. Das sind Feinde, gewiß, aber keine Todfeinde. Sie können dir und mir und deinem ewigen Schicksal nichts anhaben. Dein Todfeind ist auch nicht das Waldsterben, nicht die Umweltvergiftung und auch nicht die Atomgefahr, das alles ist nicht dein Todfeind.

Dein Todfeind ist derjenige, der im Namen des Herrn auftritt und nur das von Christus herausnimmt, was ihm paßt und das andere wegläßt. Oder der zahme Konservative, der die letzte Konsequenz

meidet und der dir damit das letzte herrlichste Glück raubt. Denn das letzte herrlichste Glück besteht darin zu erfahren: Hier ist Autorität, hier ist vorgegebene himmlische Wirklichkeit, hier manifestiert sich, verwirklicht sich Gott im Fleische, im Papst, im Bischof, im Priester. Hier sagt Er das Wort, das allumfassende, das deine Seele erlöst, hier, vor dir, unabhängig von dir, dich nicht brauchend, erhebt sich groß, der menschgewordene Gott, der Seine Fleischwerdung fortsetzt im Getauften, im Gefirmten, aber unmittelbar im Priester – und nach dieser Autorität sehnt sich der Mensch. Und wenn jetzt einer tausendmal behauptet, er sei gläubig, aber dieses liturgische, sakrilegische Gewimmel im falschen Gehorsamswahne mitmacht, dann zerstört er und verwirrt er die Seelen und entfremdet sie ihrem wahren Glück und löscht in ihren Seelen die einzig beglückenden Fähigkeiten des Staunens, des Hinhörens und der Ehrfurcht aus – und das sind die Feinde.

Die sich als Feinde darstellen, die sind mir willkommen, ich kann mich mit ihnen sogar persönlich anfreunden. Mit ihrer Unbedingtheit sind sie mir sehr ähnlich. Ich werde sie sehr schnell heilen von ihrem Wahn. Aber die Halb-und-halben, die so tun als ob, die mit schleichenden Pantoffeln anrücken und mit zarten Handschuhen und nicht sagen, was zu sagen ist, mit denen kann ich keine Freundschaft schließen, die stören am meisten die Klarsicht und Wahrsicht, die nottut in unserer Zeit.

Was ist jetzt katholische Kirche? Das bist du, in dem sich der Herr verwirklicht. Kraft deines Jawortes, zum vorgegebenen entrückten Geschehen des heiligen Opfers dein Jawort zu den ewigen Wahrheiten, und dein Drang, sich in die ewigen Wahrheiten immer tiefer einführen zu lassen – das ist katholische Kirche. Es ist die Gegenwart und die Wirklichkeit des menschgewordenen Gottes selber und die Gegenwart der Menschheit, die in Maria ihr vollkommenes, ungetrübtes, ungebrochenes Jawort sagt. Das, immer gleichzeitig, in Zeit und Raum, jeweils immer gegenwärtig, das ist die katholische Kirche. Und wer, wie du und ich, dazu jasag[t]~~en~~, der repräsentiert und verwirklicht die katholische Kirche und ist mit Hinblick auf diese Repräsentation, auf diese Darstellung der katholischen Kirche der von Gott aufbewahrte und aufgesparte heilige Rest. Das bist du und das bin ich hier – heiliger Rest.

~~Die~~ [Wer] sich aber von der vollkommenen Wahrheitsfülle abspalte[t]~~n~~, ~~die~~ die Gegenwart der absoluten Wahrheit, des göttlichen Opfergeschehens im heiligen, sakralen, entrückten Raum, in der himmlischen tagentzogenen Atmosphäre ablehnt und stattdessen ein kollektivistisches Gewimmel macht, ein[en] ökumenistischen Betrug, der ist Sekte, weil er abspaltet.

Im offiziellen Innenraum der Kirche ist die Kirche seinshaft da, die Kirche, verdeckt, verhüllt, besetzt, belagert, entstellt, verfälscht von ihren vorübergehenden Besatzungsmächten, die das Heft in der Hand haben, bis die Wende kommt. Aber für diesen Augenblick der Wende hat der Herr sich eine kleine Zahl erwählt, die dazu da ist, der Menschheit das wahre Gesicht der katholischen Kirche zu zeigen, bis der heißersehnte Tag, das große Datum anbricht. Und dieser heilige aufgesparte, aufbewahrte Rest, der mit brennender Sehnsucht auf das unteilbare, eine Datum hinschwankt, der ist hier gegenwärtig. Der ereignet sich in dieser Stunde und an diesem Ort.

Jede andere Sicht ist falsch. Und ich sage, dort in diesem besetzen Raum ist die Kirche seinshaft da. Wie auch der besessene Mensch ja noch der Mensch ist, nur durch ihn spricht ein anderer. Wie auch der entstellte Mensch noch Mensch ist, wenn er sich auch seiner Würde beraubt hat. Dort, im offiziellen Raum der Kirche, ist die Kirche da, aber was die Offenbarung und Verwirklichung ihres Wesen betrifft, so ruht sie und ist nicht präsent und erkennbar im offiziellen Raum der Kirche.

Und wenn einer behauptet: "Ja aber du darfst nicht so radikal sein, zum Teil erkennt man sie doch" – dann hast du dich schon in einen sehr antikatholischen Widerspruch verwickelt. Denn "Teil der Wahrheit" ist ein innerer Widerspruch. Teilwahrheit ist dasselbe wie Irrtum. Wahrheitsfülle ist ein Pleonasmus. Zur Wahrheit gehört die unteilbare Fülle. Wer nur ein bißchen oder einen Teil oder einen Großteil von der Wahrheit hat, der hat eben die Wahrheit ganz und gar nicht, und es wäre besser für alle, wenn er wenigstens bekennen würde, daß er der Wahrheit widerspricht. Wir können nicht mit

solchen uns zusammen tun, die einen Großteil der Wahrheit akzeptieren. Dadurch, daß sie einen noch so großen Großteil der Wahrheit akzeptieren, verneinen sie eben die Wahrheit total, denn die Wahrheit ist ganz oder gar nicht – das ist die Gewißheit.

Und darum muß die Welt uns hassen, weil wir im Angesicht der Welt als anmaßend gelten müssen – wehe uns, wenn uns die Welt nicht für anmaßend halten muß! Wir müssen vor ihr auftreten mit dem endgülten, ewigen, göttlichen Anspruch, und die Welt muß sagen wie bei Christus: "Er ist doch nur ein Mensch, was bildet er sich denn ein? Er vergibt Sünden, er behauptet, im Namen des Herrn zu sprechen und selber Gott zu sein, 'ehe Abraham ward, bin ich', weg mit ihm, wir können einen solchen Anspruch in unserer gemütlichen, solidarischen Menschheitsfamilie nicht vertragen, weg mit ihm, ans Kreuz mit ihm, wir wollen den göttlichen Anspruch nicht hautnah in unserer Mitte haben. Wir sagen ja zu gewissen Wahrheiten auch ja, aber bitte etwas Distance, nicht so direkt, nicht so total, nicht so brutal und unmittelbar, sondern immer etwas mit ironischer Distance und tausend Fragezeichen, das tut nicht weh." Und in diesem Sinne haben sich viele zusammengetan, die nicht wehtun, die nicht gehaßt werden, die nicht als anmaßend gelten vor der Welt.

Wir aber nehmen, du und ich, es auf uns, als anmaßend zu gelten. Wehe uns, wehe dir, wehe mir, wenn dich, wenn mich die Welt nicht haßt und wenn wir nicht ungeschützt vor den Millionenhaufen der sinnlos Lebenden als Anmaßende und Hassenswerte verfolgt und gehaßt werden! Darum zieht die Glacéhandschuhe aus, zieht die weichen Pantoffeln aus, sagt klar: "Du bist im Irrtum. Du mußt herübergeholt werden, dort[hin] wo unverdienterweise ich hingestellt bin. Und wo ich hingestellt bin, da ist die Fülle, weil Gott da ist mit Seinem ganzen Anspruch. Wo aber dieser Anspruch entschärft wird und als billige Ware verkauft wird, wo man meint, so'n bißchen vorsichtig sein zu müssen, dort ist Sekte. Aber hier, wo der Anspruch vermeldet wird, ist die katholische Kirche aufbewahrt und aufgespart in ihrem gültigen Erscheinungsbild durch die, die nicht kapituliert haben. Das ist das, was wir diesem Jahrhundert, dem Nihilismus dieses Jahrhunderts, vor allem unseren Todfeinden, den Halb-und-halben, entgegenrufen und entgegenschleudern, mit dem brennenden Wunsch, das Schicksal des Herrn zu teilen, gehaßt zu werden von der Welt, gehaßt zu werden von den allermeisten. Und wir sagen es: "Halte du mich für anmaßend, ich behaupte, im Besitze der vollen, ewigen, gültigen, beglückenden Wahrheit zu sein. Wenn du mich deswegen steinigst, dann steinige mich, aber hier bin ich und hier stehe ich, und das ist die katholische Kirche, das ist der Rest. Und die Menschheit, ohne es zu wissen – die Menschheit jetzt mal im uneigentlichen Sinne gebraucht, eben der Zahl, der Masse – diese Massen, Lebewesen, die dahertaumeln in ihrem sinnlosen Dasein, ahnen gar nicht, daß sie von schlimmsten Katastrophen nur deshalb bis jetzt bewahrt sind, weil es diesen Rest gibt. Und als Rest sind wir hier, als Rest, als heiliger, verheißungsvoller, zukunftsträchtiger, zukunftsmächtiger, ewigkeitssicherer Rest ziehen wir erhobenen Hauptes, demütig im Bewußtsein unserer Unwürdigkeit, aber stolz im Bewußtsein unseres Beschenktseins durch die Straßen und zeigen der Welt das einzige, das wahre Licht mit dem Sinnbild unserer Lichter.

Vorabendmesse zum 1. Advent 1984

Meine lieben Brüder und Schwestern,

am Vorabend des spes-unica-Sonntages laßt uns ein wenig die Lage der Kirche, die Lage des Gottmenschentums auf Erden im Augenblick, in diesem düsteren Augenblick ins Auge fassen und darüber ein wenig meditieren. Sehen Sie, es ist ein altes Gesetz: In Krisenzeiten schlägt die Stunde der Psychopathen. Wir haben es mit sehr viel Krankheitserscheinungen zu tun. Und es wäre ja ein Wunder, wenn Satan haltmachen würde am Zaun, wo die lagern und die zu lagern beginnen, die den alten, ewigen Glauben bewahren, den reinen Glauben festhalten wollen, die hl. Messe aller Zeiten bejahen. Wenn dort der Satan haltmachen würde, wäre das schön. Aber er macht nicht halt. Dazu ist er ja auch viel zu genial. Er wuchert und wirkt in unseren Reihen eminent.

Und da lassen Sie mich mal so einige Pünktchen nennen, die unsere Reihen belasten. Vieles ist nicht zu ändern, vieles ist gegeben aus der Not der Lage, weshalb wir ganz besonders beten müssen für die Verantwortlichen in den Reihen der Treuen. Sie leisten unsäglich viel, opfern sich auf, bedrohen ihre Gesundheit. Ich denke an die jungen Priester, die übermäßige Verantwortung tragen und die über das Maß ihrer Reife hinaus mit Verantwortung und Macht behaftet sind. Wir müssen sehr für sie beten.

Aber es ist auch jener Trick gelungen – Satan muß es ja wirklich mit äußerster Genialität begonnen haben, und die Genialität Satans ist immer wieder zu bewundern. Es war in der Seelsorge der vergangenen Jahrhunderten sehr vieles im argen – gar keine Frage. Die gottgewollte und notwendige, gerade für die Seelsorge so ungeheuer notwendige Unterscheidung zwischen "objektiv" und "subjektiv" wurde außer acht gelassen. Sehen Sie, es gibt Menschen, gerade auch in den Reihen der Treuen, die sagen, "der Pfarrer Milch ist doch irgendwie schizophren. Auf der einen Seite ist er so radikal, auf der anderen Seite ist er so liberal." Die[se] Leute verstehen gar nichts. Die sollen mal die Evangelien lesen. Das Beispiel des Herrn ist ja maßgebend. Auch Christus ist auf der einen Seite ungeheuer radikal, hart, auf der anderen Seite von einer wahren, seelsorglichen, einfühlenden Liberalität. Nun wenn man heute "liberal" hört, dann kriegt man gleich einen Schauer und denkt: "O weh, Satan klopft an." Nun, alles gegen den Liberalismus – alles, restlos. Der ist freilich des Satans. Damit haben wir nichts zu tun. Aber gegen wahre, christliche Liberalität – nichts, gar nichts. Denn die stammt von Christus und von der Praxis des Gottmenschen. *Das ist jene Liberalität, die darin besteht, den Menschen dort abzuholen, wo er steht, und ihm nur das zuzumuten, was er im Augenblick begreifen kann.*

Das bezieht sich vor allem auf die Moral. Christus hat ganz und gar nicht von den Jüngern von Anfang an das ganze Ausmaß der notwendigen moralischen Forderungen abverlangt. Er hat das übrigens allgemein gültige Erziehungsprinzip angewandt, welches da heißt: Alles sehen, weniges mahnen, vieles übergehen. Das ist ein uraltes Erziehungsprinzip. Das heißt auf gut deutsch "Omnia videre, pauca monere, multa dissimulare"[, wenn man es] übersetzt. Den Menschen dort abholen, wo er steht: Man betrachte eben nur, wie Christus umging mit Zachäus, wie Er umging mit Maria Magdalena, mit Levi, Matthäus, mit der Frau von Sichar am Jakobsbrunnen. Wer das sich nicht einprägt, wer das nicht auf sich wirken läßt, der kriegt das Antlitz Christi niemals vor sein geistiges Auge. Das ist ganz wichtig. Christus hat diese Menschen angenommen, wo sie standen. Daß dann in ihnen eine Revolution vorging, ergab sich von selbst. *Erst* die Erkenntnis der Wahrheit, das Ergriffensein, das Begeistertsein, das Staunen über das Erbarmen des Geliebten, Ewigen, Gewaltigen, dieses von heiliger Furcht durchdrungene Staunen, dieses Gepacktsein, und daraus folgt dann von selbst die Bemühung um die Moral. Und das muß nach und nach entfaltet, deutlich, einleuchtend gemacht werden. –

"Liberal" deshalb, weil es einen Freiheitsraum, einen Atemraum dem Menschen gewährt, damit er erst einmal Christus atmet, Christus versteht, erlebt, erfährt, hört, geistig erschaut. Und dann wird ihm nach und nach das einleuchtend, was er überhaupt nur durch Einwirkung der göttlichen Gnade erwirken kann. Es hat mir einmal ein Pfarrer folgendes gesagt – da war ich noch Student, Werksstudent, und wir waren eingeladen bei diesem "gescheiten" Pastor. Er sagte folgendes: "Ja wissen Sie, das mache ich so: Wenn jemand zu mir kommt und will konvertieren, da les ich dem erstmal die ganze Litanei der Auflagen vor, die ihn erwarten. Da sag ich dem mal, was auf ihn zukommt, was er dann alles muß, was er nicht darf und was er darf. Sollen Sie mal sehen, wie schnell die wieder abhauen." – Nun, kein zoologischer Ausdruck ist zu hart, um die Dummheit dieses Geistlichen, diese geradezu verbrecherische Dummheit dieses Geistlichen zu kennzeichnen. Wenn jemand kommt und will in die Kirche eintreten, selbstverständlich werde ich dann nicht ihn umarmen und sagen, "wie schön, daß du da bist". Das hab ich ja schon oft gesagt, von mir erzählt. Als ich katholisch werden wollte, war's mir geradezu eine Wonne, außerordentlich kühl behandelt zu werden. Ich wollte erleben, daß mich die Kirche nicht braucht. Wenn ich da mit offenen Armen und unter Jubel – "Schon wieder eine Seele gerettet" – empfangen worden wäre, da wäre ich außerordentlich mißtrauisch geworden. Ich wär zwar nicht von meinem Plan abgekommen, aber es wäre mir unbehaglich zumute gewesen. Ich will gar nicht gebraucht werden. Ich will die Kirche, die mich nicht braucht. *Ich brauche den, der mich nicht braucht.* Das muß ich erfahren; ich habe es Gott sei Dank erfahren – selbstverständlich nicht wie die Heilsarmee oder wie die Zeugen Jehovas in Jubel ausbrechen, wenn sie da jetzt jemanden neu eintragen können in ihre Mitgliederliste. Das haben wir gar nicht nötig. Das wäre vollkommen falsch. Wir müssen unsere Souveränität zeigen.

Aber andererseits ist es unverantwortlich und objektiv [gesehen] kriminell, den Menschen von vornherein zu sagen, *was sie erst dann verstehen werden, wenn sie die ganze Fülle begriffen haben.* Ich kann doch nicht gleich damit ankommen. Genauso töricht, so unsagbar töricht, wenn man in einigen Meßzentren (Unsere Gemeinde hier ist ja Gold. Der Erzbischof ist jedesmal entzückt, wenn er unsere Gemeinde sieht, weil ein außergewöhnlich hoher Prozentsatz von normalen Menschen sich hier befindet im Vergleich zu anderen Meßzentren.), wenn da, sagen wir einmal, junge Mädchen in aufkeimendem Interesse die tridentinische Messe besuchen wollen und kommen nun in Hosen, da werden die dann von einigen "frommen" Leuten vor der Kirche dermaßen fertiggemacht, zur Minna gemacht, daß sie nie mehr kommen. Das gehört etwa zur gleichen "intelligenten" Behandlung – unsagbar töricht. Nie mit der Moral anfangen! Das ist die Umkehrung der Werte. Es ist unkatholisch, mit der Moral zu beginnen. Es gibt Leute, die meinen, man muß aus den Leuten erst einmal jemanden machen, der anständig ist, erst einmal Moral beibringen, und dann kann er auch schließlich katholisch werden. Es ist natürlich haargenau umgekehrt, haargenau und absolut und notwendigsterweise aus dem innersten gottmenschlichen Gesetz heraus *umgekehrt*.

Die Leute hängen sich ja gerne an Kleinigkeiten auf. Das war so – [hervorgerufen durch] die Genialität Satans. Jahrhundertelang war also die Seelsorge – von Ausnahmen, von starken Ausnahmen abgesehen, zweifellos – geprägt von Engstirnigkeit und Pharisäismus, Moralismus. Und in einer katholischen Gemeinde zu leben war jahrhundertelang ganz und gar keine Quelle freudigen Erlösungsbewußtseins. Ich glaube, darüber sind wir uns einig. Die Menschen waren geduckt und standen unter der Knute des allherrschenden Herrn Pastor – von Ausnahmen abgesehen. Ich könnte Ihnen Bände schreiben von Dingen, die ich weiß und die bis in die jüngste Vergangenheit hineinreichen. – Nun wähnten viele 1962: Hah, endlich kommt der Geist des Christus, der wahre gottmenschliche Geist in die Kirche hinein. Auf dem Vehikel dieser Illusion ritt frisch, fröhlich Satan in den Innenraum der Kirche und zerstörte die Quelle der Erlösung, die Inhalte des Glaubens.

Diejenigen, die das merkten, zogen aus dem von Satan besetzten Innenraum der Kirche aus, um die heilige Messe aller Zeiten zu haben und die heilige Tradition des Gottmenschentums zu wahren,

nahmen aber [alles Irrige früherer Zeiten mit, weil sie] weithin verwirrt, dumm gehalten, ununterrichtet, ~~wie sie~~ waren, weil man eben meinte, es genügt der Katechismusunterricht und nachher halt reicht es aus, wenn so ein paar gefühlsselige Predigten gehalten werden oder ein paar starke Moralpauken; das reicht dann aus fürs gläubige Volk. Ach wie oft habe ich das gehört: "Na lassen Sie doch die einfachen Leute. Lassen Sie doch die Leutchen glauben all diese Sachen mit den Engelein, daß da oben der Himmel ist, räumlich oben. Lassen Sie doch glauben, daß die kleinen Kinder Engelchen werden" usw., usw., usw., "und bringen Sie ja nicht Dreifaltigkeit und besonders tiefe Dinge in die Predigt.". "Das ist gar nicht gut", sagte mir ein Chef in junger Kaplanszeit, "es ist gar nicht gut, daß die Leute viel wissen. Das macht sie nur hochmütig" usw., usw. Also sie waren ungebildet, uneingeweiht in die Geheimnisse, denn nach dem Schulunterricht beginnt ja erst die eigentliche Einweihung in die Geheimnisse. Der Katechismus- und der Kommunionunterricht sind ja nur die ersten Schubser. – Nun glaubten die Menschen sie müßten halt, um den Glauben zu retten, auch alles Schiefe, Falsche, Engstirnige ...<<<Kassettenwechsel>>>... *Tradition* und Herkömmlichkeit. Das ist das Herkömmliche. Und das ist sehr oft muffig, eng, falsch, antichristlich, mißverstanden, mißverstandenes Christentum. Es gibt ja echte Tradition. Darum sammeln sich in unseren Reihen der Treue in ganz besonderer Weise die Elemente des Engstirnigen, Muffigen, die Erscheinungssucht, die Wundersucht, das Sich-Festlegen auf das Unwichtigere, die falsche Schwerpunktsetzung. Das alles findet man gerade in unseren Reihen eminent. Und das ist eine Hypothek, die schwer lastet. Das müssen wir wissen. Das ist ein Stoff für unser Gebet, damit der wahre Geist Christi hereinkommt mit Seiner ganzen Tiefe, Seiner gottmenschlichen *Tiefe*.

Und am schlimmsten sind die demokratisch Angehauchten, die so bißchen überdurchschnittliches wissen von den Geheimnissen – mehr als die meisten, aber nicht genug. Und die haben dann Ansichten. Es gibt viel zuviel Ansichten. Heute hat ohnehin jeder einen Pack von Meinungen. Das ist eine Krankheitserscheinung ersten Ranges. Die Welt wimmelt von Ansichten – leider auch in unseren Reihen. Wir dürften doch eigentlich gar nicht so demokratiebeflissen sein und in der Demokratie ~~k~~einen Wert in sich sehen, sondern wir müßten auf Rechtsstaatlichkeit aus sein, *auf Rechtsstaatlichkeit*, gegen den Totalitarismus uns wappnen. Und eine gesunde Demokratie ist in praktischen Situationen durchaus nicht zu entbehren – aber Demokratie als eine Weltanschauung hochzustilisieren ist vom Satan. Alles kommt von der Basis her, alles muß von unten her kommen, und von der Basis kommt allein die Kompetenz, die Rechtmäßigkeit, die Gültigkeit: das ist halt des Teufels. Seit die Leute Ansichten haben, ist es schlimm. Es wäre für viele besser, sie würden hart arbeiten, in tiefer Bescheidenheit, dann wären sie gut zu ertragen. Aber seit die meisten Ansichten haben, ist es furchtbar. Immer wieder werde ich mit Ansichten konfrontiert. Das sind zusätzliche und fürchterlich unnötige Belästigungen, die Leute, die mit Ansichten kommen. Sie sollen fragen. Das ist richtig: sich Gedanken machen und fragen. "Wie kommen Sie darauf? Erklären Sie das? Ich habe das nicht genau verstanden. Erklären Sie es bitte noch genauer." So ist es richtig, angemessen. Aber mit eigenen Ansichten aufzuwarten, das ist eine verbreitete Pathologie in unseren Reihen. Und dagegen muß auch unser Gebet einsetzen.

Die Leute haben theologische Ansichten. Man soll's nicht für möglich halten. Sie haben keine Ahnung von der Theologie der Väter, von der jahrtausendealten Entfaltung des Gottmenschentums, von den rechten Schwerpunkten nicht den blauen Dunst eines blassen Schimmers – haben aber theologische Standpunkte. Das ist furchtbar. Das ist nicht etwa Interesse, notwendiges, staunendes Interesse, wahre Mündigkeit, [sondern] das ist das Gegenteil von Mündigkeit: das ist Halbgebildetheit. Der wahrhaft Mündige ist kindhaft. Er staunt und fragt und hört nicht mit seiner halbgebastelten Theologie kritisch zu, ob der Pfarrer Milch auch keine Häresien von der Kanzel verbreitet. Es gibt deren [einige]. Das ist eine Groteske, über die ich mich immer wieder amüsiere, aber es ist manchmal eine recht lästige Groteske – eine verbreitete Groteske. Deshalb habe ich mal was gegen die Stehkonvente gesagt in

einem Rundbrief der spes unica. Einige haben sich darüber geärgert und meinten, man kann doch nicht stur aus der Kirche rausgehen und sich nur kurz grüßen und mit verbissenem Gesicht nach Hause gehen. Das war auch gar nicht gemeint. Selbstverständlich soll man sich freundlich begrüßen und ein paar Worte wechseln. Dagegen ist ja gar nichts zu sagen. Aber diese endlosen Stehkonvente, in denen ~~die~~ aus dem Nähkörbchen aller Meßzentren und der Priesterbruderschaft und aus dem Nähkörbchen dieser oder jener Patres da die letzten Sensatiönchen ausgetratscht und vor allem wieder Ansichten, auch theologische Ansichten zum besten gegeben werden, *diese* endlosen Stehkonvente sind eine Höllenpest. Gegen die habe ich etwas geschrieben. –

Die Leute sollen doch fragen, fragen, fragen, aus innerstem Interesse fragen. Es gibt natürlich Leute, die fragen, um sich in ihrer gemütlichen, geistigen Behaglichkeit absichern zu können. "Der Pfarrer Milch hat das gesagt. Herr Pater, stimmt das eigentlich?" Und der Pater denkt: "Ach da kommt so ein frommes, liebes Seelchen. Das braucht nicht viel zu wissen. Aber das wollen wir mal schön trösten." Und dann kriegt das fromme Seelchen einen Schnuller, und der Schnuller heißt: "Natürlich hat der Pfarrer Milch das nicht richtig gesagt. Glauben Sie nur weiter die Sache so, wie sie bisher geglaubt haben." Ich denke da zum Beispiel an die Sache mit der "Braut des Hl. Geistes" und andere Dinge. – Sehen Sie, das sind alles so dicke Hypotheken, die auf uns lasten. *Fragen ist das Kennzeichen des Mündigen nicht Ansichten äußern oder gar belehren wollen.*

Ich erlebe immer wieder, daß man belehrt wird. Das ist furchtbar lästig. Manchmal überlegt man sich, "soll ich's gleich in den Papierkorb werfen, oder soll ich mir wirklich die Zeit damit vergeuden zu antworten". Das ist dann immer auch eine Gewissensfrage, die einen dann noch zusätzlich peinigt und die Nerven unnötig raubt. – Und dann halt diese mangelnde Klarheit in der Beurteilung unserer Lage. Da schrieb mir doch jetzt wieder jemand: "Ja weißt Du, mein lieber Hans, Du willst gleich im Sturm und mit einem Schlag das Bollwerk der katholischen Kirche erobern. Denk doch an die Zeit des sechzehnten Jahrhunderts, die Krise im Zeichen des Protestantismus, da wurde doch auch Stück für Stück nacheinander zurückgewonnen." Also dümmer geht's wirklich nicht.

Ich denke nicht im Traum daran, das Bollwerk mit einem Schlag zu erobern. Ich denke überhaupt nicht daran zu erobern – ich bin doch nicht geisteskrank –, sondern um was es geht, heißt: Wir bilden eine Phalanx der Hoffnung und des Gebetes und des Bekenntnisses; und aus unserer Christusvereinigung im Zeichen der Hoffnung gegen alle Hoffnung entsteht dann kraft des Hl. Geistes die Erfüllung. Die allerdings, die wird mit einem Schlage und muß mit einem Schlage geschehen. Denn das Katholische läßt sich nicht nach und nach aufbauen. Es tun manche so, als könnte man so ein Stück Katholisches auf's andere setzen, und schließlich, wenn das ganze Gebäude fertig ist, ist die Wende vollendet. Das ist ein Denkfehler. Wer solches behauptet, versteht nichts vom Katholischen. Das Katholische ist nichts, was zusammengesetzt werden könnte, sondern das Katholische ist *in sich* der Begriff der Unteilbarkeit, die Ganzheit als solche, unteilbar. "Teilwahrheit" ist ein innerer Widerspruch. Die "Fülle der Wahrheit" ist ein *Pleonasmus*, d.h. eine Begriffsverdoppelung, die im Eigenschaftswort schon enthält, was im Hauptwort gesagt ist. Das Wesen der Wahrheit ist die Fülle. Entweder die Wahrheit oder die Fülle: das geht nicht. Teilwahrheit ist dasselbe wie Irrtum. So könnte man also sich schließlich die ganze katholische Wahrheit aus lauter Irrtümern, Teilwahrheiten zusammensetzen, die man dann schön aufeinanderbaut. Das ist ein totaler Unsinn. Die Wende besteht in der Statuierung, der offiziellen Statuierung des Katholischen als solchen. Aber, was man hört, sind immer Teilwahrheiten. Da sagt der mal was Richtiges, und da sagt dort der Papst mal moralisch was Richtiges, was auch einer vom Arbeitersamariterbund sagen könnte, und da sagt dieser mal was Wahres, da sagt der andere Bischof jenes Wahre. Und überall freuen sich dann die Leute und sagen: "Haha, Lichtblicke." Gar keine Lichtblicke. Das sind alles Teile und damit vollkommen unbrauchbar. Es bedarf der Statuierung des Ganzen.

Es wird so geschehen, daß ein Papst, *ein Papst* [die Wende vollziehen wird.] Es ist ja nicht völlig ausgeschlossen, daß unter der Einwirkung des Hl. Geistes aus einem Reisepontifex und aus einem, der das Bad der Menge liebt und auf diese Weise sein Papsttum genießt (Von Leo X. wird ja das Wort nachgesagt: "Der Herr hat mir das Papsttum gegeben. Ich möchte es genießen." – Jeder genieße es auf seine Weise. –), also wenn wirklich unter dem Einfluß des Hl. Geistes ein heiligmäßiger Papst entstehe, entstehen würde, daß also aus dem dahertendelnden von Fall zu Fall, und hie und da hinklecksenden, sein Amt total vernachlässigenden Pontifex einer wird, der sich aufrichtet und drei Sätze sagt. Diese drei Sätze heißen: "Wer behauptet, die katholische Kirche sei eine Modellgemeinschaft für zwischenmenschliches Verhalten nach dem Beispiel des Jesus von Nazareth, um einen Beitrag für den allgemeinen Fortschritt der Menschheit zu leisten und gemeinsam mit anderen humanen Gruppen auf die Suche nach der Wahrheit zu gehen, der ist im Banne, der ist ausgeschlossen." Wenn dieser Satz gesagt wird, dann ist auch das ganze Konzil hinfällig und dann ist das das Datum der Wende. Damit sind auch alle sogenannten Neuerungen automatisch hinfällig, weil die sich alle aus diesem so verurteilten Satz ableiten. Oder es muß positiv gesagt werden. Es kann auch in positiver Form gesagt werden. Es gibt die negative Form der Dogmen, es gibt die positive Form der Dogmen. Bei den Konzilien ist meistens die negative Form, wie ich sie eben ausgedrückt habe, bei Papstdogmen wird meistens die positive Form gewählt. Das ist egal. –

Es ist also ein einziges Datum. Und wenn wir nicht – Priesterbruderschaft, actio spes unica, katholische Jugendbewegung – wenn wir nicht unser ganzes Wollen, Trachten, Beten, Hoffen mit heiliger Unbedingtheit auf dieses eine Datum richten, es herbeibeschwören, herbeisehnen und dadurch einen geschlossenen Magnetismus bilden, der dieses Datum beschleunigt, dann verzetteln wir uns und werden schließlich nach und nach aufgefressen von Illusionen, die sich in entsetzlicher Weise breitmachen, von dem Wahn, die Wende würde sich so sukzessive, so stückweise ereignen, so nacheinander. Das ist falsch, logisch falsch, unlogisch, unkatholisch, unvollziehbar. Die Wende ist ein einziges Datum.

Nach diesem Datum, dann setzen freilich die Stufen der Verwirklichung ein. Außerdem ist der Vergleich mit dem sechzehnten Jahrhundert völlig unzulässig. Man kann ~~die Sache mit~~ de~~m~~[n] Vergleich mit dem Arianismus, mit dieser Zeit damals machen, weil damals auch der Innenraum der Kirche als solcher total verdunkelt und vernebelt war. Da gab's einen häretischen Papst; da gab's die Masse der häretischen Bischöfe; und diejenigen, die dem wahren katholischen Glauben die Treue gehalten haben, waren außerhalb der offiziellen Gebäude. Aber diesmals ist es noch wesentlich schlimmer als beim Arianismus – aber total anders als beim Protestantismus. Denn damals war ja die Kirche zwar von Laumännern geführt – gewiß –, aber sie war in ihrem Erscheinungsbild keineswegs im Widerspruch zu ihrer Lehre. Die Bischöfe gingen auf die Jagd, nahmen ihre Mätressen, es war moralisch unter aller Kritik. Das stimmt. *Aber die wahre Lehre wurde vertreten.* Man konnte an der katholischen Kirche mit gutem Willen genau ablesen, was die Wahrheit ist. Es ging also darum, daß die katholische Kirche sich damals aufragte, um nach außen zu missionieren, um die Entlaufenen wieder zurückzuholen.

Diesmal ist es ja völlig umgekehrt. Es ist ja ganz anders. Diesmal ist auf seiten der katholischen Kirche der offizielle Raum ~~der Kirche~~ besetzt, verfälscht, entstellt, so daß die Menschen absolut daran gehindert werden, an der Offizialität der Kirche, im offiziellen Gebaren der Kirche das Katholische zu erkennen. Das ist völlig unmöglich. Die Kirche ist besetzt. Also muß der offizielle Raum der Kirche wieder hergestellt werden. Und das kann nur geschehen durch ein einziges Wort, durch eine Definition und Deklaration eines Obersten Hirten, des jeweils Obersten Hirten. Es ist auch nicht auszuschließen, daß es dieser Papst ist, daß er plötzlich zu sich kommt und sich restlos wandelt. Das ist nie auszuschließen. Man darf dem Hl. Geist nicht verbieten das zu wirken, was nach Menschenmaß unmöglich ist, aber größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß es ein Nachfolger sein wird. Aber wir

müssen beten, daß es möglichst bald geschieht. Dann wird die katholische Kirche zahlenmäßig ungeheuer zusammenschrumpfen, aber es wird wieder ein fruchtbarer Kern sein, von dem aus eine neue, dann freilich außerordentlich erfolgreiche Bewegung, Rückgewinnung, Missionierung stattfinden wird. Es wird dann die große Heimkehr der Orthodoxie erfolgen, und es wird ein neues, höheres Mittelalter, ein neuer Ordo sich ereignen. Das wird kommen. Und daß das Datum des Anfangs, das zunächst einmal eine katastrophale Schrumpfsituation offenbaren wird, daß dieses Datum möglichst bald komme, darauf muß der ganze gespannte Eifer der Katholiken gerichtet sein.

Stattdessen meinen die einen, "na das geschieht so schrittweise; wir müssen mit den Bischöfen zusammenarbeiten" – ich möchte wissen, mit was – die anderen sagen, "es muß zuerst eine Katastrophe kommen, damit die Menschen zur Vernunft gelangen". Ich möchte wissen, wer zur Vernunft kommen soll auf dem allgemeinen Friedhof, der nach der H-Bombe oder nach der Atombombe übrig bleibt, welche Leichen dann zur Vernunft kommen sollen. Ich möchte das mal wissen. – Wir müssen innigst beten, daß die fälligen Katastrophen von uns fernbleiben, und nicht den mangelnden Glauben an die Wende, die Hoffnung gegen alle Hoffnung ersetzen durch so ein paar sensationelle Zwischenvorstellungen von Katastrophe und drittem Weltkrieg und was weiß ich noch alles. Daß das fällig ist, weiß ich auch. Aber Prophetien bedeuten keine Unentrinnbarkeiten, siehe Jonas in Ninive. Wir müssen alles daransetzen, unser ganzes Beten, daß die Katastrophe von uns ferngehalten wird. Und nur, wenn sie von uns ferngehalten wird, da wird in Europa – und Europa ist noch das geistige Zentrum –, da müssen wir eben [in] Europa die Erneuerungsbewegung seitens der Priesterbruderschaft und der actio spes unica und der katholischen Jugendbewegung ins Hochrelief treiben, jene Erneuerung, die bereitsteht für den Moment der Wende, damit, wenn die Stunde der Wende schlägt, genügend da sind, die dann am Zuge sind. Diese geistige Vorbereitung ist nicht schon ein Stück Wende, sondern die Vorbereitung der Wende. Die muß geschwerpunktet sein auf Europa. Das ist von eminenter Wichtigkeit. Und man sollte seine finanziellen und seine geistigen Kräfte nicht verzetteln, um irgendwo in fernsten Gegenden etwas aufzurichten, solange nicht Europa gesättigt ist von wirklichen Geistkräften, die sich vorbereiten, um für die Stunde X bereitzustehen. – Das sind so Überlegungen. Deshalb beklage ich ungemein die Verzettelung, diese Aufspaltung in verschiedene Sichten und Ansichten, statt daß alle sich sammeln, ihre Hoffnung in den Brennpunkt hineinsammeln auf dieses eine, unteilbare Datum der Wende. Wenn das geschieht, worauf ich immer wieder hinzuarbeiten suche, dann wird sich auch die Wende entsprechend beschleunigen. Stattdessen blüht der Luxus der Ansichten. —

Das war das, was ich so über die allgemeine Lage sagen wollte am Vorabend des spes-unica-Sonntages. AMEN.

4. Advent 1984

Meine lieben Brüder und Schwestern,

einige Gedanken kurz vor dem Fest der Erlösung. Das Wort das Herrn erging an Johannes in der Wüste. Wüste heißt Offenheit, für Gott offen sein, für Ihn sich leer machen, ohne Ablenkung, ohne Vielerlei, ohne Wechsel der Erscheinung. "In die Wüste gehen" heißt zu sich selbst gehen – der tiefste Sinn dessen, was das Wort "Wüstenväter" beinhaltet. Nach den großen, ekstatischen Martyrien, da die großen Bekenner sich hingaben dem Rachen der Löwen und den malmenden Zähnen der Bestien, dem Schwerte und dem Kreuz, schon hinübergehoben über alle Grenzen, als die Zeit der Verfolgung vorbei war, da brannte in den Herzen der Ergriffensten das Verlangen nach dem anderen Martyrium, jenseits der Erscheinungen zu leben, jenseits jeglicher Zerstreuung, jenseits des Irdischen schon den heißersehnten Liebestod vor dem körperlichen Hinscheiden zu erfahren. Darum gingen sie in die Wüste, um den Tod vorwegzunehmen, um schon jenseits des Jordan zu wohnen, wo Johannes taufte. So heißt es ja an anderer Stelle: "Dies aber geschah zu Bethanien, jenseits des Jordan, wo Johannes taufte" – jenseits des Jordan: Eben drüben, am anderen Ufer in der Wüste, jenseits des Getriebes, jenseits von Gesellschaft und Geselligkeit, jenseits der vielen Worte, jenseits des Vielerlei, ins eine hineingehen, was not tut. Denn "Buße" heißt ja "Einerlei". Da ist nur das eine und immer gleiche zu sehen: der gewölkte, flammende Himmel der Nacht, der ja in der thebaischen Wüste ganz besonders niedrig hängt – auch in der Wüste, in die der hl. Johannes der Täufer hineinging – und tagsüber der freie Himmel, unter dessen Dach ungeschützt, barhäuptig der einzelne sich dem Anspruch Gottes preisgab. Rechts und links war nichts zu finden. Weite Horizonte, aber sprachloser Sand, Armut des Geistes: das ist in der Wüste garantiert und mit der Wüste gemeint und gesichert. Die Wüste ist gleichsam ein wirksames Sinnbild, ein sakramentales Zeichen für die Armut des Geistes. Weit ausgespannt, Sand, gleiche Farbe.

Und da ergeht das Wort des Herrn an dich, in deiner Einsamkeit. Einsamkeit und Wüste ist dasselbe. Wenn du das Wort des Herrn an dich vernehmen willst, also *dein* Wort hören willst, *dein* Dasein – Dein Sein ist ja das Wort des Herrn. Du bist ja identisch mit Ihm, also Sein Wort. Im tiefsten ist mit dem Gleichnis vom Samen, der in die Erde fällt und stirbt, um Frucht zu bringen, gemeint der Mensch. Jeder Mensch ist Wort, ist Gedanke Gottes. Und dieses Wort fällt in die Erde. Aber die Erde ist Gott, die gepflügte Erde Christus, der Zermalmte, Geschlagene, Zerschundene und Zerfurchte, der Sich öffnet, weit auftut als blutende Wunde, damit der Mensch, der Same, das Gotteswort hineinfallen kann, um Frucht zu bringen für und für. Der Mensch ist Wort Gottes. Aber das, was er selber ist, vernimmt er, wenn er sich fallenläßt in die gute Erde, in Christus. Und dieses Sich-Fallenlassen in die gute Erde geschieht eben in der Einsamkeit. Ob es eine Zelle ist zwischen vier kahlen Wänden, oder wo es auch sein mag: dort erfährst du dich als Sein Wort und weißt: "Ich bin Wort des Herrn und habe eine Sendung." Aber das, was ich bin, muß ich hören von dem, der in meine Stille hineinspricht. Denn ich bin nicht allein – im üblichen Sinne des Wortes – Er ist immer dabei. Je einsamer ich bin, um so weniger bin ich es im Grunde; denn da ist der Andere am Zug, der Eine und Einzige, der meine Einsamkeit durchbricht, der mich wahrhaft Verstehende, der durch alle Krusten und Schalen, Verstellungen und Verfälschungen Hindurchschauende, Hindurchschreitende, Hindurchbrechende, der in meine Innenmitte hineinstößt, um sie herauszuwecken aus den Verwicklungen der Zufälle. Damit ich ganz zu mir selbst komme, muß Er kommen; denn Er ist mein wahres ICH. Und dort, wo ich ganz ICH bin, dort mündet mein Dasein ins ewige Sein, in den Gedanken, den Gott von mir denkt, dort wo Gott mich ausspricht und meine Bestimmung sagt. Das ist heute so selten geworden, so unsagbar

selten, so bedrohlich, so schicksalhaft selten. Diese Seltenheit hängt über uns wie ein Damoklesschwert, zum Mord bereit und zur Zerstörung. Denn diese Seltenheit ist Satans Waffe Ganz sehen geschieht es, daß einer zu sich selber kommt, damit das Wort des Herrn an ihn ergeht in der Wüste.

Wüste kann auch anders verstanden werden, in einem ganz negativen Sinne: im Sinne von Zerstörung, im Sinne von Einebnung und Gleichmacherei. Wüste im negativen Sinne des Wortes, im Sinne von Verwüstung ist dort gegeben, wo der einzelne nicht mehr er selber ist, sondern ein X oder ein Y, selber ein Zufall, irgendeiner unter anderen, neben anderen, mit anderen, wie andere behandelt wird, alle sind gleich. Dort ist Wüste im Sinne von Verwüstung. Die freilich wuchert. Die breitet sich aus. "Die Wüste wächst", sagt Nietzsche. "Wehe dem, der Wüsten birgt." Das ist die böse Wüste. "Wehe dem, der Wüsten birgt" – der in sich selber die Verwüstung und die Einebnung, die Planierung duldet und als angenehm empfindet, irgendeiner unter anderen zu sein, mit anderen. "Ich will kein Besonderer, kein Einmaliger sein, sondern ich will einer neben anderen sein", wie es in dem Nazilied heißt: "Einer steht dem anderen bei – neben." – Das ist sehr anspruchslos. Die Anspruchslosigkeit ans eigene Dasein, die Anspruchslosigkeit an die eigene Unverwechselbarkeit, die Anspruchslosigkeit, was die Bedeutung, Wert und Sinn des eigenen Lebens angeht, die breitet sich aus. Es herrscht ein dumpfer, tierischer Anspruch an das, was diese Welt an Genüssen bietet. So sackt der Mensch ab ins Zufällige, ins Vielerlei. Da ist sehr viel Abwechslung. Da ist geradezu eine Abwechslungssucht. Sie findet ihren extremen symbolischen Ausdruck in dem flimmernden, wechselnden Licht – beispielsweise in Diskotheken. Selbst wenn das Licht das gleiche bleibt, kann es schon weithin nicht mehr ertragen werden. Ununterbrochen muß Wechsel geschehen. Aber dieser Wechsel, dieses Varieté, diese Summe von sich ablösenden Zufällen bestätigt nicht etwa die Besonderheit, sondern wirkt das Einerlei. Genauso wie die zufälligen Erscheinungen immer beschleunigter hervortreten, wie sie in geometrischer Reihe sich türmen und aufstülpen und aufdrängen, Zufall um Zufall. Und jeder einzelne Zufall gleicht dem anderen, wie ein Ei dem anderen gleicht. Nur das ganz Äußerliche, Nichtssagende steht im Zeichen des Wechsels. Je mehr die Bilder einander ablösen und auf ihn einstürmen, um so entleerter wird der einzelne, um so mehr wird er zum Serienfabrikat, zum Verbraucher. Aber der Mensch, der ein Verbraucher ist, angelockt von äußeren Angeboten, voller Anspruch an äußere Angebote, der Verbrauchermensch wird selbst zur Verbrauchermarke, zur Ware. Er wird selber verbraucht. Der Verbrauchende läßt sich verbrauchen. Das ist das Kennzeichen des heutigen Menschen dieser Gesellschaft mitten im Schwall von Krebswucherungen. Und diese Gesellschaft ist selber eine einzige Krebswucherung.

Und wer aus diesem Vielerlei, aus diesem sinnlos girrenden und flirrenden, süchtigmachenden Anspruch, faden, dumpfen Anspruch weckenden Vielerlei der Sucht herausstrebt und in die gute Wüste geht, in seine Wüste, in seine Einsamkeit, der Ablenkung entronnen, der wird wesentlich und vernimmt das Wort des Herrn in der Wüste.

Und dann kommt das Wort von der "Bußtaufe, zur Vergebung der Sünden". Taufe, die der hl. Johannes der Täufer vollzieht, ist nichts anderes als das Zeichen, daß der Mensch einsieht: "Ich bedarf des Herrn zur Vergebung meiner Sünden." Bußtaufe zur Vergebung der Sünden, wie Johannes sie vornimmt, heißt nicht etwa: "Jetzt fang an, und hör auf mit deinen Sünden! Jetzt recke dich auf, und setz dich in Marsch hin zum Herrn!", sondern genau das Gegenteil: "Sieh ein, daß du nichts vermagst. Tue Buße, kehre um, und laß Ihn kommen! Bereite nicht deinen Weg, sondern Seinen Weg." Einzusehen, daß es Sein Weg ist, daß Er kommen muß: das ist die Umkehr, die der hl. Johannes verlangt. "Kehre um vom Wahn, du könntest vor Gott bestehen! Wende dich ab von der Illusion, es läge an deinen Werken, zurechtzukommen und zu bestehen im Gericht! Sieh endlich ein, daß du nichts vermagst, daß du ein Nichts bist! Öffne dich! Gewinne die Armut des Geistes und sag das bräutliche Wort, das erlösende Wort: "Komm! Herr, komm!", eben das adventliche Wort. Bekehre dich zu

deinem Advent!" Und dein Advent heißt Erwartung. Und der Ankommende ist Er – nicht wie es heute heißt: Das pilgernde Gottesvolk hin zur Wahrheit. Das ist das Antichristliche. Das Christliche heißt: Ihn erwarten. Er muß kommen. Das heißt "Seinen Weg bereiten". Und auch dies geschieht eben, wenn der einzelne den Zufällen entflieht und hineingeht in jene Freiheit, die Gott Raum läßt, damit Er zu Wort kommt: "Herr, sprich Dein Wort! Ich will Dich zu Wort kommen und ich will Dich kommen lassen. Sei Du es! Mach Du es! Übernimm Du mich! Gewinn Du Herrschaft über mein ganzes Dasein! Erobere mich! Brich ein! Reiß mich an Dich und in Dich hinein! Sei Du der, der nach mir greift! Hier bin ich. Ich bin bereit. Herr, komm! Du mußt kommen, wenn anders ich nicht zugrunde gehen soll. Komm aus Deiner Freiheit!" Und Er kommt, nicht weil wir rufen und schreien "Komm!", sondern weil Er kommen will. Aber wer den Ruf "Komm, Herr!" aus seinem Innersten herausgestoßen hat, der wird Ihn empfangen. Gott kommt nicht, weil Er weiß, daß Er empfangen wird. Er kommt, weil Er kommen will. Aber Er wird von dem empfangen, der will, daß Er kommt.

Und dieses adventliche "Komm!", eben jene Bußtat, jene Umwendung: "Halt ein! Hör endlich auf zu gehen!", wenn du dich in Marsch setzt von Ihm weg, "Bleib stehen, um Seine Nähe zu erfahren! Herr, komm!", und diese Bußtat des Restes im Menschen, der da schreit "Komm!", diese Geistestat des "Komm, o Herr!" vollendet sich in Maria. "Ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe nach Deinem Wort!" Das ist der adventliche Aufruf, der an jeden Einzelnen ergeht: "Bekehre dich endlich zu dir selber, denn der Herr will zu dir selber kommen!" Laß Ihn kommen. Und wenn du Ihn kommen läßt, findest du dich in Ihm und in Seinem Wort den Sinn deines Daseins und deines Seins. Und du selbst wirst dann ein Wort, das wiegt, hineingesprochen in die Verwüstung unserer Tage, in die Vielfalt der Wörter. In die Milliarden Überflüssigkeiten hinein kommt plötzlich ein Gewicht. Wenn auch nur einer sich erhebt und dann mit dem Gewicht Gottes auftritt und aufsteht, vielleicht im Verborgenen, dann werden Katastrophen abgewendet; und ganze Völker werden gerettet, wenn irgendwo einzelne Gewicht gewinnen. Wie wär's, wenn du zu den ganz wenigen Einzelnen dich zählen könntest, auf die Gott zählen kann, weil Er bei ihnen zu landen vermag. AMEN."

Christmette 1984

Heilige Nacht. Es ist die Nacht der großen Verwandlung. Weihnachten – Ereignis der Verwandlung. Es verwandelt sich die Finsternis in die Nacht. Finsternis ist ohne Hoffnung, aussichtslos, ziellos, ausweglos. Finsternis ist voller Verzweiflung, eine Wand, nichts, das Nichts, ohne Aussage, ohne Wort. Nacht aber ist der große Schoß, der in sich das Licht enthält. In der Nacht rauschen Geheimnisse auf. Nacht: das ist das, was Aussicht, Weg, Zukunft, Ewigkeit in sich birgt und weiß. Nacht: das ist lichtschwanger, ewigkeitsschwanger; Nacht *jenseits* des Tages, das Eigentliche bergend, das Wort bergend, das eine, Notwendige, das gesprochen wird, vom Vater gesagt wird. Da der Vater Sich ausspricht – und was Er ausspricht, ist Er selber, das Wort, das Er zeugt und das in die Welt hineinkommt, vom Vater gesprochen, und aufleuchtet als Kind.

Das nächtige Schweigen, Mariens Schoß, bringt hervor das Licht. Und siehe da: Das ewige Licht, der allmächtige Schöpfer aller Dinge, Gott, ist ein Kind, ein kleines, wimmerndes, staunendes Kind. Ein Kind, das mit weitgeöffneten Armen das ewige Licht weiß, in das es von Ewigkeit schaut, in den ursprungslosen Ursprung, in den Vater. Es ist das staunende Kind, Eigentümer des Staunens, dessen, was den Menschen zum Menschen macht, weil es den Menschen vergöttlicht und zu ungeahnten Höhen hebt. Denn der staunend Ehrfürchtige, der vom Licht Ergriffenen und vom Licht Befallene wird eben dadurch zum Licht emporgehoben, denn das lichtschauende Auge ist selber lichthaft. Und der Wahrnehmende wird auf die Höhe dessen gehoben, was er wahrnimmt. Und der Erkennende ist auf der Höhe dessen, was er erkennt. Und dieses Menschenkind, das Gott ist, ist zum Vater erhoben, weil es den Vater schaut in Seinem menschlichen Geiste.

Denn es sind zwei Ebenen des Bewußtseins in diesem kindgewordenen Gott. Als Mensch entwickelt sich Sein Geist wie bei jedem anderen Menschen auch. Er nimmt zu an Alter, Weisheit und Gnade im Auge Gottes und im Auge der Menschen. Er lernt, Er empfängt, Er gewinnt, er wächst. Zugleich aber ist in Seinem Geiste schon die Vollendung. Im Mutterschoße und in der Krippe liegend, schaut dieses Kind, wie eben gesagt, voll Ehrfurcht und Wonne den Vater und zugleich ein anderes Staunen – nicht nur das staunende Schauen ins Licht, sondern das staunende Schauen in die Finsternis. Gott macht Sich die Finsternis zu eigen. Gott kommt in eine unbehagliche Welt, ins unbehagliche Dunkel, in die Gottesferne, ins Nichts, in die Ausweglosigkeit und Aussichtslosigkeit, in die Verzweiflung, in die Erniedrigung, in die Schmach.

Alles, was den Menschen kennzeichnet nach seiner schrecklichen Fehlentscheidung, nach seiner Verweigerung, all dies nimmt Gott an. Dieses Kind, in der Krippe tritt es an den langen Marsch durch die Finsternis. Und Es sieht diesen langen Marsch durch alle Stationen irdischer Finsternis und irdischen Elendes voraus. Da Gott die Finsternis, die Verzweiflung, die Schande, die Erniedrigung Sich zu eigen macht, wird die Finsternis göttlich. Die Gottesferne, das Nichts, das Erleiden des Nichts wird göttlich für den, der "JA" sagt, also guten Willens ist. Es wird alles verwandelt, es wird alles anders. Die Finsternis wird Nacht. Die Aussichtslosigkeit wird voll Verheißung und Hoffnung. Und was im Zeichen der Trennung von Gott stand, die Erfahrung der Gottesferne, die Trostlosigkeit, die Einsamkeit, das Verlachtwerden, Verhöhntwerden, Verkanntwerden, Verleumdetwerden. Alles, was der Mensch durch die Jahrtausende seiner entsetzlichen Irrfahrt hindurch erleiden mußte, jedes Einzelnen Elend: das alles nimmt Gott an und es wird darum verwandelt.

Es war ein Zeichen der Gottesverbannung, es war ein Zeichen des Ausgestoßenseins, es war ein Zeichen der Strafe. Die Strafe besteht darin, daß Gott den freien Entschluß des Menschen annimmt und ernst nimmt – das ist seine Strafe –, daß Gott den Menschen seinem selbstgewählten Geschick überläßt – "Sieh du zu!". Das alles, was im Zeichen dieser Entfernung von Gott, dieses Draußenseins,

dieses Nichts gestanden hat, eben Leiden und Krankheit und Not und Hunger und Qual, das Erleidenmüssen unsäglicher Einsamkeit im Verlust nahestehender Menschen, harte Arbeit, gepeitscht, getreten werden, das Schicksal der Sklaven, das alles wird für den, der nun "JA" sagt zu dem ganz nahegewordenen Gott, zum Zeichen des Drinnenseins, zum Zeichen des Angenommenseins.

Leiden heißt jetzt nicht mehr "Gott straft mich", sondern: "Ich bin drinnen! Ich habe göttliche Macht und Chance, göttliche Macht auszustrahlen." Das Leiden hört nicht auf Leiden zu sein, aber da Gott das Leiden Sich zu eigen macht und vergöttlicht, leiden wir nicht mehr unter unserm Leiden und sehen darin nichts Negatives mehr, sondern Erhöhung, Bestätigung.

Der Mensch wird durch sein Leiden, das ihn mit Gott eins macht, gültig, mächtig, gewichtig, geheimer Herrscher. Die Präsidenten, die Ministerpräsidenten und Kanzler, die Könige und Diktatoren scheinen den Ausschlag zu geben und zu herrschen. Aber im Grund herrscht der einsame, unbeachtete, leidende Mensch in seiner scheinbaren Aussichtslosigkeit, scheinbar vergessen, mit Undank bedacht, bedroht, betrogen, umgeben von allen Gemeinheiten, die Menschen sich ausdenken können. Mitten in all diesen fürchterlichen Schrecken und Grausen ist der geplagte Mensch, der "JA" sagt zu diesem kindgewordenen Gott, Herrscher der Welt. Von ihm gehen die Kraftströme aus, die den Ausschlag geben. Dort, wo die einsamen ihr Leid mit dem gekreuzigten Gott vereinen, dort sind die Throne aufgerichtet, von denen aus die zwölf Stämme Israels gerichtet werden, von denen aus die große Überschau erfolgt, von denen aus die Welt gelenkt und gerettet wird.

Jegliches Leiden ist eine Erhebung, eine Thronerhebung, eine Bestätigung. Wer über seinem Leiden verzweifelt, hat nichts begriffen. Für den, der noch draußen steht, der dem Islam anhängt oder dem alten Judentum, das von Christus nichts weiß, für den ist das Leiden ein Zeichen, daß Gott ihm eine Absage erteilt, daß Gott ihn ins Außen stellt, in die Ecke, daß Gott ihn straft. Für den, der draußen steht, ist alles irdische Glück eine Wohltat seitens Gottes und alles irdische Leid etwas von Gott unverständlicherweise Zugefügtes. Wir aber sind nicht im Islam. Wir sind nicht im alten Judentum. Wir sind auf der Ebene der Erlösung. Für uns ist das Leiden ein Zeichen: Du bist drinnen. Du hast Anteil am Göttlichen, höchsten Anteil. – Freue dich und frohlocke, wenn dich die Menschen verleumden und schmähen und betrügen, wenn dich die Menschen verachten, wenn sie dir alles Fälschliche nachsagen, wenn du einsam bist, wenn du unverstanden, verkannt, falsch eingeschätzt wirst, wenn du leidest, wenn du geschlagen bist mit Krankheiten! Erhebe deine Augen, die Augen des Geistes! Erhebe dein Haupt und wisse: "Dies alles habe Ich, dein Gott, erlitten, mehr, als du je es erleiden könntest. Ich habe den Gang angetreten durch die Jahrtausende des Menschengeschlechtes und jedes einzelnen Menschen Leid mit wachen Sinnen durchlitten, jeden kleinsten Bruchteil einer Sekunde." Dein Leiden ist ein Samenkorn. Von außen ist das Samenkorn unansehnlich, häßlich, unbedeutend. Wie ein Nichts, wie etwas zum Wegwerfen sieht es aus. Es hat keine Gestalt und keine Schönheit, das Samenkorn. Aber drinnen – geheimnisvoll, verheißungsvoll – ist die Herrlichkeit der Rose und der Blüte und der Frucht. Wenn das Samenkorn in die Erde fällt und stirbt, dann kommt es zu sich.

Also: Sage "JA"! Mehr brauchst du nicht. Auch wenn du ungerecht und erst recht auch wenn du gerechterweise bestraft wirst, ins Gefängnis kommst, in harte Fron kommst, wenn du gerechterweise leidest, wenn verständlicherweise die Menschen dich deines Tuns wegen verachten, auch diese Leiden sind von Gott gesegnet. Und jenes Leiden, das die Sünde mit sich bringt, die Sünde, die mir – meine Sünde – täglich, abendlich vor Augen steht, die ganze Brüchigkeit meines Daseins, das ich daherstottere, die Fragwürdigkeit meiner Beweggründe, die Armseligkeit meines Tuns und Gebarens, meiner Gedanken und Worte: all dies zu erleiden ist Gott gekommen. Er erleidet die Sünde des Menschen. Und sofern du unter deiner Unvollkommenheit, deinem ständigen Fallen, deiner Rückfälligkeit leidest, insofern deine Sünde Kreuz ist, ist auch deine Sünde gesegnet. Und alles, was dir zugefügt werden könnte, alles wird dir zum besten gereichen – auch die Sünde –, da Gott für dich, für mich zur Sünde geworden ist. Er hat den *Zustand* der Sünde angenommen, ist uns in allem gleich

geworden. Nur hat Er persönlich keine Sünde begangen – aber den Zustand der Sünde erlitten, so daß auch die Sünde für dich zum Segen wird. Alles, alles wird zum Segen.

Das Kind ist da und schaut in die grausige Zukunft Seines Erdendaseins. Jahrtausende sind in diese wenigen Jahrzehnte hineingenommen, Jahrtausende dieses grauenvollen Erdendaseins. Blut und Tränen und Schläge und Striemen und vor allem die Not der Seelen, die Verzweiflung der Selbstmörder: all dies zu durchschreiten, Sich mit allem zutiefst vertraut zu machen, begibt Sich Gott von der Krippe aus auf den Weg.

Und schon liegt wie ein gewaltiger Schatten die Endstation des Weges über der Krippe – das Kreuz. "Dieser ist gekommen zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und zum Zeichen, dem man widersprechen wird. Und auch deine Seele", sagt Simeon zu dem spiegelnden Bronnen, zu dem reinsten Spiegel, zu Maria, "wird ein Schwert durchbohren, auf daß die Gedanken vieler Herzen offenbar werden."

Nun bist du unabhängig geworden. Dein Glück ist völlig unabhängig vom Schicksal. Leiden ist dein Glück, ist deine Macht und Kraft und Herrlichkeit. Wir kennen ja jenen Katalog aus dem Korintherbrief des hl. Paulus, wo er sich seiner Leiden und Schwachheiten rühmt, er, der geschlagene Apostel, der unter den fürchterlichsten Tritten und Anfechtungen und Gewalttaten Satans aufschreit zum Herrn: "Komm und nimm dies wenigstens von mir!" – "Nein!", hört er die Stimme. "Meine Gnade genügt dir. Denn die Kraft und die Herrlichkeit Gottes kommt in der Schwachheit", in der Armseligkeit, im Leiden, in der Not "zur Vollendung."

Das ist die Verwandlung dieser heiligen Nacht. Der allmächtige Gott wird Kind. Die Ohnmacht verwandelt sich in Allmacht, die Finsternis in heilige Lichtnacht, das Leiden in Macht und Herrlichkeit. Wenn es heißt "Groß ist euer Lohn im Himmel", dann ist das jetzt schon erfüllt; denn der Himmel ist ja in dir. Du wirst des Himmels gewahr werden, wenn dieser Leib von dir abfällt. Aber auch dieser Leib, gerade dieser Leib, dieser geschlagene, behaftete, gequälte, gemarterte Leib, dieses Gehirn, eben die Ursache für alles seelische und geistige und körperliche Leiden, dieses Instrument göttlicher Machtausübung, da das Wort Fleisch geworden ist: wenn dieses Fleisch von dir abfällt, dann wirst du merken, wie nun alles Leiden in Herrlichkeit aufgegangen ist und was schon eh und je in dir war, nur verborgen.

Denn der Himmel ist in dir. Suchst du ihn anderswo, du fehlst ihn für und für. In dir ist der dreifaltige Gott. In dir ist unaussprechliche Wonne. In dir sind die drei göttlichen Personen – Vater, Sohn, Heiliger Geist. Sie besprechen Sich. Sie sind in ekstatischer Liebe entbrannt. Sie sind außer Sich und wohnen deshalb ineinander. Das alles ist in dir, in deinem Leibe und in deinem Geiste. Und der Sohn spricht zu Seinem Vater von Seinen entsetzlichen Erfahrungen durch die Jahrtausende Seines Erdenleides hindurch. Er erleidet Jahrtausende, weil jeder kleinste Bruchteil jeder Sekunde mit äußersten Nervenenden, hellwach von Ihm durchlitten wird. Er leidet viel intensiver, als je ein Mensch leiden könnte. Er ist darum der tief Vertraute deiner Leiden. Und wenn du Ihm deine Leiden klagst, dann hörst du: "Ich weiß doch alles. Ich weiß es doch. Sei getrost, Ich bin es. Fürchte dich nicht. Sei Herr deiner Leiden! Nimm sie in die Hand wie ein Zepter und beherrsche in Mir und durch Mich die Welt!" Und darüber spricht der Sohn zum Vater und der Vater zum Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes. Und in der Liebe des Heiligen Geistes tauschen Sie Ihre Erfahrungen aus. Und in der Mitte Ihrer liebenden Gespräche bist du. Denn du bist Gottes Leidenschaft. Dein Leiden ist Gottes Leidenschaft. Dein Weg ist Gottes Leidenschaft. Alles wird gut. Du bist also völlig unabhängig.

Dein Glück, sage ich, ist unabhängig vom Schicksal, auch unabhängig von allen Gegebenheiten, von allen äußeren Möglichkeiten und Zufälligkeiten. Denn es hängt ja von äußeren Umständen ab, ob du in der Lage bist, das heilige Opfer zu besuchen, dabei zu sein, wenn der Gottmensch Sich opfert. Es

hängt ja von Umständen ab, über die du keine Gewalt hast, ob du teilnehmen kannst an der heiligen Messe, ob du das Bußsakrament empfangen und die Worte der Lossprechung hören kannst. *Und wenn die Möglichkeit da ist, wird alles in dir danach brennen, die Sichtbarkeit Gottes zu erfahren, Seine Worte zu hören und im Fleische zu schauen das Heil, das in den heiligen Mysterien sich ereignet.* Aber wenn dir diese Gelegenheit nicht gegeben ist, wenn du kein einziges Sakrament empfangen kannst, ist dann deine Erlösung dadurch zuschanden geworden? – Keineswegs!

Mir fällt ein junger Mann ein, der immer in Depressionen sich bewegte, weil er die heißersehnte Priesterweihe nicht empfangen konnte. Er geriet darüber in Traurigkeit und Depressionen. Und ich sagte ihm: "Vergiß nicht, daß Du erlöst bist. Mag kommen, was wolle. Du bist erlöst. Du bist in Ihm. Vergißt Du die Einwohnung des Hl. Geistes? Vergißt Du, daß Du drinnen bist im dreifaltigen Gott und Er in dir? Vergißt Du, daß eben dieses Dein Leiden und Schmachten und Verlangen Freude ist? Warum leidest Du unter Deinem Leiden? Warum freust Du dich nicht Deiner Leiden? Warum rühmst Du dich nicht Deiner Leiden? *Denn du bist erlöst!*" – Das ist das Geschenk dieser Nacht. Der Unendliche wird klein, der Allmächtige ein wimmerndes Kind, abhängig von den Menschen, ein wissendes, ein allwissendes Kind, ein Kind mit allem Liebreiz, ein staunendes Kind. Es staunt hinein ins Licht und hinein in die Finsternis. Staunend tritt es Seinen Weg an. Und Er wird von den äußersten Enden aller Möglichkeiten menschlicher Verworfenheit, Verlorenheit und Not Seinen Weg antreten und dabei alle lieben, jeden lieben und Sich unter Verbrecher begeben und Freundschaft schließen mit dem verachtetsten und verkommensten Menschen: "Ich bin schon da. Ich bin bei dir."

Er wird Seiner Liebe wegen den Haß der Welt auf Sich ziehen. Er wird denen, die sich ihrer Taten rühmen, die Maske vom Gesicht reißen. Er wird die beschämen und entlarven, die da meinen im Besitz der Gerechtigkeit zu sein und sicher der göttlichen Zusage und Belohnung. Er wird sie zurückweisen und ihnen deutlich machen, daß sie angewiesen sind auf das selbe Ausmaß des Erbarmens, dessen auch der letzte Verbrecher bedarf. Und das wird Ihm die Welt und das werden Ihm die "Gerechten", die "neunundneunzig Gerechten" nicht verzeihen, daß Er Sich mit den letzten Verbrechern in tiefster brüderlicher Liebe vereint: "Ich bin dein. Sei getrost, Ich bin's. Fürchte dich nicht!" Unabhängig bist du. Immer ist das Erbarmen in dir wirksam. Immer ist in dir der Hl. Geist, der die Vergebung der Sünden selber ist. Immer wird dein Ruf nach Erbarmen erfüllt. Dein "Ich will!" ist die absolute Garantie der Erfüllung. Dein "JA"-Wort ist alles. Mehr bedarf's nicht, keiner Vorleistung. Er ist da. Sag Ihm, "Ich bin auch da". Das ist die heilige Nacht. Sie nimmt nicht das Leiden von dir. Manchmal hört man: "Mir ist Weihnachten verdorben. Ich habe keine Freude an Weihnachten." Als müsse Weihnachten auf einmal die Welt poliert sein und harmonisch und wohlgestaltet, als müsse auf einmal alles Leiden verschwinden, als müsse Weihnachten so wie eine einsame Oase in der Wüste dieser Erdenfinsternis aufleuchten. Das ist eine Illusion! Das ist nicht der Sinn von Weihnachten, sondern Weihnachten birgt mit allen Finsternissen und mit allen Leiden, die es nicht nimmt, sondern vergöttlicht, die es nicht auslöscht, sondern bestätigt, *Weihnachten bedeutet Heil für dein Leiden!*

Weihnachten nimmt dein Leiden nicht von dir weg, aber Weihnachten krönt dein Leiden und gibt deinem Leiden das Zepter der Herrlichkeit.

Das ist das Wort, das aus der Krippe dir entgegenleuchtet, aus der Verlorenheit, aus der Verlassenheit, unerkannt von den Mächtigen der Zeit, in einer Randprovinz.

Jeder Prokurator, der dorthin versetzt ist, empfindet es geradezu als eine Strafversetzung. Wie eine Verbannung nach Sibirien mußte ein Pontius Pilatus seine Stelle als Landpfleger empfinden in diesem verlassenen, verachteten Landstrich und dort noch in diesem unbekannten Nest; und da noch draußen und da noch in jener Höhle, in jenem Stall, unbekannt, unbeachtet von der Welt, von da aus geht die Herrschaft, Seine Herrschaft. Warum Seine Herrschaft? – Deiner Herrschaft wegen. Sagst du "JA"? Du brauchst nur "JA" zu sagen – allerdings ein nachdrückliches, ein leidenschaftliches, ein

bedingungsloses, ein ungekürztes "JA"-Wort, ein "JA"-Wort, das sich selber nicht beschneidet mit der törichten Ausrede, kein Fanatiker sein zu wollen, ein "JA"-Wort, in das du dein ganzes Dasein hineinlegst, bedingungslos, mit einer flammenden Unbedingtheit, diese "JA"-Wort, das dich mit Haut und Haaren festlegt, das deine Freiheit in die unwiderrufliche Notwendigkeit hineinzieht. Dieses "JA"-Wort, das dich zum Herrn macht der Welt, dieses "JA"-Wort läßt dich mit diesem verachteten, armen, unbeachteten Kinde, von dem nur die einfachsten Menschen, arme, unbeachtete Hirten, erfahren, solidarisch, identisch werden. In Ihm, durch Ihn und mit Ihm wirst du herrschen, herrschst du jetzt schon. Jetzt, in dieser Sekunde, ereignet es sich für dich, daß du kraft deiner Leiden zur Herrscherin und zum Herrscher wirst.

Das ist die Botschaft, die heilige, beseligende Botschaft dieser Nacht. Darum will der Herr in dieser Nacht frohe Gesichter sehen, die froh sind, weil sie leiden, und nicht wie die, die draußen stehen, die Heiden, die vom Wahn und der Finsternis des Islam Umfangenen, traurig sind, weil sie leiden. Beim Christen hat sich alles ins Umgekehrte verwandelt.

Und dies habt zum Zeichen: das Kind in der Krippe. AMEN.

Weihnachten 1984 (Hirtenmesse)

Meine lieben Brüder und Schwestern,

dieses Evangelium, diese kurze Perikope, kennzeichnet das Wesen der heiligen Liturgie. Da ist alles enthalten. "Laßt uns nach Bethlehem gehen – Transeamus usque ad Bethlehem": das ist nicht richtig übersetzt. Das ist nicht einfach ein Gehen nach Bethlehem, sondern *ein Hinübergehen* nach Bethlehem. Wer sich zum heiligen Opfer begibt in die sakrale Stätte, der geht hinüber, der überschreitet die Grenze, die Grenze des faden und fahlen Tages, die Grenze des Üblichen, des Banalen, des Gewohnten. Das heißt das "Transeamus". Und immer, wenn die Grenze des Gewohnten überschritten wird und plötzlich ein Licht kommt aus den anderen Sphären, den ungewohnten, neuen, himmlischen Sphären, dann kommt das plötzliche Erstaunen, das heilige Erschrecken. In den sieben Gaben des Hl. Geistes ist das die "heilige Furcht". Es gibt keine wahre Religiosität ohne das Erschrecken, die Devotion, die Ehrfurcht, das Gepacktsein, das plötzliche Ergriffensein von etwas Unerwartetem. Das ist das Mark der Frömmigkeit. *Wo das Staunen fehlt, fehlt alles!* Da fehlt das entscheidende Vorzeichen. Das Staunen ist die Schwelle. Das ist übrigens mit dem Worte gemeint: "Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit." Das wurde immer so gedeutet und wird es noch, daß man zunächst einmal den Menschen Angst einjagen muß, damit sie auch schön gehorchen und bereit sind, in die Geheimnisse einzusteigen. In diesem falschen Sinne ist weithin, von Ausnahmen abgesehen, in der Seelsorge gehandelt worden – mit einem außerordentlich schlechten Ergebnis! Es ist nicht die Angst der Weg zu Gott – ganz abgesehen davon, daß es keinen Weg zu Ihm hin gibt! –; aber der Weg Ihn zu entdecken, der Weg der Seele, Seiner ansichtig zu werden, der Weg der Seele, Seine Nähe zu erfahren: da ist nie die Angst der Beginn der Weisheit, sondern die heilige Furcht, was etwas ganz anderes ist, das Staunen!

Wie staunt ein Kind? Was einen beim Kinde entzückt, das ist das Staunen, das aus seinem Gesicht spricht. Das ist etwas Wunderbares, in das Antlitz eines Kindes zu schauen. Es gehört zu den höchsten Wonnen dieser Erde. Nichts Schöneres, Himmlischeres als das Angesicht eines Kindes! Und wenn einen ein ganz kleines Kind anschaut, dann ist damit schon die Aufgabe gestellt für den Erziehenden, dies zu entfalten – *das Staunen* –, das weiterzuführen, dem Staunen weiterzuhelfen, das Staunen zur höchsten Blüte zu treiben. Und wie selten, gerade heute, wird dies erfüllt. Daneben steht das Ziehen, das notwendig ist. Ziehen heißt, dem Kind die entsprechenden Instinkte eingeben, durch die es weiß, daß es nicht alle Wünsche erfüllt bekommt, dem Kind klar machen, daß es Rücksicht nehmen muß auf seine Umgebung, daß es verzichten und Einschränkung erleiden muß. Wenn das nicht frühzeitig einem Kinde instinktiv eingeflößt wird, dann geht auch das Staunen unter. Verwöhnte Kinder verlieren ihren Liebreiz. Das werden blasierte Kinder, für die alles schon gewohnt ist, die alles haben, auf deren Gesicht das Grauen der Langeweile sichtbar wird. Es gibt ja nichts Schrecklicheres in einem Gesicht als das Langweilige, das Gewohnte. Man sieht einem Gesicht an, man kann diesen Menschen mit nichts mehr erschrecken, wecken, überraschen, in Staunen versetzen. Aus diesem Gesicht spricht das blasierte "Kennen wir ja alles schon". Das ist nicht die Schuld dieser armen Menschen, sondern die Schuld derer, die es versäumt haben, dieses Menschenwesen zu führen, zu entfalten und zu wecken. Aber der Zweck des Ziehens ist das Erziehen. Und der Gegenstand des Erziehens ist das Staunen. Und Staunen kann nur von denen übertragen werden, die selber zu staunen vermögen. Nur Begeisterte können begeistern, nur Ergriffene können ergreifen. Darum frage Dich, ehe Du Dich daran begibst, ein Kind zu erziehen, ob Du selber das Staunen gelernt hast. Das Gepacktsein, das heilige Erschrecken, das überträgt sich. Wenn Kindern an Eltern merken, sie können staunen, sie sind

begeistert, die können gepackt werden von etwas Plötzlichem, Heiligem, Gewaltigem. Wie schön wird das Gesicht eines Menschen, wenn es gebannt irgendwo hinschaut, wenn es sich selbst vergißt! Das meint Angelus Silesius mit dem Worte: "Die Rose blüht ohne Warum. Sie weiß nicht, daß sie blühet. Sie weiß nicht, daß man sie siehet." Sie weiß nichts vom eigenen Leuchten. Dieses Davon-nicht-Wissen, sondern nur wissen von dem, was man schaut, Überwältigtsein, Erobertsein von dem Größeren, Höheren, das ist das, was den Menschen den Eintritt gewährt in das ganz Große.

Das wußten die Menschen beispielsweise der christlichen Frühzeit und des hohen Mittelalters. Man schaue nur die einfachen Kirchen dieser Zeit an, von den Kathedralen ganz zu schweigen. Der Eintretende wurde gewahr eines ganz Überwältigenden, Unendlichen. Da waren die Mauern und Grenzen im Grunde nur transparent für das ewige, durchscheinende Licht. Wer eine Kathedrale betritt, der betritt die Unendlichkeit, die Ewigkeit und wird gewahr der höheren Dimension. So sollte ja die ganze Liturgie sein. Der Eintretende, der wird geweckt und aufgeschreckt: "Ah!" und staunt. Er kommt aus dem Gewohnten, Üblichen ins Überwältigende, Große. Er kann staunen. *Es gibt keine Liturgie, die diesen Namen verdient, es sei denn, sie weckt das Staunen derer, die hinschauen.* Und das ist immer der je einzelne, der hinschaut und gebannt wird von dem herrlichen, übernatürlichen, himmlischen, jenseitigen Licht. Allein gegenüber dieser Erkenntnis wird deutlich, wie brutal, barbarisch, kulturzerstörerisch, menschenfeindlich, seelenmordend die neue Art und Weise ist, "Liturgie" – in Anführungszeichen – zu gestalten. Da ist alles ganz alltäglich, üblich, gewohnt, aufdringlich, flach, gemein – "gemein" im ursprünglichen Sinne dieses Wortes. Es nutzt mir gar nichts, wenn jemand tausendmal beschwört, er glaube an alle Dogmen, aber es erträgt, daß diese neue, schändliche, sakrilegische, abscheuliche Form der Messe gefeiert wird und daran teilnimmt! Was nutzt die Verkündung der Wahrheit, wenn die Erfahrung, das Ereignis der Wahrheit nicht in staunenweckender Weise erfahren und erschaut wird!

"Laßt uns hinübergehen nach Bethlehem und schauen, was da geschehen ist", was sich da begibt, "was der Herr uns verkünden ließ." Zunächst sind es die Ohren. Den Ohren wird gesagt, um was es geht. Am Anfang ist das Ohr. Das Ohr ist das gewaltige Organ, das den Menschen das Wort des Herrn eingibt, die Wegweisung, die heilige Mitteilung. Auch das ist ein Organ des Staunens. "Auf-horchen" heißt es in unserer Sprache. "Horch! Da wird etwas ganz Herrliches verkündet. Habt ihr es vernommen?", so besprachen sich die Hirten untereinander. Des Schweigens Kundige besprechen miteinander voll seligem Staunen, was sie vernommen haben aus dem Munde des Engels. "Habt ihr's gehört? Jetzt laßt uns aufbrechen, hinübergehen, damit wir schauen." *Am Anfang das Hören, dann das Schauen und Wahrnehmen des heiligen Ereignisses.* "Sie gingen eilends hin und fanden Maria und Joseph und das Kind, das in der Krippe lag. Als sie Es sahen, da verstanden sie, was ihnen von diesem Kinde gesagt worden war." Das erinnert an das Emmaus-Ereignis. Zuerst hören die Jünger. Sie sind schon ganz gepackt von dem, was sie da hören. Ihr Herz brennt. Aber noch verstehen sie nicht. Aber auf einmal schauen sie. – Und was schauen sie? – Daß Sich der, den sie vorhin gehört haben, entrückt. Vollendet ist das in der Ostliturgie, wenn der Priester hinter der Königspforte verschwindet, hinter der Ikonostase. Da offenbart Er erst seine Gegenwart, indem Er sich entzieht. Die Gegenwart wird erst wirklich deutlich durch den, der entrückt ist, der sich dem allzusehr ans Tageslicht gewohnte Auge entzieht. Dann auf einmal geht das Auge auf. "Er verschwand ihren Blicken. Da gingen ihnen die Augen auf." Deshalb ist es so ungeheuer notwendig, daß der Altar in möglichst weiter Ferne ist von den Anwesenden, im Zeichen der Entrücktheit. Der verachtete, verlachte Lettner ist ein Symbol dieser heiligen Entfernung und Entrücktheit. Heute wird darüber gespottet, und die äußersten Toren sagen: "Nun da wir das alles hören und verstehen können in unserer Landessprache, jetzt begreifen wir erst das heilige Geschehen." *Sie begreifen gar nichts.* Und wenn sie je etwas begriffen haben, haben sie es jetzt verlernt zu begreifen, weil es ihnen auf eine solche Weise nahegekommen ist, daß sie die Nähe gar nicht verstehen können. Ich kann die Nähe dessen, was mir nahegekommen ist, nur begreifen,

wenn dieses "Nahe" sich so entfernt, daß ich seine Größe ahnend verstehe. Und nur der Ahnende kann verstehen. Nur der weiß, daß er nichts weiß, beginnt zu wissen: das ist ein wesentliches Grundgesetz heiliger Liturgie.

"Und alle, die es hörten, wunderten sich über das, was die Hirten ihnen erzählten." Sie hören und schauten. "Kommt und seht", sagt der Herr den Jüngern. Und dann kommt der Gipfel. Die schlechthin Hörende, die schlechthin Schauende und das, was sie hört und sieht, in sich hineinnehmend, die schlechthin Bewahrende und Bewegende – heilige Schwangerschaft des Geistes – "Maria aber bewahrte alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen": *das ist Maria in der heiligen Liturgie.* Unsere Opferliturgie, wie wir sie hier zu entfalten versuchen, ist höchst unvollkommen. Die Gegenwart Mariens tritt nicht in Erscheinung. Es fehlt die Schola bzw. der Chor, der an den Altar gehört. Allzu nah noch ist der Altar. Allzu fades Tageslicht lassen die blassen Fenster herein. Immerhin, gegenüber anderen sakralen Räumen, ist er noch goldwert, dieser Raum, aber die Vollendung ist es noch lange nicht. Das Eigentliche ist noch lange nicht erreicht. Noch zu nahe, noch fehlt der Chor. Und der Chor ist nichts anderes als die Vergegenwärtigung Mariens. Denn was macht der Chor? – Er schaut, er ist ergriffen, gebannt. Er kommentiert das Geschehen, er meditiert, er kontempliert, d.h. er ist versunken, selbstvergessen im Schauen und bewegt das, was er sieht und hört, im Herzen. Das sind die sogenannten "Proprien", die die Schola singt in übernatürlichen Weisen: Introitus, Graduale, Offertorium, Communio. Wenn die Schola sich da erhebt mit diesen betrachtenden, kommentierenden Psalmversen, dann sollen die Anwesenden in Schweigen hören und sich hineinversenken in das ungeheuer Überwältigende, was sich da begibt. Selbstverständlich ist das auch in der Praxis vor der Katastrophe nicht in der angemessenen Weise vollzogen worden. Man denke nur an die hastigen Bewegungen vieler Priester mit ihren rasch hingehauenen Kreuzzeichen. Statt ausladender Bewegungen und langsamer Gebärden ist alles so schnell hingehauen worden. Und dadurch ist auch die Zerstörungsform, der Neue Meßordo, manchen einleuchtend geworden, weil sie meinten, jetzt geschieht es ruhiger und nicht mehr so hastig dahingehauen. Es hat mir nicht nur ein Priester gesagt "Ich schmeiße die Messe in zwanzig Minuten". Dieser Priester hat natürlich nie begriffen, worum es geht. Es müssen ganz langsam ausholende, sich ausweitende Gebärden eines Staunenden sein, der Staunen weitergibt. Darüber ließe sich noch vieles sagen. Aber dieses von Maria "Sie bewahrte diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen"; was gebiert sie aus ihrem Geiste? – Das heilige Ratgeben. Das Ratgeben ist die Geburt, die aus dem Staunen kommt, aus dem großen Schauen. Mit weit aufgerissenen Augen wird der Prophet dargestellt, unter der Last seines Auftrages.

Und dann kommt das "Ite missa est": "Dann kehrten die Hirten zurück, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, so wie es ihnen gesagt worden war." Ich sagte eben, das beginnt beim Kind. Die beste Einführung in die heilige Liturgie ist die Gestaltung des Heiligen Abend, des Weihnachtsabends, das Erzählen von Märchen, den wahren Märchen, welche Träume sind, Träume uralter Frauen vergangener Geschlechter. In diesen Träumen ist die Uroffenbarung mitgeteilt worden. Die Kindesseele ist für diese Bildsprache geeignet. Wie der Magen des Kindes noch kein Sauerkraut mit Rippchen vertragen kann, so kann die Seele des Kindes noch keine Begriffe vertragen, sondern Bilder. Und unbewußt erfährt das Kind, daß hier unsagbar Bedeutungsvolles mitgeteilt wird, wenn ihm von Dornröschen, Schneewittchen oder "dem Wolf mit den sieben Geißlein" erzählt wird. Und dann der Weihnachtsabend: Die Tür wird verschlossen. Der Raum darf nicht betreten werden. Das Schlüsselloch wird zugestopft. Drinnen begibt sich Himmlisches. Und ich habe es gestern erzählt: Ein noch nicht zweijähriges Kind, das zum erstenmal – jüngst erfuhr ich es – die Herrlichkeit des Weihnachtsbaumes sah, war in Ekstase. Es war entrückt und breitete plötzlich hinschauend seine Ärmchen aus. Ich sagte dem Großvater, der es mir mitteilte: "In diesem Kind ist das Beste grundgelegt. Dieses Kind mag einmal Abwege und Irrwege gehen: es wird mit tödlicher Sicherheit immer wieder zurückkehren." Wer je das Staunen erfuhr, ist gerettet! "Wer je die Flamme umschritt,

bleibt der Flamme trabant", um Stefan George zu zitieren. Das ist das heilige Gesetz der Weihnacht. Nehmen Sie unseren jungen Menschen gar nichts übel. Sie sind betrogen um ihr höchstes Glück – das Staunen. AMEN.

Epiphanie 1985

Meine lieben Brüder und Schwestern,

Epiphanie – Aufstrahl der Herrlichkeit des Herrn. Wenn Sie nach dem Wesen der Kirche fragen, dann ist das die Antwort: Epiphanie. Es ist die präzise, unersetzbare Antwort: Aufstrahl der Herrlichkeit des Herrn. Wer je die Kirche erfuhr, erfuhr sie in diesem Zeichen. Wer je ihrer ansichtig ward, um in sie einzutreten, um von ihr aufgenommen zu werden, der war ergriffen von dem, was mit dem Wort "Epiphanie" ausgesagt ist. Es ist schwer zu ersetzen. Das Wort "Erscheinung" ist unglücklich und schwach und blaß gegenüber dem, was mit dem Wort "Ephiphania" gesagt ist. Vielleicht sind noch die besten Worte "Aufstrahl", "Leuchten", "Erleuchten", das Aufgehen des Herrn über uns und in uns in der Finsternis dieser Welt, in der Ausweglosigkeit, in der Wirrnis, im Vielerlei, im Geschwirre und Gewirre der Meinungen und Ansichten, Theorien und Überzeugungen, Ideologien. Mitten in all diesem Vielerlei leuchtet das Endgültige, Einzige, Unwiderlegbare, Unvergleichbare, Konkurrenzlose, Parallelose auf, das aus den ganz anderen Dimensionen kommt, das Unvergleichbare – die Souveränität. Das ist das andere Wort, das Epiphanie am nächsten kommt: "Souveränität", "Erhabenheit" – und zwar nicht irgendeine, sondern *die* Erhabenheit schlechthin. Und wer aus dieser Welt stammt und wer mit den Dingen dieser Welt vertraut ist, wer nur aus sich selber denkt, aus sich selber entscheidet, nach dem urteilt, was er wahrnimmt, in seinem ganzen Dasein gebannt ist ins Rechts und Links, ins Vorne und Hinten, in das Koordinatensystem der Gesetzmäßigkeit und Erfahrung, der wird, wenn er der Kirche gewahr wird, mit einem Schlage gelöst aus den Bindungen, aus den Verstrickungen des Hierseins, hinaufgehoben, herausgeweckt. Deshalb heißt die Kirche "die Herausgerufene", "Herausgelöste", "Erlöste", "Herausgeweckte", "Befreite", aus den Bindungen des Diesseits, aus den Gegebenheiten und Bedingungen von Zeit und Raum herausgenommen ins ganz andere.

Übrigens: Von daher wird schon deutlich, daß eben jene Versammlung von 1962–1965 kein gültiges ökumenisches Konzil sein konnte, weil das Thema, das Vorzeichen, unter dem diese Versammlung einberufen worden ist, dem Wesen der Kirche diametral, kontradiktorisch entgegengesetzt war. Wenn ein Konzil, eine Versammlung – "Concilium" heißt ja "Versammlung", insofern kann man das Wort nehmen; aber es war kein gültiges, ökumenisches Konzil im kirchlichen Sinne –, wenn eine solche Versammlung antritt unter dem Zeichen "Wir wollen uns der Zeit gemäß verhalten", dann ist das entweder eine Binsenweisheit, derentwegen es nicht der Einberufung eines ökumenischen Konzils bedarf: Daß man nämlich so predigen soll, daß es die Menschen verstehen können, daß man die Verkündigung so einrichten soll, daß sie auf die Zeit heilend wirkt, daß sie also die Heilsmittel einbringt, die die Zeit braucht, die die Zeit vermißt, die der Zeit fehlen. Denn die Zeit ist ja für sich gesehen eine Variante des Nichts. Wenn man unter ihr versteht die Summe aller Schicksale, Gegebenheiten menschlicher Gedanken und Leistungen und Leiden und dessen, was die Menschen hervorbringen und tun, was sie befällt und was sie vollziehen, also das, was die Dauer, welche die Zeit ist – eine Dauer, die körperlichen Wesen anhaftet –, was nun diese Dauer an menschlichem Tun und Erleiden anfüllt: dann ist sie ein Patient. Und dieser Patient muß geheilt werden. Und die Verkündigung hat immer eine ärztliche Funktion. Sie hat den Patienten "Welt" und den Patienten "Zeit" zu heilen. Also muß sie gerade das bringen, was der Zeit fehlt! Das ist eine Binsenweisheit, das ist eine Selbstverständlichkeit! Wenn jetzt das Konzil einberufen worden wäre mit dem Ziel, die Krankheitserscheinungen dieser Zeit festzustellen, eine Diagnose zu liefern, um die Therapie zu beschreiben, dann wäre das selbstverständlich legitim gewesen. Daraus wäre dann ein ökumenisches Konzil geworden, ein pastorales, ökumenisches Konzil. Aber stattdessen hat man das ja ganz anders

gemacht. Stattdessen hat man die Zeit nicht als Patienten behandelt, sondern die Zeit als ein Vorbild hingestellt, die Menschen dieser Zeit, die Welt, die wir vorfinden, als etwas höchst Positives, aus sich selbst Verheißungsvolles, Dialogfähiges, als einen dialogfähigen Partner, dem man sich anzupassen hätte. *Und das hat selbstverständlich die Ungültigkeit dieser Versammlung bewirkt. Sie war eine Versammlung, aber kein ökumenisches Konzil, weil dieses Konzil hinter einem antichristlichen Vorzeichen stand; nämlich sie setzte voraus, daß es einen Fortschritt der Menschheit gibt und daß sich die Kirche dem Fortschritt der Menschheit und der intelligenter gewordenen, reifer und mündiger gewordenen Menschheit anzupassen hätte. Und dieser teuflische Unsinn und Irrsinn konterkariert selbstverständlich das Zustandekommen eines gültigen Konzils!*

Die Kirche muß auftreten mit dem Anspruch, einmalig zu sein. Die Kirche kommt und tritt vor die Welt hin und sagt: "Ich bin es! Ich komme aus den anderen Dimensionen. Wer aus der Welt ist, kann mich nicht verstehen. Nur der in sich den Rest der Sehnsucht nach dem einen und einzigen, was not tut, bewahrt hat, der wird mich verstehen, derjenige, der 'guten Willens' ist." Und "guten Willens" ist derjenige, der sich nach dem sehnt, der seine Sehnsucht erfüllt. Und die Sehnsucht, das weiß er, geht ins Grenzenlose. Er gibt sich nicht zufrieden mit einem fernen Gott, der das Gute belohnt und das Böse bestraft. Wenn das genügen würde, dann wäre die Sehnsucht Israels nach einem Erlöser eine völlige Sinnlosigkeit gewesen! Es gibt immer wieder Menschen, die sagen, es genüge zum Heil die Annahme eines lohnenden und strafenden Schöpfers, eines Schöpfers, der Vergeltung übt an dem, was der Mensch tut. Wenn das wirklich genügen würde, dann könnten wir gemeinsame Sache machen mit den alten Juden und mit den Mohammedanern. *Das ist eine Irrlehre.* Innerhalb eines Konzils kann selbstverständlich das eine oder andere Falsche stehen, obwohl es ein gültiges ökumenisches Konzil ist. Solange es nicht dogmatisiert ist, kann das eine oder andere drinstehen, was falsch ist. Wenn z.B. in irgendeinem Konzilstext steht, "es genüge zum Heil, es sei bereits heilbringend, daß ein Mensch die Existenz eines vergeltenden Schöpfers anerkennt", dann ist das ein totaler Irrtum, ein das Unheil des Ökumenismus gewährender Irrtum, mit dem wir nichts zu tun haben. *Nur: Wenn das Ganze hinter ein falsches Vorzeichen tritt, ist das Ganze falsch!*

Nein. Was die Sehnsucht aller Zeiten ist, eben jener Rest, an den Gott anknüpft, um die Welt wieder zu retten, ist eben unendlich mehr als das Wissen: da gibt es einen Gott, der mich belohnt, wenn ich Seine Gebote halte, und der mich bestraft, wenn ich sie nicht halte. Das ist die Sehnsucht nach dem nahen Gott, nach dem Gott, der da erscheint, der da kommt, der hier in diese an Raum und Zeit, ans Kommen und Gehen, ans Vergängliche ausgelieferte Welt hineinrammt das Ewige; der in der Gestalt von Raum und Zeit das verkündet, stabilisiert, fixiert, realisiert, vergegenwärtig, was über Raum und Zeit hinausweist ins Unendliche! Wir wollen hier, hier mitten in dieser Welt den wahrnehmen, der Selber nicht eine Wahrheit ist, sondern *die definitive* Wahrheit! Wir wollen hier in Raum und Zeit schauen und hören, riechen, schmecken und tasten den fleischgewordenen Gott – Gott, der Sich im Wort ausspricht, im Menschenwort ausspricht und in Menschengestalt zeigt, den greifbaren, gleichzeitigen, den in Raum und Zeit erscheinenden, über Raum und Zeit hinausweisenden! Das in Raum und Zeit überräumliche und überzeitliche, konstituierende, ewige Sein: *das* erschauen, *das* hören, *das* vernehmen – *das will ich!* Der das will, den nahen Gott will, der hat den "guten Willen". Wer aber Gott gefallen will, sich bei Gott ein rotes Röckchen verdienen will durch besonders gehäufte Leistungen und meint, dadurch einen besonderen Ausweis zu haben, um bei Gott gut anzukommen und vor Gott zu bestehen, der ist verloren! Er ist verloren, weil er sich einbildet, aus sich vor Gott bestehen zu können. Das ist der größte Frevel! Darum bekämpft Christus den Frevel der Pharisäer, die sich begnügen wollen mit ihrer eigenen Leistung, um durch ihre Leistung vor Gott bestehen zu können. Die sind der Verdammung verfallen – während die Sünder, die aus ihrer Sünde herauszukommen trachten, in denen die Sehnsucht glüht und brennt nach dem, der sie herausholt aus ihren Verstrickungen, von Christus nicht den Hauch eines Tadels erhalten, sondern sie werden in die

Arme genommen, tief innig umschlossen: "Du bist Mein Bruder. Du bist Mein Freund." Und jeder, der weiß, daß er in raumzeitlicher Verstrickung des erlösenden, einbrechenden, die Verstrickung lösenden Gottes bedarf, des erscheinenden Gottes bedarf, Seines Aufstrahls, der mag stehen, wo er will, der mag in der äußersten Verlassenheit, Verlorenheit, im Tunnel tiefsten, gemeinsten Sumpfes stecken: Er braucht keinen Schritt zu gehen; er hört die Stimme der Liebe: "Ich bin schon längst bei Dir. Dort, wo Du bist, da bin Ich. Schau hin, Ich bin der Erbarmer. Willst Du Mein Erbarmen?" – "Ja, Herr, ich will!" – Mehr bedarf´s nicht. Sofort verwandelt sich der so Wollende aus dem, der den letzten Platz in der äußersten Finsternis selbstverschuldet einnimmt, in einen König und Herrn im König und Herrn.

Das ist die Botschaft des in die Finsternis einbrechenden Gottes. Selig der, welcher einsieht, daß er aus der Finsternis herausgerufen werden muß! Unselig der, der wähnt, er sei nicht in der Finsternis, weil er ja doch ein "anständiger" Bürger sei, weil er des Erbarmens nicht bedürfe und weil er ja vor Gott, außerhalb Gottes, kraft seines eigenen Tuns bestehen könne; unselig der und der Verdammung anheimgegeben, rettungslos anheimgegeben – *der! Hier, hier* ist der Unterschied zwischen dem "guten" Willen und dem "bösen" Willen. Nicht derjenige, der mehr sündigt als der andere, ist der Schlechtere, sondern jeder, der will, daß Gott ihn herausreißt, jeder der weiß, daß er das verlorene Schäflein ist, das aus dem Dornengestrüpp herausgelöst werden muß, der ist gerettet! Wer aber meint, zu den "neunundneunzig Gerechten" zu gehören, die es nicht gibt, der ist seinem Wahn verfallen und dem Nichts und verloren, verdammt! Denn die "neunundneunzig Gerechten" sind eine ironische Bemerkung des Herrn über etwas, was es nicht gibt. *Die "neunundneunzig Gerechten" gibt es nicht!* Und derjenige, der meint, er könne bestehen, der hat den "schlechten" Willen. Das ist das Gericht.

Hier setzt der Glaube ein. Der Glaube ist nicht der Glaube an einen Gott, der existiert und der mich nach meinen Taten belohnt oder bestraft. Wenn das so wäre, dann hätte Christus nicht zu kommen brauchen. Dann wäre die Menschwerdung Gottes ein müßiges, überflüssiges Unternehmen gewesen. Aber ich brauche den Gott, der mich will, der nichts von mir will, sondern mich! Und da sagen die einen "NEIN", weil es ihnen peinlich ist, daß Gott ihnen so nahe kommt; die wollen ihren Eigenraum bewahren und Gott das Seine geben und abliefern und nicht sich selbst Gott geben. Sie erwarten etwas von Gott, nämlich entsprechende Belohnung, aber sie erwarten nicht Gott. Hier und hier allein liegt der Unterschied.

Das ist also die Epiphanie: Epiphanie – Aufstrahl des Endgültigen, Ewigen, Unendlichen, Souveränen, Unangreifbaren, Unwiderlegbaren, Unerreichbaren mitten in der Zeit, um von dem, der da kommt und strahlt, aufgenommen zu werden. Denn Sein Strahlen, das Licht, ist Liebe. Und wen meint Er mit dieser Liebe? – Dich, ungeteilt Dich, Dich ganz allein, nur Dich! Dieses große "Nur Dich", das befähigt Dich erst, in jedem anderen, der Dir begegnet, eben auch das große "Nur" zu erkennen. Und allein das Bewußtsein "Ich bin das 'Nur', dem Gott gehört", befähigt mich zu jener wahren, totalen Liebe, die in jedem je Einzelnen auch dieses unteilbare "Nur" begrüßt und ehrt, dem Sich Gott ungeteilt weiht und schenkt. Aus dem Bewußtsein der totalen Einzelhaftigkeit – Gott und die Seele, sonst nichts – erwächst erst die Möglichkeit der wirklichen Liebe zum je begegnenden DU, weil ich in diesem DU *auch* den sehe, dem Gott ungeteilt und ausschließlich gehört und Sich schenkt. Das Wort "Wir", das Wort "Miteinander" sind feindliche Worte, weil dadurch die Liebe Gottes und der Aufstrahl Gottes verteilt wird auf eine Zahl, auf ein Kollektiv. Aber der Sich verteilende Gott ist ein viereckiger Kreis, ein innerer Widerspruch. Gott ist unteilbar! Und wenn Gott Mensch wird und wenn Gott alle Tiefen durchmißt, um die Gottesferne zum Instrument Seiner Liebe zu machen, um das, was die Sünde anrichtet, die Finsternis, das Leiden zum Instrument erlösender Befreiung zu machen, dann ist auch dies etwas, das nicht geteilt werden darf und jedem je Einzelnen gehört. Und gerade dies gehört jedem je Einzelnen. Und gerade dadurch wird jeder je Einzelne in seiner Einzigartigkeit, Einmaligkeit, Unaustauschbarkeit, Unersetzbarkeit begrüßt und entdeckt, bestätigt, geweckt.

Das ist das Neue. Das ist das Erlösende. Das ist das große Licht, das in die Finsternis kommt. Ich bin nicht mehr irgendeiner unter Milliarden. Ich bin nicht ein X, ein Y. Ich bin kein "Auch" und kein "Außerdem", ich bin kein "Mit" und kein "Neben anderen", ich bin kein "Und", sondern ich bin alles in Ihm. Und aus diesem ungeheuren Selbstbewußtsein ergibt es sich, daß ich dem Geltungsbedürfnis entsagen kann. Ich kann unbekümmert bescheiden sein, weil ich im Besitz des Ganzen bin. Weil ich den höchsten Reichtum habe, brauche ich nicht mehr aufzubegehren. Erst daraus ergibt sich die Möglichkeit, bescheiden zu sein und zu dienen. Der Herr, der König, der Herr über alles, der Unangreifbare kann durch nichts beleidigt werden. Er kann verzeihen. Er kann seinen Todfeind umarmen. Er ist der Freund aller. Er ist derjenige, der in seiner Seele die Allversöhnung verwirklicht, weil er der Reichste ist, der Herrscher über alles. Und wenn Gott ihm gehört, gehört ihm erst recht die ganze Schöpfung. *Alles ist Dein, ungeteilt Dein*, auch die ganze Schöpfung. Sonne, Mond, Sterne leuchten Dir. Jeder Bach rauscht und murmelt zu Dir. Jeder Vogel singt zu Dir. Jeder Strom, alle Meere wogen und weben und leben zu Dir hin, um Deinetwillen, für Dich, wollen Dich, meinen Dich. Du bist die Mitte der ganzen Welt! Das ist das, was Christus bringt. Er erhöht den Einzelnen in einer so gewaltigen Weise, daß der Einzelne aus seiner absolut unangreifbaren Sicherheit heraus erst selbstlos, demütig, bescheiden, hingegeben, selbstvergessen, liebend und ehrfürchtig sein kann. Erst daraus ergibt sich dieses Vermögen der Hingabe. Erst aus dem ICH ergibt sich das DU. Erst aus der Selbstliebe ergibt sich, daß der Einzelne Nächster sein kann. In dem Maße, wie Du Dich selbst liebst, kannst Du den anderen lieben. Das ist die ungeheure Botschaft, das ist die Epiphanie.

Zunächst einmal: Er kommt und gibt uns das Seine, die Gestalt Seiner Herrlichkeit. Er schafft entrückte Räume, entrückte Zeiten, in denen sich der Himmel schon ahnend kundgibt, in der schon der Vorhang gelüftet wird ins Jenseitige. Das ist die Opferliturgie. Ich sprach kürzlich davon. Die Opferliturgie ist ein Wesenselement der Epiphanie: Ich schaue die Herrlichkeit. Von daher erübrigt es sich, über die neue Liturgie der Messe überhaupt nur ein Wort zu verlieren. *Ein katholischer Christ hat mit der Neuen Messe nichts zu tun. Sie ist das antichristliche Gegenteil!* Wer die Messe als eine Gemeinschaftshandlung, als ein Miteinander, als etwas Gemeinsames, als ein gemeinsames Tun degradiert, der leugnet die Epiphanie; der vollzieht den teuflischen Totalangriff gegen die Epiphanie! Denn die Epiphanie bedeutet: Es ist vorgegeben, es ist entrückt, es ist unabhängig, es erhebt sich, und der je Einzelne entdeckt es und gibt sich hin. *Niemals* kann die Liturgie ein gemeinsames Tun sein. Das ist das Antichristliche in sich – indiskutabel!

Dann die Lehre: Die Verkündigung muß so sein, daß die Wahrheit in ihrer Herrlichkeit sich öffnet und dem Einzelnen durch die Verkündigung gesagt wird: "Komm! Öffne Deine Augen! Nimm Ihn auf, Er will Dich! Schau die Herrlichkeit! – 'Sion auf, werde Licht.'" Und der Einzelne wird auf das Eine gerichtet, was not tut. Und dann kommt erst, im sich ergebenden "Danach", selbstverständlich und automatisch die Mitteilung der Moral, das was sich daraus ergibt: die Bemühung, den Interessen Gottes zu entsprechen. Denn ich bin ja der Freund, ja ich bin organisch verbunden mit dem, dessen Interesse es ist, daß der Vater verherrlicht wird im Menschen. Wie kann ich dann also, von diesen Interessen, von den Interessen des Gesetzgebers erfüllt, etwas anderes tun als hundertmal mehr gegenüber einem bloßen Befehlsempfänger! *Der Christ, der die Wahrheit erkannt hat und in Christus lebt, der die Liebe begriffen hat, die an ihm vollzogen wird, und dieses unendliche Erbarmen mit seinem Dasein erwidern und beantworten will, es bleibt ihm ja gar nichts anderes übrig: Er wird tausendmal mehr tun als einer, der strammsteht und ein Befehlsempfänger der Gebote ist!* Der Christ ist nicht mehr Befehlsempfänger der Gebote, sondern er ist auf Seiten des Gesetzgebers selbst, und die Interessen des Gesetzgebers sind seine Interessen. Darum sagt der hl. Augustinus: "Liebe, und dann tu, was Du willst! – Ama et fac, quod vis!" Und das andere Geschenk ist eben aufgegeben für den Tag. Es offenbart sich in dem Christen, der in den anderen Menschen eingeht, sich in den anderen Menschen hineinversetzt. Denn dadurch, daß Gott in mich einströmt – Er in mir und ich in Ihm – und ich in der

Allgewalt Gottes lebe – "Alles vermag ich in dem, der mich stärkt" –, vermag ich dienend, weil ich ja Allherrscher bin in Christus, König bin in Christus, vermag ich in den anderen liebend, ehrfürchtig einzudringen und vom anderen her zu denken, von mir wegzudenken und mich in den anderen hineinzuversetzen. Wie Christus Sich in dich und mich, in deine und meine Gottesferne, Verlorenheit, Verstricktheit, Sündhaftigkeit hineinversetzt hat und hineingegeben hat, für Dich und für mich zur Sünde geworden ist, so versetzt du dich in den anderen und bist ihm bedingungsloses, vorbehaltloses, unvoreingenommenes DU, ein unvoreingenommener Freund.

Das ist die andere Epiphanie, die doppelte Epiphanie des Gottmenschen: Indem Er einmal uns Seinen Sieg und Seine göttliche Herrlichkeit gibt, und das andere mal, indem Er die Verlorenheit, die Dunkelheit, Not und Tod und ungerechtes Schicksal der Welt Sich selbst zu eigen macht und annimmt und damit uns nicht vom Leiden erlöst, sondern das Leiden erlöst. Wir bleiben Sünder. Aber durch unsere Sündhaftigkeit und Armseligkeit hindurch kommt die Allgewalt des erbarmenden Gottes zur Vollendung mitten im blassen und grauen Tage. Das sind die Dimensionen der Epiphanie. Das Wort "Erlösung" ist dasselbe wie das Wort "Epiphanie", "Souveränität", "Thronerhebung". "Sei getrost, Ich bin's. Fürchte dich nicht." – "Aber Herr, ich bin doch so ein Sünder und so armselig." – "Preise Deine Armseligkeit und Deine glückliche Schuld, denn sie ist der Magnet, der Mein Erbarmen anzieht. Du bist erlöst! Komm Seele, richte dich auf, denn Ich bin es, der dich weckt." Der Wecker kam. "Hörst Du Meine Stimme? Fürchte Dich nicht. Ich bin's."

Das ist das ganz andere, das ganz Neue, das uns total und radikal von anderen unterscheidet. Und ich möchte es manchem sagen, der fromm sein will und immer nur um den Gedanken der Gesetze und der Werke und seiner eigenen Leistung kreist – *den will ich warnen*: Hüte dich vor allem, was dich mit denen ähnlich macht, die noch nicht erlöst sind; hüte dich vor allem, was dich in Stand setzt, mit einem Mohammedaner oder einem alten Juden verwechselt zu werden! Zeige es, daß du strahlst und ausstrahlst die ganz andere, die ganz neue Liebe – Ihn selber, den totalen Gott des totalen Erbarmens und des Lichtes! AMEN.

Sonntag Sexagesima 1985

Meine lieben Brüder und Schwestern,

unsere heutige Betrachtung stützt sich eigentlich auf die Lesung. Das Evangelium, Sie haben es wieder gehört, jene von mir oft zitierte Stelle: "Den anderen wird es in Gleichnissen vorgetragen, damit sie sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht verstehen." Das sind diejenigen, die eben nicht fragen. Die fragen, denen ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erfahren. Die Staunenden, Fragenden, Offenen, Bereiten, Empfangenden, die bräutlichen Seelen: "Sag uns, was bedeutet dieses Gleichnis. Sag, wo Du wohnst. Zeige uns, lehre uns beten." Und die Grammatik zeigt, daß es auf zweierlei Weise zu verstehen ist, eben die gegenseitige, die ineinander Einwohnung. Der Mensch empfängt das Wort des Herrn. Und wenn er darauf bedacht ist, um des Wortes willen das Wort zu vernehmen, dann wird er davon gepackt sein, erschüttert. Es ist um ihn geschehen, und es wird ihn deshalb auch nicht mehr loslassen. Er wird in Geduld, d.h. mit einer unbesiegbaren Hoffnung wird er das Wort in sich wahren, hegen, bewegen, erwägen, bedenken, fragen – nicht hinterfragen, nicht in Frage stellen, sondern erfragen, bereit, kindhaft, vertrauensvoll sich anschauen [zu] lassen vom Wort und das Wort an[zu]schauen.

Und dann ist der Mensch selber Wort im Worte und Fels, hinein in das fleischgewordene Wort, den menschgewordenen Gottsohn, die offene Wunde, die durch Geißelung gepflügte offene Wunde. In die fällt er hinein, ganz tief, und bleibt nicht an der Oberfläche. Er ist nicht irgendeiner, sondern der erwählte, geliebte Sohn, an dem Gott Sein Wohlgefallen hat, und die geliebte, auserwählte Tochter, die einzige, einmalige, unvergleichliche, unverwechselbare. Das ist der Sinn des Christentums, dich herauszureißen zum Besonderen, weshalb du auch zur Heiligkeit berufen bist, du und ich, jeder einzelne. Jeder ist berufen, eine Heilige, ein Heiliger zu werden – *jeder* ausnahmslos und ganz. Und das besteht nur in einem, das Heiligsein. Nicht in einem Vielerlei von allen möglichen Verrichtungen und Taten, auch nicht in der Abwesenheit der Sünde, sondern das Heiligsein besteht eben darin, daß man das eine, was not tut, mit Inbrunst und Unbedingtheit aufsaugt.

Die Lesung zeugt davon, was mit dem geschieht, der es ganz und gar in sich hineinnimmt, der sein ganzes Dasein verschwört dem Worte. Übrigens, man könnte sagte sagen: "Warum liest du das so lang lateinisch vor? Lies es doch deutsch vor. Der Wortgottesdienst ist doch zum Vorlesen, damit man es versteht." So ist ja im besetzten Raum eingeführt worden, daß im Wechsel der Lesejahre auf die Dauer dann die ganze Heilige Schrift zu Wort kommt, vorgelesen wird, damit die Gemeinde, wie man sagt, "mit der hl. Schrift inniger vertraut würde." – Selbstverständlich barer Unsinn. Vom Vorlesen hat niemand oder kaum jemand etwas, ganz selten. Das muß dann schon in besonderer Weise vorgelesen werden. Aber die Heilige Schrift vorzulesen bringt gar nichts, sondern das, was am Anfang geschieht, im Wortgottesdienst, ist eine Verehrung des Gotteswortes – darum die sakrale Sprache – und soll ein Anreiz sein für den je einzelnen, den Liebesbrief zu lesen, den Gott geschrieben hat. Für dich ganz, Gottes Wort, Gottes Ansprache, Einsprache an dich.

Und darum geht es darum, daß *du* die Heilige Schrift liest. Dann kommen Fragen auf. Und mach deinen Geist lebendig. Und diese kindhafte Frage, diese kindhafte Lebendigkeit, das Wissen-Wollen, das begierige Lesen: "Ich will erfahren, was Er mir will, mit mir mir will." Darum greife ich sonntags zur Heiligen Schrift, um sie zu lesen – sicher so wichtig und wichtiger als das Beten des Rosenkranzes. Das Beten des Rosenkranzes setzt das Lesen der Heiligen Schrift voraus, damit das Rosenkranzgebet fruchtbringend wirkt. Das ist kein Ersatz für das Lesen der Heiligen Schrift, das Rosenkranzgebet. Das Lesen der Heiligen Schrift ist geradezu das Urgebet, es sei denn, um nochmal

auf das Vorlesen zu sprechen zu kommen, es kann einer nicht lesen und schreiben und muß es deshalb hören. Aber dann ergibt sich aus diesem Nicht-lesen- und Nicht-schreiben-Können übrigens ein besonderer Vorzug, eine besondere Chance des Geistes, das Analphabetentum. Es ist außerordentlich primitiv, so zu tun, als wäre das Analphabetentum etwas, was unbedingt bekämpft werden müßte zur allgemeinen Aufklärung des Menschengeschlechtes. Da kann man nur lachen. Die haben früher die ganze Thora vorgelesen bekommen, einmal im Jahr, und konnten sie dann auswendig. Die haben natürlich anders gehört, als wir hören können. Eine ganz andere psychologische Situation. Das läßt sich gar nicht vergleichen. Die haben stundenlang gehört und das in sich aufgesogen. Das war natürlich noch ein Leben, das lebendige Leben einfacher Menschen, d.h. geistiger Menschen. Das ist dahin. Das waren einmal die stärkeren Zeiten. Heute leben wir in flacheren, plätschernden, dahinplätschernden schwachen Zeiten. –

Nun zurück zu dem, der das Wort Gottes in sich aufnimmt und ganz mit dem Worte Gottes eins wird. Da kann es noch einen Einwand geben, der da sagt: "Ja, du als Priester, du hast ja Zeit. Das ist ja dein Beruf. Aber guck uns an: Wir müssen sehen, wo wir bleiben. Wir haben unseren Lebenskampf. Wir müssen hart arbeiten. Wir kommen nicht so sehr zum Lesen. Wir sind keine" – das fehlt dann noch, daß das gesagt wird – "wir sind keine Akademiker." Als wäre die Heilige Schrift für Akademiker geschrieben. Dahinter steckt der deutsche Wahn, das Akademikertum bürge für außergewöhnliche Intelligenz. Ich wiederhole das immer wieder: Sagen Sie diesem Wahn gründlich ab. – Nein, die Heilige Schrift zu lesen, dazu hat jeder Zeit. Und derjenige, der intensiv das Wort in sich hineinnimmt und sich mit Christus identifiziert, um in Ihm zu leben, der hat es leichter im Lebenskampf und wird, was die Stunde fordert, schneller, leichter, überlegener, ungehemmter, freier anpacken und vollziehen. Ihm wachsen Kräfte zu. Seine Jugend erneuert sich. Und das, was an Lebenskampf, an Schwierigkeiten, Notwendigkeiten, Hemmungen, Bedrohungen, Lasten ihm begegnet, das kann er leichter überschauen, mit größerer Hoffnung. Darum wird derjenige, der es mit Christus ganz ernst meint und sich auf das eine, was not tut, konzentriert, viel leichter das Vielerlei, das ihm der Alltag auferlegt, bewältigen. Es ist also eine törichte Ausrede zu sagen: "Ja, wir haben keine Zeit dafür." Die Liebe macht erfinderisch. Wer will, der findet. Wer sucht, der findet. Wer anklopft, dem wird aufgetan. Es geht wirklich um diese intensive Willenshaltung. Es ist übrigens ein jahrhundertelanger Skandal, das gehört zu den Ärgernissen, die Christus vorausgesehen hat, da Er sagte: "Ärgernisse müssen kommen", daß der katholische Christ mit der Heiligen Schrift nicht vertraut war, daß man nicht empfohlen hat, die Heilige Schrift zu lesen. –

Mach dich damit vertraut. Die Briefe der Apostel sind geschrieben *für dich*. Lies sie im Zusammenhang, damit du ein Wissender wirst. Und wenn du so ein Wissender, ein Verschworener bist, der kraft seiner Freiheit sich ins Unwiderrufliche begeben hat, wie ich am vorigen Sonntag sagte, "kraft seiner Freiheit sich in die Gefangenschaft des Herrn, in himmlische Gefangenschaft begeben hat", ein Entrückter, Herausgerufener, Entzogener, zur Gefangenschaft in Christus Befreiter, der hinter sich die Brücken verbrannt hat, ein Abgezeichneter, Unverwechselbarer, der wird dann das Schicksal erleiden, von dem der hl. Paulus in der heute, am heutigen Sonntag geltenden Passage des zweiten Korintherbriefes schreibt: Er wird von der Welt gehaßt. Er weiß, daß er auf bedrohlichem Boden steht. Denn auf gottfeindlicher Erde landet Gott, da Er Mensch wird. Und alle, die sich Christus und Seinem Angebot verschwören, werden teilhaben an Seinem Schicksal, von der Welt gehaßt zu werden.

Lesen Sie den Sonntagsbrief. Die Welt will nicht den hier gegenwärtigen, unendlichen, absoluten Anspruch. Sie wollen nicht die fleischlich wahrnehmbare, schaubare Gegenwart und die absolute Verbindlichkeit, die göttliche, himmlische Zuständigkeit, Autorität auf Erden. Das wollen sie nicht. Sie wollen den fernen Gott und sich hier einrichten in behaglichen Grenzen. Und da kommt Christus und ruft heraus aus dieser Einebnung, aus dieser Armseligkeit, aus dieser plattgewalzten, gleichmacherischen Sinnlosigkeit. Da ruft Er heraus, damit du kein X oder Y mehr bist, sondern ein einmaliger

Gerufener, "dieser ist Mein geliebter Sohn, an dem Ich Mein Wohlgefallen habe". Und dann bist du den Pfeilen und Schleudern ausgeliefert. Dann kommt eine Hetzjagd gegen dich. Du bist unbequem, eine nicht willkommene Person, weithin ein Ausgestoßener, mit Christus außerhalb der Mauern, am Kreuze hängend – geistig wenigstens –, als ein Außenseiter, als ein Nicht-Mitmacher verhöhnt, verlacht, verfolgt. Das ist die gültige, das ist die legitime Position des Christen. Paulus schildert sie intensiv, wenn er seine äußeren und inneren Leiden aufzählt. Auch von innen her, vom Satan versucht und gequält, "Dreimal bat ich den Herrn, mir das wegzunehmen. – 'Nein, Meine Gnade genügt dir.'" Ein großes Genügen. Das Unendliche, das Grenzenlose ist dein. Nimm es hin. Wahre es. Halte durch. Atme immer wieder tief. Laß dich nicht unterkriegen. Sei in dieser Welt mit deiner Hoffnung gegen alle Hoffnung ein großes Trotzdem. Das ist das Gesetz der Giganten stärkerer Zeiten. Und sie mögen wiederkommen, die Giganten, die Menschen des Trotzdem, die einer ganzen Welt trotzen, die nie aufgeben. –

Da haben wir das Fest des hl. Cyrill von Alexandrien gestern gehabt. Ich erinnere mich. In meinem Studium, ein Professer, Jesuitenpater, dozierte über das Gottmenschentum, über Christus, die Christologie und kam eben auf den Irrtum des Nestorius. Das war auch schon einer von denen, in denen der Sauerteig des Progressismus brodelte. Und ich vergesse nie die zynische Bemerkung, die er gemacht hat, diese süffisante Bemerkung, die bewirkte, daß ich mit besonderer Liebe an dem hl. Cyrill von Alexandrien hänge. ...<<<Seitenwechsel>>>... Mit öliger Stimme sagte er: "Mir gefällt zwar ganz und gar nicht die Art und Weise, wie Cyrill gegen Nestorius vorgegangen ist, aber", so sagte er dann in einer widerlichen, ironischen Weise, "aber er war ein Heiliger." – "Ha,ha,ha", kam dann aus den Reihen der Studenten. Das Ungeziefer des Progressistischen war ja schon zugange vor dem Konzil. Nun, was war es denn, was diesen Cyrill aufgebracht hat? – Eben dies, daß man das Bewußtsein des großen, einmaligen Glückes den Menschen nehmen wollte. Und das brachte alles in ihm in Aufruhr und Gegenwehr, so daß er mit Klauen und Zähnen und Hörnern sich verteidigte und dagegen einschlug mit Recht, mit Notwendigkeit. Aus seiner Liebe heraus kämpfte er. Nicht wie der törichte Mann in unserem Rahmen des Widerstandes sagte, auch ein geweihtes Haupt, vor einigen Monaten: "Wir kämpfen nicht, wir lieben nur." – Du liebe Güte! Was ist denn das für eine Liebe – ohne Kampf? Das kann keine Liebe sein. Die Liebe *krallt* sich an das, was den Sinn des Lebens ausmacht.

Dieser Nestorius behauptete, Jesus sei eine menschliche Person gewesen, nur in ganz besonderer Innigkeit vertraut mit dem Worte des Vaters, mit dem eingeborenen Gottsohn, so innig mit Ihm vertraut und beide so ineinander wohnend, daß man nachgerade beide miteinander hätte verwechseln können. Aber streng genommen war Jesus doch eine menschliche Person. – Wenn das wahr wäre, und er hat es mit Nachdruck betont, dann wären wir die Ärmsten der Menschen, bis heute nicht erlöst, jeder Handschlag sinnlos, jeder Nadelstich, den wir erleiden, sinnlos – alles sinnlos, das ganze Dasein umsonst, verloren, verweht, ein Nichts. Wir wären die Ärmsten der Menschen. Wenn Nestorius recht hat, dann laßt uns, wie der hl. Paulus sagt, "essen und trinken, denn morgen sind wir tot". Und uns interessiert mit Hinblick auf unser Schicksal und Dasein nicht ein Mensch, der mit dem Gottsohn in innigster Verbindung stand. *Es muß Gott sein, Gott selber.* Wenn Er es nicht ist, der am Kreuz verblutet, dann Gute Nacht, dann ist alles aus. Es muß Gott sein. *Dieser Mensch, Jesus, ist Gott.* Und dafür kämpfte Cyrill mit allen Mitteln. Ein großer Dienst der Liebe, höchster Dienst der Liebe [ist] dieser unbedingte Kampf bis aufs Messer. Er hatte sich verschworen. Und ~~dann merkte er, und~~ mit dem Gespür, mit der seismographischen Witterung des von Christus und Seiner Weisheit Gepackten spürte er die Gefahr und war auf dem Plan und kämpfte und rief und brüllte wie ein Stier, um das Bild zu gebrauchen, das auf den hl. Lukas verwandt wird. –

Solche Gesinnung muß in uns hinein, solche Unbedingtheit, Unwiderruflichkeit, selbstgewählte Schicksalhaftigkeit – Er, Christus –, damit die Welt dich und mich haßt, "frohlockt", sagt der Herr, "jubelt. Groß ist euer Lohn" – endlos heißt das, unendlich das, was daraus hervorgeht für eure

Ewigkeit an Wonne und Macht. *Das* ist der Gesichtspunkt der uns hierher bindet, beileibe nicht meine Person oder Anhänglichkeit, Treue zu meiner Person – nein, zu Christus. Und Christus ist unsere katholische Wirklichkeit, ein und dasselbe. Christus steht nicht zu einer interkonfessionellen Disposition, sondern Christus ist gebunden an die Unteilbarkeit, an die Ganzheit als solche. Und das ist die katholische Fülle, und das ist Christus – alles ein und dasselbe. *Das* zwingt uns hierher. Das ist der zwingende, bannende Gedanke, der uns einfordert und hier versammelt, dich sammelt, hineinsammelt in deine innerste Wirklichkeit und so die Möglichkeit schafft für eine eventuelle Gemeinschaft, die sich in den Sphären des Geistes bilden könnte. [Das sind] Christus und die katholische Wirklichkeit. Und das Katholische ist in sich unteilbar. Und diese Unteilbarkeit bedeutet für uns zugleich die Hoffnung gegen alle Hoffnung, die Hoffnung, die nur in sich selbst gründet, die von außen keine Argumente hat, keine Wahrscheinlichkeiten, keine Gesetzmäßigkeiten, keine Schritte, keine Anzeichen, keine Lichtblicke, keine Silberstreifen am Horizont. Diese Hoffnung steht wie ein monolithischer Block in sich, aus sich da aus eigenem Recht und gründet in sich selber. Das ist die Hoffnung. Das ist gemeint mit der "spes unica", das allein, die einzige Hoffnung. Und in deren Namen sind wir hier, wenn anders wir in gültiger Weise hier sind. Und ich will Ihnen sagen: Es ist eine Krise da. Es haben sich einige auf den Weg gemacht, welche es ausnutzen, daß unser Bekennerbischof, Erzbischof Lefebvre, sein Hirtenamt einem anderen übergeben hat, daß er es nicht mehr ausübt, sondern nur sein Priester- und Lehramt als Bischof. Das nutzen einige aus, um gegen seinen Sinn und gegen seine Erkenntnis falsche Hoffnungen, falsche Optimismen zu säen und so zu tun, als sei etwas zugange, als habe die Wende gleichsam schon begonnen und seien erste Schritte schon erkennbar zum Besseren. —

Meine lieben Brüder und Schwestern, lassen Sie sich nicht täuschen, nicht lähmen, nichts vormachen. Gar nichts tut sich. Und das Dekret, welches die tridentinische Messe zuläßt, ist eine weitere Niederlage für die katholische Sache. Denn nun wird auch noch die tridentinische Messe zum Instrument des Verderbens miteinbezogen. *Das* ist das Grauenhafte, gar kein Grund zu irgendeiner Freude, gar keiner. Es tut sich nichts. Es kann sich auch nichts tun. Mit Hinblick auf das, was zu geschehen hat, tut sich überhaupt nichts. Entweder geschieht es oder es geschieht nicht, weil diese Wende in sich identisch ist mit dem Katholischen. Und die Ganzheit – es gibt keinen Teil der Ganzheit. Das ist ein innerer Widerspruch wie ein "viereckiger Kreis". Darum gibt es auch keinen "ersten Schritt" oder "kleine Schritte" oder "Fuß in der Tür" und wie der Unsinn heißt. Lassen Sie sich gar nichts vormachen. Wir warten. Und alles, was kein vollständiger Sieg ist, ist Niederlage. Das ist die Lehre des Erzbischofs. Das ist die Wahrheit. Das ist das Wesen der Priesterbruderschaft und das Wesen der actio spes unica. Einige weichen von ihrem eigenen Wesen, dem sie sich einmal verschworen haben, leider ab, indem sie in plätschernder Gemütlichkeit und in einem läppischen Frohsinn sich tummeln. Stehen sie von diesem läppischen Frohsinn ab! —

Und die andere Krise: Wir sind in einer finanziellen Krise, meine lieben Brüder und Schwestern. Ich habe es vielleicht nicht oft genug betont und nicht stark genug gebettelt. Das liegt mir nicht so. Außerdem erfuhr ich erst kürzlich, daß es sehr schlecht steht. Wir hatten eine Viertelmillion Schulden noch hier wegen dieses Gebäudes, dieses sakralen Raumes einschließlich des Souterrains. Und unser Vermögen beträgt: minus Siebentausend. Es ist nicht ganz so katastrophal, wie es sich anhört, aber immerhin kritisch genug. Es ist eine echte Krise. Ich bitte Sie: Nehmen Sie es in Ihr Gebet, machen sie sich Gedanken darüber, und jeder möge das Seine seiner Möglichkeit nach tun, damit Abhilfe geschaffen wird. Das ist meine dringende Bitte, nicht um meinetwillen, um ihretwillen, um jedes einzelnen willen, um dessentwillen, was unser Glück ist und unser Einsatz und unsere Hoffnung. Deswegen müssen wir aus dieser Krise heraus. Nehmen Sie es nicht zum Anlaß, da groß jetzt anschließend darüber zu reden, zu palavern, damit es nicht überschwappt auf die andere Seite, die sich dann genüßlich in Häme die Hände reibt, sondern besprechen Sie es nur mit denen, von denen Sie wissen, daß sie ganz und gar drinnen sind, nicht halb und halb, sondern ganz. Das Halb und Halbe, das

Dreiviertel und das Neunundneunzigprozentige ist gleich Null, ist überhaupt nichts. Alles oder nichts. Das Ganze oder gar nichts. Mit denen können Sie das möglicherweise in Ruhe besprechen. Aber es soll jetzt nicht etwa so ein großes Brodeln anheben deswegen – deswegen sage ich es nicht –, sondern daß es jeder einzelne in den Ernst seiner persönlichen tiefen Verantwortung, seiner schicksalshaften Verantwortung hineinnimmt. Das wird daraus hervorgehen. Und nehmen Sie auch den spes-unica-Sonntag, der von besonderer Wichtigkeit ist, sich zu Herzen im Sinne der gleichen Verpflichtung, die sich aus unserem frei gewählten, unentrinnbaren Glück ergibt. AMEN.

Sonntag Quinquagesima 1985

Meine lieben Brüder und Schwestern,

Christus zeigt, daß die Jünger noch nicht reif waren, noch nicht bereit zur Einweihung. Sie waren noch nicht offen für das Wesentliche. Denn die Einweihung, das, um was es geht, ist der Tod, das Leiden, die Auferstehung des Gottmenschen. Und es durfte in den ersten Zeiten des Christentums niemand am heiligen Opfergeschehen teilnehmen und des heiligen Opfergeschehens ansichtig werden – und das Teilnehmen ist das Ansichtig-Werden, das Hören und das Schauen –, niemand durfte es, der nicht zuvor eingeweiht war in die Mysterien. Und das sind die Mysterien: Leiden, Tod, Auferstehung des menschgewordenen Gottes für dich, um deinetwillen, weil du es bist. Darum opfert sich der Gottmensch. Das ist die äußerste Liebe, eine nach menschlichen bzw. innerweltlichen Maßstäben wahnsinnige, eine verrückte Liebe, eine Liebe, die völlig unerwartet, gegen alle Regeln üblicher Vorstellung sich dartut. Unendlich, absolut ist diese Liebe. Denn Gott betritt als Mensch gottfeindliches Gebiet. Der Fürst dieser Welt, Satan, prägt der Welt seinen Stempel auf. Und die aus der Welt sind, von unten her denken, sie sehen in Christus den Störenfried. Sie wollen Gott nicht in ihrer Nähe haben. Sie wollen nicht Gottes Unmittelbarkeit. Sie wollen nicht Gottes Totalität. Sie wollen nicht, daß das Unendliche Gestalt annimmt im Fleische, im gesprochenen Wort, in klar vernehmbarer Formulierung. Sie wollen nicht das Unendliche in der Gestalt von Raum und Zeit – Ihn. Sie wollen den fernen Gott, den unverstandenen Gott, der im Maße des Unverstandenseins uns im Unverbindlichen beläßt. Das will die Welt, die die Finsternis mehr liebt als das Licht. Jetzt kommt das Licht in die Welt und liebt. Das, was die Welt dem Lichte, dem fleischgewordenen Worte zufügt, das verwertet Christus zugunsten dessen, der es Ihm zufügt dadurch, daß er es Ihm zufügt, weil er es Ihm zufügt. Also alle Gemeinheit, Bosheit, Aggression, Tötung, Erniedrigung, Schändung, Verspottung verwertet Christus zugunsten dessen, der Ihn erniedrigt, verspottet, quält, schändet, tötet, *weil* er und dadurch *daß* er Ihn erniedrigt, schändet, verspottet, quält, tötet. Das ist die absolute Liebe. Darum: Wer diese Liebe ablehnt, nicht will, für den bleibt nur noch das Nichts. Daher ist mit dieser absoluten Liebe logisch notwendig die Hölle gegeben. Sie widerspricht nicht der absoluten Liebe, sondern sie ergibt sich aus der absoluten Liebe. Wenn das Salz schal wird, womit soll es gesalzen werden? Wer die absolute Liebe nicht will, dem bleibt nur das Nichts und das unerträgliche, absolut unerträgliche Ertragen-Müssen des Nichts. Christus liebt absolut. Weil wir sündigen, liebt Er. Durch unsere Sünden sind wir geheilt.

Wir töten Gott. Und sein Getötetwerden läßt Er uns, die wir Ihn töten, zugute kommen. Wir alle töten Ihn durch unsere Gleichgültigkeit, durch unsere Oberflächlichkeit, durch unsere Selbstsucht, durch unsere falsche Einstellung, durch unsere miesen Beweggründe. Es war unsagbar töricht Juden anzuklagen: Das sind diejenigen, die Christus ans Kreuz geschlagen haben. *Du und ich, wir haben Ihn ans Kreuz geschlagen.* Juden und Nichtjuden, jeder hat Ihn ans Kreuz geschlagen durch die Kälte und Unredlichkeit und Falschheit, Verbogenheit seiner inneren Beweggründe. Du und ich, wir haben Gott gemordet. Und aus Seinem Gemordetsein strömen Blut und Wasser und Geist heraus auf den, der Sein Innerstes durchbohrt, weil er Sein Innerstes durchbohrt – vorausgesetzt, daß er, der Mörder, die Gnadenströme des Ermordeten will. Das ist die äußerste, die absolute Liebe. In diese Liebe eingeweiht zu sein und diese Liebe für sich ständig zu erbitten ist das Wesen des Christseins.

Die Jünger verstanden nichts. Und es ist bezeichnend, daß gleich darauf die Begebenheit berichtet wird vom Blinden am Wege. Er kann von sich aus nicht sehen. Und er ruft aus der Tiefe seiner verwundeten Seele: "Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner." Und er läßt sieh nicht beirren und ruft

es immer wieder. Warum ruft er es? – Weil er sehend werden will. Das meint der Herr mit "ohne Unterlaß beten". Damit meint Er nicht quantitative Gebetshäufungen, sondern das unablässige, beständige Wollen: "Herr erbarme dich. Öffne die Augen meines Geistes, daß ich eingeweiht werde in eine Liebe, von der die Welt nichts weiß." – Wir lesen es in der Epistel, das sogenannte "Hohelied der Liebe" (1.Kor. 13-14). Christus ist das Vorbild der Liebe, der es um den geht, der geliebt wird. An und für sich eine Selbstverständlichkeit, aber eine leider kaum begriffene Selbstverständlichkeit. Liebe heißt Entbranntsein für das DU, Besessensein vom DU. Liebe heißt: Weil du es bist in deiner Einmaligkeit, darum gehöre ich dir und setze mich ein für dich. – Ganz im Gegensatz dazu steht die Sammelwut, die auf Liebeswerke und Häufung von Liebeswerken aus ist, um "Verdienste" zu sammeln. "Ich will Gutes tun. Und jetzt suche ich mir die Opfer. Ich stelle eine Liste zusammen, um Gutes tun zu können. Ein X, ein A, ein B, ein Y, ein Z usw., die suche ich mir aus und gehe hin: Jetzt bist du dran. Jetzt werde ich an dir Liebe üben. Denn ich will Verdienste sammeln. Du bist mir gerade recht. Du kommst mir wie gerufen. Hoffentlich finde ich noch mehr XY's, an denen ich meine Liebeswerke häufen kann." – Diese Liebe sieht dann auch danach aus. Sie hat weithin die Gestalt der Entmündigung. "Versorgung" und "Entmündigung" sind zwei Worte für ein und dasselbe: Verdienste sammeln. Der, demgegenüber man Liebe übt, ist einem dann egal. Hauptsache, man hat ein Objekt gefunden. Das ist das quantitative Denken und Wollen des Pharisäers. Christus will es ganz anders. Deshalb sagt Er durch den Mund des hl. Paulus: "Und wenn ich mein ganzes Hab und Gut den Armen geben würde, hätte aber die Liebe nicht... " (1.Kor. 13,3). Ich kann also alles hergeben für die Armen, ohne die Liebe zu haben. Ich kann meinen Leib verbrennen lassen, ohne die Liebe zu haben, fanatisch einer Sache verschworen sein, im Trotz, im Haß mein Leben hingeben und mit einem Fluch auf den Lippen sterben für die Sache, der ich mich verschworen habe. Dieses Blut wäre ein schlechter Zeuge. Und ich kann einen Glauben haben, der Berge versetzt. Auch aus hysterischem Fanatismus kann der Mensch in der Kraft der Dämonen Unglaubliches vollbringen und Wunder wirken. Aber das ist nicht der Glaube. Der wahre Glaube ist eine Ausstrahlung der Liebe. Dem wahren Glauben geht es um den, dem man glaubt, an den man glaubt, dem man sich verschwört. Es ist immer das einmalige DU. "Mir geht es um dich, weil du es bist." Und wenn ich einmal entbrannt bin für das DU, dann ist mir alles, was ich tue, viel zu wenig, weil die Liebe kein "Genug" kennt, sondern unendlich ist. Und Christus hat gezeigt, wie Er liebt. Das hat Ihm den Haß eingetragen. Er hat durch Seine Liebe Unzähligen das Vergnügen geraubt, sich besser zu dünken als andere. Er hat durch Seine Liebe jedem geoffenbart, daß er der absoluten Liebe und des totalen Erbarmens bedürftig ist. *Du, du und ich*, jeder einzelne bedarf des ganzen, ungeteilten, flammenden Dennoch-Erbarmens. Und das Erbarmen ist so absolut, daß es ein "Deswegen-weil-Erbarmen" ist; *weil* ich sündige, *weil* ich armselig bin, darum kommt das Erbarmen, strömt es in mich ein. Und das Erbarmen weckt mich, daß ich das DU erkenne, daß die Augen meines Geistes geöffnet werden für Ihn – "Für Dich, Herr. Du bist es." Und dann sehe ich Ihn in jedem Menschen. Und in jedes Menschen Einmaligkeit finde ich des Herrn jeweilige Einmaligkeit. Liebe heißt also, dem DU verschworen sein. Das ist die Grundvoraussetzung. *Darum* müssen wir flehen, immer wieder flehen, nicht nachlassen zu flehen.

Das ist etwas ganz anderes als Gebetshäufungen, um "Verdienste" zu sammeln. Wer Verdienste sammeln will, um vor Gott besser abzuschneiden, um sich ein rotes Röckchen zu verdienen, der läßt Gott außerhalb und meint, vor Ihm bestehen zu können mit Sammlungen. Alle Addition, jegliches Aggregat, Katalog, Liste, Aufzählung, all dieses "Und, und, und, und, und", das sind Kategorien des Pharisäischen. Der wahrhaft Liebende ruft aus seiner brennenden, drängenden, verlangenden Liebe heraus: "Erbarme dich meiner!", und er hört nicht auf. Nicht weil er seine Anrufungen zählt: Ich habe soundsoviel Anrufungen zustandegebracht und hingekriegt; oder bei der Ankunft am Wallfahrtsort: Wir haben auf der Fahrt zehn Rosenkränze und fünfmal die Fünf Wunden und was weiß ich nicht alles und zwanzig Litaneien zusammengekriegt. Das ist natürlich der Sauerteig des Progressismus, der so

zählt und rechnet. Die Liebe zählt nicht, rechnet nicht und bemerkt nicht, was sie tut. Aber aus dem Drang heraus betet sie unablässig: "Komm. Erbarme dich meiner." Der Blinde am Wege hört nicht auf zu rufen und glaubt, daß ihm die Augen geöffnet werden. Und wir müssen rufen um das Erbarmen, damit uns die Augen geöffnet werden für das Geheimnis. Du meinst, sie wären schon geöffnet? *"Ich glaube doch!"* – Nein. Ich würde mich nicht erdreisten zu behaupten, ich würde glauben. Nur der hat eine Glaubenschance, wie ich immer wiederhole, der einsieht und vor sich selber eingesteht, daß er eben nach nicht glaubt. Dessen Glaube hat Chance. Deshalb muß ich gestehen, daß ich eine unheilbare Schwäche habe für glasklare Atheisten. Sie haben ein gewaltiges Interesse am Glauben, ein solches Interesse am Glauben, daß sie ununterbrochen behaupten: Ich glaube nicht. Sie sind sehr schnell drinnen. Und wenn sie drinnen sind, dann sind sie es echt, wahrhaftig, ergriffen, gepackt. Denn der hat eine große Glaubenschance, der zunächst stutzt und schockiert ausruft: "Das kann doch nicht wahr sein! Das sollte wahr sein? – Ich kann es nicht glauben. – Wie? Es ist doch wahr. Jetzt ist es um mich geschehen." – Sehen Sie, das ist der Weg zum Glauben. Nicht das schläfrige, bleierne, gähnende "Ei ich glaube ja", sondern die Einsicht: "Ich glaube nicht. Herr, hilf meinem Unglauben." Das ist die Voraussetzung zum Glauben. Und Glaube, das ist höchste Bewegung, Feuer, Lebendigkeit, äußerste Vitalität. Das ist der Glaube. Nicht dieser stumpfe, brave, schläfrige Bürgerglaube, der Bürgertrott, das brave Pflichtpensum, das sich da "Glaube" nennt, illegitimerweise "Glaube" nennt, sondern: "Herr ich glaube nicht. Hilf mir, daß ich glaube." Und die in sich diesen Brand haben, dieses Feuer, dieses Verlangen "Hilf meinem Unglauben", *deren wahrer Glaube* steckt an, während die, die sich dauernd wie ein klumpig fleischgewordener Glaube aufprotzen, nur bewirken, daß sie abstoßend wirken. Sie züchten entweder Pharisäer, oder sie züchten Ungläubige. Wahrhaft Gläubige züchten sie nicht. Denn der wahre Glaube und die wahre Hoffnung sind liebeträchtig und erweisen sich in der Liebe, die diesen Namen mit Recht trägt: Du – du entbrannt, du entflammt, du besessen, weil du es bist. Und weil Christus so einsteigt in die Tiefe des jeweils einzigen, einzelnen, einmaligen Menschen, darum haßt Ihn die Welt, die sammelt und in der Waagerechten vergleichen will und wo sich der eine dem anderen gegenüber besser dünken will, die Welt der Sammlung, die Weit des Kollektivs. Dem stellt Christus die Welt des einzig einmaligen DU entgegen. Das ist die neue Dimension. Das meint Paulus. Er registriert das Geschwirr und Gewimmel, das in den Gemeinden umgeht: Zungensprache, plötzliche hysterische Ausbrüche, ostentative, aufdringlich penetrante Erleuchtungsszenen. "Weg damit!" sagt er. "Das sind keine Charismen. Das sind keine wahren Gnadengaben. Ich will euch die wahre Gnadengabe sagen: die Liebe, der es um das DU geht, um das DU Gottes und um das gottbesiegelte DU des Menschen." –

So müssen sie es verstehen. Er sagt den Jüngern etwas, von dem Er weiß, daß sie es noch nicht begreifen können. Allerdings ist es keine bockige Art des Nicht-Begreifens. Sie leiden darunter, daß sie es nicht begreifen. Sie sind bestürzt. Sehr bezeichnend ist: Er nimmt sie beiseite, abseits von der Menge. "Seht, wir ziehen *hinauf* nach Jerusalem", in die Senkrechte, abgehoben, hinaufgehoben, abgegrenzt von der Masse als solcher und darauf bedacht, aus der Masse den Menschen, *den Menschen*, zu erlösen. Und der von der Masse erlöste Mensch, das ist immer das unendliche, das lohnenswerte "Nur".

Der Mensch fängt an Mensch zu sein in dem Maße, wie er von Gott hinausgeweckt, hinauferlöst wird – "hinauf nach Jerusalem", außerhalb der Mauern, außerhalb des üblichen, schläfrigen Trottes, außerhalb der falschen, nicht legitimen Gemütlichkeit und selbstgefälligen Behaglichkeit, draußen mit Christus, in Christus den Altar des Opfertodes besteigen. Das ist das Neue. Das ist die Liebe. Das ist die große Erweckung.

Lassen Sie mich jetzt noch etwas sagen zu dem Begriff "Eros". Es gibt Theologen, die sagen, für uns Christen gelte nur die Agape, die Caritas, aber nicht mehr der Eros. Das ist hochgradiger Unsinn. Überhaupt: Tief denkende Theologen haben immer gewußt, daß man ohne das Wort "Eros" nicht

auskommt, weil es unersetzbar ist. Daß dieses Wort heute mißbraucht und in den Schmutz gezogen wird, kann uns nicht anfechten. Je wertvoller, größer, erhabener etwas ist, um so eher ist es mißbräuchlich. Es ist etwas mißbräuchlich im Grade seines Wesensranges. Ich will es anhand des Gleichnisses des Herrn deutlich machen, der da sagt: "Wenn das Samenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Fällt es aber in die Erde und stirbt, so bringt es viele Frucht", d.h. es findet zu sich selbst, es entfaltet sich. Das in die Erde fallende Samenkorn ist keine Agape, sondern Eros. Eros ist der Drang hin, das Begeistertsein, Besessensein von dem, in das man hineinkommen will. Eros ist die heilige Unruhe, die über die Grenzen hinausschreitet. – Stellen Sie sich vor, man sagt von jemanden, er hat eine große Liebe zur Philosophie, eine große Liebe zur Dichtung, zur Musik. Das Wort "Liebe" ist da etwas blaß, weil es abgenutzt ist. Hier gehört das Wort "Eros" hin. Sie können doch nicht sagen, er hat eine große Caritas für die Philosophie oder für Hölderlin oder für Bruckner. Das ist Eros, das Hindrängen zu, die grenzüberschreitende Bewegung, das Sich-Fallenlassen in die Erde. Caritas aber ist das, was die Erde tut: bergen, nähren, weiden, tränken, umsorgen, pflegend hegen, kosen, schützen. Das ist Caritas. Caritas ist die bergende, liebende, aufnehmende, nährende Erde, die Erde, die Gott ist, der menschgewordene Gott, in den wir fallen. Wenn wir also einen Menschen aufnehmen, um ihn aufwachsen zu lassen, dann ist das Caritas – "Agape" heißt es im Griechischen. Aber derjenige, der zu mir hindrängt und saugt und trinkt vom Quell der Weisheit, das ist der vom geistigen Eros Erfüllte. Das Wort "Eros" ist also nicht ersetzbar durch irgendein anderes. Eros und Caritas, Eros und Agape sind aufeinander hingeordnet, ergänzen einander, sind aufeinander bezogen in heiliger Spannung. Daß der Vater den Sohn zeugt, ist Eros. Daß der Sohn in den Vater hineindrängt, ist Eros. Daß der Vater den Sohn in Seinem Schoße birgt, ist Agape, Caritas. Ich denke, es ist so verständlich gemacht worden, was damit gemeint ist. AMEN.

1. Fastensonntag (Invocabit) 1985

Meine lieben Brüder und Schwestern,

es ist immer der spes-unica-Sonntag absolut vorherrschend. Er hat das dominierende Recht. Heute abend einige Gedanken zum Evangelium.

Es ist immer die dreifache Versuchung, die dreifache Anfälligkeit eines jeden Menschen. Man drückt sich so leicht. Man redet sich so leicht heraus. Aber jeder von uns ist gemeint, und jeder von uns ist anfällig für diese Versuchung des Satans.

Das eine ist die Fleischeslust, dieses Verabsolutieren irdischer Bedürfnisse, irdischer Notdurft, dieses "Aufs Fleischliche ausgehen". Darin steckt eine ungeheure Gefahr. Und dieser Gefahr sind beispielsweise die Progressisten nicht nur erlegen – das wäre ihnen zuviel Ehre angetan –, sie selber sind aktiv dabei, diese Gefahr zu fördern! Sie wollen diese Gefahr, sofern es sich um wirkliche Initiatoren des Unheils handelt.

Das fing schon an – ich habe schon öfters darauf hingewiesen – zur Zeit der Pius-Päpste, der Modernismus zur Zeiten des hl. Papstes Pius X., im dauernden geheimen Eidbruch derer, die den Antimodernisteneid geleistet haben. Es war ein ständiger, permanenter, geheimer Eidbruch bei vielen – bei vielen! Und unter Pius XII. kamen sie dann schon immer mehr hoch. Zum Beispiel diese plötzliche Geschichte da 1957, diese geradezu unmotivierte Herauskehrung des Hungers in der Welt, Aktion "MISEREOR", "ADVENIAT". Und das wurde mit einem Aufbausch, mit einem Krampf aufgezogen. Man mußte ja mitmachen, sonst war man kein Menschenfreund, sonst hatte man selbstverständlich von der "Nächstenliebe" nichts begriffen. "Was, Du willst Christ sein und kümmerst Dich nicht um den Hunger der Welt?" Man hat sich jahrelang, jahrzehntelang nicht darüber große Gedanken gemacht. Und dann, unter dem Druck und dem Einfluß der UNESCO und anderer Organisationen der Vereinten Nationen wurde das dann auf einmal in die katholische Kirche hineingetragen, mit einem fürchterlichen Wirbel aufgebauscht. "MISEREOR", das war der alles überstrahlende Aspekt. Das war schon beginnender Verrat! Das setzt eben hier ein!

"Was nützt alles, wenn die Leute hungern? Was nutzen denn die schönen Gewänder, wenn die Kinder in Indien kein Hemd auf dem Leib haben?" – und was weiß ich nicht alles – "Was nutzt all dies, wo soviele Millionen und Abermillionen hungern?" – "Man hätte das Nardenöl teuer verkaufen und den Erlös den Armen geben sollen; dann mach doch, daß die Steine Brot werden." – "Dafür ist doch die Kirche da: CARITAS."

"Im Grunde braucht ihr gar nichts anderes als die CARITAS-Organisation": so heißt diese Versuchung, diese falsche, verwirrende Vorstellung! Soll doch alles aufgegeben werden: Papst, Bischöfe, Sakramente. Es bleibt nur noch die Organisation "CARITAS", "Brot für die Welt." – eine vollkommene Gewichtsverschiebung!

Es gab zu Zeiten unseres Herrn auf Erden, als Er menschengesichtig auf Erden weilte – Er war ja leiblich auf Erden, aber nicht menschengesichtig im unmittelbaren Sinne –, auch zur Zeit des hl. Paulus, zur Zeit der Martyrer gab es in der Welt unendlich viel Hungersnot. Unter denen, die den Aposteln zuströmten in den Gemeinden, da waren sehr, sehr viel Hungernde. Das ganze war eine Sache des DU-zu-DU. Wenn ich einen Menschen total liebe, wenn ich sein DU liebe, kann ich selbstverständlich nicht mitansehen, daß er am Verhungern ist, dann werde ich mit ihm teilen. Nicht etwa wegen der Sozialfunktion des Eigentums – ganz großer Unsinn! Eigentum ist Eigentum, Eigentumsrecht ist Eigentumsrecht! Das ist ein absolutes Recht, unteilbar, in keiner Weise irgendwie

beschnitten. – Das andere ist die Pflicht der Nächstenliebe! Das hängt aber nicht an dem Eigentum als solchem, sondern am Gewissen des Menschen!

Das ist alles ein großer Unsinn, was da verzapft worden ist, in der Soziallehre. Das sind alles schon so leise Ansätze. Das ist eine Sache von DU-zu-DU, von Mensch zu Mensch, geborgen in einer wahren Gemeinschaft, in der jeder einzelne den anderen von ICH zu ICH, von DU zu DU erkennt im Zeichen des Ergriffenseins von Christus. Da ist, und da erst ist das Wort "Gemeinschaft" überhaupt am Platz. Vorher ist es "Gesellschaft", "Geselligkeit", "Verein" oder wie man es nennen mag. Wenn man solche Zusammenkünfte "Gemeinschaft" nennt, dann ist das ein Sinnbild. Diese da Zusammengekommenen sinnbilden wahre Gemeinschaft. Wahre Gemeinschaft ist immer geheim, ein DU-zu-DU, etwas, was sich im Unsichtbaren ereignet. Wahre Gemeinschaft reflektiert nie über sich selber – "was sind wir für eine schöne Gemeinschaft"! – Das ist unappetitlich! – Wahre Gemeinschaft IST! Sie wird geboren! Sie ist einfach da! Und damit ist in höchstem Maße jene Nächstenliebe gegeben, die die Werke der leiblichen und vor allem die Werke der geistigen Barmherzigkeit übt im Ineinander. Das ist das Gesetz des Christus! Aber dieses Aufgebauschte, diese Gewichtsverlagerung auf Sozialaspekte ist gegen den Geist des Christus!

Da haben wir das mit dem "Brot". Fühlen wir uns sehr betroffen, jeder einzelne von uns! Aber das ist immerhin der Bereich, den wir am meisten merken, der sinnliche Bereich, wo wir versucht sind, unser Verlangen nach Genuß absolut zu setzen und den Genuß allem voranzustellen, den irdischen Genuß auf allen möglichen Gebieten. Diese Versuchung leuchtet schnell ein und auf, ist auffällig, wird schnell bemerkt. Dieser Versuchung widerstanden auch Adam und Eva, denn auch hier war zweifellos eine dreifache Versuchung, wie sich aus allen möglichen anderen Stellen ergibt.

Die zweite Versuchung ist der Appell an die Eitelkeit. Zur Eitelkeit gehört auch die Sensationslust. Das ist so, könnte man sagen, die "passive Eitelkeit", die Lust nach besonders auffälligen, augenscheinlichen, in die Augen springenden Ereignissen. Demgegenüber der Herr: "Selig, die nicht sehen und doch glauben." Er meint mit dem "Sehen" eben diese aufdringliche Sensation. Viele sind entsetzlich darauf aus. Sie kennen nichts anderes als Erscheinungen, Wunder – da ist das geschehen, da ist das geschehen –, um ihren religiösen Alltag etwas schmackhafter, etwas pikanter, etwas delikater zu machen. Um nicht in der Langeweile zu ersticken, wählen sie halt so ein paar amüsante Erscheinungen. Das hängt damit zusammen.

"Stürze Dich doch herab von der Zinne des Tempels und komme unten unversehrt an. Die Menge wird Dir Beifall klatschen." Denn darauf ist ja die Menge aus! So etwas will sie haben! Und man übersieht dabei, daß das andere erheblich interessanter ist, das Wahre: der Herr mit Seinem flammenden Erbarmen, daß Er Dich und mich in Sich hineinnimmt und Dir unabsehbare Macht verleiht in Ihm und daß der Alltag, dieser bedrückende, staubige, graue Alltag eben ein Mittel ist gewaltiger, geheimnisvoller Machtausübung – Ströme lebendigen Wassers gehen von Dir aus! –, einer wirklichen Machtausübung, die im Glauben bestätigt wird. "Denen, die an Mich glauben, werden Ströme lebendigen Wassers entfließen." Und Er meint damit den Geist, den jene empfangen sollten, die sich mit Haut und Haaren, mit Leib und Seele, mit ihrem ganzen Dasein endgültig, schicksalhaft, unwiderruflich in frei gewählter Ausweglosigkeit Ihm verschwören – Ihm ganz! Von denen gehen Ströme lebendigen Wassers aus. Sie sind bereits in Bethanien, jenseits des Jordans, am anderen Ufer. Sie sind bereits in und mit Christus auch in ihrem Bewußtsein, in ihrem täglichen Denken und Wollen hineingetaucht in den Tod und die Auferstehung des Erlösers – also schon drüben! Und von diesem anderen her, vom Übersprung, von der großen Grenzüberschreitung her vermögen sie, ungeheure, maßlose Macht auszuüben – geheime Königinnen und Könige in Christus –, und sich dann hineinversetzen in die hl. Schrift. Da weißt Du es genau! Hier spricht der Herr! Und wenn Du aufschlägst: Jetzt spricht Er zu Dir durch den Hl. Geist! Mit jedem Worte, das da steht, bist Du hier und jetzt gemeint! Das ist doch etwas unerhört Aufregendes!

Daß das jahrhundertelang nicht üblich war, die hl. Schrift anzubieten: das geht nicht zu Lasten der katholischen Kirche als solcher, aber zur Lasten der Seelsorge jahrhundertelang, daß die hl. Schrift nicht bewußt gemacht worden ist! Aber wie willst Du den Rosenkranz beten, wenn Du nicht vorher vertraut geworden bist mit den heiligen Ereignissen, tief vertraut, um dann durch das Beten des Rosenkranzes vertrauter zu werden? Die hl. Schrift ist unabdingbar! Sie ist ein Wesenselement der Frömmigkeit! Welch einen engen Geist wirst Du doch haben, wenn Du Dich nicht mit der Schrift vertraut machst!

Daß da manches ist, was man nicht auf Anhieb versteht, um so besser! Da ist einmal wieder Anlaß zu fragen. Das Fragen weist ja den Mündigen aus! Staunen und Fragen und das Kindhafte: das ist das Signum des Mündigen – nicht Meinungen haben! Gerade bei denen, bei denen am heftigsten antidemokratische Einstellung bemerkt wird, die sind wahnsinnig infiziert vom Demokratismus – auch in unseren Reihen. Da wird gemeint, und da werden Ansichten produziert, wie ich so oft sage, "*en masse*". Jeder hat so seine Meinung, seinen Standpunkt, ist anderer Meinung als der Prediger und behält diese eigene Meinung, geht damit nach Hause und verpackt sie in der Schublade – statt zu fragen, um weise zu werden! Das ist die Eitelkeit vor sich selber, das "Sich-vor-sich-selber-in-Szene-Setzen", vor dem der Herr immer warnt. Vor sich selber schauspielern: das ist doch die Gefahr, die in einem jeden von uns steckt! Und ich kann mir diese Frage nicht einmal beantworten: Ist das, was ich religiös vollbringe, ein Rollenspiel vor mir selber? Gefalle ich mir in der Rolle eines solchen, der Christus gehört, oder bin ich es? Spiele ich, oder bin ich es? – "Ich weiß es nicht. Herr, erbarme Dich meiner!"

Wenn ich anfangen wollte, mich darauf zu analysieren, käme ich ins Irrenhaus. Ich kann es nicht. Aber ich muß wissen, daß ich hier mein Heil wirken muß mit Furcht und Zittern vor meinen eigenen chaotischen Möglichkeiten. "Herr, erbarme Dich! Laß mich sein, ganz sein, redlich, ehrlich, aufrichtig, in diesem Sinne rein, jeden Schmand von Selbsttäuschung aus-ätzend durch die Kraft des Hl. Geistes. Herr, hier bin ich! Ström' in mich ein, damit ich es bin!" Das ist ein wahrer Stachel der Demut, diese heilige Ungewißheit: "Bin ich es, Herr, bin ich es? Sag es mir." – "Ich bin's", antwortet Er. "Steige in dieses ICH BIN ein, damit auch Du bist."

Und dann der Hochmut. Fleischeslust, Augenlust, Hoffart – gewöhnlich im Sinn von Eitelkeit gebraucht, hier im johannäischen Sinne gemeint als "Hochmut": "Machtgier", "Selbstüberhebung", "Aus Eigenem heraus sein wollen". Entweder vor Gott bestehen wollen: Dieses "vor Gott" ist ein "ohne Gott", ein "außerhalb Gottes", nicht in Ihm! Der Demütige weiß: In Ihm bin ich gesichert, nicht vor Ihm! Vor Ihm kann keiner bestehen – NIEMAND! Oder der Hochmut, der aus Sätzen spricht wie: "Die Menschheit ist auf einer besonderen Stufe der Reife angelangt. Und wir, die Kirche, müssen mit allen, auch atheistischen Kräften zusammenarbeiten zum besseren Aufbau der Welt."

Sehen Sie, ich habe es ja im Rundbrief geschrieben. Das sind Sätze aus dem sogenannten "Konzil". Wo solche antichristlichen Sätze sind, durch die der Antichrist spricht – Kindlein, der Antichrist! – dann ist das der Sauerteig, der alles andere durchsäuert und irritiert, ungültig macht! Da gibt's kein "Auch", kein "Und" und "Außerdem" und "Nebenbei gibt es ja auch Richtiges"!

Das interessiert uns nicht, das Richtige. Denn das ist ja nur da, um das Unrichtige, das Antichristliche zu kaschieren, zu vermummen. Das ist die Sprache Satans!

"Die Menschheit *en bloc* ist auf ihrem Wege durch die Geschichte zu einer besonderen Reife gelangt.": diesen Satz zu sagen ist schon die Häresie aller Häresien! In diesem einen Satz sind sämtliche Häresien enthalten, und schlimmer als Häresien. Es ist das schlechthin Antichristliche!

"Wenn Du mich anbetest, soll Dir das alles gehören." Das ist ein summarischer Begriff, ein Kollektivbegriff, "das alles, was es da gibt", "alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten". Ein anderes Wort dafür ist "die Menschheit", ein antichristliche Kollektivbegriff, den wir nicht annehmen können, mit dem wir nichts zu tun haben!

"Hochmut", "Machtausübung": Du bist nicht davon betroffen? – Dann gratuliere ich Dir herzlich. Ich bin davon betroffen. Ich würde es nicht wagen, meinen Arm zu heben und sagen: "Ich bin es nicht." Jeder hat diese böse Begierlichkeit in sich! Ein großer Irrtum zu meinen, diese böse Begierlichkeit beziehe sich nur auf die Fleischeslust – NEIN, auch auf die Augenlust und auch auf den Hochmut! Und die ist in jedem von uns, diese rebellische Möglichkeit, dieser rebellische Drang, diese Neigung, aus Eigenem heraus bestehen zu wollen! Wenn ich z.B. schon anfange, um mich herum zu kreisen und keinen Geschmack am göttlichen Erbarmen finde, weil ich an mir doch soviel Mieses feststelle, dann ist das schon der Beginn. Ich will mich selber in einer gewissen Vollkommenheit erleben. Vorher kann ich mich nicht freuen. Das heißt mit anderen Worten: das Erbarmen ist mir schnuppe, ich will mich selbst in einem maximalen Vollkommenheitsstand erfahren.

Das ist schon eine Absage! Das ist schon der Beginn des Hochmutes! Das schleicht doch in Dir und in mir. Machen wir uns doch nichts vor! Ich will doch bestehen vor mir und vor dem Herrgott! Ich will mich doch selber genießen in einer moralischen oder asketischen Vollkommenheit und ärgere mich, wenn ich um diesen Genuß gebracht bin. Da haben wir doch schon den Hochmut, den Pharisäismus, statt, wie die hl. Theresia von Lisieux sagt, "in Sünde zu frohlocken"! Das heißt natürlich nicht "um der Sünde willen", aber um dessentwillen, daß die Sünde ein Magnet ist für das Erbarmen! Einer der Soldaten durchbohrte Seine Seite mit einer Lanze, und eben deshalb strömen Blut und Wasser heraus.

Es hat einmal ein Heiliger gemeint, die Heiligen, die wären nicht deshalb heiliggesprochen, weil sie unfehlbar gewesen wären; sondern wegen des Feuers, das in ihnen loderte und in ihr Dasein einschlug, sind sie heiliggesprochen worden. Aber sie haben natürlich geirrt in manchem. Wenn z.B. ein Heiliger meinte, man sollte den Leuten nicht soviel von der göttlichen Barmherzigkeit erzählen, sonst würden sie leichtsinnig. Das ist natürlich ein hochgradiger Unsinn. Gerade wenn ich vom Erbarmen gepackt bin und das Erbarmen in mich einströmen lasse und in mir die Freude über das Erbarmen überwiegt, gerade dann habe ich ja die Lust, zu wirken in Ihm, durch Ihn und mit Ihm. Dann sind ja alle beklemmenden, bedrängenden Belastungen von mir weg. Es hängt kein Klotz am Bein. Frei bin ich, flügge geworden für die Zukunft durch das Erbarmen und im Erbarmen. Denn nur die Freude befähigt zur Liebe. Wer nicht die Freude des Geistes hat, kann auch nicht lieben. Wer aber immer um sich herum kreist, um vor sich bestehen zu können im Wahn, vor Gott bestehen zu können, der kommt selbstverständlich zu keiner Freude, denn wenn er redlich mit sich umgeht, findet er nur Trümmer und Scherben.

Das ist also die "Demut". Sie führt zur Freude, die Freude über das grenzenlose Erbarmen. Er wirkt: das ist meine Freude, nicht "ich wirke". Und ich bin in Ihm, der wirkt. Also kann ich aufatmen. Und aus diesem Aufatmen ergeben sich unabsehbare Taten und Verdienste. Aber ich werde damit nie zufrieden sein, weil die Liebe kein GENUG kennt.

Sehen Sie, das sind die Kategorien des Christentums. Das sind die Maßstäbe, die Christus hineinbringt. "Herr, erbarme Dich. Ich habe noch nicht angefangen. Herr, es wird Zeit, daß ich beginne. Sei Du mein Anfang, jetzt und heute. Bis jetzt habe ich noch nichts getan. Es wird höchste Zeit, daß ich anfange!"

Sehen Sie, das Verlangen nach grenzenlosem Genuß, Wonne, Ruhm und Macht ist durchaus legitim. Das ist uns eingeboren. Der Irrtum besteht nicht darin, daß wir das wollen. Der Irrtum besteht darin, daß wir wähnen, es aus eigener Kraft zu schaffen, daß wir's im Rahmen einer innerweltlichen Anstrengung, geboren aus dem Wollen des Mannes, aus dem Fleisches, von unten her, daß wir's von unten her von Fortschritt zu Fortschritt schaffen, kollektiv oder aus eigenem Anspruch – aber jedenfalls aus Eigenem heraus!

Das ist die Sünde, das ist das Antichristentum, die Vorstellung einer Menschheit, die zur Reife gelangt ist en bloc. Das ist die Stimme von unten, die Stimme des Tieres der Apokalypse, von unten, in den

Konzilstexten deutlich verankert, woraufhin nichts mehr hinzuzufügen ist. Wer gegen die Befreiungstheologie ist, muß auch gegen das sogenannte "Konzil" sein. Völlig inkonsequent, gegen die Befreiungstheologie vorzugehen und das sogenannte "Zweite Vatikanum" zu bejahen. Das ist vollkommener Unsinn!

NEIN: Dieses "Von-unten-Wollen", das ist die Sünde – nicht daß man grenzenlose Wonne, Ruhm und Macht ersehnt. Aber wer dies ersehnt, der weiß, daß es ihm nur in Ihm, durch Ihn und mit Ihm gegeben wird. Das ist die große, befreiende Antwort! AMEN.

3. Fastensonntag (Oculi) 1985

Meine lieben Brüder und Schwestern,

besessen nennt man diejenigen, die körperlich vom Dämon oder mehreren Dämonen beherrscht werden, so daß sie ihrer Organe nicht mächtig sind. Die Organe werden vom Bösen verwendet und mißbraucht. Aber im eigentlichen Sinne besessen ist der, dessen ICH, dessen Geistseele vom Dämon durchherrscht wird, und das ist bei sehr vielen der Fall! Und einige merken es irgendwann, bekommen Ekel vor ihrer eigenen Verfallenheit, Beflecktheit, Selbsterniedrigung und Würdelosigkeit, und sie wollen sich reinigen. Sie gehen hin, bereuen die Sünde und empfangen die Lossprechung. Mit großer Freude ziehen sie von dannen: *Ich bin rein!* Und wenn es bei dieser Freude bleibt, dann geschieht es in der Tat, daß der Böse zurückkommt, stärker, gefährlicher, verderblicher als zuvor, denn das Bewußtsein der Reinheit ist auf die Dauer langweilig für den, der die Süßigkeit und gleißende Lust der Verführung gekostet hat. Nach einer Weile kommt die Versuchung wieder, und noch strahlender im Scheinglanz der Verführung stellt sich das Böse dar. Und hoffnungsloser ist die Lage des Rückfälligen.

Um es weiter auszudehnen, wie ich es auch im Sonntagsbrief schreibe: Diejenigen, die immer nur nach Sünde oder Nicht-Sünde fragen und sich damit beruhigen, daß sie wenig, relativ wenig, sündigen im Gegensatz zu anderen, daß sie doch ein anständiges Leben führen, pflichttreu regelmäßig das Ihre besorgen und deshalb ein reines Gewissen haben können, bleiben meistens schon wegen ihres Mangels an roten Blutkörperchen in normalen Zeiten von stärkeren Versuchungen verschont. Aber wenn die Stunde der Entscheidung kommt, dann sind *sie* es, *die vielen*, *die meisten*, die versagen, wenn sie vor der Frage stehen: "Bist Du bereit um des Gottmenschen willen, Sicherheit, materielle Sicherheit, Familie, Beruf, Wohnung in Frage zu stellen, Christus zu wählen, oder geht Dir Deine bürgerliche Sicherheit vor?" Dann beteuern sie: "Ja ich muß doch für meine Familie sorgen." Und sie üben Verrat und fallen ab.

Wir haben das in Hülle und Fülle erlebt zu gewissen Zeiten. Diejenigen, die nur dieses pflichttreue, rechtschaffene, brave Leben wollen, sich damit zufrieden geben und ständig beteuern "Ich tue nichts Unrechtes", deren Unrecht besteht darin, daß sie ein so erbärmliches Armensüppchen kochen mit Hinblick auf ihren Lebensanspruch und mit Hinblick auf ihre Vorstellung von der Würde des Menschen.

Der Zugang zu Christus kommt aus einer ganz anderen Richtung: eines unersättlichen Anspruches an das Leben, eines unendlichen Verlangens nach Unendlichkeit, nach Überschreitung jeder Grenze! *Das ist der legitime Ausgangspunkt wahrer Religion!* Der Mensch mit höchstem Anspruch, mit äußerstem Lebenswillen, in dem mindestens die Flamme nicht ganz erloschen ist dieses Anspruches und dieses Begehrens, der erkennt Christus spontan als den, nach dem er immer verlangt hat. Darum steht am Anfang nicht das Gefühl irgendeiner Reinheit, irgendeiner Sündenlosigkeit, eines braven, gemäßigten, wohltemperierten, anständigen, bürgerlichen Lebens, das auf Klein-Klein läuft, sondern das, was zählt, ist dieser unbedingte Wille – der Wille, wenn er von Gott nicht beantwortet wird, ins Innerweltliche sich ergießt und Schaden anrichtet! Darum sagt Dostojewski mit Recht, daß unter denen, die im Zuchthaus sind, unter den Verbrechern die bedeutendsten und stärksten Persönlichkeiten zu finden sind, weil sie sich nicht einzwängen, eingrenzen, einzäunen lassen wollen im allzu Bescheidenen, im allzu Kleinen. Sie wollen sich ausdehnen. Ihr ganzes Sinnen und Trachten ist auf Expansion gerichtet. Und darum hat Christus bei solchen, eben bei den Asozialen, logischerweise die größte und fruchtbarste Ausbeute, denn dort findet er diesen unbedingten Lebenswillen.

Religiös ist in Wahrheit nicht der, der eine Kompensation sucht für seine schwache Vitalität. Religion ist nicht eigentlich der Besitz der Zu-Kurz-Geratenen, die sich irgendwie mit ihrer moralischen Bravheit und ihrem Gleichheitsanspruch an anderen rächen wollen, *sondern Religion ist das Glück derer, in denen das lebendig geblieben ist, was wesenhaft den Geist kennzeichnet, eben dieses Verlangen, diese Sehnsucht, die auf Grenzüberschreitung hindrängt!*

Und dann steht, wie gesagt, nicht am Anfang diese Bescheidung, dieses Kreisen um Sünde oder Nicht-Sünde, um das anständigere oder weniger anständige Leben, die Spießerbehäbigkeit, sich mit anderen zu eigenen Gunsten zu vergleichen, sondern da steht am Anfang der Anblick des Christus, Seines Antlitzes, das aufstrahlt und die lang ersehnte, große Liebe beweist: die bedingungslose, fraglose, unvoreingenommene, vorurteilslose Liebe, mit der Er Sich Dir zuwendet, Dir, wenn Du weißt, daß Du Ihn brauchst, daß dieses Leben ringsum – das Wahrnehmbare – mit seinen Angeboten nur enttäuscht. *"Wo ist der, der sich meiner annimmt, grenzenlos? Wo ist das tiefe Begreifen, das eindringt in die Senkrechte, in den Abgrund meiner Existenz? Wo ist dieses grenzenlose Interesse, das für mich flammt, das Herz und Nieren durchforscht, von mir mehr weiß, als ich weiß? Wo ist der Gebärer unendlicher Macht, unendlicher Wonne? Wo ist der, der sich mit mir vereinigt, der sich mir zuwendet?"*

Diese geheimnisvolle, oft unbewußte Frage der stärksten Menschen: sie wird beantwortet durch Christus. Er kommt. Auf einmal ist Er da. Man hört Seinen Namen und spürt: irgendetwas muß da besonders sein. Es wird etwas in Bewegung gebracht. Man hört von Ihm. Es wird dem Zachäus, er weiß nicht wie. Etwas Ahnungsvolles, Unaussprechliches geht durch seine Seele. Er kümmert sich nicht um die Verachtung, die ihm von der Masse entgegenschlägt. Er wartet auf Ihn – und siehe, Er kommt! Er hält Einzug. Er bringt das große Glück. Er hält keine Moralpredigt, keinen erhobenen Zeigefinger. Er mahnt nicht zur Lebensbesserung. Er erwartet von Zachäus gar nichts. *Er will ihn!* Er schließt mit ihm Freundschaft. Zu welchem Zweck? – Um mit ihm Freundschaft zu schließen! Das Freundschaft-Schließen ist der Zweck in sich, der Selbstzweck, kein Mittel zum Zweck. Er kommt zu Zachäus, um zu ihm zu kommen. Er begegnet Maria Magdalena, um ihr zu begegnen, Sich ihr zu zeigen, damit sie sich bei Ihm, dem tief Vertrauten, Wissensten, ausweinen kann. Er begegnet der Frau aus Sychar am Jakobsbrunnen, dem Levi, den Er beruft. Es folgen Ihm die großen Sehnsüchtigen, die tief Verlangenden. Und Er strahlt vor ihnen auf, denn Gott ist Mensch geworden. Der Unendliche in seiner Unendlichkeit tut Sich kund im Raum und in der Zeit. In der Gestalt des Endlichen bietet sich das Grenzenlose dar – *der Grenzenlose!* In der Gestalt des scheinbar Vorübergehenden kündet sich an das Endgültige, das Unwiderrufliche, Unabänderliche, Ausweglose, beglückend Ausweglose. Da hinein "JA" zu sagen, sich entscheiden zu können: das ist die Stunde des Gottmenschen, die Stunde der katholischen Kirche!

"Selig die Augen, die sehen, was ihr seht. Selig die Ohren, die hören, was ihr hört." Und die gierigen Augen, die nach Licht dürsten, die offenen Ohren, die sich nicht satt hören können, werden nun überflutet mit Licht, mit Wahrheit, mit überwältigenden Inhalten, mit endlosem Glück, mit tiefer Zusage, mit Macht und Vertrautheit, mit imponierender Souveränität und tiefster Zärtlichkeit zugleich. Und Ihn einsaugen, Ihn, den Einzigen einatmen, das bewahrt vor der Sünde und gibt eine Kraft der Einweihung, die dem Eingeweihten Macht gibt, viel mehr zu tun, als in den Buchstaben der zehn Gebote gesagt ist!

Der Erleuchtete versteht auf einmal die Geheimnisse der Bergpredigt. Er ist auf Seiten der Interessen des Gesetzgebers. Er ist hineingenommen in den Gesetzgeber und wird auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. Sein Blick ist zu Ihm gewendet – *das ist die Reue!* Denn viele kommen allzu eng und kleinkariert in ihrer Vorstellung und mahnen immer daran: "Ja, Christus ist doch zu ihm gekommen oder zu ihr gekommen, weil dieser Mensch Reue gezeigt hat" – ein schwaches Wort. *Viel mehr als Reue ist die Sehnsucht und die Reue ist in ihr enthalten!* Und der

wahre Gegenstand, die Zielrichtung der Reue ist der Geliebte. Reue wendet sich ab, hin zu Ihm. Reue hat offene Augen, begierige Sinne des Geistes, um Ihn ganz hineinzunehmen; und von Ihm angefüllt ist dann Er die große Freude. Er ist die große Liebe. Das gute Gewissen ist weg. Es gibt kein gutes Gewissen! Es gibt keine Selbstgerechtigkeit! Der Liebende tut sich selbst immer viel zu wenig, obwohl er unsagbar mehr tut, als die meisten, als die Rechtschaffenen, als die sogenannten "neunundneunzig Gerechten". Er liebt, und darum kennt er kein GENUG, darum ist er nicht zufrieden, darum ruht er sich nicht aus, darum kennt er keine Selbstgefälligkeit. Er ist immer ein Gedrängter, ein beglückend Unruhiger, ein selig Unzufriedener.

Das ist das, was im heutigen Evangelium gesagt wird: Jeder einzelne, dem Christus begegnet, soll sich bewußt werden über seine innerste Leidenschaft, die eingesät ist – notwendigerweise – in den Geist, der seinem ganzen Wesen nach auf Unendlichkeit aus ist. Sie wird ihm verheißen und jetzt schon geheimnisvoll zuteil. Unendliches wird Dir gegeben. Der Einstrom der Grenzenlosigkeit ist in der Taufe, mit der Firmung, gesteigert dann im Empfang der hl. Kommunion, im Gebet, im Einatmen Seiner Worte, in der ständigen Verbindung mit Ihm: *dieser Einstrom der Unendlichkeit wird Dir zuteil!*

Und da Dir der unendliche Gott, der Menschgewordene mit Seiner Opfertat, mit Seiner Heimholung und Seinen Worten ganz und ungeteilt gehört, gehört Dir auch ganz und ungeteilt – *die Welt! Alles gehört Dir, alles, ungeteilt alles! Du bist König!* Du bist zum König gesalbt, berufen, gekrönt, geheimnisvoll, da Du Dich mit Christus im Ernst aus der Tiefe Deiner Seele und Deiner Leidenschaft eingelassen hast. *Das bewahrt vor dem Rückfall in den Irrtum!* Das gibt jenes freudige Selbstbewußtsein, das siriusweit, unendlich weit entfernt ist von Selbstgerechtigkeit, jenes beglückt beglückende Selbstbewußtsein. Wenn ich jemandem begegne, einem solchen Selbstbewußten, einer wahren Persönlichkeit, wenn ich einem Gesicht begegne – selten genug! – das widerstrahlt das Bestrahltsein vom Erbarmen, von Ihm, vom Ewigen DU: da wird mir selber der Rücken gestrafft!

Sein neues ICH ist Christus. Er hat sich selber übersprungen, ist überhöht in dem, der ihm das neue Leben gibt, das höhere Leben, das umsonst Gegebene, das unverdiente, große, neue Leben. Darum ist der, der Christus verstanden hat, von stärkerer Vitalität, von höherer Lebendigkeit. Und aus seiner Souveränität und Unangreifbarkeit heraus kann er verzeihen, kann er, den nichts bedrohen kann, gut sein und ein weites Herz haben, in dem jeder geborgen ist, zu dem jeder sich hindrängt, weil er spürt: Hier ist gut sein. Hier laßt uns Hütten bauen.

Wenn ich sage "Dir gehört die Welt", dann gehört da noch eine andere Betrachtung dazu: "Was ist die katholische Kirche?" Meistens wird geantwortet: "Sie ist eine Gemeinschaft." Doch die Gemeinschaft ist eine Folge der Kirche! *Die Kirche selbst ist Christus, erkennbar, wahrnehmbar, im Fleische sich darstellend und vergegenwärtigend; in klaren Aussagen, klaren Worten fixierbar, deutbar, räumlich und zeitlich feststellbar. Hier gleichzeitig ist Er gegenwärtig. Das ist die Kirche: die Gegenwart des Gottmenschen, die Fortsetzung des Fleischgewordenen in Seiner Epiphanie.*

Und, wie gesagt, es ist ein deutbarer Ort. Umgrenzt gibt sich das Unendliche im Raum, das Ewige in der Zeit. In der Gestalt von Raum und Zeit umgibt sich das Grenzenlose, der Grenzenlose. Das muß sein. Christus – die katholische Kirche – muß sich abgrenzen, abheben in ihrer Konkurrenzlosigkeit, Unvergleichlichkeit, Unerreichbarkeit, Unwiderlegbarkeit. Sie gehört *nicht* zur Welt! Sie kann nicht verglichen werden, gemessen werden mit irdischen Maßen! Von ihr aus wird alles beurteilt, aber sie selbst kann nicht beurteilt werden! Von diesem sicheren Standort aus ist jeder, in dem Christus Sich verwirklicht und in dem Maße, wie Er Sich in ihm verwirklicht, in der Lage, die große Überschau zu halten, alles zu beurteilen, allem den Namen zu geben, alles zu deuten – der Dinge Wesen –, den Zusammenhang zu begreifen. Kirche bist Du, *soweit* Du dem Angebot des Sich darstellenden Christus folgst und so einsteigst in das Jawort der Ganzerlösten – Maria! *So* wird in Dir Kirche wach, und *so* wirst Du zum Ausgangspunkt in und mit der Kirche des Hl. Geistes.

Und der Hl. Geist, der *nur* von der katholischen Kirche ausgeht, weht aber über die feststellbaren Grenzen der gottmenschlichen Gegenwart hinaus, über die Grenzen des wahrnehmbaren, des notwendig wahrnehmbaren Ausgangspunktes hinaus. Der Hl. Geist weht, wo Er will, und Er weckt Sich in jedem, wo Er wirken will! Im Atheisten, im Gottlosen, im Sünder, im öffentlichen Sünder, im Irrlehrer, im Irrenden erweckt Er große Werke und große Taten. Das ist notwendig zu sagen, denn gerade in dem Maße, wie ich des Katholischen inne bin, bin ich in der Lage, alles zu deuten, und die großen Werke, die die Weltgeschichte, die Kunst aufzuweisen hat, besser zu deuten als die Urheber, die Meister, die Autoren selber zu deuten vermochten. Wer des Katholischen inne ist – es sind leider wenige, die sich des Katholischen im Ernst annehmen –: diese Seltenen sind in der Lage, alles für sich in Anspruch zu nehmen – nach den Worten des hl. Paulus im vierten Kapitel des Philipperbriefes –, "was immer gut, edel, schön, erhaben ist, was den Anspruch des Menschen erweckt, seinen Drang nach Vollkommenheit bestätigt, seine Sehnsucht nach Schönheit stillt, allüberall."

Es muß also widersprochen werden dem geradezu atemberaubenden Schwachsinn, daß einige meinen, nur katholische Christen seien imstande, Gültiges hervorzubringen an Werken der Literatur, der Kunst und was es auch immer sein mag, staatenbildend, große bedeutende politische Konstellationen schaffend, die Wissenschaft vorantreibend, Bauwerke erstellend, Dichtungen gestaltend, große Musik komponierend – als sei ein Katholik verpflichtet, sich nur von seiten katholischer Christen solcher zu bedienen, die den Namen "katholisch" tragen. Das ist eine armselige Verachtung dessen, was in Wahrheit katholisch ist.

Nein: Alles ist Dein, alles ist unser! Gerade weil wir katholisch sind, haben wir das Recht, alles für uns in Anspruch zu nehmen. Und je weiter unser Blick gedeiht und unsere Sinne sich weiten für alles, was schön und groß ist auf dieser Welt, umso stärker genießen wir die Spur Gottes, Seiner unendlichen, unvorstellbaren Schönheit. Und beim Genuß des Vorstellbaren wächst unsere Liebe und unser Drang zum Unvorstellbaren, zum Unsichtbaren, damit wir aufsteigen von mal zu mal mit unserer ganzen flammenden Liebe ins Unendliche. Da es sich zu uns geneigt hat, will es uns durch alle Lichter, wo sie auch vom Hl. Geist entzündet werden, mitreißen zur Höhe.

Das ist das katholische Gesetz, das gerade in diesem Evangelium aufleuchtet: *Fragt nicht in die Waagerechte hinein! Vergleicht nicht die Lücken! Heftet Euren Blick nicht auf die Möglichkeiten des Nichts, sondern füllt Euch an aus der Senkrechten heraus, um in die Senkrechte emporgehoben zu werden und vom Berge Sion her das Licht zu trinken und überzugehen in Schauen und in Freude!* Das ist des Gottmenschen Werk und Gesetz. AMEN.

Erster Passionssonntag 1985

Meine lieben Brüder und Schwestern,

es ist gut, die Hl. Schrift immer wieder zu lesen. Notwendig ist es, dem Christen höchst anstehend, eines der nächstliegenden Dinge, in der Hl. Schrift zu lesen, denn sie ist an einen jeden einzelnen geschrieben – Gottes Liebesbrief an dich. Lies die Hl. Schrift! Lies die Evangelien! Lies die Apostelbriefe! Sie sind unersetzbar, schon gar nicht ersetzbar durch all diese vielen Schriftchen, Botschaftchen, Erscheinungchen, Mitteilungchen und was alles da so herumschwirrt und herumwimmelt. Weg damit! Greif zur Hl. Schrift! Da weißt du, daß Er es ist, der zu dir spricht. Er, wenn du aufschlägst, ist es, der dich jetzt und hier anredet. Und wenn du gerade vom achten Kapitel des Johannesevangeliums an liest, wie Christus mit den Pharisäern umging – auch in anderen Evangelien selbstverständlich, aber da besonders deutlich – wie er sich mit den Juden unterhält: ganz polemisch, jawohl polemisch, außerordentlich scharf. Die härtesten Worte sind Ihm gerade hart genug. Und da sagt man: "Ja, Christus konnte sich das leisten, aber ich nicht." Das ist die verbreitete Masche: wenn es den Leuten in den Kram paßt, sagen sie: "Ja, ich bin ja nicht Christus. Ich kann das ja nicht so machen wie Er." Und wenn es in den Kram paßt, sagen sie: "Wir müssen so handeln wie Christus." Das ist natürlich eine Selbsttäuschung. In allem ist Christus Vorbild. Sein ganzes Verhalten, sein Kampf, seine Erhabenheit, seine Souveränität, seine Überlegenheit hat Er uns vermacht. Wir sind Erbe Seines Kampfes. Und Liebe ohne Kampf ist keine Liebe. Kampf und Liebe gehören zusammen, und der Kampf ergibt sich aus der Liebe. Wer kann schon Gott lieben und alles Seiende lieben und nicht das Nichts hassen? Völlig unmöglich. Wer kann entbrannt sein für Christus und nicht den Satan und seine Werke hassen? Zeige mir deine Liebe ohne Haß; es ist keine Liebe.

Haß gegen das Nichts, Haß gegen den Irrtum, Haß gegen die Sünde: Wie kann ich den Sünder lieben, wenn ich nicht seine Sünde hasse? Wie kann ich den Irrenden lieben, wenn ich nicht seinen Irrtum hasse? – Selbstverständlich hasse ich nicht die Person, aber ich hasse das, was die Person entstellt. Und dagegen Kampf, Entlarvung, Bloßstellung, um Chance zu geben, herauszutreten aus dem armseligen Miteinander des Üblichen, aus der bequemen Einbettung ins Kollektiv. Christus will dich herausreißen ins Unbequeme, in die freie Plaine, wo du ungeschützt stehst unter dem Himmel Seines Angebotes und dir nichts übrigbleibt als JA oder NEIN: dorthin will dich Christus herausreißen. Wer nach rechts und nach links, nach hinten und vorne schaut, nach den anderen schaut und sich einfügt und mitmacht und auf halb-und-halb geht und vorsichtig ist und halb meint und doch meint und vielleicht meint ist untauglich für Gottes Reich. Alles oder Nichts, JA oder NEIN. Sehr undiplomatisch! Aber Christus war im höchsten Grade undiplomatisch. Er hat sich ausgesetzt dem Haß der Welt; Zeichen, dem widersprochen wird zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel.

Dieses törichte Gerede, Christus sei immer milde gewesen und säuselnd, habe immer auf leisen Sohlen sich bewegt: ein totaler Irrtum. Er stand da, nah, unmittelbar, unausweichlich, unentrinnbar und hat denen, die Ihm widersprachen, dieser Masse, ins Gesicht geschleudert: "Ich bin es. ICH BIN DER ICH BIN." – Dasselbe, das aus dem brennenden Dornbusch dem Moses gesagt wurde. Deutlicher hätte Christus Seine Gottheit nicht kundtun können als durch dieses Wort: "Ehe Abraham ward, Bin Ich – Jahwe." – Eben der Name, den die Israeliten nicht auszusprechen wagten. Sie sagten stattdessen "Eloim" – Herr der Heerscharen. Sie schrieben Jahwe, aber nahmen das Wort nicht in den Mund aus panischer Angst, den Namen zu mißbrauchen. Jetzt steht Christus da, der Mensch, der sagt: "Jahwe. Ehe Abraham ward, BIN ICH." Gotteslästerung! Was maßt der sich an, daß Er sich als Gott bezeichnet, wo Er doch nur ein Mensch ist. Und hier, nur hier entscheidet sich GUT oder BÖSE.

Die Menschen wollen den fernen Gott: über Wolken und Sternen, den "lieben Vater überm Sternenzelt", dem man gelegentlich seine Tribute entrichtet, den man in heiligen und hehren Stunden verehrt, wenn es einem über den Rücken rieselt vor Schauern. Aber dann kommt wieder der Tag und damit meine Erde und mein Haus und mein Herd und meine Wünsche und mein Feierabend und mein Urlaub. "Ich habe ja meine Pflicht getan. Jetzt bin ich wieder in meinem Besitz. Jetzt hab ich wieder das Meine und Gott hat das Seine"; so wollen es doch die Menschen. Aber der nahe Gott, der Hochaufgerichtete, das große Licht – so nahe, so unentrinnbar – läßt jeden in seiner Kleinheit offenbar werden, in seiner Armseligkeit und Nichtigkeit, und genau das wollen die Menschen nicht. Sie wollen nicht herausgerissen werden aus der Waagerechten, aus der Finsternis, aus dem Ungewissen. Im Dunkeln ist gut munkeln, in der Waagerechten läßt es sich schön pharisäisch gebärden. Da stellt man fest, daß man immer noch besser ist als der andere. Man schaut auf Taten und Werke und Worte, man vergleicht, man kommt dabei selber immer gut heraus. Immerhin, wenigstens ist man anders als die meisten. Man gehört auf die Lichtseite der anständigen Menschen, aalt sich im guten Gewissen. Und da kommt dieser Störenfried und reißt einen heraus und sagt: " Ich will gar nichts von dir. Ich bin hier und dir nah und Ich will dich ganz."

Und dann offenbart sich, daß der wohlanständige, brave, rechtschaffene, pflichttreue Bürger genauso total des Erbarmens bedarf wie die letzte Dirne und der letzte Zöllner. Und das behagt den Menschen nicht. Weg mit diesem unbequemen, nahen Gott! Weg mit Ihm! Tötet Ihn, der uns herausreißt aus dem bequemen Miteinander! – Man nennt dieses Miteinander sehr euphemistisch "Gemeinschaft". Heraus, du ganz allein, ganz allein! Und das wollen die Leute nicht. Sie wollen lieber mit ... mit ... mit ... Deshalb dieses bequeme Nachlaufen dem progressistischen Unheil. Da geht's so schön 'miteinander' zu. Aber Er sagt: "Nein! Schau nicht nach rechts oder nach links. Du kannst dich mit niemandem herausreden und entschuldigen. Du bist gefragt!" "Ja aber ich habe, ich habe..." "Interessiert Mich nicht! Ich will von dir keine Tribute. Ich will gar nichts von dir, Ich will dich!" Das ist ja das, womit sich manche Leute so trösten. Sie meinen, vor dem Thron des Richters aufwarten zu können mit Aufzählungen! "Ich habe nur eine Frage an dich: Warst du von Mir besessen? Hast du JA gesagt? War dein Dasein ein einziges JA-Wort, ein einziges Interesse für Mich? Hast du es verstanden? Hat's dich gepackt, JA oder NEIN?" "Ja aber ich habe doch, ich habe..." "Interessiert Mich doch gar nicht!" "Ich war doch sonntags in der Kirche. Ich habe doch nichts Böses getan. "Interessiert Mich nicht! Hast du JA gesagt zu Mir – JA oder NEIN, ALLES oder NICHTS?" – Das ist sehr unbequem. Das macht Feinde. Das wirbelt Staub auf. Darum ist es ein großer Unsinn zu meinen, die Qualität einer Predigt bemesse sich am Zulauf, an der Zustimmung der Hörer. Großer Irrtum. Die Qualität bemißt sich an Gunst und Haß. Es schafft schon Haß, wenn man den bequemen, braven, treuen, pflichttreuen Spießern ihr gutes Gewissen ausredet. Das schafft schon Haß und ist sehr unbequem. Die Predigt des Herrn ist ganz und gar nicht gefällig. Raus, aus deinem guten Gewissen! Von Angesicht zu Angesicht: das ist der Herr. So steht Er da vor den Juden, gibt Sich kund. Sie werfen mit Steinen auf Ihn aufgrund Seiner Predigt, aufgrund Seines Anspruches. Und den haben wir geerbt, diesen Anspruch. Und daraufhin muß uns die Welt hassen.

Heute haßt sie nicht. Es wird gejubelt und alle Welt freut sich: Seht da, wie die Kirche so weltweit geliebt wird. Noch nie war sie so im Mittelpunkt der Ereignisse. Aber die Wende wird kommen, und von dem Datum an wird die Kirche gehaßt werden, notwendigerweise.

Und dann geht Er in Sein Leiden. Denn sie wollen Ihn ja weghaben, sie müssen Ihn weghaben. "Der stört unsere Ruhe. Der stört unser Behagen, unseren Urlaub, unsere Kreise. Er kommt uns zu nahe. Tötet Ihn. Tötet ihr anständigen Bürger, tötet. Er ruft Dirnen und Zöllner herbei und sagt uns harte Worte. Was bildet der sich ein. Weg mit Ihm."

—

Und Er geht in Sein Leiden: Wie geht Er in Sein Leiden, meine Freunde? Wir kennen das Evangelium von der Auferweckung des Lazarus. Da heißt es an zwei Stellen: Jesus ergrimmte im Geiste. Und da wissen die Exegeten und Übersetzer nicht, was sie damit machen sollen. Entweder sie übersetzen es wörtlich: Er ergrimmte – und dann kommt so eine dämliche Fußnote "Er hatte sich geärgert über die Umstehenden, weil sie nicht glaubten" – natürlich barer Unsinn. Oder sie übersetzen: "Er war betrübt" – auch Unsinn. Nein: Er ergrimmte.

Warum ergrimmte Er? Das ist außerordentlich wichtig. Er ergrimmte gegen dieses erniedrigende Gesetz, das Satan über diese Erde legt: bangend, quälend, entwürdigend. Er lehnt Sich dagegen auf, nicht in ohnmächtigem Zorn aufheulend, sondern in heiligem Grimm das Leiden in die Hand nehmend und zur Waffe machend gegen seinen Urheber. Es ist ganz und gar nicht so, daß Christus sich wie Hiob auf den Misthaufen setzt, geduckt, zerknirscht, geknickt, deprimiert, klein, ergeben, seine Wunden schabend und leckend. Nein, weder wie der arme Lazarus noch wie Hiob, sondern hoch aufgerichtet, in heiligem Grimm, in göttlichem Zorn lehnt Christus sich auf gegen Satan.

Ein großer Mann gibt uns ein Beispiel, damit wir es besser verstehen. Beethoven sagte: "Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen." Und ein paar Sekunden vor seinem Hinscheiden bäumte er sich auf, schaute Blitze durchs Fenster – den Donner konnte er nicht hören, weil er taub war – ballte die Fäuste und lehnte sich dagegen auf. Dann fiel er zurück und schied dahin. "Ach, wie unchristlich!" Das hört sich dann manchmal bei Anklagen im Bußsakrament so an: "Ich habe mich gegen Gottes Anordnung aufgelehnt." Gott ordnet nicht das Verderben an und das Unheil und das Leid und das Weh und das ungerechte Schicksal und die Krankheit und die Not und die Erniedrigung und die Entwürdigung und die Gottesferne und das Elend und die Hoffnungslosigkeit und die Verzweiflung und das Ödland dieses Jammertales und Tales der Tränen. Gott ordnet es nicht an. Kein Leid kommt von Gott, x-mal habe ich es gesagt und immer wieder hört man es. Es ist kaum aus dem Gehirn zu kriegen dieser mohammedanische Wahn. Immer wieder hört man, "Warum hat mich Gott so geschlagen, so gestraft. Was muß ich verbrochen haben, daß mich der Herrgott so schlägt?" Er tut es nicht, Er straft nicht, Er schlägt nicht. Nein. Es kommt kein Leid von Ihm.

Es gibt Leute – auch in unseren Reihen – die derlei Unsinn predigen. Das ist Islam, hat mit Christentum gar nichts zu tun.

Gott schickt und wirkt kein Leiden. Er tut etwas viel Furchtbareres.

Er geht auf deinen freien Willen ein.

"Du willst nicht, dann sieh du zu." Und dann ist Satan am Werk. Und da die Menschheit grundsätzlich sich verweigert hat, bleibt Satan am Werk. Nur hat sich das, was Satan anrichtet, in seiner Bedeutung gewandelt für den, der Christus gehört.

Gott ist Mensch geworden und hat das Leiden auf Sich genommen und damit vergöttlicht. Er hat uns nicht vom Leiden erlöst, Er *hat das Leiden erlöst von seiner Sinnlosigkeit*. Und wir haben nun das Leiden in der Hand als Waffe, als Zepter, als Medium der Machtausübung. Von jedem Weh gehen Ströme lebendigen Wassers aus. Wir sitzen an den Schalthebeln und sind die geheimen Herrscher. Wir tragen zwar unseren Schatz in irdenen Gefäßen; und Gottes Kraft kommt durch unsere Schwachheit zur Vollendung; und unsere Armseligkeit ist ein Magnet, der Sein Erbarmen anzieht: aber mitten in alldem sind wir Herren. Das ist unser Auftrag. Nicht winselnd, wimmernd, keuchend, fluchend, in ohnmächtigem Zorn heulend, sondern heilig, in Ingrimm, im Widerspruch dem Satan widerstehen, dem Schicksal in den Rachen greifen, das, was er zufügt, in die Hand nehmen, in Besitz nehmen und es *in Christus gegen* Satan verwerten und damit Satan schlagen, so daß Satan wütend in seinem Haß gegen sich selbst arbeiten muß.

Das ist die christliche Deutung des Leidens. Christus geht durch die Reihen, majestätisch, groß, königlich schweigend, in heiliger Verachtung des Leidens. Auch die größte Verzweiflung, Gottes-

ferne, Not macht Er zum Zepter Seiner Macht. Am Ölberg, jawohl, da liegt Er am Boden, da kommt die Schwachheit über Ihn. Dann richtet Er Sich auf, und was Ihn niedergeworfen hat, nimmt Er in die Hand – König, Herrscher. In den romanischen Kirchen wird das sehr sinnvoll dargestellt: Christus am Kreuz mit ausgebreiteten Armen, der Kyrios, der Herrscher, mit der Krone auf dem Haupt. Dies ist Seine Erhabenheit, daß der Glanz Seines göttlichen Wesens, das Licht Seiner Gottheit durch die ermordete Schönheit durchbricht. Wer Schönheit mordet, läßt das Ermordete besonders deutlich erstrahlen – ein tiefes Geheimnis. Christus ist eine einzige Wunde, aber diese Wunde leuchtete. Dieses geheimnisvolle Leuchten nahm der Hauptmann wahr, als er rief: "Wahrlich dieser war Gottes Sohn." Es war eine Erleuchtung angesichts dessen, der am Kreuz hing. Wie Er am Kreuz hing, so etwas hatte er noch nicht erlebt, diese Souveränität am Kreuz.

Nein, wir lassen uns nicht ducken, wir winseln nicht, wir jammern nicht, wir flehen nicht, wir betteln nicht – schweigend groß! Wenn wir geschlagen, getreten werden – schweigend und groß, erhaben, voller Verachtung dem gegenüber, was man in uns anrichtet, und wir nehmen es, um die zu heilen, die es uns antun. Der Speer, der uns durchbohrt, wird zum heilenden Instrument für die, die uns durchbohren. Und weil sie uns durchbohren, kommt in und mit Christus aus unserem Inneren das Wasser der Unschuld, das Blut der Leidenschaft und der Geist der Erkenntnis für die, die es uns antun, um Satan zu besiegen und ihm die Getreuen abzuwerben, die in seinem Dienste standen und die nun ergriffen von dem, den sie ermordet haben, aufschauen zu dem, den sie durchbohrt haben. Sie werden aufschauen zu dem, den sie durchbohrt haben.

Wir alle durchbohren Ihn. Wir alle haben Ihn gemordet, wir morden Ihn laufend durch unsere Gleichgültigkeit, durch die Armseligkeit, durch die katastrophale Armseligkeit unserer Liebe. Aber eben dadurch werden wir geheilt, weil wir es wollen. Durch unsere Sünden sind wir geheilt – **glückliche Schuld**.

So bringt Christus den Satan um seinen Erfolg mit erhabener Gebärde – königlich groß in Seiner dienenden, demütig ehrfürchtigen Liebe – groß. Er zeigt Sich uns so souverän, damit wir im Angesicht Seiner Souveränität auch souverän werden. Er vererbt uns Seine Souveränität.

Es ist ja so: wenn wir einer großen Persönlichkeit begegnen, wenn wir – was relativ selten vorkommt – einem Antlitz begegnen, durch das Geist und Feuer bricht, dann wird unser Rücken gestrafft, wir finden wieder Lebensmut. Die Überlegenheit dessen, den wir schauen, überträgt sich auf dich und mich, erst recht gegenüber Christus. Er leidet als König und Herr, um diejenigen, die es Ihm zufügen, als großer Vererbender, Vermächtnisgebender seine Souveränität den Mördern zu verleihen, die da wollen, daß sie geheilt werden durch die Wunde, die sie geschaffen. Das ist das geheimnisvolle Gesetz der Passion. Wir widersprechen Satan und sind in Ingrimm. Wir ducken uns nicht, sondern wir wissen uns als Mitschuldige des Verderbens, von Satan losgelöst durch das Blut dessen, den wir durchbohrt haben und erben Seine Höhe und Seine Größe und treten vor die Welt hin mit einem unverwechselbaren Anspruch.

Und darum ist dieser unverwechselbare Anspruch, dieses heilige Fordern, etwas, was sich ganz und gar nicht verträgt mit einem "wenigstens" und "immerhin". Das ist der Erhabenheit des Christus unwürdig. Wir haben diejenigen, die nicht den ganzen Christus bejahen, mit erhabender Gebärde zu maßregeln und zu fordern: "Kehrt zurück!"

Wir sitzen auf dem Thron. Christus bietet uns den Thron an. Unsere Demut besteht darin zu wissen, daß wir ihn unverdient besteigen, daß wir unverdient in die Hand nehmen Zepter und Reichsapfel, unverdient tragen die Krone; wir wären aber undankbar, würden wir den Thron verschmähen. Gegenüber denen, die nicht die ganze katholische Wahrheit sagen, sitzen wir immer auf dem Thron.

Und die guten Willens sind freuen sich, Thronende zu sehen, und die bösen Willens sind, ärgern sich. Durch unsere souveräne Liebe richten wir die Welt. AMEN.

Gründonnerstag 1985

Meine lieben Brüder und Schwestern,

Das ist ein tiefes Geheimnis: Christus wäscht den Jüngern die Füße. Die Füße sind im alten Sprachgebrauch, gerade im hebräischen Sprachgebrauch, Sinnbild der unteren Kräfte des Menschen. Wer einen anderen reinigt, wäscht, der berührt sich selbst mit dem Schmutz, den er beseitigen will. Er dient dem, den er reinigt, und macht sich, indem er reinigt, mit dem Schmutz des zu Reinigenden selbst schmutzig. Es ist ein niedriger Dienst. Er tut es um dessentwillen, den er reinigen will. Er dient. Es ist der Dienst des Knechtes, ein Dienst der Ehrfurcht, der Höflichkeit, aber ein knechtischer Dienst, der dem erwiesen wird, der ins Haus kommt. Der Gast ist König.

Christus macht uns zu Königen. Er geht umher und bedient uns, wie Er an anderer Stelle sagt. Wir sitzen zu Tisch, und Er reicht uns das Mahl. "Ich wasche euch die Füße. Ich steige herab in die Tiefe aller denkbaren menschlichen Möglichkeiten, in die Tiefe menschlichen Daseins, in alle chaotischen Winkel, um zu reinigen. Ich nehme alles auf Mich, nehme es an Mich, mache es Mir zu eigen, nehme die Gestalt des Knechtes an, die Gestalt des Sünders, ohne selbst zu sündigen." – Er ist für uns zur Sünde geworden. Er selbst hat keine Sünde begangen, aber was Sünde bedeutet, das hat Er ganz angenommen. Er hat Seine Existenz zur Existenz der Sünde gemacht, Er ist ins Nichts eingestiegen. Gott als Mensch hat die Gottesferne durchlitten. Er hat Sich selbst entäußert. Er hat das Nichts ertragen. Der hl. Pfarrer von Ars hat einmal den Herrn gebeten: "Gib mir, daß ich mein eigenes Nichts erfahre." Es ward ihm zuteil. Am dritten Tage schrie er in äußerster Verzweiflung: "Herr, ich kann es nicht mehr ertragen, das eigene Nichts." Einer der größten Heiligen: Johannes Maria Vianney. Allein dieses Beispiel macht uns deutlich, wie wenig irgend jemand, irgendein Mensch Grund hat, sich zu rühmen, sich zu vergleichen, um gut abzuschneiden gegenüber anderen, sich besser zu dünken als andere. Gott selbst hat Sich das Nichts zu eigen gemacht. Er hat Sich selbst zernichtet und Seine Existenz ins Nichts hineingehalten und Sich schlagen lassen vom Anwalt des Nichts: von Satan. Gott erlebt als Mensch die Gottesferne! So steigt Er herab, so besudelt Er Sich mit den Abgründigkeiten, Nichtigkeiten, Verlorenheiten des menschlichen Daseins. Das ist der Sinn des Füßewaschens.

Er wäscht den Jüngern die Füße. Die Basis menschlicher, fleischlicher Erniedrigung, erbsündlich bedingter, erbsündlich verhängter und belasteter Existenz – Fußwaschung. Er dient, indem Er das vollzieht, was den Menschen rein macht und zur Höhe führt. Er macht Sich selbst zum Knecht des letzten Menschen und begegnet dem letzten, verachtetsten öffentlichen Sünder ehrfürchtig. Um den verlorenen Knecht zum König zu machen, macht Er Sich selbst zum Knecht. Das ist ein tiefes geistiges Unternehmen, ein erhabenes geistiges Unternehmen. Er steigt hinab und zeigt in diesem Hinabsteigen Seine ganze souveräne Größe. Wo Er die Füße wäscht, wo Er unter dem Kreuz hinschlägt und stürzt, gepeitscht von Schergen, wenn Er in Verzweiflung und Schande am Galgen stirbt, verlacht, verhöhnt, bleibt Er die Majestät. Als tiefster Knecht des letzten Menschen bleibt Er in atemberaubender, schweigender Größe. Da Er alle Insignien Seiner Herrschaft preisgibt, da Er jegliche Zeichen der Königswürde dahingibt, strahlt aus dem Abgrund selbstgewählten Knechtesdaseins herauf und heraus *Sein Königtum*. Das ist das Geheimnis.

Es ist von daher deutlich, meine lieben Brüder und Schwestern, wie lächerlich es ist, sich in Äußerlichkeiten zu ergehen; wenn Kardinäle in ihrem Purpur herumlaufen und Würstchen und Brot austeilen oder wenn ein Bischof Küchendienst macht und Geschirr spült. Was soll denn das? Das ist ein totales Mißverstehen. Wer im Namen des Christus bestellt ist und gesetzt ist, von DU zu DU, um jedem Begegnenden das ewige, dienende DU Gottes zu offenbaren, der muß leidend einsteigen in des

Verlorensten Verlorenheit und in "einsamen Harmesnächten", um mal diesen Ausdruck Conrad Ferdinand Meyers zu gebrauchen, in einsamen Harmesnächten (harm = altdt. Wort für Leid, Kummer) einzusteigen in das Grauen und in die Not des Menschen. Das ist gefordert. Dafür gibt der Herr ein Zeichen. Mit irgendwelchen *äußeren* Vollzügen ist das nicht getan. Aber es ist die Auflage des Gottgesandten, Sich zu identifizieren mit den sündhaften, beschämenden, schändlichen Tendenzen, die in Dir und in mir und in jedem sind. Diese heilige Solidarität einzugehen, das ist die Sendung der Jünger. Weshalb ich stets wiederhole, daß die Reaktion des Christen bei der Wahrnehmung irgendeines Verbrechens nicht heißt: "Seht da, diesen Sünder und Bösewicht!", sondern die Reaktion des Christusgesandten heißt: *"Das bin ich!"*

Ich pflege gelegentlich jene Szene zu erzählen, die sich kurz nach dem Zusammenbruch des Nazi-regimes 1945 zugetragen haben soll. Wenn es nicht so geschehen ist, dann ist doch die tiefe Wahrheit unabdingbar, die in diesem Bericht liegt. Wie so üblich damals, unterhielten sich einige, es war zufällig in der Straßenbahn, und beteuerten, daß sie doch vollkommen unschuldig sind. Damals, nach dem 8. Mai 1945, ging ein Raunen und Reden und ein Schwall durch die Massen. "Ich war ja immer dagegen. Ich brauche mir nichts vorzuwerfen" – ich und ich. Und da war mal wieder so ein berühmtes Gespräch, zwei oder drei verständigten sich über ihre Unschuld. Plötzlich trat in ihre Mitte der Herr, groß, mit einem tief-traurigen, majestätischen Blick. "Ihr habt recht", sagte Er, *"Ich bin schuldig."*

Das ist die Botschaft dieser heiligen Nacht und dieser großen Stunde. Wer wagt noch zu sagen, "Ich bin unschuldig"? Die Menschen verbringen ihre Tage wie ein Geschwätz und halten durch die Stunden hin ein Plädoyer nach dem anderen dafür, wie recht sie doch gehandelt haben, wie gut sie es doch gemeint haben. Immer sind sie dabei, sich zu rechtfertigen. Sei vorsichtig! Gleich ist Er zur Stelle und raunt dir ins Ohr: "Halte nur weiter dein Plädoyer. *Ich bin schuldig.*"

Er geht zum Vater, und Seine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der Ihn gesandt hat. Es ist die Speise, die Er in Sich hineinnimmt. Denn was außen ist, wird innen. Das ist das Wesen des Essens und des Trinkens. Das, was sichtbar ist, wird unsichtbar, hineinverwandelt in den Menschen. Christus ißt und trinkt, was Er vorfindet auf der gottfeindlichen Erde. Er nimmt es in Sich hinein: Not, Tod, ungerechtes Schicksal., alles Grauen, das sich über den Erdkreis hin spannt. "Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der Mich gesandt hat." Genau dasselbe. Sich hinabbeugen, sich identifizieren mit des Menschen Armseligkeit – Füße waschen – essen und trinken, Nacht und Not und Grauen: Er tut es. Und im Austausch gibt Er dafür Sich zur Speise. Er verwandelt in Sich Sünde und Not und Tod in Sieg, Verklärung und Herrlichkeit. Und indem Er das Unsrige in Sich hineinnimmt, gibt Er das Seine in Dich und in mich hinein. Wenn Du darum betest "Unser tägliches Brot gib uns heute", dann heißt das einmal: "Herr, gib mir, daß ich mich dienend wie der Gottesknecht hineinbegebe in der Menschen Not und Sünde, tief inleidend in mich einsaugend, um es in mich hineinzuverwandeln, der ich doch in Dir lebe Herr, in Deinem Sieg und in Deiner Überwindung, dienend, im Geiste mich beugend, fußewaschend. Das ist einmal "Unser tägliches Brot gib uns heute". Und dann: Er – Er ist das Brot. Zum Vater gewandt atme ich ein die ungeteilte, unendliche Fülle Seiner Eruptionen. Er zeugt den Sohn in mich hinein – "Unser tägliches Brot gib uns heute". "Vater, hier bin ich": ein jeder sage es. "Du bist gegenwärtig, Vater." Mit dem Herrn sind wir eins, jeder einzelne einsam eins auf hohem Berge. Und wir begeben uns im Geiste hin zum Opferaltar, dort, wo Er ißt und trinkt den Willen des Vaters und als Überwinder Sich uns zur Speise gibt, mit dem Auftrag, wie Er zu essen und zu trinken der Menschen Not, dienend, ehrfürchtig, demütig, mit der unsichtbaren Krone auf dem Haupte, ausgestattet mit dem, den wir als Sieger empfangen, um in Seiner Kraft die Finsternis, ein jeder in sich selbst, zu verwandeln ins Licht. Das ist das große Thema der heiligen Stunde. AMEN.

Weißer Sonntag 1985

Meine lieben Brüder und Schwestern,

das Kennzeichen des christlichen Menschen ist das Wissen, daß er immer angewiesen ist auf das unendliche Erbarmen Gottes, da er nie und nimmer aus eigener Kraft vor Gott bestehen kann.

Das Leben! Glaube – Leben. Aus dem Glauben das Leben, aus dem Leben der Glaube. Das Christentum, das christliche Leben muß unter diesem Zeichen verstanden werden – Leben! Leben bedeutet, das, was der Herr ständig wiederholt und meint: Feuer, Sturm, große Gedanken, ein einziges, allbeherrschendes, zwingendes Thema, das alle Bereiche des Lebens bindet und in einen großen starken Zug hinein bringt. Der Christusmensch, der gottmenschliche Mensch, der in Christus getaucht ist, zeichnet sich aus durch ein starkes, tiefes Leben, durch eine mächtige Ausstrahlung. Sein ganzes Gebaren teilt mit, daß er unter dem Gesetz des einen steht, was not tut, dem er sich verschworen hat, total, in frei gewählter Ausweglosigkeit. Hinter sich hat er alle Brücken verbrannt und ist nun sich selbst zum Schicksal geworden, zum unentrinnbaren Schicksal. Das ist das Kennzeichen des christlichen Menschen. Voraussetzung ist, ***daß Du*** *den Glauben haben* ***willst***. Es ist ein großer Irrtum zu meinen, schon zu glauben. Wer meint, er glaube schon, verbaut sich alle Chancen zum Glauben. Dieser trennende, quälende, leidenschaftliche "Noch-nicht-Glaube" des Apostels Thomas war unendlich viel fruchtbarer, trächtiger, verheißungsvoller als die müde, gähnende Selbsttäuschung so vieler, die sich beruhigen, streicheln, ihr "gutes Gewissen" pharisäisch hegen und pflegen und sich im Wahne wiegen – "ich glaube ja". Aus diesem "ich glaube ja" spricht so viel Müdigkeit, soviel Langeweile, soviel Blasiertheit, soviel Gewohnheit, soviel Mauer und Muff, soviel Intransingenz. Da geht nichts mehr durch; da geht nichts mehr hinein – "ich glaube ja". Da sind alle Riegel versperrt und alle Türen zu! Keine verschlossenen Türen nach der Art, durch die der Herr hineingehen kann. Man zerreiße dieses einlullende, mulmige Gespinst der Selbsttäuschung und Selbstberuhigung: "ich glaube ja." –

Du willst glauben. "Herr, ich will glauben, hilf meinem Unglauben!" Ein Zipfelchen, ein Spitzchen meines Daseins ist vom Glauben angefaßt, *aber das größte Terrain meines Seelenlebens ist vom Glauben eben noch nicht erobert*. Und darum ist in mir so wenig Leben, so wenig Lebendigkeit! Und da gibt es zwei Gesetze, die den Christen zu einem überzeugenden, erlösten Menschen machen. Wir feiern am Weißen Sonntag das Hochfest der "Göttlichen Barmherzigkeit". Sie wissen, daß ich nicht gerade erpicht bin auf alle möglichen Visionen und Außergewöhnlichkeiten. Aber die Erleuchtungen der Schwester Maria Faustine haben schon ein starkes geistliches und geistiges Gewicht. Wenn man ihre Gebete denkt, z.B. an den Satz: "Endlich weiß ich, daß ich nicht zuviel von Dir erhoffen kann und nicht weniger besitzen kann, als ich von Dir erhoffe", und wenn sie den Weißen Sonntag als Hochfest der "Göttlichen Barmherzigkeit" aufgrund ihrer Erleuchtungen erbeten hat, gefordert hat, so können wir es mit gutem Gewissen tun. Das Erbarmen einsaugen, Leibeigener sein des unendlichen Erbarmens. Das schützt vor Selbstverzauberung. "Ströme in mich ein, brause in mich ein, Du grenzenloses Erbarmen! Verwandle mich! Bereinige mein Dasein! Schreibe auf den krummen Linien, die ich zu bieten habe, gerade! Erhebe mein Ich!" Löse mein niederes Ich ab durch Dich, durch Dein höheres, göttliches, gottmenschlich Eigentliches, mein neues, eigentliches Ich. Darüber wäre viel zu sagen. Darüber wäre wochenlang zu reden, wie das zu verstehen ist. Aber gerade im Erbarmen und durch das Erbarmen gewinne ich ein Selbstbewußtsein, eine Lust am neugewonnenen Ich, das ich sonst nicht hätte. Dagegen steht dieses verbreitete Demutsgerede, diese bornierten, blockierenden Demutskomplexe. Dagegen steht die falsche Vorstellung von Demut, die im Grunde Undankbarkeit ist. Daß ich nichts zu bieten habe als meine Scherben, als mein Nichts, das ist selbstverständlich. *Daß*

ich mich selber unverdient empfangen habe und in Christus, in der unabsehbarsten Weise empfangen habe, groß, mächtig, für die Ewigkeit bestimmt, ausgerichtet in die Senkrechte, herausgerufen, herausgeweckt und -gereckt, *das ist die vollkommene Freude*. Es gibt keine vollkommene Freude ohne Selbstbewußtsein, ohne diesen demütigen Stolz, durch den ich das Haupt hochtrage und demütig und dankbar weiß um meine Fähigkeit, um den Platz, der mir zugewiesen ist und um die Notwendigkeit, da und dort Macht auszuüben und Verantwortung zu tragen, wie der hl. Paulus sagt: "Es ist eine gute Sache, das Bischofsamt anzustreben". Als Beispiel dafür, daß es zur Geradheit des erweckten und unverdient im Erbarmen auflebenden Menschen gehört, zu wissen, was ihm gegeben ist. Alles andere ist Knatschgeist. Es gibt diesen verbreiteten pseudochristlichen, pseudodemütigen Knatschgeist. "Ich will ja gar nichts Besonderes sein. Ich bin nichts, ich kann nichts, steck mich ins sechste Glied." Ganz unscheinbar, aber dann vom sechsten Glied aus so bequem und gemütlich hecheln und schießen von schräg nach links. Das haben wir gerne.

Der gerade offene Geist sagt: "Das ist der Platz. Den will ich. Da gehöre ich hin."

Ich erinnere mich an den Würzburger Bischof – ich kenne den Namen nicht; Tilman Riemenschneider hat ihn im Relief dargestellt. Es war in seiner Zeit Sitte, daß der Bischof, der seine Kräfte schwinden fühlte, sich aus dem Domkapitel seinen Nachfolger kürte. Er versammelte nun die Domkapitulare um sich, um den üblichen Ritus des Vermächtnisses und der Übergabe seines Amtes zu vollziehen. Er zog seine Mitra ab, um sie dem von ihm Erwählten und Vorgesehenen aufzusetzen. Er schaute sich um, sah sich die Gestalten an, nahm die Mitra und setzte sie sich wieder selber auf, im Wissen, daß er es ist, unersetzbar. Er sah ringsum nichts. Er sah keinen würdigen, fähigen Nachfolger. Das ist ein klarer, aufrechter, selbstbewußter Sinn, wahre, offene, kristallklare Demut und nicht diese vermuckte, verduckte, versteckte, heimliche, verknatschte, kriechende, unklare Demut, dieses Tun, hinter dem sich so viel Rachsucht versteckt, das so viel geheime Bösartigkeit ausbrütet. Wir kennen es zur Genüge. Seien Sie vorsichtig vor den Leuten, die es immer mit der Demut haben. Ihre "Demut" besteht meistens darin, daß sie mit Argusaugen die anderen beobachten, ob die auch demütig genug sind, aber beim geringsten Windhauch einer Nuance möglicher Beleidigung sind sie nachtragend bis ins letzte. Die kennen wir alle. –

Ich weiß, ich habe aus mir nichts zu bieten, aber in Ihm und durch Ihn alles, als Leibeigener des unendlichen Erbarmens. Und aus diesem starken, großen Gebet heraus, kommt dann die Fähigkeit zur Arbeit. Es gibt keinen wahrhaft christlichen Menschen ohne das Beispiel einer starken, intensiven Arbeit und Arbeitsfreude, einer zupackenden, raschen Energie. Eigene Schwächen überwindend, angreifend, zugreifend, das Aufgegebene bewältigend, sich selbst nicht schonend im Einsatz: das kennzeichnet den Christen. Das ist mit "gutem Werk" gemeint – Arbeit. Aber dazu gehört eben dieses grenzenlose Vertrauen in das unendliche Erbarmen, das einen aussendet – "Ite missa est". Und nun gehe ich dahin und arbeite. Und wo gehobelt wird, fallen Späne. In der Arbeit bin ich nicht immer der Vollkommenste in meinen Gedanken und Gefühlen. Da kommt Ärger, Wut, Ungeduld und alles, was so in der Tiefe meiner chaotischen Möglichkeiten brütet und schwelt. Das kommt immer wieder durch. Wenn ich nun jedesmal, bei jedem Anflug eines negativen Gedankens oder Gefühls innehalte, reflektiere, traurig werde, mich selbst quäle, dann komme ich zu nichts, dann gehöre ich zu diesen lahmen Enten, die einfach nicht weiterkommen, weil sie ständig um sich herum kreisen, sich ständig prüfen und ununterbrochen testen, ob auch ihre Gedanken usw. vollkommen sind. Das sind diejenigen, die meinen, sie müßten ununterbrochen ihre eigene Vollkommenheit stilisieren und kurieren, um vor Gott bestehen zu können. Wenn ich das schon meine, dann ist das eine höllenträchtige Illusion. Das ist Wahn! Wir können nicht, und Du kannst und ich kann nicht vor Gott bestehen. Ich kann vor Ihm nicht bestehen. Da bin ich ja außerhalb Seiner. Da müßte ich etwas aus mir bieten, mit dem Er zufrieden wäre. Welch ein grausiger Gedanke! Wer das meint, ist im Grunde schon gerichtet, wenn er es im Ernst, im tiefsten Ernst will und darauf besteht, rebellisch: "Ich will vor Ihm bestehen". Daraus wird

eine Groteske, eine lächerliche Tragikomödie, die man bei so vielen sogenannten "Frommen" beobachtet. Sie wollen unbedingt und ununterbrochen vor Gott die Komödie eines vollkommenen Lebens spielen. Daraus wird nichts! Daraus wird das Gegenteil! "Wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, der taugt nicht für Gottes Reich." Weitermachen, weiter das Fällige tun, angreifen! Daß ich unvollkommen bin und daß die chaotischen Abgründe meines Daseins immer wieder reinfummeln und schwirren und klirren, ist doch eine Selbstverständlichkeit. Ich gehöre ja dem Erbarmen. Und auf dies Wort hin, Seines Erbarmens, gehe ich nun daran und schaffe und werde ein Schaffender. Selbstverständlich gibt es die Gefahr, daß man in die Arbeit flieht, um die Tiefe zu meiden und den wahren Sinn seines Lebens zu vergessen, daß man zum G'schaftlhuber wird, daß man ständig über Streß klagt, aber im tiefsten froh ist, den Streß zu haben, weil man damit ununterbrochen eine Entschuldigung hat. Die Gefahr besteht selbstverständlich auch. Aber wer es begriffen hat, der wird dieser Gefahr nicht erliegen. Er wird beten im Bewußtsein, daß alles vom Erbarmen abhängt. Und gestärkt geht er daran, das seine zu tun, ein Arbeiter zu sein. Alle großen Heiligen gaben das Beispiel einer übermenschlichen Arbeitsleistung, Arbeitskraft. Das ist ein Wesenselement des christlichen Lebens. Manche meinen, das sei so gespalten, die Religion sei eine Sparte. Viele klagen: "Ich komme gar nicht zum Beten. Ich bin allzu sehr dem Weltlichen verfallen, weil ich soviel arbeiten muß." Als wäre die Arbeit die weltliche Sparte des Daseins und das Gebet die religiöse Sparte des Daseins. Ein großer Irrtum! *Christus ist alles oder nichts!* Die Arbeit gehört dazu. In allen Dingen dem Vater verherrlichend dienen in Christus, in allem: im Leiden, im Ärger, in der Sorge, auch in jeder Not und in jedem Kreuz, das einen zum eigenen Leiden vom Gebet abhält. Dann ist eben dieses Kreuz der Arbeit *Christus-Tun*. Er wirkt alles in mir, denn Er ist mein Leben, mein ein und alles. Und dieses unendliche Erbarmen schafft jene feurige Lebendigkeit, diese Ausstrahlung, die den Christen kennzeichnet. Um den Christen herum ist es höchst interessant, begeisternd. Da sprüht es und glüht es. Da ist gut sein. Da will man Hütten bauen, um den, der in Christus lebt. Da wird es im Grunde nie langweilig. Denn das neue, höhere Leben haben wir, damit alle Lebendigkeit, die uns zum Teil heimsucht und durchdringt, hinaufgesogen und hinaufgehoben wird zu einer noch viel stärkeren Leidenschaft, zu einem noch stärkeren, gültigen, ewigen Eros und zu der Fähigkeit der Agape. Beides ist aufeinander hingeordnet. Eros heißt Hindrang zum Unendlichen, zum Geliebten. Agape ist bergende, nährende, sorgende Einbettung in den liebenden Schoß. Zum Schoß drängen, das ist Eros. Bergend im Schoße halten und nähren ist Agape. Das eine Wort ist nicht durch das andere zu ersetzen. Das sind die Pole, in denen das christliche Leben sich entfaltet, das starke, höhere Leben.

Wie gewinne ich es denn? Wie werde ich denn aus einem langweiligen, gähnenden, sogenannten "gläubigen Pflichterfüller" zu einem lebendigen, geistdurchfeuerten Menschen? – Ich kann es aus mir nicht herausstampfen. Ich muß es ersehnen und erflehen, ununterbrochen. *Das* ist Gebet. "Nun komm, göttlicher Brandstifter! Entzünde in mir das Feuer. Mache glühend heiß meinen Geist voll Leidenschaft und Hingabe. Laß starke Gedanken und starke Entscheidungen mein Dasein prägen, so daß diejenigen, die mir begegnen, aufgerichtet werden und ihnen der Rücken wieder straff wird." Das heißt "Hochfest des göttlichen Erbarmens". Leibeigener des Erbarmens sein schützt vor Selbstverzauberung, daß ich mich selber einlulle und schlafe. Das sogenannte beständige "gute Gewissen" ist ein Ruhekissen, das in die Moschee der Mohammedaner gehört. Unser Ruhekissen ist das unendliche Erbarmen. Wir können etwas mit gutem Gewissen tun, – aber wir haben kein "gutes Gewissen", wenn anders wir keine Pharisäer sein wollen. – Und dann Leibeigener des einen zwingenden Gedankens, des einen, was not tut, und das Ergriffensein vom großen, erlösenden Gottmenschentum, daß Gott eingebrochen ist in diese Erde, im Fleische, im Wort sichtbar, greifbar, hörbar, das Unwandelbare, das über Raum und Zeit Stehende sich verkündet, die ewige, himmlisch zuständige Souveränität erscheint, daß die Epiphanie mich gewonnen und heimgeholt hat. Dieser eine zwingende Gedanke schützt, wenn ich sein Leibeigener bin, vor Fremdverzauberung, davor, daß ich mich mit kleinen Münzen zufrieden

gebe, mit Kompromissen, mit billigem Optimismus, mit "Auchs" und "Außerdems" und "Immerhins" und "Wenigstens". Wer Leibeigener des zwingenden Gedankens ist, hat einen einzigen, unteilbaren, grenzenlosen Anspruch. Und der grenzenlose Anspruch ist das Siegel der Menschenwürde. Mit kleinen Ansprüchen, mit dem Kribbelkram kleiner Möglichkeiten, mit Salamischeibchen sich zufrieden geben, entehrt den Menschen. Der Mensch, wenn er sein Menschsein lebt, will alles, ungeteilt alles. Und er weiß, wenn er nicht alles hat, hat er automatisch nichts. Im Grund ist das eins mit dem Erbarmen, nur eine andere Facette dieses einen und einzigen. Dem sich verschwören. Und wer Leibeigener dieser Souveränität ist, der ist selber König und ist selber Majestät. Wer heimgeholt ist vom Erbarmen, ist gerade im Bewußtsein, unverdient beschenkt zu sein, geheimer Herrscher, König und Königin. Wer Leibeigener dessen wird, was ihn überfallen hat, wird aus dem Sklavenstande erhoben und aus dem letzten Platz heraufgerufen zum ersten Platz. Und zwischen dem letzten und ersten Platz gibt es keine anderen Plätze. AMEN.

3. Sonntag nach Pfingsten 1985

Meine lieben Brüder und Schwestern,

Sie werden sich erinnern, daß ich gesagt habe, die neunundneunzig Gerechten sind ein Phantom. Diese Bezeichnung ist vom Herrn ironisch gemeint. *Es gibt nicht die neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.* Das verlorene, das verirrte Schaf im Dornengestrüpp: das bist Du und das bin ich! Wir müssen umdenken. Der Herr ist gekommen, damit wir eine völlig neue Dimension unseres Denkens gewinnen, ganz im Gegensatz zur Welt, im diametralen Gegensatz zum üblichen Denken der Menschen. Es gibt Fragen, die da lauten: Warum hat der Herr immer nur je einzelne unter so vielen geheilt? Es gab Tausende von Aussätzigen; warum hat er nur wenige geheilt? Es gab viele Entschlafene; warum hat er nur drei erweckt? Es gab soviel Not und Krankheit; warum immer nur einzelne, die Er herausgenommen hat? Er ist eben *nicht* gekommen, um das Leid von dieser Erde zu verbannen. Er ist eben *nicht* gekommen, um die Menschen von ihrem Leiden, von ihren Krankheiten zu erlösen. Er ist eben *nicht* gekommen, um eine "bessere, eine glücklichere Menschheit" zu schaffen. Sondern Er ist gekommen Deinetwegen, wegen Dir, nur wegen Dir, um Dich herauszuholen und herauszurufen. Und jeder Bericht über eine Heilung, eine Befreiung von Besessenheit, über eine Erweckung meint Dich. Du bis angeredet, Dir wird die große Chance eröffnet, Dir wird das Angebot gemacht. Du sollst herausgerufen werden aus der Waagerechten hinein in die Senkrechte. Es ist unvorstellbar und lächerlich, daß der Herr eine Organisation gegründet hätte, um möglichst viele – am besten alle – Leidtragenden, Beladenen zu heilen und ihnen eine bessere Lebensqualität zu vermitteln. Mit solchen Vorstellungen und Zielsetzungen hat der Herr nichts, nicht im entferntesten etwas zu tun. Er will keine bessere Welt. Er will keine moralischere Menschheit. Er will keine wohnlichere, humanere Erde. Darum ist er nicht gekommen. Er ist Deinetwegen gekommen, nur Deinetwegen, um Dich herauszurufen zu Sich in Dich hinein. Das ist der Sinn Seines Angebotes. Immer nur den einzelnen, eben Dich: das ist das Herrliche, Neue, die neue Dimension. Es ist eine Last, eine Krankheit, daß in unseren Reihen nach rechts und links geschaut wird. Der Herr hat es doch so deutlich, so überdeutlich gesagt, und man lese doch sehr genau die hl. Schrift, eben besonders die Evangelien, besonders Johannes. Er erwählt den Simon, Er bestätigt die Erwählung: "Weide meine Lämmer!" Aber Petrus dreht sich um – dieses typische Sich-Umschauen, nach rechts und links, nach vorn und hinten schauen, das der Herr verbietet, das der wahren Liebe im Wege steht –, er schaut auf Johannes: "Was aber ist mit diesem da?" Immer wieder erleben wir dies in den Gemeinden, wohinter auch eben ein falscher Begriff steckt, eine falsche Vorstellung.

Wenn in der Apostelgeschichte und in den Apostelbriefen von "Gemeinde" die Rede ist, dann ist damit nur gesagt "eine örtliche Beziehung". Hier in Galatien, in Korinth, in Philippi ist der Herr da. Da ist Kirche, weil Christus mit seinem Anspruch sichtbar, hörbar, wahrnehmbar zugegen ist und sich dort dieser und dieser je einzelne Ihm öffnet. Das ist die Gegebenheit der Gemeinde: eine Beziehung von Du zu Du und Du in Du.

"Aber was ist mit diesem da?" – Antwort des Herrn: "Was geht das dich an!" "Da sieh mal an, was die für ein Leben führen. Die gehen ja zur Kommunion. Daß das der Pfarrer zuläßt, diese Leute zur Kommunion gehen zu lassen." – Antwort des Herrn: "Was geht das dich an?" Die leben so; die leben so: weg mit der moralischen Kategorie aus unserem Bewußtsein! Christus ist *nicht* gekommen, um uns moralisch aufzubessern. Christus ist *nicht* gekommen, um uns zu moralischen Menschen zu machen, um uns moralisch aufzustocken. Er denkt gar nicht daran! Erst wenn wir dieses moralische Denken aus unserem Geist verbannen, haben wir die Chance, unendlich moralischer zu werden als diejenigen,

die als Befehlsempfänger nur auf den Wortlaut der Gebote schauen und meinen: Was muß ich tun, darf ich das tun, muß ich das tun, was ist verboten, was ist erlaubt? Das ist Knechtesinn. Diesen Sinn auszutreiben ist Christus gekommen. "Bin ich besser, ist der besser, lebt der moralischer, jener moralischer, und der lebt in der öffentlichen Sünde und, und," "Was geht das Dich an. Du folge mir nach!" Du bist gemeint! Du kommst in die Senkrechte; da hört das nach rechts und links, nach hinten und vorne Schauen auf. Und erst wenn Du dies begriffen hast, statt des ES einer moralischen Verhaltensweise, statt der sächlichen Dimension kommt jetzt die personalen Dimension, das DU zu DU, Liebe – gib Dich hin, öffne Dich, sage JA; und dann tu, was Du willst. *Du wirst dann automatisch unendlich moralischer handeln, ganz von selbst*. Du wirst aber sehr unzufrieden sein mit Deinem Einsatz. Du wirst ihn für nichts achten, weil die Liebe keine Zufriedenheit kennt und weil die Liebe kein GENUG kennt und weil die Liebe kein gutes Gewissen kennt als sanftes Ruhekissen. Die Liebe kennt nur die unendliche Erbarmung des Geliebten, das grenzenlose Vertrauen in den Geliebten, dem sie sich hingibt. Ich bin ganz meinem Geliebten, und mein Geliebter ist mein, Er, der auf Lilientriften weidet, da atme ich neu, da finde ich mich neu, da bin ich erhoben, angenommen, da finde ich ein neues Selbst in Ihm, durch Ihn; da atme ich ein neues heiliges, stolzes, demütig stolzes Selbstbewußtsein, das Selbstbewußtsein, das sich eben empfängt, ein ICH, das aus dem DU stammt, mit dem Er mich anredet und herausweckt aus allen Verflochtenheiten der waagerechten Dimension. Du bist gemeint. Und erst wenn Du dies begriffen hast und nicht mehr nach rechts und links nach moralischen Gegebenheiten fragst und vergleichst und geheimen Neid in Dir hegst und geheime Rachsucht in Dir hegst, da eröffnet sich erst die Möglichkeit der wahren Liebe. Dann kann sie erst erblühen unter solchen, die jeweils als Einzelne und Einsame Ihn gefunden haben und sich Ihm hingeben und Ihn vor ihr geistiges Angesicht bekommen; da auf einmal ergibt sich das große Verlangen, dem je Begegnenden die Tür zu öffnen, um in die Senkrechte hineinzusteigen; nicht das Bestreben, möglichst viele in vergleichbarem Maße gerecht zu behandeln, gleich zu behandeln – das sind Begriffe, die dem Neuen Testament völlig fremd sind; dafür interessiert sich Christus überhaupt nicht –, sondern daß Du hinaufgehoben wirst ins Du zu DU und DU in DU. Und daraus ergibt sich die wahre, fraglose, bedingungslose, vorurteilslose, zwecklose, unvoreingenommene Liebe. Erst wenn der Einzelne sich herauslösen läßt und kein Nebeneinander mehr kennt und kein Außerdem und kein Miteinander und kein *Und*, kein Hintereinander und kein Voreinander, sondern nur das Ineinander in der Senkrechten, da erblüht von selbst, nicht arrangiert, nicht gemacht durch irgendwelche Mätzchen und Gemeinschaftsarrangements und das gottverhaßte Miteinander – diese große Ehrfurcht zueinander, ineinander. Das ist immer dies eine und immer dies, der je Einzelne. Und das bist eben Du und nur Du. Und was ich immer wiederhole: Du wirst zu einem riesigen NUR, und nur wenn Du NUR wirst, wirst Du zur Liebe fähig, weil Du dann auch im je Begegnenden das große NUR ehrfürchtig erkennst und bestaunst im Schweigen der Hingabe, des für Ihn, zu Ihm hin und in Ihm Seins.

Alles Aufzählen, alles Vergleichen, alles, was sich zwischen rechts und links begibt: dies zu überwinden, dies vergessen zu lassen, dies hinter uns zu lassen als das Gemeine, dazu ist Christus gekommen, und *Seine Gerechtigkeit hat mit verteilender Gerechtigkeit überhaupt nichts zu tun*, sondern es ist das Aufgerichtetsein in die Lotrechte der personalen IN-Beziehung, des IN-Leidens, des Drinnenseins, des DU in DU, was mit dem Gleichnis vom stillen Kämmerlein gemeint ist.

Da haben wir's wieder. Da ist's denn wieder von Satz zu Satz, von Begebenheit zu Begebenheit; von Szene zu Szene erleben wir dies, immer wieder dies und nur dies: das stille Kämmerlein, woraus alles erfließt, was Wert hat. Und alles hat nur in soweit Wert, als es aus dem stillen Kämmerlein erfließt. Da wird es Geist, da wird es Anbetung, da wird es Hingabe, da wird es Erleuchtung und Erlösung. "Siehe, Ich mache alles neu."

AMEN.

14. Sonntag nach Pfingsten 1985

Meine lieben Brüder und Schwestern,

"Zuerst das Reich Gottes"... "Zuerst": damit ist gemeint "nur". Das ist das allumfassende "NUR", das unmittelbare. Im Höchstmaß werden die irdischen Güter einem zuteil, wenn sie nicht unmittelbar angestrebt werden, sondern in Christus!

Was heißt denn überhaupt "Reich Gottes"? – "Reich Gottes" heißt: Es ist in euch – in Dir! Christus herrscht über Dich! Aber das ist eine eigene Art von Herrschaft. Es ist die Herrschaft, die darin besteht, geliebt zu werden. "Geliebt werden" heißt "herrschen" – "lieben" heißt "dienen"! Das meint der hl. Paulus, wenn er sagt "Ihr Frauen seid den Männern untertan in allem". Das heißt: Liebt eure Männer!

Das ist ein ganz anderer Begriff von "Untertan-Sein" als in dem Wort, das Christus ausradiert und ungültig gemacht hat: "Er soll dein Herr sein." Das gilt nicht mehr! – Aber es ist ein "Untertan-Sein" in der Liebe. "Geliebt werden" heißt "herrschen" – "lieben" heißt "dienen"! Und das beruht auf Gegenseitigkeit! Nur aus stilistischen Gründen wiederholt sich der hl. Paulus nicht, wenn er den Männern sagt "Liebet eure Frauen". Das ist dasselbe wie "Untertan-Sein".

Lieben – sich lieben lassen; sich lieben lassen, herrschen: Lieben dienen, "Untertan-Sein". Das ist ein gegenseitiges Lieben und Herrschen, Beherrschtwerden und Dienen! Das ist das Zeichen der wahren Ehe, Zeichen des Ebenbürtigen beider Partner! Nicht zu verwechseln mit dem schillernden und falschen Begriff von "Gleichberechtigung". Es sind verschiedene aufeinander bezogene Pole, und die Spannung zwischen diesen beiden Polen begründet jegliche Kultur. Die heute übliche "Gleichmacherei" ist der Tod jeder Kultur! Mann und Frau werden unter die Planierraupe gesetzt, gleichgemacht. Das zeigt sich ja schon weithin in der Kleidung. Und wenn diese Gleichmacherei sich völlig durchsetzt, dann ist die Katastrophe vollends da, d.h. es ist dann noch nicht einmal nennenswert, ob ein solches Nicht-Volk überhaupt noch eine Katastrophe erreicht oder nicht. Es ist sowieso nicht mehr nennenswert dieses Volk, in dem es keine polaren Spannungen, kein DU-zu-DU mehr gibt!

Nun, "Reich Gottes" heißt also: Ich lasse mich von Ihm, der kommt und Sich mir anbietet, erobern. Ich öffne mich Ihm in der Armut des Geistes. Ich mache mich um Seinetwillen leer, um auf Ihn zu warten – "Komm". Das heißt: "Suchet das Reich Gottes." Und in diesem Warten, Sich-Hinhalten, Öffen, Kommenlassen, Sich-lieben-, Sich-erobern-, Sich-besitzen-Lassen, Besessensein von Ihm: in diesem DU-zu-DU – Gott und die Seele und sonst nichts! –, in diesem riesenhaften, unendlichen DU befindet sich der ganze Kosmos – alles! Alles ordnet sich da ein. Und es gibt daneben nichts!

Von daher muß dieses "zuerst das Reich Gottes" richtig verstanden werden. Das heißt nicht: Zuerst einmal dies und dann kommt zweitens das andere. – Nein! Dann kommt gar nichts mehr! Das ist alles! Das ist mit dem Wort "zuerst" gemeint. Ich lasse mich ganz von Ihm erfüllen. Und indem das geschieht – das ist etwas von kosmischem Ausmaß, erregendem Ausmaß, weltumspannend –, dann gewinne ich ganz neue Organe. Ich werde geweckt und finde auf einmal den Menschen unsagbar größer als vorher. Jetzt erst weiß ich, was es um den Menschen ist. Und nur der, der sich von Christus erobern, besitzen läßt, kann überhaupt verstehen, was es um die Menschenwürde ist, was es damit auf sich hat: Menschenwesen, Menschenwürde, der Mensch als DU und als ICH; der Mensch, der Gottbare, das gottbare Wesen, das sich öffnen kann, um von Gott erfüllt zu werden – aus sich nichts! –, um sein Nichts wissend sich dem unendlichen Sein hingebend, um geliebt, getröstet, erlöst, angenommen, bestätigt zu werden, unausdenkbar aufgewertet zu werden über alle Grenzen hinaus. Das ist der Mensch!

Indem ich das an mir weiß, geschehen sehe, erfahre, sehe ich jetzt den Menschen an mit neuen Augen, und zwar den Menschen, den je Einzelnen um des je Einzelnen willen. Und auf einmal kann ich lieben! Und der einzelne, der jeweils mir begegnet in seiner Eigenheit, unverwechselbar, unwiederholbar, der wird eben aus der Waagerechten hinaufgehoben in die Senkrechte, in das was Ihm gemäß ist: Gott, dem Gottmenschen, dem menschgewordenen und geopferten!

Was Ihm gemäß ist, das ersehe ich an dem, der mir begegnet. Und ich lege Wert darauf, auch diesen potentiell von Gott Erfüllten durch meine Gebete und durch meine Hingabe zu gewinnen und hinaufzuheben, herauszulösen, herauszuwecken – "Ecclesia, die Herausgerufene". Deshalb gibt es in der Hl. Schrift nicht den Begriff "die Menschen", es sei denn unter negativem Vorzeichen. "Die Menschen": das ist kein Thema im Raum des Gottmenschentums! *Die* Menschen hatten die Finsternis lieber als das Licht – und das gilt bis zum letzten Tag! Und *die* Menschen werden sich auch nicht bessern! *Die* Menschen werden keinen Fortschritt erfahren! Es wird keine "bessere Welt" geben! Das alles ist weder verheißen noch in Aussicht gestellt! Das ist wichtig zu wissen. Man löse sich von dieser Vorstellung: "die Menschen".

In dem Zusammenhang oft das dumme Gerede: "Jetzt haben wir schon zweitausend Jahre Christentum und die Menschen haben sich noch lange nicht gebessert." Die werden sich nicht bessern bis zum Jüngsten Tag! Laß also diese Hoffnung fallen! Das ist Zeitvergeudung, da irgendwelche Hoffnung dranzusetzen! Ebenso fragwürdig sind alle diese sogenannten "Offenbarungen", wenn von den Menschen die Rede ist. "Wenn die Menschen sich nicht bekehren, wenn die Menschen nicht beten und den Rosenkranz beten, dann wird eine Katastrophe kommen." – Die ist dann seit den Tagen des Sündenfalles bis zum letzten Tage laufend fällig, denn die Menschen werden sich nie bekehren und die Menschen werden nie den Rosenkranz beten – sondern nur der Mensch – DU!

Und das ist unendlich viel, und mehr kann es gar nicht sein, als wenn Du in den Bannkreis des Christus kommst und von Ihm erfüllt wirst. Über das Unendliche geht nichts hinaus! Du bist alles! Alles vermag ich in dem, der mich stärkt!

Dann freilich ergibt sich aus diesem Wissen "Gemeinschaft", "Ineinander". Da kommt dann alles hinein. Es ist in diesem riesengroßen, kosmisch unendlichen "NUR" alles drinnen, was Sein und Gewicht hat. Und alles Dienende kommt herein, und alles gewinnt auf einmal personale Brisanz, personales Gewicht und Belang. Darum natürlich wenn ich mich Christus hingebe – "natürlich", d.h. wesensgemäß, aus der Sache heraus sich ergeben –, wenn ich mich Ihm hingebe und Ihn einlasse, dann werde ich gedrängt sein zu tun die Forderung der Stunde, zu erfüllen, was je geboten ist. Ich werde dem Menschen dienen! Und dazu gehört, daß ich das Meine besorge ohne Sorgen, daß Meine tue: einen Schritt vor den anderen setzen, alles möglichst sauber, geordnet, pünktlich, genau, möglichst gut. Aus dem, daß Christus von mir Besitz ergreift und Gott in mich eindringt, ergibt sich eine höchst tätige, intensiv wache, zupackende Lebenseinstellung!

"Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles andere wird euch hinzugegeben werden": Die Vorstellung, daraus folge, daß ich am Tag neunzig Prozent der Zeit mit gehäuften Gebeten zubringe, um dann für den kleinen Rest so etwas pfuschend das Meine zu besorgen, das ist ein verbreiteter Irrtum! Man kann überhaupt nicht in Quantitäten denken! Es gibt so viele, die messen das Gebetsleben nach Quantitäten, nach einer Summe, nach einer Anhäufung von möglichst vielen Gebeten. Sie sitzen den Tag über da und haben dieses zu beten, jenes zu beten, das noch zu beten, jenes noch zu beten: "Ich muß noch das beten." Da kommt viel zusammen, eine Riesensumme. Und wenn darunter dann die Erfüllung der Pflichten – und jede Pflichterfüllung ist Liebe: Ordnung halten, Sauberkeit wahren ist Liebe, sind Elemente der Liebe zum Du hin, in jeder Beziehung –, wenn da etwas darunter leidet von dem, was ich tätig zu bewältigen habe, dann ist all dieses gesammelte Beten ein Greuel vor den Augen des Herrn der Heerscharen! Das muß gewußt werden!

Auf Quantitäten und zusammenzählbare Mengen kommt es nicht an! Aber es wird in vielen Kreisen gebetsmäßig zusammengezählt auf Teufel komm heraus. Aber das Zusammenzählen macht's nicht! Es ist ein großer Irrtum, in Mengen und in Zahlen und in Quantitäten zu denken! Das ist ein ES-Denken, wovon ich ja sooft rede. Aber Christus ist gekommen, uns vom ES ins DU hinein zu erlösen, aus dem Sächlichen ins Personale hinein! Und viele tragen einen Koffer mit von ES, lauter sächlichen Dingen: das Gebet, das und das tun, unternehmen, machen, machen, machen – auch im Religiösen. Aber da wird nichts gemacht, da geht alles hinein ins DU; da ist alles von Liebe durchdrungen, von Liebe durchweht und durchströmt, beseligt vom DU!

Beseligt, das ist der Erlöste! Und er kann sich nicht satthören von dem, was der Geliebte sagt und will. Und im Vollzug des jeweilig Gebotenen erfüllt sich dieses, vom ewigen DU erfüllt, durchdrungen, mit großer Macht ausgestattet sein. Machtträger und Wissender ist der, der in Christus lebt – Wissender, Gesandter, "Ite missa est" – und somit imstande ist, alles zu beurteilen, ohne beurteilt werden zu können, der die Dinge deutet, der auf hoher Ebene steht, auf hohem Berge und alles unter sich hat und überschaut, einzuordnen weiß. Er gibt Namen, Er deutet die Dinge, Er allein – von Christus her! Allen Bereichen weist er im Sinne dieses großen Liebesereignisses seine Funktionen, seine wesenhaften Aufgaben zu: dem Staat, der Politik, der Wirtschaft, der Technik, der Wissenschaft, der Kultur, der Familie. Mann und Frau und Mutter und Jungfrau und allen jeweiligen weiß er den Namen und den Sinn zu verleihen. – Aber er mischt sich nicht ein in die Einzelbereiche! Er hat nicht die Hoffnung, über die Waagerechte hin irgendetwas zu erreichen, etwas Sächliches zustande zubringen, irgendein System, sondern er sagt nur, wie alles im Lichte des mich mit Liebe überhäufenden Christus gesehen werden muß. Und so reißt er alle Bereiche aus der Waagerechten, aus dem Sächlichen hinein ins Personale! Von daher der schräge Querbalken des christlichen Kreuzes. Da ist ein waagerechter Querbalken und ein schräger: d.h. er wird aus der Waagerechten in die Senkrechte hinaufgehoben der Vollzug des wissenden und tätigen christus- und gotterfüllten Menschen!

Und daraus ergibt sich, wie gesagt, die wahre, innige Gemeinschaft. Alles andere verdient den Namen "Gemeinschaft" nicht! Und es gibt für uns nicht "die Menschen" und keine Hoffnung mit Bezug auf "die Menschen" und "die Welt"! Und es gibt keine "Menschheitsfamilie"! Es gibt keine Straßengemeinschaft, wie all dieser neue Krampf da heißt, mit Straßenfesten, oder der Generaldirektor von der Firma sagt: "Wir sind alle eine große Familie" – und wie dieser faule Schmus heißt!

Es gibt auch keine "Pfarrfamilie"! "Gemeinde" ist etwas ganz anderes. "Gemeinde" heißt nur: Hier ist Christus, an diesem Ort, und nimmt Beziehung auf zum jeweiligen, sich Ihm stellenden und öffnenden DU! Das ist Gemeinde – AUS!

Lesen Sie mal in der Apostelgeschichte, lesen Sie vor allem in den Briefen des hl. Paulus, ob da irgendetwas steht, wieviele jetzt schon zur Gemeinde von Galata oder Ephesus oder Korinth gehören. Die Zahl gibt's nicht im Neuen Testament! Da gibt es keine Zahlen, höchstens sinnbildhafte Zahlen oder Zahlen, wenn sie für ein Wunder relevant sind – gut. Aber normalerweise um irgendeinen Erfolg des Gottmenschen zu demonstrieren wird nie eine Zahl genannt! Das gibt's gar nicht! Deshalb ist mit Hinblick auf unser Hiersein die Zahl völlig irrelevant, sagt gar nichts! Du und Er sind hier – das ist alles! Dieses "NUR" waltet hier. Darum schaut jeder je Einzelne in die gleiche Richtung: nach vorne! Rechts und links, hinten und vorne ist völlig uninteressant – Er ist da! Und das ist auch die Kirche – Christus!

"Kirche" heißt: Das, was Du in der Schrift liest, was Dir offenbart ist, das ist keine Sache von vor zweitausend Jahren, sondern das ist hier und jetzt, das wird in die Gleichzeitigkeit und in diesen Raum hineingenommen. Das ist Kirche – der Gottmensch! Und die sich Ihm hingebende Menschheit – jetzt nicht im Sinne des Kollektiven, des Zahlenmäßigen, sondern im Sinne des Wesenhaften – ist Maria! Das ist die Kirche – aus und Schluß! – und niemals irgendein Kollektiv, eine Summe!

Wenn ich in der Kirche die Gemeinschaft der Gläubigen sehe, die man organisieren, arrangieren kann so unter dem Gesichtspunkt einer Kartei, dann ist die Kirche von dem Augenblick an für mich uninteressant, abstoßend! Das will ich gar nicht! Was ich da erlebe mit Hinblick auf Masse und Zahl, mit Hinblick auf die Waagerechte, mit Hinblick auf das Zusammenzählbare ist weithin höchst abstoßend! Die Kirche ist nur insofern in ihrem Anspruch berechtigt, als es heißt: Hier ist Christus Gegenwart, Papst, Bischof, Priester in Seinem Tun und in Seinem wesenhaften Verkünden! Alles andere, was sich da so herumkribbelt und tut an Anspruch und Anmaßung und Aufbegehren und Herrschaftsgelüsten und allen möglichen Suggestionen, das ist ein höchst abstoßender Kribbelkram! Und wenn ich die Kirche als eine "Gemeinschaft der Glaubenden" betrachte, dann ist freilich dem Unwesen des Ökumenismus Tür und Tor geöffnet!

Die Kirche ist Christus – AUS! Und Du stellst Dich Ihm und öffnest Dich Ihm – AUS! Und was sich dann in diesem großen Spannungsraum ereignet, das zählt, das wiegt in den Augen des Herrn. Das ist die wahre Lehre. AMEN.

20. Sonntag nach Pfingsten 1985

Meine lieben Brüder und Schwestern,

ehe wir an den Anfang des Gebetes kommen, den "Introitus", eine wichtige Vorsetzung, eine unabdingbare, unverzichtbare Voraussetzung: *Zeit*!

Das will ich an den Anfang stellen – Zeit. Das Verrichten von Gebeten ist notwendig und unverzichtbar, aber das eigentliche Gebet entfaltet sich in einer geraumen Zeit, im langen Atem, in der großen Ruhe, ohne bedrängt zu sein. Diese Zeit sich zu erobern ist sicher oft schwer, aber die Liebe macht erfinderisch. Wer unbedingt eine lange Zeit will, wird sie finden. Liebende sind sehr erfinderisch. Noch so umgeben von Vorschriften und Beobachtungen finden sie einen Ausweg, um alleine zu sein. Wer unbedingt darauf aus ist auf dieses Notwendige, Zeit zu finden für sich, um ganz alleine zu sein, der wird die Zeit finden, wenn nicht an jedem Tag, dann ein paarmal in der Woche. *Zeit, Ruhe,* um das zu finden, was not tut, das *wahre Gebet*. –

Und nun komme ich auf den Anfang, auf den Eingang, die Pforte, die zum Gebet einläßt. Diese Pforte heißt "die heilige Furcht". Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit. Sie wird sehr oft verwechselt mit der Angst.

Furcht im Sinne der siebenten Gabe des Hl. Geistes und Angst sind zwei ganz verschiedene Paar Stiefel. Angst hat keinen Raum im Gottmenschentum, aber die heilige Furcht, das heilige Erschrecken, das heilige Erschauern, das plötzliche Gepacktsein. Zum Ausdruck kommt es im Wort des hl. Petrus: "Herr geh hinweg von mir, ich bin ein sündiger Mensch"! Dieses Bewußtsein, ich stehe angesichts des ganz anderen, einer unerwarteten Herrlichkeit, einer überwältigenden Herrlichkeit gegenüber. Auf einmal ist es da, das ganz Große, der ganz Große, riesenhaftes, überwältigendes Licht. Und ich muß mich von meinem Schrecken erst einmal erholen. Mein Schrecken muß gelindert, ich muß getröstet werden – "Fürchte dich nicht" – um zu hören, was gesagt wird.

Ja, das ist es. Ich sage, auf einmal ist es da, dieses Überwältigende. Am Berge Horeb, das Säuseln des Windes: darin ist der Herr – nicht im Erdbeben, nicht in der Feuersbrunst, nicht im Sturm, sondern im linden Lüftchen. Auf einmal steht es riesengroß da. Man weiß nicht, wie einem zumute wird – auf einmal. Übrigens ist das mit dem Säuseln des Windes genau dasselbe, wie mit der Taufe am Jordan. In Gestalt einer Taube, wie eine Taube kam der Geist. Und plötzlich ein Verstummen. Man ist irgendwo ganz anders. Man ist nicht mehr, wo man war. Man hat eine Grenze überschritten. Man ist über die Grenze hinübergehoben worden. Und auf einmal steht man vor dem Unvergleichlichen, Konkurrenzlosen, dem ganz Großen – "Herr, geh hinweg, ich bin ein sündiger Mensch".

Und die Antwort: "Komm nur, glaube nur; es ist alles gut!"

Und dann von der Seite des Erschreckten, Überfallenen: "Zu wem sollte ich gehen, als zu Dir; ich habe den gefunden, den meine Seele liebt" – diese hochaufgerichtete, unerwartete, beglückende, beseligende, überwältigende Furcht. Es hat mich erschlagen, gebannt, in Bann geschlagen. Ich erschauere bis ins Tiefste. Es ist eben dieses Staunen.

Und zu jeder wahren Liebe gehört Furcht. Es gibt keine Liebe ohne Furcht – aber eben nicht Angst, sondern Furcht, eine beseligende, durchdringende Furcht: das Staunen. Und aus dieser Furcht ergibt sich die Ehrfurcht, d.h. das Daraufaussein mit allen Fasern, das unbedingte Daraufaussein, daß dieses Höchste, das einen gepackt hat, nicht geschmälert, nicht verletzt, nicht gleichgültig behandelt wird. Ehrfurcht, mit der heiligen Furcht verbunden sein: *das* ist der Anfang der Weisheit und nicht die Angst, wie man lange, lange Zeit von gewissen Seiten her meinte: Druck, Prügel, Zurechtstauchung,

Kasernenhofatmosphäre. Das spukt noch in einigen Köpfen. Das hat mit Tradition nichts zu tun, sondern das ist törichtes Herkommen, allzulange praktiziert, mit lauter Drohungen versehen, mit Angsteinjagung. Und ich habe mehr als einen gehört, der gewähnt hat, das sei der Anfang der Weisheit. Das ist nicht der Anfang der Weisheit. Daraus wird überhaupt keine Weisheit. Dahinter steckt eine Verachtung, eine maßlose törichte Verachtung des Menschen, den man mit der Masse gleichsetzt. Christus ist jedoch gekommen, den Menschen aus der Masse herauszuholen. Während jahrhundertelang von manchen Seiten im Raume der Kirche es so praktiziert wurde, als sei eine Masse niederzuknüppeln und in Reih und Glied zu bringen. Der Pfarrer war manchmal der Kommandeur einer belagerten Festung, und die Gläubigen waren Untertanen, die zu parieren hatten. Daraus ist nichts geworden, nur jene Dummheit, die in das Verderben des sogenannten "Konzils" schlitterte. Das ist die Frucht dieser sogenannten "Furcht", die keine war, einer stupiden Angst, aus der nichts, gar nichts hervorgehen konnte!

Furcht, das steht am Anfang, das Staunen, das Gepacktsein. Und jetzt: Vor was staunen, meine lieben Brüder und Schwestern? – Muß immer eine Erscheinung kommen; muß es wie am Jordan geschehen; muß Jahwe in irgendeiner Gestalt sich darstellen? Es *kann* sein. Unter einem Baume, in irgendeiner Landschaft, an irgendeinem Ort, dahin konzentriert sich manchmal das Gnadenwirken Gottes. Aber viel notwendiger ist es, das Wort des Herrn wahr zu machen: "Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder". Was meint Er denn damit? – Das Staunen, das urtümliche, menschengemäße Staunen. Und das ist das Staunen vor den sogenannten Selbstverständlichkeiten. Da beginnt die Menschenwürde.

Man hat sich in unserem Jahrhundert angewöhnt, und schon vorher, im Zuge der modernen Technik vor allem zu staunen über außergewöhnliche Erscheinungen, Erscheinungszusammenhänge, zu staunen über außergewöhnliche Geschwindigkeiten und Entfernungen und die Überwindung von außergewöhnlichen Entfernungen. Darüber staunt im Prinzip auch ein Schimpanse. Das ist das eigentlich menschliche Staunen nicht, sondern das menschliche Staunen, das dem Wesen des Menschen entspricht, ist das Staunen, worüber leider die Masse gähnt, das Staunen darüber, daß es mich gibt, daß es Dich gibt. Ich bin da! Ich finde das mehr als aufregend. Aber wer staunt schon darüber? Und da gibt es ein Instrument für deine stille Stunde. Und das ist nicht in erster Linie ein Instrument der Eitelkeit, sondern des Erschreckens, meine lieben Brüder und Schwestern: Ich meine den Spiegel. Seit Urbeginn des Menschen erfahren: im Bach, im Teich und dann hergestellt: Ich sehe mich. Ich gerate mir gegenüber. Das ist erschreckend! Vollzieh's doch mal. Vor fünfunddreißig Jahren war das außergewöhnlich starke Kinostück "Orphée" von Jean Cocteau aufgeführt worden. Signale aus dem Jenseits kommen da, darunter ein Signal, das da sagt: "Wer in den Spiegel schaut, sieht seinen eigenen Tod."

In einem Gespräch hörte ich mal die banale Bemerkung, warum man das so hochtrabend ausdrücke. Gemeint sei doch wohl, daß man im Spiegel feststellt, daß man altert. Das ist natürlich eine sehr törichte Bemerkung. Es ist ganz anders gemeint. Gemeint ist: ich sehe mich auf der *anderen* Seite; und da komme ich nicht hin. Aber ich werde mir zum Gegenstand.

Es muß mir das zum Gegenstand werden, was ich bewundere, was mich bezwingt und entzückt, in Entzücken versetzt.

Wenn es auf der Seite meines Subjektes ist, auf meiner Seite, bemerke ich es nicht, wie ich nicht die Schönheit meiner Sprache bemerke. Wie ein Bergbauer nicht die Schönheit seiner Landschaft bemerkt und bewundert, weil sie ein Stück seines Subjektes ist. Es wird ihm nicht Gegenstand. Nur wenn einer von außerhalb kommt, ein Städter meinetwegen, in eine überwältigende Bergwelt, dann bemerkt er das Überwältigende. Es packt ihn, es ergreift ihn. Er geht über vor Schauen! Und so wirst Du Dir auf einmal Objekt, Gegenstand, und Du wirst Dir Jenseits! Du gerätst in Dein Jenseits und in Deine Eigentlichkeit. Um ins Reich des Todes zu gelangen, in jenem Film "Orphée", geht Orpheus durch den

Spiegel hindurch, um dort zu finden, was er sucht: das scheinbar Verlorene. Schau in den Spiegel, rede Dich an und werde darüber wach, welch ein Wunder es ist: Ich bin da; es gibt mich – höchst erregend! Wer bin ich; was soll das, daß es mich gibt; welche Bewandtnis hat es damit? Man wird nicht fertig zu staunen. Und erst dort, wo das Gähnen der Masse durchbrochen ist und das Staunen anhebt, da beginnt die große Antwort des Gottmenschen höchst bewegend, höchst interessant und spannend zu werden, diese Zusage: "ICH BIN, der ICH BIN. Und Ich will Dich, Ich will Dich ganz! Und dafür komme Ich und werde Mensch! Ich komme in Deinen Raum und in Deine Zeit und vergieße Mein Blut – ganz für Dich!" Und dann werde ich auf einmal begierig. Dann ist auf einmal das Erdreich gelockert. Da falle ich auf einmal in lockeres Erdreich, wie ein Samenkorn und gehe auf.

Diese übliche Art, wie Religion beigebracht wurde, beigebracht wurde seit Jahrhunderten, aufoktroyiert, eingepaukt, gelernt! Man hat es gelernt. Wo war da das Staunen? Die gewaltigsten Dinge wurden auswendig gelernt und mit dem Rohrstock eingepaukt. Und dann waren sie, nachdem sie aus der Schule waren, fertig, rundpoliert und taten ihre Pflicht. Es ging im Grunde doch nur darum, daß auf "allem der Segen Gottes ruhte": auf ihrem Acker, auf ihrem Geschäft usw. Sie waren geizig und gewinnsüchtig. Und diejenigen, die nichts hatten, waren "keine Leute" sie waren geringe Leute und wurden verachtet. Aber so lebten sie "unter dem Segen Gottes" ihre langweilige, öde, nichtssagende Zeit daher. Das ist kein Vorbild! Das darf nicht wiederkommen! Man rede nicht so von "Alten Zeiten", als würden wir die *so* wiedererwarten. Wenn die Wende kommt, muß es *ganz anders* werden. Denn der frühere Trott führte dahin, daß die gehorsame Herde stumpf und stupide ins Verderben nachtrottete, die große Masse gar nichts merkte und vor allem auch gar nichts merken wollte, daß da der Satan eingezogen war in den Raum des Heiligtums, da man doch alles nur auf Kasernenhof abgestellt hatte. Und beim Kasernenhof ist es egal, was der Vorgesetzte befiehlt, Hauptsache, es wird gehorcht. Und der Raum der Kirche wurde geradezu zum Übungsfeld des Gehorsams degradiert. Schön gehorsam parieren, stramm stehen. Ganz egal was befohlen wird, Hauptsache Gehorsam. Diese Schwachsinnsübung, diese Einübung in den Schwachsinn, die gab natürlich dann dem Satan freie Bahn, so daß er einrutschen konnte. Darin ist gar nichts Vorbildliches, überhaupt nichts!

Das Kindhafte muß kommen! Es wurde und wird auch heute noch allzu vorzeitig dieses Fragen niedergeknüppelt. "Frag nicht so dumm!" Dabei sind das herrliche Fragen: "Warum bin ich? Warum bin ich eigentlich kein Baum, Mutti? Warum bin ich zufällig kein Stein? Warum bin ich denn zufällig ein Mensch? Wie kommt denn das, ich hätte doch genauso gut ein Stein sein können?" Das sind ganz wesentliche, herrliche Fragen! "Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder." *Das* meint damit der Herr: durchbrechen zu dieser staunenden Haltung, zu dieser Urhaltung, die auf einmal alles offen macht.

Und dann wird es ein Lächerliches, eine Farce, daß da einige durchwachsene Wissenschaftler vor Staunen vergehen, wenn sie ein Häufchen Mondstaub anstarren und eine ungeheure Verstandesarbeit darauf verwenden, daß man auf dem Mond landet. Das kann man gar nicht oft genug sagen. Die ganze Katastrophe, die Geisteskatastrophe unseres Jahrhunderts wird darin deutlich. Ein Riesenaufwand von Verstand, unerhört intensives Verstandesdenken für eine Farce: daß eine Fliege auf einer Lampe landet! Was soll denn das? Inwiefern ist mir das Schicksal?

Und sehen Sie, das ist das andere, was dazukommt: Die Menschheit, kollektiv gesehen, ist eine entsetzlich langweilige Angelegenheit, so langweilig wie das Landen auf dem Mond für "die Menschheit" als Kollektiv. Dann wird man auf der Venus landen und auf dem Mars, und kein Mensch wird sich mehr darum scheren, sondern wird darüber zur Tagesordnung übergehen. Es wird mich in keiner Weise retten, es wird mir keine Antwort geben auf die Frage nach meinem Schicksal, nach meinem Dasein.

Und deshalb: weg mit dem "wir"! Man reiße es aus mit Strunk und Stiel, bis aufs rohe Fleisch aus Hirn und Geist, diese Vorstellung vom "wir". "Uns hat Christus erlöst. Zu den Menschen ist er

gekommen", usw.: da bin ich ja nur ein X oder Y. Da bekomm ich *etwas* ab; da wird es entsetzlich langweilig. Dann sagt es mir gar nichts. – Nein: ganz für mich! Ich bin die Welt, ich. Mir gehört die ganze ungeteilte und unteilbare Unendlichkeit! Mir gehört Sein Blut. Er – mir, ganz und ungeteilt! Ich bin gemeint! –

Dann wird's spannend. Geh das mal durch, das Spiegelerlebnis, die Frage, die Entdeckung: Wer bin ich? – Höchst erschreckend! Um so erschreckender, wenn Jahrzehnte zurückliegen und Du mit dem Psalmisten sagen mußt: "Ich bringe mein Leben zu wie ein Geschwätz. Ich habe es zugebracht wie ein Geschwätz; was ist daraus geworden?"

Und ich schau im Spiegel in mein Gesicht und frage mich: "Du, was ist nun, was nun? – Und dann kommt Er, der mich durch und durch kennt, der alles weiß, der weiß, wer ich bin, der mich ruft und mir die Zusage des unendlichen Erbarmens gibt!

Erst muß diese Türe aufgestoßen und mein harter Erdgrund gepflügt werden, und *dann* kann daraus das Gebet werden. AMEN!

23. Sonntag nach Pfingsten 1985

Meine lieben Brüder und Schwestern,

Am 1. November 1950 verkündete Papst Pius XII. das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel. Sicher nicht nur für mich einer der größten Tage des Lebens: Aufnahme Mariens in den Himmel. Und es waren viele, leider viele, vor allem so die Wühlmäuse der linkskatholischen Couleur, die dagegen waren und verbiestert das ungeheure Geist-Ereignis quittierten: Das wäre doch etwas Schockierendes für unsere evangelischen Brüder. Man müßte doch zur Einheit kommen, und da sei es doch im höchsten Maße unangezeigt, im beginnenden Zeitalter der Ökumene, des Ökumenismus, ein solches Dogma nun auszusprechen. – Nichts törichter als dies. Wer so spricht und sprach, versteht von der katholischen Kirche überhaupt nichts, gar nichts.

Was heißt Einheit? Ist die Einheit etwa noch zu gewinnen? Muß die Einheit erst noch gebildet werden? Wenn es so wäre, dann wären wir bis zur Stunde nicht erlöst, meine Lieben! Die Einheit ist doch nichts Zusammengesetztes, das erst zusammenkommen müßte aus verschiedenen Konfessionen, als wären wir irgendeine Konfession neben anderen oder eine Glaubensgemeinschaft. *Total falsch!*

Sehen Sie, die wahren Konvertiten, die aus dem Impuls des Hl. Geistes zur katholischen Kirche gekommen sind, die haben zum großen Teil schon viel gewußt von der katholischen Kirche: die Hierarchie, den Mysteriencharakter des Kultes – sie haben das durchaus bejaht –, den unfehlbaren Anspruch, die sieben Sakramente. Sie wußten vieles von der katholischen Kirche, dieses und jenes. Sie konnten darüber sogar einen Vortrag halten. Aber eines Tages fiel es ihnen wie Schuppen von den Augen, und sie erkannten auf einmal ***die*** *katholische Kirche*. Und vorher hatten sie die katholische Kirche überhaupt nicht erkannt, nichts davon.

Die katholische Kirche ist wesenhaft die Ganzheit, und die Wahrheit ist die Ganzheit und die Einheit. Es gibt also nichts "Katholisches", sondern nur *das Katholische*. Ich kann von der katholischen Kirche dieses und jenes wissen, und dennoch kenne ich die katholische Kirche ganz und gar nicht. *Sie ist nicht irgendeine Gemeinschaft, sie ist absolut konkurrenzlos, einmalig*. Und außerhalb ihrer gibt es nicht ein "fast" oder ein "weniger" oder ein "mehr", sondern überhaupt nichts, was die Wahrheit angeht! Und es gibt *die Wahrheit* oder es gibt sie nicht! Es ist das Ganze als solches. Und dieses Ganze kann von diesem oder jenem Gesichtspunkt aus betrachtet werden, aber in jedem Gesichtspunkt ist das Ganze drinnen. Es ist nicht zerlegbar, nicht teilbar und nicht zusammensetzbar! Was ist die katholische Kirche? – Die katholische Kirche ist der Gottmensch, das fleischgewordene Wort, das im Fleische erscheint, das geopfert sich opfernde Wort zum Vater hin, wahrnehmbar im Hier und Jetzt. Das ist die katholische Kirche.

Wahre Gemeinschaft, d.h. wahres Ineinander *ergibt* sich daraus, ist die Frucht der Kirche, ist aber nicht die Kirche. Und Kirche kann sein, der Gottmensch läßt sich nieder und wird hier auf dieser Erde *wirklich* dadurch, daß der Mensch sich ihm öffnet, Ihn annimmt, Ihn bejaht, aufnimmt als "spiegelnder Bronnen". *Dieser Mensch ist Maria!* Maria gehört wesenhaft zum Gottmenschen! Und deshalb sage ich auch, die Kirche ist Christus und Maria im Hier und Jetzt. Dieses "Nur" ist in sich das Erlösende. Es ist das unendliche "Nur"! Und es ist kein "Auch" und kein "Außerdem", in diesem "Nur" gibt es kein "Auch" und kein "Außerdem" und kein "Wenigstens immerhin". *Der Raum des Gottmenschentums schließt den Begriff "wenigstens immerhin", "immerhin wenigstens" absolut aus*. Und erst wenn dieser absolute Anspruch erhoben wird und wo er erhoben wird, da hat die katholische Kirche ihre magnetische Ausstrahlung ihre magnetische Macht – nur da! Und es ist deshalb immer das klügste, die volle und höchste Wahrheit mit ihrem höchsten Anspruch zu sagen und mit diesem Anspruch

aufzutreten! Wer die katholische Kirche repräsentiert, kommt immer mit forderndem Anspruch. Und jedes "bitte, bitte" ist da nicht etwa Taktik, sondern eine Verfälschung des Katholischen, und was daraus hervorgeht ist antikatholisch! Es gibt kein Entrinnen aus dieser zwingenden Logik und aus diesem zwingenden Gedanken. Es gibt nichts außerhalb dessen. *Das Katholische ist konkurrenzlos, absolut souverän!*

Und gerade dieser höchste, absolute Anspruch, dieser einzige Anspruch, der nichts neben sich und außer sich duldet, keinen *Beitrag* leistet und mit niemandem zusammenkommen will, allein dieser Anspruch weckt im Menschen das Ja oder das Nein, die Liebe oder den Haß. Und nur wo die katholische Kirche gehaßt wird, kann sie legitim geliebt werden – nur da! Das muß vor allem angesichts dieses Dogmas gesagt werden. Und dieses Dogma, jedes Dogma enthält je alle Dogmen in sich, das Ganze in sich!

Also: In der Wahrheit der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel ist enthalten, unentrinnbar enthalten alles: die Menschwerdung, das Opfer des Gottmenschen, die Sakramente, die Unfehlbarkeit des Papstes, die Hierarchie. Und im Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes sind alle marianischen Geheimnisse enthalten, die Sakramente, die Gnadenlehre, die Erlösung, alles, alles, alles.

Es gibt keinen Teil davon, es sei denn, man versteht den Teil richtig. Um es denen zu sagen, die es verstehen: Teil deduktiv gesehen – ja –, vom Ganzen abgeleitet, denn der Begriff "Teil" enthält ja logisch das Ganze und setzt das Ganze voraus. In diesem richtig verstandenen Sinne kann der Begriff "Teil" verwendet werden, aber nicht induktiv! Das ist in dem Sinne "Teil", daß sich aus diesen Teilen etwas zusammensetzen würde. Das ist grundsätzlich das Falsche. – Maria ist die Kirche. Mit Maria ist gegeben die Gegenwart des Gottmenschen im Hier und Jetzt. Sie ist die Ja-sagende, sie ist die, die das Opfer des Herrn in ihren Geist hineinnimmt und Sein Sterben stirbt, so daß, wie es richtig heißt, "nur durch ein Wunder ihr die äußere Erscheinung des leiblichen Todes unter dem Kreuz erspart wurde". Aber sie erlitt diesen Tod real. Und daraus ergibt sich übrigens zwingend, daß sie dann keinen leiblichen Tod mehr erlitt, sondern *sogleich mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde, d.h. ins Innerdreifaltige Leben*, und zwar so verstanden: Ihr Bewußtsein wurde nun mit dem Innerdreifaltigen Leben angefüllt, so daß Sie es genießen, erfahren, erleben, sehen, hören konnte. Ihrem Sein nach war Sie längst drinnen.

Um das mal wieder zu sagen, eine der vielen Wiederholungen: Es ist nicht korrekt, wenn in den Todesanzeigen gesagt wird, "Gott der Herr nahm seinen Diener oder seine Dienerin zu sich in sein ewiges Reich". Das ist eine Taufanzeige, aber keine Todesanzeige. Denn Du bist ja drinnen; nur merkst Du es, wenn der Leib von dir abfällt. Und dieses "Merken" ist der Himmel. Das Eindringen dessen, was jetzt schon in Dir ist und worin Du jetzt schon drinnen bist, in Dein Bewußtsein, in Deine Erfahrung, das ist der Himmel – Maria. In Christus die äußersten Enden des Nichts, dieses konkreten Nichts-Erlebens durchkostend, d.h. an alle Grenzen stoßend, in die Einmauerung eingehend, in Schande, Verzweiflung, Aussichtslosigkeit, Trostlosigkeit und alles reservelos, vorbehaltlos, ohne Wenn und Aber und ohne Komma erduldend in Ihm und durch Ihn, d.h. daß ihr vergöttlichter Geist nun die Macht erhielt, den Leib zu verklären. Und da sie wesenhaft die bräutlich, mütterlich, Christus wahrende Kirche ist, darum folgt daraus, daß an ihr schon vollzogen ist, was Dir und mir erst im Nacheinander widerfährt, was in Raum und Zeit sich erst nach und nach ergibt als Frucht der Kirche: das Hineingenommenwerden in die Kirche, in die Senkrechte und daraus das Ineinander in Christus zum Vater hin durch den Hl. Geist, geborgen im Schoße des Vaters. Es ist ein Gnadenvorzug – nicht wie heute einige Toren meinen, das sei gar nichts Besonderes, denn wenn der Mensch aus der Zeit in die Ewigkeit hinüberginge, wäre das eben immer gleich schon ein Jetzt; in der Ewigkeit gäbe es kein Vorher und Nachher, man könne in der Ewigkeit nicht etwa zunächst ohne Körper und dann mit Körper leben. Das ist ein Versuch, mit der Brechstange in Geheimnisse einzudringen. Wir wissen, daß es da ein Geheimnisvolles gibt, ein X, das man Aevum nennt oder virtuelle Zeit oder wie man es

nennen mag, jedenfalls ein Geheimnis, daß tatsächlich der im Jenseits befindliche Mensch, nachdem er seinen Leib verläßt, sich aus Erde dann wieder den Leib bildet am Jüngsten Tage, zurückbraust aus der Ewigkeit, um alles hineinzunehmen ins Innerdreifaltige Jetzt. Das "Wie" ist unserem gedanklichen Vollzug entzogen, können wir nicht nachvollziehen. Es gibt immer welche, die mit der Brechstange behaupten, das sei nichts Besonderes mit der leiblichen Aufnahme. Doch das ist es, und zwar ein absoluter Gnadenvorzug. Das muß gewußt werden! Nun, im Zenit dieses Jahrhunderts verkündet: Maria mit Leib und Seele in der himmlischen Herrlichkeit, im Innerdreifaltigen Leben, in den ekstatischen Wonnen. Ihr Leib nimmt daran teil in Christus, mit Christus. Alle Schöpfung, alle Welt ist der Mensch. Wenn Gott die Schöpfung denkt, denkt Er den Menschen. Der Mensch ist Materie, Pflanze, Tier, Engel. Und der Mensch hat den subjektiven und objektiven Leib. Der subjektive Leib, das ist der Leib in dem ich mich zum Ausdruck bringe, betätige, wirke, den mein Geist – beim einen mehr, beim anderen weniger – durchleuchtet bis zu einem gewissen Grade, vollkommen erst in der Verklärung. Das ist mein subjektiver Leib mit Händen und Füßen usw. Und dann gibt es den objektiven Leib: alle Sonnen, alle Planeten, Berge, Wälder, Meere, Ströme, Blumen, Tiere, alles. Und das alles gehört jeweils Dir ganz. Wenn Gott Dir ganz gehört, dann gehört Dir auch die ganze Welt, die ganze Schöpfung. Und der Mensch, Ebenbild Gottes, ist als Ebenbild Gottes ein DU zu DU, Person zu Person, Mann und Weib. Adam, hinsichtlich seiner männlichen Kraft Gott repräsentierend, begegnet Eva, die hinsichtlich ihrer weiblichen Kraft die Schöpfung repräsentiert, die sich selbst von Gott empfangen hat. Und nachdem nun diese Ebenbildlichkeit durch die Verweigerung Adams und Evas zerstört worden ist, kommt Gott selber, der zweite Adam und sucht sich in der Erde, in der Welt, in der Schöpfung, die Er vorfindet, das geliebte, vollkommen hingegebene Antlitz, die zweite Eva; und das ist Maria. Der Kosmos ihres Leibes ist vollkommen durchherrscht vom Geiste – ohne Hemmung, ohne Widerstand – und durchleuchtet vom Geiste. Und das wurde am 1. November 1950 definitiv verkündet als absolute Sicherheit. Wenn ein Gesichtspunkt der geoffenbarten Wahrheiten dogmatisiert wird, dann heißt das, nun hast du ein absolut gewisses Fundament; du brauchst nicht mehr zurückzuschauen, sondern kannst auf diesem sicheren Fundament weiterforschen.

Nach der Wahrheit? – Nein! Nach der Wahrheit forschen, das ist eine Empfehlung des Antichristen. Wir forschen *in* der Wahrheit, weil uns die ganze Wahrheit gegeben ist. Wir wandern das grenzenlose Gelände, das uns geschenkt ist, ab, um immer Neues zu finden, was dir und mir gehört.

Und warum nun gerade dieses im zwanzigsten Jahrhundert? – Weil hier deutlich wird, was die Herrschaft des Menschen über die Welt besagt, was es bedeutet "Mach dir die Erde untertan; du sollst herrschen über die Fische des Meeres, über die Tiere auf dem Land, über die Vögel des Himmels, über alles, Pflanzen und Tiere, über die Materie." Das wird in Maria erfüllt. Diese Erfüllung ist gekennzeichnet im Dogma. Mit anderen Worten: Die Herrschaft des Menschen ist nicht gegeben mit Apparaten und Maschinen, die der Geschwindigkeit, der Bequemlichkeit und dem Genuß, d.h. dem zufälligen Wunsch dienen, sondern die Herrschaft des Menschen ist dann erst gegeben, wenn er alles in Einsatz bringt für sein Wohl. *Und das Wohl ist das, was seinem Wesen gemäß ist*! Das ist der Unterschied zwischen Wohl und Wunsch: Wenn ich dem Wunsch eines Menschen diene, werde ich sein Sklave; wenn ich seinem Wohl diene, geschieht das im Zeichen der Liebe. Nun, je mehr Mittel sich mir anbieten und aufdrängen, je mehr Bilder, Eindrücke sich mir darstellen, um so wacher und bewußter muß mir sein, wer ich bin. Mein Wesen, meine Bestimmung, mein Sein muß mir um so bewußter werden, je mehr Mittel sich mir aufdrängen, daß ich sie durch Bannkraft meines Geistes bändige und unter dem Gesichtspunkt der Einheit sammle. Unter dem Gesichtspunkt der Einheit gesammelte Vielfalt, gesammeltes Vielerlei ist Ordnung, Kosmos, Schönheit. *Das* ist die Herrschaft des Menschen über die Welt. Und angesichts der heute zappelnden Menschheit gegenüber einer unbewältigten Technik, die galoppierend voranschreitet, zu sagen, das sei eine Erfüllung des Gebotes "Macht euch die Erde untertan", ist absolut lächerlich. Noch nie war die Erde dem Menschen so wenig

untertan wie heute. Weil er dem, was sich ihm aufdrängt, nicht gewachsen ist, weil er es verwendet zur Erfüllung seiner zufälligen Wünsche, dadurch wird er zum Sklaven seiner Instrumente. Er muß also sein Bewußtsein hinaufschrauben. Angesichts dieses Dogmas ist uns eine unbegrenzte Chance in die Hand gegeben, den Geist aufzustocken durch waches Bewußtsein dessen, wozu der Mensch da ist und worin seine Herrschaft eigentlich besteht. Dann gewinnen alle Dinge, die ihm begegnen, einen vollkommen neuen Stellenwert und eine neue Ordnung. Und hier erst begänne die Herrschaft des Menschen über die Welt. Das bedeutet das Dogma – ein ungeheures Geist-Ereignis. Man hat es vertan, verschleudert, hat nicht darauf geachtet, und dann ging es in der Katastrophe ohnehin unter. Für uns aber, was heißt das? – Wir wahren es! Wir schauen es an! Wir lassen uns bezwingen von der Gewalt dieser Wahrheit, in der die eine katholische Wahrheit sich uns unter einem Gesichtspunkt darstellt.

Wenn nach der heiligen Wandlung der verklärte Gottmensch sich erhebt auf dem Altar zum Opfer, da ist Seine mütterliche Braut gegenwärtig. Wir werden diese Ikone, die schwarze Madonna von Tschenstochau, emporhalten, damit segnend durch die Reihen gehen und dies unter großer Musik. Es wird sein der vierte Satz der Achten Symphonie von Bruckner, eine Musik, die in sich Geistereignis ist. Auf diese Weise begehen wir schauend, gesegnet und segnend, das gewaltigste Ereignis dieses Jahrhunderts, für dessen Entfaltung wir uns bewahren und präparieren als die von Gott gesandten einzigen Hüter.

Und die, die es richtig verstehen, geraten zwischen alle Stühle. Zwischen allen Stühlen aber ist der Herr. AMEN.

Vorabendmesse zum 1. Advent 1985

Meine lieben Brüder und Schwestern,

Meine lieben Brüder und Schwestern,

wir werden in einer Woche – das werde ich dann auch in der Gottesdienstordnung vermerken – besonders des achtzigsten Geburtstages unseres Erzbischofs gedenken und die Messe in seinem Anliegen halten, alle drei Messen in der *propria intentio sacerdotis*, d.h. in der eigenen Intention des Priesters. Der Priester darf nach dem Kirchenrecht außer der veröffentlichten Intention, außer den veröffentlichten Anliegen, auch noch ein persönliches Anliegen haben. Das wird in allen drei Messen das Anliegen des Erzbischofs sein, seiner Sendung und seinem göttlich gegebenen, gottmenschlichen Anspruch gemäß.

Ich möchte Sie ganz herzlich bitten, wenn es irgend möglich ist, morgen nach Mainz zu kommen. Es wird außerordentlich wichtig sein, denn wir werden uns geistig straffen und formieren müssen. Wir werden aufs Ganze gehen müssen und in das Zentrum unseres Standpunktes, hell und wach, bewußt.

"Katholisch": das ist das Kennzeichen des festen Standpunktes! "Gebt mir den einen Punkt, von dem aus ich die Welt aus den Angeln heben kann", sagt der weise Archimedes. Dieser eine Punkt ist die katholische Wahrheit. In ihr müssen wir feststehen, mag die Welt rundum gegen uns sein, mag alles gegen uns sein! Wir fragen nicht nach Rang, nach Titel, nach Masse, nach Zahl, nach Macht. All das ist uns vollkommen egal! Wir fragen *nur* nach der Wahrheit!

An der Wahrheit wird gemessen jegliche Macht, jeglicher Rang, jeglicher Anspruch. An der einzigen Wahrheit wird einzig gemessen auch Recht und Pflicht des Gehorsams, was übrigens zusammenfällt. Der Gehorsam ist in der Kirche niemals ins Belieben gestellt. Entweder ist er geboten oder verboten, eins von beiden! Aber der Gehorsam ist niemals etwas Absolutes! Es gibt keinen absoluten Gehorsam! *Es gibt nur die absolute Wahrheit!*

Und ihr allein gilt die Nachfolge, die Identität, die Einswerdung, – nur der Wahrheit! –, sonst rundherum nichts; und alles in ihr, um ihretwegen, von ihr aus, zu ihr hin. Das ist der feste Standpunkt! Und wenn die Welt vom Teufel wäre, und wenn alles in Übermacht gegen uns aufstünde, und wenn noch so viel von Prunk und Pomp, von Einfluß sich gegen uns erheben wollte und wenn ringsum Feige in Fülle niederfallen sollten: nur dies Eine und Einzige gilt!

Kann der katholische Gläubige diese eine Wahrheit erkennen? – Ja! Es ist die heilige Pflicht des Priesters, den Gläubigen voll zu unterrichten, so daß er imstande ist – das ist das Ziel der Unterweisung! –, so daß der Gläubige imstande ist, einmal nachprüfen zu können, ob der, der ihn zuerst belehrt hat, auch bei seiner ersten Liebe geblieben ist! Dieses Urteil hat der Gläubige, muß er haben! Es ist vollkommen falsch zu sagen, das Urteil, was "katholisch" oder "nicht katholisch" ist, obliegt einzig den Bischöfen. Das ist so ein berühmtes Argument, übrigens der Progressisten, ein ausgesprochen progressistisches Argument: "Nicht der einfache Gläubige hat zu entscheiden und kann entscheiden, was "katholisch" ist und was nicht, sondern nur der Bischof."

Diese Aussage ist ein vollkommener Unsinn! Der Bischof kann es *mit Rechtsfolgen* unterscheiden. Das kann der Gläubige nicht. Der kann an seine Erkenntnis und Wahrnehmung keine Rechtsfolgen knüpfen. Er kann keine Strafen verhängen. Er kann keine Exkommunikation aussprechen. Das kann der Gläubige nicht. Aber er kann sehr wohl wissen, was "katholisch" ist! Das dürfte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Und wenn er weiß, was katholisch ist, dann hängt damit unlösbar und

logisch notwendig zusammen, daß er auch weiß, was "nicht katholisch" ist! Das wird morgen ganz stark behandelt werden, sehr konkret, was "katholisch" ist. Dann sehr konkret, sehr wichtig!

Es ist eine so furchtbare Katastrophe in die Kirche eingebrochen. Was heißt "in die Kirche"? – "In die Kirche" als solche kann keine Katastrophe einbrechen, sondern ich sage ja immer "in den offiziellen Raum der Kirche". Das ist ein sauberer Begriff. Unsauber ist zum Beispiel der Begriff "Amtskirche". Das wird immer gebraucht: "die Amtskirche". Das ist falsch! Es gibt nur eine Kirche! Und diese Kirche steht und ist und ist wahr und bleibt ewig, unzerstörbar! Sie kann auch nicht zerstört werden. Nur der offizielle Raum, die Offizialität, die kann besetzt werden, vorübergehend freilich nur. Und das geschieht. Und es ist geschehen – schlimmer als beim Arianismus! – in einem Ausmaß, der einmalig ist in der Kirchengeschichte!

Man ist in einer solchen Situation verpflichtet, sich zu fragen, "wie konnte so etwas kommen?" Das ist doch ganz klar, daß man das fragt. Und dann darf man nicht nur den Urheber anvisieren, der das ausgelöst hat, der das gemacht hat. Die kennen wir ja, die Urheber. Das sind Freimaurer und ihre Marionetten. Unter den Marionetten ist vor allem eine Großzahl von Professoren – eine riesige Zahl von Professoren! – und auch eine stattliche Zahl von verwirrten und verirrten Bischöfen. Und ihre Helfershelfer sind die Feigen, Herzensfeigen, Denkfaulen, Gemütlichen! Das sind die anderen! Und davon wimmelt es nur so.

Ich hatte mal gemeint, die Genußsucht sei das größte Laster in der Welt. Ich bin längst dahintergekommen, daß die Feigheit das größte Laster in der Welt ist, vor allem, wenn sie sich das Etikett "Gehorsam" aufklebt! Die Feigheit: das ist das schlimmste aller Laster! Jetzt muß man sich nicht nur fragen: "Wer sind die Urheber?", sondern man muß sich selbstverständlich auch fragen: "Was waren die Bedingungen, die es den Urhebern, den Zerstörern überhaupt ermöglichte zu kommen; wie konnten sie einbrechen?", denn die Zerstörer waren schon immer auf dem Sprung, die warteten schon immer darauf. "Wie kam es, daß sie sich so formieren und so einbrechen konnten?" Das muß man sich eben überlegen. "Warum? Was wurde falsch gemacht in unseren Reihen, daß sie so kommen konnten?"

Na ja, und da ist man sehr schnell auf der Spur: die mangelnde Unterweisung der Gläubigen, die Abfertigung, die Abspeisung der Gläubigen – mit Rohrstock in der Schule und Einbleuen auswendig zu lernender Sätze! "Da waren wir wohl unterrichtet", wie es hieß, "im Glauben." Sie waren überhaupt nicht unterrichtet! Sie haben was eingebleut bekommen und hingen und hängen weithin an Äußerlichkeiten. Und je äußerlicher die Äußerlichkeiten sind, im Maße ihrer Äußerlichkeit, desto fanatischer diejenigen, die daran hängen; je oberflächlicher, desto verbissener die Verteidigung. Das ist zum Beispiel eine Folge mangelnder Unterweisung, mangelnder Tiefe!

Ich höre heute noch den großen Prälaten Wolker, ein großer Name in der katholischen Jugendbewegung der zwanziger, dreißiger bis in die fünfziger Jahre hinein. Ich höre ihn noch, wie er bei uns im Seminar sich beklagte über die Armseligkeit der Verkündigung. Er hatte wahrlich recht gehabt. Diese Unterernährung, diese geistige Unterernährung, die muß schleunigst aufhören! Man kann nicht einfach so weitermachen! Man kann nicht weitermachen dort, wo man 1958 aufgehört hat! Das ist vollkommen unmöglich! Man muß einen völlig neuen Stil anfangen. Man muß wieder zurückkehren zu der Einheit von Theologie und Seelsorge, und man darf "Einfachheit" nicht mit "Primitivität" verwechseln!

Der einfache Mensch, das sage ich ja so oft, der einfache Mensch ist etwas Wunderbares. Der staunende, geweitete, geöffnete Mensch ist etwas Herrliches. Ob er Straßenkehrer ist oder was anderes, ist ganz egal. Das ist etwas Wunderbares, der einfache Mensch. – Aber was ganz, ganz anderes ist der primitive Mensch! Und das wird immer wieder verwechselt.

"Primitivität" hat ebensowenig Raum und Recht in der Kirche wie der Kitsch! Da wird sehr oft gesagt: "Ja für den einfachen Menschen ist das doch schön und gut. Er freut sich doch so an diesen schönen Klischeebildchen. Gönnen wir doch dem einfachen Menschen diesen Kitsch." – Nein, das tun wir eben nicht! Das sind auch keine einfachen Menschen, sondern primitive, verbogene, verdorbene, mit einem falschen Geschmack versehene. Man hat ihnen einen falschen Geschmack eingegeben. Weg damit! Das hat kein Recht! Das darf nicht sein!

In der Antike, im frühen Mittelalter, im hohen Mittelalter, auch in der beginnenden Neuzeit gab es doch keinen Kitsch in der Kirche. Gehen Sie mal in den Osten, in den Raum der griechisch-russischen Orthodoxie: das sind echte Ikonen, das ist kein Kitsch! Hier zum Beispiel finden Sie keinen Kitsch, im ganzen Kirchenraum nicht! Und dann zu sagen, "ja für den einfachen Menschen ist das gut" – NEIN! Es ist verboten!

Und es gibt Bilder, die sind objektiv, eindeutig – und das ist mit keinem Silbchen übertrieben – eindeutig gotteslästerlich! Ich denke vor allem an ein Jesusbild: das ist eine glatte, unverzeihliche, unentschuldbare Gotteslästerung – ein sehr verbreitetes Bild: ein Schmachtjüngling mit einem Gesicht, das einem das beste Frühstück verderben kann – unmögliches Bild, glatte Gotteslästerung! Wer einigermaßen Geschmack hat und Tiefgang und sieht so ein Bild, für den ist die Sache gelaufen. Bei dem können Sie mit Engelszungen reden, der wird nie mehr kommen. So etwas darf es nicht geben!

Das, was ich jetzt so sage, das ist mehr so ein Andeuten. Morgen wird aus dem Spaziergang ein Marsch. Und da werde ich über alle diese Dinge ganz klar sprechen und die Folgerungen ziehen. Ich werde gegen den Additismus – eine gewaltige Irrlehre! – und gegen den Kollektivismus zu Felde ziehen. Beides sind Inbegriffe des Antikatholischen! Leider begrenzt sich, beschränkt sich das Antikatholische nicht auf die Progressisten – leider, Gott sei es geklagt!

Also: Ich bitte Sie, kommen Sie morgen. Es ist außerordentlich wichtig, ganz außerordentlich wichtig, damit wir uns formieren. Und es ist ganz wichtig, daß eine echte geistige Formation entsteht, ein Sich-Aufrecken, ein Aufgewecktwerden. Wir fragen nicht nach der Masse, wir fragen auch nicht nach der Macht, sondern es gilt – und jetzt bin ich wieder am Anfang meiner Ausführungen – einzig und allein die Wahrheit und sonst gar nichts! Und mit der Wahrheit ist dann freilich Autorität gegeben, die Notwendigkeit des Gehorsams – aber eben *nur* und *ausschließlich* in diesem erkennbaren Rahmen! Nur so entsteht dann wahre Demut und wahrer Gehorsam. Wahre Demut und wahrer Gehorsam kennzeichnen die Persönlichkeit, den Mann – "Männer, stolz vor Königsthronen". "Stolz" ist ein sehr schillerndes und unklares Wort. Es gibt den falschen, hochmütigen Stolz. Das ist ein Laster, Urlaster! Es gibt aber auch den guten, geforderten, heiligen Stolz. "Männer, stolz vor Königsthronen", das Angesicht-in-Angesicht, das "Nein-Sagen-Können".

"Demut" hat mit gebrochenem Rückgrat rundherum nichts zu tun! Christus will keine geschädigten Kreaturen um Sich herum, die kriechen und sich wenden und sich winden, und ihr Mäntelchen wenden und nach dem Winde drehen, und die immer das gerade annehmen, was momentan günstig und opportun ist! Dieses Nachlaufen, immer mit, immer dabei: daraus entstand die Katastrophe in der Kirche, aus dieser erbärmlichen, armseligen Haltung von Sklavenseelen, von Entmannten! Es wimmelt von Entmannten! Und eine geistige Entmannung wird betrieben und ein Wettkriechen veranstaltet in der Arena der Armseligkeit, daß es einem schlecht wird. Das hat mit "Demut" rundherum nichts zu tun!

Hochgereckte Hälse, gerader Blick, fester Standpunkt, JA und NEIN: diese Kraft kennzeichnet eine Persönlichkeit! Und Christus will keine Sklaven, sondern Freunde, starke Seelen, die auch gegen alle Welt und gegen alle Windrichtungen und Stürme ihr "contra dico – ich widerspreche" sagen können. Daher kommen wir morgen zusammen. Ich bitte Sie herzlich. AMEN.

Christmette 1985

Meine lieben Brüder und Schwestern,

wir haben die Botschaft von der heiligen Nacht gehört. Sie spricht aus, was unauslöschlich in der Tiefe der Menschenseele ruht und sich bei allen wenigstens ahnend anmeldet, die guten Willens sind, angesichts dieses Festes. "Weihnachten", "Weihe-Nacht": ein sehr glückliches, ein sehr gutes Wort für das gewaltige Ereignis – *"Weihe-Nacht"*. Danach sehnen sich die Menschen, besonders in dieser wirren, irren Zeit, in dieser gnadenlosen Zeit der Hektik, der Ellenbogen des furchtbaren Druckes, unter dem die Menschen den Tag hindurch stehen. Die Menschen wollen aus dem Tag heraus in die heilige Nacht. Sie wissen sich bedroht von vielerlei Unvorhersehbarkeiten und leben in Angst. Und darum wollen sie die Augen schließen und sich einem grenzenlos kosenden, liebenden Erbarmen anvertrauen. Und eben haben wir erfahren, daß diesem Willen Erfüllung zuteil geworden ist. Die Menschen wollen die heilige Nacht, *die* Menschen, in denen noch ein Rest von Menschenwürde und von Wesenheit geblieben ist.

Kürzlich sprach ich mit einem einfachen Menschen. Und es ist ja wunderbar, sich mit einfachen Menschen zu unterhalten – nicht mit primitiven, sondern im Gegenteil, *einfachen* Menschen. Ein einfacher Mann, fest, männlich, derb, aber in ihm kam dieses Verlangen zum Ausdruck, zurückzukehren in den Schoß der Nacht. Es ist das nicht zu bändigende Verlangen, in den Schoß der Mutter zurückzukehren. Letztlich ist die ganze Religion nichts anderes als Rückkehr in den Schoß der Mutter, was Nikodemus so zweifelnd fragt: "Kann denn der Mensch in den Schoß seiner Mutter zurückkehren, um noch einmal geboren zu werden?" Im eigentlichen, im wahren, tiefen Sinne kann er es wohl: Zurückkehren dorthin, wo er sich geborgen weiß, gesichert, angenommen, bejaht, erkannt, geliebt, umhegt, wo heilige Nacht waltet. Denn der Schoß der Mutter ist ein heiliges Sinnbild, eine geheimnisvoll sakramentale Verwirklichung des Urschoßes des Vaters, in dem wir von Ewigkeit an, Du und ich, als Gedanke eingewoben sind und leben. Aus diesem Schoße kommen wir. Zu diesem Schoße wollen wir zurück. Und ich sagte, dieser einfache Mann, der wollte die alten, nächtigen Symbole, hielt an ihnen fest von der Kindheit her. Es war rührend zu sehen, wie er sich nach Zuflucht sehnte, um die alten Symbole aufrechtzuerhalten. Und er sagte mir, wie er geradezu körperlich darunter leide, daß an Weihnachten kein Schnee liege. Ich bin weit entfernt, darüber zu lächeln, denn dieses Leuchten des Schnees ist ein Sinnbild für das Licht der Nacht, das viel stärker ist, intensiver leuchtend als das fahle, fade Licht des Tages. Es ist einfach dieses Wunderbare, wonach die Menschen verlangen, jenseits des Jordans, wo Johannes taufte und sie zur Umkehr, zur heiligen Rückkehr ermahnt.

Sehen Sie, es ist das wichtigste, das Kind zum Staunen hinzuführen, um das zu erwecken, was den Kern der Menschenwürde ausmacht: *Staunen!* Ein Mensch mag intellektuell noch so hoch getrimmt sein: Wenn ihm das Staunen fehlt, ist alles nichts! Das Staunen ist das Mark der Liebe. Im Staunen öffnet sich der Mensch, und nur der sich öffnende Mensch kann sich finden. Dieses In-Spannung-Halten, dieses Vorbereiten, daß man das Weihnachtszimmer mit Geheimnis umgibt und verschließt: hier begibt sich Himmlisches, Übernatürliches, Unaussprechliches. Das Glöcklein läutet und die Türe geht auf und der Baum erstrahlt. Das bange Herzklopfen des Kindes, das heilige Beben davor: Ein Kind, in dem das eingesenkt ist, wird immer wieder irgendwann kommen! Da braucht man nichts zu fürchten. Aber es ist grausig zu sehen, wieviele Kinder an der Oberfläche taumeln und sich tummeln und an diesem Geheimnis, an dieser wunderbaren Spannung vorübergehen, wo alles hineingemummt wird ins Fahle, Banale, in das Vielerlei, in das Geschwätzige des Tages, wie es ja unsere heidnische Gesellschaft seit Wochen unternimmt, das Weihnachtsgeheimnis hineinzumanövrieren in die Sinn-

losigkeit hektischen, lauten, lärmenden Betriebes, eines Betriebes, der alles niederwalzt, die Seelen niederwalzt. Rummel und Trubel, wo große Stille, heilige Erwartung sein sollte! Und immer wieder findet man verstreut über die Menge die einzelnen, die die große Sehnsucht bewahrt haben.

Wie soll ich diese Sehnsucht ausdrücken? – *Mit geschlossenen Augen sich dem Erbarmen anvertrauen:* In diesem Satz ist alles enthalten. Menschen, die in Sünde verstrickt am Boden liegen – und wieviele lernt ein Seelsorger kennen, die verzweifelt, ausgestoßen, ausweglos am Boden liegen –, sie wollen die Augen schließen. Alles, was von außen ihnen kommt, ist Bedrohung, Verachtung, Grausamkeit, Eiseskälte. Nun, wenn sie die Augen schließen, vergeht dieses bedrohliche Vielerlei, und das eine, was not tut, kann sich offenbaren. Augen schließen: wieviele Menschen wollen dies. "Könnte ich doch die Augen schließen und nichts mehr sehen!" Und dort, wo der Mensch anfängt, die Augen schließen zu wollen, da bedürfen sie nur eines kleinen Winkes, daß ihnen gesagt wird: "Du schließt die Augen und da ist Er, nicht draußen, sondern drinnen." Die heilige Nacht ist das Sinnbild des Innen, dort, wo die Grenzen verschwimmen, wo die Endlosigkeit sich auftut, wo die Geheimnisse aufrauschen – die Nacht, die Nacht des Schoßes der Erde. ",Tauet Himmel den Gerechten. Wolken regnet Ihn herab.' Tu dich auf, Erde, und laß hervorsprießen den Erlöser!" Drinnen in der Tiefe, in der nächtigen, da leuchtet das Licht. Das wahre Licht leuchtet in der Nacht. Soviele wollen sich abkehren vom Getümmel und wollen die Augen schließen, um nach Innen eine Fahrt anzutreten. Sie wollen es unbewußt. Es fehlt ihnen nur der, der Mut macht und sagt, daß nach innen eine unendliche Raumfahrt sich eröffnet, eine höchst aufregende, eine höchst abenteuerliche Raumfahrt: Weite ohne Ferne, Nähe ohne Enge. Denn drinnen, da ist das Erbarmen! Gott ist Mensch geworden, und Er strahlt in der Nacht. In der Nacht kommt das Licht.

Was ist das für ein Licht? – Das Licht des Kindes. Es gibt nichts Herrlicheres als das Kind, das ganz kleine Kind mit seinem Lächeln, mit seinem Blick: Mutter und Kind. Rauheste Männer wollten immer zur Mutter zurück. Dort ist der Sinn, Ausgangspunkt und Endpunkt – die Mutter! Und das Kind, das sie an sich zieht, das sie nährt – und während sie es nährt, vereinigen sich die Blicke –: beide graben die Blicke ineinander. Große Einheit, Liebe erblüht und erglänzt: Mutter und Kind! Wer je eines Kindes ansichtig war, bewußt, der kann nie mehr ganz verzweifeln. Er hat dem Sinn der Welt ins Auge geschaut. Er weiß warum. Ganze Unschuld, Zutraulichkeit, Unbefangenheit, fraglos: so stellt sich ein Kind dar. Fraglos fragen. Es forscht nicht tückisch aus. Es sitzt auf keinem Richterstuhl. Es fragt nur in demütigem Liebesstaunen, um des Lichtes mehr und mehr Gewahr zu werden. Es tastet kosend sich an alle Dinge heran. Und daß Gott *das Erbarmen* ist, das eben ist die Offenbarung im Kinde. Da wollte Er zeigen: *Nun sollt ihr es wissen: Seht, Gott ist ein Kind!*

Schauererregend dieser Anblick. Die Kleinen sind keine Kleinigkeit. Das Kind ist nichts, über das man hinweggeht. Es gibt nichts Wichtigeres als das kleine Kind! Die dem Tag Verfallenen, dem Zweck, die nur nach materiellem Nutzen, Notdurft und Notwendigkeit fragen, die freiwillig Gebundenen, die Sklaven des tückischen Tages halten ein spielendes, kosendes Kind für etwas höchst Unwichtiges. Wir leben in diesem Jahrhundert als in einem Jahrhundert des Tages, des platten, nüchternen, schneidenden, verräterischen Tages, der uns die Nahrung verweigert und die Berge. Aber das Kind ist nachtgeboren und nachterblüht. Es kost und spielt. Gott kommt, läßt mit Sich kosen, läßt mit Sich spielen. Gott können wir küssen. Gott legt Sein Ärmchen um Deinen und meinen Hals. Wir können Gott an uns drücken. Bedenke das! Gott wird für Dich zum Kind, um Dir deutlich zu machen: Hier waltet Ehrfurcht. Hier ist geboten heilige Schauer großen Staunens – *aber keine Angst!* Mit der Angst ist es nun zu Ende. Gott ist das bedingungslose Erbarmen. Schließ die Augen und gib Dich diesem Erbarmen hin. Kehre einmal dem Tag den Rücken und sauge das Licht der Nacht, das große Erbarmen in Dich hinein. Nimm das Kind und halte es an Deine Wange, Atem in Atem, Blick in Blick. Werde zärtlich. Kehre zurück! Wenn du dies begriffen hast, dann hast du den Ort verstanden,

wo Du Dir Erbarmen, Vergebung, Lösung aller Rätsel und Kraft holst, den Tag zu gestalten nach den Gesetzen, die die Nacht verleiht.

Weihnachten. — Komm, bete an, das heißt, gib Dich vollkommen hin. Wirf alle Sorgen von Dir, allen Haß, alles Trennende. Werde einer der Vereinenden! Die Nacht kennt keine Trennung. Die Nacht durchbricht alle Grenzen. Über diesen Grenzen, im Jenseits, ist Er. Wo aber die Grenze überschritten wird, dort ist Deine nächste Nähe und Dein innigstes Innen. Dort gehe hin. Schließe die Augen und küsse. Das ist das heilige Gebot der Weihe-Nacht: Küsse Gott, denn Er will von Dir gekost sein! Und wer je des Kosens unsagbare Herrlichkeit empfand, der weiß, daß darinnen heilige Furcht liegt – *aber keine Angst!* AMEN.

Weihnachten 1985 (Hirtenmesse)

Meine lieben Brüder und Schwestern,

vergessen wir nicht, daß wir drinnen sind in Gott, daß nicht wir *hier* sind und Gott *oben*, weit entfernt, sondern Er ist der Nächste, d.h. in Dir und in mir. Wir sind hineingenommen in die heiligste Dreifaltigkeit. Daß wir überhaupt das Geheimnis der Heiligsten Dreifaltigkeit wissen, bedeutet, daß wir drinnen sind. Denn nur im Inneren eröffnet sich diese Herrlichkeit, die Herrlichkeit der Liebe, die Herrlichkeit der heiligen Ekstase. Denn der Vater ist entbrannt zum Sohne hin und darum im Sohn; und der Sohn ist entbrannt zum Vater hin und darum im Vater. Und das Drinnensein, die Ekstase, ist der Hl. Geist, der in beiden ist, durch welchen beide ineinander sind und der in beiden ist, im Vater und im Sohne, von beiden ausgeht, und beide sind in Ihm. Und da bist Du drinnen seit der Tauche!

Das bedeutet das Christentum: Wir sind nicht mehr Geschöpfe, die unten Befehle empfangen, um dann hinaufgenommen zu werden. "Gott, der Herr, hat Seinen Diener zu Sich genommen": das ist falsch, sondern das ist in der Taufe geschehen und ist da, ist Deine Wahrheit und Wirklichkeit, und zwar im Sohne zum Vater hin durch den Hl. Geist und im Vater durch den Hl. Geist. Das ist Deine Existenz! Das wird immer wieder und allzu leicht vergessen, indem man so schlechthin von "Gott" spricht. Wenn ich sage "Gott", muß ich es so erfassen, wie der hl. Paulus es faßt: Gott, der eine und wesensgleiche Gott; gezeugt vom Vater der Sohn – derselbe und eine Gott wie der Vater; der Hl. Geist – derselbe und eine Gott wie Vater und Sohn. Aber der Ursprung ist der Vater! Und zu dem hin drängt der Sohn durch den Hl. Geist.

Und unser Dasein im Sohn heißt: Wir sind zum Vater hin gedrängt. Und wenn wir Christus in uns vollziehen, wenn Er in Dir, in mir Gestalt gewinnen soll, dann muß in Dir und in mir Seine Leidenschaft Gestalt gewinnen, die Leidenschaft zum Vater *und* die Leidenschaft zum Menschen. Diese doppelte gottmenschliche Leidenschaft, die vereinende: sie schafft Leiden. Darum ist Passion im doppelten Sinne des Wortes zu verstehen: Leidenschaft und Leiden! Beide in Liebe zu empfangen und in sich zu vereinen, den beleidigten Vater und die beleidigenden Menschen und mich. Wie aber kann ich mich lieben, der ich durch meine Gleichgültigkeit dem Vater die Leidenschaft des menschgewordenen Gottsohnes ständig verweigere durch meine Oberflächlichkeit? Wie kann ich mich lieben?

Auch das ist mir aufgetragen: mich zu lieben im Zeichen des ewigen Gottesgedankens. Aber die Liebe zum Menschen *und* zum Vater tut weh und zerreißt von Mal zu Mal das Herz. Es ist die durchbohrte Seite, die durchbohrte Mitte, die das Kennzeichen des Christusdaseins ist. Ich zweifle gar nicht daran, daß mit dem Wort *"der liebe Gott"* Sie von Kindheit an sehr viel Schönes, Inniges, Verheißungsvolles, Tröstendes gehört haben. "Mein Kind, der *liebe Gott* wird es machen. Gib dich Ihm ganz hin. Er sorgt für dich." – Ich kann mir denken, daß an diesem Wort sehr viele gute Erinnerungen haften und sehr viele gute Vorstellungen und innere Erfahrungen verknüpft sind bei vielen. Und dennoch ist diese Bezeichnung, meine lieben Brüder und Schwestern, nicht zu dulden! Sie ist eine Verniedlichung. Das Wort "lieb" ist abgeschliffen und hat seine Gewalt verloren. Außerdem ist es in den alltäglichen, scherzhaften, halbspaßigen, langweiligen Sprachgebrauch übergegangen. Sie werden es auf Schritt und Tritt hören, wenn Sie eine Frage stellen, die einer nicht beantworten kann: "Bin ich denn der liebe Gott?" usw. Wir sollten uns dieses Wortes *nicht* bedienen. So groß und unendlich, unfaßbar ist Gott. Er ist Liebe. Gewiß zärtliche Liebe – aber diese Liebe, die Dich umkost, ist Urgrund, unabsehbarer Abgrund der Liebe, ist Urschoß, ist Feuersbrunst, schreckerregend für den, der des Herrn, des ewigen Vaters, des Ursprungs, im Geiste gewahr wird!

Dann auch immer die Vorstellung: "Hier ist der liebe Gott und dort bin ich." *"Der Vater"* heißt, daß wir im Sohne "Vater" sagen können. Und mit "Vater" ist nicht Gott schlechthin gemeint, sondern eben *der Vater*. Und wir können "Vater" sagen im Sohn und mit dem Recht des Sohnes, da wir in Ihn hineingenommen sind. Nicht die Heilige Dreifaltigkeit, die Allerheiligste, ist unser Vater, sondern der Vater ist *Dein und mein* Vater, da Du und ich in Christus sind! Die Unendlichkeit, die ewige Lichtgewalt, der Urschoß, der aus sich heraus zeugt und gebiert – Zeugen und Geburt ist eines – den Sohn, Sich Selber ausspricht im Sohn, der eins ist mit Ihm. Und vom Vater und Sohn geht aus die Liebe. Und der Ausdruck der Liebe, die Kosung, die Ekstase, ist der Hl. Geist – Feuer, Feuerstrom! Wir können gar nicht groß genug darüber denken! Und erst wenn wir ganz groß darüber denken, dann wird uns auch mit heiliger Furcht bewußt, was es heißt, daß dieser ewige, allgewaltige Gott, vor dem wir erschauern, ein zärtliches, inniges, zutrauliches Kindchen geworden ist, das wahrlich "lieb" ist. Aber wenn wir da "lieb" sagen, muß alles hineingelegt werden an Sturm und Feuer, an Gewalt und Herrlichkeit, damit wir begreifen, was es heißt, daß dies im zärtlichen Gewande hier erscheint!

Man sehe es doch so. Selbstverständlich kann ich die Heiligste Dreifaltigkeit anbeten, wenngleich ich in Ihr bin, und zwar auf seiten Mariens – ganz gewiß – aber dabei nicht vergessen, daß ich nicht draußen bin, sondern drinnen! Und es ist dann sehr wichtig, daß man seine Ausdrucksweise reinigt und überprüft. "Hoffentlich bin ich bald bei Gott" ist *nicht* richtig, mindestens irreführend. Ich bin es doch jetzt schon! "Hoffentlich nimmt mich der Herrgott bald zu Sich". Man streiche das alles aus seinem Vokabular, weil das falsch ist! Er hat Dich längst zu Sich genommen. Das ist doch ungeheure Freude!

Verborgen noch ist dieses In-Ihm-Sein in Christus durch den Hl. Geist zum Vater hin, im Schoße des Vaters – der Eingeborene, der im Schoße des Vaters ruht. "Ruhen" ist der flammende Ausdruck der Ekstase, des Außer-sich-Seins, weil mit Grenzüberschreitung, Selbstpreisgabe, Selbstentäußerung die große Sabbatruhe gegeben ist. Der Eingeborene, der im Schoße des Vaters ruht, der hat Kunde von Ihm gebracht. Und der Eingeborene, der im Schoße des Vaters ruht, bist *in* Christus seit Deiner Tauche, da Du von außen ins Innen getaucht bist – Du! Du bist vergöttlicht! Denn Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch vergöttlicht werde. Noch ist es verhüllt, noch merken wir es nicht. Daß wir es nicht merken, ist das Kreuz, ein geheiligtes Kreuz. Du bist Medium unabsehbarer Ströme des Hl. Geistes, die von Dir ausgehen in die Welt!

Man hört es. Man findet es schön. Man geht nach Hause. Und dann ist es wieder wie immer: *Der liebe Gott, da oben, der einen irgendwann zu sich nimmt. Und ich bin unten das Geschöpf und muß mich anstrengen, daß ich Ihm gefalle, denn Er guckt zu, ob ich auch schön brav bin.* – Ich flehe Sie an: Suchen Sie sich stille Stunden, um sich von dieser mohammedanischen Wahnvorstellung zu reinigen. *Drinnen* bist Du, DRINNEN!

Sehen Sie, es wird oft gesagt, man soll keine hohen Gedanken haben, daß würde nur zum Hochmut verführen, man soll sich klein und bescheiden begnügen mit einfachen Linien. – Daran ist *nichts* wahr! Im besten Falle ist es eine sehr schlechte Ausdrucksweise für das, daß man langsam hinaufsteigen muß, und selbst das ist eine falsche Ausdrucksweise. Ich muß mich hinaufführen und einweihen lassen in Ihn. Und ich muß von dem ausgehen, was ich aus mir bin, nämlich nichts. Und ich muß von mal zu mal, von Licht zu Licht mich einführen lassen, denn ich selbst kann auch keine Leiter emporsteigen. Der Hl. Geist muß mich ziehen durch die Kraft des Vaters in Christus. Und darum muß ich mich führen und ziehen lassen.

Während das geschieht, wäre es unangebracht, allzu vorschnell höchste Gedanken auszusprechen, die sich noch nicht stark in mich hineinbegeben, die mich noch nicht in sich hineinverwandelt haben. Nicht allzu vorschnell unverdaut und unzerkaut etwas für sich in Anspruch nehmen, wozu man noch nicht hinaufgelangt ist durch Ihn: so ist das zu verstehen. Aber eine Grenze setzen? – Nein! Die höchsten Gedanken sind gerade hoch genug! Und das kleine Sich-Bescheiden ist kein Auftrag, mit

dem Christus Sich identifizieren würde. Er will in Dir Dich zum Höchsten, zum Ewigen und Unendlichen immer mehr führen! Und der unendliche, menschgewordene Gott, der die Gestalt von Raum und Zeit annimmt, um in Dich hineinzukommen, Er will Dich über alle Grenzen hinausheben im Geiste und in der Wahrheit. Und in Ihm sollst du eben den Vater anbeten im Geiste *und* in der Wahrheit.

Schiller läßt in einem Gedicht zwei Wanderer einander begegnen, die einander warnen: "Steh, geh nicht weiter! Vor dir Unendlichkeit. Hinter mir Unendlichkeit." Und dann heißt es: "Senke nieder Adlergedank dein Gefieder!" – Das ist die andere Unendlichkeit, auf die Du und ich *nicht* angewiesen sind! Das ist die Zeit, die nicht aufhört, und der Raum, der kein Ende findet. Das ist die "schlechte Unendlichkeit", die "schlechte Ewigkeit", wie die Philosophen sagen. Aber die wahre Unendlichkeit und die wahre Ewigkeit ist Dein und mein! Der Adlergedanke braucht sein Gefieder *nicht* zu senken. Er darf hinauffliegen, wie es im Psalm heißt: "Wer auf den Herrn vertraut" – d.h. sich Ihm hingibt – "wird neue Kraft finden, daß er auffährt mit Flügeln wie Adler." Die wahre Unendlichkeit ist Dein!

Und die einfachen Hirten, die offenen Sinnes waren, wurden des Höchsten inne, des Höchsten gewürdigt. Und die Unendlichkeit ward ihnen zuteil, als Licht sie umflutete und durch den höchsten, erregendsten Ratschluß Gottes diesen einfachen, erdvertrauten, Atem in Atem mit der Erde wohnenden Hirten gesagt wurde: "Euch ist heute der Erlöser geboren." Für *Dich* ist Er geboren! Und dann ist eben alles gut. Hinter diese Feststellung "Dir ist Er geboren; Er ist Mensch geworden; Er geht zum Vater für Dich, um Dich hineinzunehmen in diesen Kreislauf, ausgegangen vom Vater, zurückkehrend vom Vater, daß du mit Ihm und in Ihm zurückkehrst" gibt es kein "Aber" mehr und kein Hinzufügen und kein "Wenn" und keinen Relativsatz und keinen Konditionalsatz und kein Komma: Da gibt es nur ein Ausrufezeichen und nichts darüber hinaus! Damit ist dein ewiges Glück besiegelt! Du mußt nur verwegen "JA" sagen, unbekümmert, mit heiliger Unbekümmertheit wie diese Hirten, die sagten: "Daraufhin laßt uns nun gehen. Wir ziehen die Konsequenz. Wir wollen schauen." "Und als sie schauten", heißt es, "erkannten sie."

Und die, die die Menschheit repräsentiert und in sich vereint, ist Maria. Maria vollzieht das schlechthin Menschengemäße und Wesenhafte. "Sie bewahrt all diese Worte und bewegt sie in ihrem Herzen." Sie hat da nicht ihr Gebet verrichtet und hat nicht ihre Pflicht erfüllt, sondern sie kam davon nicht mehr los! "Sie bewahrte diese Worte": das ist das konservative Element – "conservare – bewahren". Aber "sie bewegte sie in ihrem Herzen", d.h. in ihrem Herzen wächst das Gehörte zu immer höherer Einsicht und gestaltet mehr und mehr ihr Dasein. So ist es Dir und mir aufgetragen!

Man glaube nur nicht, daß der Gottmensch, der für Dich Kind geworden ist, Sich damit begnügen könnte, daß Du Gebete verrichtest morgens und abends. Er ist hineingefahren als das ewige, überselige Schicksal in Dein Dasein! Denkst Du etwa, davon könntest du loskommen, mit Pflichterfüllungen wärst du davon los? Aber es darf Dich nicht loslassen. Du mußt es bewegen in Deinem Herzen, daß es wächst! Das ist das Entfaltende, Progredierende, Voranschreitende, wozu der Same in Dich eingesenkt ist, daß er wachse.

So lehrt es uns die heilige Szene der Hirten, die aufbrechen im Licht zum Licht, von Licht zu Licht erfüllt und beseligt. Sie haben die ewige, bräutliche Mutter geschaut und sie haben Gott gesehen – *wie Du!* Also denn. AMEN.

2. Weihnachtsfeiertag 1985

Meine lieben Brüder und Schwestern,

es gibt für nichts in der Welt so viel Argumente wie die, welche Feigheit und Nachgiebigkeit nachträglich produzieren. In Massen gibt es da Rechtfertigungen, Selbstrechtfertigungen, aber es sind alles Selbsttäuschungen – oft logisch, haarklein – aber falsch. Ich erinnere mich an ein Zitat, das Burkhard in seinem Buch "Meine Danziger Mission" wiedergibt. Der italienische Botschafter in Berlin hat folgenden weisen Ausspruch getan angesichts der Diktaturen, angesichts des totalitären Regimes in Deutschland und hat wunderbare Argumente der Feigheit damit geliefert. Er sagte: "Sehen Sie, die da Widerstand leisten und sich töten lassen, gehen den bequemen Weg. Viel heroischer ist es, mitzumachen und zu vermeiden, zu vermeiden, zu vermeiden, das Schlimmere zu verhüten." Mittendrin, immer "JA" und "AMEN" sagend und so durch die Hintertür den retten, jenen retten. Die so sich ihre Feigheit vor sich selber bestätigen wollten durch rechtschaffene Beweise: was haben die denn an Schlimmerem verhütet? – Gar nichts! Die Feigheit hat immer solche Gedanken. Oder z.B.: "Man muß alles, was so an Unbill, Ungerechtigkeit, Gemeinheit, Irrtum, Verwüstung der Seelen, was so in der Welt an Bösem geschieht, das muß man still erleiden und ertragen. Nur keinen Widerstand leisten. Mitmarschieren und das Beste aus allem herausholen. Denn Christus habe es ja genauso getan. Gegen Ende Seiner Laufbahn sei Er immer stiller geworden, habe die Polemik aufgegeben, bis Er schließlich Sein höchstes Werk vollendet habe im Schweigen des Kreuzestodes. Und so sollte auch der Mensch nichts unternehmen gegen etwas, sondern immer nur für etwas. Und so sei er ein stiller Dulder mitten darinnen." Wie doch die Feigheit sich so schön verbrämen kann.

Selbstverständlich ist das gar kein stilles Dulden, sondern die Feigen haben immer eine höchst vergnügliche Gesellschaft. Sie sind nie allein. Da ist keine Einsamkeit. Einsamkeit ist nur bei denen, die Widerstand leisten. Und es ist eben ganz und gar *nicht* wahr, daß Christus gegen Ende Seiner Laufbahn immer mehr ins Schweigen gefallen wäre. Das Gegenteil stimmt! Gegen Ende seiner Laufbahn wurde Seine Aggressivität immer stärker. Man lese nur Seine Streitgespräche mit den Juden, wie Er ihnen begegnet, entgegnet, mit welchen harten Invektiven Er ihnen kommt: "Euer Vater ist der Teufel." – "Wie kann man nur so reden, so unvornehm, so gar nicht kommunikativ. Er hätte sich mit Ihnen doch auf einer Ebene ruhigen Gespräches finden sollen." – Er hat im Traum nicht daran gedacht. Er hat ihnen gesagt, was ist, ob gelegen oder ungelegen. Er hat gar nicht nach Gunst oder Ungunst der Umstände gefragt, sondern nur nach dem, was wahr ist, und hat denen, die es hören sollten, mit äußerster Entschiedenheit gesagt, welchen Irrweg sie gehen und wie borniert sie sind in ihrem Hochmut und in ihrer Verstocktheit. Und *eben deswegen* wurde Er gekreuzigt. Und als Er gekreuzigt wurde, hat Er auch nicht klein beigegeben und Seine Schuld bekannt und Sich an die Brust geklopft und ein Schuldgeständnis unter der Folter unterschrieben, sondern hoch erhobenen Hauptes, majestätischen Schweigens voll erlitt Er die Konsequenzen Seines Widerstandes.

Etwas ganz anderes ist Sein viel mißbrauchtes, viel zitiertes, mißverstandenes Wort, welches in ganz anderem Zusammenhang zu sehen ist: "Leistet dem Bösen keinen Widerstand." Damit ist gemeint: Wenn ich einen Menschen durch das Erdulden dessen, was er mir zufügt, heilen kann, dann bin ich da zu heilen verpflichtet, ihm auch noch die linke Wange hinzuhalten, wenn er meine rechte geschlagen hat, und zwei Meilen mit ihm zu gehen, wenn er mich zwingt, eine Meile zu gehen, und ihm zwei Röcke zu geben, wenn er mich veranlaßt, einen Rock zu geben. Das ist der Hinweis darauf, daß ich in der Behandlung der Menschen *nicht* an mein Recht, an mein persönliches Recht denken soll, sondern *an das Heil* des anderen und gegebenenfalls dann auch bereit sein muß, auf den Gebrauch meines

Rechtes zu verzichten. Das ist etwas ganz anderes und bezieht sich auf das Verhältnis von Mensch zu Mensch. Wenn es aber um die Wahrheit geht und darum, denen zu begegnen, die der Wahrheit widersprechen und die Menschen in die Irre führen, *da gilt Kampf, Kampf absolut*, gelegen oder ungelegen. Wie der hl. Paulus dem Timotheus sagt: "Tritt auf, verkünde das Wort, sei es gelegen oder ungelegen." Der eine fragt: "Was kommt danach?" Der rechnet sich aus passiert, wen ich das und das tue. Der andere fragt: "Was ist recht?" Und also unterscheidet sich der Herr vom Knecht.

Die Demut, die der Herr lehrt, ist gerade das Gegenteil von Knechtsinn und Selbsterniedrigung, Selbsterniedrigung, Speichelleckerei, Radfahrerei, gekrümmter Rücken, Duckmäusertum, Muckertum sind *das absolute Gegenteil* zur Demut. Demut empfängt heilige Legitimität, unverdienterweise. Demut weiß: Was ich empfange, verdiene ich nicht. Aber nun, da ich es empfangen habe und da es mein ist, wäre ich sehr undankbar, wenn ich nicht erhobenen Hauptes meinen neuen erworbenen Rang, die königliche Majestät meines Erlöstseins bekennen würde. Ich stehe da, und wenn Millionen gegen mich sind, ich halte ihnen entgegnen: Mögt Ihr denken und tun, was Ihr wollt. Tut Ihr das Eure. Tut Ihr meinetwegen das ärgste. Ich werde mein Bestes tun. Ich bin ich." – "Was bildest Du dir ein", heißt die Antwort. "Willst Du gescheiter sein als Millionen?" – "Ich will gar nichts. Aber ich habe die Wahrheit erhalten, und der Wahrheit bin ich verpflichtet. Und ich kenne keine andere Pflicht, kein anderes Wahrzeichen und kein anderes Gesetz als die Wahrheit! Und gegenüber noch irgendetwas – *die Wahrheit, aus!* Wer sich so mit der Wahrheit ineins setzt, der ist des Reiches Gottes würdig und sich selber Schicksal und ist eben Schicksal, was ein großer Geist des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts sagte: "Es ist so wenig Schicksal in Euren Augen", an die jungen Menschen gewandt, zuwenig Unbedingtheit. Sich selber unwiderruflich festlegen, die Brücken hinter sich verbrennen: "Ich habe mich verschworen auf Gedeih und Verderb. Ich bin nicht zu verwechseln. Mein Dasein ist eins mit der Wahrheit, die ich empfangen habe."

Das ist das Wesen des Martyrers. Stephanus war ein genialer Mensch mit gewaltiger Begabung, von großer Weisheit. – Hätte er doch nicht ein bißchen gemäßigter reden sollen? Hätte er doch ein bißchen diplomatischer sein sollen. Was hat er doch verscherzt? Das hätte er doch alles wirken können. Warum mußte er denn so auftrumpfen und aufbrausen: "Ihr Halsstarrigen! Ihr Unbeschnittenen an Herz und Seele und Geist." – Er hat sie tödlich gekränkt. Er hat ihren bösen Irrtum frontal angegriffen, ihre Position, die sich gegen Gott erhob. Das ist ja die Position des Pharisäers: Er will mit Gott handeln und will Gott das Seine vorweisen, um sich im Angesicht Gottes aus Eigenem zu rechtfertigen im Gegensatz zu den Israels. Und das sagt er ihnen ins Gesicht. Und das verzeihen sie ihm nicht. Tödlicher Haß schlägt ihm entgegen, und sie steinigen ihn.

Das ist das Gesetz, unter dem der steht, der sich Christus verschworen hat. Da gibt es kein "Vorläufig" und "Erst mal", kein Komma, kein "Wenn" und kein "Aber" und keine *Klugheit* – die berühmte *falsche* Klugheit. Feigheit hat sich noch immer mit Klugheit drapiert und mit Klugheit entschuldigt. " Wir müssen erst mal abwarten und langsam machen. Später kann ich ja mal hervortreten. Ich muß erst mal sehen, daß ich Soundso weit komme." *Das ist nicht gestattet*. – Oder: "Ich muß das Schlimmste verhüten. Ich muß an meine Familie denken. Ich muß ja meine Kräfte aufsparen und vorbehalten für eine künftige Zeit. Ich muß ja den Menschen das vorweisen, was in mir ist. Ich muß mit meinen Pfunden wuchern. Ich kann mich ja nicht der Vernichtung aussetzen. Was wird dadurch der Menschheit alles genommen, wenn ich es tue?" und wie all der schönen Argumente mehr sind. So ging es immer in harten totalitären Zeiten zu: Schlimmeres verhüten, an Familie denken und sich aufsparen für eine bessere Zukunft.

Alles Selbsttäuschungen. So lügt sich der Feige in die Tasche! Die Zukunft aber wird gestaltet durch Opfernde. Das Opfer ist das, was den Boden der Zukunft bereitet. Der sich opfernde Mensch, das ist der, aus dem Zukunft entsteht. Er leuchtet in seiner ganzen Schönheit. Der Todbereite wird erst schön. Schön ist das Antlitz dessen, der dem Tod ins Auge schaut. Ein berühmter Staatsmann hat einmal

gesagt: "Ehre denen, die dem Schicksal des Opfers. Wie ist das doch unserer Zeit so fremd geworden, so tief fremd. 'Leben und leben lassen. Man lebt nur einmal. Man muß ja das Leben genießen. Man kann ja schon religiös sein – so ist das ja nicht –, aber nicht zuviel. Von allem ein bißchen. Man ist ja schließlich kein Fanatiker. Man muß ja auf dem Teppich bleiben. Allzuviel ist ungesund! Man muß sich arrangieren. Die anderen sind ja noch viel schlechter. Immerhin halte ich ja daran noch fest, soll man doch froh sein. Und im großen und ganzen kann ich mit mir ja auch zufrieden sein.' – Und so plätschert die heutige Masse daher. *Und eine daherplätschernde, faulige, versudelte Masse ist schon immer die Vorbereitung schrecklicher Katastrophen gewesen.*

Opferbereite bauen die Zukunft, sind Feuerzeichen, Feuersäulen, nach denen sich künftige Geschlechter richten können, von denen sie ihre Kraft holen. Stephanus hat diesen Weg gewählt, voller Genialität und Kraft, in jugendlicher Fülle, vital – und stirbt. Er wählt den gesegneten, heiligen Tod. Er wählt den Untergang. Man denke da an Ignatius von Antiochien, einen seiner herrlichsten Nachfolger, diesen Heiligen, der in Ketten liegt auf dem Schiff, das sie nach Rom bringt. Dort soll er den wilden Tieren vorgesetzt werden. In Rom bemüht man sich um Begnadigung. Und er schreibt ängstliche Briefe nach Rom, panische Briefe. Nicht etwa: "Seht ja zu, daß ich begnadigt werde", sondern im Gegenteil. Er hat panische Angst davor, begnadigt zu werden. "Warum beraubt ihr mich meines höchsten Glückes? Weizen Christi bin ich. Der Bestien zermalmenden Zähne sollen mich mahlen, damit ich Christi reines Brot werde!"

Das sind so Töne aus stärkeren Zeiten, aus Zeiten, wo man um das Opfer wußte. Heute ist das Opfer – auch offiziell – suspekt. Es wird denunziert als etwas Fanatisches, Lebensfeindliches. Da redet man überall miteinander. Und es wird soviel miteinander geredet, daß es einem wahrlich schlecht wird. Und nachdem man mal wieder im "Hornberg" zusammengekommen ist, wird gesagt: " Nun es ist doch immerhin schon ein Erfolg, daß man doch miteinander geredet hat." – Eine Gesellschaft, die sich mit derlei schwachsinnigen Maßstäben begnügt, ist in der Tat reif zum Untergang. Das müssen wir bedenken. Die Bewunderung eines Stephanus genügt nicht; als wäre das etwas, was wir aus vergangenen Zeiten so halb interessiert registrieren, weil er immerhin ein Märtyrer war: "Gott sei Dank brauchen wir keine Märtyrer mehr zu sein." – Wirklich nicht? Das kann morgen schon anders sein. Und die Bereitschaft, auf Tod und Leben Christus zu gehören, muß eingeübt werden, ganz konkret. Das ist das Wesen des Christen. Denn er ist auf den Tod hin getauft. *Christen sind Todgeweihte und Todbereite* und nicht zum halb und halben Kribbelkram irdischen Geplätschers freigegeben. *Dazu ist der Getaufte nicht freigegeben.* Das muß gewußt werden.

Stephanus hat seinen Feinden verziehen wie Christus: "Herr, rechne ihnen das nicht zur Sünde an." Das ist es eben: Sich selber in Christus wahren. Wenn er sich mit Christus und mit der gottmenschlichen Wahrheit ineins setzt, hat er schon die Grenze überschritten. Er ist schon in sich jenseits des Jordans. Und von daher hat er die große, souveräne Ruhe, unangreifbar. Er befindet sich in absoluter Sicherheit. Und von daher kann er dem Chaos, dem Untergang ins Auge schauen. Und der Christ ist keiner, der sich immer optimistisch etwas vormacht: "Halb so schlimm. Es gibt ja auch Gutes. Ihr müßt auch das Gute sehen" – so diese beschwichtigende Sicht der Dinge. *Um so schlimmer, wenn es auch Gutes gibt, wenn es eingebunden ist ins Unheil!* Selbstverständlich gibt es im offiziellen Raum der Kirche heute auch Gutes. Das ist ja gerade das Schlimme! Denn das kommt hinter ein falsches Vorzeichen.

Stephanus schaut also illusionslos in den Abgrund und sendet in diesen Abgrund das Licht, das ihn erfüllt. Das ist ein harter Dienst, ein herrlicher Dienst. Das heißt: "Rechne ihnen dies nicht als Sünde an. Vergib ihnen, sie wissen nicht was sie tun." Das ist die große Liebe, eine starke, "JA"-sagende, lichtspendende Liebe, die im Opfer steht, groß, erhobenen Hauptes. So müssen wir Christus sehen, so müssen wir die Märtyrer sehen. *"No surrender" – nicht nachgeben, keine Übergabe – um keinen Preis.* AMEN.

4. Fastensonntag (Laetare) 1986

Meine lieben Brüder und Schwestern,

CHRISTUS, heißt unser angesagtes Thema für heute, GOTT UND MENSCH!

Das ist so ungeheuerlich, daß wir damit nicht fertig werden und nie fertig werden können. Und es soll uns im Grunde Tag und Nacht bewegen, daß wir nicht loskommen von dem Gottmenschentum, denn das ist der Inbegriff unserer Religiosität, unseres neuen Daseins, Deines und meines neuen Lebens: Christus – Gott *und* Mensch, der *eine* Gott als Sohn des Vaters und als Mensch, der Mensch!

Gott ist in die Welt gekommen – GOTT! Und wir müssen uns immer wieder klar werden über das Unaussprechliche, was da ist – GOTT! – unvorstellbar, unendlich. Die Unendlichkeit entzieht sich jeder Vorstellung. Alles, was räumlich gedacht ist, versinkt vor der Unendlichkeit. Die Unendlichkeit ist nichts Körperliches und nichts Räumliches. Unendlichkeit heißt nicht eine Ausdehnung, die nicht aufhört, sondern es ist eben das Nicht-Ausgedehnte und Nicht-Ausdehnbare und Nicht-Teilbare.

"Ja, wie soll ich mir's vorstellen?" – Eben gar nicht. Er ist überall ganz, in jedem kleinsten Teil eines Raumes, in jedem millionstel Millimeter ganz, jeweils ganz da. Der unendliche Gott erfüllt und überwölbt das ganze Weltall und ist im Kleinsten, Allerkleinsten, denkbar Kleinsten da. Aber alles räumlich Vorstellbare ist ja auch ins Unendliche hinein teilbar. Und im unendlich kleinsten Teil ist wiederum der unendliche Gott. Wenn ich schon eine Vorstellung haben soll – und ohne Vorstellung kann ich gar nicht denken, automatisch stelle ich mir irgendetwas vor –, dann muß ich meine Vorstellung wenigstens in etwa dem angleichen, was da unendlich ist, un-räumlich, über allem Raum und ewig über aller Zeit, keine Dauer ohne Ende, sondern ohne Dauer, ohne Zeit das ewige JETZT: GOTT!

Wie stell' ich Ihn mir vor, wenn ich mir etwas vorstelle? – Ein Antlitz. Ja, wenn schon ein Antlitz, dann muß in diesem Antlitz sein: Kühnheit! Er ist der Allerälteste und Allerjüngste. Jünger, als wir das Allerjüngste uns im Traume vorstellen könnten, ist Gott! Urälter, als wir uns den Ältesten vorstellen könnten, ist Gott! Stellen wir Ihn uns also vor als eine Feuersbrunst, eine Landschaft und ein Gesicht von Feuer, Augen wie Flammen, das Antlitz heller als tausend Sonnen, zehrend, sengend, urgewaltig, kühn. Alles, was wir uns an Genialität vorstellen könnten, an Kühnheit und Sturm und Freiheit und Lachen und JA-Sagen: das ist in diesem Antlitz unendlich drinnen! Und alles, was wir uns vorstellen, ist zu gering: ein Antlitz, das alle Sterne und flammende Sonnen umspannt voll Liebe und Gewalt – GOTT! –, ein Abgrund von Feuer, ein Abgrund aus dem hervorbricht Er wiederum selbst.

Er ist Vater, Er ist Sohn, Er ist Heiliger Geist – drei Personen, ein einziger Gott, eine einzige, unteilbare, unendliche Gottheit! Und der Unendliche kann nur Einer sein, aber in drei Personen. Und diese drei Personen – der zeugende Vater, der sich selbst aus sich herausstößt in Ewigkeit und sich im Sohne liebt, und beide diese Liebe zum Ausdruck bringen in der dritten Person, im Hl. Geist –, diese drei Personen kreisen ineinander in endloser Ekstase, wohnen ineinander, weil Sie außer Sich sind, jeweils ein kreißendes Feuer, gewaltig und nur Licht und keine Finsternis, nichts Negatives, nichts Böses, keine Rachsucht, kein Haß – auch kein Zorn! Denn menschlicher Zorn, Wut kommt immer aus dem Aufbegehren heraus, aus einer gewissen Ohnmacht heraus; aber da Gott keine Ohnmacht kennt, kennt Er auch keine Wut. Und dieses Licht ist schaudererregend, furchterregend.

Wir sollen schon starr, bebend vor Ehrfurcht unsere Augen, die Augen des Geistes auftun in Hingabe, in Anbetung, um in Ihm zu versinken, und unterzugehen, um in Ihm aufzuerstehen; denn dazu ist der Mensch da, und alle Welt, und alles Geschaffene.

GOTT! Es muß einem der Atem stocken bei dem Wort "GOTT" – nur Angst ist fehl am Platze, keine Angst, wohl aber Furcht. Denn, so definiert es ja der hl. Johannes in seinem ersten Brief: "Das ist die Botschaft, die wir euch verkünden" – das ist die Ansage, die feierliche Ansage eines Dogmas, der erste Fall von wirklichem Dogma, unfehlbar ausgesprochen –: "GOTT ist Licht und in Ihm ist keine Finsternis." Das heißt im Klartext: *Stellt Ihn euch also nicht so menschlich vor, wie es noch euer unbeholfener Geist im Alten Bunde zu tun gezwungen war; ihr habt euch einen Gott vorgestellt mit Regungen menschlicher Unzulänglichkeit, aber in Ihm ist keine Rachsucht und keine Wut, keine Ohnmacht, sondern die Fülle des Lichtes, die Fülle des Seins!*

Kein Mensch ist Seiner wert, und kein Mensch ist imstande, Ihn zu erreichen, denn zwischen dem unendlichen Sein und dem endlichen, das Er erschafft, aus dem Nichts ins Dasein ruft, klafft ein endloser Abgrund, und kein Mensch findet je einen Weg zu Ihm. Kein Mensch vermag Gott zu erreichen! Daher Vorsicht mit allen unklaren Aussagen, wie z.B. "Ich habe meinen eigenen Weg zu Gott" – Es gibt keinen Weg zu Gott! Auch das schöne Lied – es ist schön! – "Näher mein Gott zu Dir" ist genauer besehen eben Unsinn! Ich kann Gott nicht näherkommen: Entweder bin ich drinnen, oder ich bin draußen! Wenn ich draußen bin, kann ich Ihm nicht näherkommen, es sei denn, Er holt mich in Sich hinein. Da gibt es nur das Entweder-Oder, das Ja oder Nein, Heil oder Unheil, Fluch oder Segen, Drinnen oder Draußen. Das Drinnen-Sein freilich kann intensiviert werden und muß intensiviert werden, verstärkt werden. Daher Taufe, Tauche, aus dem Außen ins Innen Gottes hineingeholt. Alle sieben Sakramente, eine siebfach gefaltete Tauche, Taufe: Ich bin drinnen! Darum heißt ja die Taufanzeige: Gott, dem Allmächtigen, hat es in Seiner unergründlichen Liebe gefallen, Seinen Diener oder Seine Dienerin zu Sich zu holen in Sein himmlisches Reich. Das geschieht in der Taufe, nicht beim Leibestod! Da bist Du schon drinnen! Durch den Tod des Leibes offenbart sich nur, daß Du drinnen bist. Da mußt Du nicht erst hin. Du bist ja schon da, nur merkst Du es noch nicht.

GOTT: Feuer, Licht, Abgrund, Unendlichkeit, alles, was ich mir vorstellen kann, unendlich überragend – GOTT! Deshalb Vorsicht in der Ausdrucksweise: Man kann im Zorn oder Leichtsinn den Namen Gottes mißbrauchen, aber man mißbraucht den Namen Gottes auch durch verharmlosende Bezeichnungen. Es ist so erregend und alles so überwältigend, diese Liebe ist so zehrend und flammend und sengend, daß ich da nicht mit Formulierungen wie "Gucke mal da, das liebe Gottchen" kommen darf – auch gegenüber kleinen Kindern nicht! Man habe doch keine törichte Vorstellung vom Fassungsvermögen eines Kindes! Niemand ist aufgeschlossener für das schaudererregende Geheimnis, für das *"mysterium tremendum et numinosum"* als das Kind. Deshalb dem Kind zu sagen "Gucke mal da, da hängt das liebe Gottchen": Auch das ist ein ungewollter und unbewußter, aber objektiver Mißbrauch dieses ungeheuren Namens, dieser ungeheueren Wesenheit. Man soll sich dessen immer bewußt sein.

Die hl. Theresa von Avila hat ihr Leben lang gerungen danach, die Majestät, wie sie sagte, gebührend anzureden. Und sie schauderte zurück davor, vor diesem Wagnis: "Ich wage es zu sagen: VATER – mein VATER! Weiß ich, was ich tue? Bin ich mir darüber im klaren, zu sagen "VATER". Wer bin ich, daß ich zu dem unendlichen Gott sagen darf – "VATER"? Warum mache ich mir das nicht klar, warum erbebe ich nicht davor?"

Und das ist in jeder echten Religiostät drin, dieses, was Petrus bewegt hat zu rufen: "Herr, geh hinweg von mir, ich bin ein sündiger Mensch!" Und dann erst zu begreifen, was es heißt: Ich darf, *weil Er will!* "Herr, zu wem sollte ich gehen. Du allein hast Worte des ewigen Lebens." Jegliche Selbstgefälligkeit, Selbstgerechtigkeit, jegliches "ja, ich kann mir's leisten, ich bin würdig, ich darf" erlischt und bricht zusammen vor GOTT! Ich bin es nicht wert, ich darf es nicht von mir aus! Es ist ein ungebührliches Wagnis, soweit es von mir aus kommt! Nur in Ihm und durch Ihn darf ich, weil Er will, nicht weil ich will! Und darum steige ich ein in Seinen Willen und werde hineingerissen zu Ihm

hin, in Ihn hinein, durch Ihn! Als könnte man je damit fertigwerden oder solche Ungeheuerlichkeit damit abtun, daß man seine Gebete verrichtet: Punkt, Aus und Schluß. – DAS GEHT NICHT!

Und dieser Gott erscheint im Fleische und wird Mensch und ist Mensch – dieser Mensch mit Seinem gewaltigen Antlitz: das Antlitz eines Genies! Es gibt Gesichter, da kann man sich nicht sattsehen, da kann man stundenlang hinschauen: geistsprühende Gesichter, mächtige Augen, der Blick unwiderstehlich – ein Gesicht! Christus darzustellen: das dürfen wirklich nur weit Vorangeschrittene, das darf nur erlaubt werden solchen, die einen Kursus des pneumatischen, des mystischen und des sittlichen Lebens hinter sich haben, um dieses ungeheure Antlitz darzustellen. Es ist einfach nicht erlaubt zu sagen "Ja, für die einfachen Menschen kann man auch schlechte Ware liefern".

Was heißt hier "einfachen Menschen"? Der einfache Mensch ist etwas Herrliches, etwas Erhabenes, aber die Primitivität hat im Raum des Gottmenschentums kein Recht! Der einfache Mensch und der primitive Mensch: das sind zwei himmelweite Gegensätze und Unterschiede! Darum: diese süßlichen Klischeebilder von Jesus sind objektiv gotteslästerlich und nicht zu dulden!

So ein Antlitz – ein Mensch: und dieser Mensch ist GOTT! Er bewegt das Weltall, Er bewegt die Sterne im Kontinuum. Ununterbrochen erschafft Er die Welt, denn die Welt muß ununterbrochen, in jedem Bruchteil jeder Sekunde, neu geschaffen werden, denn wenn sie nicht ununterbrochen erschaffen wird, zerfällt sie ins Nichts. Dieser Mensch erschafft die ganze Welt - ununterbrochen! Und dieser Mensch ist GOTT. "Ehe Abraham ward, bin Ich. Ich bin, der ICH BIN", so stellt Sich der Herr vor im brennenden Dornbusch. "Moses, zieh Deine Schuhe aus. Hier ist heiliges Land, hier ist ein heiliger Raum."

Gott wird nun selber Mensch. Der Mensch ist Gott, und Gott ist Mensch, und Gott selber leidet. Was ist aber der Mensch, daß Gott Mensch wird? Nicht etwa ein kleines Stäubchen im Weltall: das ist nicht der Mensch, sondern der Mensch ist die Welt, die Milchstraße mit allen Gestirnen und allen Sonnen, das Weltall mit allen Planeten, die durch unendliche Räume kreisen. Der Mensch ist mehr! Jeder Gedanke eines Menschengeistes ist mehr als das ganze Weltall! Der Mensch ist alles: in sich hegt er Materie und Pflanzen und Tier und Geist und Engel – alles! Der Mensch ist das priesterliche Geschöpf, das Mittlerwesen, das Geist und Materie umspannt! Und im Untersten soll das Höchste zur Entfaltung kommen: in der Materie der Geist, im Sichtbaren das Unsichtbare. Schönheit hineinzubringen in den Stoff, ist der Mensch da. Die Kraft und Herrlichkeit des Geistes soll zum Ausdruck kommen in der Niedrigkeit der Materie, und in der Materie soll sich sein Geist enthüllen und Schönheit stiften.

Aber dieser Geist, dieser geschaffene, Ebenbild Gottes, kann nur sich selbst finden in Gott. Und Gott bietet sich daher dem geschaffenen Geiste an, und zwar dem geschaffenen Menschengeiste. "Willst Du, so nehme Ich Dich in Mich hinein." Aber dieses Angebot hat der Mensch ausgeschlagen auf den Rat Satans hin. "Ich will Dir nicht gehören, sondern aus Eigenem werden wie Du!" – Das ist der frevelnde Gegenrat und die frevelnde Gegenentscheidung des ersten Menschen. Und er fiel heraus aus Gott und war preisgegeben seiner reinen Geschöpflichkeit und verlor so die Herrschaft über die unteren Bereiche, und es zerfiel die Welt in sich – nur der Rest der Sehnsucht blieb und die Sehnsucht litt an den Folgen der Verweigerung. Und in die Folgen der Verweigerung selber kommt Gott und nimmt Fleisch an unter den Bedingungen dieser Folgen und wird uns in allem gleich, ausgenommen die persönliche Sünde. Er wird aber für uns zur Sünde und zur Gottesferne, damit Gottes ungeheure Kraft und Herrlichkeit in der äußersten Schwachheit zur Vollendung komme.

Und darum geht der Gottmensch leidend ein ins Nichts. Er entäußert sich Seiner Gottheit und Seiner selbst und geht in die Gottesferne: Gott geht in die Gottesferne! Nur Er – als Gott! – kann erfahren in der Natur des geschlagenen Menschen, was es um die Gottesferne ist! Du und ich, wir sündigen, aber was Sünde wahrhaft ist, erleidet Gott im Fleische. Werden wir je damit fertig?

Und darum, daß Er nun eindringt in Dein und mein Nichts, holt Er Dich und mich in Sich hinein und vergöttlicht Dich und mich und präsentiert Sich als das flammende, ewige, allmächtige, unbedingte "JA"-Wort zu Dir und zu Deinem Leben. Und Er gehört Dir ungeteilt und bietet sich Dir an in jedem Bruchteil jeder Sekunde: "Ich bin Dein und erbarme Mich Deiner und reinige Dich erneut – total!" Und Er geht soweit, daß Er in der Gestalt des Brotes Sich hier vergegenwärtigt und die Eigenschaft des Brotes annimmt und des Weines. Und wenn ich da die runde Scheibe sehe, sehe ich Gott und sehe den Beweger der Welt und weiß, vom Tabernakel aus wird die Welt erschaffen! Und da ich Ihn empfange, und da ich, als Gefirmter, Inhaber des Hl. Geistes bin, wird von der Station meines Geistes aus die Welt ständig erschaffen und bewegt, weil Gott in mir ist und ich in Gott.

Damit werden wir nicht fertig, damit wird schon keine Predigt fertig, wie wohl noch nicht einmal ein Menschenleben, das tausend Jahre währte, damit fertig werden könnte. Nur nicht aufhören, nur niemals "GENUG" sagen, nie den Geist schweigen lassen! Wie sagt der hl. Augustinus: "Wie könnten wir schweigen, wo doch schon die Redenden stumme sind." Darum laßt uns nicht aufhören zu staunen über das Wunder, das am Menschen geschehen ist, da Gott Mensch wurde in Christus. AMEN.

Gründonnerstag 1986

Meine lieben Brüder und Schwestern,

versammelt zum heiligen Opfer. Christus, der menschgewordene Gottsohn: Der Mensch ist der Inbegriff der Schöpfung. Die Welt ist der Mensch, der Mensch ist die Welt. Der Mensch umfaßt alles Erschaffene. Er ist das Wesen, um dessentwillen alle Dinge geschaffen sind. Der Mensch aber ist geschaffen auf Gott hin, und unruhig ist sein Herz bis es ruhet in Gott, d.h. bis er alle Grenzen überschritten hat und im Unendlichen, im Außer-sich-Sein, in der Ekstase seine volle Ruhe findet. Denn diese sind eins: Sabbat – Ruhe – Ekstase. Ruhe ist höchstes, grenzenlos flammendes Leben. Das ist die Ruhe. Christus ist da, um den Menschen in Seinen Sabbat hineinzuholen. Und der Sabbat ist Sein heiliges Opfer, da Er, alle Grenzen überschreitend, Sich dem Vater hingibt, da Er den Weg antritt zum Vater in den drei Stationen: Tod, Auferstehung, Himmelfahrt. Und dieser Hingang zum Vater, der ewige Hingang des Sohnes zum Vater, Seine Hingabe, Sein Im-Vater-Sein nun übersetzt ins Menschenhafte, da Er Mensch wird und ganz Mensch wird im Sinne der Situation, in die sich der Mensch durch seine Verweigerung gegenüber Gottes Angebot begeben hat. Christus geht ein in das Elend, in die Gottesferne des Menschen. Er ißt und trinkt des Menschen Not und ungerechtes Schicksal, seine Verlorenheit und Verlassenheit, seine Krankheit. "Er ist für uns zur Sünde geworden", wie der hl. Paulus sagt. Und da Er Mensch wird, nimmt Er an des Menschen Los. Er erfährt, Er verkostet, was es bedeutet, was es ausmacht zu sündigen. Was Sünde ist, das erfährt und erleidet Er. Wir sündigen, wir fühlen aber nicht und wissen nicht, was wir tun. Er begeht keine Sünde, aber Er erfährt und erleidet, was Sünde bedeutet. Ganz steigt Er hernieder in alle Abgründe und Möglichkeiten menschlicher Verkommenheit und Armseligkeit. Und da Er Mensch wird, nimmt Er eben auch alles an, was diese Welt kennzeichnet, was die Materie kennzeichnet, und Er geht soweit, die Eigenschaften von Brot und Wein Sich zu eigen zu machen, anzunehmen. Er wird der Träger der Eigenschaften von Brot und Wein, so daß es nun nicht mehr Brot ist; aber alle Eigenschaften des Brotes bleiben, nur der Träger dieser Eigenschaften ist Christus. Alle Eigenschaften des Weines bleiben, aber der Träger dieser Eigenschaften ist dann Christus. Und hiermit beginnt das Opfer, das Mysterium Seines Hinganges in Raum und Zeit, im Zeichen. Es ist ein erhabenes Zeichen. Er nimmt die Eigenschaften von Brot und Wein an, dessen, was gegessen und getrunken wird. Er kommt ja, um zu essen und zu trinken. Er ißt und trinkt das, was der Mensch an sich hat und was er sich erworben hat, wie gesagt, durch seine Verweigerung.

Er trinkt den Kelch des Nichts. Er erfährt das Nichts. Heilige haben es gelegentlich erfahren. Der hl. Pfarrer von Ars, Johannes Maria Vianney, hatte einmal den Herrn gebeten, er möge doch sein eigenes Nichts verkosten, erfahren dürfen. Er wurde ihm gewährt. Nach zwei Tagen schrie der Heilige, er könne es nicht ertragen, es möge doch wieder von ihm genommen werden. Und es wurde von ihm genommen, denn das ist das schlechthin Unerträgliche. Ins schlechthin Unerträgliche geht der Herr ein. Er erfährt das Nichts, aus dem die Welt ist, was sie aus sich selber ist. Aus sich selber ist sie nichts. Und die Welt, durch die Entscheidung des Menschen, ist auf ihr eigenes Nichts zurückgeworfen worden, ins bloße Geschaffensein, in ihre bloß geschöpfliche Existenz, also ins Nichts gefallen. Und das ißt und trinkt der Herr. Namenlose, unsägliche, unerträgliche Qual nimmt Er auf Sich in Seiner Seele. "Herr, wenn es möglich ist, laß es an Mir vorbeigehen", diesen Kelch. Und Er ißt und trinkt all dies, die ganze Schlammflut höllischen Grauens in Sich hinein, um es in Sich hineinzuverwandeln; und, verwandelt in Sieg und Verklärung, gibt Er es Dir und mir. Der Herr im Abendmahlssaal, da Er das erste heilige Opfer der Messe zelebriert, ißt und trinkt nicht. Die Jünger essen und trinken Seinen

Sieg, Seine Überwindung und Seine Herrlichkeit. Er ißt und trinkt Not und Tod. Wenn der Priester am Altar kommuniziert, kommuniziert er nicht als Priester. Wenn ich am Altare den Leib des Herrn empfange und das Blut trinke, tue ich es nicht als Priester, sondern als der sündige Mensch, der ich aus mir bin. Als Priester kommuniziere ich nicht, denn Christus reicht den Seinen Sich, das Seine, das Licht, den Sieg. Er aber nimmt alles in Sich hinein und hat darum längst Dein Leiden, Dein Kreuz, Deine verborgenen Einsamkeiten, Ratlosigkeiten und Nöte verkostet. Er ist der tiefst Vertraute Deiner Armseligkeit und Deines Leidens. Er weiß alles. Er weiß auch um den Befund Deiner und meiner Sünde. *Er weiß alles.*

Das steht ganz groß da, dieses Wort, ein mütterliches Wort, ein Schoß-Wort, ein Berge-Wort: "Wenn unser Herz uns anklagt, Er ist größer als unser Herz, und *Er weiß alles*." Laßt uns da aus jedem Winkel, aus jeder Sekunde unserer Verlorenheiten einsteigen in dies heilende, reinigende, erhebende, umwölbende, tröstende, liebkosende "Er weiß alles". Der Herr geht ein in die Erde. Er ist ja der Weizen, der emporwächst aus dem Schoß der Erde, Maria. Dostojewski sagt das einmal so herrlich: "Maria ist die fruchtbare Erde, aus der der Weizen hervorgeht, der Christus ist." Und dieser Weizen wird gemahlen und getreten und geschunden, daß aus ihm hervorgeht das reine Brot des Sieges, der Überwindung, der verklärte Leib mit den leuchtenden Wunden. Der ganze Leib ist ja eine Wunde, ein zitterndes, bebendes Wrack. Keine heile Stelle ist an ihm. Und dieses bebende und zitternde Wrack wird verklärt. Die Wunde wird verklärt. Alles Leid wird verwandelt. Darum ist es so unsagbar töricht, hier auf Erden für sich Gerechtigkeit zu erwarten, gerechtes Los, Ausgleich von Lohn und Strafe. Welch ein törichter, gottesferner, vorchristlicher Gedanke! *Es gibt auf dieser Erde keine Gerechtigkeit. Sie ist nicht verheißen. Verheißen ist Dir nur, daß Du Anteil nehmen darfst am Leiden des Herrn!* Gering genug ist der Anteil an Seiner Schmach, an Seiner Verzweiflung und der Anteil an Seinem vorgängigen Kampf. Der freilich darf nicht vergessen werden. Denn weil Er kämpft, muß Er leiden. Dem Schweigen Seines Leidens geht der große Kampf voraus, das Bekenntnis, der Einsatz, das starke Wort, der Angriff, die Anklage, die Beschuldigung, die Herausforderung. Und da war dem Herrn keine Schärfe zu scharf, kein Angriff zu milde. Er hat die Feinde beim Namen genannt und die falschen "Frommen" entlarvt. Er ist hervorgetreten vor das ganze Volk. Und deshalb leidet Er. Das gibt Seinem Leiden die innere Legitimität. Weil Er kämpfte mit hartem Wort, hat das Schweigen Seines Leidens, Sein Bekenntnis höchste Legitimität.

Das heilige Opfer der Messe: unaussprechliches Mysterium der Weltüberwindung in der Welt, der Überwindung von Raum und Zeit in Raum und Zeit – entrückte Stätte, entrückte Zeit. Es ist vorgegeben, dieses Opfer. Du kommst und wirst gewahr das Angebot dieses Opfers und sagst Dein "JA"-Wort dazu. Und die Form muß dem Heiligen, Unaussprechlichen entsprechen. Es muß eine weihevolle Form sein, Gesamtkunstwerk, weihevoll ausgebreitete Gebärde, Gebärde des Segens und der Ehrfurcht, Gebärde der Anbetung. Es muß ein Ausstrom sein himmlischer Atmosphäre. Es ist eine bewegte Ikone. Goldglanz des Himmlischen muß das heilige Ereignis umfließen. Alles Profane sei fremd. Nichts Banales darf sich einschleichen. Jedwede Form, die der Souveränität des Hingangs zum Vater gemäß ist, ist angenommen, sei es jetzt die Form der göttlichen Liturgie des hl. Johannes Chrysostomus, sei es die Form der tridentinischen Messe, der mosarabischen, der mailändischen, der Lyoner Messe. Es ist immer erhabene Form, wenn sie gemäß der Vorschrift und im Geiste der Einweihung erfolgt. Aber sehen Sie: Für sich allein ist das heilige Mysterium der Messe gebunden an das vorgängige Bekenntnis. Es ist ein Irrtum zu meinen, gottgewollte Form und gültiger Vollzug des Opfers für sich selber genüge. Die gottgewollte Form und der gültige Vollzug müssen in Zusammenhang stehen mit dem großen, bekennenden "JA"-Wort, mit der Verkündigung, mit dem Gesamt jener Intention, jener heiligen Entschlossenheit, welche sich auf die ganze und ungeteilte Wahrheit bezieht. Wenn diese erhabene Form, die tridentinische Form des heiligen Opfers hinabgezwungen wird ins Nebeneinander, dazu noch in ein diffamiertes, diffamierendes Nebenein-

ander und Miteinander mit einer gottwidrigen Form, dann sei auch dies uns ferne. Ich weiß großartige Vollzüge der göttlichen Liturgie des hl. Johannes Chrysostomus. Ich denke an die russische Kapelle in Wiesbaden zum Beispiel. Gültiger Vollzug, gottgewollte Form – und doch darf keiner daran teilnehmen! Er darf dabei sein, aber nicht teilnehmen, weil dies, was da geschieht, nicht im vorgegebenen Zusammenhang der Verkündigung und des Bekenntnisses steht, sondern im Zeichen des Schismas. Diese heilige Form darf nur im Zusammenhang dessen stehen, was die Unierten bekennen, die sich dem hohenpriesterlichen Rom und der ganzen ungeteilten Wahrheit anschließen. Wo gnädigst unter falschem Aspekt genehmigt wird, halten wir uns ferne. Wir haben unsere eigene gottgegebene Souveränität, die Souveränität des großen, legitimen, einzigen Zusammenhanges. Dieses heilige Opfer wird von denen, die die ganze Wahrheit anerkennen, vollzogen; es darf niemals vollzogen werden im Zeichen einer herablassenden Genehmigung, sondern immer im Zeichen der uns kraft des ungeteilten Bekenntnisses gegebenen Legitimation der katholischen Bevollmächtigung! Dies muß auch gesagt werden in dieser heiligen Stunde, in dieser großen Stunde, da wir tun nach Seinem Gedächtnis und das heilige Opfer begehen, das katholische Opfer des katholischen Bekenntnisses, da Christus die Erde und alles, was sie ausmacht, hinaufhebt – alle Sonnen, alle Planeten, alle Herrlichkeiten, das Kleinste und das Größte, Atom und Molekül und Stein und Wasser und Strauch und Frucht und Tier und Pflanze und alle Heerscharen der Engel – als Mensch im Menschen, in Dir, in mir, und Du in Ihm und ich in Ihm, da Er dies alles hinaufhebt und hineinzieht in den Schoß des Vaters. "Alles ist gut. Sei getrost, Ich bin's. Fürchte dich nicht." AMEN.

Karfreitag 1986

Meine lieben Brüder und Schwestern,

versammelt, um zu begehen das Gedächtnis des Hinganges unseres Herrn. Er gibt Seinen Geist auf; und aus Seiner Seite, d.h. aus Seinem Innersten, strömt alles, was da Leben ist: Blut und Wasser. Drei sind es, die Zeugnis geben auf Erden: der Geist, das Wasser und das Blut; und diese drei sind eins. Geist ist Blut, lebendiges Leben, heiliges Schicksal. Geist heißt: Überschreiten der Grenze, höchstes Wagnis. Wasser ist Leben, befruchtend, reinigend, heilend. Diese drei sind eins. Und Geist ist Wasser, und Wasser ist Blut, und Wasser ist Geist, und Geist ist Blut. Und dies strömt aus dem Leibe des Herrn. Ganz leblos bleibt der Leib zurück. Er ist zum äußersten gegangen, um Sich ganz dem Vater hinzugeben, Sich bis zum äußersten zu entäußern. Es ist die große Selbstentleerung, das Eingehen ins Nichts. So gibt Er Sich der Erde; so gibt Er Sich dem Menschen. Und dann strömt das Leben wieder zurück in den Leib. Aber nun, da die große Rückkehr, die Vereinigung kommt im Reiche des Vaters, nimmt Er die Wollenden und Glaubenden mit. In der Wiedervereinigung, in der Auferstehung, der Verklärung besteht die Heimholung der Schöpfung aus dem Nichts ins ewige Sein. Nachdem Er Sich selber bis zum äußersten verausgabt hat, nachdem Er in die große Teilung, Zerteilung eingegangen ist, holt Er das Getrennte heim in die vollendete Einung. Das ist der Weg vom Tode zur Auferstehung. Geist, Wasser und Blut kehren zurück in den Körper am dritten Tage, und schon sind alle drinnen, die jemals "JA" sagen im Ernst und aus ihrer Tiefe sich hingeben Ihm. Das ist das Reich des Vaters, in dem Er nun Sich mit Sich selber vereint und, nachdem alle gegessen und getrunken haben Ihn, ißt und trinkt auch Er gemäß Seiner Verheißung: "Ich werde vom Gewächs dieses Weinstockes nicht mehr trinken bis Ich es trinken werde im Reiche des Vaters. Wenn es vollbracht ist, wenn die Rückkehr, die Heimholung geschehen ist, dann werde Ich die Gewonnenen, die Erhobenen, Hineingenommenen, Getauchten, Getauften in Mich hinein essen und trinken zur Vollendung der Welt."

Es ist unergründlich dieses Geheimnis, das aus Seiner Seite hervorströmen Geist, Wasser und Blut. Und unter der Seite steht Maria, die zweite Eva. Aus der Innenmitte, d.h. Seite in der Sprache der Schrift, aus der Innenmitte des ekstatischen Adam, d.h. aus dem schlafenden Adam, aus der Innenmitte des ekstatischen Adam wird Eva gebildet. Aus der Innenmitte des ekstatischen zweiten Adam ersteht aus Geist, Wasser und Blut die zweite Eva: *Maria*! Dies ist die Stunde, da die Kirche gegründet wird. Das ist der große Termin. Die Menschheit wird erhoben zur Vereinigung mit Ihm. Das ist die Hochzeit des Lammes, die große Vermählung, die Wiederherstellung der Urehe, die zerrüttet ward seit der großen Verweigerung. Wieder wird der Mensch in Maria, sofern er einsteigt in ihr großes "JA"-Wort, zur Höhe Gottes erhoben. Es ist alles hergestellt.

Und dann ist der Erbe gegenwärtig, der große Berufene, der Sein Wort weitersagen soll, der Eingeweihteste aller. An der Seite des Herrn liegt er im Abendmahlssaal beim heiligen Opfer, beim Mysterium. Er hört Sein Herz schlagen und vernimmt die unaussprechliche Tiefe des Erlösers. Davon zu künden ist er gesandt. Und er kündet in himmlischer Sprache. Man lese sein Evangelium, man lese seine drei Briefe, man lese die geheime Offenbarung: so ist die Sprache des Gottmenschen! In dieser Diktion hat der Herr Seine Reden gehalten. In dieser weihevollen Musik spricht Er und sagt Er Seine Geheimnisse. Johannes ist Sein Erbe! Das Urgenie gibt weiter das Seine der Zukunft. Johannes ist der Inbegriff, daß Er so, wie Er ist, bleibt auf dieser Erde bis zum letzten Tage. Die Gegenwart Seiner Verkündigung und Seiner Mysterien ist in Johannes gesetzt. Das Johannäische ist der Auftrag. Ermöglicht wird die johannäische Verkündigung, die Einweihung in die Geheimnisse, die große Offenbarung aus der Innenmitte des Herrn, weil Petrus wacht über Weg und Grenze. Petrus schließt

und öffnet. Petrus sorgt und garantiert, daß gewahrt wird das Gegebene. Aber die Erschließung, die große Ausbreitung, das ist des Johannes Werk! Und die Weisheit, mit der Sich der Logos vermählt, der Urgedanke von aller Schöpfung, in dem alles denkbare Menschenwesen zusammengefaßt ist, Maria, die mütterliche Braut des Gottmenschen, setzt ihre ratende, bergende, prophetisch mütterliche, waltende Kraft fort gegenüber Johannes. Johannes nimmt sie zu sich, und sie nimmt ihn zu sich. "Weib, siehe da deinen Sohn! Sohn, siehe da deine Mutter!" Das ist die Gründung dessen, was das Herz der Kirche ist, und es trägt den Namen "Ephesus". Niemand wird ganz das Geheimnis der Erlösung verstehen, der nicht "Ephesus" versteht: Christus-Maria-Johannes. Immer wieder im Laufe der Geschichte ist dies auch in großen Gestalten wahr geworden: Christus-Theresia von Avila-Johannes von Kreuz; Christus-Franz von Sales-Johanna Franziska Frémiot von Chantal; Christus-Franziskus-Clara. Immer wieder ist diese Gegenwart, das geheimnisvolle Weben, der Atem des wunderbaren Hauses von Ephesus. Hinaus unter die Völker geht Paulus, die in Christus neu gewonnene Freiheit verkündend und weltweit kundmachend das, was Christus tut und was Er in Petrus sichernd hinterlegt. Aber die Einweihung, die wahre Erbschaft, die entfaltende Betreuung des Vermächtnisses im Heiligen Geiste, gezeichnet von Geist, Wasser und Blut: das ist Johannes! Groß soll in dieser Stunde vor uns erstrahlen das am Kreuz gestiftete Ephesus, die Innenmitte der Kirche: Christus, Maria, Johannes – Hochzeit des Lammes, ewige Vermählung. Da sich eintauchen zu lassen ist alles – *und Du bist dabei*! AMEN.

Osternacht 1986

Meine lieben Brüder und Schwestern,

versammelt zur heiligen Nacht, da der Herr auferstand von den Toten. Wir wissen, daß jetzt in dieser Stunde und in diesem Raume alle Jahrtausende zusammenkommen. Jetzt und hier versammeln sich die Israeliten, den Hut auf dem Haupt, Stab in der Hand, die Lenden gegürtet, und essen schnell das Pascha-Lamm, in dem kein Tropfen Blut bleibt. Und mit dem Blute sind die Pfosten der Türen bestrichen, damit der Engel, der würgende, vorbeigehe. Sie sind im Aufbruch in das Gelobte Land. Hier an diesem Ort und in dieser Stunde ereignen sich alle Geheimnisse, alle Geheimnisse der Verheißung und der Erlösung. Es ist dies die Weihe-Nacht des Jahres, die große Nacht, aus der Du, aus der ich hervorgehen, die gebärende Nacht des Heiles. Aus dem Schoße der Nacht geht hervor der vollendete Mensch, der vollkommene, mit dem unüberbietbar göttlich schönen Körper, strahlend, ganz durchdrungen vom vergöttlichten Menschengeiste und vom Heiligen Geiste, durchherrscht vom erlösten Geiste und der befreiten Seele des Menschen, ein völlig gefügiger, durchsichtiger, gehorchender Leib. Das ist das Geheimnis dieser Nacht. Wie ein Blitz fuhr es auf. In diesen Leib kehrte zurück, um alle Wunden leuchten zu lassen, der Geist, das Wasser und das Blut. Die Erde, die Welt ist in Ihm vollkommen. Nichts mehr kann hinzugefügt werden dieser Vollendung. Und sieh auf diesen Leib, der eine einzige leuchtende Wunde ist, er ist geöffnet, gepflügt. Er ist die fruchtbare Erde. In diese fruchtbare Erde bist Du, bin ich gefallen, um aufzuerstehen daraus neu. Und siehe, in diesem geöffneten Leibe mit den unzähligen Wunden, da ist auch Deine Not, Deine Ratlosigkeit, Deine Sündenqual eingezeichnet. Sei getrost, es ist Ihm alles bis ins Innigste bekannt. Er hat alles, Dein ganzes Leiden, Deine Fragen, Deine Schwierigkeiten, was Dich belastet und quält, so durchlitten, wie Du es gar nicht durchleiden kannst. Er ist Dir näher, als Du Dir selber nahe bist. Er weiß alles. Birg Dich in Ihm!

Siehe, ein kühnes Wort ist gesagt im "Exsultet". Die lateinische Kirche wird einmal im Jahre überschwenglich. Das ist im "Exsultet", im Lobgesang der Osterkerze, die den auferstandenen Herrn bildet. Und da heißt es: "*Notwendig* war die Verweigerung des Menschen. Glückliche Schuld, die einen so erhabenen Erlöser verdiente!" Dieses erlösende, tröstende Wort präge Dir doch ein! Schnell kommt der Tag, der öde, täuschende, tückische Tag, der Tag, an dem Du Dich wiederfindest in allen Sünden, erbärmlich zugerichtet, versagend, alle Vorsätze verletzend. Ja wie ist es dann mit der Erlösung, wenn sich vor Deinem geistigen Auge wieder die alte Armseligkeit ausbreitet und Dir Dein Dasein begegnet im Zeichen der Schmach? Und es wird wieder so sein. Und Du wirst es wahrnehmen, wenn anders Du redlich mit Dir umgehst. Was dann mit der Erlösung? – Dann denke in jedem Augenblick an die "glückliche Schuld". Dann denke daran, daß all dieses Panorama der Armseligkeit ein magnetisches Panorama ist. Das Erbarmen des Herrn wird angezogen durch die Sünden und Schwächen und Armseligkeiten und Krankheiten und Niederlagen des Tages. Mitten darin leuchtet doch das Licht. Es geht nicht aus am Dienstag oder am Mittwoch oder am Freitag. Mittendrin, im schweren Tag, in Schweiß und Hitze und Ärger und Sorge und Zorn und Haß und Gemeinheit und allem, was Deine Seele und Deine Gedanken durchzieht, gerade deswegen: *Die Kraft und die Herrlichkeit kommen in der Schwachheit zur Vollendung*. Bleibe darum in dieser Freude! Bleibe in diesem ungeheuren Selbstbewußtsein, daß Du ein neuer Mensch, ein mächtiger Mensch bist, aus dessen Arbeiten und Leiden Ströme lebendigen Wassers hervorgehen und dem alle Dinge zum besten gereichen – *auch die Sünden*, wie der hl. Augustinus so nachdrücklich betont. Es wäre schlecht um unsere Erlösung bestellt, wenn sie nur beschränkt wäre auf hohe Zeiten und außergewöhnliche Gemütserhebungen. – Nein! Gerade in der Finsternis leuchtet das Licht, und in der Armut kommt Sein

Reichtum durch und Seine Liebe. Und Dein Selbstbewußtsein, das ist ja das, wonach Du Dich sehnst, Freude zu haben an Dir selbst. Du wirst es nie ableiten können vom Gelingen und von der Bewährung, jedenfalls sehr, sehr selten, ganz vereinzelt, kaum nennenswert. Aber Du wirst es ableiten können und sollen vom Erbarmen, das mitten im Elend der Sünde von Dir Besitz ergreift, laufend, ununterbrochen, *wenn Du es willst*. Und Du willst es. Und erinnere Dich an diese Deine Entscheidung. Und aus den letzten Winkeln Deiner Armseligkeit erneuere diese Entscheidung: "Ich will Herr. Ich will. Ich will es am Morgen und am Mittag und am Abend, schlafend und wachend und in Sünde und Not. Ich will es!" Und im Überfluß strömt es in Dich ein, nicht obwohl du sündigst, sondern *weil du sündigst*. Darin gründet der demütige, heilige, befreit befreiende Stolz.

Nimm dies doch mit in Deinen Tag. Du brauchst nicht mürbe, Du brauchst nicht traurig zu werden. Denn mitten in dieser Tiefe, geschlagen von den Wunden, da ereignet sich das Schweigen, die Stille. Diese Stille ist eine Revolution, die Revolution der Neugeburt, die Revolution des Wachstums, der Neuwerdung, der Aufkeimung. Das ist Erdbeben. Das ist Gewitter – die Stille. Mittendrin ereignet es sich. Glaube doch! Mittendrin wohnt der Herr. Und, wie ich es oft zu sagen pflege, wenn Du meinst, was bin ich Ihm so fern, welchen weiten Weg habe ich vor mir: "*Du brauchst nicht zu gehen, Ich bin schon da*" ist Sein Wort. Und das nimm mit in alle Stunden. Der Herr ist schon da, unvergleichlich, unvorstellbar nahe. Denn Christus ist auferstanden, ALLELUJA!

Ihnen allen, jedem einzelnen von Ihnen, all Ihren Lieben, den Kranken vor allem – sagen Sie es allen weiter – wünsche ich reiche, österliche Gnaden und Freuden. Es möge aus dieser heiligen Nacht in alle Seelen großes Licht und großer Trost kommen. AMEN.

10. Sonntag nach Pfingsten 1986

Meine lieben Brüder und Schwestern,

lassen wir uns dieses Evangelium, das so sonnenklar ist und doch unausschöpflich, zu Gemüte führen – im wahrsten Sinne des Wortes "zu Gemüte führen". Die Menschen sind geneigt – auch die Gläubigen, gerade die Gläubigen leider, Du und ich –, alles so zu formalisieren und zu meinen, wenn sie eine gewisse Form einhalten, sei es schon getan. Da schaut man sich so ein Evangelium an und prüft sich, prüft sich dann an den Formulierungen. Da sagt der Pharisäer: "Ich danke Dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen", usw. – "Das sage ich ja nie. Das gehört nicht zu meinen Gebetsworten. Also ist es ja gut. Und an die Brust schlage ich ja öfters und sage "Sei mir gnädig" beim "Lamm Gotte" während der hl. Messe und auch sonst, wenn ich in die Kirche gehe. Das gehört ja zum Ritus und zur Vorschrift. Wie oft schlage ich mir an die Brust, also: Herr ich danke Dir, daß ich ein armer Zöllner bin und nicht wie dieser Pharisäer da vorne." – Schon haben sich die Rollen vertauscht, und aus dem Zöllner ist flugs ein Pharisäer geworden, weil er ja genau die Form des Pharisäers annimmt und nicht die Form des Zöllners.

Wir müssen uns davor hüten, uns allzu schnell zu beruhigen mit äußeren Formen und Formulierungen. Schauen wir, schaue ein jeder in sein Innerstes, und er wird den Pharisäer sehr schnell entdecken – Du und ich! Der Pharisäer: das bist Du, das bin ich! Machen wir uns nichts vor, beruhigen wir uns nicht allzu schnell und allzu leicht. Beruhigen wir uns *gar nicht*!

Denken wir es nicht? Seien wir doch ehrlich. Es sitzt doch locker in unserem Geist: "Ich bin nicht wie die anderen Menschen. Gott sei Dank, ich bin kein Mörder und Dieb. Ach, was sind das doch alles für gemeine Verbrecher, die da eine Bank überfallen, Kinder töten, vergewaltigen, betrügen! Was sind das doch alles für schlechte Menschen! Aber ich bin nicht so. Na ja, ich habe auch meine Fehler, hat ja jeder. Zweifellos habe auch ich meine Fehler, aber doch nicht so schlimm, doch nicht so wie die anderen. Und schließlich bete ich ja auch um Sein Erbarmen und gehe auch regelmäßig beichten und übe mich in der Demut. Da fehlt noch manches, jawohl, ich sehe es ja ein, da fehlt auch noch vieles – aber ich habe doch allen Grund, mit der Barmherzigkeit Gottes rechnen zu können, weil ich doch im wesentlichen glaube. Und ich betätige mich ja auch in meinen Glauben."

So sagst Du doch, so sage ich doch, so steckt's doch in Dir und in mir – und schon ist der perfekte Pharisäer fertig! Seien wir also nicht zu schnell beruhigt! Wir haben gar keinen Grund, beruhigt zu sein!

Schauen wir uns mal lieber den Zöllner an, ganz genau den Zöllner, was er tut. – Gar nichts *tut* er! Das ist es ja. Er fragt nicht: "Was muß ich tun?", er hat eine innere Haltung. Er weiß und will. Das ist es also: Wissen und Wollen! Also frage Dich: Wie steht es damit, mit dem Wissen und Wollen?

Was weiß er, der Zöllner? – "Ich bin ein Sünder. Ich bin durch und durch, von Grund meines Daseins auf ein Sünder und zum Bösen geneigt und habe aus mir nichts, womit ich Ihm – Gott – gefallen oder gar vor Ihm bestehen könnte. Ich zähle nichts auf." – Wer schon anfängt aufzuzählen, der steckt mitten im Pharisäismus drin. "Ich tue doch so viel. Immerhin gebe ich das. Bin ich nicht anständig? Ich bezahle dem die ganze Miete. Wer tut das denn, was ich tue? Ich hab meine Pflicht getan. Ich habe dem und dem geholfen. Ich brauch mich nicht zu verstecken, jawohl!" – Ehrlich? Schon ist der Pharisäer fertig! Ich kann mit gar nichts ankommen. Ich habe gar nichts, mit dem ich in Seinen Augen bestehen kann, mit dem ich irgendetwas aufzählen könnte! – "Interessiert Mich gar nicht!", wird die Antwort des Herrn sein.

Der Zöllner weiß, daß er ein Sünder ist. Ich bin sündig, durch und durch! – "Ja, aber..." – Nein, nichts "ja, aber...". Das weiß ich ja, daß Du und daß ich nichts besonders Böses tun. Das langt aber ganz und gar nicht! Denn Du und ich sind zum Bösen geneigt und sind böse – nicht nur schwach, nicht nur "ja auch Fehler", nicht "ich habe ja auch meine Fehler", sondern ich bin böse und zum Bösen geneigt! "Der Mensch ist zum Bösen geneigt von Jugend auf", d.h. von Grund auf! – Nein, etwa nicht? Ich bin doch gutmütig, ich helfe doch so viel. – Das hat mit "Güte" wiederum nichts zu tun.

Und da ist der Sich anbietende Gott, Gott am Galgen verblutend, der Dir gehören will – Dir! Was heißt das "Dir gehören will"? – Wenn mir ein Mensch gehört, eine Person gehört, dann heißt das, daß ich sie liebe – liebe! –, daß ich ihr verschworen bin ganz und gar. Und Gott hat Sich Dir verschworen als Mensch und als Verblutender und Sterbender. Er ist in Dich hineingestorben. Er will in Dich hineinsterben und bittet um Deine Liebe, blutend. Und keine heile Stelle ist an Ihm. Er ist eine einzige Liebeswunde – für Dich und für mich!

Und wie reagiere ich, und wie reagierst Du? – Und schon tut sich die große Sünde auf, Deine und meine Sünde. Denn Du und ich, wir sind gleichgültig, kalt. Wir interessieren uns für anderes. Uns ist anderes wichtiger. Also ist Dein und mein Dasein gekennzeichnet von der Sünde. Und die Sünde ist die Verweigerung der Liebe. "Ja etwas liebst Du ja, etwas liebe ich ja auch. Ich liebe ja schon. So ist es ja nicht. Ich liebe ja." Sag das mal einem Menschen, der auf Deine Liebe Wert legt. "Du gefällst mir ja schon. Ich kann das nicht abstreiten. Ich hab Dich ja ganz gerne, auch." – Das wäre tödlich, das wäre die Absage, nicht wahr! Denk mal an einen Jungen oder ein Mädchen. Der eine ist entbrannt für den anderen, aber der andere sagt: "Na ja, ich habe Dich auch ganz gern. Ich liebe Dich ja schon, so ist es ja nicht. Aber ich bin kein Fanatiker. So lieb ich dich ja auch wieder nicht. Ich bin schließlich nicht verrückt." – Das wäre tödlich! Schlimmer als eine glatte Absage wäre dieses "Na ja, ein bißchen ja schon auch. Ich liebe Dich ja auch. Ich will Dich ja auch ganz lieben, aber ich bin ja auch nur ein schwacher Mensch. Du mußt ja mit mir rechnen, daß ich auch nur schwach bin. Ich wollte, ich könnte Dich richtig lieben."

Ist das die Liebe? – Die Liebe ist Alles oder Nichts! Die Liebe ist endlos, grenzenlos, flammend, ohne Minderung, unteilbar!

Also: Du und ich, wir haben die Liebe nicht. Und was wiegt dem gegenüber, daß wir niemanden totschlagen und niemanden berauben und nicht stehlen? – Gar nichts! – Also: Du und ich, wir sind Sünder! Nur derjenige, der massiv, deutlich vor anderen und vor sich selbst sündigt – ein öffentlicher Sünder –, der kapiert es schneller. Die Dirne, der Zöllner, der Erpresser: die kapieren es halt schneller. Bei mir "bravem" Bürger dauert es eben länger, und auch uns fällt es so sehr schwer, daß wir einsehen "Du und ich, wir sind Sünder, ganz und gar, und ich bedarf Deines Erbarmens total". Darum gibt es nicht solche, die besonders Seines Erbarmens bedürfen, sondern: *Ich bedarf Seines Erbarmens im superlativen Maße, unüberbietbar! Ich bin mit Haut und Haaren auf Sein Erbarmen angewiesen!*

Das weiß der Zöllner, und er will, daß Er ihm gnädig sei. Was heißt denn das: "Sei mir gnädig"? – Sehen Sie: Da spricht man von der vollkommenen und der unvollkommenen Reue, so daß sehr viele denken, wenn ich nicht die vollkommene Reue erwecke vor dem Empfang des Bußsakramentes, bin ich nicht in Seiner Gnade. Aber nun sagt der Zöllner nichts anderes: "Gott sei mir Sünder gnädig." Und er geht gerechtfertigt nach Hause. Gerechtfertigt heißt: Er ist in Seiner Gnade. Er ist drinnen. Er ist justiert, in die Senkrechte hinaufgehoben. Der Pharisäer lebt in der Waagerechten. Er vergleicht das Feststellbare mit dem Feststellbaren. "Der sündigt mehr als ich, also kann ich mich beruhigen." – Das ist die böse waagerechte, vergleichende Sicht. Hüte Dich – das sag ich mir auch –, mich zu vergleichen mit diesem und jenem! Schon ist es zu spät, schnell damit aufhören. Damit beruhigt sich der Pharisäer. Der Zöllner beruhigt sich gar nicht, er ist ganz auf die Senkrechte gerichtet – auf Ihn. Und wenn ich auf Ihn gerichtet bin, auf die Senkrechte und nicht auf die Waagerechte, nicht auf rechts und

links und hinten und vorne, dann weiß ich und kann ich mir nichts vormachen, da steht's grausam klar in meiner Seele, daß ich Sünder bin. Er und ich, Du und ich, Du, Du mir, Du mir dies, Du mir alles, Du mir Blut und Wasser und Geist und Verströmung und Tod – mir, meinetwegen, ganz, für mich! Und ich: "Sei mir Sünder gnädig".

Was heißt den "gnädig". Was will er denn mit der Gnade? – *Ihn* will er, nicht dieses und jenes, nicht "sei mir gnädig, erhalte mir meinen Besitz", nicht "sei mir gnädig, halte mich gesund", nicht "sei mir gnädig, mach, daß meine Karriere läuft, daß ich dieses oder jenes bestehe, das Examen, die Prüfung, die Schwierigkeiten, daß alles glatt läuft, daß die Rechnungen aufgehen, daß mir Gerechtigkeit auf Erden widerfährt". Das ist nicht "gnädig"! Da ist Gott gar nicht gnädig! Er will ja nichts von Dir – wie komme ich dazu, von Ihm etwas zu wollen? Das wäre nicht die Gnade: Gesundheit, Reichtum, Erhalt der Familie, Erhalt des Besitzes, Vermeidung von irdischen Katastrophen. Da ist gar nichts verheißen - nichts, gar nichts!

"Gnädig, Sei mir gnädig" – das heißt: Gehöre mir, gib Dich mir, ich will Dich. Das ist die vollkommene Liebe. Nicht so formalistisch denken – vollkommene Reue. Gewiß heißt vollkommene Reue: Ich will, was Du willst, Christus. Die Verherrlichung des Vaters und das Heil des Menschen, das will ich auch. Aber wenn ich sage "sei mir gnädig", dann will ich das doch, dann will ich Ihn für mich! Denn das will Er: Er will mich! Und wenn ich Ihn für mich will und mich für Ihn, dann ist doch dies die vollkommene Liebe und die vollkommene Absage an meine Sünde.

Das ist der tiefste Gebetsvollzug des Zöllners. Ob er jetzt sich formal an die Brust schlägt oder nicht, mit Äußerlichkeiten ist das nicht getan. Es muß drinnenstehen, wissend, wollend, unbedingt, ohne sich etwas vorzumachen, ohne Selbstbeschwichtigung, ohne Selbstberuhigung. Hier haben wir den Unterschied: der Pharisäer beruhigt sich, der Zöllner beruhigt sich gar nicht. Er wagt nicht aufzuschauen. Er ist tief in Unruhe und hat nur eine Hoffnung und setzt nur auf Sein Erbarmen. Und auch Du und ich, wir haben nur, *nur* auf Sein Erbarmen zu setzen. Und Sein Erbarmen, das ist Er selbst, Er selbst! Er ist das unendliche Erbarmen, und ich will Ihn!

Das ist der Vollzug, das ist das Verweilen, das ist das Wachwerden: das ist das Gebet, das ehrliche Gebet. Da spürst Du Seine Zärtlichkeit. Denn Er ist zärtlich. Jede wahre Liebe ist zärtlich und innig, intim, hat einen tiefen Atem und ein tiefes Verweilen. Liebe, das tut man nicht rasch ab. Liebe, das ereignet sich auch nicht dadurch, daß der Geliebte oder Liebende hingeht und dem DU ein Gedicht aufsagt. Stell Dir vor, Du bist von einem Menschen entflammt, und er beteuert Dir, er sei für Dich entflammt; er kommt zu Dir, stellt sich hin und sagt Dir etwas auf, etwas sehr Schönes, Vollendetes – dann macht er eine Verbeugung, oder geht gar in die Knie, und geht wieder.

Das wäre eine lächerliche Komödie. Wahre Liebe, die schaut! Das ist die "Imagination", das Hineinnehmen des Geliebten durch das Anschauen. Schon wie ich schaue verrät die Liebe oder die Nichtliebe. Dann berühre ich den Menschen. Vorher sage ich ihm etwas: das ist die "Inspiration". Das Berühren, die Zärtlichkeit, die Vereinigung: das ist die "Intuition".

Das alles ist beim Zöllner vorhanden. Und er geht nach Hause. Er hat ganz zu sich gefunden, gerechtfertigt, herausgehoben. Er ist wirklich herausgehoben und nicht wie die anderen. Aber da er herausgehoben wird, nimmt er alle anderen in sich hinein und geht die große Solidarität ein mit den anderen. Liebende schauen sich an, sagen ein Wort, hauchen ein Wort – vielleicht immer dasselbe – und verweilen ineinander im heiligem Kosen und gehen ein in den Schoß, in den Schoß des Vaters. Der Eingeborene, der im Schoße des Vaters weilt, wohnt, der hat Kunde von Ihm gebracht: Sich selbst, die blutende Kunde, Wunde, Liebeswunde, Liebeskunde – Gott, der das Erbarmen und die Vergebung ist. Du, Dich meint er, nur Dich, nur Dich; Dich nicht auch, Dich nicht neben anderen, Dich nicht mit anderen – *sondern nur Dich!* Und wenn sich "NUR's" einander finden – Du, das "NUR", Er, das "NUR" –, dann ergibt sich das Ineinander und die wahre Gemeinschaft. Gemeinschaft

ist nur im Ineinander derer, die jeweils "NUR" sind und einmalig und unteilbar, und nicht neben anderen und nicht mit anderen und nicht "AUCH's" und keine "AUSSERDEM's", sondern nur "NUR's": Du NUR!

Das kann sich nur ereignen im Hause, drinnen, in der heiligen Zelle, Atem in Atem, Hauch in Hauch. Und der Hauch ist der Hl. Geist, und der ist eins mit dem Blut; und der Geist ist Blut, und das Wasser ist Blut, und das Wasser ist Geist, und der Geist ist Wasser. Das ist die Einheit, die Einswerdung! Das kannst Du mit niemandem im Nebeneinander tun, sondern nur Du ganz allein: "Gott, Sei mir Sünder gnädig. Gib Dich mir. Ich bin Dein, Du bist mein. Nimm mich hinein ins Deine, in Dein Haus, in mein Haus. Und Dein und mein Haus ist des Vaters Schoß."

Sehen Sie, meine Lieben: das ist Gebet. Und dabei verweilt man. Man hat's gar nicht eilig. Oder kennen Sie Liebende, die es eilig haben, die auf die Uhr schauen? – Das gibt es nicht. Die Liebe verweilt. Ich sage dauernd dasselbe – das weiß ich. Aber wenn Sie die Hl. Schrift lesen, da wird auch ununterbrochen dasselbe gesagt. Und Liebende sagen immer wieder dasselbe, ein und dasselbe.

Also: Nimm Dir doch Zeit, ganz für Dich! Flieh nicht hinein in die Kollektivität! Wenn Du Dein Gebet gefunden hast und Dein Einssein mit Ihm und Dein "Herr sei mir Sünder gnädig, erbarme Dich meiner", dann geh hin, vereinige Dich mit denen, in denen Du sein kannst, in denen Du dieselbe Hingabe findest und wahrnimmst – und dann bete gemeinsam. Aber es darf nie die Flucht ins kollektive Gebet stattfinden! Das kollektive Gebet kann niemals an die Stelle des Einzelgebetes treten! Das kollektive Gebet ist niemals gar mehr als das Einzelgebet!

Ein Heiliger hat einmal gesagt – ich wiederhole mich auch da: "So ist recht, wenn ihr gemeinsam betet. Wenn man ein Strohhälmchen anzündet, dann ist es schnell weg. Wenn man aber einen ganzen Büschel nimmt, dann gibt es eine mächtige Flamme." – Der Heilige war ein großer Heiliger, aber hier hat er ganz gewaltig, ganz eminent geirrt! Der einzelne ist alles! Er ist kein Strohhälmchen, sondern der einzelne ist der Einzige! Der Mensch ist nur der je einzelne! Und da ereignet sich das Gebet. Das meint der Herr mit dem "stillen Kämmerlein". Darum bin ich auch sehr darauf aus, daß beim hl. Opfer jedem das "stille Kämmerlein" gewährt wird. Entsetzlicher Gedanke, hinzutreten zum hl. Opfer, und es wird einem das "stille Kämmerlein" geraubt, weil alles gemeinsam gemacht wird, kollektiv, und jeder überwalzt wird durch einen gemeinsamen Zwang, etwas Verständliches, Alltagssprachliches zu hören. Das ist der Tod des einzelnen, das ist der Tod des Gebetes. Und das Gebet ist nur dieses DU-zu-DU, dieses Eratmen der Liebe, die immer zweisam ist, zwei-eins. Und die Kettenreaktion der Zwei-Einheit ergibt das Ineinander, welches uns im Himmel offenbar wird. AMEN.

13. Sonntag nach Pfingsten 1986

Meine lieben Brüder und Schwestern,

auch diesmal wieder im Grunde dasselbe, derselbe große Gesichtspunkt. Es könnte einem einer entgegenhalten: Du sagst ja immer dasselbe. – Nun, was wirklich durchgeschlagen hat in der Geschichte, das war – sei es von dämonischer Seite, sei es von göttlicher Seite – diese ständige Wiederholung. Christus hat Sich auch wiederholt und konnte trotzdem nicht verhindern, daß jahrhundertelang das Evangelium praktisch mißverstanden worden ist, total mißverstanden. Ich komme da gleich auch noch mal darauf zu sprechen. Ab nächsten Sonntag kommt die versprochene Reihe über das, was man die Verdienste nennt, über die Macht des Menschen, über seine Ausstrahlung, genau gesehen über den mystischen Leib. Ich hab diesen Zyklus auf Ende des Sommers und Herbst gelegt.

Nun schauen wir uns das Evangelium an: Da sind die zehn Aussätzigen. Sie rufen von Ferne um Erbarmen, nachdem sie gehört haben, was Jesus wirkt. Und Christus verheißt ihnen Heilung, indem Er ihnen aufträgt, das zu tun, was geheilte Aussätzige zu tun haben: Sie stellen sich den Priestern, um wieder aufgenommen zu werden in die menschliche Gesellschaft, um von ihrer Unberührbarkeit freizukommen. Sie gehen hin. Und den Neun, die nicht zurückkommen, könnte man zunächst kaum einen Vorwurf machen. Sie werden sagen: "Was will man von uns. Wir haben getan, was unsere Pflicht war. Wir haben uns den Priestern gestellt. Wir sind wieder gesund geworden. Wir freuen uns sehr darüber und sind auch dankbar, aber was kann Er uns schon vorwerfen? Wir tun das Unsrige. Wir tun, was sich gehört, und haben nichts unterlassen." Der eine kehrt zurück, wendet sich zu Christus – persönlich! –, fällt vor Ihm nieder und dankt. Jeder Dank ist eine Zurückwendung zur Person. Man zeigt sich erkenntlich. Erkannt wird immer der, der von einer Person gesehen wird und der eine Person sieht, der sich in den Bannkreis des DU-zu-DU und des DU-in-DU hineinbegibt aus der bloß sächlichen, aus der bloß äußerlichen Pflichterfüllung in das Spannungs- und Magnetfeld der persönlichen Hingabe, des persönlichen Engagements.

Nun, es ist gut, daß wir uns jetzt mal die Lesung anzuschauen vom heutigen Tag aus dem Galaterbrief, diese äußerst erfrischende Lesung. Die Lesungen gehen ja weithin unter. Man hört sie, man liest sie, aber wer fühlt sich schon animiert, daraufhin die ganzen Briefe der Apostel zu lesen? Und wenn man die liest, dann knackt es im Gehirn. Da sind sehr schwierige Stellen. Aber kannst Du Dir vorstellen, ein Liebhaber bekommt einen Liebesbrief, der schwer zu verstehen ist, und legt ihn dann beiseite und sagt: "Na ja, das kann ich nicht verstehen. Lassen wir's." Er wird vielmehr diesen Brief immer wieder lesen. Er wird die Nüsse mit Genuß zu knacken versuchen, und immer neu und immer wieder. Er wird keine Ruhe haben, bis er eingedrungen ist in das, was da steht, und in das, was zwischen den Zeilen steht. Er saugt diesen Brief in sich hinein. Und die ganze Hl. Schrift ist ein Brief, geschrieben an Dich vom Geliebten. Aber der Geliebte wird gemeinhin nur begriffen unter sachlichem Aspekt: Was hab ich zu tun? Was hab ich zu unterlassen? Was tue ich, was hab ich getan? Und daraus ergeben sich höchst bedenkliche und tief pharisäische Selbstberuhigungen, gegen die Christus unentwegt vorgeht.

"Brüder! Dem Abraham und seinem Nachkommen sind die Verheißungen gegeben worden. Gott sagt nicht: 'und deinen Nachkommen' in der Mehrzahl, sondern in der Einzahl: 'und deinem Nachkommen', nämlich Christus. Damit will ich aber sagen: Das von Gott rechtskräftig gemachte Testament kann durch das Gesetz, das erst vierhundertdreißig Jahre später gegeben wurde, nicht ungültig gemacht werden, so daß die Verheißung hinfällig würde. Denn käme das verheißene Erbe durch das Gesetz, so käme es nicht mehr kraft der Verheißung; dem Abraham aber hat es Gott durch die Verheißung verliehen. Wozu dann aber das Gesetz? Es wurde der Übertretungen wegen nachträglich aufgestellt,

bis jener Nachkomme käme, dem die Verheißung galt. Durch Engel angekündigt, ist es durch die Hand eines Mittlers gegangen. Einen Mittler aber gibt es nicht, wo es sich um einen einzigen handelt." – Hier ist übrigens der Mittlerbegriff, der nicht ins Christliche paßt: der Mittler, der dazwischenkommt, der sich dazwischenschiebt, der Zwischenträger. Das ist in dem Fall Moses. Das Mittlertum des Christus ist ein ganz anderes. Christus ist nicht der Zwischenträger, sondern Er ist Mittler in dem Sinne, daß Er allumfassend ist, daß Er Gott und Schöpfung in Sich vereint, Mittler im Sinne des umfassenden, vereinenden UND. – "Gott aber ist nur einer. Ist also das Gesetz gegen die Verheißung Gottes? Keineswegs! Denn nur wenn ein Gesetz gegeben wäre, das Leben verleihen könnte, käme in Wahrheit die Rechtfertigung aus dem Gesetz. Allein die Schrift erklärt, daß alles der Sünde verfallen ist, damit die Verheißung den Gläubigen zuteil würde aufgrund des Glaubens an Jesus Christus."

Das wiederholt der hl. Paulus des öfteren. Vor allem breitet er es im Römerbrief aus. Hier Gesetz, dort Verheißung. Wenn das Gesetz im Sinne der Verheißung verstanden wird, dann wird es richtig verstanden. Die Propheten haben sich dafür stark gemacht, das Gesetz im geistigen Sinne zu verstehen und darzulegen. Wer das Gesetz dem Buchstaben nach begreift, der hat sich schnell getröstet und beschwichtigt. Dem Buchstaben nach ist für die meisten die Sache recht harmlos. Sie brauchen sich nichts Besonderes zu Schulde kommen lassen und können ruhig schlafen. Wer aber das Gesetz dem Geiste nach versteht im Sinne der Liebe, der Gottesliebe und der Liebe zu sich selbst, um als Nächster den begegnenden Menschen zu lieben wie sich selbst, der kann sich nicht beruhigen, der merkt angesichts dessen, was gemeint ist mit dem Gesetz, daß er es nicht erfüllen kann. Und darum ist das Gesetz gegeben worden, damit der Mensch deutlich an dem vorgelegten Gesetz merkt, daß er es nicht erfüllen kann und daß er deshalb angewiesen ist auf den, der da kommen soll!

Auf der einen Seite also dieses Sächliche: Was habe ich zu tun? Was habe ich den Böses getan? Ich habe nichts Unrechtes getan. Ich tue meine Pflicht. – Immer dieses nach der Vorlage fragen, dieses Sich-Ausrichten nach einer Verordnung, an einer Verordnung. Und das heißt Pharisäertum. Jeder Moralismus ist pharisäisch. Auf der anderen Seite das richtige Verständnis des DU-zu-DU. Denn Verheißung ist eine personale Einrede, ein Zuspruch, ein Wort der Liebe, ein DU-zu-DU. Abraham wurde herausgerufen. Gott redet ihn an. Gott verschwört Sich ihm um dessentwillen, der da kommen soll. Und Abraham verschwört sich Gott. Im Bannkreis dieser Verschwörung gibt es keinen Urlaub und keinen Feierabend. Da gibt es nicht dieses ruhige Sich-Niederlassen: "So, jetzt habe ich es los, jetzt begebe ich mich in mein Eigentum, in das was mir ist. Denn schließlich habe ich hier diese Welt für mich gepachtet, meine Hütte, meinen Herd. Da will ich's möglichst sicher haben. Und deshalb liefere ich die Tribute ab, die von mir verlangt werden, damit ich dann hier in Ruhe verweilen kann mit gutem Gewissen." Das ist der Sinn des Pharisäers, der Sinn der neun Geheilten, vom Aussatz Geheilten. Sie begeben sich nach außen in das, was sie als das Ihre wähnen. Sie gehen fort. Die wenigsten kehren zurück, kehren in sich ein, erinnern sich, gehen in die Tiefe, um Ihm zu begegnen, dem ewigen Freund. Wer sich aber verschworen hat und hingegeben hat dem Geliebten, der ist für immer verschworen. Und da er liebt, ist ihm seine Liebe nicht genug. Denn Liebe ist sich selber nie genug, und sie kennt kein "Genug". Die Liebe ist immer des schlechten Gewissens – keines quälenden schlechten Gewissens, keines skrupulösen Gewissens, aber eines vorantreibenden schlechten Gewissens, einer dynamisierenden Trauer um des Geliebten willen, um Ihm mehr und mehr zu gehören. Und der Liebende fragt sich: "Will ich im Ernst Ihm gehören? Gehöre ich Ihm wirklich?" Und er läßt sich keine Ruhe und läßt dem Geliebten keine Ruhe: "Erbarme Dich meiner. Dring ein. Laß keine weiße Stelle von Dir unerobert! Nimm mich ganz. Komm, hier bin ich!"

Das ist der Glaube! Nicht durch die Erfüllung des Buchstabens und auch nicht durch die Erfüllung dessen, was das Gesetz vorschreibt – denn das können wir nicht! –, sondern durch den Einbruch des Geliebten, den ich einbrechen lasse, bin ich gerechtfertigt, das heißt aus der Waagerechten hinaufgehoben in die Senkrechte, in die andere, in die neue Dimension, und werde so zum ICH und

gewinne grenzenlose Lust an meinem ICH und nicht aufgrund dessen, was ich an mir feststelle. Denn wenn ich ehrlich mit mir umgehe, stelle ich eben fest, daß der innere Schweinehund sehr viel Spielraum hat, vielzuviel Spielraum, daß ich schwach bin und immer wieder schwach und bequem und feige und von dämlichen Gedanken erfüllt und fragwürdigen Beweggründen. Das wuchert. Wenn ich mit mir von Angesicht zu Angesicht umgehe und in einen klaren, ungetrübten Spiegel schaue, weiß ich, daß ich aus mir heraus kein Selbstbewußtsein zustandebringe. Aber Er richtet mein Selbst auf, der ständig Bereinigende, ununterbrochen Wiederherstellende, wenn ich nur will und wenn ich mit meinem eigenen Willen in einer höchst unersättlichen, in einer höchst ungenügsamen Weise umgehe und meinen Willen von Grenzüberschreitung zu Grenzüberschreitung ansporne. "Ich will. Komm. Hier bin ich!" Daraus ergeben sich unabsehbare Möglichkeiten der Selbstüberwindung und einer Todbereitschaft, die imstande ist, die Dinge zu deuten, zu überschauen und das Schicksal in den Griff zu bekommen. Christus ist gekommen, um den neuen Menschen hervorzubringen, der deshalb wird, weil in Ihm und mit Ihm und durch Ihn ständig neue Geburt sich ereignet, der einzelne, der da ist, der getaucht ist und vom Hl. Geist erfüllt ist, um eben immer weiter eingeweiht zu werden in die Geheimnisse. *Wer getauft und gefirmt ist, dem ist nichts vorzuenthalten!*

Jetzt komme ich wieder auf meine berühmte Aufregung, die ich vorhin schon angedeutet habe. Man kann sich gar nicht genug darüber aufregen; ein viel, viel schlimmeres Ärgernis als irgendwelche moralische Verfehlungen und ein Doppelleben dieses oder jenes Papstes oder Bischofs in moralischer Hinsicht. Das viel, viel schlimmere Ärgernis ist dies, daß man dem antichristlichen Wahn jahrhundertelang verfallen war, man dürfe dem Getauften und Gefirmten Entscheidendes vorenthalten! Die Theologie, das eigentliche Wissen über den Gottmenschen, das sei ja für den Priester da. Für den sogenannten "einfachen" Menschen genüge es, wenn er brav ist und seine Pflicht tut, damit er auch in den Himmel kommt. Man hat den Getauften und Gefirmten, den von Christus Erwählten und Erhobenen, angesehen als einen Untertanen. Für die Seelsorge wurden ja nicht gerade die besonders Gescheiten abgestellt (Ich höre immer wieder, daß gesagt wird, die Priester seien doch eine besondere Elite. Wenn es doch nur so wäre!), sondern oftmals Lebensuntüchtige und Unbedarfte – leider! –, die sich noch was darauf zugute halten, wenn sie gewisse theologische Quisquilien im Hinterkopf behalten und das sogenannte schlichte gläubige Volk abspeisen mit Primitivitäten. *Der wirklich Erfüllte, von den Geheimnissen Durchdrungene, der vom Eros erglüht ist für die Geheimnisse und vom Eros zum anvertrauten Menschen, der gibt keine Ruhe, bis er alles mitgeteilt hat. Denn der gläubige, der glaubende, der herausgerufene, getauchte und vom Hl. Geist erfüllte, das heißt vom Hl. Geist getaufte Mensch hat den Anspruch, alles zu hören!* Und sein moralischer Werdegang, das ist seine Sache, die er in der Begegnung mit dem großen Erbarmer zu vollziehen hat. Dein moralischer Werdegang, Dein aszetischer Status hat mich persönlich gar nicht zu interessieren. Mich hat zu interessieren, daß ich Dich aufrichte und Dir ein grenzenloses Selbstbewußtsein verleihe in Seinem Erbarmen, in dem vorwärtstreibenden, adelnden, auf den Thron erhebenden Erbarmen!

Der Eine von den Zehn hat es begriffen. Er wendet sich dem großen DU zu und wird aufgerichtet und wird wirklich geheilt. "Dein Glaube hat dich geheilt", nicht die dumme Übersetzung "Dein Glaube hat dir geholfen". Das heißt es ja gar nicht. "Te salvum fecit", heißt es. Er hat Dich bis ins Tiefste geheilt, während die anderen sich in ihrer Oberflächlichkeit nach dem Außen hin in ihrem selbstgenügsamen, unbedarften ES tummeln – eben die Neun von Zehn. In Wirklichkeit ist der Prozentsatz noch höher. Es sind noch mehr als neunzig Prozent, die sich dieser Oberflächlichkeit hingeben! Und dazu gehört auch die große Masse derer, die durchaus fromm sein wollen. Sie begnügen sich mit dem ES und haben noch lange nicht gefunden zum DU. Wer zum DU gefunden hat, der hat eine Ausstrahlung, die anzieht, weit macht und frei macht, auf Bergeshöhen hinaufhebt. Wo der Muff waltet, da waltet das sächliche ES, der moralische Vergleich, das aufeinander Lauern, das Abwägen und Abmessen, was einer tut und was einer nicht tut – eben das Außen. Wo aber die Freiheit waltet, zu der uns, wie Paulus

sagt, Christus befreit hat im DU-zu-DU, im Raum des Personalen, da waltet eine gute, würzige Höhenluft. AMEN.

15. Sonntag nach Pfingsten 1986

Meine lieben Brüder und Schwestern,

gehen wir also an unser Thema, das wir im folgenden, an den folgenden Sonntagen behandeln werden: Was ist es um die Verdienste im Rahmen der katholischen Überzeugung und des katholischen Lebens, des Lebens, das dem katholischen Namen entspricht.

Verdienst: Das ist eine Tat, ein Einsatz, ein Opfer, das einer guten Sache zugute kommt, also das Wirkung zeigt – im engeren Sinne –, das einen Gegenwert hervorruft. Wie ist es damit? Die Frage: Kann der Mensch dies verdienen, daß Gott ihm gnädig ist? Kann der Mensch es bewirken durch seine Gebete, durch seine Taten, Entsagungen, Opfer, daß er gerechtfertigt wird, daß Gott ihn annimmt? – Die Antwort, sie ergibt sich aus allem bisher Gesagten und Gehörten: NEIN! Was ist es nun um die Verdienste?

Schauen wir uns, und das ist sehr interessant und wichtig in diesem Zusammenhang, den Werdegang Luthers an – sehr bezeichnend, sehr instruierend. Von Luther sagt man ja neuerdings aufgrund angeblicher Funde, daß er ins Kloster gegangen sei, weil er im Duell jemanden umgebracht habe. Offen gestanden ist mir das vollkommen Wurst. Es interessiert mich gar nicht. Was der Mann für Sünden oder Nichtsünden getan hat, damit haben wir uns nicht zu befassen. Das geht uns gar nichts an! Es ist ganz ohne Zweifel, daß er aus einem ganz tiefen religiösen Engagement heraus seine Entscheidungen gefällt hat – am Ende tragische, im schweren Irrtum mündende Entscheidungen! Aber was war sein eigentlicher Impuls?

Er ging ins Kloster, um in der Stille des Klosters zu erfahren, daß er "einen gnädigen Gott hat". Und das ist zu schwach und zu ungenau ausgedrückt. Er wollte es hinkriegen, einen gnädigen Gott zu haben: "Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?" – Diese Frage ist schon im Ansatz verkehrt! Aber Luther stellte diese Frage und wollte es hinkriegen. Wie kam er zu diesem irrigen Ansatz? – Weil er groß wurde im Raume eines schwerwiegenden Irrtums! Denn vor Luther, längst vor Luther, war Nordeuropa und Deutschland von einer Irrlehre beherrscht und durchherrscht: vom Nominalismus. (Den hier jetzt darzulegen würde zu einem philosophischen Vortrag geraten. Ich kann nur ein paar Andeutungen geben, die in dem Zusammenhang wichtig sind.) "Der Mensch", so lehrt der Nominalismus, "kann das Wesen der Dinge nicht erkennen und kann über das Wesen Gottes nichts wissen, auch über das Wesen des Menschen nichts!" – Gott ist ein Willkürgott in dieser Sicht! – "Und das, was Er befiehlt, ist gut, weil Er es befiehlt! Warum Er es befiehlt, wissen wir nicht, können wir auch niemals herausbekommen. Daß ich keinen Menschen umbringe ist deshalb gut, weil Gott es befohlen hat. Wenn Er morgen befiehlt, ich soll alles umbringen, was mir vor die Nase kommt, dann ist das ab morgen gut, weil Er es befiehlt!"

Das also in kurzen Andeutungen der Nominalismus, soweit er uns in diesem Zusammenhang angeht. Nun, daraus folgerte Luther, "ich kann nur den gnädigen Gott feststellen an mir selber, inwieweit ich dem Willen des Willkürgottes gemäß handle. Soweit ich das an mir bemerke, soweit weiß ich um den mir gnädigen Gott." Ich kann mir also, nach Luther – widersprüchlich genug! –, den mir gnädigen Gott verdienen! Und so ging er ans Werk. Und weil er nicht kleinkariert war, merkte er alsbald, daß er sich damit selber täuschte, daß es damit nichts wird und nichts werden kann. Denn nur Kleinkarierte können in dem Wahn leben, daß sie vor Gott bestehen können, daß das, was sie tun, ausreicht, um Gottes Gnade zu erwerben: "Ich kann vor Gott bestehen! Ich komme nicht mit leeren Händen!" Nun, Luther war zu genial und zu intelligent, um sich einer solchen Täuschung hingeben zu können. Er konnte sich nichts vormachen, und er merkte, so geht es nicht! Denn er sah schließlich in sein Inneres,

wie im Raum des Halbbewußten und Unterbewußten die fragwürdigsten, verschlungensten, widersprüchlichsten, bösesten Beweggründe sich tummeln, daß nach unten hin – denn das menschliche Bewußtsein gleicht einer Pyramide: je mehr es ins Unterbewußte geht, desto breiter weitet es sich –, daß eben in der Tiefe alle Giftschlangen sämtlicher denkbarer Verbrechen sich tummeln und lauern und daß der Mensch zu allem Bösen nicht nur fähig, sondern auch zu gegebenen Stunde geneigt ist! – Er gelangte also zu der Auffassung: "Ich bin böse. Ich bin ein Kümmerling. Ich bin nichts und habe nichts vorzuweisen. An mir abgelesen kann ich nur sagen: Ich habe keinen gnädigen Gott!"

In dieser Verzweiflung bewegte sich Luther – einer tiefen Verzweiflung! – bis jene berühmte Turmstunde, das Turmerlebnis in Wittenberg kam: Er las den Römerbrief, den er vorher schon hundertemal gelesen hatte, über den er auch doziert hatte, und sein Blick fiel auf die Stelle: *"Wir werden gerechtfertigt nicht aus den Werken des Gesetzes, sondern durch den Glauben."* Und dann fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, wie er wörtlich berichtet: "Und mir war es, als würde ich geradezu von der Hölle in den Himmel springen." Also er erkannte: Nicht: Ich kann mir den gnädigen Gott erwerben – sondern: Er ist da! Er ist für mich da! Der Vater spricht sich aus im Sohn, der Mensch wird und für mich blutet. Und in dieser Tat bin ich gerechtfertigt, d.h. in die Senkrechte hineingehoben, angenommen, nicht aufgrund dessen, was ich tue, sondern aufgrund dessen, was Er tut!

War das richtig? – JA! Eine genuin-katholische Erkenntnis. Das war der Ausgangspunkt! Und das befreite ihn. – Und dann kam die Tragödie: Denn er war mit der Tiefe nicht vertraut! Das, was sich rundherum tat im Zeichen einer völlig falschen Vorstellung und im Zeichen des Nominalismus, das hat in Rom wenig interessiert. In Rom hatten Papst und Kardinäle und überhaupt auch die Bischöfe für religiöse Dinge weniger Interesse. Und deshalb konnte das alles so durchgehen! Aber Luther hatte ein sehr nachdrückliches religiöses Interesse! Und da er keinen fand, der sich mit ihm darüber unterhielt, mußte es schiefgehen, denn die Voraussetzungen seinshafter Erkenntnis, die ganze Fülle der Erlösung mußte ihm verborgen bleiben! (Na ja, ich will jetzt in Klammern anfügen: Aufgrund der Erbärmlichkeit der Verkündigung blieb sie wahrlich nicht nur ihm verborgen!)

Nun, fügen wir gleich noch ein anderes Beispiel an: Die hl. Theresia von Lisieux, bei der war es ähnlich. Sie trat ja sehr früh, in jugendlichen Jahren, in den Karmel ein aufgrund einer Dispens des Papstes Leo XIII. In jugendlichem Ungestüm dachte sie im Galopp voranzuschreiten im Tugendleben, von Tugend zu Tugend steigend, und ihre Fehler abzulegen. Aber auch sie war intelligent genug, sehr schnell zu merken, daß es damit nichts ist, und sich selber in ihrer ganzen Erbärmlichkeit zu erfahren.

"Ja, tat sie denn was Unrechtes?" – Übrigens diese Frage ist der Ausgangspunkt alles Hoffnungslosen und jeglicher Niederlage und jeglicher Unfruchtbarkeit "was tue ich denn Unrechtes?"! – Du liebe Zeit: Wenn Du Dich das fragst, dann ist der Rest religiöser Beschäftigung von einem unbezwingbaren Gähnen durchsetzt! Das ist ja ganz klar. "Ich tue nichts Unrechtes. Ich bin ein anständiger Mensch. Im Sockel bin ich gut. Mir kann ja nichts Besonderes passieren. Was soll ich mich also jetzt außerdem noch groß mit religiösen Dingen beschäftigen." Der Rest ist Gähnen – bei den meisten ja leider der Fall. Das wissen wir.

Aber sie ging eben von dieser Frage nicht aus! Sie war gescheit genug zu bemerken, daß es mit ihr nichts ist. Sie tat ihre Pflicht, sie tat das Ihre. Sie kam pünktlich zu den Gebetszeiten und hat ausgeführt, was ihr befohlen wurde. Und sie bemühte sich, aber sie merkte, daß in ihrem Inneren halt alles mehr als fragwürdig, brüchig und stotternd dahinvegetierte. "Ich bin nichts und habe nichts, habe nichts vorzuweisen": diese Erkenntnis machte sie tief traurig und schuf Depressionen. Und bei ihr war es dann so. Plötzlich kam ihr das Folgende: Das, was mich jetzt so traurig macht, mich so niederschlägt, daß ich an mir bemerke, ich komme mit leeren Händen: das ist ja gerade der Grund der Freude! In dieses Nichts, das ich aus mir bin, bricht Gott ein, und meinen leeren Hände füllt Er! – Das war der Ausgangspunkt ihrer Lehre vom "kleinen Weg", der im Grunde sehr, sehr groß und sehr

heroisch ist: Einen Schritt vor den anderen setzen – wissend: ich bin nichts! – und sich freuen in Seinem Erbarmen, das mich ständig wiederherstellt und ständig die Vergangenheit bereinigt und mich ständig neu gebiert.

Das meint Christus übrigens mit dem Wort "Wenn ihr alles getan habt, so sagt: Wir sind unnütze Knechte." Das ist nicht die Empfehlung, eine Floskel zu gebrauchen, schön "brav" und "demütig" zu sagen, wenn man alles getan hat "ach ich bin ja nur eine unnütze Magd". Christus empfiehlt ja schließlich kein Demutsgetue, sondern: "Ihr sollt wissen, daß ihr unnütze Knechte seid, nachdem ihr alles getan habt!" Das hört man, das liest man, aber wer setzt sich damit auseinander mit dieser erregenden Wahrheit!

"Umso besser", sagt Theresia, "Er tut es in mir!" – Das ist also eine ähnliche Situation wie bei Luther. Aber sie wußte im tiefsten mehr! Sie wußte um das, was wir "Verdienste" nennen.

Was ist es denn jetzt noch mit den Verdiensten? (Darüber heute und darüber das nächste Mal, denn heute werden Fragen offen bleiben, sehr bewußt.) – Nun, lesen wir doch in der Epistel, im Galaterbrief. *"Täuscht euch nicht: Gott läßt Seiner nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er auch ernten. Wer im Fleische sät, wird vom Fleisch Verderben ernten; wer aber im Geiste sät, wird vom Geist ewiges Leben ernten."*

Wer sät denn "im Fleisch"? – Da denkt jeder sofort an irgendwelche Sünden gegen das sechste Gebot, denn da ist ja besonders das Fleisch gefragt. Das ist immer die falsche Assoziation, wenn von "Fleisch" die Rede ist. Da denkt jeder gleich an irgendwelche spezifische Versuchungen – vollkommener Unsinn! Auch die "böse Begierlichkeit" hat damit gar nichts zu tun, sondern das ist nichts anderes als der Wahn, aus Eigenem etwas vorweisen zu können. Dieses Unter-dem-Gesetz-Stehen, Dem-Gesetz-verfallen-Sein, das heißt "im Fleische leben"! Das meint der hl. Paulus (ich sagte das letzte mal, "Fleisch" sei eine Chiffre für das Denken von unten, für den Wahn des Von-unten-Sein, was Johannes "Welt" nennt, die andere Chiffre) mit den Worten "wer im Fleische sät, wird vom Fleisch Verderben ernten".

Wer also auf sich, auf eigene Kraft baut und vertraut und befriedigt darauf blickt, daß er alles zustande bekommen hat, der lenkt von sich und seiner wahrhaftigen Erbärmlichkeit ab auf ein "ES"; und der sät "im Fleisch". – "Wer aber im Geiste sät, wird vom Geist ewiges Leben ernten." Das ist der, der aus der Senkrechten heraus lebt, dessen Bewußtsein sich von Gott ableitet, der in Ihm denkt und aus Ihm heraus alles ableitet und will und versteht und Ihn sich selber zuschreibt und dadurch sein ICH findet. Das ist "im Geiste säen".

"So laßt es uns denn Gutes tun und nicht ermüden; zu seiner Zeit dann werden wir ernten, wenn wir nicht nachlassen" – das heißt "immer wieder anfangen". – *"Solange wir noch Zeit haben, laßt uns allen Gutes tun, vorzüglich aber den Glaubensgenossen."* – Das letztere ist auch mißverständlich. Das heißt nicht: "Ich blicke umher, ob ich Gutes tun könne. Da suche ich mir jetzt erst mal die Katholiken aus; den tue ich Gutes. Und was noch übrig bleibt, tue ich den Nichtkatholiken." So primitiv wird das manchmal aufgefasst, ist es selbstverständlich gar nicht zu verstehen?

Was heißt denn "Ich verdiene"? – Es ist mir unverdient gegeben, daß ich verdienen kann. Umsonst wird mir geschenkt, daß ich es kann; denn ich bin an einen unendlichen Stromkreis angeschlossen, das bedeutet, "im mystischen Leib des Gottmenschen". Ich bin organisch an Christus angeschlossen! Sein Leben strömt in mir! Er übernimmt mein Leben! Und das muß ich immer neu wollen, Tag für Tag, Morgen für Morgen. "Übernimm mein Dasein mit allem Drum und Dran, mit allem, was ich bete, tue, leide!" – Und dann betet Christus meine Gebete, leidet meine Leiden, arbeitet meine Arbeiten. Er übernimmt mich! Und dann geschieht es, angeschlossen an den Stromkreis, im Sohn zum Vater hin durch den Hl. Geist, daß, da Christus ja mein Leben lebt, von mir Kraftströme ausgehen. Ich bin eingebettet in den Kraftstrom! Und nun: Je mehr von mir ausströmt, desto stärker schwillt der Strom an

und zeigt Wirkung bei irgendwelchen Menschen, die ich nicht kenne, die mich nicht kennen, irgendwo – in Australien oder im Westerwald oder sonst wo. Irgendwo werden Menschen aufgerichtet, getröstet, erleuchtet, gestärkt. Und das wirkt wiederum auf mich. Je stärker der Strom, desto stärker der Nachschub. Das ist wie bei einem Liebesvorgang. So ist es gerade in Christus. Alles strömt zurück!

Der hl. Paulus kommt immer wieder darauf zu sprechen. Wir können ganze Passagen seiner Briefe gar nicht verstehen, wenn wir nicht diesen organischen Zusammenhang sehen. *"Was mir zur Freude gereicht, ist eure Freude. Was mir Leidenschaft, geschieht zu eurer Freude."* Wir sind alle drinnen, und darum ist das, was von mir ausgeht, zunächst, automatisch dienlich denen, die in Christus sind – das heißt "Du förderst den Glaubensgenossen" –, strömt aber über die Grenzen hinaus in den Bereich des Kosmos in unabsehbaren Effekten. Das ist kurz gesagt "Verdienst".

Was ergibt sich daraus für mein Leben? Wie soll ich mich darauf einstellen? Wie werde ich damit fertig angesichts meiner Schwächen und Armseligkeiten und Sünden, angesichts des katastrophalen Mangels an Liebe? – Sehen Sie, diese seinshafte Wandlung, die in der Tiefe des Menschen sich vollzieht, und die neue Macht, die hat Luther unterschlagen – wobei höchstwahrscheinlich ihn persönlich da kaum Schuld trifft, aber das ist nicht unser Thema – er hat es unterschlagen! Der Mensch bleibt nach seiner Lehre draußen. Er bleibt nach seiner Lehre zwar von Gott angenommen, Gott sieht ihn gleichsam durch die Brille des Kreuzesopfers Christi. Er überdeckt seine Sündhaftigkeit, aber in sich wird der Mensch nicht verwandelt, nicht hineingenommen, nicht mit Macht ausgestattet, nicht fähig, Macht auszuüben, d.h. Verdienste zu wirken. Das ist der fatale Irrtum Luthers! Und alle verschiedenen Denominationen innerhalb der Protestanten haben alle diesen gleichen Irrtum, diesen gleichen Mangel an Erlösungsbewußtsein! Wie sich dieses Erlösungsbewußtsein nun tatsächlich im Leben, in deinem Tag konkret auswirkt, darüber das nächste Mal und die nächsten Male. AMEN.

19. Sonntag nach Pfingsten 1986

Meine lieben Brüder und Schwestern,

also ein Einschub in den Zyklus, der mir notwendig erscheint angesichts relativ verbreiteter Verwirrung und Irrung gerade auch in den Reihen derer, die treu sein wollen. Da ist vieles aufzuarbeiten; aber lassen Sie mich zwei Gesichtspunkte heute beleuchten.

Sehen Sie, zum Quatembersamstag ist das Evangelium aus Lukas und bringt folgendes Gleichnis des Herrn: Jemand hatte einen Feigenbaum in seinem Weinberg. Er kam und suchte Früchte, fand aber keine. Er sprach zum Weingärtner: "Sieh, schon drei Jahre sind es her, daß ich komme und Frucht suche an ihm, finde aber keine. Hau ihn um; was soll er noch den Platz einnehmen." Jener entgegnete ihm: "Herr, laß ihn noch dieses Jahr stehen; ich will dann rings um ihn aufgraben und Dünger einlegen, vielleicht bringt er dann Frucht; wenn nicht, so magst du ihn umhauen lassen."

Das ist ein außerordentlich bedeutsames Gleichnis. Es macht deutlich, was es mit dem Moralismus auf sich hat, den man gar nicht nachdrücklich genug bekämpfen kann, weil er antichristlich ist. Der Moralismus ist eine Einstellung bzw. Auffassung, die den entscheidenden Wert, den primären Wert auf moralisches Verhalten legt. Danach ist alles dazu da – alles: die Unternehmungen Gottes, Seine Menschwerdung, Sein Kreuzestod, Seine Auferstehung, die Geistsendung –, alles ist dazu da, daß der Mensch moralisch aufgebessert werde. *Das ist ein antichristlicher Irrtum.* Der Sauerteig des Pharisäers ist das! Davon müssen wir uns abwenden, restlos! Auch die Vorstellung, die seit Jahrhunderten verbreitete und bewußt verbreitete Vorstellung, daß man in den Himmel komme, weil man die Gebote hält, und damit man die Gebote hält, braucht man die Sakramente – die Sakramente sind dann also Mittel zum Zweck, daß wir die Gebote halten, und das ist das Entscheidende danach, und durch das Halten der Gebote kommen wir in den Himmel: das ist Islam! Das hat mit Christentum nichts zu tun, meine lieben Brüder und Schwestern, und ist eine sehr verbreitete, grundfalsche Position – *grundfalsch*! Die Sakramente sind kein Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck, Wert in sich! Der Mensch wird vergöttlicht, damit er vergöttlicht wird. Daraus ergibt sich dann, wenn Sie so wollen, eine Moral, die weit über der Buchstabenmoral der bloßen Gesetzeserfüllung stehen muß. Das gilt für alles. Wenn ich eine moralische Forderung für sich selber betrachte, in sich selber, dann gehe ich gern in die Irre. Um einen Menschen dahin zu bringen, daß er moralisch lebt, geht es darum, sein Selbstbewußtsein zu erhöhen, ihn hinaufzuheben, ihm weite Sicht und Weisheit zu gewähren, ihn einzupflanzen in Christus und sein Dasein zu füllen mit einem hohen Selbstbewußtsein, mit einer großen Souveränität und Freude des Geistes! Dann wird er tun können und *verstehen* können, was er zu tun hat, *warum* es zu tun ist.

Sehen Sie, was ist das mit dem Feigenbaum? Der Feigenbaum bringt keine Früchte. "Also hau ihn ab", sagt der Chef. Und der Winzer antwortet: "Nein. Drumherum graben, das Erdreich lockern und Dünger geben: dann kann er auch Frucht bringen. Mit Umhauen ist da gar nichts getan." – Sehen Sie, ringsum erleben wir ein Grauen sondergleichen, eine himmelschreiende, millionenfache Beleidigung Gottes. Ich spreche von dem Mord des Menschen im Schoße der Mutter, der millionenfach begangen wird. Es graust einen, es ist entsetzlich: erstens, was an diesen Menschen geschieht, denn sie leiden Schmerz dadurch, zweitens wird der Schöpfer beleidigt, das Leben wird beleidigt geradezu. – Wie komme ich dahin, dies zu ändern? Es wird also sehr oft gesagt, auch von seiten der kirchlichen Offizialität, daß dies Mord sei. Es wird immer wieder darauf hingewiesen, vom Papst oder vom Kardinal Höffner oder von anderen, das ist Mord und muß entsprechend verhindert bzw. geahndet werden. Richtig! Nutzt es etwas? – Gar nichts. Diese Hinweise nutzen nichts. – Würden schärfere

Gesetze etwas nutzen? – Nein, auch das nicht. – Was muß geschehen? – *Es muß das Bewußtsein gebildet werden!* – Durch wen kann allein das entsprechende Bewußtsein, die Atmosphäre der Weisheit, das Umfeld des Erlebens und der Geisterfahrung gebildet werden? – Durch die Kirche! Nur ist die katholische Kirche seit zwanzig Jahren nicht präsent. Sie ist einfach nicht aktiv, sie ist nicht da, sie ist nicht im Einsatz, sie bringt sich nicht ins Gewicht. Sie bildet keine Maßstäbe und kein Bewußtsein. Denn die bloße Behauptung "das ist Mord" ist zwar richtig, führt aber zu nichts, weil sie punktuell dasteht ohne das Umfeld eines weisheitsgetränkten Bewußtseins.

Sehen Sie: Von klein auf, von der Schule her, von den Medien her, im allgemeinen gesellschaftlichen Bewußtsein wird heute die Frau hingestellt als ein variierter Mann, als ein eigenes, spezielles Exemplar von Mann mit einem punktuellen Unterschied. Sie hat dasselbe zu tun. Sie bringt sich erst zur Geltung in dem Maße, wie sie fungiert wie ein Mann: wenn sie beruflich tätig ist und wenn sie entsprechende Genüsse hat und sich in allem so gebärdet wie der Mann. Außerdem wird das unsagbar dämliche Wort "Lebensqualität" ins Spiel gebracht. Damit meint man dann eine entsprechende, raffinierte Steigerung der animalischen Genüsse: möglichst viel Geld bei möglichst wenig Arbeit; Urlaub, Feierabend, Wohnung, Essen, Trinken und, und, und. Man lebt ja schließlich nur einmal. Man will was vom Leben haben. Wenn jetzt ein junges Mädchen *so* gebildet wird, *verbildet* wird und sich möglichst forsch, naßforsch, salopp darbietet, berufliche Ambitionen hat, beruflichen Ehrgeiz, darauf Wert legt, sich im Alltag, im beruflichen Leben zu behaupten und zu genießen, wie der Mann eben auch genießt, dann ist es ganz klar, daß das Kind, das plötzlich im Schoße sich anmeldet als ein entsetzlicher Störfaktor erlebt wird. Er paßt nicht in das Lebensbild der Frau, wie es gezeichnet wird. Es ist ein Unglücksfall. "Was soll ich denn damit anfangen. Ich bin doch da, um beruflich was zu leisten, um Geld zu verdienen, um mein eigenes Dasein aufzubauen, in den Griff zu bekommen, meinen 'Mann' zu stehen und zu genießen. Denn man lebt ja nur einmal. Was soll mir dann das Kind?" Da kann zehnmal ein Kardinal oder ein Papst beschwören, daß dies Mord sei. Das interessiert nicht! Die finden schon irgendwelche Ärzte oder Wissenschaftler, die ihnen vorrechnen, daß das kein Mord ist, daß es nur ein Klumpen Fleisch ist, daß der Mensch erst als Person beginnt zu existieren mit der Ei–Nistung und ähnlichen Unsinn. Das alles überwiegt dann, und der Mord geht lustig weiter, weil alles sich ohne das Umfeld eines gesteigerten Bewußtseins darstellt.

Und was ist das Bewußtsein, das gesteigerte Bewußtsein vom Wesen der Frau? Das hat man ja auch jahrhundertelang versäumt klarzumachen; nur hat sich das alles nicht so ausgewirkt, das Weisheitsversäumnis, das Versäumnis der Belehrung, das Versäumnis der Einweihung, das Versäumnis der Vertiefung. Das alles ist ja unterblieben, weil ein gewisser Druck herrschte, weil man in Reih und Glied marschierte, weil die berühmte "Zucht" und die berühmte "Ordnung" waltete. Da hätte sich einer mal wagen sollen aus der Reihe zu tanzen. Das war das Druck- und Zuchtmittel. Nachdem das dann weggefallen ist, weder Zucht und Druck war noch ein gesteigertes Bewußtsein, *mußte* es ja so kommen, wie es gekommen ist. Daraus folgt doch der Mord. Weil eben die Frau sich nicht als Frau erlebt, weil sie keine Ahnung hat vom Wert der Mutterschaft, also muß dieser Störfall beseitigt werden. Das ist eine klare Konsequenz. Deshalb muß angesetzt werden im Umfeld. Es muß ein Bogen gespannt werden. Es muß drumherum die Erde aufgegraben werden.

Was ist die Frau? – Die Frau ist ihrem ganzen Wesen nach nicht zu trennen von der Mutterschaft. Das muß dem Mädchen suggeriert werden, daß dies der Sinn ihres Daseins ist, seines künftigen, mütterlichen Daseins. Es muß auch der Sinn der Jungfräulichkeit dargestellt werden als eine "geistige Mutterschaft". – Was heißt "Mutter sein"? Die Frau ist darauf angelegt in ihrer ganzen Konstitution – körperlich, seelisch, geistig – Mutter zu sein. Das ist das Zentrum ihres Daseins. – Was bedeutet das? Sie, die bestimmt ist zur Hingabe, zur bräutlichen Empfängnis, ist bestimmt, in sich reifen und wachsen zu lassen. "Maria aber bewahrte alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen": das ist die "geistige Schwangerschaft". Und dann kommt das "geistige Gebären", das prophetische Ratgeben.

So ist die Mutter, die Frau als Mutter, gestellt zwischen Vergangenheit und Zukunft, priesterliches und prophetisches, bergendes Bindeglied; sie ist die Heraufziehende, die Aufziehende, die Walterin großer Aufzucht der Person – nicht im Sinne einer stupiden Kasernenhofzucht, sondern einer geistigen Aufzucht, einer Hinaufpflanzung, einer Werte- und Wegweisung aus den Kräften der Tiefe und der Vergangenheit –, die große Walterin des Vermächtnisses, das sie fordernd weitergibt. Es gibt nichts Größeres als das Dasein der Frau *als Mutter im Geiste!* Und das muß selbstverständlich von klein auf gelehrt, plausibel gemacht werden, damit sich das Weib als Weib – ich sage jetzt "Weib" im hohen Sinne des Wortes – erfährt und bejaht und will. Und daraus erwächst ihre wahre Ebenbürtigkeit – nur daraus! –, nicht dadurch, daß sie vermännlicht wird, burschikos sich darstellt und dann solche Gestalten abgibt, wie man sie heute zum Entsetzen, zum Müde- und Mürbewerden auf der Straße erleben muß. Das kann einem die Freude am Leben verderben, wenn man diese vermännlichten Exemplare sieht, die das Weibliche verleugnen und totschweigen – totschweigen, weil sie nicht darum wissen. Sie sind stumm, weil sie nicht wissen, was sie verschweigen. Es ist nichts in ihnen.

Sehen Sie, das ist das Umfeld. Solange diese Weisheit nicht waltet, ist alles andere hoffnungslos, führt zu nichts. Wir müssen fordern, daß *die Kirche* wieder aufsteht als die, die sie ist, aufflammt in ihrem eigenen Wesenslicht, wieder auftritt, und zwar stärker, deutlicher, bewußter, fordernder, weckender, bestätigender als je zuvor. Das ist der Weg! Das ist der Weg unseres Gebetes! Auf politischer Ebene, wie auch die politische Konstellation sein mag – ich wiederhole: *wie sie auch sein mag* –, ist da nichts zu erreichen, gar nichts, nichts zu ändern, sondern nur auf dem Weg der Bewußtseinsformung und der Bewußtseinsweitung, der Deutung! Denn die Kirche ist da, die Dinge zu deuten, in Zusammenhang zu bringen! —

Und noch etwas, was einige Menschen nicht verstehen wollen. Sehen Sie, es ist heute eine Kommunionschwemme sondergleichen. Das hängt damit zusammen. Denn in den meisten Kirchen des offiziellen Raums der katholischen Kirche wird gültig zelebriert. Das ist ganz sicher. Das ist schlimm, daß es in dieser wesenswidrigen und ganz und gar von Gott nicht gewollten, würdelosen Form geschieht – aber es geschieht gültig! Also ist Christus gegenwärtig. Also, wenn ich dort kommuniziere, kommuniziere ich. Heute wird kommuniziert en masse. Was folgt daraus? Bringt das Frucht? – Überhaupt keine. Denn mit Simsalabim und mit Wunder ist nichts zu erwarten. Die Kommunion birgt nicht aus sich selbst den neuen Menschen, sondern da müssen schon Voraussetzungen gegeben sein, z.B. ganz primär die Anbetung. Die muß vorangehen, wie der Liebesvereinigung die anbetende Liebe vorangehen muß; sonst hat die Liebesvereinigung keine weckende und vertiefende Kraft. So ist es auch hier. Wenn keine Anbetung vorausgeht, hat die Kommunion für sich gesehen wenig Effekt. Aber die Anbetung für sich allein gesehen ist auch nicht das, was sie ist. Alles, was man nur für sich betrachtet, wird verfälscht. Die Anbetung ist nichts ohne die große Weisheit.

Also: Katholisch heißt "allumfassend", auf einer Höhe stehen, von der aus ich alles beurteile, ohne beurteilt werden zu können. Richtig! Wenn ich Katholik bin, bin ich aber noch nicht automatisch in dieser Verfassung, sonst hätten wir ja auf dieser Welt siebenhundert Millionen Weise, die alles beurteilen können und alle Dinge deuten. Das ist nicht der Fall. Das geschieht nicht automatisch. Durch ein Wunder geschieht gar nichts, sondern da muß schon die große Weisheit geweckt werden, die alles deutet und alles umfaßt, alles in Zusammenhang bringt. Da muß schon der Mensch zu dieser erhöhten Position heraufgeführt werden, damit er das, wozu er fähig ist, auch entfalte. Denn das, was eingesenkt ist, muß entfaltet werden; aber es entfaltet sich nicht automatisch. Das ist ganz wichtig zu wissen. Selbstverständlich ein so ganz bewußter, von großer Weisheit getränkter katholischer Mensch könnte von dieser Weisheit her seinen jeweiligen Beruf besser, sinnvoller, wissender ausführen. Ein Arzt könnte seines Berufes sicher besser walten, wenn er von der erhöhten Position katholischer Weisheit sich begreifen würde. Aber das ist ja weithin nicht der Fall, meine lieben Brüder und Schwestern. Dadurch, daß ein Arzt katholisch, dadurch, daß er meinetwegen jeden morgen zur

Kommunion geht, ist mit Hinblick auf sein berufliches Können, für sich selbst gesehen, noch gar nichts gesagt. Sein Katholischsein ist eine Chance; aber leider ist bei den allermeisten – unschuldigerweise – diese Chance ganz und gar nicht erfüllt. *Es sind keine katholischen Menschen die Katholiken. Wie können sie auch? Sie sind ja nicht eingeweiht worden! Sie haben ja nicht diesen Überbau.* Deshalb bedeutet es weithin für das Tun eines Arztes gar nichts, daß er katholisch ist. Wenn ich also zu einem Arzt gehe, frage ich danach, was er kann in seinem Fach. Wenn im Konzil von der "Eigengesetzlichkeit im Weltbereich" die Rede ist, dann ist das nicht ganz falsch, aber doch zum Teil falsch. Es gibt keine absolute Eigengesetzlichkeit, sondern nur eine relative. Aber es gibt eben diese relative Eigengesetzlichkeit. Und wenn ich zum Arzt gehe, frage ich danach, ob er was in seinem Beruf kann. Ob er katholisch ist oder nicht, danach frage ich nicht. Es sei denn, er hat diese große Weisheit, diese Paracelsische Weisheit und Überschau, die allerdings sehr, sehr selten anzutreffen ist. Genau so ist es beim Politiker. Ein Politiker, der katholisch ist, ist deshalb noch lange kein besserer Politiker als ein anderer, der es nicht ist. Ich kann nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge danach nicht fragen. Wenn einmal nach der Wende die Zeit kommt – und sie muß und wird kommen! –, da wirkliche Einweihung vollzogen wird, da wirkliche Weisheit gestiftet wird, dann kann "katholisch" ein solches Prädikat sein, das den jeweiligen, den Politiker oder den Arzt oder den Juristen, befähigt, seines Amtes tiefer und sinnvoller zu walten. Dem Stand der Dinge nach ist das noch gar nicht der Fall, und deshalb können wir nach solchen Kriterien nicht den Wert eines Politikers oder eines Arztes oder eines Juristen oder eines Lehrers messen.

Da müßte noch und muß noch ungeheuer viel nachgeholt und aufgeholt werden von Jahrhunderten her, denn jahrhundertelanges Versäumnis ist zu vermerken. Das wurde alles niedergehalten, dieses Defizit, durch eine äußere, wie ich ja anfangs sagte, autoritäre Unterdrückung. Das ist aber ganz und gar nicht im Sinne des Gottmenschen! Deshalb wird die Zukunft gestaltet werden müssen nach den Gesetzen der Weisheit, so wie es geschah zu Zeiten der Apostel, der Urkirche, der Frühkirche, des Frühen und Hohen Mittelalters. Und schon vom Hohen Mittelalter an kippte es, und seit fünf bis sechs Jahrhunderten liegt die ganze Sphäre der Pastorale im argen! Die Weisheit, die große, wissende Erkenntnis fehlt! Und da muß zur Heilung angesetzt werden. Alle anderen Überlegungen sind untauglich. AMEN.

23. Sonntag nach Pfingsten 1986 (Kirchweih)

Meine lieben Brüder und Schwestern,

es ist wohl angezeigt, daß wir, da wir Kirchweih feiern, uns einmal wieder besinnen auf unsere Lage. Hier in Hattersheim ist die Spaltung deutlich im Gegensatz zu den meisten anderen Gemeinden und Städten, die Spaltung, die vollzogen worden ist im offiziellen Raum der Kirche. Dort ist die Spaltung geschehen, die Abspaltung, der Abfall von der einen, unteilbaren katholischen Wahrheit. Aber nach außen hin – weithin – scheint alles so zu laufen. Die Leute merken nichts von dem antichristlichen Vorzeichen, hinter das alles gerückt ist, und sie gehen ihre Wege – hin in die Kirche, immer wieder, und meinen, nun so schlimm ist es ja gar nicht. Und das ist schlimm, daß es weithin gar nicht mehr so schlimm aussieht! Die großen Exzesse sind nicht mehr, Fastnachtsmessen relativ selten. Die berühmte popfestivalartige Geschichte in Hofheim: so etwas hat man gebremst, gestoppt. "Laßt's normal laufen." Ist das darum jetzt besser? – *Nein, es ist wesentlich schlimmer.* Die Skandale machen wenigstens deutlich, die auffälligen Skandale, die Eklats, die machen wenigstens deutlich, was los ist, daß etwas nicht stimmt! Aber wenn so die entzündlichen, auffälligen, bösen Spitzen abgebrochen sind, dann meinen die meisten, so schlimm ist es ja gar nicht, es läuft doch alles ganz schön. Es läuft eben ganz und gar nicht schön! *Diese harmlose, harmlos erscheinende Normalität ist der eigentliche Skandal.* Und weithin ist alles so schön einig: die einen gehen in die Kirche, die anderen nicht – die meisten natürlich nicht, die meisten sind vollkommene Heiden, getaufte Heiden, das wissen wir –, aber die, die in die Kirche gehen, die sind sich untereinander im wesentlichen einig; eine sehr makabere, eine böse, eine mißverständliche, täuschende Einigkeit, eine tückische, vom Satan inspirierte Einigkeit.

Auf Hattersheim liegt der Segen, daß die Spaltung deutlich ist. Und diesen Segen sollten wir begrüßen aus ganzer Seele. Das muß einmal gesagt werden. *Hier* wird es deutlich; *hier* ist jeder zur Entscheidung gerufen; *hier* sollte jeder wissen, gerade von uns, "Warum"! Gestern abend bin ich etwas sehr konkret geworden. Das wird leicht mißverstanden im Sinne eines Vorwurfs. Ich bin weit entfernt davon vorzuwerfen. Ich wiederhole, was ich schon x-mal gesagt habe: Der Erstbetroffene der Predigt ist der Prediger selbst! Aber wir sollten uns doch prüfen und nicht zur Ruhe kommen. Wir sollten uns doch nicht ausruhen auf den Lorbeeren unserer Entscheidung, die wir einmal gefällt haben. Wir dürfen doch nicht sagen, wir haben unsere Entscheidung getroffen, wir sind die Helden des zwanzigsten Jahrhunderts, und darüber laßt uns ruhig zufrieden sein – so geht's unter keinen Umständen! –, sondern wir müssen uns immer wieder aufpeitschen zu einer heiligen Unruhe. Denn wir kommen hier nicht her, meine Lieben, weil die alte Form der Messe uns besser gefällt – das wäre eine allzu armselige Motivation –, nicht etwa aus persönlicher Anhänglichkeit oder weil wir das Neue nicht so richtig mitmachen wollen, *sondern aus einer tiefen, katholischen Überzeugung, aus einem NEIN zu dem antichristlichen Vorzeichen*, das im offiziellen Raum der Kirche alles verfälscht und verpfuscht!

Und je mehr Wahres und für sich gesehen Gutes im offiziellen Raum der Kirche sich begibt: Um so schlimmer! Ganz primitiv gesagt: Zweihunderttausend Mark sind etwas, was sich sehen lassen kann, aber wenn ein Minuszeichen davorsteht, ist es eine makabre Geschichte. Je mehr Wahres hinter einen Irrtum kommt, um so gefährlicher und fürchterlicher ist der Irrtum. Es wäre also ein absoluter Trugschluß zu sagen, immerhin ist da doch etwas Wahres dran. "Haben sie's gehört, dieser und jener Bischof hat doch immerhin gesagt, daß..." usw., usw, und "der Kardinal Höffner ist so freundlich auch zu meinen, daß Mord wohl nicht ganz richtig sei; das ist doch immerhin ein erfreuliches Zeichen..." – Nein, es ist gar kein erfreuliches Zeichen! Es ist in unseren Augen ein makabres, dämonisches Larifari, sonst gar nichts. Das müssen wir sehen. Und aus dieser inneren Logik heraus erkennen wir

das Wesen der Wende als einen einzigen Akt, der dieses negative Vorzeichen beseitigt und austauscht gegen das positive Vorzeichen.

Was ist das negative Vorzeichen? – Sie werden es doch wohl inzwischen wissen. – Jene Vorstellung von einem kollektiven Fortschritt der Menschheit durch die Jahrtausende hin; jene Vorstellung, es würde die Menschheit geistig voranschreiten, und die katholische Kirche habe im Prozeß, im kollektiven Prozeß dieses Voranschreitens ihren Beitrag zu leisten: *das ist das Antichristliche und das Böse in sich*. Und alles, was dahinter kommt, wird von diesem bösen Vorzeichen vereinnahmt. Und weil wir das nicht mitmachen, weil wir dem widersprechen, deshalb sind wir hier. Selbstverständlich mußte ich, als ich noch im offiziellen Raum war und ständig gegen Ökumenismus, die falsche Vorstellung von Religionsbeliebigkeit, gegen den Fortschrittswahn predigte und die katholische Wahrheit aufrechterhielt, in gewissen Randbezirken einige schmerzliche Konzessionen machen – für mich sehr schmerzliche, unangenehme Konzessionen –, um möglichst lange die Wahrheit einer möglichst breiten Öffentlichkeit bekanntgeben zu können. Heute im Rückblick muß ich sagen, daß ich damals der Konzessionen wohl zuviele gemacht habe. Aber es geschah aus diesem Beweggrund heraus, nicht möglichst lange im Amt zu bleiben, sondern möglichst lange möglichst viele in der Wahrheit unterrichten zu können! Als dann die sogenannte Suspendierung kam, die ja keine war (Es war ein scheinbarer Rechtsakt mit faktischen Folgen, aber eben nur ein scheinbarer Rechtsakt. Es war ein vollkommen ungültiger Akt. Ich bin nicht suspendiert. Wir sind hier auch nicht am Rande, wir sind hier die Mitte! Wir sind hier der Rest der katholischen Wahrheit und Wirklichkeit!), als das dann kam, ich gestehe es Ihnen, war ich sehr befreit, weil ich endlich keine Konzessionen mehr zu machen brauchte. Mir tat es nur leid um die Vielen, die jetzt dem Irrtum preisgegeben waren. Für mich persönlich war es eine ganz große Befreiung. Endlich konnte ich mich in allem unbekümmert so verhalten, wie es auch in Randgebieten geboten ist. Um das einmal klarzustellen.

Aber nun zu unserer Haltung heute. Es ist eine große Gefahr. Eine große Gefahr liegt in den langen Jahren, eine Versuchung: die Versuchung zur Gewöhnung, zum Einrasten, zum Sich-Ausruhen: "Wir haben's ja", "Nun wir haben unser Gotteshaus. Wir haben ja unsere Messe." – Wir kämpfen trauernd und bis in die Tiefe unserer Seele sauer, ganz sauer gegen die Katastrophe, die wir vorfinden. Wir leiden unter dieser Katastrophe und bäumen uns innerlich dagegen auf und ergrimmen im Geiste. So heißt es ja oft bei Christus: "Er ergrimmte im Geiste." Das wird oft übersetzt, daß es einem schlecht wird: "Er seufzte tief auf." Das Aufseufzen hat auch seine Bedeutung, aber an diesen Stellen ist es falsch. – Nein, Er ergrimmte! Angesichts des Lazarus, der im Grabe liegt, ergrimmt Jesus. Er bäumt Sich auf. Warum ergrimmt Er? – Voller Zorn gegen dieses schmähliche Gesetz des Werdens und Vergehens, gegen diese schmächliche Folge der Erbsünde. Da geht in Ihm alles hoch dagegen. Beethoven, ehe er niedersank zum Sterben, richtete sich auf – draußen war ein Gewitter, und er sah zum Fenster –, hob beide Fäuste empor, und dann fiel er nieder. War das eine Auflehnung gegen Gott? – Keineswegs. Es ist eine Auflehnung gegen das, was Satan hier auf dieser Erde anrichtet; denn der macht's, der wirft die Lose! Und wenn es auf dieser Erde mies aussieht und ungerecht – wir wissen, daß es ungerecht aussieht –, dürfen wir dagegen durchaus im Geiste ergrimmen. Sie brauchen nicht zu beichten "Ich habe mich gegen die Anordnungen Gottes aufgelehnt". Unsinn! Das sind nicht die Anordnungen Gottes, das sind die Machenschaften des Fürsten dieser Welt! Und dagegen lehnen wir uns durchaus auf, tragen es, soweit es getragen werden muß, in Christus – *aber erhobenen Hauptes*.

Also wir wissen, daß wir in einer Katastrophe leben, in der Katastrophe der Kirche. Der Innenraum ist verseucht, total verseucht. Unsere Gesellschaft – um dieses ekelhafte Wort zu gebrauchen "Gesellschaft" – ist verseucht. Unser Volk ist am Boden. Jedes gesunde vaterländische Denken und Wollen ist dahin. Wer leidet denn noch darunter, daß unser Vaterland gespalten ist? Wer persönlich leidet denn als Deutscher? Das möchte ich mal wissen. Wir leiden ja kaum als katholische Christen. Wir leiden zu wenig. Wir haben viel zu wenig Zorn, jawohl Zorn! Das ist eine christliche Tugend. "Zürnet wohl",

sagt der hl. Paulus, "aber sündigt nicht. Laßt die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen." Es ist viel zu wenig Zorn, Aufbäumung in uns. Wir geben uns viel zu schnell zufrieden. Wir denken zu wenig kosmisch und zu wenig geschichtlich. Wir wurzeln nicht mehr in den großen Vergangenheiten und sind deshalb auch so schwach und impotent geworden gegenüber der Zukunft, sind nicht mehr Zeugen im Geiste, weil wir nicht wurzeln. Das alles ist katastrophal. Dieses Volk bietet ein Bild des nach menschlichem Ermessen unentrinnbaren Untergangs. Es läuft dem Untergang entgegen. Das müssen wir wissen und darunter leiden und ganz verrückt sein und mit einer Hoffnung gegen alle Hoffnung, gegen alle Berechnung, gegen alle Erfahrung der Vergangenheit, gegen alle Gesetze der bekannten Geschichte *dennoch hoffen!* Das ist verrückt. Jawohl, seien wir so verrückt! Das ist die heilige Narrheit des Christen, der mit offenen Augen den Abgrund sieht und dennoch hofft. Das ist eine beständige Anstrengung. Stattdessen sind wir halt so in unsere privaten Gleise und Gewohnheiten hineingerutscht und regen uns nicht mehr auf und zürnen nicht mehr.

Und jetzt sage ich Ihnen zwei christliche Tugenden, die etwas ungewohnt sind, leider ungewohnt wegen der verknatschten jahrhundertelangen Suggestion von Demut. Das wird in gewissen Kreisen, die auch zu uns gehören, dermaßen ausgewalkt, das Wort "Demut", daß es einem schlecht wird. Ich kann's schon nicht mehr hören – Demut. Was heißt denn in Wahrheit "Demut"? – Mut zum Dienst, Mut zum Einsatz: das heißt Demut. Demut heißt: Ich weiß, daß ich aus mir nichts bin, aber ein großes, unendliches Nichts von unendlichem Gewicht, in das Gott hineinfällt! Ich bin kein kleines Menschlein, kein Wicht, kein Knirps. "Wir kleinen Menschlein", hört man dann, "was wir uns einbilden. Wir wollen doch ganz schön uns ducken und gehorsam sein und mitlaufen." – Es gibt keine "Menschlein", es gibt *den Menschen*, und der ist groß und berufen. Und das zu wissen, ist Demut. Also gehört zur Demut Stolz. Ich vermisse Stolz, meine Lieben, das hocherhobene Haupt. – "Ja aber, wir sind Sünder." – Ja natürlich, wer von uns sündigt nicht, und das nicht zu knapp. Es gibt keinen, der nur so kleine Stäubchen hätte, die er so mal wegbläst. Das gibt's nicht. Wir alle haben tiefgreifende Fehler. Und in der Tiefe unseres Daseins brodelt der Sumpf, aus dem alle Verbrechen hervorgehen können. Machen wir uns nichts vor. Und dennoch hebe ich mein Haupt hoch. Deine Sünde hast Du mit Deinem Gott auszumachen. Kein anderer hat sich darum zu scheren, und keinen anderen geht Deine Sünde etwas an. Du kannst jedem gegenüber mit erhobenen Haupte begegnen, denn Du bist in Christus und in Seinem Erbarmen. Das Wort "Erbarmen" hat ja auch, wie ich neulich sagte, so einen verknatschten Klang bekommen, so einen verschmusten – *Erbarmen*. Was ist denn Erbarmen? – Die wiederherstellende Gewalt, die ständig wiederherstellende Gewalt der Feuersbrunst der göttlichen Liebe, die dich ununterbrochen wiederherstellt. Und in diesem Erbarmen hast Du Stolz zu tragen aus dem Stolz heraus, den Du weitergeben willst. Aber Du brauchst Dich nicht vor anderen zu ducken und zu mucken. Wenn einer Dich nicht grüßen will, ist es töricht, beleidigt zu sein. Nicht aus Beleidigtsein, sondern aus Selbstachtung und Selbstbewahrung ist es dann für Dich passé. Er selbst lebt in Deinen Gebeten, und Du willst sein höchstes Heil. Aber wenn er nicht will, dann laß es doch! Wie kannst Du dann glücklich sein, wenn der Betreffende so nett ist und grüßt Dich wieder? Was ist denn das für eine armselige, sich selbst erniedrigende Haltung! Das ist doch keine christliche Haltung, froh zu sein, wenn einer einen wieder grüßt. Er soll nur kommen und sagen, was los ist. Dann kann man sich aussprechen. Selbstverständlich muß man vergeben und verzeihen, das sowieso. Du hast ihm schon vergeben, ehe er sich Dir verweigert hat. Aber wie kannst Du Dich so erniedrigen und nachtrippeln und Dich freuen "Hach, er hat mich wieder gegrüßt"? Es gibt den christlichen Stolz der Bewahrung, der Selbstachtung. Und Christus ist gekommen, um Dir die allerhöchste, die denkbar höchste Selbstachtung zu suggerieren. Er selbst, als Er gefangengenommen wurde, verurteilt, gegeißelt, getreten, angespieen, mit Dornen gekrönt, verhöhnt, ans Kreuz geschlagen wurde, trug es in majestätischer, souveräner Haltung und nicht geduckt, nicht winselnd, nie um Gnade flehend. *Das ist die christliche Haltung – Stolz.*

Wir sind hier die Inhaber – die unverdienten, sicher, uns ist diese Gnade unverdient gegeben –, wir sind die Inhaber der ewigen Wahrheit! Wir wahren das Erbe für die Zukunft. Wir sind die legitimierten, wir sind die rechtmäßigen, wir sind die von Gott bestellten, wir sind die autorisierten und authentischen Repräsentanten der Wahrheit – *wir, hier!* Und die anderen sind die Verführten. Verbannen wir auch aus dem Unterbewußtsein, aus dem Hinterkopf – sie ist drinnen, machen wir uns nichts vor – diese Vorstellung, eigentlich müßten wir uns ja entschuldigen, daß wir abtrünnig geworden sind. Wir sind nicht abtrünnig geworden, das sind die anderen! Deshalb verachten wir sie nicht, aber wir verachten die Haltung des Mitlaufens. Das jahrhundertelang gezüchtete Duckmäusertum, das unter der Flagge "Demut" lief, das verachten wir! Wir verachten Haltungen und Einstellungen.

Jetzt kommt eben das andere: Verachtung. Zum Stolz gehört auch die Verachtung, nicht des Menschen, aber dessen, was den Menschen entstellt. Unsere christliche Liebe wäre viel glaubwürdiger, wenn sie sich anschicken würde, das große Geschenk der Thronerhebung des einzelnen weitergeben zu wollen. "Ich habe Dir ein Königsrecht mitzuteilen. Nimm es doch in Anspruch! Nimm es hin! Nimm es an! Trage Deinen Kopf hoch! Ich will, daß Du aus einem Sklavendasein ins Dasein des Herrn hinübergerätst. Das will ich für Dich." Das ist Liebe, nicht daß ich dem anderen ununterbrochen die leiblichen Werke der Barmherzigkeit erweise. Das gehört selbstverständlich dazu, aber im Rahmen dessen, daß ich ihm das höchste Selbstbewußtsein, den großen Stolz übertrage.

Verachtung: Verachtung auch des Todes, Todverachtung, Verachtung dessen, was man mir androht, Verachtung der erbärmlichen Macht, der Machthaber, die auf der falschen Seite stehen, die ihre Macht benutzen, sich auf ihrer Macht ausruhen und schäbig ihre Macht mißbrauchen im schlechten Dienst. Wir verachten diese Macht. Selbst niedergetrampelt und gefangen und geschunden und gemordet bleibt bis zum letzten Atemzug die heilige, stolze Verachtung solchen Treibens auf unserem Antlitz stehen. Das ist Christentum! Das ist Christus! Das ist wahre Demut!

Solche wünsche ich mir, solche Gesichter, die erweisen mir Liebe, höchste Wohltat. Knechte können mir keine Liebe erweisen, sondern nur Herren, daß ich von ihrem wahren, in Christus gegründeten Herrentum angesteckt werde. Das ist zu sagen am Tage, da wir unseres Widerstandes und unserer Entscheidung gedenken in dankbar demütigem Stolz und uns entschließen, mehr zu leiden, mehr zu zürnen, mehr zu verachten und unser Haupt noch höher zu halten in trotziger Hoffnung. AMEN.

2. Advent 1986

Meine lieben Brüder und Schwestern,

wir sind bei der Betrachtung der heiligen Liturgie, bei der Opferliturgie, und nun bei der Opferbereitung – ein außerordentlich wichtiger, notwendiger Passus der Liturgie des heiligen Opfers! Wir hörten eben im Evangelium diesen gewaltigen Umtausch, der mit dem Gottmenschen gegeben ist und mit dem Gottmenschentum: "Lahme gehen, Blinde sehen, Taube hören, Tote stehen auf" – dieser Widerspruch, diese heilige Paradoxie: Gott wird Mensch – damit der Mensch vergöttlicht werde; Er wird klein – damit der Mensch groß werde; Er kommt aus der Unendlichkeit in den Raum – um den Raum in die Unendlichkeit hinaufzuheben, was sich z.B. wesenhaft im sakralen Raum verwirklichen und in ihm zum Ausdruck kommen soll; Er kommt in die Zeit – um die Zeit zur Ewigkeit emporzuheben und in der Ewigkeit zu stabilisieren!

Den Austausch eingehen, sich zur Umkehr hin anbieten: das ist das Einnehmen des "Letzten Platzes", das Eingeständnis, daß man "auf Null steht", daß man aus sich NICHTS ist – wie ich immer sage –, allerdings "ein erregendes, ein großes, ein unerhört wichtiges NICHTS", weil dieses NICHTS dazu da ist, daß Gott hineinfällt, hineinkommt. Es ist das fruchtbare NICHTS, aus dem Sterne geboren werden! Dieses NICHTS nehmen wir ein, wartend auf den Ruf "Rücke hinauf!". Der Priester tut es im Namen aller, die guten Willens sind.

Und was ist der "gute Wille"? – Sich auf diesen letzten Platz setzen und seine eigene Nichtigkeit, seinen eigenen Nullpunkt einsehen und einnehmen: "Komm, Herr komm." Deshalb ist es der adventliche, der prophetische Passus in der heiligen Liturgie, kennzeichnend unser Dasein.

Und es ist Tabor. Moses ist da und Elias, die Propheten und es ist da Christus! Es ist anwesend das "Noch nicht" und das "Schon da". Darin besteht das Prophetische. Das Zukünftige, das absolut Sichere wird vorweggenommen und ist schon da, das Vorweggenommenwerden, das Schon-Hineingenommenwerden in die Gegenwart. Christus spricht mit Moses und Elias.

Christus bedeutet: unbefleckte Hostie, Kelch des Heiles! Moses und Elias, im Hinzu, bedeuten: Armseligkeit, unwürdige Diener, unzählige Sünden, Fehler und Nachlässigkeiten! Das bedeutet Moses, das bedeutet Elias. Und sie sprechen von dem Ende, das Er in Jerusalem nehmen soll. Und Petrus und Jakobus und Johannes sind dabei, auf diesem Nullpunkt, ahnungslos hinschauend "hier ist gut sein" und doch noch nichts verstehend. Das Ende, das Er in Jerusalem nehmen soll das ist die Wandlung, das ist die heilige Erfüllung! Da schlägt sich das ewige, innerdreifaltige Liebesgeschehen um ins Zeitliche. Und das Zeitliche wird hinaufgenommen in die Ekstase der Hingabe des Sohnes zum Vater, der in der Gestalt der menschlichen Natur zum Opfer wird. Und es ist schon Opfer da.

Dennoch rede ich nicht gerne von "Opferung", sondern von "Opferbereitung". Denn zunächst ist es das Sich-Hinhalten, Sich-Darstellen, Sich-zur-Verfügung-Halten, Sich-Einschalten in den Umtausch, den letzten Platz, den Bettlerschemel beziehend in der Erwartung, das er sogleich zum Königsthrone hin verwandelt werde. Und schon ist vorweggenommen das Verheißene in die Gegenwart. Es ist also in der Opferbereitung Tabor. In der Opferbereitung müßten Moses und Elias, überhaupt die Propheten, dargestellt sein. Es fehlen in unseren Kirchen die Darstellungen der Propheten. Es müßten auch dem Elias und dem Moses, dem Isaias usw. Altäre errichtet werden, wie uns überhaupt das prophetische Bewußtsein so sehr abhanden gekommen ist, die prohetische Phase: "Noch nicht" "Schon da"!

Lassen Sie mich die herrlichen Texte einmal vorlesen, die der Priester immer betet, wenn er Brot hinhält und Wein. Brot steht im Zeichen unserer völligen Abhängigkeit, unserer Nichtigkeit diese kleine, runde, extrem dünne Scheibe Brot; Wein steht im Zeichen der Sehnsucht. Im Bewußtsein der

Nichtigkeit und in der Erwartung des Rufes "Rücke hinauf!" steht der Priester da im Namen der Menschen wie der Gottmensch. Der Gottmensch als Prophet: das ist die Funktion des Priesters bei der Opferbereitung! Brot ist Zeichen der Armut, Wein bewirkt ein Hinübergehen über die Grenze; Wein bewirkt Eros und Wagnis; Wein bewirkt Rausch das sind Andeutungen von Ekstase. Deshalb steht der Wein für die Sehnsucht.

"Heiliger Vater, allmächtiger ewiger Gott, nimm diese makellose Opfergabe gnädig an." Es ist nur Brot, aber es ist schon "makellose Opfergabe" im Zeichen der prophetischen Vorwegnahme. Das ist das "Schon da". *"Dir, meinem lebendigen, wahren Gott, bringe ich, Dein unwürdiger Diener, sie dar für meine unzähligen Sünden, Fehler und Nachlässigkeiten."* Das ist das "Noch nicht". Das sind Moses und Elias. *"Ich opfere sie auf für alle Umstehenden und alle Christgläubigen, für die Lebenden und Entschlafenen. Gib, daß sie mir und ihnen zum Heile gereichen für das ewige Leben."* Da nach der Mischung von Wasser und Wein nur der Tropfen Wasser zum Zeichen unserer Vergöttlichung in Wein verwandelt wird, betet der Priester dann: *"Wir opfern Dir, Herr, den Kelch des Heiles"* das ist die Vorwegnahme, das ist Christus! *"und flehen Dich, den Allgütigen, an: Laß ihn uns zum Segen und der ganzen Welt zum Heile wie lieblichen Wohlgeruch vor das Angesicht Deiner göttlichen Majestät emporsteigen."* Das ist nicht der Wein in sich, sondern der Wein im Zeichen seiner Bedeutung, seines Über-sich-Hinausweisens. *"Laß uns, Herr, im Geiste der Demut und mit zerknirschtem Herzen bei Dir Aufnahme finden."* Demut, zerknirschtes Herz: das sind wieder Moses und Elias; Elias unter dem Terebinthenstrauch: "Laß mich sterben, Herr. Ich bin nicht mehr wert als meine Väter." Und "das Vorwegnehmen" ist der Engel: "Steh auf! Iß und trink! Du hast noch einen weiten Weg vor dir!" Wer will nicht schon hier und da aufgeben und sterben. *"Komm, Heiligmacher, allmächtiger ewiger Gott und segne dieses Opfer, das Deinem heiligen Namen bereitet ist."*

Das sind herrliche Texte, in die man sich versenken sollte. Darum ist wichtig bei der Opferbereitung die Stille, damit der einzelne sich einschaltet und seine Entscheidung fällt. Deshalb war es eine grausige Unsitte durch die Jahrhunderte hindurch, bei der Opferbereitung zu kollektieren. Das wurde so begründet: Zum Zeichen der Hingabe gibt man seinen Obulus. Aber das ist allzu schwach und banal für das, was sich da nun wirklich ereignen soll!

Ebenso: Nicht gleich singen! Ich höre das, nicht wahr, ich wiederhole mich zum x-ten Male, ich höre das aufbegehrende "Wer singt, betet doppelt". Ja aber erst, wenn das Beten da ist! Denn was mit zwei multipliziert werden soll, muß ja erst mal da sein! Wenn kein Gebet da ist, ist das Singen zweimal Null! Und das ist bekanntlich Null - also Unsinn! Es muß zunächst Gebet da sein, und dann wird es durch das Singen multipliziert. Es muß also zunächst das Gebet da sein! Das ist Dein Sich-Einschalten in diese Hingabe, in das Sich-Hinhalten des Priesters. Im übrigen: Wenn das nicht ist, findet keine Wandlung statt, ist sie ungültig!

Es gab mal einen Film vor paar Jahrzehnten: "Der Abtrünnige". Da wird ein Priester geschildert, der abgefallen ist und sich im Haß gegen Christus befindet. Er hat einen jungen Freund, der durch ihn gewonnen ist für den Entschluß, Priester zu werden, und der nun seinerseits den abgefallenen Priester wieder gewinnen, bekehren will. In einer Bar da steckt er den jungen Menschen hin spricht er über ein hohes Glas Wein aus dem Motiv des Hasses und des Hohnes heraus: "Hic est enim calix sanguinis mei das ist der Kelch Meines Blutes." Der junge Mann voller Entsetzen, sein junger Freund, trinkt den Kelch aus. Und die Kapelle versteht es falsch und meint, daß sei eine Probe auf Standfestigkeit, und macht dabei einen Trommelwirbel, einen langen Tusch. Eine sehr spannende Szene aber objektiv falsch! Da wäre nie eine Wandlung geschehen, sonst könnte ich ja jedem Brot, das mir begegnet, und jedem Wein die Wandlungsworte aufsetzen. Das ist unmöglich! Es muß zuvor die Opferbereitung sein, der Wille, daß das Opfer werde. Es muß also die heilige Messe vollzogen werden. Das ist das Entscheidende dabei!

Aber wenn man die heutigen Opfergebete so sieht Das ist eigentlich der größte Hohn, die Opferbereitungsgebete im Novus Ordo; das ist der Triumph der Banalität! *"Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit"*: Was hat das mit dem ungeheuren adventlichen, prophetischen Aspekt zu tun? Das gehört zum Reichserntedankfest auf dem Bückeberg unter Walther Darré, dieses "Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit" aber nicht hierher! Da sieht man die ganze blasphemische Desavouierung des heiligen Opfers durch die neue Liturgie, mit der wir nichts zu tun haben dürfen, gerade weil sie gültig, gültig sein kann bei richtiger Absicht!

Übrigens: Diese Absicht kann auch aus dem Motiv des Hasses kommen. Wir kennen im Westen weniger den Atheismus im Zeichen des positiven Gotteshasses. Das kennt mehr der Russe als der West-ler. Der West-ler ist Atheist aus Gleichgültigkeit, aus Labrigkeit und seelischer Versuddeltheit heraus. Aber diesen positiven Gotteshaß finden wir mehr in der russischen Seele. Da kann es geschehen, daß jemand aus Gotteshaß möglichst unwürdig zelebrieren will. Da steht dann die Opferbereitung im Zeichen der höhnischen, satanischen Anklage: "Sieh hier das Nichts. Komm" provozierend! "komm und mach das Deine daraus. Ich will es in der schändlichsten Weise Dir bereiten!" Das kann dieser Haß sein.

Wenn das so gemacht wird, mit eigenen Worten in fünf Minuten hingeknallt: Ist das dann gültig? Ja! So gibt Sich Christus dem Menschen in die Hand, dem Priester in die Hand ein schauererregendes Geheimnis!

Darf man daran teilnehmen? Es ist doch gültig. Es ereignet sich doch das Opfer. Selbstverständlich nicht! Denn weiß ich, daß sich Opfer ereignet, ist es ein Sakrileg, und an einem Sakrileg darf man nicht teilnehmen! Man darf bei der Zelebration der Neuen Messe unter Umständen, wenn Klugheit und Liebe es gebieten, dabeisein aber niemals teilnehmen! Ich kann auch dabeisein, wenn mich Verwandte oder gute Bekannte zu einer Konfirmation einladen in der evangelischen Kirche. Da kann ich dabeisein aber nicht teilnehmen! Das ist der Unterschied! Das muß gewußt werden!

Hier ereignet sich die Messe in einer gottgewollten Form nicht in der einzig gottgewollten Form, wie immer gesagt wird, denn es gibt ja auch noch die göttliche Liturgie des hl. Chrysosthomos. Das ist zweifellos auch gottgewollte Form. Aber dies hier ist eine der gottgewollten Formen, in die wir uns einschalten in der adventlichen Hingabe: "Herr, hier bin ich. Ich schaue die ganze Szenerie meiner Armseligkeiten, meiner Nichtigkeiten. Ich habe nichts zu bieten als mein Nichts. Herr, komm! Ich warte auf Deinen Ruf und laß es geschehen. Laß mich schauen Dein heilbringendes Ende in Jerusalem, wo Sion leuchtet, daß wir mit Dir und in Dir hinaufsteigen auf den Berg, und Du bist der Berg." AMEN.

Weihnachten 1986 (Engelamt)

Meine lieben Brüder und Schwestern,

die sich eingefunden haben zur Feier der heiligen Nacht. Seit Jahrtausenden versucht es der Mensch. Seit Jahrtausenden ist die falsche Hoffnung unterwegs, kommend aus einer unauslöschlichen Sehnsucht, aber falsch gerichtet und falsch gekoppelt. Es ist tragisch und zugleich eine grausige Komödie, dies alles zu beobachten, wie sich die Menschen verzweifelt bemühen, im Raume dessen, was sie sehen und hören, riechen, schmecken und tasten können, im Raume ihrer Erfahrung und Wahrnehmung das Heil, die Erfüllung ihrer Wünsche zu zimmern, zu bauen. Alles vergeblich! Denn alles, was der Mensch finden kann, steigern kann, bessern kann, es ist und bleibt rettungslos und logisch notwendig innerhalb der Grenzen und stößt auf Grenzen. Mag er zum Mond, zum Mars und wo immer hin fliegen und landen: Es ist immer Grenze! Es ist immer GENUG und wiederum GENUG und HALT und Aufhören und Ende!

Aber im tiefsten will der Mensch kein Ende. Er kann kein GENUG ertragen. Das Aufhören ist ihm zuwider – weiter, immer weiter! Aber das gibt es nicht, dieses "Und dennoch weiter ins Land, wo es keine Grenzen mehr gibt"! Der Mensch kann dieses Land nicht erreichen, das andere Ufer, von wo aus er in seiner Tiefe den erwartet, der da kommen soll aus dem anderen Bezirk, wo es kein Aufhören gibt und kein GENUG und kein Ende und kein HALT. Dahin richtet sich der erwartende Blick der Wissenden und der Weisen. Aber die allermeisten, auch noch so Gescheite, sind seit Aberjahrtausenden unweise und suchen das Heil mitten drinnen, innerhalb der Grenzen, und glauben durch Überwindung irgendeiner Grenze und von tausend Grenzen einmal jenes herrliche Land zu erreichen, wo es heißt: "Schreite nur voran. Es ist Dir keine Barriere mehr gesetzt." Aber dieses Land, vom Menschen her gesehen, ist unauffindbar!

Es gibt keinen Weg des Menschen zum Unendlichen! Es gibt keinen Weg des Menschen zur Ewigkeit!

Und nur die Ewigkeit und nur das Unendliche und nur das Aufhören aller Grenzen, das Aufhören des Aufhörens, das Enden des Endes kann die Seele des Menschen erfüllen und befrieden – nur dies!

Von sich aus ist der Mensch hilflos angewiesen auf die freie Entscheidung, die ausgeht vom absoluten Sein. Und wie wenig der Mensch voranschreitet und daß es überhaupt kein Voranschreiten gibt in punkto Menschenwürde, in punkto Sinnerfüllung des Menschenlebens: Wir sehen es doch in diesem und im vorigen Jahrhundert ganz besonders. Dieser Wahn, diese Verblendung, dieses Ausspähen in die falsche Richtung, dieses Darauf-Bestehen "wir geben nicht auf, es muß kommen", der ständige Ruf eines Bertold Brecht und anderer "Es wird die Zeit kommen, da der Mensch den Menschen ein Helfer ist!", dieses Nicht-kapitulieren-Wollen und Im-Wahn-hängenbleiben-Wollen.

Die Zeit wird nicht kommen, da "der Mensch den Menschen ein Helfer ist"! Es wird nicht die Zeit der Gerechtigkeit kommen!

Sie kann gar nicht kommen! Denn innerhalb unserer Grenzen und unserer begrenzten Lebensmöglichkeiten gibt es keine Gerechtigkeit und keine Erfüllung und kein Glück. Dieses Leben in diesem Fleische ist Leiden, weil es an Grenzen stößt. Bis zum letzten Tage wird darum der Mensch den Menschen nicht verstehen, und der Mensch bleibt in seiner Tiefe einsam. Und es gibt keine Schwesterseele, und es gibt kein Begreifen, einander Begreifen in der Tiefe. Das gibt es nicht! Man lasse in dieser Hinsicht alle Hoffnung fahren.

Es sei denn dies eine, dies eine WENN. Und das feiern wir heute in dieser Stunde. Denn dieses "Es sei denn", das hat sich ereignet und das verkünden wir: ER ist gekommen, ER ist erschienen, ER ist da – endlich! Aus den anderen Bereichen, von jenseits des Ufers, von jenseits von Raum und Zeit, aus der Ewigkeit eingebrochen: ER ist da!

Was der Mensch von sich aus nicht einmal erwarten darf geschweige denn fordern darf, das hat die freie Entscheidung des ewigen, des unendlichen Seins bewirkt. Er ist da, hier auf Erden, auf diesem kleinen, unscheinbaren Planeten, der auserwählt ist, den Menschen zu beherbergen, in dem alle Schöpfung versammelt ist, dieser Mensch, räumlich winzig gemessen an dem Weltenraum.

Und allein dies beweist, daß Raum, Raumesweite, Raumesentfernung gar kein Maß ist für Fortschritt des Menschen und Würde des Menschen. Die Landung auf irgendeinem Stern hat mit der Würde und dem Sinn des Menschenlebens nichts zu tun. Denn dieses winzig kleine Wesen, dieses unvorstellbar kleine Wesen im Weltenall: Wenn es nur einen Gedanken denkt, ist der schon gewichtiger als das ganze Weltall selbst! Denn der Mensch ist Geist und Ebenbild Gottes – aber aus sich nichts, ein offener, weit gespannter Geist, bereit, die Ewigkeit zu empfangen. Das ist dieser Mensch: ein großes Nichts, ein erregendes, ein dramatisches Nichts! Und wenn Gott kommt, kommt Er um dieses Nichts willen, um dieses aufgespannten Geistes willen, kurz gesagt: um Deinetwillen!

Denn der Mensch – das bist Du! "Die Menschen": das ist eine abstrakte Zahl, ein nicht realer Begriff. "Die Menschen", "die Menschheit", "wir Menschen": das ist alles nicht real!

Real bist Du! Wirklich bist Du! Das ist der Mensch. Du bist es! Denn Du empfindest, Du denkst, Du willst, Du erfährst, Du erleidest! Du bist Träger eines einmaligen Schicksals. Du lebst, und keiner kann für Dich, an Deiner Stelle leben, noch einmal leben, ersatzweise leben oder denken oder leiden oder empfinden. Die Wirklichkeit bist Du – NUR DU!

Und da hinein kommt jetzt Gott. Und Er ist da um Deinetwillen; endlich der, der nun einbricht, der von drüben kommt aus dem ganz anderen, von uns aus Unvorstellbaren, Unerfahrbaren, schlechthin niemals Wahrnehmbaren: da kommt Er her, aus der Ewigkeit zu Dir hin, in Dich hinein.

Und was soll's nun? Was bedeutet es nun für Dich? Was hat das für Folgen ganz real, für Dein reales Dasein? Hören Deine Leiden auf, alle Deine Vergeblichkeiten, all Dein Anstoßen an eherne Mauern? Hört das alles auf?

Noch nicht! Aber dieses "Noch" ist schon von unvorstellbarer Herrlichkeit. Unvorstellbar beglückend ist dieses "Noch nicht". Du hast vieles schon erlebt. Viele Hoffnungen sind zerschellt. Viele Illusionen zerstoben, aufgelöst ins Nichts. Härtestes mußtest Du schon durchmachen. Und mitten im Kreuze stehst Du. Unter jedem Dach waltet das Kreuz.

Was ist es nun mit dem, der um Deinetwillen zu Dir kommt und Dich meint, da Er als Kind – Fleisch geworden, Mensch geworden – Dir zulächelt? Was wird nun aus Dir? Wird es Dir besser gehen auf Erden?

Nein! Das alles hört noch nicht auf. Noch ist im Raume alles dessen, was Du wahrnimmst, Einsamkeit, keiner, der Dich versteht, keiner von den Begegnenden, die Dich selbstlos und ganz zuverlässig lieben können - kein Einziger! Aber in diese Deine Einsamkeit, da bricht Er ein! Und was Du auch alles noch durchmachen mögest, erleben mögest, was Dich noch schlagen mag an Härte und Schrecknis, es sei Dir gesagt: "Er ist schon hindurch! Er ist durch! Er kennt das alles. Er hat das alles schon durchlitten. Er weiß alles. Er ist der tiefst Vertraute. Er ganz allein weiß Deine Not und kennt sie zutiefst. Er ist auch der einzige, der sie wissen kann!"

Und es sollte dies ein beglückender Vorsatz sein in der heiligen Stunde, die wir begehen, ein beglückender Vorsatz: Entsage dem Wahn, Du könntest irgendwo Resonanz finden für Deinen Ärger und Deine Sorge und Deine Not. Es gibt keine! Menschen hören es sich an, bestenfalls, um dafür das Ihre bekannt zu machen. Aber inwendig, um Deinetwillen dies alles erleidend, inleidend – nur

Christus, nur Er, sonst niemand! Entsage dem Wahn! Aber es ist so herrlich, daß wir diesem Wahn entsagen können; denn Er ist es ja, ganz allein Er, tief drinnen.

Und ich sagte "Er ist schon hindurch". Er kommt aus dem Lande der Ewigkeit, wo es keine Grenzen gibt, wo Unendlichkeit sich weitet, Weite ohne Ferne, Nähe ohne Enge. Da kommt Er her und geht nun ein in Dich und in alles Deine und kommt hindurch und reißt Dich mit. Noch eine kleine Weile und Du mußt, was Er längst erlitten, zu einem kleinen Teil, zu Deinem Teil leiden, der nur Ihm bekannt ist. Denn Dein unverwechselbarer, unwiederholbarer, unvergleichbarer, unersetzbarer Teil ist nur Ihm bekannt, von Ihm tief bewältigt, verstanden. Darum ist Er der Tröstende, Bergende in Dir. Und Er sagt Dir: "In Deiner Tiefe bist Du schon der Sieger über alle Schlachten, die Du liefern mußt, der Sieger über alle Bedrängnisse, die Dich heimsuchen. In Deiner Tiefe bin Ich nämlich da!" Und wenn einst dieser quälende Leib von Dir abfällt, dann darfst Du atmen die Wonnen dieses heiligen, ewigen Landes. Dort ist Ekstase und Hingabe ohne Ende am Ende. Das ist Dein Los! Er ist gekommen, Dir Dein ganz großes Glück mitzuteilen, daß Du eingespannt bist in den großen Kreislauf.

"Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen. Ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater." Und wen nimmt Er mit? – Dich! Und Du willst es ja.

Also: Es ist jetzt schon alles gut. Das Kind, das traute, herzige, zärtliche, kosebereite Kind garantiert Dir die ewige Kosung im Schoße des Vaters, wo der Sohn wohnt, wo der Geist weht, wo Du jetzt schon bist und das Du einst mit erwachten Geistessinnen erfahren wirst. Denn bei der Krippe kannst Du nicht stehenbleiben! Du mußt zurück in Deinen Tag! Aber das Kind geht Dir nach. Es wird groß. Es nimmt zu an Alter, Weisheit und Gnade vor dem Vater und vor den Menschen. Es steigt ein in alle Werktage und alle Nächte und alle Stunden Deiner Einsamkeit und Deiner Bedrängnis. Es ist immer da und immer nah und hat schon Bahn und Sitz und Thron für Dich bereitet. Es ist Dir alles gesichert – denn Du willst ja! AMEN.

Fest der heiligen Familie

Meine lieben Brüder und Schwestern,

Familie!

Wie ich im Sonntagsbrief schreibe, ein nicht bewältigtes Kapitel, in der Spiritualität der Kirche noch lange nicht aufgearbeitet, in der Substanz noch brachliegend im Bewußtsein der Menschen! Es wird heute viel davon geredet. Es ist alles richtig: "Sie beruht auf dem Sakrament der Ehe, die christliche Familie, eben die wahre, erfüllungsträchtige, wesenhafte Familie, und dass in ihr Treue und Zucht, Gehorsam wichtig sind und notwendig." Das alles ist richtig –aber zunächst einmal sind das nur Klischees! All die schönen Sprüche "Geteiltes Leid ist halbes Leid", "Geteilte Freude ist doppelte Freude", "Eigener Herd ist Goldes wert", "Trautes Heim, Glück allein" –damit ist gar nichts gesagt und nichts getan! Vor allem Freud und Leid sind Extremsituationen, die gar nicht typisch sind für den Gang der Ehe, auch nicht im Laufe dessen, was Ehe mit sich bringt. Freud und Leid sind Extremfälle. Normal sind der Dienstag und der Mittwoch, der Alltag!

Wir werden in diesem und im kommenden Jahr, wahrscheinlich im kommenden Jahr, in der Bildungsarbeit diesen Schwerpunkt setzen: Ehe, Familie, Erziehung und alles, was damit zusammenhängt, damit das einmal in Ruhe bearbeitet wird. Jetzt, wie schon öfters, Andeutungen darüber.

Die Ehe, zunächst einmal, ist alles! Sie ist keine Sparte im Leben des Menschen –Ehe und Familie –, sondern sie ist das Leben mit allem! Und alles muss deshalb in die Familie hinein. Zunächst einmal in die Ehe, denn das, was Familie ist, hängt an dem, wie Ehe sich gestaltet. Ich wiederhole mich. Es ist ein Irrtum zu meinen: Hier ist der Beruf, da sind die Freunde und dort ist auch die Ehe. Die Ehe wäre dann ein "Auch", ein Gebiet unter anderen.

Nein! In die Ehe muss alles hineinfließen – alles! – wenn anders sie sich in Wahrheit verwirklichen will! Und da ist ein Wort wichtig: Liebe. "Liebe" ist ja schillernd. Sie muß konkret bezeichnet werden. Und da steht ein Wort am Anfang: das "totale Ernstnehmen"! Ohne das "totale Ernstnehmen" des Partners – jawohl, man kommt um das Wort "Partner" und "Partnerschaft" nicht herum, obwohl das heute so vergriffen und verbraucht und mißbraucht und entstellt wird; wir sagen dennoch: "Partnerschaft" –, Ernstnehmen, den anderen um seinetwillen ernstnehmen, auf ihn eingehen, in ihn eingehen, ihm Einlaß gewähren in sich und in ihn selber eingehen – was nur in Christus möglich ist! – der die Tür ist.

"Ich bin die Tür", das heißt: "Durch Mich und in Mir könnt ihr ineinander geraten und ineinander leben", sich in den anderen hineinversetzen und von sich selber absehen und den anderen erheben wollen, ihm Bedeutung, übernatürliche, ewige, gewichtige, zeitlose, aber für die Zeit erhebend, Bedeutung verleihen wollen. Das ist unabdingbar. Der Ehepartner ist nicht im Raume der Lebensbeziehungen eine Beziehung unter anderen, für bestimmte Daseinszwecke gut, für bestimmte Entfaltungsbereiche des menschlichen Seelen- und Leibeslebens bereitet – NEIN, der Partner ist alles! Und mein ganzes Dasein, mein Schicksal, meine Interessen, meine Daseinsinteressen strömen in ihn ein! Er ist der Ansprechpartner meines ganzen Lebens – selbstverständlich von Nebensächlichkeiten abgesehen! Das "totale Ernstnehmen", sich für den Partner verschwören mit Haut und Haaren, mit allen Gedanken, mit allem, was einen packt und fesselt, ist gefordert! Das ist einmal die Voraussetzung!

Und von daher ist die Ehe das Übungs- und Testgelände der Liebe und des Zwischenmenschlichen überhaupt. Unter dem Druck des Tages, unter dem Druck des Alltages ist es besonders schwer, zu lieben, Liebe aufrechtzuerhalten. Denn der Alltag ist liebesfeindlich gestimmt. Er kommt aus der umgekehrten Richtung wie die Liebe. Der Alltag ist eine Folge der Erbsünde und kommt aus der Urangst, dem Selbsterhaltungstrieb. Die Liebe dagegen kommt aus dem Urvertrauen und dem Hingabetrieb.

Und nun muss die Liebe im Alltag sich wahren und entfalten, was sehr schwer ist, was ständiger Selbstüberwindung, Selbstkritik bedarf und der Übung im Kleinen. Das Test- und Übungsgelände der Liebe sind die Kleinigkeiten, denn sie machen die Atmosphäre – und Atmosphäre ist alles!

Im großen und ganzen stimmen die meisten Ehen. Da ist im großen und ganzen wohl alles in Ordnung. Aber das ist substantiell und wesenhaft zu wenig! Wenn es nur im großen und ganzen stimmt, stimmt es wesentlich eben gar nicht! Es muss in den sogenannten "Kleinigkeiten" stimmen – das ist es! –, in den Millimetern und Sekunden, im WIE, im WO: wie man etwas sagt, ob man etwas sagt, wie man zuhört, ob man zuhört, was man für ein Gesicht dabei macht! Das prägt die Atmosphäre!

Das ist sehr schwer! Das ist hart! Das kostet Anstrengung! Ein großer Irrtum zu meinen, die Familie sei das Feld des Sich-Gehenlassens. "Irgendwo muß man sich doch mal wo gehenlassen können." Unter einem gewissen Aspekt mag das angehen, muss es angehen. Im übrigen: Dieses einander "Ganz-Ernstnehmen", das soll nicht zum Aufgesetzten verleiten, zum Gemache, dass man immer mit einem ernsten Gehabe einhergeht. Das ist Unsinn! Der Mensch bedarf natürlich der Entspannung und braucht auch das Banale zwischendurch. Wir sind nun mal so konstituiert – als Folge der Erbsünde –, dass wir gewisse Entspannungen brauchen, um auch schon mal zu blödeln und zu spaßen. Klar. Alles Auffällige ist Krampf! Davon ist nicht die Rede. Sondern von innen her, aus der Grundposition meines Daseins, meines wirklichen, schicksalhaften Daseins muss ich den anderen zur Substanz meines eigenen Daseins und Schicksals erheben und mich in ihm!

Das muß überlegt sein. Das sind große Worte. Ich weiß. Du und ich, wir haben noch nicht damit angefangen, mit dem wirklichen "Ernstnehmen"!

Und ich sage: das Testgelände. Da erweist es sich auch, wie man anderen begegnet – Ernstnehmen! Und gerade in der heutigen Zeit, wo dauernd von "Humanität" und "Toleranz" und "Einander verstehen" und "Füreinander da sein" die Rede ist, ist das ungeheuer im Schwinden. Wenn man so rundum blickt, in den sozialen Institutionen, Krankenhäusern usw., Altersheimen – von denen ganz zu schweigen! – das ist überhaupt die Niederlage auf den Katalaunischen Feldern, die Altersheime – tödlich, Hölle!

Aber "das Ernstnehmen"? – Das schwindet. Da ist Schwindsucht. Es ist sehr viel Versorgung heute; aber Versorgung bringt Entmündigung mit sich. Versorgung ist sächlich. Und da es Institutionen sind, sind sie auch addierend, zusammenzählend, nebeneinanderstellend, im Katalog aufführend. Da ist der eine neben anderen. Und schon ist es mit der wahren Liebe nicht möglich. Denn die wahre Liebe geht in den anderen ganz ein. Die wahre Liebe sieht im anderen das große, unteilbare NUR - um des anderen willen! Das ist schwer – aber das erst ist die Liebe! Aber einer neben anderen, die berühmte "Mitmenschlichkeit", die da zählt und addiert und subtrahiert, da ist der einzelne natürlich ein ES, kein ICH und kein DU!

Da ist übrigens auch ganz wesentlich, inhaltlich dazugehörend, logisch notwendig, die volle Ebenbürtigkeit der Frau – was mit Emanzipation nichts zu tun hat! Eine Frau ist als Frau dem Manne ebenbürtig! Da war jahrhundertelang Ebbe und Muff. Das ging irgendwie in geschlossenen Kreisen, Lebensformen, Dörfern und Gemeinden. Da konnte keiner ausbrechen. Und da ging es eben so hin, in harter Arbeit und Mühe. Das hatte seine Vorteile. Aber im eigentlichen Sinne gelebt wurde Ehe und Familie auch nicht, vor allem unter dem Aspekt, dass der Mann über der Frau stehe und, was man heute immer wieder hört, die "hierarchische Ordnung der Ehe". Das ist ein barer Unsinn! In der Ehe ist keine Hierarchie!

Hierarchie ist innerhalb des Klerus. Papst, Bischöfe, Priester: das ist Hierarchie, heilige Über- und Unterordnung, und zwar um der Identität, um der Christusidentität willen! Dieser Gehorsam im engeren Sinne ist auf dieser Seite, auf der Seite des Bräutigams notwendig: der Papst für die Erde, der Bischof für seinen Sprengel, der Pfarrer für seine Pfarrei. Und damit es identisch sei, muss Über- und

Unterordnung herrschen im Sinne des Gehorsams, im engeren Sinne Gehorsams: Befehl und Befolgen des Befehls.

Aber ein jahrhundertelanger Irrtum war, daß in der Über- und Unterordnung der Ränge, eben in der Hierarchie, die Gläubigen die unterste Stufe einnehmen: Der Bischof gehorcht dem Papst, der Priester dem Bischof und die Gläubigen gehorchen dem Priester. Das ging so jahrhundertelang, dieser Unsinn. Das ist falsch!

Die Braut, das ist der getaufte und gefirmte Mensch, der Ehepartner. Und Christus ist gekommen, um die Menschheit zu Seiner Höhe emporzuheben und damit die Frau zur Höhe des Mannes. Christus ist gekommen, um das Wort "Er soll dein Herr sein" aufzuheben. Das ist der Wesensinhalt der Erlösung!

Dort ist die Gemeinde, der getaufte, der gefirmte, der erlöste Mensch Partner, bräutlicher Partner des Priesters. Er hört den Priester reden. Und ich verstehe den Redenden, indem ich mich auf seiner Höhe befinde! Ich kann nur das in mich aufnehmen, auf dessen Höhe ich stehe! Ich kann nur Musik genießen und bewundern, wenn mein Geist der Musik angemessen ist. Goethe sagt: "Wär nicht das Auge sonnenhaft, wie könnt die Sonne es erblicken? Läg nicht in uns des Gottes eigene Kraft, wie könnt uns Göttliches entzücken?" Da ist Gehorsam im weiteren Sinne des Wortes fällig – nicht im Sinne des Strammstehens und des Befehlsempfangens, sondern im Sinne des Hörens, Gehorsam als Hörseligkeit! Und darin liegt Anspruch und Forderung von seiten des Getauften. Wenn es je "Mutigkeit" gibt, dann ist es das Fordern: "Wir wollen darüber hören, mehr und mehr!" Unersättlich ist der Hörende. Der steht nicht stramm und gibt sich zufrieden: "Jawohl, Herr Pfarrer, wie sie predigen, ist es jedenfalls richtig. Mehr brauchen wir auch nicht. Hauptsache anständig."

Wenn natürlich im Raum der Kirche jahrhundertelang so verfahren wurde – von Ausnahmen abgesehen! –, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn irgendwann die Katastrophe einbricht. Die hat dann leichte Fahrt und freie Fahrt!

Sehen Sie, so ist es auch in der Ehe: Mann und Frau sind Partner, ebenbürtig! Der Mann ist nicht hierarchisch der Frau übergeordnet. Das ist Unsinn! Und da wir von christlicher Ehe, von christus-gestifteter, gottmenschlich bestätigter und durchformter Ehe sprechen, heißt das, daß eine gemeinsame Begeisterung da ist, daß Gespräche stattfinden, was so selten ist zwischen Eheleuten. Ich kenne in der Tat Ehepaare, die sich unterhalten, die wirkliche Gespräche führen. Das gibt's schon. So ist es auch nicht. Aber das ist eben relativ sehr selten! Das werden Sie überall bemerken, wo Sie hinschauen. Aber es sollte so sein: das Gespräch – ein Wesensbestandteil! – Mitteilung, teilnehmen lassen, an dem, was einen bewegt, auch den anderen teilnehmen lassen und ganz einbeziehen und sich vom anderen einbeziehen lassen – ganz und gar! Ehe steht im Zeichen der Totalität! Also Begeisterung. Und wenn beide begeistert sind, dann wird man es merken.

Und wer soll es vor allem merken? – Die Kinder. Und wenn die es merken, dann ist das Entscheidende getan für die Erziehung. Das ist ja die Substanz der Erziehung. Die Erziehung ist nicht im wesentlichen das, was Eltern den Kindern sagen, sondern was sie einander sagen! Und die Kinder merken es, die sprechen von etwas und sind davon entbrannt. "Ich versteh noch nichts davon. Aber da will ich auch hingehen." Sie sperren Mund und Nase auf und staunen. Da ist im Grunde alles getan, wenn das da ist! Das andere ergibt sich. Erziehung ist Leidenschaftsmitteilung, Existenzmitteilung, Begeisterungsmitteilung – meistens verwechselt mit dem berühmten "Ziehen". "Ziehen": das ist Instinktlenkung im Zeichen der Disziplin, ist Beibringen von Formen – aber doch nicht Erziehung! Erziehung ist die Mitteilung großer geistiger Leidenschaft! Das setzt das "Ziehen" voraus.

Viele sind nicht un-ge-zogen, aber un-er-zogen – unschuldigerweise! Ich spreche auch in durchaus unschuldiges Auditorium hinein, denn es ist ja nie richtig gesagt worden. Mit Sprüchen ist da nichts getan. Und die Erziehung steht im Zeichen zweier Pole: Autorität und Intimität! Beide sind aufeinander hingeordnet, ergeben sich auseinander und hängen voneinander ab. Autorität ohne

Intimität – Intimität ist eben das Einander-Zuraunen im Zeichen der Zärtlichkeit, das Innige, das Sagen, das Mitteilen –, ohne die Intimität ist die Autorität etwas sehr Unproduktives! "Autorität war ja immer in früheren Zeiten. Heute vermissen wir sie." Aber für sich gesehen: Autorität – das ist ein Monstrum! "Zucht und Ordnung, das war ja jahrhundertelang, Disziplin. Da hätte sich mal einer wagen sollen" usw., usw. Und was kam dabei heraus: Mitläufer und Knechteseelen, JA-Sager und Kopfnicker ohne Rückgrat, bei all dieser "Autorität" in Anführungszeichen! Ohne Intimität ist Autorität eben in Anführungszeichen zu setzen! Allerdings ist Intimität ohne Autorität wiederum gar nicht möglich, weil zweifellos das Vorgegebene, Bindende da sein muss: die Disziplin, die Zucht, dass das Wort gilt und wiegt, was die Autorität sagt. Sonst ist die Intimität ohne Autorität ein schwiemelndes, schmusiges Nichts. Beides gehört zusammen! Nichts ohne das andere! Darauf baut sich dann die Erziehung, das Heranwachsen.

Und was wächst heran? – Das ICH-Bewußtsein, der Selbststand, das Selbstbewußtsein, das Bewußtsein der Unverwechselbarkeit, Unaustauschbarkeit, Unersetzbarkeit, des eigenen Seins. Familie muß ein Beet sein, aus dem das Bewußtsein des Eigenen erwächst! So ist Familie souverän, ein souveränder Bezirk. Der Staat hat der Familie zu dienen! Und in der Familie kommt "Volk" und "Welt" zum Tragen. In die Familie strömt ein der Kosmos. Die Familie hält Ausschau über die Völker hinweg und ist Quelle der Hoffnung, Station der Aussendung – "Ite missa est". Das ist Familie!

Das sind große Worte. Ich weiß es. Aber wir kommen um diese großen Worte nicht herum. Die kennzeichnen das Wesen. Und wenn man es in der Familie erfährt, wird man dann auch draußen "das Ernstnehmen" weitergeben, Ernstnehmen, Ehrfurcht – übrigens auch vor dem Kind, vor dem kleinsten Kind!

Ernstnehmen des Kindes! Es ist sehr töricht, wenn man kleine Kinder so gering ansieht wie Nebensächlichkeiten, Kleinigkeiten, über die man lacht und sich nur amüsiert. Da ist immer so die Reaktion gegenüber kindlichem Gebaren das Lachen, Heiterkeit bis ins Letzte. Warum eigentlich? – Ich finde es sehr erregend, einem Kind zu begegnen. Und ich finde im unbefangenen Blick des Kindes Vorbehaltlosigkeit. Die Offenheit eines kindlichen Gesichtes ist immer ein Vorwurf. Man ist immer beschämt im Angesicht eines unbefangenen Kindes, das einen anguckt.

Ehrfurcht, Ernstnehmen! Man vermißt es heute gegenüber alten Menschen, gegenüber Patienten. Da ist immer so eine Abspeisung. So ein paar vorgefertigte, vorprogrammierte Brocken werden da hingeworfen, angeblich aufmunternd. Im Grunde weiß jeder, der ein bißchen sensibel ist, wenn er das hört da: "Jetzt bist Du auch einer, wirst abgefertigt, bist die Nummer XY unter anderen. Unter ferner liefen rangierst Du." Das tut einem weh, wenn man so das soziale und sozialfürsorgliche Gebaren weithin bemerkt: ohne wirkliches Hinhören, Einfühlen, Ernstnehmen, "Ganze Sätze"-Sprechen. Familie ist der Mutterboden von alledem! Möge der Geist es wirken.

AMEN.

Erster Passionssonntag 1987

Meine lieben Brüder und Schwestern,

was heißt das: "Ihr seid nicht aus Gott." Ist denn nicht jeder aus Gott? Ist nicht jeder von uns Gedanke Gottes, seinem Wesen nach? – Gewiß, aber die Gedanken, die Entschlüsse, die Daseinschwerpunkte der meisten Menschen kommen nicht aus diesem Wesensgrund, der in Gott mündet, sondern die allermeisten beziehen ihre Hoffnungen, Vorstellungen, Entschlüsse und Zielsetzungen aus der Oberfläche! Und darum sagt der Herr an anderer Stelle: "Euer Vater ist der Teufel", der euch wegführt von der Tiefe, der euch nach rechts und links schauen und vergleichen und euch in eurer Vorstellung gut abschneiden läßt im Vergleich mit anderen.

Wer so denkt, wer sich mit anderen vergleicht und in der waagerechten Ebene sein Dasein beheimatet, der lebt eben nicht aus Gott! Wer aber aus der Tiefe heraus lebt, der sehnt sich nach dem Einen und Unendlichen! Mag er öffentlicher Sünder sein, Dirne, Zöllner, was auch immer: wer die große Sehnsucht in sich wahrt und bejaht, wer das Verlangen des Geistes, das eingeborene Verlangen des Geistes will und wahrnimmt, der lebt aus Gott und der wittert in Christus den großen Erfüller, den großen Bejahenden, den JA-Sagenden, Entgegenkommenden – den Unendlichen!

Hier liegt der Unterschied! Und jeder prüfe sich, ob er "JA" sagt zu seiner Sehnsucht nach dem unendlichen Erbarmen.

In gewissen Zonen des antiprogressistischen Feldes herrschen Meinungsverschiedenheiten oder Diskussionen darüber, ob die meisten gerettet werden oder nicht, ob die Mehrheit oder die Minderheit in die Hölle kommt. Das ist eine sehr müßige Diskussion! Schon diese Frage nach Mehrheit oder Minderheit ist eine im Quantitativen hängenbleibende Fragestellung! Christus ruft heraus aus der Waagerechten, aus der Masse – Dich! Und jetzt drehst Du Dich um: "Und was ist mit diesem da?" – "Was geht das Dich an? DU folge Mir nach!"

Das ist das Gesetz des Evangeliums. Man messe die Frage nach der Verdammnis immer an dem, was Christus vor allem angegangen ist in seinen Reden. Gegen wen und gegen was hat er sich gewendet? – Gegen die Vorstellung, aufgrund eigener Leistung bestehen zu können! Wer sich schon beruhigt mit dem, was er vorweisen kann, der ist in höchster Gefahr, denn er baut nicht auf die große Sehnsucht nach dem unendlichen Erbarmen, sondern er baut auf das, was er an Werken vorzeigen kann! Er überlegt, was er tut: Was habe ich alles getan, was tue ich nicht, was sündige ich nicht und was tue ich Gutes. Und daraus leitet er ab, in quantitativer Messung, was er zu erwarten hat: der ist in größter Gefahr! Wer es begriffen hat, baut überhaupt nicht auf das, was er tut und fragt auch nicht danach, weil die Liebe nicht danach fragt – denn die Liebe misst nicht und zählt nicht auf! – sondern er baut einzig auf den Einen, der da gekommen ist und der in ihm waltet mit Seinem Unendlichen Erbarmen. Wer so aufatmend Ausschau hält nach dem Einen, der ist gerettet, mag vorher gewesen sein was immer!

Das ist eine ärgerniserregende Erkenntnis aus dem Evangelium! Die ist unbequem! Die meisten wollen wissen: Was soll ich denn tun? Sie verlangen's ja auch vom Prediger. Man will doch hören, was man zu tun hat. Man will doch etwas in die Woche mitnehmen, damit man weiß, was man zu tun hat – schon schlecht!

Hinschauen auf Ihn, den sie durchbohrt haben! Ich schaue auf den, den ich durchbohre und vertraue auf das, was aus dem hervorgeht, was ich durchbohrt habe, weil ich es durch meine Sünden durchbohrt habe. Denn durch meine Sünden bin ich geheilt! Blut und Wasser kommen aus der Seite hervor, die ich durchbohrt habe. Das ist meine Hoffnung! Und wer so hofft, ist gerettet! Er liebt. Er hat die Liebe entdeckt. Er läßt sich lieben und liebt zurück. Ihm geht es um das Erbarmen!

Und aus dieser Haltung ersprießen von selbst die guten Werke, vielmehr als sie eine berechnende Geschäftigkeit je hervorbringen könnte. Das ist das Gesetz des Evangeliums und das unterscheidet uns ganz erheblich von den anderen, z.B. eben vom Islam. Da heißt es: "Was tue ich, was muß ich tun, was hab ich getan." Nun hab ich ein gutes Gewissen!

Der Christ hat kein gutes Gewissen, sondern er ruht im Erbarmen! Das ist das Neue, das ist das eigentliche Gesetz des Christus! Damit müssen wir uns vertraut machen. Und das ärgert einige: geborene Streber und Musterschüler, die gerne hundertfünfzigprozentig sein wollen und sich von anderen abheben wollen. Und die haben ja Christus gekreuzigt. Die haben sich furchtbar aufgeregt darüber, daß das alles, ihre ganzen Anstrengungen, gar nichts wiegen sollte. Das fiel unter das Gesetz, unter das Gericht dessen, der nichts von Dir erwartet, sondern Dich, und der nichts verspricht außer Sich Selber: DU und ER – AUS! Und daraus, weil die beiden Pole sich treffen, entspringt der Funke, und daraus entsteht die Feuersbrunst, und aus der Feuersbrunst entstehen unabsehbare Werke von selbst. Der Liebende kennt kein "Genug" und kennt keine Selbstzufriedenheit!

Das ist die Erwägung am Anfang der Passionszeit, weil wir nicht auf seiten derer stehen wollen, die sich etwas zugute halten auf ihre Werke, sondern einzig auf das Verlangen ihres Geistes nach Unendlichkeit. Das ist es! Und dann kommt Er und gibt die Antwort: "Ich bin!" Und die Masse begehrt auf. Er sagt ja nichts anderes als: "Ehe Abraham ward – Jahwe." Wie fragt Moses die Stimme aus dem brennenden Dornbusch: "Wer bist Du, Herr?" – Antwort: "Jahwe." "Ich Bin": das ist mein Name, "Ich bin, der Ich BIN."

Und jetzt sagt der Mensch, der Menschensohn von Sich: "Ich BIN – Jahwe!" In den Augen der Masse eine ungeheure Gotteslästerung. Und das ist ja auch das ENTWEDER – ODER, das durch die Progressisten verwischt und verharmlost wird. Entweder ist das eine ungeheure Gotteslästerung, oder es ist die Wahrheit! Beides ist ungeheuer aufregend, was eben ein Saulus, Paulus erkannt hat. Aber es gibt keine dritte Möglichkeit! Man kann darüber nicht gähnend und gelangweilt zur Tagesordnung übergehen und kann nicht sagen: "Na ja. Jeder soll nach seiner Fasson selig werden" oder, wie Tucholsky gesagt hat: "Toleranz heißt: Der Verdacht, der andere könnte auch Recht haben."

Das ist nicht unsere Toleranz, die nehmen wir nicht für uns in Anspruch "die anderen könnten nicht rechthaben". Die katholische Wahrheit ist die einzige Wahrheit, sonst gibt es keine! Und davon leben wir, daß sie die einzige ist! Die anderen könnten eben nicht rechthaben, sie können nicht rechthaben und sie haben nicht Recht und in alle Ewigkeit nicht! Und ich lebe davon, daß die anderen eben nicht rechthaben – sondern Du und Ich haben recht!

Das ist ein ungeheures Rechthaben, daß der Mensch Gott ist, daß Gott Mensch geworden ist und Gott am Galgen verblutete – Gott am Galgen! Und das ist nicht das "liebe Gottchen" – "Gucke mal da, das liebe Gottchen" – außerordentlich schädlich ist das auch, ein- bis zweijährigen Kindern so etwas zu sagen. Gott hat sich nicht zu verkleinern, kindertypischerweise! Es gibt keinen kindertypischen Gott, keinen jugendtümlichen und keinen erwachsenen- und alterstümlichen Gott. Es gibt Gott!

Im Grunde sind Du und ich nicht berechtigt, seinen Namen auch nur zwischen Lippe und Zähne zu nehmen. Die Israeliten wußten um die Vorsicht vor diesem Wort: GOTT – GOTT am Galgen, am Schandgalgen verblutend! Und dieser Schandgalgen, wo Er – verachtet, verspottet, von der Masse angegeifert, entehrt, außerhalb der Mauern ausgestoßen, wie ein Wurm mißhandelt – verblutet, wird zum Zeichen des Heils! Entweder ist das das Herrlichste, was es gibt, oder es ist eine ungeheure Gotteslästerung! In beiden Fällen ungeheuer aufregend. Entweder geht Saulus mit Recht daran und liefert die, die solche Gotteslästerung behaupten, daß Gott am Galgen hängt, dem Tode aus, oder er erkennt, daß es ja wirklich Gott ist und kommt darüber nicht mehr zu Ruhe. Eine dritte Möglichkeit gibt es nicht! Das muß gewußt werden angesichts der Passionszeit.

"Ehe Abraham ward, bin Ich." Und dieses "Ich bin, der Ich BIN" überträgt sich auf Dich. Und da bist Du drin, hineingenommen. Und jedes Ich ist ICH, weil es ein DU gibt. ICH und DU sind voneinander nicht lösbar. Es gibt kein ICH ohne DU und kein DU ohne ICH!

Und jetzt sind wir bei dem einen Gebet, dem kurzen und aufregenden Gebet: "Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit! Amen." All diese Gebete, die wir sagen, aufsagen, gemeinsam sagen, mehrmals aufsagen – vielleicht aufgrund einer aufgegebenen Buße -, dieses Aufsagen solcher Gebete – z. B. auch im Breviergebet des Priesters – stehen ja im Grunde symbolisch für das eigentliche Gebet, daß das Gebet der Liebeskammer ist, des Brautgemachs.

Und was ist das: "Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste"? – Verherrlicht werde in mir das DU-zu-DU und das DU-in-DU! Und da bin ich drinnen, und mein ganzes Dasein ist eine Verherrlichung, ein Aufgehen darinnen! Denn ich bin ja drin, und deshalb weiß ich´s, weil ich drin bin! Solange ich nämlich draußen bin, erfahre ich Gott nur als eine einzige Person. Wenn Gott außerhalb meiner ist, ist Er eine Person. Denn nach außen hin, aus dem Nichts ins Dasein rufend, wirken alle drei Personen als ein einziges Wirkprinzip. Die Schöpfung geht aus von Vater, Sohn und Heiligem Geist als ein Wirkprinzip. Und deshalb wird der Unterschied der Personen von außen nicht erkannt, sondern nur von innen durch die, die drinnen sind! Das ist ja unsere Erlösung, daß wir es wissen, weil wir drinnen sind, hineingenommen, organisch angeschlossen an den menschgewordenen Gottsohn zum Vater hin durch den Hl. Geist, Deine und meine Existenz, Dein und mein Leben! Das ist Brautgemach! Das ist Liebeskammer! Das ist Ekstase! Das ist der sengende, feurige Atem der Gottesliebe!

Und auf wieviel verteilt sich diese Gottesliebe, dieser feurige Atem, diese Feuersbrunst des DU-zu-DU? Auf wieviele Menschen verteilt sich das? Auf überhaupt keine verteilt es sich, sondern das Ganze gehört ausschließlich Dir – total, ungeteilt, unteilbar, nur Dir, ganz Dir! Du bist drin! Und von diesem Atem beseelt sagst Du: "Verherrlichung sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste." Und mein so gekennzeichnetes, so gewecktes Dasein reicht vom Ursprung bis auf die Gegenwart und in alle Zukunft und in das EWIGE JETZT, das JETZT der Ewigkeit. Ich bin hinaufgenommen, ich bin schon drüben. Mein Dasein ist in Christus verborgen im Schoße des Vaters. Ich bin schon jenseits des Jordan, ich bin schon in Bethanien drüben. Das heißt diese ungeheure Gebet "Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste" – durch das JA-Wort Mariens hineingesogen.

Darum ist es so ungeheuer sinnvoll, nach dem "Gegrüßet seist Du, Maria" dieses "Ehre sei dem Vater" zu beten. Denn die Hingabe Mariens, das Empfangen Mariens, das sie in sich hineinnimmt das WORT, den Ewigen Bräutigam, das breitet und weitet ihr Dasein aus zum Schoß und umfängt Dich und Deine Tiefe. Jetzt und in der Stunde meines Todes meiner Verlassenheiten und Verlorenheiten und Verkommenheiten, meiner Grenzsituationen: da wirst Du aufgefangen, und schon bist du drinnen. "Ehre sei dem Vater im Sohne durch den Heiligen Geist."

Und mein sind alle Zeiten, alle Jahrmillionen; mein sind alle Räume; mein ist die Welt und mein ist die Ewigkeit. Denn alles gehört Dir, weil Du dies sagst: "Wie es war im Anfang so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen." Du bist selber die Verherrlichung. Und wenn Gott Dir gehört und Du Ihm, wenn Du in dieses DU zu DU, Sohn zum Vater, Vater zum Sohn durch den Hl. Geist, Geist im Vater und Sohn, Vater und Sohn im Geist: wenn Du in dieses Ineinander hineingenommen bist, dann gehört Dir die Welt! Dann ist jeder Wolkenzug, jeder Stern, der leuchtet, die Sonne, die scheint, der Mond, der Himmel, der sich wölbt, das ganze Weltall, Wälder und Meere und Seen und Tiere und Pflanzen – alles ungeteilt! –: die ganze Welt gehört Dir! Du bist der Herr der Welt, in Ihm und durch Ihn und mit Ihm!

Das ist das Gebet "Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Wie es war im Anfang so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen" – Dich betreffend, ganz Dich! All diese Gebete sind da für Dich, daß daraus Dein großes, ungeheuer beglückendes Geheimnis erwächst. Und drinnen sind alle, die Du liebst und je liebtest, bewahrt, aufgehoben im doppelten Sinne des Wortes, geborgen und erhoben. AMEN.

Palmsonntag 1987

Meine lieben Brüder und Schwestern,

Jesus wirkt das Gleichnis, das Gleichnis vom zukünftigen und ewigen Jerusalem. Er zieht ein, die Scharen jubeln – ein Bild des endgültigen und ewigen Zustandes des neuen Himmels und der neuen Erde. Aber Jesus ist selbstverständlich beklommen. Und in der Tat zieht sich einem das Herz zusammen angesichts der Massen, die da jubeln. Ihre Gläubigkeit ist in Anführungszeichen zu setzen. Sie jubeln unter völlig falschen Voraussetzungen. Sie mißverstehen die Lage. Es ist ein großes ALS-OB!

Die Hohenpriester hätten sich keine großen Sorgen zu machen brauchen um diese Art Anhänglichkeit des Volkes. Es war nicht das Volk, wie das Volk ganz, ganz selten einmal von der Mehrheit repräsentiert wird! Das Volk wird allermeistens repräsentiert und verwirklicht und ist gegenwärtig in den ganz kleinen Minderheiten und jedenfalls im je einzelnen – aber nie in der Masse! Der Jubel der Masse ist kein Problem. Die Masse hat Erwartungen, die nicht erfüllt werden, und der Jubel schlägt schnell um. Kaiphas hatte da ein besseres Gespür in seiner infamen Einstellung. Er wußte, diese Masse ist schnell herumzukriegen, vor allem wenn sie merkt, daß sie um ihre falschen Hoffnungen betrogen wird. Da war das "Kreuzige Ihn!" sehr schnell zustandegekommen.

Übrigens wird das selbstverständlich so sein bis zum Ende der Tage. Es wird nie so etwas geben wie, daß ein Volk "reif" wird oder "reifer" wird! Das sind die beständigen demokratistischen Illusionen, Umerziehungen seiner Zeit, das mit der "Reifwerdung eines Volkes". Ein Volk in diesem Sinne von Masse wird nie reif, wird nie erzogen, wird auch nie moralisch gebildet. Das gibt es nicht! Die Masse ist eine Bestie, heute, morgen und übermorgen! Man setze kein Vertrauen darauf!

Und Christus war der Letzte, der in die Masse irgendein Vertrauen gesetzt hätte. Er wußte, wie es ausging! Er wußte um das ALS-OB! Die meinten, jetzt bricht die große Revolution aus. Jetzt setzt Er Sich als der Messiaskönig an die Spitze Israels und gründet das neue Weltreich und vertreibt die Römer. Daraus wurde nichts und sollte auch gar nichts werden. So etwas wollte der Herr in Wahrheit nicht!

Was will Er? – Dich, in allem Dich! Es ist in all den Mysterien der Erlösung von nichts anderem die Rede als von Dir – DU bist gemeint! –, von Ihm und von Dir! Und alles, was Er leidet, leidet Er für Dich und meint Dich, Dich allein! Das kann nicht oft genug wiederholt werden! Er schaut Dich an. Und wenn Du hinzutrittst zu den Mysterien der Erlösung, betrittst Du Dein ureigenstes Eigentum, das Deinigste Dein – Du nur Du! Dahin geht Er!

Manche fragen: Warum diese Grausamkeit? Wollte der Vater unbedingt Blut sehen? War das nicht Rachsucht? Werden die Menschen so gestraft wegen ihres Abfalls und ihrer Verweigerung in Adam und Eva, aus der alle Verbrechen sich ableiten und alle Not und alle Verlorenheit? Will der Vater Seinem Sohn so Entsetzliches zufügen?

Er fügt es nicht zu, und es ist so nicht als Strafe zu verstehen! Vorsicht mit "Strafe", "Strafe Gottes" und "Strafgericht"! Auch im Alten Testament hat dies nur eine symbolische Bezeichnung! Gerade in unseren Reihen wimmelt und schwiemelt es nur so von "Strafe" und "Strafgericht Gottes": Er schlägt drein, und es wird Zeit, daß Er einmal dreinschlägt. Und viele freuen sich auf eine solche Vergeltung mit einem leichten, unbewußten, romantischen Unterton, wie man sich auf ein Gewitter am Rhein freut. Das durchbricht den Alltag.

Das alles sind falsche Vorstellungen und Illusionen! Die Strafe fügt sich der Mensch zu! Wer sich von Gott löst, gibt sich Satan preis! Er fügt zu, Satan! Er wirft die Lose, er erschafft das Unheil und das Grauen, das brüllende Grauen, das in den Seelen und unter den Dächern wuchert! Wenn ich so durch

die Straßen gehe oder Fassaden sehe, da denke ich immer, wieviele Tragödien unter den Dächern, verborgene Tragödien es doch gibt. Und die meisten und die schlimmsten Tragödien sind verborgen!

Und was tut Christus? Wie wiegt Er die Verweigerung Adams und Evas, in denen wir drinnen waren, auf? Wie macht Er es gut? – Durch Seine Liebe, und zwar durch die Liebe zum Vater! Und Er setzt nun die Liebe zum Vater, Seinen ewigen Hingang zum Vater, Seine ewige ekstatische Hingabe, Seinen Drang zum Vater hin nun an den äußersten Enden und nimmt in diese Hingabe zum Vater hinein die Not der Menschen, ihre Verlassenheit und Verzweiflung, ihre Vergeblichkeit und ihre Sünde und ihren Tod! Und das Furchtbarste ist die Sünde – furchtbarer als alles Leid! Nur erfahren Du und ich nicht die Furchtbarkeit der Sünde. Wir sündigen, aber wir erleben nicht das, was Sünde ist! Der Gottmensch erlebt es, und Er nimmt dies, was Sünde ist – Absonderung von Gott, außerhalb Gottes sein, das NICHTS! –, dieses ganze Grauen der Gottesferne nimmt Er hinein und macht es zum Medium Seines Hinganges zum Vater. Er verwandelt all dies in Liebe. Sein ewiges Hindrängen zum Vater, der Sog zum Vater hin, weitet sich also aus in die untersten höllischen Möglichkeiten menschlicher Existenz, menschlicher Seele. Und da Er von daher kommt, durchschreitet Er das feindliche Gelände. Und daraus ergibt sich notwendig Sein seelisches, Sein furchtbar seelisches und Sein körperliches Leiden. Und Er erleidet mit der Sensibilität des menschgewordenen Gottes, d.h. Er erleidet jeden kleinsten Bruchteil jeder Sekunde in höchster Wachheit, in höchster Intensität – das, was Du und ich nicht vermögen! Darum erleidet Er Jahrtausende und Aberjahrtausende! Der Gottmensch leidet jahrtausendelang, so intensiv, daß Sein Leiden kaum ein Ende findet, ein endlos gebreitetes Leiden, das Liebe ist!

"Er ist für uns zur Sünde geworden": dieses Wort des hl. Paulus ist ganz wörtlich zu nehmen. Er sündigt nicht, aber Er wird uns in allem gleich, die vollzogene Sünde ausgenommen. Aber das, was Sünde ist, erleidet Er für Dich um Deinetwillen! Und darum ist es falsch zu sagen, wie es manche meinen in langen Jahren des Leidens, sie treten vor das Kreuz und sagen: "Heiland, Du hast drei Tage gelitten. Ich muss Jahre um Jahre leiden."

IRRTUM! Er erleidet Jahrtausende! Das ist das Leiden Gottes in Dir! Und Er dringt ein in die Abgründe, in Deine Abgründe, von denen Du nichts weißt und ich nichts weiß!

Was weiß ich von meinen Abgründen? – Hie und da geschieht es, daß ich mich nicht wiedererkenne, daß ich ein anderer zu sein scheine, verwirrten und bösen Sinnes. Das bin ICH! Und da ist Er zur Stelle! Und wie ich es öfters sage: Mancher, der sich verworfen wähnt, hingebreitet und hingegossen in der Hoffnungslosigkeit, in der Verlorenheit, versackt und versumpft, aufgegeben von allen und von sich selber, und er fragt sich, "Wie kann ich noch zu Ihm kommen, ich habe keine Kraft mehr aufzubrechen und zu Ihm zu gehen", und da sollte Er Seine Stimme hören – Du und ich sollten Christus diese Stimme leihen –: "Du brauchst nicht aufzubrechen! Ich bin da! Ich bin ganz nah in Dir und bei Dir!"

Das sollten wir, Du und ich, solchen Menschen sagen, nicht mit moralischen Mahnungen kommen, wenn einer auf der Nase liegt. Das erreicht das Gegenteil. Das ist vollkommen sinnlos! Hat Christus je denen, die am Boden lagen, moralische Mahnungen erteilt und den Zeigefinger erhoben? – Er hätte nichts erreicht! Er hat gesagt: "Ich bin da. Hier bin Ich! Sei getrost, Ich bin's. Fürchte Dich nicht. Ich weiß alles!" Wie es Johannes mit dem berühmten Wort meint: "Wenn unser Herz uns anklagt, dann ist Er größer als unser Herz, und Er weiß alles." – "Hier bin Ich, bei Dir!"

Und von daher auch Vorsicht mit "Wir müssen aufbrechen zu Christus" oder "Wir sind alle auf dem Pilgerwege zu Christus". Das ist richtig unter einem bestimmten Gesichtspunkt, unter dem Gesichtspunkt der eigenen Vollendung, daß in Dir und in mir noch ein Riesengelände bleibt, daß der Herr erobert und heimholt! Aber man sollte diese Ausdrucksweise meiden mit dem "pilgernden Gottesvolk",

als wären wir nicht schon drinnen – Du und ich –, als wären wir auf der Suche gar nach der Wahrheit, als wären wir nicht schon längst drinnen. Wir suchen in der Wahrheit, aber nicht nach der Wahrheit!

Hüten Sie sich vor den Wahrheitssuchern! Die wollen die Wahrheit gar nicht finden! Sie kokettieren mit ihrer Wahrheitssuche und kommen sich wichtig vor, in Zweifeln herumzuagitieren und -zuagieren. Mit denen Vorsicht! Man entlarve sie! Sie bohren gerne, um die Wahrheit ad absurdum zu führen, indem sie aufzeigen, daß wir sie nicht ganz durchdringen können.

Es ist richtig. Wir können sie noch nicht ganz durchdringen, solange wir in diesem Zustande des Kreuzes verharren! Aber wir können nachweisen, daß es keine andere Lösung gibt, daß es keine Alternative gibt, daß es keine Ausweichmöglichkeiten gibt. Dies ist die einzige Lösung! Und wir lassen diese einzige Lösung uns anschauen und harren der Erleuchtung! Diejenigen, die mit der Brechstange vorgehen, wollen immer mit logischer oder scheinlogischer Koketterie irgendwie beweisen, dies kann nicht stimmen und dies geht nicht ineins. Sie richten sich und anderen nichts aus!

Nicht, daß man nicht in der Wahrheit sucht, aber in der richtigen Weise! Harren, in Erwartung sein wie eine Braut, voller Zuversicht, nicht aufhören anzuschauen und sich von der Wahrheit anschauen lassen bis der Kairós kommt, der günstige Zeitpunkt, wo wir von Licht zu Licht und von Erleuchtung zu Erleuchtung schreiten!

"Ich bin schon da. Ich bin an den äußersten Enden und trete meinen Weg an." – Und das bringt die Masse in Harnisch. Das genau will sie nicht! Die Masse will im Kollektiv und im Nebeneinander verharren! Die Masse will abgespeist werden und wird von Christus enttäuscht!

DU frage Dich daher nach Deiner Sehnsucht, nach Deinem Verlangen nach Unendlichkeit! Und dann kannst Du nicht enttäuscht werden! Er geht in Dir den blutigen Weg, nimmt Dich blutig ernst, vergießt Seinen letzten Blutstropfen für Dich, und durch Deine Sünden bist Du geheilt! "Sei getrost, Ich bin's. Fürchte dich nicht!" AMEN.

Sonntag nach Christi Himmelfahrt 1987

Meine lieben Brüder und Schwestern,

man kann mich fragen: "Du sprichst große Dinge aus. Du sprichst vom Glauben, daß er den Menschen umwandle, entflamme, so daß es um ihn geschehen ist. Du sprichst davon, daß der Glaubende sein Leben in Einsatz bringt, ins Totale, auf Tod und Leben, auf Gedeih und Verderb und daß der so Glaubende unwillkürlich eine gewaltige Ausstrahlung hat. Was soll ich denn jetzt machen? Schöne Worte, aber wie komme ich dahin?"

Zunächst einmal, und das ist das alles Entscheidende: es verstehen, gar nichts zu machen! Das ist die erste Kunst, die wir lernen müssen. Und das wird für den einen und anderen gar nicht leicht sein, auch angesichts seiner gewohnten Umgebung und seiner täglichen Gewohnheiten, auszubrechen, durchzubrechen ins Nichts. Genau das ist es, woraus die große Chance entsteht, ein Glaubender zu werden. Einmal eingehen ins Zeitlose, in eine satte Zeit: das muß ein ungeheures Begehren sein in der Seele der Menschen, das zeitlose Bewußtsein ist die Quelle jeder wahren Kultur. Das ist das, was uns erneuern wird. Also darauf aus sein, für sich selber eine ganz lange Zeit zu gewinnen. Und dann in die Stille und in die Einsamkeit gehen – wirklich. Und dazu gehört eine lange Zeit, ohne Termin, ohne Abschluß, ohne auf die Uhr schauen zu müssen. Und was soll man in dieser Zeit tun, in dieser totalen Stille und Einsamkeit? – Gar nichts. Nichts sehen, nichts hören, kein Bild, keine Musik, keinen Text, nichts denken, nichts wollen – gar nichts –, keine Anstrengungen machen. "Was soll ich denn jetzt denken? An was soll ich den jetzt denken?" – An gar nichts. Da wird es zunächst einmal so sein, daß all das, was Du wochenlang, monate-, jahrelang niedergeknüppelt hast, hervorkommt, daß tausend Erinnerungen wach werden, Ärger, Zorn. Alles Zusammengepreßte, Niedergeknüppelte, Unterdrückte kommt dann hoch. Laß es hochkommen! Gar nichts – dagegen tun; hochkommen lassen. Das kann furchtbar sein. Aber es muß aus Dir herausbrechen, alles raus, damit es auch in Dir leer wird. Und dann gar nicht auf sich achten.

Ist das jetzt Sünde? War das Sünde? Wir sind ein gequältes Geschlecht. Von morgens bis abends gehen wir dagegen, gerade wir, die wir uns verpflichtet fühlen, gegen die Sünde zu kämpfen. Und es wird uns keine Zeit gelassen, irgend etwas aufzuarbeiten, mit etwas fertig zu werden. Keine Müdigkeit vorschützen, weiter, immer weiter, darüber hinweggehen, es wieder wegstampfen. Dauernd stampfen wir etwas in uns hinein. Und innen sind wir gepreßt und gequält und verklemmt. Und dann zwingen wir uns ein Gebet auf, mit Gewalt. Aber mit dieser Gewalt kann es noch kein eigentliches, großes Gebet werden, und es kann nicht das große Glauben entstehen, *der Glaube* und *Dein Glaube*. Da mußt Du zuerst einmal ins Nichts. Das ist etwas Neues und absolut Notwendiges. In diesem Nichts etwas zu erwarten. "Irgendwann muß es doch kommen. Wann kommt es denn?", dann kommt es nicht. Alles, was man erwartet, kommt deshalb nicht, weil man es erwartet. Die Erwartung blockiert ihre eigene Erfüllung – ein unumgängliches Gesetz. Also gar nichts erwarten, nichts wollen, nichts denken wollen. Die Gedanken kommen. Laß sie kommen! Die Gefühle kommen und zwar übermächtig. Wie gesagt, es bricht aus Dir heraus. Und beim zweiten-, beim drittenmal spätestens, wird es garantiert geschehen, dieses "Ich bin da", dieses Wissen, daß Er da ist.

Sehen Sie, theoretisch sind wir uns über vieles im klaren, aber eben theoretisch. Faktisch sitzt doch im Hirn, mindestens im Hinterkopf, all das Falsche. Da ist z.B. das mit dem Glauben. Wir wissen, daß Glauben sicherstes Wissen ist – und wissen es doch nicht und sind so im Unterbewußten, im Halbbewußten der Meinung, Glauben sei doch nicht so etwas ganz Sicheres und ganz Festes. Aber wenn Glauben nicht das festeste, allersicherste Wissen ist, dann ist der Glaube sinnlos. Glauben ist das

absolut sichere Wissen. Da hat man heute etwas dagegen. Per Wust schrieb einmal ein Büchlein "Ungewißheit und Wagnis". Er hatte immer geistige Bauchschmerzen, quälte sich herum. Es ist heute, abgesehen von ihm, so eine verbreitete Koketterie, mit Ungewißheit und Wagnis herumzuspielen. Da kam er eines Tages zu dem urgesunden Bischof von Galen, und der sagte ihm: "Wissen Sie, für mich ist der Glaube weder Ungewißheit noch Wagnis." Das ist aus einer urgesunden Gesinnung heraus geantwortet, einer erfrischenden Gesundheit. Selbstverständlich gibt es eine abstoßende Sicherheit, jene Selbstsicherheit, die mit sich zufrieden ist und dem eigenen Glauben, dem eigenen Gelingen und sich der Richtigkeit der eigenen Lebensführung sicher ist. Von solchen Menschen sagt man: Sie sind mir zu sicher. Das ist etwas anderes. Aber je sicherer und fester Dein Wissen *um die Wahrheit* ist, um so weniger wirst Du Dich damit nach außen hin aufspielen. Der wahrhaft Wissende spielt sich nicht auf. Es ist bei ihm keine Prätention. Dem man es anriecht, der so selbstbehäbig mit seiner Glaubenssicherheit einherschaukelt, bei dem stimmt es natürlich nicht. Es muß innerste Sicherheit und wirkliches Wissen werden. Und das ist es bei uns nicht. Und deshalb ist es kein Glaube. Und es ist bei uns kein sicherstes Wissen, weil wir nicht mehr die Gewohnheit haben, ins Nichts zu gehen, zwischen vier kahle Wände, durch nichts fixiert, was von außen ist, durch gar nichts, durch keine Vorstellung, durch keinen Selbstzwang, durch kein Diktat, durch kein selbstauferlegtes Diktat, durch gar nichts. Und wie gesagt: Dann, irgendwann – ich darf es nicht erwarten, aber es kommt: – "Ich bin es. Ich bin da." Das sind die großen Augenblicke, gerade dann, wenn der Betreffende nichts erwartet hat, da, wo er allein war und im Nichts, auf einmal – im Dornbusch: "Ich bin, der ICH BIN. Höre Israel, höre!" Am Berge Horeb: Auf einmal war es da. Elias erwartete Ihn im großen Brausen von Erdbeben und Gewitter und Sturm und Feuer, aber da war Er nicht. "Nathanael, als du unter dem Feigenbaum warst, ehe Philippus dich rief, sah Ich dich." Unter dem Feigenbaum, da war so etwas. Da werden große Augenblicke, mitten im Nichts, im unerwarteten, im erwartungslosen, im unaktiven Zustand – jawohl, im passiven; "passiv", hier ist es richtig angebracht –, da ist Er auf einmal da. Dieses Sich-ganz-Hinhalten, völlig absichtslos, ohne irgend etwas – es gehört schon eine ungeheure Willenskraft dazu, da durchzubrechen. Es ist ein Durchbruch, Durchbruch ins Nichts, das, was uns heute am allerschwersten fällt.

Wie gesagt, keine Faulenzerei. Faulenzerei ist Beschäftigung mit diesem und jenem – Zeitvergeudung! –, auch mit eingebildeten Wichtigkeiten. Das ist Faulenzerei. Wenn junge Seminaristen, statt zu studieren, sich auf den Hosenboden setzten, bis ins Detail Vorbereitungen treffen für irgendeine Jugendarbeit, das ist Faulenzerei. Oder weite Reisen unternehmen, viele Reisen, statt am Schreibtisch zu sitzen und Aktenstudium zu machen: das ist auch eine unerhört geschäftige Art der Faulenzerei. Aber ins Nichts zu gehen, das ist ein Durchbruch, und in diesem Nichts aushalten. Das ist keine Faulenzerei. Das ist Dein Raum. Da bist Du unbesetzt von diesem und jenem. Da wartest Du, ohne zu erwarten. Das ist ein Riesenunterschied. Warten, im sicheren Bewußtsein warten. Vielleicht kommt es schneller, als Du denkst. Nur darfst Du nichts erwarten. "Ich bin es. Ich bin da. Ecce, adsum." Das ist das, was fehlt, was weithin unbekannt ist, Dein erstes und wichtigstes Recht. Du hast ein Urrecht. Nicht Versammlungsfreiheit, Meinungsfreiheit und all diese Rechte, die heute aufgezählt werden, Recht auf Wohnung, Recht auf Urlaub, angemessene Entlohnung. Gut, darüber kann man sich von einem gewissen Punkt an unterhalten. Aber Dein Urrecht ist das, wovor die allermeisten sich drücken: dieses Nichts, diese Stille. Und da müssen auch diese – was ich tausendmal, abertausendmal wiederhole, weil es so wichtig ist zu wiederholen – Vorstellungen richtig bewußt werden: *Glauben ist Wissen*; zweitens: *Der Himmel ist in Dir*. Auch das, was ich immer wieder sage, ist theoretisch gewußt. "Bleibt in Mir und Ich bleibe in euch." Diese neue, allein von Christus, vom Gottmenschen gebrachte Dimension ist keine Privatspleen von mir. Das mag sich so anhören. "Jetzt kommt er wieder mit seinem Ineinander." Man müßte noch viel öfter damit kommen. Denn es wird nicht realisiert. Diese "In", das wird doch weithin halbbewußt, unbewußt so aufgefaßt, als "im Herzen bewahren". Wie dieser ganz miese übliche Trost bei Beerdigungen: "In unserem Herzen wirst du weiterleben."

Grausiger Scheintrost! Wenn der Betreffende sonst nicht weiterlebt als in meiner Erinnerung, und auch das ist übrigens gelogen, dann ist es eine absolute Trostlosigkeit. "Seine Worte sollen in mir bleiben. Ich soll ihn im Gedächtnis bewahren, an ihn denken. So ist er in mir, in seiner Gestalt, in seiner Liebe, in seinen Taten und Werken, im Glauben." – Nein! Er, ganz real er ist in Dir, und Du bist in ihm – real, er, die Person, als Person ist in Dir. Der Himmel ist in Dir. Tausendmal wiederhole ich es. Himmel ist ein Wort für zwei völlig verschiedene Begriffe. Der Himmel mit Wolken und Sternen und Sonne und Mond usw. ist etwas ganz, ganz anderes als der Himmel, von dem wir sagen: Ich will einmal in den Himmel kommen; der ist in Dir. Gott ist in Dir, die Dreifaltigkeit, die Ekstase unvorstellbar nahe. Das mußt Du wissen. Und Du wirst es nicht durch irgendein Hochgefühl, durch ein Rieseln über den Rücken, auch nicht durch eine Vision, auch nicht durch eine Audition, Du wirst es im Geiste wissen, auf einmal: Er ist da. Und dann, was dann tun? – Gar nichts, auf diesem Wissen ausruhen, und dann weiter: ich bin Dein, Du bist mein. Dann wird es wie zwischen Liebenden, die auch weithin nichts sagen, nur immer dasselbe. Und das muß gesagt werden, immer dasselbe, immer wieder: "Ich liebe dich." Sie wissen, daß sie sich lieben. Aber es ist notwendig, daß sie es sich immer wieder sagen.

Dann das andere: das Gebet. Ich bete ein Gebet. Beten ist ein Transitivum, ein transitives Zeitwort, und das Gebet ist das Akkusativobjekt, etwas Sächliches. Da wird ein Gebet gebetet. Aber es wird nicht zu Ihm gesprochen, und ich lasse mich nicht von Ihm ansprechen. Es ist keine Unmittelbarkeit, kein personales Vollziehen. Das ist so ähnlich, wie wenn zwischen Liebenden er zu ihr oder sie zu ihm sagt: Hast du schon dein "Ich liebe dich" gesagt. Dann wäre das "Ich liebe dich" das Akkusativobjekt und das "Sagen" das transitive Zeitwort, das den vierten Fall regiert. "Ich liebe dich" ist dann ein ES, das vollzogen wird, aber kein personaler Vollzug zu ihm, zu ihr hin. Genauso ist es weithin mit dem Gebet. Ich bete ein VATER UNSER. Das VATER UNSER ist das Objekt, etwas Sächliches. So sind wir eingezwängt ins Sächliche, und der Atem wird nicht frei für das DU. *Deshalb mußt Du ins Nichts*. Du wirst dann auf einmal alles ganz anders verstehen, wenn Du die Schrift aufschlägst, wenn Du Texte benutzt, vor allem die Psalmen. Die Psalmen machen neunzig Prozent des Gebetes der Mönche, der Nonnen und der Priester aus, des Breviers, des Chorgebetes. Psalmen sind Urgebete der Menschheit, in der Erwartung des Kommenden, in der Vorwegnahme der Erlösung. Aber in alldem, was Du dann tust, wirst Du des Großen gedenken. Und Du wirst dann mit Freude immer wieder in das Allerdeinigste gehen, in Dein Urrecht. Dur wirst immer mehr darauf erpicht sein, dahin zu entfliehen, in Dein Nichts, wo Er waltet und Er endlich Raum gewinnt zu Dir hin, in Dich hinein. AMEN.

Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit 1987

Meine lieben Brüder und Schwestern,

an anderer Stelle, bei anderer Gelegenheit wies ich darauf hin. So etwa im dreizehnten Jahrhundert, da war ein Meister Ekkehard, sicher der größte der deutschen Mystiker. Und nach einigen Jahren seines Lebens, er war Dominikanermönch, wanderte er von Kloster zu Kloster und hatte vor allem Frauenklöster geistig zu betreuen. Wir kennen die Vorträge, die er da hielt. O weh, o weh! Wenn ich mir denke, heute würde das irgendwo Schwesternhäusern zugemutet, was er denen zugemutet hat an geistiger Kost, da würde sofort ein Alarmsignal herauskommen: Laßt diesen Mann ja nie mehr reden; er mutet seinen Hörern zu viel zu! Er selbst antwortete übrigens darauf, und er sagte: "Ja, wenn ich Ungelehrte nicht belehre, woher sollten sie je gelehrt werden und in die Tiefe geführt werden?" Und dazu sage ich ja auch immer, wie unendlich langweilig ist mir eine Belehrung, die ich sofort und auf Anhieb verstehe. Es muß etwas darüber hinaus sein, ein Noch-Nicht, das mich reizt und lockt und zum Nachdenken und zum Sinnen antreibt.

Und dann – so etwa zur gleichen Zeit fing's schon an – da brach auseinander Seelsorge und Theologie. Die Theologie war danach ohne Leidenschaft, ohne starken Atem, ohne Beziehung zum DU, ohne wirklichen innergöttlichen Vollzug; und die Seelsorge war auch danach: kleinkariert, Buchstaben anbetend und im Tiefsten völlig dem Christentum zuwider, ohne Verständnis für das wirklich Neue, für den Durchbruch, allzu mohammedanisch, allzusehr frühes Altes Testament. Es ist zweifellos ein objektives Verbrechen, Mohammedaner und Christen und Buddhisten und Hinduisten nebeneinander zu stellen, Protestanten und Katholiken. Die Wahrheit hat neben dem Irrtum genauso wenig Wohnrecht wie der Irrtum neben der Wahrheit. Aber wenn man das mit Recht anprangert, dann muß man aber auch darauf bedacht sein, alle mohammedanischen und alttestamentlichen Reste gründlich abzustreifen.

Sehen Sie mal, da heißt es immer so schön, dieses und jenes Leid muß ich aufopfern. Das ist nicht falsch. Aber was meint denn der Betreffende damit, wenn er das sagt? Wem opfert er das denn auf, sein Leiden? Er bekommt also meinetwegen einen Rüffel von einem Vorgesetzten, einen ungerechten Rüffel, und sogleich opfert er ihn auf. Wem den eigentlich? Gott? Du bist also unten, und da oben ist Gott; und du opferst Gott diese Unbill, die du ertragen mußt, auf? – Das ist schon mal in sich vollkommen falsch. Das ist un- und antichristlich, die Vorstellung, als wäre ich da unten und oben wäre Gott und ich würde da Gott etwas aufopfern. Eine absolut unsinnige und unwirkliche Vorstellung. Und ganz abgesehen davon: Dieser Vollzug, alles sogleich aufzuopfern, ist auch für das geistliche Leben gar nicht gut, weil ich dann allzusehr reflektiere, merke jedes Wehwehchen und mache aus mir selber und mache aus meinem Leben und aus allen meinen Mangelerscheinungen und aus meinem ganzen Ungenügen ein Drama, ein Drama vor mir selber. Alles opfere ich auf. Das Aufgeopfertwerden geschieht automatisch, meine lieben Freunde. Zu wem hin? – Zum Vater *in Christus*, d.h. mitten im dreifaltigen Gott. Automatisch, wenn ich drinnen bin, gehen von allen meinen Leiden Kräfte, Strahlkräfte des Heiligen Geistes aus, wodurch irgendwo Menschen erleuchtet, aufgerichtet, getröstet und gestärkt werden, Menschen, die ich nicht kenne und die mich nicht kennen, irgendwo. So mächtig bin ich, wenn ich in Christus lebe. Dann ist es gar nicht gut, wenn ich jedes einzelne Wehwehchen, jedes einzelne zugefügte Leid, jede einzelne Anstrengung so sehr bemerke, daß ich sie aufopfere. Da werde ich ja viel zu egozentrisch. *In Christus, zu Christus hin, zum Vater gewandt.*

Wäre nicht diese unselige Spaltung gekommen von Seelsorge und Theologie, dann wäre die Katastrophe der sechziger Jahre unmöglich in die Kirche eingedrungen. Die großen theologischen

Dokumente der großen Anfangszeit, das waren pastorale Dokumente: Predigten, Hirtenbriefe. Die hatten es in sich. Da wurde was geboten. Da wurde was zugemutet. Nachher wurden die Predigten so fad, die Predigten, die so in den letzten hundert Jahren, selbstverständlich Hunderten von Jahren – fünfhundert, sechshundert Jahre –, die Predigten, die da gehalten wurden und noch werden, aus der billigen Tasche, für jeden sofort verständlich, für das kleinste Kind, für den letzten Schwachsinnigen sofort verständlich. Ganz gegen den Willen des Herrn, der ganz und gar nicht so gepredigt hat, daß Ihn jeder auf Anhieb verstehen konnte! Die Art Predigten, die könnten auch Laien halten. Da ist wirklich nicht einzusehen, warum die nur der Pfarrer oder der Kaplan halten soll. Für das Niveau reichen auch durchaus andere. –

Warum sage ich das? Wir feiern das Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit. Da wurde immer so getan, die Heiligste Dreifaltigkeit ist so ein äußerstes Rätsel. Das hat uns Gott so ein bißchen andeutungsweise mitgeteilt, damit wir schön demütig werden und wissen, daß wir nichts wissen, daß man im Grunde darüber gar nicht reden sollte. Gott wollte damit nur sagen, du verstehst gar nichts und denke darüber auch gar nicht nach; nimm's hin. Und das darüber Nachdenken und Grübeln ist ja schon eine Sünde. Es stand mal vor fünfzig Jahren im Beichtspiegel eines Kölner Gesangbuchs die Frage: Habe ich gegrübelt? – Das ist sehr bezeichnend. Da ist diese unselige Legende, daß der hl. Augustinus am Meer entlanggeht. Und da sieht er einen Jungen. Der hat sich eine Kuhle in den Sand gegraben und schöpft Wasser vom Meer in die Kuhle. "Was machst du denn da?" fragt der Heilige. Da antwortet das Kind: "Ich will das Mittelmeer da in die Kuhle hineingießen." – "Das geht doch gar nicht." – Da antwortet das Kind: "Siehst du, und so ist es auch völlig unmöglich, daß du je das Geheimnis der Heiligsten Dreifaltigkeit verstehen wirst." –

Selbstverständlich durchschauen werden wir es nie können. Aber darüber nachsinnen, das ist das absolut Naheliegende. Das ist ja dein Glück, deine Heimat, deine privateste Sphäre, dein absolut ausschließlicher Wohnraum, das deinigste Dein. Das ist die Heiligste Dreifaltigkeit. Da bist du drinnen. Da bist du DU. Das ist die Heiligste Dreifaltigkeit. Und da solltest du nicht darüber nachsinnen, was das Allerdeinigste ist, das, wodurch du zum DU und zum ICH geweckt wirst? Darüber solltest du nicht nachsinnen? – Die Sache da mit dem Augustinus und dem Jungen gehört zu den dämlichen Legenden. Die gehörte zum beständigen Repertoire seit Jahrhunderten bei Dreifaltigkeitspredigten. – Nein! Da eingeführt werden immer tiefer und darüber nachzusinnen, das ist die Wonne. "Herr, ich will über Dein Gesetz nachsinnen Tag und Nacht. Und es ist mir wohlschmeckend und eine Wonne, darüber nachzusinnen", heißt es schon im Psalm. Das Gesetz heißt nicht etwa, daß ich voller Wonne bedenke, du sollst kein falsches Zeugnis ablegen wider deinen Nächsten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht ehebrechen. Das ist damit ganz und gar nicht gemeint, mit dem Gesetz, sondern das, was der Herr gesetzt hat, Seine Heilsordnung, in die ich hineingetaucht bin, aufgenommen bin – da drinnen. Deshalb ist die Tatsache, daß Gott dreieinig ist, dreipersönlich ist, Wesensinhalt unserer Erlösung. Denn wäre Er nicht dreipersönlich, könnten wir ja nicht in Ihn hinein. Aber so können wir in Ihn hinein. Und so ist das Innen Gottes Wonne, Ekstase, DU-zu-DU, DU-in-DU. Der Vater, der Sich selbst ausspricht – Gott! –, der Sich wie ein Vulkan aus Sich herausstößt – Er selber, der eine Gott – und Sich selber begegnet im Sohn, und der Sohn wird zu Ihm zurückgesogen und -gezogen in Ihn hinein; und der Sog ist der Heilige Geist. Glühende Lava, die der Vater, der Urvulkan, aus Sich herausstößt. *Da* bist du drinnen. Drinnensein ist alles. Und das ist das vollkommene Genügen, dieses Drinnensein im dreifaltigen Gott. Dann weißt du, daß alles, was du schaffst und wirkst und durchbeißt und leidest, daß das alles göttlich ist und daß von allem große Macht ausgeht. Und du brauchst und sollst des einzelnen gar nicht mehr gedenken, ja nicht zählen und rechnen und erwägen und in Rechnung stellen, was du alles zu leiden hast und zu überwinden hast. Das geschieht frank und frei, unmittelbar zugreifend, zupackend, die Faust in den Rachen des Löwen streckend, aber wissend, daß es ein Löwe ist.

Ich sage, es ist allzuviel Islam in unserem Bewußtsein. Das kommt eben von dieser Armseligkeit der Verkündigung, von dieser kleinkarierten, pastoralen. Und es wäre absolut unverantwortlich, wenn die Wende kommt, etwa bei 1958 weiterzumachen. *Da muß es nun wirklich endlich wesentlich werden und in die Tiefe gehen.* Und der Priester ist dazu da, den ihm begegnenden ebenbürtigen gläubigen Menschen – das ist ja der Sinn des Gottmenschentums, der Sinn, daß Gott Mensch wird –, den Menschen zu seiner Höhe emporzuheben. Sicherlich, innerhalb der Hierarchie geht es um die Christusidentität. Deshalb selbstverständlich Gehorsam, damit der letzte Kaplan genauso christusidentisch ist wie der Inhaber des Petrusamtes. Das ist innerhalb der Hierarchie der Gehorsam. Aber die dem Priester begegnende Seele, "Gemeinde" genannt – irreführendes Wort; irreführend, aber richtig zu verstehen –, die dem Priester begegnende Seele ist ihm vollkommen ebenbürtig. Das ist ja der Inbegriff der Erlösung, daß der Mensch zur Höhe des Christus emporgehoben worden ist, daß das Wort "Er soll dein Herr sein" gestrichen ist. Die Frau ist dem Manne ebenbürtig geworden wie der gläubige Mensch eben dem Priester. Und der Priester muß darauf versessen sein, den ihm anvertrauten Menschen zur Höhe seiner Weisheit emporzuführen. Und der gläubige Mensch muß darauf erpicht sein, vom Priester zu fordern. Und er hat zu fordern, und er hat das Recht und die Pflicht zu fordern: Wir wollen mehr von dir hören und tiefer eingeführt werden! Das ist das, was der Herr will. – Nicht mehr Er oben und wir unten.

Die Mohammedaner sind der Überzeugung, Allah macht alles. Von ihm kommt alles. Er wirft die Lose willkürlich. Und wir unten im Sklavenstande müssen schön geduckt und gehorsam alles annehmen, was Allah schickt – Kismet –, und noch die Hand küssen, die uns schlägt. Widerliche, speichelleckerische Sklavenhaltung, die abzuschaffen Christus gekommen ist! Aber wir wissen es eben besser. Gott schlägt nicht. Gott straft nicht. Gott ist kein Gott der Rache. Alles, was so formuliert ist, ist sinnbildlich formuliert und heißt nur: In dem Maße, wie du dich bzw. die Welt sich von Gott abkehrt, Gott abschreibt, sich Gott und Seinem Liebesangebot verweigert, geht sie ins Nichts und unterwirft sich Satan. Und *der* schlägt. *Nur Satan schlägt.* Aber du gibst dich hinein in das Chaos, das er anrichtet, wenn du dich von Gott löst – du selber! Aber nun ist es so geschehen, daß der menschgewordene Gottsohn da hineintaucht. Sein göttlicher Wille ist dem Willen des Vaters gleich. Das meint Er mit "Der Vater reicht Ihm den Becher". "Trink den Becher!" Gefüllt hat den Becher Satan. In dem Becher ist Unrat, stinkiger Schmutz, ekelerregende Gemeinheit. Alles ist in dem Becher gesammelt. " *Den* sollst Du trinken." Den will Er trinken – "Soll Ich nicht den Kelch trinken, den Mir der Vater reicht. Könnt ihr den Kelch trinken, den Ich trinke, ungerechtes Schicksal, Not und Tod". Aber gefüllt hat ihn Satan. Und der Herr trinkt ihn und ißt den Unrat und geht in den Tunnel und durchbricht den Tunnel, um dich und mich nachzuziehen in Sich Selber, damit dieses erlösende Leiden sich fortsetzt in denen, die mit Ihm organisch verbunden sind und die in Ihm und durch Ihn mittendrin sind im dreifaltigen Gott. Da setzt sich Sein erlösendes Leiden fort, so daß dein Leiden automatisch in Ihm den Charakter Seines erlösenden Leidens annimmt. So ist es zu sehen. Aber es fügt zu Satan.

Deshalb darfst du auch angesichts des Leidens ergrimmt sein gegen dieses Leiden. Du brauchst den Inhalt des Bechers, den du trinkst und ißt, nicht zu küssen. Du brauchst nicht hochjubelnd in sklavischer Unterwürfigkeit zu danken: Wie schön, daß ich diese Schläge erhalte! Christus ergrimmte angesichts der unwürdigen Unterwerfung des Menschen unter das Gesetz, das Satan ihm auferlegt. Als Sein Freund Lazarus den Körper verlassen hatte und sein Leichnam den vierten Tag im Grabe lag und schon roch, da die Verwesung ihn überfiel, da heißt es zweimal: "Der Herr ergrimmte im Geiste." Das wird dann ja so beschwichtigend übersetzt: Er war abermals erschüttert. – Unsinn. Er hatte Zorn und heilige Wut. Eine ganz dumme Fußnote schreibt irgendwo, Er hätte Wut gehabt über die Ungläubigkeit und den Unglauben der Umstehenden. Ein ganz grandioser Unsinn. – Nein. Dagegen, daß der Mensch dem Werden und Vergehen, dem schmählichen Werden und Vergehen unterworfen ist, ergrimmte Er. Und darum ist es genauso schmählich, gewaltsam, unnatürlich, erniedrigend, ob ein

Mensch mit hundertzwanzig Jahren seinen Körper verläßt oder mit dreißig oder mit siebzig Jahren. Das ist haargenau dieselbe Schmach. Und es ist demgegenüber dasselbe Recht, zu ergrimmen und sich aufzuregen. Sagen Sie deshalb nie irgendeinem, der Leid trägt: "Nun ja, er war ja auch sehr alt." Eine sehr törichte Bemerkung.

Im übrigen ist es auch, wenn es auch der hl. Hieronymus gesagt hat, nicht allzu gescheit zu sagen: "Wir wollen nicht trauern, daß wir ihn verloren haben, sondern danken, daß wir ihn gehabt haben." Das ist zwar ganz hübsch, aber wenn es wirklich nur Vergangenheit wäre, hätte ich keinen Grund zu danken. Das schöne Sprüchlein "Die Vergangenheit ist ein Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können" ist barer Unsinn. Wenn es wirklich Vergangenheit bleibt und wenn das, was war, weg ist, endgültig weg ist und nie wiederkommt, dann ist die Erinnerung eine blanke Hölle. Die Erinnerung ist nur dann ein Paradies, wenn es die Erinnerung an die sichere ewige Zukunft ist, die uns alles wieder zurückgibt – das, nur das. Aber wir haben schon Grund zu ergrimmen, von diesem Gesetz des Werdens und Vergehens abhängig zu sein und unter dieses Gesetz geraten zu sein. Und dieses, daß wir drinnen sind, das ist das Große. Göttlich ist das Leiden nicht in sich. Das Ertragen des Leidens ist göttlich, weil Gott selber das Leiden erträgt, aber nicht, weil es von Gott kommt. *Es kommt nicht von Gott.* Es ist nicht der Wille Gottes. Das ist mohammedanisch, so zu denken. Es ist der Wille Gottes, daß du es in Christus *als* Christus, in Ihm, durch Ihn und mit Ihm trägst zur Erlösung der Welt, damit die Erlösung sich im mystischen Leibe fortsetze. Das ist es, nur das – aber nicht, daß du wie ein Sklave geduckt die Schläge annimmst und sagst: "Gott mag machen, was Er will, und wenn Er mich schlägt." Er schlägt nicht, und Er nimmt nicht. Das ist einfach falsch. "Gott ist Licht und in Ihm ist keine Finsternis." Im ersten Johannesbrief, der das geradezu wie eine feierliche Definition vorbereitet: "Das ist das Neue, die neue Botschaft, die wir euch bringen: Gott ist Licht und in Ihm ist keine Finsternis", also kein Zorn und keine Rachsucht.

Was ist da für ein Unsinn kolportiert worden! Gott kommt in furchtbare Rage. Christus wird dargestellt, es steht Ihm schon bis hier. Gleich platzt Ihm die Schlagader. Er kann Sich kaum noch halten. Die Muttergottes – na ja, wie so Frauen sind, nicht wahr, nach alter, kitschiger Vorstellung: Sie ist weich, ist gutmütig – will beschwichtigen und hält mit Ach und Krach Seinen schlagenden Arm zurück, kann ihn kaum noch halten. Und Er weiß Sich schon nicht mehr, sieht nur noch rot. Und auf einmal passiert es: Da schlägt Er drein. – Kältester aller kalten Kaffee. Wer so Vorstellungen züchtet, der trifft frontal das Wesen des Christentums. Erstens ist das schon mal ein völlig falsches Frauenbild, von dieser weichen, gutmütigen Vorstellung. Und wenn man das mit "Barmherzigkeit" bezeichnet, dann wäre ja Christus von Seiner bräutlichen Mutter und Seiner mütterlichen Braut an Barmherzigkeit übertroffen. Auch ein vollkommener Unsinn. – Nein. Wir begeben uns in die Gesetzmäßigkeit unaufhaltsamer Katastrophe durch eigene Wahl in dem Maße, wie wir uns von Ihm abwenden. Das ergibt sich daraus. Aber dahinter steht nicht der rächende Zorn des dreinschlagenden Gottes. Das hört man dann: "Es wird höchste Zeit, daß Er dreinschlägt." – Lassen wir doch den Unsinn. Wissen wir, wo wir drinnen sind. Das ist wesentlich notwendiger, daß wir dies erkennen. Und du hast ein Recht es zu wissen. Du bist nicht das "kleine Fußvolk", das so abgefertigt, abgespeist wird mit der fünfmal verdünnten Wassersuppe der Verkündigung, sondern du hast ein Recht auf die Substanz. Und die zu wissen, *das* bedeutet dieses Fest der Erlösung. Du kannst in Ihn hinein. Und *nur* drinnen in Ihm lohnt es sich. Draußen, wenn Er oben ist und ich unten, ist alles zu spät. Draußen ist es fürchterlich. Draußen ist das Nichts. "Oben Gott und wir hier unten, und dann holt Er uns irgendwann mal zu Sich hinauf. Und per Post sendet Er hie und da schon mal Gnaden. Und wir schicken Ihm so per Post Aufopferungen." – Ensetzlich törichte, knechtische Vorstellung. Weg damit! Es ist auch vollkommen falsch zu sagen, es genüge für das sogenannte "einfache Volk". Christus ist gekommen, um diese Vorstellung abzuschaffen. Der einfache Mensch will wissen, staunt und fragt und ist unersättlich in seiner Neugierde. Solche will Christus haben, aber nicht die, die sich schön bücken und dankbar sind,

wenn's um das Heiligste geht. Du sollst genau wissen, wie es ist. Das ist gerade der Appell dieses Geheimnisses, das dein deinstes, innerstes Geheimnis ist. AMEN.

8. Sonntag nach Pfingsten 1987

Meine lieben Brüder und Schwestern,

erlauben Sie mir, daß ich wiederum dieses Evangelium übergehe, denn ich habe es noch nicht begriffen. Ich hoffe, daß ich es bei langem Anschauen und beim Angeschautwerden irgendwann einmal begreifen werde. Bis jetzt noch nicht, deshalb rede ich auch nicht darüber; so in Ansätzen, so eine gewisse Tendenz, aber das genügt nicht.

Ich möchte von der Lesung ausgehen im Römerbrief: "Wir sind nicht dem Fleische verpflichtet." Da steht mal wieder so eine fragwürdige, eckige Klammer "dem begehrlichen Fleische verpflichtet". Nein, das ist Unsinn! "Fleisch" ist die Haltung von unten! Mancher mag meinen, weil er mit gewissen Sünden gegen die Fleischeslust – obwohl das ja auch etwas anderes ist, als gemeinhin gedacht wird –, weil er mit gewissen Sünden gegen das sechste Gebot relativ wenig zu tun hat, sei das kein Thema für ihn. Das ist natürlich ein großer Unsinn! "Fleisch" ist die Haltung von unten, die Sicht von unten her, das Denken aus der Waagerechten, das Denken aus dem Nebeneinander und Miteinander, das Denken des allzu Üblichen, des Gewöhnlichen, das, was "man" so sagt, "man" so meint: das ist "Fleisch"! Das Sich–Halten ans sogenannte "Konkrete", das, was viele meinen, wenn sie sagen, "sie würden mit beiden Beinen auf dieser Erde stehen", die es mit der Mehrheit halten, die überhaupt von der Mehrheit etwas halten: die sind "dem Fleische verpflichtet" und "dem Fleische hingegeben"! Die Achtelpsychologen dieser Tage, all die, die heimgesucht sind von dem, was ich so "die Meinungssucht" nenne – kaum einer ohne solche; jeder hat Meinungen über alles –: das ist "Fleisch", die Haltung von unten! Der Wahn, von allem etwas zu wissen, und auch der Wahn, möglichst viel wissen zu wollen und zu sollen, möglichst viel Wissen in sich hineinzuschlingen, um mitreden zu können, um auch einen Beitrag leisten zu können: das ist "Fleisch", das ist die Haltung des Von–Unten! – Der wahrhaft Weise weiß vom Nichtwissen!

Sehen Sie: Einer der gültigsten, einer der erregendsten Vorläufer des Herrn, des Menschensohnes: Sokrates. Er lebte einige Jahrhunderte vor dem Erscheinen des Gottmenschen. Er erzählt in seiner Verteidigungsrede, in der berühmten, daß er bei der Pythia war, dem Orakel von Delphi, und dort die Auskunft bekam, der Weiseste sei Sokrates. Da er nun diese Auskunft unter keinen Umständen akzeptieren wollte und konnte, wollte er sie widerlegen und ging zu denen, die als die Weisesten im Lande galten: zu Professoren, zu Wissenschaftlern, zu renommierten Koryphäen der verschiedenen Fächer und fragte und fragte und fragte. Und schließlich kam er zu dem Ergebnis: "Die Pythia hat recht gehabt. Ich bin in der Tat der Weiseste. Zwar weiß ich auch nichts, die anderen wissen nichts, aber sie wähnen zu wissen. Ich wenigstens weiß, daß ich nichts weiß, und darum bin ich der Weiseste!"

Sehen Sie: Es ist Legion, was wir nicht wissen. Fragen sie mal einen, was das ist – Licht. Der Physiker wird sofort mit sehr distinguierten und differenzierten Auskünften ankommen, aber er weiß ganz und gar nicht, was Licht ist! Er weiß vielleicht, wie es zustande kommt, aber was das Licht ist, kann keiner sagen. Du weißt es im Innersten, aber Du kannst es nicht ausdrücken. Aber Du weißt erst, was Du weißt, wenn Du weißt, daß Du es nicht ausdrücken kannst, daß Du es nicht darlegen kannst, daß es nicht dem diskursiven, logischen Denken unterliegt. Sage einem Blinden, was "blau" ist oder "rot". Was ist "Musik", was ist ein "Ton"? Was machst Du eigentlich, wenn Du singst? Was machst du, um einen Ton zu treffen, was unternimmst Du? Welche Überlegung stellst Du an, um einen Ton hervorzubringen oder eine Melodie zu singen? – Du weißt es nicht, ich weiß es nicht, keiner weiß es! – Was ist die Welt? Was liegt allem, was ich sehe und höre und wahrnehme, zugrunde? Was ist es um den Träger aller Eigenschaften? Ich weiß es, daß es diesen Träger geben muß, die "Substanz", aber ich

weiß nicht, was es ist. Und solange ich weiß, daß ich es nicht weiß, komme ich dem Begreifen näher und nahe!

Naturwissenschaftler reden sehr oft von "Substanz". Das ist unbefugt! Sie haben rundherum mit dem, was "Substanz" ist, nichts, gar nichts zu tun, sondern wirklich nur mit Eigenschaften. Alles, was ich wahrnehme, was ich spüre, was ich verfolgen kann, was ich beobachte, erfahre, wahrnehmen kann: das sind alles Eigenschaften! Mit verfeinertsten Mikroskopen, mit ausgeklügelsten Rechnungen und logischen Verfahren kann ich niemals herankommen an die Substanz! Ich hab es immer nur mit den Eigenschaften zu tun, aber es ergibt sich aus dem Begriff "Eigenschaften", daß sie irgendetwas anhaften, Eigenschaften von etwas sind. Aber von was die Eigenschaften sind, das kann ich niemals wahrnehmen, und das entzieht sich allem, womit Naturwissenschaftler zu tun haben!

"Brot" ist für mich ein Phänomen mit Eigenschaften, das in mir wirkt, daß ein Verdauungsprozeß bestimmter Art stattfindet mit diesen und jenen Begleiterscheinungen. Das alles gehört zum Bereich der Eigenschaften. Es ändert sich nichts an all dem, was ein Naturwissenschaftler feststellen kann, nach der Wandlung. Aber was all den Eigenschaften, die das Phänomen "Brot" ausmachen, zugrunde liegt, das geht über in Christus – das wird auch nicht vernichtet –: es wird hinübergeführt! Es geht ein in Christus, wie der Tropfen übergeht in den Wein, den ich in den Wein hineingebe. Christus bemächtigt Sich dieser Eigenschaften und macht sie Sich zu eigen. Er ist es dann, den ich sehe! Denn wenn ich irgendeinen sehe, sehe ich seine Eigenschaften.

Ich weiß nur, daß dem, was ich sehe, das zugrunde liegt, was ich nicht sehen, nicht hören und niemals wahrnehmen kann! Was ist es? – Du kannst es niemals ausdrücken, niemals erklären! Du kannst damit nicht mit irgendwelchen verstandlichen Prozessen umgehen. Du weißt, daß du nichts weißt!

Das ist das Staunen, der Anfang des großen Staunens, des Hinschauens, des Sich–Anschauen–Lassens, des Hörens, des Aufnehmens. Der Staunende bewahrt und entfaltet die Würde des Menschen. Darin liegt sie: im wissenden Nichtwissen und im Anschauen der Schönheit! Was ist Schönheit? – Glanz des Wesens. Was ist aber das Wesen, sage es mir? – Du kannst es nicht sagen. In der Tiefe weißt Du es. Und dieses Wissen wird akut in dem Maße, wie Du weißt, daß Du es nicht weißt! Und dann kommt das geheimnisvolle, wissende Nichtwissen zustande. Und der Mensch, der darum weiß – um dieses Nichtwissen – und darum schaut und staunt mit weit aufgerissenen Augen und mit weit gespannten Ohren, das ist der Mensch der Würde, der sein Wesen wahrt!

Was weiß man heute schon von Menschenwürde und von Menschenrecht, wo ununterbrochen davon geredet wird. Und die am meisten davon reden, wissen gar nichts! Sie wissen nichts von dem, was der Mensch überhaupt ist. Fragen Sie die Vielen, die ununterbrochen davon reden. Sie wissen gar nichts! Und es fehlt ja auch nicht viel, wie man so rundum hört im publizistischen Bereich, in verschiedenen Sparten der Öffentlichkeit, daß es zur Emanzipation der Hunde und Katzen nicht mehr allzu weit entfernt ist. Worin liegt da auch der Unterschied? Die Tierschützer und Umweltidioten, die sind ja nahe dran, schließlich auch den Hunden die gleichen Rechte zu gewähren. Denn sie wissen ja nichts. Das Schlimme ist, daß sie eben nicht wissen um ihr Nichtwissen, und dann wird alles gleich, alles banal, alles vollkommen sinnlos! Und sie wollen ja diese Sinnlosigkeit., und sie geben sich mit dem Nichts ab, ohne zu wissen, daß es ein Nichts ist. Sie geben sich ab mit den Erscheinungen und Eigenschaften, ohne daran zu denken, daß diese Eigenschaften irgendetwas anhaften. Und wenn ich Eigenschaften nur so zur Kenntnis nehme und mit ihnen umgehe, um etwas zustandezubekommen, was meinem Wunsch entspricht, dann ist das ein Umgang mit dem Nichts. Denn was nun einmal da ist und eben halt da ist, und ich sehe es, nehme es zur Kenntnis und gebrauche es: das ist das Nichts, das sind Seifenblasen und Varianten des Nichts!

Was nun einmal da ist: ein ES, ohne Beziehung, ohne eine Vorausschau des Ganzen, ohne Wissen um das Universum, um das Ganze; lauter Zufälligkeiten, die mit einem ungeheuren Aufwand noch nicht

dagewesener Gedankenschärfe registriert, bearbeitet, in Dienst gestellt werden, um dann mit "höchstem Glück" einen sogenannten "Fortschritt" festzustellen, wenn z.B. jemand auf dem Mond landet.

Was hat das mit meinem Schicksal zu tun? Was hat das mit dem zu tun, was ich bestaune? Und was hat das zu tun mit meiner Würde und mit meiner Ewigkeit? Und was hat das zu tun mit der großen Liebe und mit dem großen DU, das mich will und meint? Was heißt DU, was heißt ICH? Sage es mir! – Du kannst es nicht sagen. Und wenn Du weißt, daß Du es nicht sagen kannst, dann kommst Du nahe daran, es unwissend zu wissen und hinzuschauen und zu erfahren, daß eine unendliche Liebe Dich flammend will, mit unbedingtem, ungeteiltem, unendlichem, allmächtigem Wollen Dich will, sich nach Dir brennend sehnt, um Dich zu bergen und hineinzuziehen in eine unaussprechliche Ekstase!

"Ekstase" ist der Übersprung, der Übergriff, der Überschritt, der Übergang, das Außer–Sich–Sein, auch außerhalb allen Wissens, allen Denkens, aller denkerischen Prozesse. Ich bin gefangengenommen in die höchste Freiheit, hineingezogen, hineingesogen in eine Wonne.

Was ist "Wonne"? Sage es mir, teile es mir mit? Was ist "Liebeswonne"? Erkläre es mir mal, ich habe es noch nicht erlebt. – Du kannst es nicht erklären. Man kann es nur schauen, ahnen, hören, eintauchen, versinken. Das wird in Ewigkeit sein, am Ende ohne Ende!

Es ist wichtig, dies zu beherzigen, angesichts der törichtesten Überlegungen, die neuerdings angestellt werden. Ich hab vor kurzem ein Buch durchgeblättert: "Ökumenische Gespräche". Da wird verhandelt über die Begriffe der "Wesensverwandlung" der "Realpräsenz", d. h. der wirklichen Gegenwart des Herrn beim sogenannten "hl. Mahl", das übrigens gar kein "Mahl" ist! Es gibt auch keine "Mahlgestalt"! Es ist auch vollkommen falsch, wenn man sagt: "Mal wird mehr das Opfer, ein andermal wird mehr das Mahl betont." Es ist kein "Mahl", es ist ein "Essen und Trinken"! Und weil es ein Opfer ist, ist es ein "Essen und Trinken", aber kein "Mahl" und keine Gemeinschaftsveranstaltung – ganz und gar nicht! – sondern das Opfer und etwas Großes!

Und an diesem einmaligen, was wir als katholische Christen gesagt bekommen, da entfaltet sich nun schauend die ganze unabsehbare Pracht der Opferliturgie, die gar nicht prächtig, die gar nicht herrlich, gar nicht entrückt genug dargestellt werden kann, nicht jenseitig, nicht entfernt, nicht unalltäglich, nicht ungewöhnlich genug sich darstellen kann, um wahrhaft zu sein und wesensgemäß – ganz im Gegensatz zu dem entsakralisierten Pöbelgebahren der Falschliturgie, die heute ringsum sich breitet! Das, was festzuhalten gilt und noch viel weiter zu entfalten gilt, ist die Liturgie der Entrücktheit, des Hinschauens, des Gebanntseins!

Sehen Sie: Dieses Herumwimmeln im Vielerlei, dieses Hineinfressenwollen von möglichst vielem Wissen, dieses Sich–Tummeln in Ansichten, dieses Kokettieren mit Meinungen: das ist "Fleisch" – während "Geist" heißt: Hinübergang ins wissende Nichtwissen und Schauen!

Sehen Sie: "Fleisch" z.B. ist dieses törichte, widerliche Aufbegehren beispielsweise gegenüber dem Dogma von der "leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel", diese moralistische Fragestellung: "Wozu soll ich das wissen? Was nützt es mir?" Auch das Aufbegehren gegenüber einer Predigt: Man will doch etwas mitnehmen in die Woche – die berühmte Vorstellung der Nutzanwendung: "Was kann ich denn damit anfangen? Wie kann ich's umsetzen ins Tugendleben?"

Aber ich freue mich darauf, es einst zu schauen! Und ich kann es schon erahnen im Maße meines jetzigen Schauens und Hörens und Empfangens. AMEN.